





# Beiträge

zur kunde der

# indogermanischen sprachen

herausgegeben

von

# Dr. Adalbert Bezzenberger.

Elfter band.



Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht's verlag. 1886. 1000 C

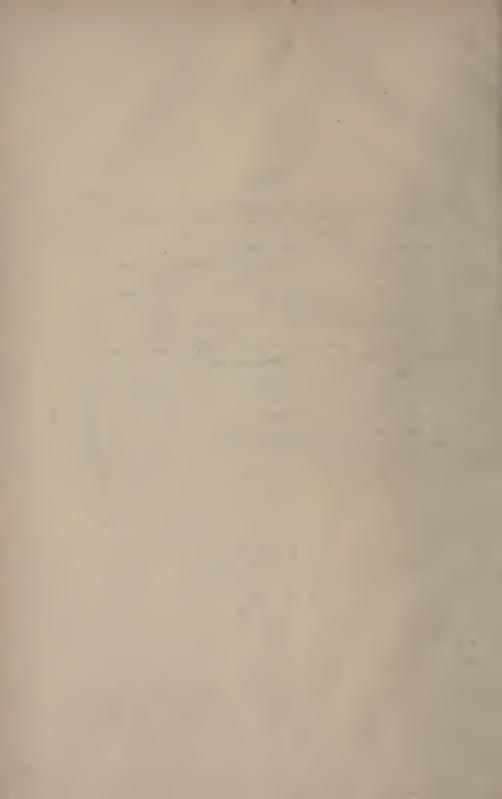
environ neil einne 'e

P 501 B4 Ba.11

24572

# Inhalt.

	Seite
Beiträge zur erforschung der etruskischen sprache. II. Von Sophus	
Bugge	1
Celtic declension. By Whitley Stokes	64
Δέμνιον und ἀδμενίς. Von Richard Meister	176
Fritz Burg, Die älteren nordischen runeninschriften. Angezeigt	
von Erik Brate	177
Die neueste sprachforschung und die erklärung des indogermani-	
schen ablautes. Von H. Collitz	203
Die sprachform der altionischen und altattischen lyrik. I. Von	
A. Fick	242
Die casuslehre der indischen grammatiker verglichen mit dem ge-	
brauch der casus im Aitareya-Brâhmaṇa. (Ein beitrag zur syntax	
der sanskrit-sprache). II. Von Bruno Liebich	273
Zu den epichorischen kyprischen inschriften. Von W. Deecke	315
Sanskrit visamsthula. Von Th. Zachariae	320
Conjectanea vedica. Von Karl Geldner	327
Miscellen. Von John B. Bury	331
Corrigenda zu s. 64-175. Von Whitley Stokes	333
Register. Von W. Prelhvitz	334



# Beiträge zur erforschung der etruskischen sprache. II.

"Man darf mitten unter dem greifen nach der neuen frucht auch den muth des fehlens haben".

Jacob Grimm.

In den folgenden beiträgen behandle ich in freier reihenfolge etruskische nominalbildungen. Den anfang machen nomina
auf -a9, -u, -ana. Am ende bespreche ich mehrere nomina,
welche verwandtschaftsverhältnisse bezeichnen.

# zatla9.

F. 2033 ter f) ist eine wandinschrift des zweiten Golinischen grabes bei Orvieto. Hier sind von den bildern zweier behelmter krieger wenige reste erhalten; neben dem einen krieger findet sich die inschrift. Im oberen felde der wand ist eine schlange als decoration gemalt. Siehe Conestabile Pitt. mur. tav. II nr. 5 und 7. Die inschrift ist bei Fabr. ungenau mitgeteilt. Ausser den abschriften Fabr.'s, Conest.'s und Brunn's (Bull. 1863 p. 50) konnte ich eine von bemerkungen begleitete kopie Undset's benutzen. Die inschrift ist so zu lesen:

### zat : la9 : ai9as

Die form des a, das viermal vorkommt, und die des l zeigt, dass die inschrift von links nach rechts zu lesen ist. Der erste buchstabe ist bei Con., Br., Un. sicher z, nicht v. Zwischen zat und  $la\vartheta$  hat F. einen punkt, Con. im commentare zwei punkte. Weder in der zeichnung Con.'s noch in der abschrift Brunn's findet sich hier eine interpunction. Dagegen hat Un. einen punkt gesehen, und er vermutet, dass zwei ursprünglich vorhanden waren.

Die inschrift deute ich "satelles Plutonis". Diese deutung giebt gewiss einen trefflichen sinn. Ein gemälde des ersten Golinischen grabes zeigt uns den Hades und die Persephone als ein herrscherpaar auf dem thron. In übereinstimmung hiermit dachte man sich den Hades, wie menschliche könige, von einer leibwache umgeben. Dass die zwei behelmten männer satellites sind, wird dadurch bestätigt, dass man in demselben wandgemälde reste zweier anderer, mit schild und beinschienen versehener männer sieht.

ai $\vartheta$ as ist = aitas F. 2144, gen. von aita F. Spl. I, 406, eita F. 2033 bis Da,  $\mathcal{A}\delta\eta\varsigma$ .

In zat: la9 trennen die punkte nicht zwei wörter, sondern zwei silben, wie in vielen beispielen bei Fabretti Palaeogr. st. 128. So z. b. sen: tinate F. 709, pul: fna F. 532, pesum: snasa F. 675, vei: lia F. 1176. Das anlautende z entspricht in zatla9 dem lat. s wie vor a z. b. in zalvi. Lat. satelles verhält sich in betreff des -tell- zum etr. zatla9 wie das von volksetymologie beeinflusste lat. Volaterrae zum etr. vela9ri. Vgl. ausserdem etr. aχle ¾χιλλεύς.

Vielleicht ist satelles, das bisher nicht mit evidenz etymologisch erklärt ist, sogar ein lehnwort aus dem Etruskischen. Nach der römischen sage war Tarquinius Superbus, der etruskische herrscher, der erste, welcher sich in Rom mit einer bewaffneten leibwache umgab; siehe Dionys. Halicarn. IV, 41 und die anderen bei Schwegler Röm. gesch. I, 757 n. 4 angeführten stellen.

Das zweite a des etr. zatla $\vartheta$  scheint ursprünglicher als das i des lat. satellitem. Denn wie superstitem für \*superstatem, supplico für sub placo steht, so kann satellitem aus \*satellatem entstanden sein. Der etr. nominativ zatla $\vartheta$  verhält sich zum lat. satelles, wie z. b. lar $\vartheta$ , arn $\vartheta$  zu lat. Lars, Aruns. zatla $\vartheta$  kann nicht die lautliche änderung einer mit der endung -s versehenen nominativform sein; denn -ts konnte nicht durch lautliche änderung zu  $\vartheta$  werden. Das Etrusk. zeigt bei zatla $\vartheta$ , lar $\vartheta$ , arn $\vartheta$  u. m. einen asigmatischen nominativ sg., wie das Germanische bei masculinen t-stämmen. Siehe hierüber mehr bei aman $\vartheta$ .

Mehrere andere etr. wörter enthalten dasselbe suffix wie zatla9. Sie liefern den beweis dafür, dass das in lat. satelles gen. satellitis enthaltene echt indogermanische suffix zugleich

echt etruskisch war, und sie sprechen somit für den indogermanischen charakter der etruskischen sprache.

# zila9.

Es ist allgemein anerkannt, dass  $zila\vartheta$ , in Mittel- und Nord-Etrurien zilat, ein amtstitel ist, wie dies Deecke zuerst gesehen hat. Welches amt  $zila\vartheta$  bezeichnet, ist streitig. Dass die form  $zila\vartheta$  als nominativ fungirt, erhellt aus F. Spl. I, 399: —  $-zila\vartheta: amce:$  "war zilath" und aus anderen stellen. Ich kann darum nicht mit Pauli in  $zila\vartheta$  eine locativform sehen. In meinen Beitr. I verband ich  $zila\vartheta$  fälschlich mit zinace und cina; jetzt wende ich zu einer deutung, die ich bereits in The Academy 6. mai 1882 angedeutet habe, zurück.  $zila\vartheta$  enthält dasselbe suffix wie  $zatla\vartheta$ , d. h. satelles, und ist also wie lat. ales, eques, pedes, u. s. w. gebildet.

zila9 scheint mir von \*zila = lat. sella abgeleitet; es würde in lat. form \*selles gen. \*sellitis lauten. Für den anlaut vergleiche man zilini G. App. 178, zilni Poggi Appunti 8 = lat.-etr. Selenius G. App. 529. Die altertümliche inschrift G. App. 912 bis hat in der graphisch abgekürzten form zel (d. h. zila9) das ursprüngliche e erhalten. Etr. zila9 bezeichnet also eigentlich "sessler", "sitzender". Da das suffix des gr. ἐππότης wesentlich dasselbe ist wie das des lat. eques, vergleiche man gr. έδρίτης, θρανίτης für das logische verhältniss der ableitung zila9 zum stammworte \*zila = lat. sella. Dass zila9 "sessler" ein beamtentitel geworden ist, scheint natürlich, da sella speziell den sessel bezeichnet, auf dem eine hohe obrigkeitliche person. wenn sie ihre amtsverrichtungen ausübt, sitzt. Die sella curulis war eigentlich etruskisch; vgl. Müll.-De. I, 345. Deecke meint, dass zila9 "iudex" bedeutet. Dafür würde \*selles "sessler" eine besonders passende bezeichnung sein, denn sedere bezeichnet oft speziell "zu gerichte sitzen"; assessor ist "gehülfe der richter". So auch im Griech. καθησθαι von den richtern; πρόεδρος ist "vorsitzer" eines gerichtshofes.

Die in den etr. inschriften vorkommenden nebenformen zu zila9 wie die davon gebildeten ableitungen behandle ich nicht in dieser verbindung.

Durch dasselbe suffix wie zatla9 und zila9 ist tevara9 G. App. 795 gebildet. Dies wort findet sich in der sogenannten Tomba degli auguri bei Corneto zweimal neben dem bilde eines mannes, den die meisten archäologen für einen priester halten. Meine vermutung über dies wort halte ich hier zurück.

alatie G. App. 802 z. 6 habe ich in Bezz. Beitr. X, 89 als alati mit einer enklitischen verbindenden partikel -e erklärt; alati ist nach meiner deutung = lat. alite, abl. von ales.

Eine den singularformen zatlað, zilað, tevarað entsprechende pluralbildung finde ich in tusurðir, zu dem ich jetzt übergehe.

# sur-, sur-. tusur 9ir.

Eine sarcophag-inschrift aus Viterbo F. 2058 lautet: lar 3· ule 3 nas· arn 3 al· ruvfialc· clan· avils· LX· lupuce· munisvle 3· calusurasi

Durch calu F. 2059, calus F. 2339, calusc Magl. B, s: calustla F. 1049 wird es höchst wahrscheinlich gemacht, dass calu surasi zu teilen ist. Beitr. I, 59 f. habe ich surasi irrig = svalasi gedeutet und dies wort mit der inschrift des deckels syntaktisch verbunden. Ich vergleiche jetzt eine sarcophag-inschrift aus Corneto (De. Fo. III, 162, n. 27), die so endet: [z]ila9: lupuce: surnu...

als "grabmal", eigentlich "das mit särgen oder aschenkriigen versehene". Siehe Bezz. Beitr. X, 116.

śurnu bedeutet vielleicht "wurde in den sarg gelegt", da es dem "starb" nachfolgt. Für die bildung vgl. cerinu F. 2183 neben ceriyu, ceriyun9e.

Derselbe wortstamm scheint in świs enthalten. Dies kommt

an den folgenden stellen vor:

śuris F. 83 (travertinstein, Vettona).

savenes suris F. 2083 (erzplatte von Viterbo).

. suris: ei F. 2621 (stein im vatican), z. 1. Und set hat den stein untersucht. Vor s sieht man unten einen punct. śuris, wie De. Fo. III, 332 gelesen hat, ist sicher. Nach ei sieht man unten einen querstrich (nicht eines e). Die vermutung Deeckes heirenas ist unstatthaft. Z. 2 fängt mit ei: an (wobei es möglich ist, dass ein buchstabe vor e zerstört ist).

- - tnucasi: śuriseis: (oder śuris: eis:) teis: evitiuras: -- Magl. B (die lesung verdanke ich einer brieflichen mittei-

lung Deeckes).

Namentlich die Magliano-inschrift zeigt, dass suris nicht der genetiv des vornamens sure sein kann. suris scheint mir von śur- = σορός abgeleitet. Deecke deutet śuris als "weihgeschenk" (Die etr. bleiplatte von Magl. s. 30). Vielleicht ist es eigentlich "sargopfer".

Zu diesem wortstamme gehört auch tusur 9 ir. F. 1246 (perusinischer sargdeckel mit manns- und frauenbild): la · tite · petruni · ve · clantial · fasti · capznei · ve | tarzisa · zvestnal · tusur 9 ir "Larth Tite Petruni, (sohn) des Vel (und) der Clanti, (und) Fasti Capznei, (tochter) des Vel, (des solues) des Tarchi, (und) der Chvestnei - - -".

F. 1247 (perus. sargdeckel mit manns- und frauenbild): veti: petruni: ve: aneinal: spurinal: clan: veilia: clanti: arznal tuśur9i "Vel Tite Petruni, sohn des Vel (und) der Aneinei Spurinei, (und) Veilia Clanti, (tochter) der Arznei - - ".

F. 2003 (Perugia, grabsäule):

....tarnei | ...nei : tuśur 9 ir

Corssen (I, 263) deutet tusur 3ir als "arca bisoma", von tu- = lat. du- (in dupondius u. m.) und sur 9ir, worin er eine ableitung von σορός sieht. Deecke übersetzt tusur 3ir "ehegatten" und sieht darin eine pluralform von \*tusur9 "gatte"; vgl. die pluralformen clenar, papalser, ixutevr, u. m.

 $tusur \Im ir$  bestätigt, dass das zahlwort  $\Im u$  "zwei" bezeichnet. Für den wechsel von  $\Im$  und t vgl. De. Müll. II, 413 f.

Dem wortstamm śur-, sur- = gr.  $\sigma o \rho \acute{o} \varsigma$  schliessen sich wahrscheinlich mehrere eigennamen an; allein diese will ich hier nicht behandeln.

### cacu . artile.

Ein bronzespiegel aus Bolsena (F. Spl. I, 376, vgl. Corss. I, 1005) zeigt uns zwei krieger avle vipinas und caile vipinas neben cacu, einem jüngling, der die laute schlägt, und einem anderen jüngling artile, der mit einem offenen diptychon da sitzt. Wie De. (Fo. III, 90) bemerkt, singt wohl cacu die heldentaten der beiden Vipina's, während artile dieselben liest.

Man ist berechtigt, in cacu und artile appellativa zu suchen, welche den spielenden und singenden jüngling und den lesenden jüngling bezeichnen. So ist in einem etr. grabe zweimal beim bilde eines priesters tevara3, zweimal neben einem maskirten (lat. personatus) mimen qersu geschrieben; diese erklärenden inschriften enthalten also appellativa, nicht namen.

Dem etr. cacu würde nach meiner vermutung ein lat. \*cantico gen. \*canticonis entsprechen. cacu steht für \*cancu; vgl.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) Schäfer (Altit. st. III. 101 f.) und Pauli (ang. st. s. 34) deuten husiur F. 1487 als "gatte" und als singularform zu tusur 3 ir. Ich gehe auf dies wort nicht ein, weil mir husur F. 2095 c unklar ist. Vgl. De. Fo. u. st. VI, 62 f. Auch tus G. App. 104 halte ich fern.

acari neben ancari, tles na cecu F. 736 d neben tlesna: cencu F. 736 b, axsies für \*anxsies \*Ayxiosios (meine Beitr. I, 22), u. s. w. cacu, \*cancu steht für \*cantcu; vgl. tunle = tuntle Τυνδάρεως, sleparis = Κλεοπατρίς, θanr = Δαμάτηρ, seple wohl von septle nicht verschieden (beide in Clusium), semas (sieben) für \*seqmś, \*seq9mś. So steht altlat. menceps (mente captus) für \* menticeps, hospes für \* hosti-pos.

Den lateinischen nominativen auf -o (gen. -onis) entsprechen etruskische auf -u, z. b. nasu De. Müll. II, 474, maru, pumpu, u. s. w. Das stammwort des etr. cacu ist im lat. canticum erhalten. Von canticum wäre \*cantico abgeleitet wie catillo von catillus, aleo, praedo, restio u. s. w. cacu ist, wie gesagt, neben einem jüngling, der lieder singt und den gesang mit lautenspiel begleitet, geschrieben. Dies wort bezeichnet also "sänger".

Neben dem bilde des lesenden jünglings ist artile geschrieben. Dies entspricht der form nach dem lat. gentilicium Artilius z. b. C. I. L. V, 8123 und enthält dasselbe suffix wie die etr. gentilicia arntile, venzile, larzile. Allein man sieht nicht recht ein, welchen sinn ein familienname neben dem bilde des lesenden jünglings haben soll. Ich vermute in artile wie in cacu ein appellativ. artile scheint mir von einem dem lat. ars (stamm arti-) entsprechenden worte abgeleitet. Lat. artifex wird oft (im gegensatz zu opifex) in speziellerem sinne von dem qui artem liberalem exercet angewendet. Vgl. z. b. Nepos Att. 13: Erant in ea familia pueri litteratissimi, anagnostae optimi et plurimi librarii: pari modo artifices ceteri, quos cultus domesticus desiderat, apprime boni. Im späteren Latein bezeichnet ars speziell grammatik. Hiernach wage ich die vermutung, dass ein entsprechender etr. wortstamm arti- speziell von der kunst des lesens angewendet worden ist und dass artile "vorleser" bezeichnet. Das stammwort des lat. nomens ar-ti- hat sich im etr. ar-ce "fecit" erhalten. In betreff der ableitung fasse ich artile als aus \*artilie entstanden. Dies scheint mir erweiterung (durch das suffix -o) aus \*artili-s, das wie lat. aedilis, tribulis, etr. tarils gebildet ist. Ebenso verhalten sich die nominative der etr. ethnica auf -ate zu den lat. ethnicis auf -as (gen. -atis), siehe Deecke Fo. u. st. V, 20-22.

# parliu.

Ausser cacu lassen sich im Etrusk. mehrere appellativa auf -u nachweisen, die wie die lat. personenbezeichnungen auf -o gen. -onis gebildet sind. In dem ersten Golinischen grabe von Orvieto sieht man einen koch, der eine pfanne oder ein ähnliches gerät in den kochofen schiebt (Conest. Pitt. mur. t. VI; Corss. t. XXIV). Neben seinem bild ist klumie: parliu geschrieben (F. 2033 bis Ba). Bei den bildern der sclaven in dem Golinischen grabe sind zwei wörter geschrieben. Das erste wort ist der name des sclaven, wie dies namentlich bei  $\Im resu$ , pazu,  $tesin\Im$ , runxlvis klar ist. Daher muss auch klumie sclavenname sein. Vielleicht s. v. a.  $Ka\lambda \acute{v}uvios$  aus der insel  $K\acute{a}\lambda v\mu va$  an der karischen küste; vgl.  $clu\Im umusta$   $K\lambda vvauuvios$  oder  $-\mu \gamma \sigma v ga$ ,  $area \Im a = A g \iota \acute{a} \delta v \eta$ .

Das zweite wort parliu bezeichnet dagegen das dienstgeschäft des sclaven. Es würde in lat. form \*patellio lauten, von patella, wie tabellio, libellio, u. s. w., abgeleitet. Lat. patella steht für \*paterla, demin. von patera; vgl. osk. aderl[o] = lat. Atella. Etrusk. parliu ist aus \*patrliu, \*paterliu entstanden. Vgl. sleparis aus  $Kleo\piatolg$ , Janr aus  $Ja\muát\eta\varrho$ . Die lautliche zerrüttung des etr. wortes wurde wahrscheinlich dadurch bewirkt, dass das e von \*paterliu als unbetont reducirt wurde und endlich völlig schwand.

Früher habe ich das mit patera verwandte patina im etr. pat9na F. 803 nachgewiesen; siehe meine Beitr. I, 44 f.

# Junsunu.

In dem ersten Golinischen grabe ist ein sclave, der die doppelflöte bläst, dargestellt. Neben ihm ist eine inschrift (F. 2033 bis Ae) geschrieben. Diese liest Fabretti:

# tr: Jun sunu

Conestabile: tr:  $\Im un$ :  $\Im u \cdot m$  (wo jedoch die züge des m von nu wenig abweichen).

Undset hat nur  $tr: \Im un: \mathscr{su}/\!/\!/\!/$  gelesen; er bezeichnet die punkte zwischen n und  $\mathscr{s}$  als sicher. Brunn, dessen abschriften überhaupt weniger gut sind, giebt:  $tr: i\Im un: \mathscr{sur}$  und danach einen undeutlichen buchstaben, in welchem man die dem u Fabretti's entsprechenden striche sieht. Hienach ist

die lesung tr: Jun: sunu gut bewährt, und die änderung Pauli's (St. I, 93) tr. Junsus ist jedenfalls falsch.

tr ist der rufname des sclaven. Dieser vorname, der auch G. App. 584 und in italischen inschriften tr geschrieben wird, ist osk.  $\tau \rho \varepsilon \beta \varepsilon$  voll ausgeschrieben; siehe De. Fo. V, 36 f.

Jun: śunu muss, wie parliu und wie sonst das zweite wort (ka9[a], tamia9uras u. s. w.) bei der bezeichnung der sclaven in dem ersten Golinischen grabe, das dienstgeschäft des sclaven angeben. Jun kommt Magl. B als zahlwort vor; dazu gehört das adverbium Junz F. Spl. I, 387, der genetiv Junssi oder Juneśi F. 2335 a. Es ist allgemein erkannt, dass Jun nebenform zu Ju ist. sunu zeigt dasselbe suffix wie cacu, nasu, maru u. s. w. śunu verhält sich zum lat. sonus, wie etr. cacu zum lat. canticum, lat. catillo zu catillus, oder zum lat. sonare wie lat. ciniflo zu flare. Da nun der sclave, neben dem die hier behandelte inschrift geschrieben ist, die doppelflöte bläst, bezeichnet Jun: sunu offenbar denjenigen, "der die doppelflöte bläst", und dies wort beweist, dass das zahlwort 3u, wozu Bun, Bunz, Bunssi gehören, "zwei" bedeutet. Hr. dr. Victor Floigl in Graz hat mir brieflich mitgeteilt, dass er unabhängig dieselbe deutung gefunden hat.

Das n des etr. 9un, wofür Deecke Hesychs  $\delta v \nu \delta \varepsilon \varkappa \acute{\alpha} \tau \eta = \delta \omega \delta \varepsilon \varkappa$ - vergleichen möchte, scheint eine stammerweiterung.

Dass 9u "zwei" bezeichnet, habe ich im vorhergehenden durch tusur 9ir bestätigt gefunden. Hierfür spricht ferner 9uluter F. 2005 b, die unterschrift einer gruppe, die zwei männliche figuren darstellt; die singularform dazu finde ich in  $tins \mid lut$  G. 88 (quaderstein von travertin). Vgl. meine Beitr. I, 153—157. Wenn 9u "zwei" bedeutet, wird eins der hauptresultate der Paulischen untersuchung über die etruskischen zahlwörter hinfällig.

Hiernach bespreche ich ein anderes durch -u gebildetes wort.

# zinace, zix, zicu.

Auf dem buccherogefässe, das in den Scavi Chigi bei Formello gefunden wurde, sind ausser zwei alphabeten und mehreren schreibübungen auch zwei zeilen, die wirkliche wörter enthalten, geschrieben. Die eine giebt an, wem und von wem das gefäss geweiht war. Die andere zeile lautet: vel9urzinace (wonach buchstabenverbindungen folgen, die ich mit Deecke für schreibübungen halte). Dies bedeutet sicher, wie Gamurrini und Deecke übersetzen: "Velthur schrieb (dies)".

zinace hat Gamurrini, wie mir scheint, richtig mit lat. signa-vit verglichen. Vor n ist  $\chi$  oder c auch in frauni neben fraucni, [f]rau $\chi$ ni ausgedrängt. Im Mittellat. wird zinnum (= signum), sinum, sinificant geschrieben; vgl. portug. ensinar (lehren), prov. senar = signare (Schuchardt Vocal. I, 115 f., III, 61).

Mit zinace verbindet Deecke (Jahresbericht 1882 s. 380) zicu. In einer bilinguis F. Spl. III, 101 entspricht etr. zicu dem lat. Scribonius; in anderen inschriften desselben grabes erscheint der etr. familienname zicu und der lat. Scribonius. Deecke hat hieraus mit recht gefolgert, dass zicu zu einem wortstamme, der "schreiben" bedeutet, gehört. In F. 1983 ist zixu, d. h. schreiber, amtstitel oder beiname aus dem amtstitel hervorgegangen. Ueber andere hierher gehörige namen siehe De. Fo. u. st. V, 108 f.

Verwandt ist offenbar ziz in G. App. 799 z. 9: ancn·ziz· ne3śras· acasce

Ich übersetze, von Deecke abweichend: "hunc titulum rei sacrae feralis scripsit" (diese inschrift, die todtenopfer betrifft). zicu, zixu, das wie cacu, Junsunu und wesentlich wie parliu gebildet ist, kann von zix, wie lat. aleo von alea, catillo von catillus, abgeleitet sein. Daher sehe ich in zix ein substantiv; dafür spricht auch der umstand, dass ein genetiv ne Istandore regirt ist.

ziχ ist nach meiner vermutung dasselbe wort wie lat. signum. ziχ steht für \*zinχ, vgl. acari = ancari, cecu = cencu, axsieś für \*anxsieś \*'Δγχισεῖος u. s. w. \*zinχ scheint mir aus \*ziχn entstanden. Dieser lautwandel ist mit dem lateinischen (und wohl zum teil schon ur-indogerman.) ng aus gn, nd aus dn analog: lat. pango aus \*pagno, \*pacno; fundus neben ind. budhná-; panderent aus \*patnesent = osk. patensins (Thurneysen Z. f. vgl. sprachf. XXVI, 301—314). Aus dem Etrusk. sind fälle wie semφś (sieben) statt \*seφmś analog. Die verschiedene behandlung der consonantenverbindung gn in ziχ =

lat. signum neben zinace = lat. signá(vit) hat in der verschiedenheit der betonung ihren grund. Für den abfall des auslautenden vocales in zix = lat. signum vgl. itun neben ituna.

Das von zix abgeleitete zixu oder zicu würde als appellativ in lat. form \*signo gen. \*signonis lauten. Das lat. gentilicium Sicconius (vgl. Pauli Fo. u. st. III, 19) scheint mir latinisirter etrusk, name.

Als letztes wort der grossen perusinischen inschrift F. 1914 hat Deecke zixuxe, d. h. scripsit, abgetrennt. Dies scheint mir ein denominativ von zixu (scriba). Die etr. nomina auf -u, die den lateinischen auf -o gen. -onis entsprechen, haben ihre ursprüngliche flexion zum teil aufgegeben und bilden ohne n, wie im nom. sg., den gen. -us, den dativ -u (hermu). Der nominativform zixu schliesst sich auch das denominativ zixuxe an. Logisch verhält sich zixuxe zu zixu, wie lat. praeconari zu praeco. zixuxe also eigentlich "war schreiber" "fungirte als schreiber", dann als transitives verbum "schrieb".

# Kosenamen auf -iu.

Von männlichen vornamen werden im Etrusk. durch das suffix iu andere männliche vornamen gebildet, die De. Fo. III, 377 mit recht als deminutiv- oder koseformen bezeichnet. Diese namen auf -iu werden besonders den lautni's gegeben. arntiu F. 133; gen. arntius F. Spl. I, 220. auliu F. Spl. III, 103, name eines lautni. lartiu F. Spl. I, 438, freigeborener, dessen vater lar9 heisst. Gen. lartius F. 692 bis. larsiu F. 1500, lautni; von laris abgeleitet. Wahrscheinlich 3ep[ri]u F. Spl. I, 354, lautni. tiu, gen. tius, tiusa F. 726 ter b-f ist abkürzung von artiu oder lartiu.

Durch die verbindung des deminutivsuffixes -za mit -iu entsteht -ziu. arnziu F. 1508, lautni. In demselben grabe gen. arnzius F. 1511, wo der sohn arnza heisst; arznś F. 1507, das Deecke in arziuś ändert. laziu F. Spl. I, 188.

Dies etruskische suffix -iu scheint mir mit dem lat. männlichen deminutivsuffixe -io gen. -ionis identisch: pusio kleiner knabe, pumilio zwerg, damalio junges rind, homuncio kleiner mensch, Graeculio griechlein, u. m.; ital. moscione tierchen im most, span. clericon, fr. clercon chorknabe. Das etr. -iu ist also ein echt indogermanisches, jedoch nicht entlehntes suffix.

Ein lautni heisst arntu numsis G. App. 706, gen. arntus (so die inschrift nach Undset) numsis G. App. 707. Ich nehme mit Pauli (Fo. u. st. I, 8) an, dass arntu für \*arntiu steht. Die genetive arntius, lartius u. s. w. sind wohl nach den nominativformen gebildet. Vielleicht wurde -ōnŏs, -ūnăs zuerst -uns, dann -us; allein dass das n vor s immer fehlt, wird aus dem einfluss der nominativform zu erklären sein.

# husrnana, huzrnatre.

Auf einem spiegel von Vulci (F. 480 = Gerh. t. CLXVI) ist maris husrnana name eines kindes, das über einem kruge steht und von Minerva festgehalten wird. Auf einem spiegel von Orvieto sieht man maris husrnana, in einer amphora sitzend und von der Minerva gehalten (F. 2094 = Gerh. t. CCLVII, B, vgl. Corss. I, 264). maris ist name eines gottes; husrnana, das wie das adjectiv spurana gebildet ist, muss ein zu maris gehöriges adjectiv sein. Es scheint nach den bildern, neben denen die hier genannten inschriften geschrieben sind, klar, dass dies adjectiv husrnana "der zum kruge, zu der amphora gehörige" bezeichnet. Das suffix -ană- (eigentlich -ā-nă-) ist in familiennamen häufig und entspricht in mehreren gentilicien dem lat. suffixe -ano-, so in satana (z. b. gen. satanas Orvieto, Notizie 1880 s. 443) = lat. Satanus. Da aber dies suffix auch in etr. appellativen, wie spurana, husrnana u. m., vorkommt, wäre es willkürlich, dasselbe als aus dem Lateinischen entlehnt zu bezeichnen. Es gehört beiden sprachen recht eigentlich an und zeugt für die verwandtschaft derselben. Da etr. a regelmässig griechischem und lateinischem ö entspricht, meine ich, dass das auslautende a von -ana dem gr. o in (Τυβό)ηνός, dem lat. u in (urb)anus, dem messap, a in (orr)anas entspricht. Das stammwort von husrnana, welches in dieser ableitung als husrn- erscheint, muss "krug", "amphora" bedeutet haben. Das etymon dieses wortes lässt sich sicher angeben. Eine veroneser grabschrift (C. I. I. V, 3683) hat am schluss die formel: h(uic) m(onumento) i(tum) a(ctum) haustrum aquae de puteo. Jordan (Hermes VII, 199 f.) hat mit recht haustrum als ein rustik-lateinisches wort für haustus verteidigt. Ich sehe

darin nicht mit Jordan eine fehlerhafte bildung nach formen wie frustrum = frustum; vielmehr scheint es mir ein altitalisches wort. Dies wird durch altnord. austr masc. (haustus, aqua quae hauritur) bestätigt, denn austr ist, wenn wir vom geschlecht absehen, mit haustrum identisch. Ueber das verhältniss des nordischen wortstammes zum lateinischen siehe Osthoff "Zur geschichte des perfects", s. 486—492.

Von haustrum wäre \*haustrinum oder \*haustrina "gefäss zum schöpfen" eine richtige ableitung; vgl. salinum salzgefäss, piscina u. m. Dies \*haustrinum oder -na in etruskischer form \*husrn(a) ist das stammwort des etr. husrnana. Das Etr. hat hier wie das Lat. ein unursprüngliches h, das in austoribus (tab. de rer. pret.) fehlt. Ueber dies h siehe Osthoff s. 491 f. Auch in etr. hamφiar (zweimal) F. 2514 ᾿Αμφιάφαος findet sich ein unursprüngliches h im anlaut. Vgl. Bezz. Beitr. X, 82.

In husrnana entspricht etr. u dem lat. au, wie in usil - Aurelius, plute - Plautius. In anderen etr. wörtern schwankt die
schreibung zwischen s, z, st:  $a\chi vizr$ ,  $a\chi vistr$ ;  $u\vartheta uze$ , utuse,  $u\vartheta uste$ . In betreff des fehlens eines t verhält sich etr. husrnana
zum lat. haustrum wie etr. sleparis zu  $K\lambda \epsilon o\pi \alpha \tau \varrho i\varsigma$ , etr.  $\vartheta anr$ zu  $\varDelta \alpha \mu \acute{\alpha} \tau \eta \varrho$ . Vgl. auch fasntru für  $^*fastntru$ .

Das stammwort des etr. husrnana findet sich vielleicht in der "nordetruskischen" inschrift des bronzegefässes von Val di Cembra (F. 12; Corss. I, 920, t. XXIII, 1). Die zeilen dieser inschrift lese ich mit Oberziner in der folgenden reihenfolge: a. c. b. e. d (wobei diese buchstaben dieselben zeilen wie bei Corssen angeben). In z. b—e teile ich eku senk ustrina. In senk vermute ich ein verbum "dedicavit" oder "dedicavi", vgl. etr. śenis. In eku ustrina sehe ich das object desselben. In ustrina vermute ich das stammwort des etr. husrn-ana. ustrina ist eine altertümlichere form, auch dadurch, dass das unursprüngliche h darin fehlt. ustrina scheint mir des eku wegen sicher femin. gen. 1).

Eine andere ableitung von \*husrna, d. h. \*haustrina "gefäss zum schöpfen", ist huzrnatre in dem ausdruck pul·hermu·huzrnatre· G. App. 799 z. 7. Das öfter vorkommende pul bedeutet nach meiner vermutung "trankopfer" (das für die ver-

<sup>1)</sup> Der bronzeschlüssel von Dambel mit seiner inschrift scheint mir dagegen entschieden unecht.

storbenen gebracht wird). Hierfür spricht u. a. die inschrift einer schale G. App. 912 bis: eku9u9iialzrezuvazeleśulzipule9esuva - -. Dass hier eśulzi pule Jes-uva zu teilen ist, wird dadurch erwiesen, dass eśulzi die ältere form des zahladverbiums eslz ist (meine Beitr. I, 65), und durch das häufige vorkommen von 9es auf trinkgefässen. pule neben dem sonst vorkommenden pul muss hier dativ sein. Ganz analog ist der dativ ceye in der inschrift einer orvietanischen schale sta ty nu herma tins ceye, d. i. nach De. Fo. u. st. VI, 53: ponit Taryis Numae (filius) Hermius Iovis sacro (sc. dono). Hiernach ist pule "zum trankopfer" zu übersetzen. Dafür spricht auch die inschrift einer schale F. Spl. III p. 233: pulnmarcesapas; hier scheint puln ein von pul (vgl. etr. husrn- zum lat. haustrum) abgeleitetes wort, das "schale" (zum trankopfer) bezeichnet. hermu ist dativ eines götternamens "dem Hermes", wie es auch Deecke in einer brieflichen mitteilung deutet. Die vergleichung von hermu huzrnatre mit den symmetrischen ausdrücken hermu JutuiJe z. 8. culsu prpvnal z. 6 (nach der lesung Undsets) u. m. zeigt, dass huzrnatre epitheton zu hermu und dativ ist 1). huzrnatre würde in lat. form \*haustrinatori lauten. Das beiwort bezeichnet Hermes als "den aus dem krug schöpfenden gott". So wird bei den Griechen Hermes als oivoxóog aufgefasst (Preller Myth.<sup>2</sup> I, 332). In der etruskischen inschrift hat das epitheton gewiss auf die todtenspenden bezug. Eine lat. bildung \*haustrinator hätte in salinator (von salinae), officinator analogie.

Dative auf -e und -i sind schon früher in etr. inschriften gefunden: etve: Jaure F. 1915 (nom. etva Jaura); ceze auf der von Pansa herausgegebenen schale (acc. ceza); pule G. App. 912 bis (acc. pul); isiminJii pitinie F. Spl. III, 388 (von stämmen auf -ie, urspr. -io-); aritimi F. 2613, u. m. Einen dativ von einem consonantischen stamme habe ich schon früher in dem weiblichen Jamri G. App. 804 z. 3 "der Demeter" nachgewiesen (Beitr. I, 3 f.). Die endung -e des dativs huzrnatre entspricht dem -e des umbr. adferture, dem -el des osk. kvalsturei, dem -e des altlat. victore. huzrnatre ist durch ein dem lat. -tor entsprechendes suffix gebildet. Dies suffix kommt,

<sup>1)</sup> Der abweichenden auffassung Deecke's Fo. u. st. VI, 62 f. kann ich nicht beitreten.

wie von Corssen, Deecke und mir nachgewiesen ist, mehrfach im Etrusk. vor. his-ter, das nach Liv. VII, 2 etruskisches wort für "schauspieler" war, ist von Aufrecht zuerst mit ind. has- lachen (wozu hāsaka-, prahasana- gattungen von lustspielen, prahāsin-, vaihāsika- possenreisser) in verbindung gesetzt. Die richtigkeit dieser combination wird dadurch bestätigt, dass ableitungen von derselben wurzel mit dem vokal e sonst im Europäischen vorkommen. Gr. χεῖλος, lippe, statt \*χεσλος, das Stokes (Bezzenb. Beitr. IX, 87) mit ir. bél, mund, lippe, statt \*besla, \*ghvesla, verbindet, führe ich mit Windisch (Z. f. vgl. sprachf. XXVII, 169) auf ein dem ind. has-, lachen, entsprechendes verbum zurück (anders Stokes); so gehört ind. ciprā (dual.), nach Grassmann: die beweglichen teile, welche den mund nach oben und unten umgeben, lippen (nach Böhtlingk-Roth backen), mit lit. szëptis, auslachen, isz-si-szëpti, die zähne weisen, zusammen (Fick in Bezz. Beitr. II, 266).

Die Placidische glosse (ed. Deuerling p. 68, 10 unter n): nartheterem: auspice(m) Tuscum | artheraterem (Vatic. lat. 5216 artheratorem): aruspicem Tuscum, wie Deecke Fo. u. st. V. 34 dieselbe nach G. Löwe mitteilt, scheint in betreff der accusativendung latinisirt und ist in betreff der sonstigen form nicht sicher überliefert. Allein es scheint unzweifelhaft, dass dies wort durch ein dem lat. -tor entsprechendes suffix gebildet ist. Ein solches suffix bezeugt ferner für das Etr. frunter (d. h. fulguriator) in der osk. inschrift F. 2789, denn dies frunter ist sicher aus dem Etruskischen entlehnt. Dasselbe suffix ist gewiss in azuvizr1) fem., azvizr fem., azvistr masc. (vgl. meine Beitr. I, 154 f.) anzunehmen, wenn auch das stammwort hier unsicher bleibt. Der vorname segre ist nach Pauli mit ital. Sertor identisch. ἀγαλήτορα · παῖδα. Τυδόηνοί Hes. ist in seiner form stark gräcisirt, scheint aber jedenfalls das hier behandelte suffix zu enthalten (vgl. meine Altit. st. s. 23 f.). Noch anderes, das Deecke Fo. u. st. V nennt, liesse sich anführen. Es wäre bei diesem suffixe, das im Etrusk. weit verbreitet ist, willkür an entlehnung zu denken; es scheint mir den indogermanischen charakter der sprache sicher zu bezeugen.

Im Etrusk. kann ich die suffixformen -tor, -tor, -ter, -ter,

<sup>1)</sup> So wird Etr. spieg. V, 33 statt axuvitr gelesen.

-tr nicht sicher von einander scheiden, denn in unbetonten silben könnten die verschiedenen vocale ausfallen. Allein wenn wirklich assibilation vor r eintritt, wie dies Deecke (Fo. u. st. VI, 58) in tanasar G. App. 794 annimmt, ist wohl die suffixform -ter vorauszusetzen.

# eleivana.

Aus husrnana und huzrnatre habe ich \*husrna, das in lateinischer form \*haustrina lauten würde, gefolgert. Ein wort, das wesentlich in derselben weise gebildet ist, finde ich in F. 2614 quat. ("vasculum ex argilla nigra", inc. orig.):

mlakas: sela: askamieleivana

Die schrift ist rechtsläufig und mit der altertümlichen des Chigigefässes verwandt. Vgl. Poggi Iscr. etr. (Mus. ital. vol. I).

Nach sela sind die wörter nicht abgeteilt. Man erkennt leicht das häufige mi "dies"; darum ist aska mi eleivana zu teilen. eleivana muss, weil es unmittelbar nach mi "dies" folgt, das gefäss selbst bezeichnen. Ich deute es "ölgeschirr". Das stamniwort, welches "öl" bedeutete, ist dem gr. ελαιον entlehnt: vgl. eivas neben aivas Alag, Alfag. Das logische verhältniss der ableitung zum stammworte ist hier dasselbe wie bei dem lat. salinum, und das suffix ist dem in salinum erhaltenen verwandt. Ob das erste a von eleivana lang oder kurz ist, entscheide ich nicht. Wenn es lang ist, entspricht eleivana einer lat. form auf -ana oder -anum; wenn kurz, kann eleivana für \*eleivna stehen, und die letztere form kann ein i zwischen v und n verloren haben. Fabretti, der das gefäss gesehen hat, schreibt an Undset, dass es, wie er meint, wohl als ölkanne benutzt sein kann, dass man aber aus der form desselben nicht folgern kann, dass es eben zu einer ölkanne bestimmt war. Nach Poggi ist es "in forma di aryballos".

mi eleivana "dies ölgeschirr" ist das object. Die anderen wörter der inschrift behandle ich nicht in diesem zusammenhange.

#### turan.

Der etruskische name der Aphrodite ist bekanntlich turan. Dieser name findet sich auch Gerh. Etr. sp. III, 89, t. LXXXV = F. 2510. Dies spiegelbild stellt einen mann und ein weib

dar. Den namen des weibes hat man ityrani oder ityrrui gelesen. Allein zuerst durch vergleichung eines stanniol-abdrucks und einer von bemerkungen begleiteten abschrift, die ich hrn. dr. Sophus Müller in Kopenhagen verdanke, später durch betrachtung der inschrift selbst habe ich gefunden, dass vielmehr turan zu lesen ist. Das bild stellt also nicht, wie Gerhard meinte, Dionysos und Ariadne dar; Ludwig Müller hat längst die personen richtig als Adonis und Aphrodite gedeutet.

Der ursprung des namens turan ist unsicher. Ansprechend ist die vermutung, wonach turan eigentlich "die schenkende", 'Aφροδίτη Δωρίτις bezeichnet und zu ture, turce gehört (Pauli St. III, 117; De. Fo. u. st. II, 38). Ich möchte eine andere vermutung wagen. Auf dem spiegel F. 2512 = Gerh. t. CXVI erscheint neben Adonis die Aphrodite unter einem namen, den Corss. I, 297 u. a. tiquanati gelesen haben. Allein in Etrusk. spieg. V, 35 wird nach wiederholter untersuchung des spiegels, wie ich glauben muss, gesagt: "turanati, Aphrodite, so nicht tiganati ist unzweifelhaft zu lesen". Durch -ate, fem. -ati, werden ethnika gebildet Also kann turan, wenn turanati richtig ist, nicht zu turce gehören. Nun werden ethnika im Etruskischen auch durch suffixe, deren hauptelement n ist, gebildet. Daher vermute ich, dass der etr. name der Aphrodite turan "die Tyrische" bedeutet. Aphrodite und Adonis waren ja in Phönikien zu hause. Nach Tyrus weist die Dido-sage hin. turanati enthält ausser dem suffixe mit n ein zweites suffix -ati, ganz wie lat. Asisinates; auch Vejentes ist ähnlich gebildet. Ueber den männlichen maris turan F. 2141 vgl. Beitr. I. 10 ff.

Die hier für turan angewendete erklärungsweise wäre vielleicht auch bei anderen etr. götternamen anwendbar. Ich führe dies hier nicht aus, erlaube mir aber die frage: steht der bisher unerklärte etr. name des Hephaistos sellans für \*selnans (vgl. in Orvieto zweimal velelia für \*venelia) und bedeutet derselbe "der Sidonische", wobei man an die verbreitung phönikischer metallarbeiten in Hellas und Italien erinnern kann? Phönikisch-carthagische einflüsse sind in Etrurien seit sehr alter zeit nachweisbar.

# Jesan.

Jesan F. 2097, 2477, 2513 bis ist die göttin der morgenröte, des tagesanbruchs; siehe Corss. I, 259 f. Jesan zeigt dieselbe endung wie mehrere andere namen etruskischer göttinnen: alpan, mean, turan u. s. w. In Jesan vermute ich \* Jes = lat. dies, das durch -an weitergebildet ist. dies ist im Etrusk. \* des, 9es- geworden. Der ausfall des j ist natürlich, denn i (j) wird im Etrusk. oft in der endung -ie ausgestossen, und anlautendes j schwindet im Etrusk. Im Lateinischen ist djes als die volkstümliche aussprache dadurch bezeugt, dass das wort bei den komikern einsilbig vorkommt und dass spätlateinisch des (Schuchardt Vocal. II, 445), zes oder zies geschrieben wird. Ebenso verhält sich in betreff des j etr. cesu zum lat. quiesco. Die verbindung des etr. 9esan mit einer form dies, worin s nominativendung ist, scheint mir möglich, da die nominativendung s in mehreren etr. wörtern erstarrt ist; siehe hierüber meine deutung von huins. Es ist mir wahrscheinlich, dass lat.  $di\bar{e}s$  formell mit  $Z\eta\varsigma$ , accus. diem mit  $Z\eta v$ , ind.  $dy\bar{e}m$ identisch ist. Andere verbinden lat. dies mit dem indogermanischen stamme dives-, tag, der u. a. von ind. divasa-, himmel, tag, gr. εὐδιεινός, εὐδιεστατός vorausgesetzt wird. Wollte man an diesen stamm anknüpfen, wäre die deutung des etr. s in Gesan ohne jedes bedenken und Gesan liesse sich in betreff des suffixes mit εὐδιεινός vergleichen. Allein es scheint mir bedenklich in Gesan den schwund sowohl eines i als eines v anzunehmen.

Jedenfalls halte ich die anknüpfung des etr.  $\Im$ esan (göttin des tagesanbruchs) an einen indogermanischen stamm für "tag" fest. Diese anknüpfung passt dem sinne nach trefflich, denn "schon bei den tragikern und später oft [tritt] die göttin des tageslichts,  $H\mu \acute{e} \varrho \alpha$ , ... geradezu anstatt der Eos auf, und es werden von jener dieselben mythen erzählt, wie von dieser" (Jacobi Handwtb.² 306). \*  $\Im$ es = lat. dies ist zu  $\Im$ esan vielleicht nach der analogie der namen anderer etruskischer göttinnen (mean, turan, alpan) erweitert. Weiterbildung durch n-suffixe kommt im Etruskischen bei nominal- und verbalstämmen häufig vor. Etr. \*  $\Im$ es "tag" muss, wie z. t. lat. dies, fem. gen. gewesen sein.

#### tinia.

Der dem gr. Ζεύς, dem lat. Jupiter entsprechende etruskische gott hiess tina F. 859, häufiger tinia; gen. tinas F. Spl. III, 356, tins Plac.-bronze, Magl. und inschr. aus Orvieto (s. De. Fo. u. st. VI, 53), tins G. App. 88 und wahrscheinlich in tinscvil. Dieser name kann sprachlich nicht dem ind. dina-, tag, entsprechen, denn es findet sich keine spur davon, dass dies wort als indogermanischer göttername angewendet wurde. Die übereinstimmung des Indischen, Griechischen und Italischen zeigt, dass der indogermanische name des himmelgottes Dieus gen. Divos war. Davon muss etr. tinia eine umbildung oder ableitung sein. Im Etruskischen werden sehr häufig stämme durch suffixe, deren hauptelement n ist, erweitert. Z. b. pules (gen.) G. App. 799 neben pulenas, jenes der name des urgrossvaters, dies des urenkels; purtévana F. Spl. I, 387 neben purtéva(-vc) 388. So ist tinia, tina durch das suffix -nia, -na vom stamme divweitergebildet. Oder steckt in tin-ia ein acc. \*tin = gr.  $\Delta i\alpha$ , ind. divam, wie in gr.  $Z\tilde{\eta}\nu\alpha$ ,  $Z\eta\nu\dot{\sigma}\varsigma$  u. s. w. das  $\nu$  des accusatives stammhaft geworden ist? Das v ist vor n ausgedrängt: vgl. rangu neben ravngu, caie = kavie u. m. Es verdient beachtung, dass die etr. form des götternamens sich nicht aus der indogerm. nominativform, sondern aus einer obliquen casusform entwickelt hat. Der stamm div- hat sich auch im Italischen, z. b. im lat. Dialis, erhalten.

# Ratumenna, raJumsna.

Die römische Ratumenna porta, 'Ρατουμένα bei Plutarch, hatte nach der sage ihren namen von einem etruskischen wagenlenker, siehe Fest. XIII, 12 p. 274. Plin. VIII, 42 (65) nennt den wagenlenker Ratumenna.

Curtius und Corssen übersetzen Ratumena porta durch "wagentor" und finden hier ein altlat. particip eines verbums der o-classe, dessen stammwort rota ist. Allein hiergegen spricht erstens das a von Ratumena, das von o in rota abweicht. Zweitens, worauf ich mehr gewicht lege, dass das tor der sage zufolge nach einem Etrusker benannt war. Dass das wort etruskischen ursprungs ist, wird durch einen etruskischen familiennamen bestätigt: gen. masc. radumsnasa F. 486 und Notizie 1881 s. 44, gen. fem. ra9umsnal F. 496, 501, 645,

ra9msnal F. 497. Jedoch scheint mir der von Curtius angenommene zusammenhang mit lat. rota richtig.

Ratumena, Ratumenna, etr. raJumsna scheint mir von einem etrusk. substantive für "wagenlenker" abgeleitet. Der stamm dieses substantivs war in starker form \*ratumon-(-un), in geschwächter \*ratumen-. Ratumena ist wie tarcna, lat. Tarquinius, Tarquenna (von Tarcon) abgeleitet. Das stammwort des uretrusk. \*ratumon-, wagenlenker, entspricht dem lat. rota, ind. rátha-s wagen, ir. roth m. rad, litau. rátas rad, pl. rátai wagen, ahd. rad. Etrusk. a entspricht hier, wie sonst, lateinischem ö. Das etrusk. wort muss "wagen" bedeutet haben. Im Indischen ist von ratha- rathin-, wagenkämpfer, abgeleitet. In betreff seiner bildung hat \*ratumon-, wagenlenker, im Lateinischen kaum volle analogie. Dagegen vergleiche man gr. δαιτυμών, gast, von δαιτύς, mahl; ind. gōmin-, besitzer von rindern, von qō-. Namentlich finden sich im Altir. mehrere wörter, die so gebildet sind: brithem, gen. brithemon, richter, von breth, urteil; dúlem, schöpfer, von dúil, element; flaithem, herrscher, von flaith, herrschaft. Ratumena setzt also echt etruskische und zugleich echt indogermanische wörter für "wagen" und "wagenlenker" voraus. Zu dem von mir vermuteten \*ratumonverhält sich Ratumedia C. I. L. V, 4457, wie etr.-lat. Lucomedius zu Lucumo, Decumedius zu Decomo (De. Rh. M. XXXVI s. 587 f.). Die grundform des etrusk. radumsna scheint mir. der lateinischen form und des etymons wegen, \*ra9umenia zu sein. Hieraus entstand durch epenthese \*ra9umjena (vgl. Beitr. I. 199 ff.) und hieraus wieder durch assibilation radumsna.

Auch sonst ist ms vor n durch assibilation entstanden. Ein etr. familienname ist percumsna, fem. -snei, gen. -sneal, -snal; -snia, lat.-etr. pergomsna. Diesen leite ich vom stadtnamen Bergomum ab. Die grundform von percumsna scheint mir \*percumenia aus \*bergomenio-s. Vgl. Bergonius C. I. L. IX, 1644.

Der familienname arcmsnas F. 2163c ist ganz wie ra-Jumsna gebildet. Es ist aus \*arcumenias oder \*arcimenias entstanden. Ob das stammwort lat. arcus, bogen, oder arx, burg, oder ein anderes wort ist, entscheide ich nicht.

Dasselbe suffix -mon zeigt lat.-etr. Lũcũmo gen. Lucumonis, auch Lucomo, Lucmo, bei den Griechen durch Λοκόμων (Dionys.) und Λονκούμων wiedergegeben. Als beiname Lucumo in norditalischen lat. inschriften C. I. L. V, 428; 5817; 6522.

Vielleicht vorname etr. lucumu F. 2421. Lucumo ist bei den lat. und gr. schriftstellern ehrentitel der etr. grossen und erscheint in sagengeschichtlichen erzählungen als etr. vorname. Man verbindet Lucumo, etr. lucumu mit den etr. vornamen lauxme, lauxusie, laxu, dem gentilnamen luxumni, laxumni. Wie die alten Lucumo mit Lucius und Luceres in verbindung setzten, so deutet Corssen Lucumo als "der leuchtende". Es fragt sich jedoch, ob nicht Lucumo, Λοχόμων mit kurzem vocale in der ersten silbe von den anderen namen zu trennen ist. Ich möchte es von einem dem lat. locus, pl. loca, entsprechenden worte ableiten. Die grundbedeutung desselben wäre dann "der (viele) besitzungen, grundstücke hat". Das dem lat. locus entsprechende wort habe ich als einen ausdruck für "grab" in etr. iux, loc. iuci-e (d. h. in loco) angenommen.

In und um Clusium kommt der folgende familienname vor: ucumzna F. Spl. I, 146, uxumzna F. Spl. I, 141, uxumsna F. Spl. III, 151, ucusna F. Spl. III, 152, gen. fem. ucumznal F. 696 bis, F. 709 bis b, F. Spl. I, 232. ucumzna kann vorn ein j verloren haben, wie anlautendes j im Etruskischen oft abgefallen ist. So wird es möglich, in ucumzna denselben stamm wie in iux, iucie, lat. locus zu suchen. Ich vermute daher, dass ucumzna für iucumzna (ju-), \*liucumzna (lju-) steht, dass es aus einer grundform \*löcöměnio-s entstanden und von Locomon-, Lucumon- abgeleitet ist. Derjenige jüngling, Lucumo mit namen, der nach Liv. V, 33, 3 die Gallier zur rache herbeirief, war ein Clusiner. Dass das j in iucie erhalten ist, in ucumzna dagegen fehlt, kann in verschiedener betonung seinen grund haben.

Hiernach wage ich eine kühne deutung des familiennamens \*pesumsna, gen. pesum: snasa F. 675 (Chiusi). Neben arcmsnas kommt arsmsnei G. App. 169 (Chiusi) vor. So scheint mir auch in pesumsna das erste s aus c durch assibilation entstanden. Als grundform setze ich \*pecumenio-s, \*pecumeniö voraus. Als der hauptton auf die erste silbe zurückgezogen wurde, trat epenthese des i (j) ein, wie in apaiatrus, apiatrus = apatruis, teriasals aus \*terasials gen. von Τειρεσίας (Beitr. I, 199—201). So wurde \*pecumenia zu \*pecjumjena, pesumsna umgeändert. pesumsna, urspr. \*pecumenios ist von \*pecu-mōn-,viehbesitzer", ,,heerdenbesitzer" abgeleitet. Das indische adjectiv paçumánt-,,heerdenreich", "viehreich" ist nahe verwandt.

Wie pesumsna ist sesumsnei F. 2044 (Orvieto) gebildet, wenn die form richtig ist; allein G. App. 595 ist wohl dieselbe inschrift, und hier steht sesumnei.

Gewöhnlich nimmt man im Etruskischen nur nach gutturalen und dentalen assibilation an. Ich glaube im vorhergehenden nach m assibilation nachgewiesen zu haben. Auch bei anderen consonanten kommt dieselbe vor.

seprsnei F. Spl. III, 191 (Chiusi) ist mit sepre F. Spl. III, 154, 155 (Chiusi) verwandt. seprsnei scheint mir aus \*seprinei entstanden. In Perusia und Clusium kommen die folgenden formen eines familiennamens vor: capzna und capsna, gen. capznaś, caapznaś F. 1613, capzsnaśa, capśnas; fem. capznei, gen. capznal. Daneben ohne z oder s: capna, gen. capnas, fem. capnei, gen. capnal. Dass diese formen demselben namen angehören, wird dadurch bestätigt, dass capznaśa F. Spl. III, 146, capznal III, 145 und capn[al] III, 152 demselben grabe angehören. In Sena findet sich capini F. 433 bis, capinesa F. 434. In lateinischen inschriften Capenius C. I. L. V, 1442; Capinia C. I. L. V, 4561. Hiernach liegt es nahe, in capzna eine änderung von \*capenios, \*capenia zu sehen und den familiennamen vom stadtnamen Capena abzuleiten. capisnei F. 2103 spricht kaum dagegen, denn capisnei kann zunächst aus \* capsnei entstanden sein.

In supzni F. 177 scheint -pzn- ebenfalls durch assibilation entstanden; vgl. den namen einer marsischen stadt Supinum (wovon Supinas, Supnas) und die etr. gentilicia supni F. 314, supunal F. 2134, supnai G. App. 833. So wird -pzn- oder -psn- auch in anderen namen zu deuten sein.

nulsini G. App. 874 gehört wohl zu nulasini F. 2568 ter a, nulsini F. 2568 ter b, vom stadtnamen Nola. Jedoch ist die assibilation hier wohl nicht nach l eingetreten. Vielmehr scheint nulsini für \*nulsini zu stehen, aus einer grundform \*norlatinios.

# huins.

Die darstellung des bei Gerh. t. CCXXXV, 2, F. 2492, Gloss. p. 1343, Corss. I, 613 herausgegebenen spiegelbildes ist von S. Birch (Athenaeum 20. juni 1874) so gedeutet worden: "The subject may ... be referred to the capture of Pegasus by Vulcan, and the fountain Hippokrene, or the fons caballinus, called in Etruscan Huins, "fountain", analogous to the Latin

fons. The man [se Plans] at the neck of the horse [pecse] is a youthful hero wearing a chlamys, more like Bellerophon than the conventional Vulcan. [Auch auf dem spiegel F. Spl. I, 394 ist śedlans als ein mit chlamys versehener, sonst nackter jüngling dargestellt; siehe Bull. 1870 p. 60.] The man with the cap and hammer [etule] resembles that god; the object called a door has a twisted object, apparently intended to represent water, rising at the horse's heel, and which according to the legend, sprang from the ground when the divine steed kicked the earth; the so called door is remarkably large, and rather resembles the marble stand of a fountain .... if Etule is, according to the rule, the name of the person with the hammer, it would be that of a cyclops, and the action of the Sethlans would be that of chaining Pegasus". In übereinstimmung hiermit sagt De. Müll. II, 56: "das bild stellt die fesselung des Pegasus dar, und huins ist nicht name des pferdes, sondern der quelle".

Mit Birch nehme ich an, dass etr. huins "quelle" dem lat. fons entspricht. De. Müll. II, 422 giebt viele beispiele davon, dass anlautendes f im Etr. mit h wechselt. Die grundform des lat. fons (gen. pl. fontium, altlat. und spätlat. funt-) ist \*fontis. Dieselbe grundform setze ich für das Etrusk. voraus. Das ui von huins ist aus u durch den einfluss des i der schlusssilbe von \*fontis entstanden. Vgl. veinza F. Spl. II, 69 aus \* veniza neben veneza und venza; ruifris F. 2613 neben rufres, rufrias; calaina G. App. 651 Γαλήνη aus \*calania (meine Beitr. I, 49); und mehr bei De. Müll. II, 364 f., G. g. a. 1880 S. 1422, in meinen Beitr. I, siehe register. Das s von huins entspricht der lat. nominativendung -s in fons. In betreff des s verhält sich ebenso etr. negunus, neguns zum lat. Neptunus; etr. maris, maris zum lat. Mars. Die reelle identität des maris mit Mars ist durch eine darstellung des Mars auf einer pränestinischen cista gesichert; siehe De. Fo. IV, 36 nach Annali 1873 s. 221, Monum. IX t. 58-59. Die grundform \* martis wurde nach meiner vermutung im Etr. zu \* marits, maris; vgl. kasutru F. 479 neben kastur, castur Κάστως, aritimi F. 2613 (dat. "der Artemis") neben artumes (nom.), nepit statt \*nepti u. m. Auf der Placentiner bronzeleber erscheint der gen. retisl; daraus folgert Dc. (Fo. IV, 68 f.) mit recht einen nomin. \*vetis (vgl. maris gen. marisl) = lat. Vedius.

Auch hier entspricht etr. -s der lat. nominativendung -s. Endlich ist aus dem genetive selvansl, śelanśl ein nom. \*selvans = lat. Silvanus zu folgern.

Das -s, das ursprünglich nominativendung war, ist also hier stammhaft geworden, so dass die genetivendung -l der mit -s versehenen form angefügt wird. Diese erstarrung der nominativendung hängt damit zusammen, dass die altindogermanische flexion im Etruskischen zum grossen teil verloren ist oder im absterben begriffen ist. Der nominativ und der accusativ sind zum teil zusammengefallen; in der function des subjects werden mehrfach formen angewendet, die ursprünglich accusative gewesen sind oder wenigstens unter dem einfluss der ursprünglichen accusativform entstanden sind. Das Etruskische steht hier, wie überhaupt in vielen lautlichen und flexionellen verhältnissen, wesentlich auf derselben entwicklungsstufe wie die neueuropäischen sprachen. Diese zeigen mehrfach eine ähnliche erstarrung der nominativendung. Aus dem Romanischen erinnere ich zuerst an namen wie sp. Carlos, fr. Charles. Namentlich zeigt das Churwälsche (Ladinische) viele hierher gehörige erscheinungen. So ist im Obwaldischen (Sopraselv.) die nominativendung s des praesens pcp. in der a-conjugation stammhaft geworden. Z. b. vangonz, würdig, = lat. vindicans, wovon vangonzadad, vangonzamein; fanzegna, kindisches wesen, von lat. infans; esser purtonza, schwanger sein. Diese und andere erscheinungen, die Schuchardt in Z. f. vgl. sprachf. XXII, 153-186 erörtert, sind mit etr. maris gen. marisl, \*selvans gen. selvansl, \*vetis gen. retisl u. s. w. analog. Auch dass im Etruskischen neben erstarrten nominativformen auf s formen ohne s vorkommen, hat im Ladinischen analogie. Z. b. im obwald. Vendergis (Veneris dies) neben gi (tag, nur prädicativ qis); in der reformirten mundart ils ègls de Deu neben la grazia de Dieus (Schuchardt s. 183).

#### kaJa.

Neben einem sclaven, der mit einem hammer schlägt, ist in dem ersten golinischen grabe folgendes geschrieben (F. 2033 bis Aa, Conest. Pitt. mur. t. V):

9ai . . . : ka9 . .

Das erste der bei den sclaven in dem Golinischen grabe

angebrachten wörter ist ein sclavenname ( $tesin\vartheta$ , pazu u. s. w.). Von dem namen hat sich hier nur der rest  $\vartheta ai...$  erhalten. Nach  $\vartheta ai$  sind von Fabretti und Brunn drei, von Undset (in einer brieflichen mitteilung) vier striche als unleserlich angegeben. Der name lässt sich nicht sicher ergänzen. Möglich scheint  $\vartheta a[ma]$ , vgl. tama F. Spl. II,  $\vartheta 4$ , den namen eines lautni.

Das zweite der bei den sclaven geschriebenen wörter ist ein appellativ, das das dienstgeschäft angiebt. Dies erweise ich bei tamia duras, parliu, dunsunu. F. u. Con. haben kad gelesen, wonach F. zwei striche als unleserlich bezeichnet, Con. raum für zwei schmale oder einen breiten buchstaben angiebt. Brunn hat kan, Undset (weil die inschriften des grabes immer mehr zerstört werden) nur ka gelesen. Da die abschriften Fabr.'s und Con.'s im ganzen besser als diejenigen Brunn's sind, scheint ka9.. sicher. ka9.. muss, wie schon gesagt, das geschäft des mit dem hammer schlagenden sclaven angeben. Nun heisst "(mit dem hammer) schlagen" im Latein cudere, und der etr. wortstamm ka9- entspricht regelrecht dem lat. cud-. Im lat. cūdere ist ū aus ou entstanden, wie dies aus kirchenslav, kovati, ahd, hounan erhellt. Wie o im Etr. zu a werden kann, so kann dem lat. aus ou entstandenen ū etr. au und a entsprechen: etr. raufe, rafe - lat. rufus, Rufius u. s. w.; fraucni, fracnal - lat. Frugini. Etr. 9 entspricht hier dem gr δ, dem lat. d wie z. b. in palmiθe Παλαμήδης.

ka9.. lässt sich sicher ergänzen. Die Magliano-inschrift 1), welche über todtenopfer berichtet, fängt mit cau9as an, worin Deecke mit recht den namen eines gottes gesehen hat. Identisch damit ist ca9as 2) G. App. 799 in den verbindungen zucairce·3) ipa·ru9cva·ca9as·hermeri·z. 4 und lu9cva·ca9as·z. 5, wo gleichfalls von todtenopfern die rede ist. Dass ca9as hier der name eines gottes im genetiv (im sinne des lat. datives) ist, wird dadurch erwiesen, dass es mit dem namen des Hermes copulirt ist. Der göttername nom. \*cau9a, \*ca9a, gen. cau9as, ca9as stimmt lautlich mit ka9. "hämmerer" in

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) Die echtheit dieser inschrift scheint mir unzweifelhaft. Wenn die von Pauli (Altit. st. III, 112—116) angeführten sprachlichen gründe die unechtheit der Magliano-inschrift beweisen, mache ich mich anheischig, die unechtheit der meisten etruskischen inschriften zu beweisen.
<sup>2</sup>) Beitr. I, 206 irrig gedeutet.
<sup>3</sup>) So nach der lesung Undsets.

dem Golinischen grabe überein, umsomehr als ich für dies bereits nach dem lat. cudere eine ältere form \*kau9. gefolgert habe. Ich ergänze darum F. 2033 bis A a ka3[a] "hämmerer" und identificire dies mit dem götternamen cau9a, ca9a, den ich gleichfalls als "hämmerer" deute. In etruskischen bildern ist der todesgott fast immer mit einem hammer bewaffnet. Ebenfalls trug der römische Dispater und der gallische todesgott einen hammer oder einen schlägel. Siehe De. Müll, II, 402; A. de Barthélemy Rev. celt. I, 1 ff. Hiernach fasse ich cau9a, ca9a "der hämmerer" als einen namen des todesgottes. Hierzu passt es trefflich, dass das erste todtenopfer in der Magl.-inschr. und G. App. 799 eben ihm gebracht wird. Auch der umstand, dass ca9a G. App. 799 mit Hermes, dem ehthonischen gotte, copulirt wird, spricht dafür, dass er ein todesgott ist. Nur einen umstand weiss ich so nicht zu erklären. Die Placentiner-bronze hat in der region 6 ca9, 61 ca9a, an beiden stellen gewiss für den gen, ca9us graphisch abgekürzt. Das vorkommen des wortes auf der bronzelcher beweist, dass casa ein göttername ist; allein warum ca9 in einer region, die den ostpunkt erreicht, geschrieben ist, weiss ich nicht zu sagen.

Ich habe im vorhergehenden nachgewiesen, dass ka9[a], ca9a, cau9a "hämmerer" bedeutet und von einem dem lat. cudere entsprechenden verbum abgeleitet ist. Allein ich weiss nicht sicher zu bestimmen, ob cau9a wie lat. scriba, conviva oder aber wie coquus, promus, condus, mergus gebildet ist, wie ich im Etrusk, überhaupt a-stämme von masculinen und femininen ā-stämmen nicht sicher scheiden kann. Da die in coquus hervortretende bildungsweise in den indogermanischen sprachen häufiger und mehr verbreitet als die von scriba ist, sehe ich in cau9a, ca9a, ka9[a] lieber einen stamm auf -ä, denn etr. ä kann sicher dem lat. und gr. ö entsprechen. Die stämme auf ä bilden den gen. sg. auf -as, -as (auch, mit anfügung verschiedener elemente, -asa und -asi) vom Italischen und vom Griechischen abweichend. Diese etr. genetive auf -as von a-stämmen sind wohl nicht mit altsächs, genetiven wie godas, urnordischen wie godagas zu vergleichen, sondern sind eher durch den einfluss der flexion der ā-stämme entstanden. Die genetive pepnes F. 2335 c (nach Brunn), turnes F. 2327 ter b, afunes F. 1914 A 11 von stämmen auf -a, statt -ia, sind wohl ursprünglicher als die gewöhnlichen genetive auf -as.

Es findet sich öfter ein beiname ca3a, fem. ca3anias (gen.). C. I. L. V, 2708 kommt ein weibliches cognomen Cuda vor, das im register (nicht im texte) als unsicher bezeichnet wird. Ob dies mit cudere und mit dem etr. beinamen ca3a zusammengehört, wage ich nicht zu entscheiden. Das gentilicium cau3ial (gen. fem.) F. 1162 stellt Fabr. zu lat. Cautius.

## amin9.

Auf einem spiegel aus Bolsena (F. Spl. I, 374) sieht man den Iason die kniee des Dionysos (fufluns) umfassen. Neben dem gotte steht Ariadne (ara3a). Links erscheint Kastor, rechts ein kleiner beflügelter genius amin3 auf einer basis. Diese darstellung hat Klügmann (Bull. 1880 p. 66) durch die vergleichung der Medea des Dracontius erläutert. Nach diesem gedichte wurde Iason in Colchis gefangen, allein von Amor und Bacchus beschützt. Hiernach hat Klügmann in amin3 einen namen des Eros erkannt und damit lat. Amor verglichen.

Diese, wie mir scheint, richtige deutung führe ich hier in sprachlicher hinsicht aus. amin bist ein participium, den lat. participien auf -ns gen. -ntis entsprechend. Fabretti vergleicht in betreff der endung den sclavennamen tesin F. 2033 bis Bb. In diesem haben Pauli und Deecke (Rh. mus. n. f. XXXVI, 586, 588, 590) ein participium erkannt, wie in den entsprechenden namen illyr.-lat. Dases Dasentis oder Dasa Dasantis, messap. dazet gen. daxtas dastas. Auch der sclavenname plsn F. 2163 = illyr.-lat. Plesont-, Placont-, messap. plazent- ist eigentlich ein participium; siehe Deecke ang. st. s. 586 ff. Diese sclavennamen sind wohl nicht ursprünglich etruskisch, allein ihre etruskische form schliesst sich der in amin bervortretenden form des praes. pep. an.

Dass ein präs. pcp. in amin 3 als name angewendet wird, hat in den angeführten sclavennamen wie in vielen anderen namen der verschiedenen indogermanischen sprachen analogie.

Etr. amin9 stimmt nicht vollständig mit lat. amans überein, sondern würde in lat. form \*amens entweder von \*amere oder von \*amere lauten. Dass verwandte sprachen so in betreff der conjugationsclassen differiren, kommt sehr häufig vor.

In betreff der endung verhält sich etr. amin 2 zum lat. nominative -ns wie z. b. arn 2, lar 3, zat: la 2 zu lat. Aruns, Lars, satelles. Man könnte vermuten, dass arn 3, lar 3, amin 3 aus den urformen \*aruntem, \*laurentem, \*amentem entstanden wären, und dass sie nach ihrem lautlichen ursprung nur accusativformen, nicht nominativformen, wären. In dem falle würde amin 3 mit ital amante, potente, fr. puissant in betreff der endung analog sein. Deecke hat jedoch erwiesen (Rh. M. XXXVI, 589 f.), dass die messapischen stämme auf -nt den nom. sg. auf -t bildeten. Dies macht es wahrscheinlich, dass im Etruskischen bereits zu einer zeit, als die nominativform von der accusativform bestimmt verschieden war, das t bei wörtern wie arn 3, amin 3 u. s. w. nominativendung war.

Das participium amin9 ist mitbeweisend dafür, dass das Etruskische eine indogermanische sprache ist.

Einen nominativ auf -nt finden wir in der inschrift einer "olla cineraria" aus Perugia Bull. 1884 s. 179:

aule· ulapant : la.

In dem namen ulapant vermute ich ein lehnwort aus έλέ $\varphi$ α $\varsigma$ , acc.  $-\alpha \nu \tau \alpha$ .

[So wird amin9 (Amor) jetzt auch von Deecke (Bleiplatte von Magl. s. 24) als \*ament- von einem stamme ame- gedeutet.]

#### naJum.

Anf einem spiegel von Vulci (Gerh. t. CCXXXVIII, F. 2156) erscheint neben Klytaimnestra und Orestes, der das schwert gegen seine mutter gezückt hält, eine schreckliche frauengestalt in kurzer kleidung mit sich sträubendem haar und hervorragendem zahn. Diese furie heisst nadum. Das stammwort dieses namens nad- entspricht dem lat. noct- "nacht". Inlautendes dentspricht hier dem lat. ct wie in udave F. 1339, gen. udavis F. 1862, = lat. Octavius, neben etr. uhtave, uftavi F. 78 (eig. ufta|tavi), utave. Auch in neduns ist daus ht entstanden. Etr. a entspricht oft dem im Gr. und Lat. erhaltenen indogerm. ŏ. Dies verhältniss nehme ich z. b. an in etr. tarsu, tarsura — umbr. tursa, tursitu (meine Beitr. I, 53—55); radumsna zu lat. rota; an vgl. lat. hun-c; zivas = lat. vivos, vivus; suffix -ana (z. b. spurana, husrnana) = lat. suffix -anus. Dass im gegensatz hierzu u in udave er-

scheint, erkläre ich daraus, dass dieser name aus dem Italischen entlehnt ist 1).

In na9um gehört m dem suffixe an. Das wort scheint mir wie όψιμος, πρώιμος, ώριμος gebildet; als name begegnet Núzruoc. na9um hat eine vokalische endung verloren. Vgl. alpan neben alpanu, alpnu, alapnu; marmis Μάρπησσα; puriy Φρυγία (meine Beitr. I, 26). Das u von naθum scheint mir unter dem einfluss des folgenden m entstanden, wie in lat. tegumen, maxumus, testumonium, u. s. w. Vgl. etr. setume, sehtumial neben setimesa; artumes "Apteuis; cludumusda Kluταιμνήστοα. naθum, aus \*noctuma, bezeichnet also eigentlich "die nächtliche". Bei griechischen und römischen dichtern wird νύξ, nox auch für die todesnacht (so schon oft bei Homer) und für die unterwelt, als das reich der nacht und des todes, angewendet. Das entsprechende verhältniss setze ich bei den Etruskern voraus. Hiernach bezeichnet na9um "die nächtliche" einen weiblichen dämon der todtenwelt. Wie eine erinnys von den Etruskern "die nächtliche" genannt wird, so heissen die erinnyen bei griechischen dichtern "töchter der nacht". Lat. noctua, eule, verhält sich wohl formell zum etr. na θum, wie septuaginta zu έβδομήχοντα, und liegt auch reell nicht fern, vgl. strigae.

Der indogermanische wortstamm für "nacht" erscheint auch in anderen etruskischen wörtern.

### natis. netsvis.

natis ist die inschrift eines carneolscarabäus von Volterra F. 307. Dessen darstellung ist von Winckelmann beschrieben; ich gebe seine worte nach Lanzi (ausg. 1789) II, 180: "Un uomo con un bastone e con una specie di sacco, che sembra essere una borsa, ond' egli trae qualche cosa.. Questi è forse un Mago che trae le sorti". Eine zeichnung findet sich bei Lanzi t. IV n. 2. Das kleid des natis ist von oben bis an den nabel offen. Er ist bartlos und trägt eine mütze. Er hat einen stab auf den linken arm gestützt. Dass der mann aus einem sack etwas hervorhole, kann ich nicht sehen. Er hat die rechte hand hervorgestreckt und hält in der linken

<sup>1)</sup> In etr. vytatr, uentum suche ich jetzt nicht mehr das zahlwort "acht". Siehe Bezz. Beitr. X, 94 f.

hand einen gegenstand, den man als eine art von sack bezeichnet hat.

In diesem manne vermute ich einen haruspex. Der gegenstand, den er in der linken hand trägt, ist am meisten einem herzen ähnlich. Für den fall, dass es wirklich ein herz sein soll, erkläre ich dies daraus, dass die haruspices nach dem kriege des Pyrrhus auch das herz zu beobachten anfingen (Müll.-De. II, 183). Jedoch hat der gegenstand (obgleich weit spitzer) einige ähnlichkeit mit derjenigen alabasterleher, die eine männliche deckelfigur einer urne des Volterraner museums in der linken hand trägt; siehe De. Fo. u. st. II s. 65 ff. und t. IV.

Dasselbe wort erscheint F. 700 (Chiusi, urnula fictilis sculpturis ornata): salie: carcu: natis.

Ich übersetze "Salie Carcu der haruspex", während De. Fo. III, 258 natis als den genetiv des vor- oder des beinamens des vaters deutet 1).

natis, haruspex, ist nach meiner vermutung vom stamme na9-, "nacht", "todesnacht", "welt der nacht" abgeleitet. Der haruspex wurde natis genannt, weil die todtenbeschwörung, die sacra Acherontia zu seinen functionen gehörten. In natis ist t aus ht entstanden, wie in utave neben uhtave = lat. Octavius, setume neben sehtumial. natis würde in lat. form \*noctius lauten; s ist versteinerte nominativendung wie in \*vetis, gen. vetisl, = lat. Vedius. Siehe hierüber meine bemerkungen zu huins. natis enthält also dasselbe suffix wie z. b. gr. νύχιος, lat. ludius.

Mit natis scheint mir netśvis in der bilinguis von Pesaro F. 69 (De. Fo. V, 27 ff.), netsviś F. 560 ter h nahe verwandt. Ich nehme mit Deecke an, dass das wort netśvis mit dem worte haruspex der lat. inschrift synonym ist und dass der eingeweideschauer so genannt wurde, weil die sacra Acherontia zu seinen functionen gehörten, dagegen kann ich darin nicht mit Deecke ein compositum von einem pcp. pf. pass. \*necte

<sup>1)</sup> Ein grabgemälde zu Tarquinii (Monum. ined. 1866 vol. VIII t. XXXVI nr. 2) stellt einen menschen in langem kleid dar. Daneben die inschrift: ..tis (von dem zweiten buchstaben sieht man einen verticalen strich, der unten links einen schräg herabgehenden nebenstrich hat; vielleicht rest eines a oder e). Ist hier [n]atis oder [n]etis, d. i. haruspex, zu lesen?

(lat. e-nectus) und śv-ie, von \*su, gr. σεύω (wovon das späte νεκυοσσόος), sehen. Denn gr. σεύεται entspricht dem ind. cyávate (Wackernagel in Z. f. vgl. spr. XXV, 276 f.), und für ein dem lat. (e-)nectus entsprechendes participium müsste man eher die bedeutung "getödtet" als "todt" erwarten. Mir scheint in netsvis e aus a durch den einfluss eines folgenden i oder j umgelautet. Vgl. elysntre = altlat. alixsantre, 'Alésardgos; Hecinia, statt \* Hacinia, neben lat. Flaccinius (meine Beitr. I, 202); pecni F. 333 (Volterra) neben pacinei F. 361 (Volterra); pepna neben papnie und paipna, lat. Papinius (De. Fo. u. st. V, 47). In netśvis, netsviś scheint tś, ts aus t vor i oder i assibilirt; belege für diesen lautwandel findet man bei De.-Müll. II, 427 f., 432 f., G. g. a. 1880 s. 1432. Jedoch kann ich die wortform nicht sicher deuten, weil mir das v unklar ist. Darf man von einem stamme \*noctvijo-, \*noctvije- ausgehen? wirkte i über das v hin assibilirend auf das t?

Einen wortstamm na3i- aus nocti- "nacht" "todtenwelt" finde ich ferner in ne3siras, das ich Beitr. I, 97—99 irrig gedeutet habe. Es findet sich G. App. 799 z. 3:

ancn·ziz· ne9śras· acasce·

Ich deute dies "hunc titulum . . . . scripsit". ne9śras scheint mir jetzt ein genetiv, von ziz, d. h. titulum, abhängig. Ich sehe darin ein compositum. Das erste glied ne9- scheint mir aus na9i-, nocti- "nacht" "todtenwelt" entstanden. -śras scheint mir mit zar, d. h. sacr(avit), zusammen zu gehören; ich deute es "rei sacrae". ancn· ziz· ne9śras· bezeichnet nach meiner vermutung "diese inschrift, die todtenopfer betrifft".

Der nominativ zu ne9śras erscheint vielleicht in der inschrift eines viereckigen nenfrosteins, der bei la Cucumella (Vulci) gefunden ist (Bull. 1883 p. 51): trunasracve9a

Ich habe dies Beitr. I, 237 so geteilt: tru nasra cve3a. Jetzt vermute ich, dass nasra für \*nat-sra von nat- (nox) und -sra (sacrum) steht. In betreff des a der ersten silbe verhält sich nasra zu ne3sras wie natis zu netsvis. nasra bedeutet also nach meiner vermutung "res inferis sacra".

Ich gehe hiernach zu dem oben genannten zar über.

### zar, zeriu.

Eine kleine säule zu Cortona trägt die inschrift (Notizie 1881 p. 44):

## cvl | alile: | hermu: zar

cvl ist object und bedeutet "weihgeschenk". Es kommt sonst, besonders in Cortona, in der zusammensetzung tinscvil vor und gehört mit dem synonymen cver etymologisch zusammen. Wie cvl, kommt tinscvil auf einer kleinen säule vor, siehe Bull. 1880 p. 133—135.

Der name alile ist subject. Es ist eine durch das suffix -le gebildete ableitung vom gentilnamen ale, alie, worüber vgl. Deecke Fo. u. st. V, 104. Für das suffix vgl. z. b. venzile De. Fo. u. st. V, 69 f.

hermu bezeichnet "dem Hermes". Dieser dativ findet sich auch G. App. 799 z. 5, 7, 8. Daneben kommt G. App. 799 gen. hermer-i vor.

zar kann nach dem zusammenhange kaum anderes als "weihte" bezeichnen. Das graphisch abgekürzte zar scheint mir dem stamme nach mit dem lat. sacr(avit) identisch. In lat. inschriften ist graphisch abgekürztes  $sac \cdot = sacrum$  sehr häufig; bei Wilm. Exempla 65 bedeutet  $sac \cdot s.$  v. a. sacravit. zar kann nach zinace (signavit, scripsit) zu zar(ace) ergänzt werden. Der schwund des c vor r ist mit dem schwund des t in sleparis = K keonateis ganz analog.

Durch zar fällt licht auf andere etr. wörter. In Beitr. I, 157 f. habe ich F. 1914 B 15—19 velθina: afu[na] | θuruni: ein | zeriunacχ|a: so gedeutet "Velthina (und) Afuna schenken diese drei todtenopfer". Allein die dreizahl hat in der inschrift keine stütze. Ich verstehe jetzt zeriu = umbr. sacreu (in lat. form \*sacria) "diese heiligen todtenopfer". zeriu für \*zariu, vgl. elχsntre = altlat. alixsantre, ἀλέξανδρος, etr. pepna = lat.-etr. Papinius, und mehr bei De. Müll. II, 363, Fo. u. st. V, 47, 55.

Hierher gehört ferner nach meiner vermutung, wie schon gesagt, G. App. 799 z. 3 nedśras, gen. sg. Es ist ein compositum. Das erste glied ned-statt \*nadi-, \*nocti-, eig. "nacht", dann "todtenwelt". Das zweite glied -śras ist aus \*śaras entstanden. Bekanntlich kann im Etrusk. ein langer vocal in unbetonter silbe zuerst verkürzt und dann ausgedrängt werden.

Ob -śras, statt \*śaras, fem. ist, wage ich nicht zu bestimmen. Ich verstehe ne9śras als "rei sacrae mortuariae"; ancn zix ne9śras "diese inschrift die todtenopfer betrifft". Nominativ zu ne9śras ist vielleicht nasra, das im vorhergehenden besprochen ist.

In F. 2335 z. 2, wofür ich Beitr. I irrige deutungen gegeben habe, möchte ich jetzt die wörter so trennen: teśam sa śuθiθ atr śrc· escunac — —. Ich verstehe śr-c als sacrumque. Für die schreibung śrc vgl. lris G. App. 608 = laris, rk F. 806 = arce. Auch escuna-c bezeichnet wahrscheinlich ein gewisses todtenopfer.

Mit ne9-śras, na-sra, śr-c hat śranc in dem früher von mir missdeuteten ausdrucke naper śrunc zl F. 1914 A z. 15 (wie ich jetzt teile) wahrscheinlich zusammenhaug. śran-c hat die form des singularis; wahrscheinlich gehört hier, wie sonst, die zahl (zl "drei") zu naper. śran-c scheint eine nebenbestimmung zu naper (das ich "obbas" übersetze) zu geben. Das copulative -c wird man hier wohl am deutlichsten durch "mit" übersetzen können, und sran scheint etwas zu den bechern gehöriges, damit verbundenes zu bezeichnen; also gewiss eine flüssigkeit. Ich deute daher śran-c als sacrimamque; lat. sacrima bezeichnet den als opfer gebrachten most. Ich wage nicht zu entscheiden, ob sranc formell s. v. a. sacramque ist, so dass die accusativendung in der stark betonten silbe erhalten wäre, wie wahrscheinlich in fulumyva F. 1914 B z. 5-6. Und überhaupt bezeichne ich meine deutung von śranc als eine unsichere hypothese.

Zu derselben wurzel sac- gehören gewiss sacni, sacniśa, sacniu, die früher, wie ich jetzt meine, sowohl von Deecke als von mir selbst missdeutet worden sind. Auf diese wörter gehe ich hier nicht näher ein.

#### erce.

Ich stelle zur gegenseitigen beleuchtung die folgenden stellen aus grabschriften zusammen. F. 2279 (Corneto) z. 5-6: flenzneves . a: c.c....tan...erce: a9is|9nam·flenznate — —

G. App. 791 (Corneto):

...u.una....

· . . ials . . . . ercem

 $\dots, \chi$  an.

(in der letzten zeile schreibe ich nach Bull. 1877 p. 116 n, das bei Gamurr. fehlt).

G. App. 802 z. 4: ...cexasiedur: ercefas — — — z. 6: alatie: erce: fise: actasn — — —

F. 2598 (gefäss): eca (oder ecn): ersce: nac: axrum: fler&rce

Durch die vergleichung dieser stellen wird es sicher, dass erce F. 2279, erce-m G. App. 791 ein vollständiges wort ist. erce F. 2279, worin Deecke ein perfectum sah, scheint mir priestertitel. Damit ist a3is3na-m durch -m copulirt. In a3is3na vermute ich, wie in erce, einen priestertitel. Ich denke dabei nicht an lat. antistes. Vielmehr scheint mir a3is3na a3im (vgl. a3um, a3mic) zu enthalten. Dies wort bezeichnet vielleicht "weihgeschenk, das einem verstorbenen gewidmet wird", siehe Bezz. Beitr. X, 96 f. Das zweite glied des compositums a3is3na gehört vielleicht zum verbum sta, weiht", eig. "stellt auf". Ich vermute daher in a3is3na, statt \*a3imstana, einen "priester, der den todten weihgeschenke widmet".

Nach  $a\Im is \Im nam$  folgt flenznate, adjectiv von flenzna, dem namen einer localität, abgeleitet; vgl.  $marunu\chi$   $pa\chi anate$  F. 2335 b. Früher in derselben zeile ist c.c... wahrscheinlich zu c[e]c[ase] zu ergänzen.

G. App. 791 fängt in der ersten zeile mit dem namen des verstorbenen an (man kann z. b. [c]u[r]una ergänzen). -ials endet sieher ein wort; darauf folgte ein titel, womit erce (priester) durch -m copulirt war. In der dritten zeile vermute ich  $[tar]\chi[n]an[a]$ , d. h. Tarquiniensis.

F. 2598 scheint mir ersce (der priester) subject.

Dagegen ist G. App. 804 z. 4 das zusammengesetzte ercefas priestertitel, mit dem titel cexasie9ur ("zweiter cexasie"
"unter-cexasie") coordinirt, wie F. 2279 c[e]c[ase] wahrscheinlich
dem erce vorausging. Das -fas von ercefas scheint mir dem
lat. -fex von pontifex, opifex u. s. w. zu entsprechen. Das
Etruskische hat hier das a der nebentönigen silbe erhalten,
wie in zatla9 = lat. satelles. ercefas ist syntaktisch nominativ.
Allein s scheint nicht aus dem s (c-s) einer nominativendung
entstanden. Vielmehr scheint ercefas formell eig. accusativ; s scheint aus c vor s ercefas aus \*fasem, \*facem entstanden.

Die lesung und deutung von ercefas (dessen -ef- bei Undset undeutlich ist) wird durch erce: fise: gestützt. Dies deute ich "sacrificavit" (während Deecke erce allein so übersetzt). fise scheint mir das lat. fēcit; etr. i entspricht öfter einem lat. ē (Beitr. I, 46). Wenn dies richtig ist, wird dadurch bewiesen, dass das ē des lat. fecit nicht durch vocalschwächung entstanden ist (wogegen sich auch Osthoff "Zur geschichte des perfects" s. 163-165 ausspricht), denn eine solche erklärung passt nicht für etr. erce: fise im gegensatz zu ercefaś.

In verbindung mit fise = lat. fecit und in der zusammensetzung ercefas (ιεροποιός, sacrificulus) bezeichnet erce nicht, wie F. 2279 und G. App. 791, "priester", sondern "opfer". Dies erkläre ich mir so, dass erce eigentlich ein adjectiv ist, das "divinus" bedeutet. Das neutrum ging substantivisch in die bedeutung "res divina" "opfer" über, während das masculinum "priester" bezeichnet.

Etr. erce, ersce setzt nach meiner vermutung eine grundform masc. \* ericio-s oder \* erucio-s 1), neutr. \* ericio-m oder \*erucio-m voraus. Es ist wie lat, tribunicius von tribunus abgeleitet. Das stammwort desselben scheint mir erus, das auf einer von Pansa herausgegebenen orvietanischen schale den sonnengott bezeichnet und neben der mondgöttin lusynei (vgl. luna, pränest. losna, aus \*louxna) erscheint. Dies erus bezeichnete nach meiner vermutung ursprünglich "gott" überhaupt und ist aus "esus, "aisus entstanden; siehe Rhein, mus. n. f. XL s. 473-475.

### mant.

Nach ceyasie 9ur: ercefas. G. App. 802 z. 4, die beide gewiss priestertitel sind, lesen Gamurrini-Brizio ciant: oder mant: während Undset mant: als sicher angiebt. Dies wort wird wohl dadurch erläutert, dass Sayce und Deecke (Jahresbericht 1879-1881 s. 227) in der pamphylischen inschrift von Syllion z. 10 πᾶς μάνετυς gelesen und μάνετυς als "priester" gedeutet haben. Diesem entspricht wahrscheinlich etr. mant. Für jetzt kann ich nicht angeben, welche beson-

<sup>1)</sup> Ist das lat. gentilicium Erucius von Eryx abgeleitet oder mit etr. erce verwandt?

dere verrichtung jedem einzelnen der verschiedenen priester gehörte. Nach mant: folgt canirazað — —, wovon Undset nur ca — — — Ð gelesen hat (weil die inschrift immer mehr zerstört wird). Dies teilt sich natürlich in cani razað. cani, das wie esari gebildet und von cana "kunstwerk" abgeleitet scheint, bezeichnet wohl einen priesterlichen functionär, der die cana's (die als weihgeschenke gegebenen kunstwerke) beaufsichtigte.

 $ra\chi a\vartheta$  scheint von  $*ra\chi = lat. rogus$  abgeleitet und bezeichnet vielleicht den priester, der den scheiterhaufen weiht. Ein anderer priestertitel  $tevara\vartheta$  enthält dasselbe suffix.

Diese deutung von  $canira\chi a\vartheta$  bezeichne ich als eine unsichere hypothese.

### śantual.

F. Spl. II, 108 (deckelinschrift eines sarcophags, Corneto): alśin· l·l· ril· XXXIIII· mantual

Pauli vermutet darin einen amtstitel oder ein ethnisches adjectiv. Ein ethnikon würde eher unmittelbar nach dem vatersnamen und vor der angabe des alters seinen platz haben. Dagegen passt die stellung trefflich für einen amtstitel. So steht in F. 2056 zile marunuxva ten an haben der angabe des alters; vgl. F. 2101: — svalce avil LXIII zila maruxva — ...

Nach meiner vermutung bedeutet śantual s. v. a. senator. Es ist von einem stamme śantu- wie spural, raśnal abgeleitet. śantu- scheint mir aus \*śenatu- entstanden. Vgl. pakste Πήγασος (meine Beitr. I, 29 f.); tala auf einer steinscheibe von Telamon (Poggi Contr. nr. 35) statt \*tela[mun]; manrva

Gerh. Etr. spr. t. CCLXXXIV, 2 (wenn die lesung richtig ist) = menarva, menrva, menerva; vana[s] F. 2100 = venas F. 2056; annat F. Spl. III, 391 nach meiner deutung graphisch abgekürztes adj. von Enna. Der übergang von \* senatual zu santual ist durch das zurückziehen des accentes auf die erste silbe veranlasst.

Die deutung von santual als senator wird durch sans F. 467 (meine Beitr. I, 238 f.), sanśl F. 1922 und 1930, sianś F. 1915, siansl F. 807, siansl F. 2610 bis gestützt. Dies wort ist von Deecke (vgl. Fo. u. st. II, 46-49) früher als senatus gedeutet. Nach meiner vermutung ist sans, sians aus \*senas, \*senāts entstanden. Ueber das l von sansl, siansl siehe meine Beitr. I, 213 f.

## Osk. iiv: koru, etr. \*evkoru.

Ein in der stadt Altilia bei Sepino im alten Samnium gefundener stein trägt die folgende inschrift im osk. alphabet (Momms. Unt. dial. s. 176 t. VIII n. 10; Z. 25 t. V n. 3 a. b; F. 2878):

pis: tio: iiv: koru: poiiu: baiteis: aadiieis: aifineis:

Die zeichnung bei Z scheint eher aiifineis zu haben. Die deutung der inschrift ist an den folgenden stellen versucht: von Huschke Osk. u. sab. sprachdeukm. s. 149; von S. Bugge Z. f. vgl. sprachf. XXII s. 438 ff.; von Bücheler Rhein. mus. 1878 s. 29: von Bugge Altit. st. s. 34, 84 f. Das folgende scheint mir jetzt das richtige. pis n. sg. m. = quis. tio statt \*tìom, d. i. tu (so Huschke und Bücheler, nicht "te", wie ich es früher deutete). Formell kann jedoch tio, tiium nicht = lat. tuum sein. Ich sehe, wie früher (Altit. st. 33), darin \*ti = lat.  $t\bar{e}$  mit dem enklit. -om = ind. -am (in ay-am, tvām u. s. w.); so auch Thurneysen Z. f. vgl. sprachf. XXVII, 175. Durch pis tio = quis tu (es)? wird der stein gefragt. Der stein antwortet iiv: koru, das ich im folgenden deute. Dann wieder frage: poiiu d. h. cuium (sc. es). Antwort des steins: baiteis aadiieis aifineis d. h. Baeti Adii Aefini (sum). balteis ist nicht verbum, wie Bücheler es deutete (dagegen

spricht u. a. der diphthong ei), sondern, wie ich es deutete, vorname. Von diesem ist wohl der gentilname Betius (C. I. L. IX, 2568) in der nachbarstadt Bovianum Undecimanorum abgeleitet. Die inschrift bildet, wie ich erkannte, einen saturnischen vers:

pis tio? év körü . póiiu? Báiteis — Ádiiéis Aifíneis.

Das wichtigste wort ist bisher ungedeutet. Dies wird, wenn wir es verstehen, uns zeigen, was der stein eigentlich war, ob eine glans missilis nach der auffassung Büchelers, oder aber, wie ich vermutete, ein amulet.

Der stein sagt selbst: "Ich bin ilv: koru". Dies wort deute ich iecur. ilv: koru kann jedoch nicht ein oskisches wort sein, das dem lat. iecur entspricht. Denn: 1) Anlautendes j fällt im Osk. nicht ab (iorels, ielis). 2) Das v würde bei dieser annahme unerklärlich sein. 3) Für c im lat. iecur müsste man nach gr.  $\bar{\eta}\pi\alpha\varrho$  nicht k, sondern vielmehr p im Osk. erwarten, vgl. pis, poliu, epid[iis] u. m. 4) Im Osk. wäre das auslautende u sonderbar. 5) Die interpunction wäre bei der angedeuteten auffassung auffallend.

Ich meine vielmehr, dass iiv: koru, d. h. ēvkörü, ein aus dem Etrusk, entlehntes wort für iecur ist. Mit etruskischen lauteigentümlichkeiten stimmt das wort wohl überein. ē ist hier, wie regelrecht (z. b. in ligatois) im Osk. langes i geworden. Das lange etr. e in evkoru entspricht dem η des gr. ήπας. Vgl. etr. epiuna Ἡπιόνη; pele Πηλεύς; tece, hece neben gr. 3n-; rey-uva neben lat. rēgem. Die etr. form ēvkoru hat die länge des e erhalten, welche im lat. iecur aufgegeben ist. Ursprünglich hatte wohl das wort die form jequ-, wo die erste silbe den hochton trug, dagegen kurzen vocal wo dies nicht der fall war. Anlautendes j ist in ēvkoru ausgefallen. So regelrecht im Etr.: ani - lat. Janus, uni - lat. Juno (De. Fo. IV, 24), unci - lat. Junicius (De. Annali 1881 s. 166), uJurl - lat. Juturna (meine Beitr. I, 41). Dass etr. c (das zu z und h übergehen kann) dem lateinischen qu, dem gr. aus q (kw) entstandenen π oder τ entspricht, dürfen wir aus den folgenden wörtern schliessen: copulative partikel -ce, -c = lat. -que, -c; ci vgl. quinque; cesu lat. quiesco; hu9 für \*cu9 vgl. quatuor. ērkoru scheint mir aus \*ēkvoru entstanden. "In solcher metathese sind die Etrusker stark gewesen", sagt Deecke, nach meiner

ansicht, mit recht. F. 1097 ist pertial sowohl von Vermiglioli als von Conestabile gelesen; eine inschrift desselben grabes hat petvia, wie auch sonst tv geschrieben wird. Pauli muss bei pertial zu einem versehen des steinhauers seine zuflucht nehmen. In F. 1916 (letzte zeile): ystv: cnvna muss ystv gentilicium wie das vorausgehende klae und das nachfolgende cnvna sein; ystv ist wie cnvna graphisch abgekürzt. Es kann nicht für \* yeste verlesen sein, denn v ist hier, wie zweimal sonst in dieser inschrift, nach rechts gewendet, während dies bei e nicht der fall ist. ystv hängt mit den namen xestes, yestn..., yvestnaś zusammen; siehe meine Beitr. I, 188 f. ystv scheint daher für \* yestve graphisch abgekürzt, und dies aus \*vveste entstanden. Für die metathese nenne ich ferner semas (sieben) statt \*seq(9)mś. Entsprechendes lässt sich in anderen sprachen nachweisen, z. b. got. -uh, statt \*-hw-, = lat. -que.

ēvkoru ist also nach meiner ansicht aus \*ēkvoru entstanden, und dies \*kv entspricht dem  $\pi$  des gr.  $\hbar \pi \alpha o$ . Lat. iecur setzt eine ältere form \*jequor voraus.

Der vocal o, der in ilv: koru geschrieben ist, war der etruskischen aussprache nicht fremd, wenn auch die gewöhnliche etrusk, schrift ein zeichen für o nicht kennt. Die bilinguis von Pesaro schreibt frontac mit dem sonst nur nordetrusk. o. In der lat. wiedergabe einiger etr. wörter wird o geschrieben, z. b. folnius = fulni in einer bilinguis, frontesia in einer glosse. Die aussprache der Etrusker unterschied daher gewiss ein dem o ähnliches u von dem eigentlichen u.

Das -oru von ērkoru ist, wie das -ur des lat. iecur, aus ursprünglichem sonantischem r entstanden; für das auslautende u vgl. etr. kasutru F. 479 Κάστωρ.

Die interpunction in iv: koru ist wahrscheinlich daraus zu erklären, dass der Samniter Baetus Adius das wort als zusammengesetzt auffasste. Dies war natürlich; denn wenn iiv: koru ein einziges echt oskisches wort wäre, müsste -koru entweder zweites glied eines compositums oder suffix sein (vgl. evkloi. nuvkrinum).

Die in Italien besonders von den Etruskern gepflegte und ausgebildete haruspicin benutzte zur wahrsagung bei tieropfern in älterer zeit nur die leber mit ihrer gallenblase. Siehe hierüber die mitteilungen in der musterhaften abhandlung Deecke's in Fo. u. st. II. Die bronze von Piacenza ist nach der erörterung Deecke's "eine idealisirte normalleber, wie sie den haruspices als muster zur vergleichung bei der untersuchung der opfertierleber notwendig war". Die männliche deckelfigur einer alabasterurne im Volteraner museum trägt in der linken hand ein alabastergerät, das eine wirkliche leber vorstellt. Hiernach dürfen wir vermuten, dass nachbildungen der leber in bronze und stein bei den Etruskern nicht selten waren.

Die haruspicin wurde durch die Etrusker in Italien verbreitet. Aus Samnium haben wir hierfür ein zeugniss in der bei Rocca Aspromonte gefundenen oskischen inschrift: tanas niumeriis | frunter. Deecke hat frunter richtig als fulguriator gedeutet. Die bilinguis von Pesaro, die uns die stellung des fulguriator mit der des haruspex in einer und derselben person verbunden zeigt, beweist, dass frunter ein lehnwort aus dem Etruskischen ist. Auch der vorname tanas ist eigentlich etruskisch, nicht oskisch, wie sowohl aus dem consonantismus als aus dem vocalismus des wortes hervorgeht. Endlich scheint der familienname niumeriis unoskisch.

Hiernach dürfte meine vermutung nicht zu kühn sein, dass etruskische künstliche nachbildungen der leber bei den Samnitern unter der etruskischen benennnng ēvkŏrŭ, d. h. iecur, bekannt waren.

Der stein von Altilia ist rundlich plattgedrückt. Nur die unterseite der etr. bronzeleber und der alabasterleber ist flach gewölbt ohne erhöhungen. Der stein von Altilia ist faustgross wie die bronze- und die alabasterleber. Die gelbliche farbe des samnitischen steins giebt die farbe der leber wieder. Allein der stein ist keineswegs eine naturgetreue oder idealisirte darstellung der leber. Es fehlt hier die dreiseitige pyramide, die keule und die dritte erhöhung der anderen künstlichen lebern. Dagegen sind die vier zeilen der inschrift im relief mühsam herausgearbeitet; nur die vierte zeile reicht über beiden flächen hinaus. Hier fehlt ferner die tiefe einbuchtung. Es fehlen die löcher und die liniensysteme der bronzeleber.

Der stein von Altilia konnte also nicht wie die bronzeleber bei der haruspicin anwendbar sein. Er ist wahrscheinlich nicht unmittelbar nach einem etruskischen original gearbeitet und ist sicher nur zu einem amulete bestimmt. Darum brauchte die nachbildung der leber nicht genau zu sein.

Ein etruskisches leber-amulet vermute ich in F. 2590 ter: "tessera o amuleto in breccia gialla con la sequente iscrizione e segni": iśi iui utuśin. Darunter zahlzeichen. "Catal. del museo Campana".

Fabretti (Palaeogr. stud. s. 157) bemerkt: "Ich glaube, dass es eine unüberlegte fälschung ist". Ich sehe hier ebensowenig wie bei dem steine von Altilia einen grund, die echtheit zu bezweifeln. Der letztere wurde von Lepsius irrig für unecht erklärt. Mit utuśin vgl. utuśe F. 1914 A z. 24?

## nepit.

Etr. nefts G. App. 799 z. 2, nefts F. 2033 bis Eb und Ea bedeutet "nepos"; prumts G. App. 799, pruma9s F. 2033 bis Dc "pronepos", Hierher gehört ein wort F. 2033 bis Fa, zeile 5, die ich hier nach den verschiedenen abschriften gebe. F. 2033: ... prumste i va·u·lar $\vartheta$ : su siF. Spl. I s. 110: vacl statt va·u· Conest. Pitt. mur.

s. 86 und t. IX: ... prumste ... vaular 9: susi |

Deecke, dem Schäfer (Altit. st. III, 97) folgt, vermutete hier prumfts. Dies ist, was den wortstamm betrifft, evident richtig. Allein das e der abschriften weicht bestimmt vom s ab. Auch kann hier nicht gesagt sein, wessen pronepos der verstorbene war. Denn da die titel des verstorbenen (z[ila]ce me flum) in z. 4 genannt sind, kann z. 5 nicht wie z. 2 die vorväter des verstorbenen angeben. Ich vermute, dass z. 5 die pronepotes nennt, die dem verstorbenen weihgeschenke gegeben haben. Ich ergänze daher prumfte[r] d. h. pronepotes. Dass die endung -r plurale bedeutung hat, ist mir, trotz Schäfer's einwendungen, wahrscheinlich.

Ich wage hier die folgende frage: Bedeutet neurtali F. 2596 z. 3 "nepoti"? ist es aus \*neputali entstanden und in betreff der endung mit lar Fiale F. Spl. I, 398 (De. Fo. u. st. II) zu vergleichen?

Mit grösserer sicherheit glaube ich ein dem lat. neptis entsprechendes wort in F. 849, t. XXXII, einer von Piranesi (1761) mitgeteilten clusinischen grabschrift, zu finden. Fabretti sagt von 848-852, die sämmtlich nur durch Piranesi bekannt sind: "Hi tituli omnes videntur ficti ex vocibus etruscis hincinde collectis". Während dies für F. 848 offenbar

richtig ist, sehe ich keinen grund, F. 849, 850, 852 für unecht zu erklären. Ich möchte F. 849 so lesen:

# uduniaisi: ixu | emnepitfanurd | ippultuk

F. 849 fängt mit einem gentilicium an, welches auch F. 850 erscheint. Ich verstehe F. 850: mi udunia als mit mi udunial gleichbedeutend; jedoch ist eine ergänzung udunia[l] oder udunia[s] möglich.

Dasselbe gentilicium findet sich in einer anderen, 1847 gefundenen, clusinischen inschrift F. 603 bis, t. XXXI:

### arn9: heizu: u9un

Ich ergänze u Dun[ial]. Das facsimile scheint mir eher heizu als heizu zu haben. Ist heizu mit heizumnatial verwandt? dies gehört, wie Pauli erwiesen hat, zu felzumnati. Mit dem etr. gentilicium u Dunia ist lat. Otho verwandt; vgl. zugleich lat.-etr. otani (gen. m.) C. I. L. I, 1395 (Cortona).

In F. 849 fordert der zusammenhang einen dativ oder einen genetiv mit der bedeutung des datives. Daher lese ich uguniaisi. Die endung -si kommt auch sonst in clusinischen inschriften vor: ganursi F. 803 bis und G. App. 396; alegnasi F. 753; aus Montalcino bei Chiusi sueitusi F. 1005. Vgl. Pauli Fo. u. st. III, 47 f., 85. Wenn ich in uguniaisi vor-si richtig ai gelesen habe, ist eeraisi F. 2404 zu vergleichen.

Das object in F. 849 ist  $i\chi u$ , das den geschenkten gegenstand bezeichnet. Dies wort ist zuletzt von De. Fo. u. st. VI, 48—51 behandelt. Der von Deecke versuchten etymologie kann ich nicht beitreten, wie ich auch eine von mir selbst früher versuchte zurücknehme und das nordetr.  $e\chi o$  fern halte.

Das wort findet sich Magl. A 6 in der verbindung cepen tu iu und in der verbindung cepen tu iu und in der i

Endlich glaube ich dies wort in Poggi Appunti 43 ("vaso fittile", Chiusi) zu finden:

## he: raesninizvplahat

(irrig, wie Hr. Poggi mir gütigst mitteilt, hat die tafel -ixe-). Ich teile he: raesni (i)n ixv plahat. Poggi hat das gentilicium raesni mit den sonst vorkommenden formen resna, resnasa, resni, reisnei verglichen. Ueber in ixv plahat siehe

Bezz. Beitr. X, 83. ixu bedeutet nach meiner vermutung "ein für das grab bestimmtes weihgeschenk".

In F. 849 gehört em pron. demonstr. zu izu; also izu em "dies grabgeschenk".

Dann folgt das subject. Ich deute nepit als "neptis". nepit ist aus \*nepti entstanden. Vgl. puriχ Φρυγία (meine Beitr. s. 26); aritimi dativ von "Λοτεμις; kasutru Κάστως; arnaθalisa G. App. 126, sonst arnθ-; sesuctuna F. 440 bis a neben sescatna, sesctna in demselben grabe.

Sodann ist fa, eine oft vorkommende abkürzung für den weiblichen vornamen fastia, abzutrennen. Dies gehört mit nur9i, worin ich ein gentilicium im femin. vermute, zusammen. Verwandt sind wohl nurziu, cognomen zu Clusium und Perusia, F. 724 und 1731, lat.-etr. gentilicium nortinus zu Orvieto (Noël des Vergers III n. 66). Nicht sicher scheint nurzui G. App. 267 (Chiusi).

Das nach  $nur\Im i$  folgende p bedeutet vielleicht "Publii filia". Jedoch wird dies dadurch zweifelhaft, dass dieser vorname im Etr. sonst abgekürzt pu oder pup geschrieben wird, siehe Deecke Fo. u. st. V, 1 ff.

Zuletzt steht das verbum pultuk oder pultuke. Der anfangsbuchstabe ist in der zeichnung nicht völlig deutlich, kann jedoch schwerlich anders als p gelesen werden. Fabretti hat im texte das auslautende e, wovon in der zeichnung keine spur ist. In pultuk sehe ich eine nebenform zu pultace F. 314 A (dreimal), das Deecke Fo. u. st. II als "sacrificavit" deutet und womit er den töpfernamen pultuce (F. 1927; F. Spl. I, 452; G. App. 923) zusammenstellt. Wie lat. Pollux, altlat. polouces dem etr. pultuke Holvdeung entspricht, so erinnert das etr. verbum pultuk, pultace an lat. pollūceo, altlat. pcp. poloucta. Aus dem Lateinischen hat sich polluceo etymologisch nicht erklären lassen. Ich vermute daher, dass polluceo dem in pultuk, pultace erhaltenen etrusk. verbum entlehnt ist. Dies scheint mit dem substantive pul, opfer, besonders trankopfer, zusammengesetzt. Das ll des lat. wortes ist vielleicht durch den einfluss der volksetymologie entstanden.

Da ich das Etruskische für eine indogermanische sprache halte, sehe ich nicht genügenden grund, nefts (nepos) und nepit (neptis) als lehnwörter zu betrachten.

## puia.

Deecke Fo. u. st. II, 94 stellt etr. puia, gattin, zu der wurzel pu in ind. putra-, lat. puer, u. s. w. Dagegen spricht der umstand, dass die bezeichnung der gattin, der frau in den indogermanischen sprachen sonst nicht von dieser wurzel gebildet wird. Nach meiner vermutung entspricht etr. puia, statt \*pōnja, dem russ. pánija, frau vom hause, pol. pani (entlehnt lit. pónė in Samogitien), dame, vornehme frau, ehefrau, böhm. panj, das von pol. pan (entlehnt lit. pónas), hausherr, böhm. pán abgeleitet ist. In betreff der bedeutung vergleiche man ind. patnī, das sowohl "herrin" als "gattin" bezeichnet; dentsch, frau bezeichnet ursprünglich "domina", dann "coniux". Dem indogerman., im Lat. erhaltenen  $\bar{o}$ , das vor einem n steht, entspricht regelrecht etr. u. Im Lat. kann ein n (am ende eines compositums) vor j, wenigstens in der schrift, ausfallen: coiectura, coiunx. Im Etrusk, schwindet inlautendes n vor verschiedenen consonanten: acari = ancari; ayśieś statt \* anyśieś; lage = lange; mera = menrva. Auch in derselben lautstellung wie bei puia statt \*punia (\*pōnja) lässt sich der schwund eines n im Etrusk. sonst nachweisen. Neben ranazuia F. 2600 h (De. Müll. II, 477), gen. ranazuial F. 336 bis a und b (Volterra) kommt ranazunia F. Spl. III, 190 (Chiusi) vor. venunia F. 1852 (Perugia) neben dem gen. venuial F. 361 (Volterra). fuluial F. 354 und in anderen volterranischen inschriften neben dem masc. fulluna F. 314 in der vorletzten zeile, fulni F. 251 (Arezzo), lat. Fullonius, umbr. fulonie (De. Fo. u. st. V, 104). So stehen in vielen anderen fällen ebenfalls formen ohne n neben formen mit n. Dass die formen mit und ohne n gleichbedeutend sind, erhellt z. b. aus F. 1700 (Perugia):

# fasti: ti: petrui: cacneis

Die masculine form des familiennamens ist tite petruni, lat. Petronius, daneben in demselben grab ti· petru·, siehe F. 1249—1252. Die italischen sprachen zeigen, dass die stammwörter der namen auf -ui, -uia, gen. -uial ein n hatten. So ist z. b. das stammwort des etr. fuluial im lat. fullo gen. fullonis erhalten. Das etr. gentilicium, dessen fem. pumpui gen. pumpual lautet, ist von einem vornamen gebildet, den Plutarch in der form Πόμπων Πόμπωνος einem sohne des Numa Pompilius beilegt; etr. gen. pumpus als vorname in

Orvieto (Notizie 1880 s. 444). Auch bei mehreren anderen femininen auf -uia, -ui gen. -ual lassen sich stammwörter auf on- nachweisen. Nach meiner ansicht ist also der übergang von \*pōnja in puia den etruskischen lautregeln völlig gerecht. Die nebenformen weiblicher gentilicia mit und ohne n lassen sich leicht erklären, wenn man annimmt, dass einst die lautregel galt, dass n in der verbindung -onja (-ūnja) schwand, während es sich in der verbindung -oni (uni) erhielt. Selbst wenn die formen auf -uia nach den masc. nominativen auf -u ohne n gebildet wären (was ich nicht annehme), könnten doppelformen wie ranazunia - ranazuia, venunia - venuia leicht dazu führen, dass neben \* punia = poln. pani eine form puia entstand. Jedenfalls scheint also der zusammenhang des etr. puia mit dem pol. pani gesichert, und da hier von entlehnung nicht die rede sein kann, zeugt puia, das auch nach Pauli (Fo. u. st. III, 2) rein etruskisch ist, dafür, dass das Etruskische eine indogermanische sprache ist.

Das stammwort, das im pol. pan vorliegt, ist von derselben wurzel wie lat. pŏtis, gr. πόσις gebildet. puia enthält dasselbe femininsuffix -ia wie lar Juia, apvcuia u. s. w. Dies femininsuffix, wodurch im Etr. feminina von masculinis gebildet werden, ist indogermanisch, vgl. gr. ψάλτρια, ήδεῖα. Es kann aber nicht, wie Pauli (Fo. u. st. III, 114) meint, dem Italischen entlehnt sein, weil motion durch -ia im Italischen ungebräuchlich ist, im Etruskischen dagegen weite verbreitung hat, z. b. unia - lat. Juno, fastia - lat. Fausta, u. s. w. Dass das Etruskische die motion kennt, kann also nicht bezweifelt werden. Pauli und Schäfer verfechten eine sonderbare theorie von einem tiefen gegensatz zwischen den etruskischen appellativen und namen, wonach das ganze namensystem, formell wie materiell, indogermanischen stämmen Italiens entlehnt sein soll, während die sprache in ihrem grundwesen und in ihren meisten übrigen bestandteilen wildfremd sein soll. Diese theorie erweist sich hier, wie sonst, als verfehlt 1).

<sup>1)</sup> Es soll jedoch nicht geleugnet sein, dass sich unter etr. namen mehrere lehnwörter finden als unter den appellativen.

### netei.

Pauli (Altit. stud. I, 69) hat die folgenden vier inschriften aus demselben perusinischen erbbegräbniss zusammengestellt: F. 1333: au: cai: 3urmna: se: raplial "Aule Cai Thurmna, des Sethre (und) der Rapli (sohn)". F. 1334: ar: 3urmna: se raplial "Arnth Thurmna, des Sethre (und) der Rapli (sohn)". lar3i: rapli: 3urmnas: petrua "Larthi Rapli, des Thurmna (gattin), der Petrui (tochter)". F. 1336: lar3i: petrui: 3urmnas: netei.

Hierdurch hat er scharfsinnig erwiesen, dass die letzte inschrift so zu übersetzen ist: "Larthi Petrui, des Thurmna schwiegermutter". Etr. netei ist nach meiner vermutung aus \*anetei entstanden und ist mit dem lit. anýta "schwiegermutter der jungen frau" nahe verwandt. Diejenige betonung, wonach der hauptton fest auf der ersten silbe ruht, ist im Etrusk. unursprünglich; spuren einer älteren beweglichen betonung lassen sich in der lautform der etr. wörter mehrfach nachweisen. In \*anetei hatte das anlautende a nicht den hochton und konnte darum abfallen. So ist das unbetonte anlautende a in dem lehnworte xais F. 1014 quater = Axais abgefallen (meine Beitr. I, 26). Dass ein unbetonter vokal im anlaut abgefallen ist, kommt auch sonst in einheimischen etr. wörtern vor, wie ich dies im folgenden nachweisen werde.

Das Etruskische steht hier, wie vielfach sonst, auf derselben entwickelungsstufe wie das mittelalterliche Vulgärlatein und das Romanische, wo ein anlautender unbetonter vokal häufig abgefallen ist; siehe Schuchardt Vocal. II, 380—384, III, 280 f.

Etr. netei statt \*anetei, \*anetai ist aus \*aneta durch anfügung eines neuen suffixes erweitert. So verhält sich elinei zu Ἑλένη, lusχnei (mondgöttin) auf der von Pansa herausgegebenen orvietanischen schale, nach Deecke's deutung, zum pränest. losna, lat. luna (statt \*louxna). \*aneta, woraus netei erweitert ist, enthält ein suffix, das mit dem in etr. femininen (lautnita, luscene θa u. m., siehe De. Fo. u. st. V, 110—112) vorkommenden suffixe -ta zusammen gehört. Aus dem Lat. vergleicht Deecke für diese bildungsweise Genita. Man vergleiche auch lat. amita, schwester des vaters. Den wortstamm an-, der in etr. netei statt \*anetei wie in lit. anýta erscheint,

finden wir auch in lat. anus, altes frauenzimmer, gr. avvis. μητρος η πατρος μήτης Hes., and. ana "avia", vgl. Fick in Bezzenb. Beitr. VI, 235. Der stamm kommt auch sonst im Etrusk, vor, wenn Deecke (Fo. u. st. V, 19 f., 65) recht hat, dass der vorname ane und der familienname anie mit ahd. ano, grossvater, ana verwandt sind.

## Aphärese eines anlautenden vocales.

Die aphärese eines unbetonten vocales, welche im lehnworte yais = 'Ayai's vorkommt, habe ich auch im einheimischen netei, schwiegermutter, neben lit. anýta angenommen. Hier werde ich mehrere wörter besprechen, in denen ich vocalaphärese annehme.

Gentilicium freie F. 876 bis (Montepulciano); fem. freia F. 123 (Florenz), gen. freias F. Spl. I, 251 bis l (Cetona). Auch in lat. inschriften ist dies gentilicium Freius nicht selten, siehe C. I. L. IX und X. Allein daneben findet sich Afreius z. b. C. I. L. I, 1345 (Orvieto), Afreia C. I. L. V, 5936 (Milano). Afreius ist durch dasselbe suffix wie Pompeius, Velleius, Anneius gebildet. Das stammwort ist wohl Afer, etr. afur G. App. 903. Von Afreius ist etr. freie, lat. Freius seinem ursprung nach nicht verschieden. Die aphärese, die in den altitalischen sprachen (in engerem sinne) bei einheimischen wörtern nicht gebräuchlich ist, trat in diesem namen gewiss zuerst im Etrusk. ein.

Ein anderes beispiel der aphärese finde ich in tarils. F. 2101 (Toscanella):

atnas: vel· lar al· svan· svalce· avil· LXIII· zi[l]a maruxva· tarils ceptn gelucu

Vgl. De. Fo. u. st. VI, 13. Ich finde nicht hinreichenden grund anzunehmen, dass der steinhauer der sprache unkundig wäre. Dass er des folgenden svalce wegen irrig svan statt clan schrieb, beweist, wie die entstellten buchstabenformen, nur, dass er nachlässig und des schreibens wenig kundig war. gelucu enthält nicht lupu. tarils scheint mir ebenfalls richtig, nicht aus parxis entstellt. Ich sehe darin ein epitheton zu beiden beamtentiteln zila9 und maru. tarils ist mit dem gen. eteraias F. Spl. I, 436a synonym. Es verhält sich dazu wesentlich wie das adj. raśnał F. 1044 zu dem gen. rasneas F. 2033

bis Ea, rasnas F. 2335 b. Das adj. tarils ist von \*eteraia (gen. eteraias) durch dasselbe suffix wie ril "alt" (Schäfer Altit. st. III, 70-73), acil (proprius?) und wesentlich wie raśnal, spural, truials abgeleitet. Die nominativendung ist in tarils, wie in truials F. 2162, d. i. Troianus, und in creals G. App. 799 = Cerealis (Deecke), erhalten. Schäfer argumentirt über truials wenig zutreffend. Er räumt ein, dass wir in diesem worte eine sichere nominativ-bildung auf s vor uns haben" (Altit. stud. II, 35). Gleichwohl heisst es II, 66, dass truials für die beurteilung des s als einer etruskischen nominativ-endung ,als fremdwort hier nicht ins gewicht fällt". Es ist dies ganz dieselbe argumentation, als wenn man sagen würde: der ausdruck "hellenischer geist" fällt für die annahme einer deutschen nominativendung -er nicht ins gewicht, weil "hellenischer" ein fremdwort ist. Es ist ja augenscheinlich, dass der umstand, dass das stammwort des etr. adjectives truials fremd ist, hier ganz gleichgültig ist, da das suffix -als eben nicht mit dem stammworte entlehnt ist, denn Troianus wird ja in keiner anderen bekannten sprache durch ein das l enthaltendes adjectiv ausgedrückt.

Ich kann auch nicht mit Taylor und Sayce (Altit. stud. II, 127 f.) in dem s von truials den bestimmten artikel sehen. Denn erstens ist für truials, das dreimal als bezeichnung unbenannter Trojaner wiederkehrt, die übersetzung "the Trojan" unpassend; es muss "ein Trojaner" heissen. Zweitens ist die deutung Sayce's nicht bei den mit truials analogen formen creals und tarils anwendbar. s ist also eine echt etruskische nominativendung und beweist als solche, dass das Etruskische eine indogermanische sprache ist. Auch in  $\Im u \Im ialz$  G. App. 912 bis sehe ich jetzt eher ein adjectiv "publicus" als einen genetiv.

tarils steht nach meiner vermutung für \*eterails. Durch die anfügung des adjectiv-suffixes wurde der accent weiter nach vorn verrückt, und dies ist der grund dazu, dass in tarils das unbetonte anlautende e weggefallen ist. Auch in creals == lat. Cerealis ist das e der ersten silbe durch die wirkung des accents ausgefallen. Später, als der hauptton nach dem neueren accentuationsprinzipe auf die erste silbe zurückgezogen war, ging durch den einfluss des nach r ausgedrängten a das e von

\*ter(a)ils in a über. Vgl. über diesen lautübergang meine bemerkungen zu ratacs.

Durch tarils wird zila maruzva (d. i. iudex curatorque, nach Deecke) näher bestimmt, wie F. Spl. I, 436 zil durch das folgende eteraias, zila F. 2055 durch das folgende eterav. Deecke deutet eterav als gen. pl. "der Penesten" und sieht in eteraias den genetiv eines entsprechenden collectivs. Von diesem ist das adj. tarils abgeleitet. zila ... tarils würde also ebenfalls "richter der Penesten" bezeichnen.

Derselbe ausfall des anlautenden e wie in tarils erscheint in dem davon abgeleiteten perusinischen gentilicium triile F. 1233, trile 1240, gen. trileś 1234, 1239, fem. trili 1236, gen. f. trilial 1111, trilialś 1119. Hier ist der vocal zwischen t und r gänzlich verschwunden, weil ein neues suffix -e (aus -ie, -io) hinzugekommen ist. Hierher gehört vielleicht das lat. gentilicium Etrilius z. b. C. I. L. IX, 1696 (4976?), sonst Aetrilius¹), worin das e erhalten ist. Ein anderes gentilicium, das mit etr. etera in verbindung steht, ist Etereius, siehe z. b. C. I. L. V.

Auch in lat. Tuscus, umbr. turskum (womit Deecke den etr. götternamen tluscv verbindet) vermute ich jetzt aphärese (nicht vorgeschobenes e in Etruscus, Etruria) und verwandtschaft mit etera, was jedoch vorläufig als unbegründete hypothese stehen mag.

# śeχ.

Etr. sec, sex, häufiger sec, sex bedeutet "tochter", gen. sexis; siehe De. Fo. I, 23 f., Müll. I, 503. Einmal begegnet svec in der inschrift F. 724 bis a, t. XXXII (Chiusi):

lar 9i: titi: umranal: śvec

Man darf dies nicht in seec ändern, denn die lesung ist durch eine abschrift und einen papierabklatsch von Fabretti selbst gesichert. Ausserdem ist ee im Etrusk. äusserst selten? In F. 813 hat eine ältere abschrift secv; eine andere abschrift derselben inschrift (F. 843) giebt wahrscheinlicher seci: (nomin.). F. 1289 liest Conestabile sexi: (Fabr. dagegen sex).

<sup>1)</sup> Vgl. die schreibungen Aetruria, Aetruscus. 2) leezu F. 812 mit umgekehrtem zweiten e. In der altertümlichen inschrift F. 2404 ist wohl eeraisi eepana abzuteilen.

Hiernach scheint mir śec aus \*śveci entstanden. Ein suffix, dessen hauptelement c oder χ ist, kommt im Etrusk. öfter, auch bei verwandtschaftswörtern vor, z. b. ratacs (frater), parniχ (patronus). Hiernach vermute ich, dass sec (tochter), aus \*sveci, femininum eines wortstammes ist, der dem ind. svaka-s (in der späteren sprache), eigen, subst. ein eigener, angehöriger, entspricht. Ind. svaka- ist von sva-, eigen, durch das suffix -ka gebildet. Dem ind. sva- entspricht zend. qa-, gr. δ-ς, umbr. svo- in loc. sve (sve-so fratrecate = in suo magisterio; kvestretie sve-so nach meiner deutung = in quaestura sua). sec setzt einen nomin. auf -i voraus, während nom. fem. auf -ia im Etr. sonst häufig vorkommt. So hat das Gr. z. b. νεανίζ (dat. νήνι = νεανίδι Anakr.) neben ψάλτρια. sec ist mit etr. nepit F. 849, d. i. neptis, analog.

Etr. sec, tochter, bedeutete also nach meiner vermutung ursprünglich "die eigene", "die angehörige". In den indogerm. sprachen erscheinen zahlreiche verwandtschaftsbezeichnungen, die mit dem stamme svo-, eigen, zusammengehören.

### Jura.

Das von mir (Beitr. I, 189—191) vermutete verhältniss zwischen  $\Im ura$  und  $\mathop{\it etera}$  gebe ich jetzt auf. Einen wichtigen beitrag zur deutung des etr.  $\Im ura$  hat Schäfer (Altit. st. II, 128—135) gegeben. Er deutet  $\Im ura$  als "bruder". Diese deutung gewinnt er durch vergleichung der folgenden drei inschriften desselben orvietanischen grabes: F. 2033 bis Eb:  $\mathop{\it arn}\nolimits \Im leinies \cdot \mathop{\it lar}\nolimits \Im ial \cdot \mathop{\it clan}\nolimits \cdot \mathop{\it velnsum}\nolimits \mid \mathop{\it nefts}\nolimits - - .$  "Arnth Leinies, des Larth sohn und des Vel enkel".

F. 2033 bis Ea: vel· leinies arn9ial· 9ura· lar9ialisa clan: velusum | nefts: — — "Vel Leinies, des Arnth ...., des Larth sohn und des Vel enkel".

F. 2033 bis Dc: vel·leinies: lar 9ial· 9ura· arn 9ialum | clan velusum pruma 9s — ,, Vel Leinies, des Larth ..., und des Arnth sohn und des Vel urenkel".

Schäfer erklärt den ausdruck in Ea so: "Arnth [ist] der ältere bruder und erbe, der jüngere Vel aber wird eben als bruder jenes offiziell bezeichnet...: der bruder als chef der familie geht voran, dann folgt der vater, dann der grossvater".).

<sup>1)</sup> Aehnlich habe ich (Beitr. I, 191) bemerkt: "Ich möchte [durch]

Nun muss freilich bemerkt werden, dass in Ea leinies nach den besten abschriften nicht die richtige lesung ist. Allein dadurch wird die deutung Schäfer's nicht widerlegt, denn statt leinies muss in Ea eine synonyme form (was ich hier nicht begründe) eingesetzt werden. Die deutung Schäfer's scheint mir ganz richtig; nur bestimme ich die sprachliche bedeutung von *9ura* in den angeführten inschriften nicht als "bruder", sondern als "jüngerer bruder". Daneben steht ratacs G. App. 799 "bruder". Dass ein eigenes wort für "jüngerer bruder" angewendet wird, hat in fr. cadet analogie.

Allein "jüngerer bruder" scheint mir nicht die ursprüngliche und einzige bedeutung des etr. 9ura. In dem Golinischen grabe (F. 2033 bis Bb) sieht man die inschrift tesin9: tamia-Juras neben einem manne auf einem erhöhten platze hinter dem kochherde, der in der erhobenen linken ein werkzeug emporhält, und sich umschaut, als beaufsichtige er die küche. Wo in dem Golinischen grabe neben den gestalten der sclaven zwei wörter stehen, bezeichnet nach meiner ansicht das erste den rufnamen des sclaven, das zweite (z. b. parliu, Jun: śunu, ka9[a]) sein dienstgeschäft. Daher kann tamia9uras nicht genetiv eines gentilicium oder eines cognomen sein. Ich sehe in tamia 9 uras einen nominativ mit erhaltener nominativendung wie in anderen inschriften aus Orvieto (Schäfer Altit. st. II, 45). Im ersten gliede tamia- hat bereits Corssen, wie mir scheint, richtig ταμίας "schaffner" gefunden. Ich deute das hybride tamia 9 uras als "unterschaffner". 9 uras, 9 ura ist nach meiner ansicht eigentlich ein adjectiv und bezeichnet überhaupt "der zweite der zeitfolge oder dem range nach".

Gura bildet ferner das zweite glied in zusammengesetzten familiennamen. Z. b. F. 1413: lar9: vete: anei9ura.

Schäfer hat bereits gesehen, dass der zusatz Jura die jüngere linie eines hauses bezeichnet. Diese anwendung erklärt sich weit besser bei meiner annahme, dass Jura eigentlich ein adjectiv ist und "der zweite" (also, wenn von der zeitfolge die rede ist, "der jüngere") bedeutet, als bei der annahme Schäfer's, dass 9ura eigentlich "bruder" bedeutet. In F. 1915 aules: lar ial: precu urasi: gehört wohl precu urasi, obgleich

arn 3 ial 3 ura . . . ausgedrückt finden, dass Arnth der vorsteher derjenigen gens war, zu der Vel gehörte".

die form nicht plural ist, zu beiden genetiven aules und lar ial. Schäfer übersetzt: "des Aule (und) des Larth, der Precubrüderschaft"; d. h. das betreffende grab ist geweiht "den brüdern Aule und Larth Precu". Ich nehme dagegen an, dass Aule und Larth durch diesen ausdruck als der jüngeren linie der familie Precu angehörig bezeichnet sind. In F. 1914 scheint vel jüngeren linie der familie Velthina gehören, wie man lat. Romanus für "die Römer", eques für "die ritter" sagen kann. In F. 2603 (basrelief mit einem gorgonenhaupt): mi: su jilvel-gurigura: scheint vel gurigura "der jüngeren linie der familie Velthuri angehörig" adjectiv zu su gil (von su grab).

Etr. 9uras, 9ura "der zweite", dann speziell "der jüngere bruder" scheint mir mit dem synonymen gr. δεύτερος nahe verwandt. Von diesem weicht es vielleicht formell so ab, dass es durch das komparativsuffix -rŏ-, etr. -rŏ-, nicht durch -tero-, gebildet ist. Das suffix -ro- findet sich z. b. in lat. superus, inferus. Es kommt öfter vor, dass die eine indogermanische sprache das suffix -ro- anwendet, um ein verhältniss auszudrücken, das in einer anderen durch das suffix -tero- ausgedrückt wird. So hat das Gotische für "unser" "euer" die stämme unsa-ra-, izva-ra-, das Lat. dagegen nos-ter, ves-ter, das Gr. ἡμέ-τερο-ς, ὑμέ-τερο-ς. Vgl. got. afar, nach, hinterher, dagegen altn. eftir, nach, aftr, zurück, hinten.

Eine verkürzte form von *9ura* erscheint G. App. 802 z. 4, wo die titel des verstorbenen in den folgenden wörtern genannt sind: cerasie: 9ur: ercefas --- Die titel bezeichnen verschiedene priesterstellungen. cexasie-9ur deute ich als "zweiter cexasie", "unter-flamen"; cexasie = cexase F. 2280. cexasie-*9ur* ist eine zusammensetzung wie tamia-9uras. Eine verkürzte form von Jura erscheint im gen. G. App. 802 z. 6 in der verbindung clesnes: Jurs: Bereits Beitr. I, 77 habe ich clesnes als ältere form für clens, gen. von clan, sohn, gedeutet; vgl. tunu F. 1214 neben tuśnu F. 1208 in demselben grabe. Ich lasse unentschieden, ob clesnes Jurs "des sohnes und des jüngeren bruders" oder "des zweiten sohnes" bezeichnet. satz, in dem diese worte vorkommen, berichtet nach meiner vermutung von einem todtenopfer. Das verbum finde ich in erce: fise: "er opferte". clesnes Jurs scheint mir von dem folgenden filci (so hat die inschrift nach Undset, nicht filce)

abhängig. In filci vermute ich den dativ eines substantivs, das eine gewisse opfergabe bezeichnet. Also clesnes Jurs -- filci "dem sohne und dem jüngeren bruder" oder "dem zweiten sohne zum todtenopfer". Diese deutung gebe ich als eine unsichere hypothese. Die verkürzte form Jur erscheint ferner in mehreren zusammengesetzten vornamen. vel9ur, gen. vel9urus, bedeutet nach meiner vermutung eigentlich "Vel (Venel) der zweite" "Vel der jüngere". Der zusatz 3ur sollte also ursprünglich einen jüngeren Vel im gegensatz zu einem älteren Vel oder Venel (denn diese namen sind identisch) in derselben familie kennzeichnen. Die zwei ersten zeilen der grossen Pulenas-inschrift G. App. 799 bilden vielleicht je einen saturnier:

> larís pulénas lárces — clán lar al rátacs vel9úrus néfts prumts púles - lárisál creíces.

Hierfür spricht die wortstellung in der zweiten zeile, wodurch die allitteration prumts pules hervorgehoben wird. Hiernach hatte vel9urus langes u in der zweiten silbe. Dieses u ist wohl aus einem diphthonge entstanden; vgl. δεύτερος.

Der mit vel9ur analoge vorname lar9ur gen. lar9urus kommt in drei inschriften desselben perusinischen grabes F. 1625, 1803, 1807 vor; vgl. Pauli Fo. u. st. III, 132. In San Zeno im Trienter kreis ist die bronzene statue eines kriegers mit der folgenden inschrift in nordetruskischen buchstaben (F. 23 t. II, Corss. I, 934) gefunden:

# laturusipianusapanin

Ich teile: laturu sipi anus apa nin und vermute hier ein pränomen laturu. Dies verhält sich zu lar ur in betreff der ersten silbe wie lati zu lar9i, in betreff der endung wie kasutru zu kastur. [Vgl. jetzt Pauli Inschr. nordetr. alph. s. 102 f.]

Einen vornamen cei ur hat Pauli Fo. u. st. III, 132 aus dem familiennamen cei gurna gefolgert. Vgl. gen. ram gurnas Notizie 1880 s. 443 (Orvieto). In G. App. 17 t. I (Bologna): veluskaiknasarn9rusla scheint der gen. arn9rus (statt \*arn9urus) eher vorname als zuname. Andere hierher gehörige bildungen lasse ich unerwähnt.

Mit der verkürzten form Jur für Jura vergleiche man altlat. Marcipores, Publipores, dat. Naepori, nach der consonantischen declination, von puer statt \*puero-s.

Mit Jura hat Deecke gewiss richtig Jaura verbunden.

F. 1914 A 20: — vel Jina Juras Jaurahelu — — |

F. 1915: cehen: su9i: hin9iu: 9ueś: sianś: etre: 9aure: lautneścle: caresri: auleś: lar9ial: precu9uraśi |

F. 1900: cehen | cel· teza|n pen9n|a9aur[a]|\$9anr (wo Fabr. 9aurus liest).

Sowohl 1914 als 1915 ist Jaura (Jaure) mit Jura in verbindung gebracht. In F. 1915 scheint mir Jaure, wie Deecke annimmt, dativ von Jaura. Dies scheint hier substantivisch angewendet als collectiv von Jura, so dass es die gesammtheit der zur jüngeren linie einer familie gehörigen bezeichnet. In F. 1915 scheint der sinn: Dies grab gab der senat den verstorbenen mitgliedern der familie der gebrüder Aule und Larth Precu von der jüngeren linie.

Nach eteraias und rasneas neben rasnas, die wahrscheinlich ebenfalls collectiva sind, vermute ich, dass  $\Im aura$  für \* $\Im auria$  steht; vgl.  $lar \Im al = lar \Im ial$ ,  $arn \Im al = arn \Im ial$ , atnal = atnial u. s. w. Für das vokalverhältniss zwischen  $\Im aura$  und  $\Im ura$  vgl. ind.  $d\bar{a}ivya$ -, göttlich, von deva-; altn. Haleygir einwohner von Halogaland (wo jedoch das o kurz ist).

### ratacs. frontac.

G. App. 799 fängt so an: laris: pulenas: larces: clanlar9al: ratacs | vel9urus: nefts: prumts: pules: larisal: creices. Dies hat Deecke so übersetzt: "Laris Pulenas, sohn des Larce, bruder des Larth, enkel (nepos) des Velthur, urenkel (pronepos) des Laris Pule des Griechen". Dass ratacs hier "bruder" bedeutet und ein indogermanisches wort ist, scheint mir evident. Wenn ich recht habe, dass die zwei ersten zeilen zwei saturnier bilden, ist das erste a von ratacs lang.

ratacs ist nach meiner vermutung zunächst aus \*frate-că-s entstanden. Den verlust des anlautenden f hat Deecke G. g. anz. 1880 s. 1433 in remsna, remznei und anderen damit zusammengehörigen namen nachgewiesen. In demselben grabe sind nämlich die folgenden inschriften gefunden. G. App. 143 (= F. Spl. III, 135): Jana: fremznei: helesa und G. App. 144 (= F. Spl. III, 136): Jania: remznei: helesa. Auch sonst begegnen von diesem familiennamen sowohl formen mit f als ohne f. Das zweite r des lat. frater fehlt im etr. ratacs. Die übereinstimmung des ind. mātā, zend. māta, kslav. mati, lit. motĕ

lässt vermuten, dass die wörter auf -ter im nom. sg. urindogerm. auf ē endeten, und dass das griech., lat., osk. r hier aus anderen casus eingeführt ist. Hiernach könnte man \*fratē als die uretrusk. nominativform vermuten und das fehlen eines zweiten r in ratacs daraus erklären wollen, dass diese bildung von der nominativform ausginge, wie lit. mótyna, kslav. matica vom nomin. moté, kslav. mati (J. Schmidt Z. f. vgl. spr. XXV, 27). Allein wahrscheinlicher ist es mir, dass r im Etrusk. ausgefallen ist und dass ratacs aus #fratercas oder #fratrecas entstanden ist. Im Etrusk, kann r sowohl inlautend vor anderen consonanten als auslautend verdrängt werden: la9al = lar al, macani = marcni (Pauli Altit. st. III, 32), tuśur 9i F. 1247 = tusur 9 ir, se 9 re aus \* ser 9 re. Bei \* fratercas müsste die dissimilation zum ausdrängen des r mitwirken; vgl. italiän. frate (statt fratre) neben padre, madre. Auch im falisk. mate scheint mir das r abgefallen.

In ratacs aus \*fratecas ist das a der zweiten silbe aus e durch den einfluss des a der folgenden silbe umgelautet. Es steht dieser lautwandel mit der starken betonung der ersten silbe in verbindung. Vgl. pakste  $\Pi\eta\gamma\alpha\sigma\sigma_S$  (meine Beitr. I, 29 f.); tarils F. 2101 nach meiner deutung aus \*eterails zu eterails. Andere beispiele sind in meinen bemerkungen zu śantual genannt. Dass eine grundform \*fratercos zu ratacs, nicht etwa zu \*rarcs, geworden ist, während parliu aus \*paterlio entstanden ist, erklärt sich, wenn man annimmt, dass das fehlen eines r und die umlautung eines e durch ein folgendes a in ratacs älter ist als der ausfall des t in parliu.

Mit etr. ratacs ist etr. frontac, dem in der bilinguis von Pesaro das lat. fulguriator entspricht, in mehrfacher hinsicht analog. Ich erkläre frontac aus \*frontecă wie ratacs aus \*ratecas. In frontac fehlt das merkmal des nominatives s, wie z. b. in spural, usil u. m. gegen creals, truials, tarils. Wie ratacs, statt \*ratecas, von frater durch das suffix -că, -co abgeleitet ist, so frontac, statt \*fronteca, von \*fronter. Dies stammwort hat Deecke in der osk. inschrift von Rocca Aspromonte (Z. nr. 24): tanas: niumeriis: | frunter nachgewiesen. Wie die disciplin des haruspex und des fulguriator namentlich von Etruskern ausgeübt wurde, so war auch der in dieser inschrift genannte mann etruskischer herkunft. Dies folgere ich aus seinem vornamen tanas, der etruskisch, nicht oskisch

ist, wie sowohl aus dem t als dem a erhellt. Die form niu-meriis ist in betreff des r unoskisch. So scheint mir frunter ein lehnwort aus dem Etruskischen.

Durch das in ratacs, frontac angefügte suffix -co wird die bedeutung nicht wesentlich geändert. Dasselbe suffix liegt durch n erweitert in got. broßrahans, gebrüder, vor. Vgl. z. b. prov. toriga, unfruchtbares weib, gegen lat. taura. Sonst kann dies suffix deminutive bedeutung haben, z. b. in ind. putraká-s, kleiner sohn, u. s. w.

## parnix.

G. App. 799 (Tarq.) z. 8-9 heisst es: - - ...mna-Juras par nix amce - -. So liest mit Gamurrini Undset. Das subject des verbs amce ist gewiss der verstorbene, Laris Pulenas. Da amce "war" bedeutet, muss man in parnix das prädicatsnomen im nom. sg. masc. vermuten. Für die endung vgl. z. b. rumax, d. h. Romanus. parnix muss eine personenbezeichnung sein. Davon scheint der gen. -mnaguras abhängig. Jura wird gentilicien angehängt um die jüngere linie zu bezeichnen. In F. 1914 wird vel 3 ina 3 uras, wie es scheint, von denjenigen überhaupt, die zu der jüngeren linie der Velthina's gehören, gesagt, wie man im Lat. Romanus für "die Römer" sagen kann. Ich verstehe daher ... mna Juras par nix amce als "er war parnix der ... mnathura's" "er war parnix der zur jüngeren linie der ... mna's gehörigen". In ... mna guras ist der rest eines familiennamens erhalten, und dieser name war nicht der des Pulenas. Laris Pulenas stand also zu einer fremden, jüngeren familie in einem verhältniss, das durch parnix ausgedrückt ist. Ich deute parnix als patronus. Für das verhältniss des etr. par- zum lat. patr- vergleiche man etr. parliu = lat. \* patellio, sleparis = Κλεοπατρίς, Panr = Δαμάτηρ. Für das fehlen des lat. ō im etr. parnix vergleiche man petrni neben petruni, hilarnia neben hilarunia, gurnal neben curunial, fulni neben fuluna, Jucerna, lat. Tocernius neben lat.-etr. Thoceronia, u. s. w. In parnix fasse ich -(i)x als suffix. Verwandte bildungen erscheinen u. a. in visrlics, das Deecke \* Faesulici d. h. Faesulani deutet; in a9mic, śu9ic, die nach ihrer bedeutung lateinischen neutren entsprechen; in den femininen sitmica, Janicu, velicu. Ver-

schiedenen vokal vor dem y haben rumay, cusiay u. a. Aus dem Lateinischen ist in betreff des suffixes senex zunächst mit etr. parniz zu vergleichen. senex verhält sich zu dem in senis, senum erhaltenen stamme wesentlich wie parnix zu lat. patronus. Das suffix ändert in beiden fällen nicht merkbar die bedeutung. Man vergleiche auch das verhältniss des etr. frontac zu dem osk. aus dem Etrusk. entlehnten frunter, des etr. ratacs zum lat. frater.

Bei parnix ist kein grund vorhanden an entlehnung zu denken. Dies wort zeigt also, dass das Etruskische einst auch das wort pater gehabt hat.

Ob G. App. 790 [par]nic: puiac zu lesen ist, lässt sich nicht entscheiden.

Ein mit parnix verwandtes wort vermute ich in parxis. F. 2055 (Viterbo): ale 9 nas · v · v · 9 elu: zila 9 · parxis | zila 9 · eterav - - F. 2070 (Norchia bei Viterbo): arn9: yurcles: lar 9al: clan: ram 9as: nertnial: zilc: parxis: amce | - -. Hier ist paryis nähere bestimmung zu dem beamtentitel zila9, zil-c. Das analoge eterav ist von De. Fo. u. st. VI, 35 als gen. pl. "der Penesten" gedeutet. In parxis vermute ich in übereinstimmung hiermit ein collectiv "des patriziates". parxis verhält sich lautlich zu lat. patricius, wie parnix zu patronus, parliu zu \* patellio. Oder ist parxis vielmehr adjectiv nomin. (vgl. natis, netśvis) = lat, patricius?

# Jelu. papalser. acna-. clan.

F. 2055 (deckelinschrift): alednas v. v. delu: zilad parxis | zila9 · eterav · clenar · ci · acnanasa | elssi · zilaynu · Jelusa · ril · XXVIIII | papalser · acnanusa · VI · manim · arce · ril · LXVII

Hier ist Jelu, Jelusa unerklärt. Der beamtentitel zilag wird zuerst durch parzis, dann durch eterav näher bestimmt; man darf also annehmen, dass gelu mit zilag nicht zu verbinden ist. Jelu folgt hier nach dem genetive des vatersnamens v = velus ganz wie sonst clan, sohn; man wird daher in Gelu ein mit clan begrifflich nahe verwandtes wort vermuten dürfen. Eben des clan wegen, das in anderen Alethna-inschriften vorkommt und wovon clenar in F. 2055, wie ich noch jetzt meine, eine pluralform ist, kann Gelu nicht ohne weiteres

"sohn" bedeuten. Nun haben die Etrusker neben ratacs "bruder" ein eigenes wort für "jüngerer bruder" Jura. Da bei den adligen Etruskern die stellung des ältesten sohnes, wie es scheint, eine bevorzugte gewesen ist, wird man es wenigstens ebenso natürlich finden, dass die Etrusker neben clan "sohn" ein eigenes wort für "ältester sohn" hatten. Dies wort finde ich in Jelu und übersetze "Vel Alethnas, ältester sohn des Vel". Nun fällt licht auf Selusa: ril. XXVIIII | papalser: acnanasa· VI· Die drei letzten worte habe ich schon früher "nepotes reliquit sex" gedeutet. Das ganze verstehe ich jetzt so: "ex filio maximo, ann. XXVIIII nato, nepotes reliquit sex". Der genetiv Gelusa ist von papalser regirt; ril XXVIIII ist mit Selusa zu verbinden und bezeichnet, dass der älteste sohn des V. Alethnas 29 jahre alt war, als sein vater starb. Man vergleiche den analogen ausdruck der bereits früher von mir verglichenen lat. inschrift Wilm. Exempla 2591: creavit filio(s) III et filiam, ex quibus his omnibus nepotes vidit ed eos supestites sibi reliquit. Der ausdruck der lat. inschrift kann für die etruskische nichts streng beweisen, zeigt aber, dass die aussage, die ich hier finde, naheliegend und natürlich ist.

Dass ein in apposition mit einem genetive verbundenes wort keine genetivendung zeigt, wie hier *ril* neben *9eluśa*, kommt öfter vor; z. b. F. 2322.

Die deutung 3elu "filius maximus" ist auf combinatorischem wege gewonnen. Ich will nun die etymologische erklärung, zu der dieselbe leitet, entwickeln. Einige verbinden lat. filius mit alban. bir sohn, bil'e tochter, welche combination durch messap. βιλισα, βιλια, tochter (Notizie 1884 s. 117), gestützt wird; andere mit ¾ησθαι saugen, fellare; noch andere mit τίθημι, ind. dhā-, das "gebären" bedeuten kann. Ohne darauf einzugehen, halte ich mich hier an lett. déls, sohn, das sicher eine grundform dhēlo-s voraussetzt. Dazu verhält sich etr. θelu formell, wie lat. amasio zu amasius, sabin. nero (fortis) zu umbr. ner, gr. ἀνήρ. Das "ampliative" suffix -u ist in θelu vielleicht angefügt, um die bedeutung "sohn" als "ältester sohn" zu spezialisiren. Dass etr. anlautendes θ einem indogerm. dh entsprechen kann, habe ich Beitr. I, 201—203 nachgewiesen¹).

Gegen meine deutung von papalser acnanasa VI als "er

<sup>1)</sup> Vom etr. helu sehe ich hier ab.

hinterliess sechs enkel" wendet Schäfer (Altit. st. III, 91) ein, "dass sie die zahl VI vom folgenden losreisst". Allein dass die von mir angenommene wortstellung ganz sprachrichtig ist, wird durch die folgenden stellen bewiesen: avil sval9as LXXXII F. Spl. III, 367 (d. h. annos vixit LXXXII); ril leine L F. 2558. Dieselbe wortstellung nehme ich an G. App. 802 z. 6: alati-e erce fise actasn d. h. alitibusque sacrificavit octodecim. Im Lat. hat ja eine wortstellung wie filios reliquit omnes salvos C. I. L. X, 5551 gar nichts auffallendes.

In papalser sehe ich noch jetzt, wie in clenar, ixutevr, Juluter und anderen formen auf r, eine pluralbildung. papalser gehört gewiss zu demselben wortstamme wie der etr. beiname papa, lat. Papus, Papa, gentilname Papius, osk. vorname Papes, dann auch gr. πάππας, πάππος. Ich sehe in papalser ein deminutiv von \*papas, das dem gr. πάππος (der grossvater, namentlich der väterliche) entspricht. Etr. papalser verhält sich begrifflich zu πάππος, wie mittellat. aviaticus, d. h. ex filio nepos (siehe Du Cange, C. I. L. V, 5902, noch jetzt im Milanesischen), zu lat. avus; wie altfr. avelet (enkel) zu avus; wie deutsch. Enkel, mhd. eninkel zu Ahn, ahd. ano. Wahrscheinlich steht papalser für \* papaler (vgl. in derselben inschrift elssi = eslz, esulzi) und ist wie carsusle F. Spl. III, 272 gebildet; vgl. De. Fo. u. st. V, 93.

In acnanasa, das ich "superstites sibi reliquit" übersetzt habe, vermute ich eine mediale aoristform, die mit der nach meiner auffassung passivischen Gesa (Bull. 81 s. 149) gleichartig ist. Die entsprechenden activischen aoristformen enden auf -s oder -s: Jes, uples, Jues, u. m.

Allein die in Beitr. I für acnanasa vorgeschlagene etymologische erklärung nehme ich zurück, indem ich jetzt eine andere versuche. Das wort erscheint in den ausdrücken clenar ci acnanasa F. 2055, papalser acnanasa VI F. 2055, clenar zal arce acnanasa F. 2056. Der in acnanasa erhaltene verbalstamm acnana- scheint mir von einem substantivum \*acna abgeleitet, das sich in lat. form durch \*ad-genus, vgl. privignus und trutiknos in der (nicht umbr., auch nicht etr.) bilinguis von Tuder, oder \*ad-gena (vgl. indigena, Troiugena u. s. w.) wiedergeben lässt. Für die erweiterung durch -na in acnanavon \* acna vgl. purtévana neben purtéva(-vc), dann auch turune, turunke neben ture, turce, turuce. Aus dem Lat. vgl. coquinare, carinare, destinare, dann auch danunt, explenunt u. s. w. \*acna (\*adgena) bedeutete vielleicht eigentlich ἐπίγονος "der dazu oder später geborene", dann "nachkomme" oder "nachgebliebener sohn". Nach meiner vermutung bedeutet eigentlich papalser acnanasa VI "er bekam 6 enkel zu nachkommenschaft", daher "er hinterliess 6 enkel".

Das stammwort des verbs acnanasa finde ich erhalten in axnaz F. 1934 (gen. masc.) und acnai-ce F. 986—985 (nom. fem.). Die letztgenannte inschrift lautet: a. aneś· caeś· puil· hui | iui· ei· itruta | b. ane· cae· vetus· acnaice | . Ich übersetze dies jetzt: "Der gattin des Ane Cae (die) hier (ruht) weihen diese grabkiste Ane Cae (der sohn) des Vetu und (ihre) hinterlassene tochter". Siehe Bezz. Beitr. X, 80 f.

F. 1934: su3i· rutias· | velimnas· | epesial· axnaz "das grab der Ephesierin Rutia, (der lautnitha) des Velimna, (und ihres) axna". Ich vermute jetzt, dass axna hier "nachkömmling", bestimmter vielleicht "sohn, der nach dem tode der mutter lebte" bezeichnet. Bereits Corssen, der axnaz als "agnatus" deutete (I, 599), war auf richtiger spur, fasste aber, wie ich meine, irrig axnaz als nominativ und das z desselben als aus ts entstanden. Ich sehe nicht, wie die deutung Schäfer's (Altit. st. III, 88 f.), wonach acnanasa eine bezeichnung amtlicher tätigkeit sein soll, sich mit acnai-ce und axnaz verträgt. Hierher möchte ich noch acnaine F. 2172 ziehen und dies (statt \*acnanie, vgl. calaina statt \*calania) als "gabe der hinterlassenen (kinder)" oder "gabe eines hinterlassenen (kindes)" deuten. Dagegen acnina F. 1915 scheint mir jetzt ganz verschieden.

Der deutung von clenar ci acnanasa als "er hinterliess fünf söhne" widerspricht Schäfer Altit. st. III, 86-89. Er wendet ein, dass die in F. 2055 von mir angenommene reihenfolge der aussagen sehr auffallend ist. Die angabe der beamtentitel des verstorbenen (zila9 parxis, zila9 eterav) wird so von der mitteilung "er war dreimal zilath" durch das fremdartige "er hinterliess fünf söhne" getrennt. Es ist wahr, dass diese reihenfolge nicht streng logisch ist. Allein dies kann die gegebene deutung nicht widerlegen, denn eine reihenfolge, die noch weniger logisch ist, findet sich, wie allgemein anerkannt, F. Spl. I, 387. Hier steht ha9lials ravn9u an einem durchaus

unpassenden platz, wo es die verschiedenen mitteilungen über Arnth Tute von einander trennt.

Für meine deutung und gegen die Schäfer's führe ich endlich an, dass clenar sich von clenarasi F. 1915 nicht losreissen lässt. Schäfer übersetzt selbst clenarasi durch "den söhnen" und sieht darin einen zweifellosen plural von clan, sohn. Wenn nun das e von clenarasi die verbindung desselben mit clan (gen. clens, dat. clensi) nicht hindert, darf man trotz Schäfer - behaupten, dass auch das e von clenar die combination desselben mit clan zulässt. Um clenarasi von clenar trennen zu können, nimmt Schäfer an, dass clenarasi mit einem substantive ara "gemeinschaft" zusammengesetzt sei; "sohn-gemeinschaft" soll "söhnen" bezeichnen. Allein ein subst. ara mit dieser oder einer ähnlichen bedeutung ist gar nicht erwiesen 1). Es muss daher nach meiner ansicht dabei bleiben, dass clenarasi "den söhnen" dat. zu dem nomin.-accus. clenar "söhne" ist. Und wenn wir in der grabschrift einer frau, die mit Ceisinie verheirathet war, ce...s ci clenar lesen, so liegt es doch wohl weit näher "fünf söhne des Ceisinie" zu übersetzen als an eine amtliche tätigkeit der frau zu denken.

Ansprechend ist mir jetzt die vermutung Deecke's (Fo. u. st. VI, 51), dass die wortformen auf -r, die dem sinne nach plural sind (clenar, ixutevr, Juluter, tuśur Jir u. m.), formell, weil die daran tretenden endungen diejenigen der singularcasus sind, eine den eigentlichen plural vertretende collective bildung sind. Collective bildungen, die den eigentlichen plural vertreten, finden sich z. b. in den britannischen sprachen.

Die in meinen Beitr. I, 78 versuchte etymologische deutung von clan nehme ich jetzt zurück. Ich versuche hier eine andere, indem ich auch diese unter allem vorbehalt wage.

clan scheint mir mit gr. κλάδος, spross, schössling (an den bäumen), nahe verwandt. Der bedeutungsübergang hat in den verschiedensten sprachen analogie. Ich erwähne, dass ¿proc, spross, schössling, bei den dichtern auch nachkomme, kind bezeichnet. Gr. μόσχος bezeichnet sowohl schössling einer pflanze als knabe, mädchen; ein ähnlicher ausdruck liegt in

<sup>1)</sup> Pauli hat für ara F. 1914 A 6 die bedeutung "gens" vermutet; notwendig ist diese hier nicht, und andere stellen, wo ein genetiv von ara vorkommt, sprechen dagegen. Ich habe die von mir früher versuchte deutung "brüderschaft" aufgegeben.

öζος "Αρηος vor. Man vergleiche auch die verschiedenartige anwendung von θάλος und κόρος. Lat. proles wird auch von pflanzen angewendet. Wenn ich recht habe, dass clesnes G. App. 802 z. 6 eine ältere form für clenś, gen. von clan, ist, darf man vielleicht die folgende formenentwickelung annehmen. Von cladŏ- = gr. κλάδο-ς wurde durch das suffix -i-no \*cladĭno-, \*claθinŏ- gebildet. \*claθinŏ- wurde durch assibilation zu \*clesnŏ- (vgl. z. b. alesnas = aleθnas). Der auslautende stammvocal schwand, wodurch das wort in die consonantische declination überging; vgl. itun neben ituna, cexasieθur neben tamiaθuras. Allein im nomin.-acc. wurde das e der ersten silbe durch das folgende a zu a umgelautet; vgl. hierüber meine bemerkungen zu ratacs. So entstand aus \*clesna, \*clena endlich clan.

Jedenfalls hat *clan* cin älteres wort für "sohn" verhältnissmässig spät verdrängt. Von einem älteren worte für "sohn" finde ich in *9elu* eine ableitung.

## [m]ariaxs.

G. App. 802 z. 5 wird von Gamurrini-Brizio so gelesen: ...n:cexaneri:tan9.....riaxsa9.rusias.carice. ||. 9el.arnasapa

G. bemerkt dazu, dass man ten9 (statt tan9) und 9el.a-rasapa (für 9el.arnasapa) lesen kann. Undset liest:

..n:cexaneri:ten9...ariaxsm·arusias:car......9el.ar..asapa

Er bemerkt hierzu: "Buchstabe 1 ist sicher n. Nach  $ria\chi s$  lese ich m (obgleich dies sehr schwach ist), nicht  $a\vartheta$ ; ich kann nach  $ria\chi s$  weder eine interpunction noch einen vocal sehen. Vielleicht  $\vartheta e\chi$  statt  $\vartheta el$ . Zwischen ar und asapa ist für zwei buchstaben oder für ein sehr breites n raum".

Mit cexaneri ten 9[as] (d. h. "und als flamen fungirte er") ist ein satz abgeschlossen. Z. 6 berichtet nicht von den würden des verstorbenen, sondern von einem todtenopfer, das er einem seiner männlichen verwandten geopfert hat: alatie: erce: fiśe:

— "und geflügel opferte er" u. s. w. Dass auch derjenige satz, der in z. 5 nach ten 9[as:] anfängt, von einem todtenopfer berichtet, wird durch das letzte wort der zeile apa höchst wahrscheinlich. Denn apa scheint sicher verbum mit der bedeutung "schenkt" (oder: schenkte) "weiht" in der folgenden inschrift: Deecke in Bezzenb. Beitr. I, 109 (Vulci): tarnas·

lar9 · lar91 · satial · apa · helś · atrś (auf einer säulenbasis); vgl. San Zeno (F. 23), wo ich teile: laturu sipi anus apa nin

Hierzu gehört u. a. wohl das substantiv apir "weihgeschenk" (Deecke Annali 1881 s. 165 f.).

Bei apa erwartet man die bezeichnung des beschenkten. Dieselbe findet sich G. App. 802 in arusias. Dies ist genetiv eines weiblichen gentiliciums. Vgl. arusana F. 2223; arusanial F. 2219: aruseri F. 1545; aruseris F. 1879; Aruseius Tac. Ann. VI, 7. 40, u. m. Ich verstehe also arusias - apa "er weihte der Arusia todtenopfer". Die Arusia muss eine nahe verwandte des verstorbenen sein; es liegt am nächsten an seine mutter zu denken.

Nun gilt es das erste wort des satzes zu bestimmen. .. ariaysm enthält offenbar das copulative -m = -um, und .. ariaxs ist ein genetiv, der mit arusias zusammen gehört. Da der genetiv .. ariaxs einen weiblichen vornamen nicht enthält, scheint es notwendig, darin eine verwandtschaftsbezeichnung zu suchen. Und zwar liegt es, wie schon angedeutet, am nächsten, an "mutter" zu denken. Zwischen ten9[as:] und ariaysm kann, nach den bezeichnungen der lücke, nicht mehr als ein buchstabe oder höchstens zwei buchstaben fehlen. Ich ergänze hiernach ten9[as:] [m]ariaysm und das letzte wort deute ich "matrisque", nach dem syntaktischen verhältnisse "matrique". [m]ariays steht vielleicht für \* mariyas. Wenn diese unsichere vermutung richtig ist, darf man als nominativ \*marix voraussetzen. Dies entspricht formell dem lat. matrix. Vgl. das verhältniss des etr. ratacs zum lat. frater, des etr. parnix zum lat. patronus. In \*marix, [m]ariaxs ist t vor r ausgefallen wie in sleparis Κλεοπατρίς; θanr Δαμάτηρ; parliu = lat. \* patellio; parnix vgl. lat. patronus; parxis vgl. lat. patricius.

Nach arusias: lese ich caru "im grabgewölbe"1), localablativ von cal, vielleicht statt \* carlom, demin. von einem dem lat. cavum entsprechenden worte. Vgl. caru F. 1914 A 3. Nach caru möchte ich ce[ca], d. h. sacrum, als object des verbs apa vermuten. Darnach wohl 9el[u] "der älteste sohn", als apposition zum subjecte. Meine vermutung über arnas halte ich für jetzt zurück. Also nach meiner deutung, die ich ausdrücklich als eine unsichere hypothese bezeichne, nach ten9[as:]

[m]ariaysm: arusias: caru ce[ca] 9el[u] arnas apa "und

<sup>1)</sup> In Beitr. I irrig gedeutet.

(seiner) mutter Arusia weihte er (als) ältester sohn . . . im grabgewölbe ein todtenopfer".

Nachschrift. Die obige abhandlung befand sich bereits in den händen der redaction, als ich die folgenden vier wertvollen schriften kennen lernte:

W. Deecke: Die etruskische bleiplatte von Magliano. Colmar 1885 (in: Gymnasium in Buchsweiler. Beilage zum programm. Herbst 1885).

Altitalische studien. Herausgeg. von dr. Carl Pauli. Viertes Heft. Hannover 1885.

Carl Pauli: Die inschriften nordetruskischen alphabets. Leipzig 1885.

Vittorio Poggi: Iscrizione etrusca su di un vaso fittile a forma di uccello. Estratto dal Museo italiano di antichità classica diretto da D. Comparetti (Vol. I, Punt. 3<sup>a</sup> a. 1885).

Diese schriften konnte ich erst bei der correctur, und zwar nur zum teil, berücksichtigen 1).

Christiania.

Sophus Bugge.

# Celtic Declension 2).

The objects of this paper are, first, to give a complete set of the declensional paradigms of Old-Irish—the Gothic, as Schleicher called it, of the Celtic languages—and to put under their respective declensions several Old-Irish nouns and adjectives which have hitherto been ignored or misplaced; secondly, to state the relics of the Celtic declensional system to be found in the British languages; thirdly, to set out the oldest monuments of Celtic speech; and, lastly, with the aid of these monuments and of the laws of Irish desinence <sup>3</sup>), to restore the principal protoceltic declensions.

<sup>1)</sup> Meine bemerkungen in Bezz. Beitr. X, 77 und 105 über F. 267 sind hinfällig, denn die abschrift Gamurrini's ist nach einer gütigen mitteilung Pauli's und Danielsson's fehlerhaft.
2) Reprinted, with many additions, some corrections and one or two omissions, from the Transactions of the Philological Society for 1885.
3) Most of these have been established by Windisch, in his paper Die irischen auslautsgesetze, in Paul und Braune's Beiträge zur gesch. d. deutsch. spr. IV. 204-270. Translated in The Scottish Celtic Review, Glasgow 1881 p. 28-40, 81-106.

#### Old-Irish Declension.

The process of discovering the true system of Irish declensions has taken a long time. For the native grammarians, being unacquainted with the methods of comparative philology, and having no access to Old-Irish codices, went hopelessly astray; and (with the exceptions of Bopp and Pictet) foreign writers on the neoceltic languages were content to follow their guidance. It is now forty-seven years since Bopp 1) found out that the aspirations and eclipses of the modern Irish declension are due to the after-action of the old case-endings of the article. Bopp and Pictet 2) also recognized the consonantal n-stems and the nouns of relationship in tar. Then Zeuss, in the first edition of the Grammatica Celtica (1852), gave (in his Ordo Prior) paradigms of the masc. and neut. stems in io, o, i, u, the feminine stems in  $i\bar{a}$  und  $\bar{a}$ , and also (in his Ordo Posterior) paradigms of the stems in n, r, c and d. But he did so, apparently, without seeing the identity of these stems with the similar stems in the other Indo-European tongues. The credit of expressly recognizing this identity, and of proving that Zeuss' Ordo Prior was the vocalic, his Ordo Posterior the consonantal, declension, is due to Ebel, who, in his paper, Celtische studien 4. Die declination<sup>3</sup>), showed that Zeuss' first series comprised io-stems, his second o-stems, his third stems in i and in u, his fourth feminine  $i\bar{a}$ -stems, his fifth feminine stems in  $\bar{a}$  and i. He also showed that Zeuss' second series comprised n-stems, r-stems and d-stems, and he saw, by comparison with Welsh, that fili (poet) and traig (foot) were stems in t. He also saw that the so-called datives pl. in -aib were really instrumentals representing the Skr. -abhis. Siegfried then suggested that the non-aspirating gen. sg. of Irish fem. a-stems represented a Gaulish -es, which caused the "legionis secundes Italices" of a Latin inscription at Vaison; explained the -ea of the gen. sg. of u-stems as =  $-\epsilon o \varsigma$  in (e.g.) ήδέος (an Indo-European -evos), and the -a of pronominal

¹) Ueber die keltischen sprachen vom gesichtspunkte der vergleichenden sprachforschung, Berlin 1838.
²) De l'affinité des langues celtiques avec le sanscrit, Paris 1837.
³) Printed in 1858, in Kuhn und Schleicher's Beiträge zur vergleichenden sprachforschung.

genitives as = Lat. -īus; and found in the dat. sg. of the neut. men-declension a trace of the instrumental in -bi1). To these discoveries I was able in 1858 to add those of c-stems. a solitary g-stem, participial stems in nt, nominal stems in ns, and adjectival stems in i. I also quoted instances of the locative and ablative singular, explained the t of the article, the n of the dative of the numeral  $d\bar{a}$ , and pointed out the light derivable from the comparison of Gaulish and Ogmic inscriptions 2). And in my Irish glosses, 1860, I gave paradigms of consonantal stems in g and nt. Schleicher, then, in his Compendium der vergl. grammatik, confronted with the corresponding stems in the other Indo-European languages, the Irish consonantal stems in q, n, nt, and -tar and vocalic stems in u, i, o,  $\bar{a}$ , io, and  $i\bar{a}$ . Some years afterwards, Ebel discovered that seven Irish neuters belonged to the es-declension<sup>3</sup>). And in 1871 he published, in the second edition of the Grammatica Celtica, paradigms of the following stems, omitting, however, the locative and ablative:

Ordo Prior. — Series I. a. masc. o-stems, b. masc. io-stems. Ser. II. masc. i-stems. Ser. III. masc. u-stems. Ser. IV. a. fem.  $\bar{a}$ -stems, b. fem. i $\bar{a}$ -stems. Ser. V. fem. i-stems.

Ordo Posterior. — Ser. I. masc. d-stems and masc. nt-stems. Ser. II. c-stems. Ser. III. tar-stems. Ser. IV. ion-stems and ion-stems. Ser. V. neut. men-stems. Ser. VI. s-stems. The diphthongal themes would, he says, constitute a seventh series, but of these there is only one sure example, namely,  $b\dot{o} = \beta o \tilde{v} \varsigma$ ,  $b \bar{o} s$ , from bous, in some of the oblique cases.

Since 1871, so far as I know, the only advances made in the knowledge of the Irish declension have been Windisch's discovery of the instrumental singular in o- and ā-stems; Zimmer's explanation of the plural ending -a of the pret. passive as the nom. pl. in -āses of a participle; Mahlow's explanations of the voc. pl. of masc. o-stems, the gen. sg. of neut. men-stems, and the oblique cases of ben (woman); my

<sup>1)</sup> Kuhn und Schleicher's Beiträge, I. p. 452, where he compares the Greek κλισίη-ψι, κοτυληδόνο-ψιν.
2) See Kuhn und Schleicher's Beiträge, I. 334, 340, 350, 449, 451, 452, 454, 457, 458. 461, 464.
3) ibid. VI. 222.

own discovery of a fem. u-stem 1), and observation on those neuters ending in -ach, -ech, which decline in the singular like o-stems, in the plural like s-stems 2); Thurneysen's discovery of fem. \(\bar{\ell}\)-stems, his attribution of the nouns  $s\bar{\epsilon}d$  (elfmound) and  $t\bar{\epsilon}r$  (land) to the s-declension, and his recognition of mucc (swine) as a fem. u-stem 3); and, lastly, such new results set forth in the present paper as may stand the scrutiny of competent philologists.

It will have been observed that Ebel gave no paradigms of neuter stems in o, io, i and u; that he omits altogether to notice the fem. stems in ī and u, and the neuters ending in -ach; that his arrangement of the consonantal stems is faulty; that he gives no paradigms of g-stems, nc-stems, t-stems, or nd-stems. Furthermore, though he has (pp. 222, 253) a scheme of the protoceltic case-endings of the consonantal stems and the masc. o-stems, he has no such scheme for the other stems ending in vowels. Lastly, in one instance (bith voc. sg.) his paradigm is incorrect: in his lists, four examples, namely, Corpinagras, formet, sirid, arcon, are nonexistent: some nouns and adjectives, e.g. imm (butter), dasian (asperitatem, δασεῖαν), menman (mentis, p. 267), sétche (uxoris), crann (tree), meith (fat), tir (land), and the Ogmic Bruscos, are placed in series, or under cases or genders, to which they do not properly belong; and his paradigms of the flexion of the numerals 2, 3, and 4 are insufficient.

Windisch (Irische grammatik, 1879) gives a far completer set of paradigms. But his arrangement of the consonantal stems resembles Ebel's; he omits the vocative of ustems; he ignores fem. stems in u and  $\bar{\imath}$ , neuters ending in -ach, pl. -aige, and adjectives ending in -amail; he misplaces the o-stem  $Ulaid^4$ ) "Ulstermen" with the stems in d, the s-stem  $t\bar{\imath}r$  with the stems in i. Lastly, in his paradigms of the neuter stems in men and es, he inserts in the nom. and acc. singular the transported n, which, when it does occur, is merely syn-

<sup>1)</sup> Revue celtique, tome I. p. 151 note.
3) Irische texte, Leipzig 1884, s. 138.
3) Kuhn's Zeitschrift XXVIII. 145.
4) The meaning appears to be barbati, cf. Skr. pula, horripilation". In Gaulish we seem to have it in the tribe-name Tri-ulatti, Plin. III, 20. 24, where tri is an intensive prefix and ulatti a mistake for ulati (ulāti?).

tactical and due to the false analogy of the neuter stems ending in vowels.

In the following paradigms I have prefixed the article so as to exhibit the initial mutations in the case of words beginning with vowels and the consonants c, t, g, d, b, f, and s. I have also used a turned comma (') to denote the vocalic infection, or (as Irish grammarians say) "aspiration", of following consonants. And throughout this paper I shall use a horizontal stroke to denote a long vowel, and keep the acute accent to mark a tonic vowel.

## A. Vocalic declension.

Of this there are five series: 1. stems in o, 2. stems in i, 3. stems in u, 4. stems in  $\bar{a}$ , 5. stems in  $\bar{i}$ .

#### 1. Stems in O.

Of these there are four divisions:  $(\alpha)$  masc. stems in o,  $(\beta)$  neut. stems in o,  $(\gamma)$  masc. stems in io (yo),  $(\delta)$  neut. stems in io (yo).

# (α) Masc. stems in o. Example: ball "member" = φαλλός.

Sing.	Dual	Plur.
Nom. in ball	in dā' ball	in' baill
Gen. in baill	in dā' ball	inna¹) mball-n
Dat. don' baull, bull	dondib mballaib	donaib ballaib
Acc. in mball-n	in dā' ball	inna baullu
Voc. a' baill		a' baullu

The loc. sg. would be baill, but this case occurs too rarely to justify its insertion in the paradigm. The only sure instances are inid (nom. sg. inad "place") which occurs in LU. 88<sup>a</sup> 2), and cinn (nom. sg. cenn "head"), which occurs in the gloss

<sup>1)</sup> The rare form ind-n occurs in LL. 249b: la bānšuilsi ind liac logmar (with the white light of the precious stones) side by side of the ordinary form (in)na-n: la immed nal liac logmar 249a. 2), ni fil nād rō damsa", ol Ingchel, "inid mo mathar 7 mo athar 7 mo secht nderbrathar ortabairsi limsa" ("there is nought that will come to me", says Ingchel, "in place of my mother and my father and my seven brothers whom ye have slain by me").

cinn (gl. capite) Tur. 54, and in the phrases cind in treslai (at the end of the third day) LU. 982, cind nói mís (at the end of nine months), cind bliadna (at the end of a year, Fel. Sep. 17), cinn rehe (at the end of the space), Wb. 4°, 11. The adv. etir, itir (omnino), protoceltic enteroi, may perhaps be added. The peritonic voc. sg. is due to the old ending -e = Lat. ĕ, Gr. -ε. The gen. dual points to a protoceltic -ō, which agrees with Zend -ō, Old-Slav. -u. Ebel's theory, that this case has been replaced by the gen. pl., will not hold, for the transported n is never found after the gen. dual. The datives dual and plural are originally instrumentals, the protoceltic terminations being respectively = -abin, -abis. These cases, too, are frequently found without a preposition and with the instrumental meaning 1). In the nom. plural, the Irish agrees with Greek and Latin in using the pronominal -i. A trace of the old ending -ases (Vedic asas, Goth. os, from ases) is found in the -a of the pret. passive, which, as Ebel saw, was originally a participle. The vocative -u comes from  $\bar{o}s$ , and is only accidentally like the accusative -u from oss, ons.

Like ball are declined arad (ladder); and (hero) = accos;

<sup>1)</sup> dib-līnaib (e duabus partibus) passim; doluid Õengus dib mbuidnib (O. went with two troops) Egerton 93, fol. 82, 1; mo sainteglach dib trichtaib cet, LU. 56b; luaidfider laedib limsa (he will be celebrated by lays though me) Cod. S. Paul I, 6; iarna foebraib fennad (after flaving them by swordedges) Felire, prol. 48; ind locain rogabtha dessib ocus trīrib (the little places that were taken by duads and triads), ibid, prol. 209; Agnetis deich n-uagaib (Agnes with ten virgins), ibid. Jan. 27; Ciriacus crochtha tri(b) cētaib donascnai (crucified Cyriacus with three hundreds went to him), ibid. May 12; Ciar trib cētaib cāinib (Ciar with three fair hundreds), ibid. Oc. 16, and the following instances from Saltair na Rann, Oxford 1883: Dodeochaid Saul ... co ro[s]slig seirgib selggaib (S. went and cut them down with strong hewings) 5653, Adchuadatar in brathir briathraib bithib bithblaithib do Dauid (the brethren declared to D. by womanly, ever-gentle words), 5813, mo rī imrualaid muir in Galaile cossaib tirmaib (my King traversed the sea of Galilee with dry feet) 7677, Cethrib cētaib gille cain ... tānic Dauid do marbad Nabail (with 400 fair youths D. came to slay N.) 6313. See also my Goidelica pp. 154, 155 and Revue Celtique, t. V p. 350, note. The three instances in which the dat. pl. of the article causes aspiration (dinaib chetlaidib, gl. de cantatoribus, Ml. 613, 5, donaib chelaib, Ml. 373, 16, dunaib chethrairib, gl. quaternionibus, Book of Armagh 178b, 2) are either scribal errors or point to a proto-Irish -abi.

bard (poet) Gaul. βάρδος, Gr. γφραδ; bond (sole) - Lat. fundus; bran (raven) = Slav. vranŭ, Lith. varna-s; broce (badger) = φοριός (grey); brott (goad) from \*brozdos; carn (heap of stones); céol (melody); de (nail) = Lat. elarus; coll (hazel) = O.H.G. hasl m.; fer (man) = Lat. vir (Skr. vira); colomb (dove) = Lat. columbus; cūl (back) = Lat. cūlus; dia (god) = Lat. dīvus (Skr. deva), gen. dæi, pl. n. dei1); ech (horse) = Lat. equus (Skr. açva); eo (yew-tree) = A.S. īv, O.N. ŷr; fen (wagon) O.N. vagu; fescor (evening, W. ucher) = Gr. Γέσπερος; foss (servant) W. gwas, Gaul. vassos; frass (shower) = Skr. varsha; gae (spear); giall (hostage) = O.N. gisl; glonn (calf), gen. gluinn; gort (field) = Lat. hortus, Gr. χόρτος; casc (fish), Goth. fisks; lem (elm, ulmus); less = plexus; lose = losos; mer (finger); nett (nest) = Lat. nious from \*nizdos; nos (usage) from nomso- = Sicil. vovuuos from voungos, Lat. numerus; orc (pig) Lat. porcus; suan (sleep) = vzvos; tarb (bull) = Gaul. tarvos, Lat. taurus, Gr. ταΐοος from τας fos; tromm (elder-tree), gen. truinm; uan (lamb) = Lat. agnus: and the loan-words der (aer); aingel (angelus); apstal (apostolus); articol (articulus); borgg, borc (burgus); camall (camelus); carmocol 2) (carbunculus); catt (cattus); cercol (circulus); clérech (clericus); cūach (caucus); descipul (discipulus); epscop (episcopus); felsub (philosophus); fich (vicus); láech (hero) = laicus; lebor (liber); loc (locus); manach (monachus); mod (modus); mūl (mulus); pāgān (paganus); pardos (paradisus); popul (populus); salm (psalmus); senod (synodus); son (sonus); sorn (furnus); sūg (sucus); titol (titulus); trop (tropus); ymmun, immun (hymnus).

It will be seen that all these agree not only in meaning, but in gender and declension, with their respective reflexes in Latin, Sanskrit and Gothic. The originals of some loan-words belonging to this declension are in classical latinity feminine, as \*lūthar (lutra) in Snam luthir, Vita Col. 172, senod (synodus), or neuter, as corp (corpus), fial (velum), īdol (idolum), tempul (templum). But it is possible that in the Low-Latin, whence the Irish got them, they were masculine. In the case of some other loanwords, such as callech (calix) and

<sup>1)</sup> dei leosum int-áes cumachta, andēi immorro int-aes trebtha, LU. 77a: cf. the Vedic deva, adeva (gott, nichtgott) Rv. 463, 11. 2) carrmocol LU. 81a. From \*carmnocol = a Low-Latin \*carbnuculus.

sacart (sacerdos) the originals belong to the consonantal declension.

To the o-declension belong the following names from the Book of Armagh: Dubthach, gen. Dubthaich; Erc, gen. Eirc; Slan, gen. Slain; Fiacc, gen. Feecc, better Féicc; Nīall, gen. Nēill; Ulaid (Ulidians), acc. pl. Ultu, 8<sup>h</sup>, 1; Amolngad, gen. -gid; Dallbrōnach, gen. -bronig; Cairten, gen. Cairtin; Locharnach, Lugar (gen. -air); Eogan, gen. Eogin; Cuilenn (gen. -inn); Gabrān, Colomb, gen. Coluimb; Dall, gen. Daill; Feradach, Cronān, Sarān, Fāilān, Failgnad, Sechnassach; Laigen, acc. pl. Laigniu; Boidmal, gen. Boidmail; Cetgen (= Cintugenos); Crimthann, dat. Crimthunn.

The genitives Calgaich, Cellaig, Domnill, Leathain, Taloirc, Tothail, which occur in the Schaffhausen codex of Adamnān's Vita Columbae, also belong to this declension.

# (β) Neuter stems in o.

Example: dliged ,,law", W. dylyed, dyled, protoceltic dligeto-n.

	Sing.	Dual	Plur.
Nom.	a ndliged-n	in dā ndliged	inna *dliged, dligeda
Gen.	in dligid	in dā dliged	inna ndliged-n
Dat.	don dligud	dondib ndligedaib	donaib dligedaib
Acc.	a ndliged-n	in dā ndliged	inna *dliged, dligetha
Voc.	a dliged-n		*a dliged, a dligetha

So are declined arm (weapon); biad (food, βίονος); cenēl (nation, W. cenetl);  $c\bar{e}t = Lat.$  centum; crann (tree) = W. prenn, protoceltic qerno-n, cognate with Lat. quernus; galar (sickness) = W. galar (grief);  $gr\bar{a}n = Lat.$   $gr\bar{a}num$ ; leth (half); meth (decay);  $m\bar{i}l$  (beest) = Gr.  $\mu \bar{\eta} lov$ ;  $s\bar{s}l$  (seed) = W. sil (suboles), hil (progeny);  $tr\bar{a}n$  (a third), perhaps also  $\bar{\iota}arn$  (iron). So also the loan-words  $gr\bar{a}d$  (gradus), caissel (castellum), offrend (offerendum),  $\bar{\iota}r$  (aurum), precept (praeceptum), sg. dat. preciupt Ml.  $60 \, ^{\circ}$ , 4, sraigell (flagellum), and perhaps ifern (infernum).

Instrumentals sg. are, perhaps, triun in the phrase mo triun arailiu (greater than another third), Brocc. h. l. 80; dessiul (righthandwise) in phrases like dothoet dessiul; and cenēul in the adv. in dechenēul (gl. bigenere).

The original ending (-a) of the plural nom., acc. and voc., would, according to the laws of desinence, be lost; and accordingly we find sé tarmorcenn (six terminations), arm aili (other

arms), membur (membra), trī-chēt (three hundreds), G. C.<sup>2</sup> 226 = Ved. trī çatā (Windisch), to which may be added inna comtherchomrac (gl. conuenticula) Ml. 81, fess (scita), inna gran (Lat. grana) Sg. 184<sup>b</sup>, furgrad (gl. reliquias). Forms in -a are due to the analogy of the feminine ā-stems, and (e.g.) cenēla (nationes) may be compared with Ital. le arme, Lat. illa arma (Ebel).

Whether Irish ever possessed fem. stems in o, like the Lat. fagus, Gr.  $\varphi\eta\gamma\delta\varsigma$ , is doubtful. The fem.  $cn\bar{u}$  (nut) makes its nom. pl. cnoi, gen. pl.  $cn\bar{o}$ . Fréech (heather, W.  $grug^1$ ), cognate with  $\dot{\epsilon}\varrho\epsilon\dot{\iota}\eta$ ) makes its nom. pl. inna dærcæ fréich (gl. uaccinia calta), Sg.  $49^a$ , 10. Étar, the name of Gand's wife, seems to make  $\bar{E}tair$  in the gen. sg., LL.  $194^b$ . But it is also a man's name. Nothan "caillech di Connachtaib" makes Nothain in LL.  $167^b$ . But the nom. sg. is given as Nothain in the same column.

# (γ) Masculine stems in io.

Example: cēle,,companion", W. cilydd, protoceltic cēlió-s.

Sing.	Dual	Plur.	
Nom. in cēle	in da chēle	in chēli	
Gen. in chēli	in dā chēle	inna cele-n	
Dat. don chēliu(-i)	dondib cēlib	donaib cēlib	
Acc. in cēle-n	in da chēle	inna cēliu	
Voc. a chēli		a chēliu	

These stems are to be compared with Latin like filius, Goth. like hairdeis, Gr. ällog from allog.

Like cēle are declined aicme (tribe), aidme (instrument), haue (grandson, descendant) = πάῖς ex παξίο-ς, comarbe (successor), corthe (pillarstone), dalte²) (pupil), daire (oakwood), ére (burden), rechtaire (steward) and other personal nouns in aire = Lat. -arius, tigerne (lord), uisce (water), and the loanwords astire (ostiarius), cirbsire (cerevisiarius), cuthe (puteus) and the names Cirine (Cyrenaeus i. e. Hieronymus) and Úsaille (Auxilius). So, too, are declined the following native names from the Book of Dimma (Dianchride, dat.-iu), and the Book of Armagh: Dāire, gen. Dāiri; Lōiguire, gen. Lōiguiri, Lōiguri; Machthene, gen. (Maccu)machtheni; Colpde; Ferchertne; Liphe



<sup>1)</sup> Protobritannic \*vrūco-s f. whence the low-latin hec brucus, Ir. Gl. no. 565. 2) From de and alte, a part. pass. of the verb alim "alo".

(the Liffey), gen. Liphi; Blaitine, dat. Blaitiniu; Laithphe, gen. Laithphi; Tuirtre, gen. Tuirtri; Dagre, gen. Dagri; Sege, gen. Segi; Taidcne, gen. Taidcni; Coithrige (= Caturīgios), gen. -gi; Cothirbe, gen. -bi; Cuine, gen. -ni; Cerrige, gen. -gi; Nairne, dat. -niu; Caere, Segene, Coirpre, Maine, Caitne, Ende, Icne, Sebuirge, Lugne, Cumméne, and Sētne, gen. Sētni. Ernene (gl. ferreolus) and the following genitives from the Vita Columbae also belong to this declension: (mocu-) Alti, (mocu) Druidi, in campo Eilni, Fachtni, (Korku-) Reti, (Mocu-) Aridi. Guare, dat. Guariu, belongs to this declension, and also Ogma = Gaul. "Ογμιος") and Luchtae of which the proto-Irish Luctheos is strangely preserved in the Tripartite Life, Rawl. B. 512, fo. 13 b. 1.

In Middle-Irish these stems often pass, in the plural, over to the d-declension, and we thus have forms such as  $c\bar{e}led$ -n (servorum), comarbada (successores), tigernad (dominorum) and the loanword ritered (equitum) LU. 93.

## (δ) Neuter stems in io.

Example: cride "heart", W. craidd, protoceltic crdio-n: cf. καρδία.

Sing.	Dual	Plur.
Nom. a cride-n	in dā chride	inna cride
Gen. in chridi	in dā chride	inna cride-n
Dat. don chridiu	dondib cridib	donaib cridib
Acc. a cride-n	in dā chride	inna cride
Voc. a chride-n		a chride

Sg. voc. na briss indiu, mo chride (break not to-day, my heart!), Longes mac nUsnig.

In ba mó amru arailiu (it was greater than [any] other marvel, amre), we have, according to Windisch, an instrumental sg. of this declension.

Like cride are declined urbe, orpe (heritage) = Goth arbi, belre (language), dirime (a countless quantity), fadnisse (testimony) = A.S. ge-witnesse, ni (thing), phonetically written for \*gnithe (factum): sg. gen. neithi, Keating cited Ir. texte 642.

<sup>1)</sup> Rhŷs (Lectures pp. 293-295) equates W. ofydd (written ouit in the Black Book of Carmarthen) with Ogma, "Oymuos. But could the group ogm become ov? Can ofydd, which in Old Welsh means "leader", be connected with Ir. ubh (sword-point), root ug = Lat. pug in pungo?

s. v. inmesta: dat. niu (cia er niu gl. quam ob rem, Ml. 47<sup>b</sup>);  $tr\bar{e}de$  (threeness), Skr. trtaya; also the loan-word caille 1) = pallium. They correspond with Latin nouns like odium, Gr. like  $\epsilon e \epsilon i \pi i \sigma v$ .

## 2. Stems (of all genders) in I.

Example: faith m. "prophet", protoceltic vati-s, Lat. vates.

Sing.	Dual	Plur.
Nom. in faith	da faith	ind fāithi
Gen. ind fatho (-o, -a)	dā fātho	inna fāthe-n
Dat. dond faith	dib fāithib	donaib faithib
Acc. in faith-n	da faith	inna fāithi
Voc. a faith		a fāthi

There is one example of a loc. sg. fem.: mebuir (in memoria) Wb. 20<sup>a</sup>, and perhaps in the Amra Choluimbchille, 26: bāi sab suithe cech dind (he was a champion of science on every hill), one of a locative sg. neut.: ni domnu nl muir (there is nothing deeper in the sea), Sg. Incant., and one, perhaps, of an instrumental: is uaisliu cech duil (it is nobler than every creature), Ml 25<sup>a</sup>. That the -o of the gen. sing. was long in the oldest Irish is proved by the form aloo, rupis", which occurs in the Book of Armagh, fo. 20, b. 1.

Like faith are declined aig (ice) cogn. with O.N. jaki; and (point) = ãçõis; brēit (cloth) = Skr. granthi (knot); būain (harvest), protocelt. bogni; Boind (the Boyne), gen. Boindeo; būaid, n. (victory); clūain (meadow); cruim, f. (worm) = Lat. (c)vermis, Lith kirmis, Skr. krmi; cuit (share) = W. peth; dinn (bill); dūil, f. (element) = Skr. dhūli (dust); fēith (sinew), Lat. vītis; fīacail (tooth); fiaith (kingdom); fochaid (tribulation); fochrice (reward); liaig (physician) = Goth. leileis; gnūis (countenance); mil (honey) = cogn. with Gr. µth; muir (sea) = Lat. mare; muccaid (swineherd) and other personal nouns in -aid; vi (ovis); raith (fern) = Gaul. ratis; samuin (all-saints-day); sūil (eye); tāin (a driving, \*tu-ag-ni); the loanwords (mirbuil (mirabile), suist (fustis); and many loan-words, such as enair (Januarius), proind (prandium), graif (brooch), glōir (gloria), stoir (historia), fīs (visio), cuisp (cuspis), senoir (senior), from stems in -io, -ia, -ion, -on, d and s. The loan-

<sup>1)</sup> inna caille, cited as a gen. sg. f. in Windisch's Wörterbuch, is really a gen. pl. n. 2) Fick compares Lith. dùlkės and Lat. fuligo.

word geinti (gentes) belongs to this declension but has no singular. The infinitive stems in -i (Ved. -aye) such as erāil, fodāil, guin, and in -ti (Lith. and Slav. -ti, Ved. -taye) such as breith, cleith, mlith, tomailt, cuindchid, iarfaigid, saigid, also belong to this declension.

To this declension belong the following names in the Book of Armagh: Ailill, gen. Ailello; Fedilmid, gen. Feidilmedo, Fedeilmtheo, Fedelmtheo; Forfailid, gen. Forfailto; Hercaith. Also the frequent names Diarmait, Labraid.

By analogy to the neut. stems in o and u, the neut. stems in i sometimes take an n after the nom., acc. and voc. sg. Thus:  $muir\ n$ -Icht (the Ictian sea); a  $buaid\ n$ - $\bar{o}c$  n-Ulad (O victory of the warriors of Ulster!) LU.  $100^{2}$ . According to prof. Bühler, both in Skr. and Prākrit the final vowel of neuter stems in i and u may be nasalized. In the nom. and acc. pl. Irish neut. i-stems have -a or (where the root-vowel is  $\bar{i}$ ) -e. The nouns rind (sidus) and mind (insigne) also drop the ending in the nom. and acc. plural.

One or two fem. *i*-stems have no ending in the gen. sg. Thus: ind firinne inna stoir (the truth of the story) Ml. 53; tomailt na feoil (the consuming of the flesh) Tāin bō Frāich, 53; Tain bō Flidais (cattlespoil of Flidais) LL. 247. So the mase loan-words posit (positivi), superlait (superlativi), abbgitir (abgitorii, i. e. alphabeti), bauptaist (baptistae). Fēl. Sep. 24. So the fem. loan-word baislice (basilicae) Fēl. Sep. 15 and in the gen. pl. we find martir Fēl. Sep. 8, without any ending.

#### 3. Stems in U.

Example: bith m. "world", W. byd = Gaulish bitu-s.

	Sing.	Dual	Plur.
Nom.	bith	dā bith	bithi
Gen.	betho	dā betha	bithe-n
Dat.	biuth	dib mbethaib	bethaib
Acc.	bith-n	dā bith	bithu
Voc.	a betho		a bithu

Voc. sg. "mi domine Aido", Book of Armagh, 20 a, 1. Aido mecc Bricc benibula, Mone's Hymni Latini Medii Aevi, III, 181, where for "mecc Bricc", the MS. has mech Prich.

A locative sg., congaib lethu Āth Fithot (he sets up with them at Fith's ford), occurs in Ar. 18<sup>2</sup>, 2, and a gen.

dual da loch occurs in Brocc. h. 20. In the Felire, however, we have (Glenn da) locha rhyming with clocha.

Three instances of the dat. sg. of a masc. u-stem ending in a vowel are don spirutu náem (to the Holy Ghost) LU. 31<sup>b</sup>, in-dithrebu Slebi Miss (in the wilderness of Slemmish) LB. 24<sup>b</sup> but dithrub Tur. 1, 16, and dia mogha manchuine (to his workingman) Laws II, 22. Can they represent Skr. datives like sūnáve? A nom. pl. in -ea is tri tuimthea glēso in letraim dēdenach (three dippings of the tool [pen] in the last page) Arm. 78<sup>a</sup>, 2, from tummud, \*tungvatu, Lat. tinguere.

The dat. dual and pl. -aib, not -uib, is probably due to the analogy of stems in o and  $\bar{a}$ . In the adverb dib-linaib (e duabus partibus, utrimque) we seem to have the old instrumental meaning.

Like bith are declined āth 1) (ford), brāth (doom), ith (corn) = Skr. pitú (nährung), fid (wood) = O.H.G. vitu, giun (mouth) = Skr. hanu (jaw), gruth (curd), mug (slave) = Goth. magu, rēt (thing, Skr. ratna?), and cath (battle) = O.H.G. hadu-, AS. heaāo: probably also breo (flame; in breo taithneamach, O'Dav. s. v. caindelbra), from \*bresu: the names Doirgart, Oingus, gen. Oingusso, Fergus, gen. Fergusso, Dangus, Doelgus, Dūngus, Úargus, Ross, gen. Rossa, Fenius, gen. Feniusa: verbal nouns (infinitives) in -ud = iyatu such as adtlugud, bādud, brissiud, snādud, and in -ad = ayatu such as anad, cēssad, molad, scarad; and the loan-words cīs (census), fers (versus), fīn (vinum), furt (virtus), peccad (peccatum), sēns, sians (sēnsus), spīrut, spiurt (spīritus) and triub (tribus).

Neut. stems in -u are dub (ink), loch = Lat. lucus, dorus (door), protocelt. dvorestu; mid =  $\mu \& \Im v$ , recht (right), suth (fetus), tes (heat). Like the neut. stems in o they sometimes take n after the nom. and acc. sg. (cf. Latin cornu-m, testu-m, veru-m), and add -a, -e in the nom. acc. and voc. pl. In one instance, however, there is no ending ( $frisna\ torus$  , ad portas", Ml. 98, but voc.  $a\ doirsea$ , Ml. 98).

Daur (oak), Sg. 38\*, 9, whence daurauth (gl. quercetum) 53\*, 6, daurde (quernus), 38\*, 10, gen. daro, dara = W. derw-en, and cognate with boov. Lat. laurus, Skr. dāru, seems to belong to this declension. So bir (spit), sg. gen. 2) in bora.

<sup>1)</sup> Cognate with Lat. potus? (Bugge). 2) An older form of the

dat. biur, acc. biur, bir, pl. gen. acc. bera (all in LU. 69b) is = Lat. (g) veru.

## Feminine stems in u.

Of these there are six, recognisable by the u-infection in the nom. sg. namely, deug, deoch (drink), gen. dige, druth (harlot), luth (door), mucc (pig), gen. muicce, much (mist), gen. muiche, and orgun, orcun (wrecking, slaying), with its compounds com-r-orgun (disturbance, error), ess-orgun (smiting), frith-orgun (offence, affliction), tūar-cun (grinding), com-thūar-con (contritio), imm-thūar-cun (mutua tribulatio) and turorgun (robbery). In the oblique cases they follow the ā-declension.

## 4. Femininė stems in A.

These fall into two divisions: (a) stems in  $\bar{a}$ , (b) stems in  $i\bar{a}$  (y\bar{a}).

(α) Stems in ā.

Example: twith "folk", W. twid. Osc. tovto, Goth. Finda, protoceltic toutā.

-		1
Sing.	Dual	Plur.
Nom. in tūath'	in dī thūaith	inna tūatha
Gen. inna tūaithe	in da thūath	inna tūath-n
Dat. don tūaith'	dondib tūathaib	donaib tūathaib
Acc. in tūaith-n	in dī thuaith	inna tūatha
Voc. a thūath'		a thūatha
Loc. tnaith		

Stems in  $v\bar{a}$  generally make their gen. sg. in -ae, -a. Thus delb (form, W. delw), gen. delba, ferb (cow), gen. na ferba brachtchi, LU.  $109^{2}$ ,  $\bar{I}$  (Iova, Iona), gen.  $\bar{I}\alpha$ , Fēl. Sep. 23, Medb (ex Medvā, Lat. mel(l) ex \* melvis, \* medvis), gen. Medba. So sometimes stems in  $m\bar{a}$ : macc  $\bar{O}$ enlāma, LU. 82°. Stems in -actā (e. g.  $d\bar{o}$ inacht) have no umlaut in the dat. or abl. sg.

The loc. sg. of tuath occurs in Fíacc's hymn, 29. One or two other locatives singular of this declension are quotable: cach conair (in every way, conar) LU. 16<sup>a</sup>, 39<sup>b</sup>, 40<sup>b</sup>, tuarcain (conterendo) Sg. 184<sup>b</sup> (originally a fem. u-stem), and perhaps the adverbs anechtair, sechtair (extrinsecus). Ablatives are lia turem

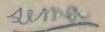
genitive is preserved in the name of the father of Conaire's cooks, da mac Rofir Oen-bero, LU. 92.

(more than can be counted) and den deserc brathardi (from the brotherly love) Wb. 25b. And Windisch thinks vare, ore (quia) is the abl. of nar (hara), a fem. a-stem; the gen. and abl. sg. coinciding as in Sanskrit. But re here seems = Lat,  $r\bar{e}$ , and  $\bar{o}$ ,  $\bar{u}a$ , the common preposition. The postposition etar, etar, in the adv. immanetar, immenetor, ,invicem" = Lat. intra(d), is another abl. sg. So the prepositions echtur = Lat. extra, and for (aspirating) = Lat. s-upra, Gr. νπερη-.

The non-aspirating genitive points to a protoceltic -ēs: the European ās (χώρας, familiās, gibos) is represented by  $mn\bar{a}$ , gen. sg. of ben (woman). The peritonic accusative is due to an invasion by the i-declension. I know not what case is diis (nom. sing. dias ,,duitas"), which occurs with the possessive pronouns in such phrases as attaam arn-diis (we two are), mani bet an-diis (unless they two are).

Like tūath are declined aball (appletree); cennadach (province); ofall (intellect) = W. pwyll; cētach (mantle); cliath (hurdle); cloch (stone) = κρόκη; Chuath (the Clyde); colc (sword); corr (crane); crīch (district); cumal (she-slave); cos (foot) = Lat. coxa; enchendach (birdskin, federham); err (tail, from ersa) = ονοα (from "ορσα); faed (cry, W. gwaedd) = Gr. α-foιδή; ferg (anger) = Gr. δογή; findbad (blessedness); frass (shower), Skr. varsha; glass (fetter); Hī (Iona), gen. Iae; iall (birdflock), from \*petlā; toe (healing, from  $yakk\bar{a}$ ); ingen (girl); tam (hand) = Lat. palma, (παλάμη, O.H.G. folma) lecc (flag-stone) = W. llech; loth (mud); muinter (family); roth = Lat. rota; ran (secret) = Goth. runa; serc (love, W. serch) = στοργή; tutach (hill τιλη, kec); uall (pride) 1); and the loan-words almsan (eleomosyna), (arca), bachall (bacilla), baislec (basilica), barc (barca), benn<sup>2</sup>) (pinna), braissech (brassica), caindel (candela), cell (cella), cland (planta), clūm (pluma), coloman (coloman, conson (consona), corcur (purpura), croch (crux), fedb (vidua), fingor (figura), focul (vocula), gemm (gemma), gluas (glossa), liter (littera), lurech (lorica), mass (massa), matan (matutina), mīas (mensa), not (nota), ochsal (axilla) opar (opera), penn (penna), persan (per ona), pian (poens), plag (plaga), pōc (kiss, pācem), Rom (Roma), riagol (rēgula), scuap (scopae), senister (fenestra), sanget (sagitta), sciam (schema), scol (schola), sillab

<sup>1)</sup> The gen. uailbe Wb. seems a scribal error for uaille, just as atbeba I.U. 94, is miswritten for albēla. 2) benn múir, Sg. 67a, 7, is = pinna mūri.



(syllaba), srathar (stratura), tabernacul (tabernaculum), tiach (thēca), tob (tuba), tonach (tunica), uar (hōra).

To this declension belong the following river-names from the Book of Armagh: Dea, gen. Dee; Muad, gen. Muaide; Boand (Bovinda, the Boyne), dat. Boind; Slicech, gen. Slicichæ, and the women's names Coigell, Fedelm. In the nom. pl. in -ea: foirrgea, Arm. 14<sup>b</sup>, 2, or the acc. pl. coirnea (gl. coronas) ibid. 180<sup>a</sup>, 2, coinnle (candelas), Fēl. prol. 238 we seem to have extensions of stems.

We shall see that masc. ā-stems existed in Gaulish, and it is therefore probable that traces of these stems may be found in Old-Irish. I think that the following genitives sg. of men's names may be attributed to the ā-declension: ingen Anfolmithe, Arm. 17ª, 2, rāith Bēcce Fēl. prol. 200 (nom. Bēcc), Beogna Jan. 22, Bledme (rhymes with delme) Ap. 7. Macc hii Daimēne Arm. 9b, 1, Drebene, Vita Columbae, ed. Reeves, 31, Ercae Arm. 14b, 2 = Erce Vita Col. 32, Fergnæ Fel. Oc. 5, Fir-Roide Vita Col. 237, Gimmæ Arm. 172, 2, Maccu-Greccae Arm. 5b, 2, Gruthriche Vita Col. 75, Gualae Fel. Oc. 30, Lane Dec. 6, Mocu-Loigse Vita Col. 210 (urkelt. Logisses, cf. Gaulish Illanvissa, Mogetissa), Mocu-Moie ibid. 20, 47, Nise Arm. 18b, 2 = Nisse Fel. Sep. 3, Macc Rime Arm. 14b, 2, Mael-Rubae Fel. Ap. 21, Teimne (Corcutheimne) Arm. 152, 2. It is possible that the accusatives pl. berga (brigands), Fel. prol. 42, and Connachta 1) may belong to this declension.

# (β) Feminine stems in iā. Example: soillse "light", protoceltic svalnastia.

Sing.	Dual	Plur.
Nom. in t-soillse	in dī šoillsi	inna soillsi
Gen. inna soillse	in dā soillse	inna soillse-n
Dat. don t-soillsi	dondib soillsib	donaib soillsib
Acc. in soillsi	in dī soillsi	inna soillsi
Voc. a soillse		a soillsi

A locative, perhaps, is *Toicuile*, Tīr. 2. Ablatives are cobre (cupidine) Wb. 29; encae (innocentiâ) Ml. 24<sup>a</sup>, 19; felire (gl. codice); the adverb slāne (fully, lit. in, or with, fulness)

<sup>1)</sup> Pl. n. Connachta, gen. Connacht-n, Arm. 18b, 2, dat. Connachtaib. It is worth noting that, in Adamnan's Latin, the gen. pl. of this word appears as Connactarum, not Connactorum.

Fēl. Oct. 30; hi sochaide (in a multitude) Patrick's h.; Maccuil diMane, M. of (the isle of) Man", Ar. 6b, 1 (W. Manaw, Pliny's Monapia, leg. Manavia?) and de Vertrige, ib. 15a, 1.

The i- in the acc. sg. and nom. and acc. pl. is due to an invasion by the i-declension. Like soillse are declined Ailbine, aille (praise), carte (truce), bascaire (handclapping), Grānne, labrae (speech), and its compounds comlabrae, erlabrae, Machae (Armagh), ēmige (opportunity), erdathe (judgment), fertae (grave), muimme (fostermother) from \*mudmiā, sēme (attenuation), tūare (food), Slāne (Slane), Sleibte (Sletty), the rivername Succae (= Gaul. Suppia?), and the loan-words caimmse (camisia), fellsube (philosophia), iubile (iubilaeus), līne (linea), Maire (Maria), pairche (parochia), ungae (uncia), usca (axungia).

These stems correspond with Latin like filia (and acie-s according to Schleicher), Skr. like vrajyά (wandering), vidyā (science), and represent Gr. nouns like δότειρα, Θράσσα, Κρῆσσα, respectively from δοτερια, Θρακια, Κρητια.

## 5. Feminine stems in I.

Ebel (Kuhn's Beiträge, I. 180) says that by-forms like muing (mane) appear to be  $\bar{\imath}$ -stems, and at p. 340 of the same volume I gave a paradigm, which lacks the dual and is wrong in the gen. sg. and nom. pl. Thurneysen was the first to show that those fem. nouns, which in the nom. sg. resemble i-stems, but which make their dat. and acc. sg. as if they were  $i\bar{\alpha}$ -stems, belong to the  $\bar{\imath}$ -declension. They correspond, in Europe, with Greek feminines like  $\hat{\epsilon}\lambda\pi i\varsigma$  and Old-Norse like  $ylgr = \text{Skr. } vrk\bar{\imath}s^{1}$ . About twenty-eight nouns may be referred to this declension.

	Example:	inis	"island",	W.	ynys,	protocelti	c enesti.
	Sing.	-		Dual			Plur.
Nom.	inis			inis			insi
Gen.	inse, inseo, i	inis		inse	}		inse-n
Dat.	insi, inis			insib			insib
Acc.	insi-n, inis-n	1		inis			insi
Voc.	inis						insi
Loc.	inis						

<sup>1)</sup> Mahlow Die langen vocale a, e, o, Berlin 1879, p. 146, where the oldest flexion of ελπες is thus given: \*ελπες, ελπισός, \*ελπε, \*ελπεν and ελπισα, Voc. ελπε, ελπισες, ελπισι, ελπισ and ελπισας, where δ has come from j. [But see now Bezzenberger, Beitr. VIII. 35.]

Sg. gen. Muchatocc Inse Fāil Arm. 18<sup>a</sup>, 2, familia Daminse 15<sup>a</sup>, 2, but also (with passage to the *i*-declension) Augustín Inseo Bicæ 18<sup>a</sup>, 2 and Mag-inis; dat. insi, ond insi, Saltair na Rann, 4008, 4009.

The other nouns are as follows:

adaig (night), sg. gen. aidche, dat. aidchi, G. C. 253; pl. gen. aidche-n: roboi XI. la 7 aidche, LU. 4<sup>b</sup>.

airlis (a pound), sg. gen. fer na hairlise, O'Don. Supp. acc. i sechmall na athgabala do breith in-airlisi airech aird no eclasa (neglecting to bring the distress into the pound of an Aire Ard or the Church) Laws I. 96.

bliadain (year), sg. gen. bliadne, G. C. 250, acc. ni tosceli argumint acht bliadni slāin, Cr. 32<sup>b</sup>, 7; pl. nom. bliadni G. C. 251, gen. bliadne Tīr. 2; dual. acc. di bliadin, Tīr. 3.

Brigit = skr. brhatī, sg. gen. Brigtæ, Book of Armagh 10<sup>b</sup>, 2, 19<sup>a</sup>, Brigte, Sanct-brigte, Brocc. h. 13, 15, 89, 95, 103, 104, corruptly Brigta 35, 43 (Brigtæ in the Franciscan copy), acc. Brigti (ar Sancht-brigti, Brocc. h. 23), corruptly la Brigtæ 70, la Brigtæ Franciscan copy).

caill (a wood), sg. gen. caille, Fiace h. 16, dat. a caille (leg. cailli) Fochlad, LB. 25<sup>b</sup>.

carric (a rock), sg. gen. ainm na cairce, LU. 57ª.

cuil (secessus), sg. gen. cuile (Cellola Cuile Raithin, Book of Armagh 15<sup>b</sup>, 1, = Cule Rathin, Adamnán p. 97: bellum Cule Drebene, ibid. p. 31). In the acc. (gaib do chuil, G. C. 954) this word has gone over to the *i*-declension.

elit, ailit (doe): sg. gen. elte oc tofund na ailite LU. 64\*, blegon na elte sin (the milk of that doe) Rawl. B. 512, fo. 27\*, 1, achad inna elti (the field of the doe) ibid., comlethan fri sechid eilti disgire (as wide as the skin of a wild doe) O'Dav. s. v. baislec. But acc. sg. inn-elit, Book of Armagh 18b, 1.

 $f\bar{e}il$  (festival), sg. gen. fri fuilted  $f\bar{e}le$ , SP. v. 1, acc. ma mebraigther  $f\bar{e}li$  (if thou rememberest a festival)  $F\bar{e}l$ . March 2, admuinter a  $f\bar{e}li$  (thou veneratest his festival)  $F\bar{e}l$ . Oct. 2. Pl. nom.  $f\bar{e}li$ .

fochrice (reward), sg. gen. fochrice, fochraice, G. C. 250, 251; pl. gen. ilar fochraice, Patr. hymn.

fuil (blood), sg. gen. teistiu fuile (effusio sanguinis) Wb. 2b, Beiträge z. kunde d. indg. sprachen. XI.

acc. bēssti olca doesmet fuili (malae bestiae quae effundunt sanguinem) 106, 31 b.

glais (rivulus), sg. gen. glaisse, corruptly: for medon na glassi, LU. 58<sup>a</sup>, for bru Dub-glaissi (on the brink of D.) LU. 4<sup>b</sup>, acc. rodoirt-si intansin blegon na n-erc isin-glaissi (she then spilt the milk of the cows into the stream) Rev. Celt. VI. 158.

inailt (handmaid), gen. inailte, LU. 57 a.

liathrōit (ball), LU. 60<sup>a</sup>, 60<sup>b</sup>, gen. liathrote, 60<sup>b</sup>, liathritæ (gl. pilae) Cr. 35<sup>d</sup>, LU. 60<sup>b</sup>.

luib (herb), sg. gen. ainmm lubae (nomen fruticis), Sg. 61<sup>a</sup>.
Lupait, one of S. Patrick's sisters, sg. dat. dia fiair etc.
Lupaiti, Rawl. B. 512, fo. 6a 2.

mēit (quantity, W. maint), sg. gen. do thaidbse inna mēite (gl. explanandae quantitatis causa) Sg. 151\*.

mōin (bog), sg. gen. mone in Onde-mone, Adamnán p. 32, acc. mōnai: Iarsin doberar uir 7 grian 7 clocha forsin-monai (then mould and gravel and stones are put upon the bog) LU. 131, line 1, indaig brot forsna eochu issin monai (goad the horses into the bog) LU. 62<sup>b</sup>, dat. glenait ind eich isin monai (the horses stick in the bog) ibid.

rāith (a stronghold), sg. acc. sonum . . . gentilium . . . facientium rathi, Book of Armagh, 6<sup>b</sup>, 1.

rīgain (queen) = Skr. rājnī: sg. nom. rigain Phelait (Pilate's queen) Fēl. prol. 125, where the aspiration of P points to the vocalic auslaut of rīgain; acc. frisin rīg ocus in rīgnai (to the king and the queen) Tāin bō Frāich, l. 54; pl. gen. di chlaind chēit rig ceit rignæ (of the children of a hundred queens) St. P. V. 14, ōc crothaib rīgna (with the forms of queens) LU. 5b, arbēlaib rīg scēo rīgnai, LU. 66s. The gen. sg. rīgna (mind ōir na rigna "the queen's golden diadem", LL. 196b, sinnach na ban-rigna "the queen's fox", Franciscan Lib. Hymn. p. 42) belongs to the ĭ-declension.

samaisc (heifer), sg. dia n-airbera samuisci cona huilib iardaigib (if he eat a heifer with all her . . . .) O'Dav. 97. Pl. nom. samaisci mara, Windisch Ir. Texte 72, l. 16, pl. gen. tri fichit samaisce (three scores of heifers) LU. 65.

sētig (wife), sg. gen. fer ōin-sētche (vir unius uxoris), Tīr. 11, cor do sētche uait (to put thy wife from thee) Wb. 10<sup>b</sup>, dat. massu cut sētchi rocretis (si cum uxore tua credidisti), acc. buith cen sētchi (to be without a wife) ibid.. dat. acc. manid

most

co sēitchi rocretis na tuic sēitchi (si non cum uxore credidisti, noli ducere uxorem) ibid.

taidchrice (redemptio), sg. gen. comarde ar taidchrecce (signum nostrae redemptionis) Wb. 21a.

tāin (a driving, tu-agnī), sg. acc. tuc tānai mbō a Feraib Roiss (he brought a drove of kine out of Fir Roiss) LL. 124<sup>3</sup>, 10.

tesbuith (defect), sg. gen. comlāinso inna tesbuithe (completiones defectus), Cr. 3 c,d.

It seems likely that maisi (massā) Laws 1. 26, and telchai (colle) Rawl. B. 512 fo. 26<sup>b</sup>, 2, 27<sup>a</sup>, 1, come respectively from \*mais and \*telaig. But I have never met these nominatives.

The loan-word trīndōit (Trinity) has (by analogy to līa-thrōit?) gen. sg. trīndōti Ml. 2<sup>d</sup>, 2, trīnōite Fiace h. 42, trinoit Patr. h., the dat. din trindoti, Ml. 15<sup>b</sup>. So umaldōit (humilitas) makes its gen. sg. umaldōti (leg. -dōte) LU. 34<sup>b</sup>. The loan-word eclis (ecclesia) makes its gen. sg. eccilse Wb. 22<sup>a</sup>, but also ecolso, eccolsa, eccalsa. The loan-word bēist (bestia) makes its gen. sg. biastæ, Fel. ep. 472. In the name Mag-inis (Lecale), we seem to have a genitive like stoir, feoil, supra.

There is one example of the loc. sg. of this declension: rāith (con congab raith Foalascich, till he set up at Fālascach's fort"), Tīr. 2. So in the Fēlire, prol. 197, 198 ni mair in drong uabair rāith Bēcce maic Eogain (the haughty throng abides not in Bēcc son of Eogan's stronghold).

That there were Irish masc. stems in  $\bar{\imath}$ , like Skr.  $rath\bar{\imath}$ '-s (charioteer), is probable: the gen. sg.  $D\bar{u}nlinge$  (nom. sg. Dunlaing) occurs in the Book of Armagh, fol. 10 b, 1, 15 b, 1, 18 b, 1: so muinæ buachaele 1) (nom. sg. buachael = W. bugael,  $\beta ovzólog$ ) ibid. fo. 15 a, 1.

## B. Diphthongal Stems.

Of these there seem to be only three or four, namely, bou 2), bō, cow", glao, glō, ball", and nau, nō, ship". Glao, glo (= Skr. glāu?) is generally found in composition with snáthe, thread". It seems to occur in the gloss gluanderc. !. glau finn dara suil. Nau, nō (Skr. nau, Gr. vaōg) is quotable only in the sg. nom.

<sup>1)</sup> But the gen. sg. is in būachalla in LU. 70 b. 2) flumine quod vocatur Bou, Vita Columbae, 101, where it is printed Bov.

(nau,  $n\bar{o}$ ), gen. (naue, noe), dat. ( $n\bar{o}i$ ,  $n\bar{o}e$ ), acc. (noei, LB. 26<sup>b</sup>) and the pl. nom. (noa, Ml. 67<sup>d</sup>, 23), dat. (noib). And  $b\bar{o}$ . (Lat.  $b\bar{o}s$ ) is irregular, forming its nom. sg., dual and pl., from a stem  $b\bar{o}v$ , dat. and acc. sg. from a stem bon, or  $b\bar{o}na$ : and its acc. pl. from  $b\bar{o}$  (cf. acc. pl.  $\beta o\tilde{v}\varsigma$  from \* $\beta \omega v\varsigma$ ).  $B\bar{o}$  is thus declined:

Sing.	Dual	Plur.
Nov. bou, bō	dī ba	bai, ba
Gen. bou, bō	dā bō	bō-n, bāu-n¹)
Dat. boin	dib mbuaib	buaib2)
Acc. boin-n	dī ba (boin)	bū

The vocative I have not found. Gen. dual:  $mac\ d\bar{a}\ b\bar{o}$ , Corm. s. v. dedel.

In  $c\bar{o}i$  (lamentation) from qesi, cognate with Lat. ques-tus,  $\bar{o}i$  (sheep) =  $\ddot{o}is$ ,  $o\dot{i}s$ , ovis, and  $r\bar{o}i$  (a plain) from \*rúsi = ruri in Lat. ruri-cola, ruri-gena, the diphthong has been produced by the regular loss of intervocalic v and s. So in  $\bar{a}i$ . d. d ebert (a saying) compared with Lat. aio, ad-agium, axare, ind-igitanto, an intervocalic g appears to have dropt.

# C. Consonantal Stems.

These may be arranged as follows: 1. guttural stems, 2. lingual stems, 3. dental stems, 4. stems in the dental nasal and 5. stems in the dental sibilant.

#### 1. Guttural Stems.

These fall into three divisions:  $(\alpha)$  stems in c,  $(\beta)$  stems in g,  $(\gamma)$  stems in nc.

(a) Stems in c.

Example: dair "aak", protoceltic darix = Lat. larix.

Sing Phys.

Si	ng.	Dual		Plur.
Nom. dai	ir	dī daraig		daraig
Gen. dar	ach	dā darach		darach-n
Dat. dar	aig	dib darac	haib	darachaib
Acc. dar	aig-n	dī daraig		daracha
Voc. a d	air			a daracha

Bernus bāu Cualngi, I.U. 65, do thàin nam-bāu a Cūalngiu, I.I. 251<sup>b</sup>.
 Urkelt. boubis: cp. Lat. bōbus from boubus

So are declined ail (rock), cassair (hail), dochair (hardship), cochair (key, poll na heochrach keyhole), fál (hedge), fáil (ring), Finnabair (a woman's name), foil (house) and its compound muccfoil pigsty: gen. mucfolach; laithir (site), lair (mare), lasair (flame), lettir (hill-slope), Lugaid (a man's name) (protoceltic Lagudex judex?), nathir (snake), noill (oath), rail (oak) sail (= salix), sce (whitethorn), Temair (Tara), teol (thief). These correspond with Latin nouns like vortex, Greek nouns like φίλαξ. C-stems like aire (chief, temple), ettre (furrow), ruire (lord) and the names Ainmire, gen. Ainmurech, Ainmuireg, Vita Col. 91, 201, and Dairbre seem stems in -iac. Ruadri, gen. Ruadrach, LL. 1943, lines 17, 20 and Vita Col. p. 389, seems a stem in īc like Lat. pernix. And caera (sheep), ceo (mist), gen. ciach, mala (eyebrow), Cuana (Coona, Arm. 13<sup>a</sup>, 1), Fiacha, Fiachra, gen. sg. Fiechrach, Arm. 17<sup>a</sup>, 1, Fechureg, Fechreq, Fechrech Vita Col. 45, 225, Ono, gen. Onach, Rawl. B. 512, fo. 11b, 2, tethra (scaldcrow), ending in the nom. sg. in a broad vowel, seem stems in  $-\bar{a}c$ , like  $\Im\omega\rho\tilde{a}\xi$ , Lat.  $ed\bar{a}x$ . And ēu (salmon) LU. 67<sup>a</sup>, = esox, gen. iach, is a stem in ōc.

The name Eochu makes its gen. Echach, Arm. 5<sup>b</sup>, 2. Findubair, gen. Findubrec[h], Arm. 298. Echnach and Teloch, Arm. 10<sup>b</sup>, 2, Garach, Ilīach, Windisch Ir. texte, 144, 256, Findach, Fēl. May 22, Duach, Māgach, Echdach, Gārach LU. 52<sup>a</sup>, 55<sup>a</sup>, 55<sup>b</sup>, 64<sup>a</sup>, 64<sup>b</sup>, Retach LL. 275<sup>b</sup>, Fiatach 330°, Artrach LB. 62<sup>a</sup>, seem gen. sg. of names belonging to this declension. Loan-words ending in r are, from analogy to dair, lāir, lasair, lettir, nathir, often declined like c-stems. Thus: altōir (altāre), gen. altōrach, apgitir (abgitorium), gen. pl. apgitrech, cathair (castra), gen. cathrach, mainistir (monasterium), gen. manistrech, saltair (psalterium), gen. saltrach, senistir (fenestra) acc. pl. senistrecha, telluir (tellus), gen. tellrach, Duiblitir, gen. Duiblitrech.

In the gen. sg. these stems sometimes go over to the i-declension: thus ail (rock), gen. aecclessia Alo find, Arm. 11<sup>b</sup>, 1, de fonte Alo find, ibid. 11<sup>b</sup>, 2, Temair, gen. Temro, and perhaps the Ogmic Apilogdo<sup>1</sup>). So in the dat. pl. caera (sheep)

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) The name represents the gen. sg. of an Irish Find-Lugaid, Api standing for Albi. Bishop Graves, indeed (Trans. R. l. A. XXVII. p. 33), says that the name is "the Ogham equivalent of Aedhlogodh", and grounds this assertion on two propositions, that "Irish scribes frequently made p ro stand fo bh", and that "the English v sometimes took the place of

makes  $c\bar{a}irib$ , Arm. 17<sup>a</sup>, 2. In composition we also find forms without c. Thus Dair-mag,  $Eochair-b\bar{e}l$ .

The dat. dual is not exemplified in the Gr. Celtica: con dib failgib ōir (with two rings of gold), Chron. Scot. p. 290, is an instance. Nom. dual a difoil (leg. fail) LU. 134\*.

# $(\beta)$ Stems in g.

Example:  $r\bar{\imath}$  "king", W. rhi, protoceltic  $r\bar{\imath}x$ .

	Sing.		Dual	Plur.
Nom.	rī	dā	rīg	rīg
Gen.	rīg	dā	rīg	rīg-n
Dat.	rīg	dib	rīgaib	rīgaib
Acc.	rīg-n	da	rīg	rīga
Voc.	a rī			a rīga

So seem declined pri (hill), urkelt. brex, gen. breg (Midir Breg Lēith), dat. brig (leg. brig?), Brocc. h. 51, LH. (Franciscan copy) = bri, LH. (T.C.D.), o Brig Goband Fēl. Nov. 25 Cheltenham ms., acc. brig-n (cingit go brigh, O'Dav.), and a tribename gen. pl. campum Breg Vita Col. 74, dat. Bregaib, acc. pl. Brega, Arm.  $2^b$ , 1. These stems correspond with Latin, like rig in rex, = Skr. raj in Dharmaraj, and Gr. like ghoy in ghó f.

The dat. dual is not exemplified in the Gr. Celtica: ar dib rigaibh, Corm. B. s. v. lotar, is an instance.

## $(\gamma)$ Stems in nc.

Example: lia m. "stone", protoceltic livanx.

	Sing.	Dual	Plur.
Nom. 1	lia	dā liic	liic
Gen. 1	liac	dā liac	liac-n
Dat. 1	liic	dib liacaib	liacaib
Acc. 1	iic-n	dā liie	liaca

This is a dissyllable, as appears from the line blog don line logmain (a fragment of the precious stone), Félire, Oct. 5. It is, perhaps, cognate with Gr. latie.

Dual nom.: commemdatar in da liic (so that the two stones broke) LU. 59<sup>b</sup>. An abl. sg. occurs in Sg. 65<sup>a</sup>, 1: dorōnta dia dind liac (a god was made of the stone).

the Irish dh in proper names". The second proposition is irrelevant, the first is erroneous. P is sometimes written for bb and for unaspirated b, but never for bh, except by mere carelessness.

The so-called absolute form of the cardinal 10, the dissyllable deac, is a gen. sg. belonging to this declension, and seems to stand for a protoceltic diguncos, where dig is cognate with the Goth. tigu, and uncos with the second element of Lat. dec-unx.

## 2. Lingual Stems.

Example: athir "father" = Lat. pater.

Sing.	Dual	Plur.
Nom. int-athir	in dā athir	ind athir
Gen. ind-athar	in dā athar	inna n-athre-n
Dat. dond athir	dondib n-athrib?	donaib athrib
Acc. inn-athir-n	in dā athir	inna athrea
Voc. a athir		a athrea

So are declined the er-stems brāthir (brother), māthir (mother), perhaps amnair (maternal uncle), and the dissyllabic or-stem siur, siuur (Fēl. July 6), fiur-(sister), gen. sethar, fethar, acc. sethir, pl. dat. sethraib. The Highland piuthair (sister) comes from fiuur, as pill from fill.

Teoir, the fem. form of the numeral 3, gen. teora-n, dat. teoraib, acc. teora, belongs to this declension. The corresponding Skr. forms are tisras, tisṛṇām, tisṛbhis, tisras. We have also the fem. cethir "four" = Dor. τέτορες and cetheora = Skr. acc. catasras.

The nom. sg. of the er-stems points to a protoceltic  $-\bar{\imath}r = \bar{e}r$ : that of the or-stem to a protoceltic  $-\bar{o}r$ : cf.  $\varphi \varrho \acute{\alpha} \tau \omega \varrho$ : the nom. dual, to a protoceltic ending in  $-e = \text{Gr.} - \varepsilon$ , Skr. -a, in the dual compound  $m\bar{a}tara$ -pitarau (Mahlow, 39).

In Middle-Irish these stems pass over to the ā-declension (gen. sg. māithre, Fēl. Ep. 526), and the c-declension (n. pl. sethracha, LU. 2<sup>b</sup>). Even in Old-Irish, uasalathair (patriarch), influenced, perhaps, by the desinence of Lat. patriarcha, passes in the pl. to the c-declension.

Ofr

#### 3. Dental Stems.

## (a) Stems in t.

Example: cing ,,warrior", Gaul. stem cinget.

Sing.	Dual	Plur.
Nom. cing	dā chingid	eingid
Gen. cinged	dā chinged	cinged-n
Dat. cingid	dib cingedaib	cingedaib
Acc. cingid-n	dā chingid	cingeda
Voc. a ching		a chingeda

Locative, probably, cingid: cf. inn-uraid (last year), Wb. where uraid is =  $\pi \acute{e}\varrho v \iota \iota$ , (p)aravati. So are declined Cathbath, gen. sg. LL. 199 a, cin (crime), daig (fire) 1, eirr (the fighter in a war-chariot), Doath, gen. sg. Arm. 17 a, 1, fraig (sidewall), pl. dat. fraigthib, LU. 105 b, luch (mouse), acc. pl. lochtha, LL. 207 a, 2, nia (nephew) = Lat. nepos, ing (forearm), seir (heel), n. dual dā seirith, Corm. s. v. prull, acc. tria di pherid 2), LU. 69 a; traig (foot), W. troed, and the loanwords abb (abbas) and mil (miles).

These stems are the weak forms of nt-stems.

To this declension also belong stems in -aiat, like ara (charioteer), ascae (rival) Ml. 73<sup>b</sup>, 4, comla (door); stems in -iat, like brāge (neck, cognate with Lat. gurges), cailli (wood, Kailli Auinde, Vita Col.), fili (poet, = W. gwyliat seer), lēne³) (shirt), ōigi (guest), seiche (hide), slige (road), têne (fire), tênge (tongue), dat. pl. tengthaib, LU. 30; stems in -iōt, like coimdiu (lord), ōitiu (youth); stems in -tōt (from -tāt), like bethu (life) =  $\beta\iota\acute{o}\tau\eta\varsigma$  (gen. mac bethoth H. 3. 18. p. 524),  $\bar{o}entu$  (unitas),  $\bar{\iota}tu$  (thirst); and stems in -ntōt (from -ntāt), like dānatu (audacia), foirbthetu (perfectio).

Locatives sg. of iat-stems are: toided remuin sligid sae-thraig (let him go before us on a toilsome way), Pref. to Fölire, amal doratad Recht tall arthus tenid (as the Law was there given at first in fire), LB. 52<sup>a</sup>. Compare Skr. forms like juhvati.

The aspiration after *lēne*, *oentu*, *sligi* and the loan-word *abb* in *lēni chulpatach* (a hooded shirt) LU. 68<sup>b</sup>, *aentu* Choinnig, Fēl. LXXXVII, *sligi Chualand* LL. 155<sup>b</sup>, and *abb* Thīre dā glas,

<sup>&</sup>lt;sup>1)</sup> Also a proper name, nom. pl. IX. nDaigith, LU. 80 b. <sup>2)</sup> This double an aut (s and ph = f) points to a protoceltic stem sverit. It occurs, compounded, in sered-choel (slenderheeled) LU. 80 s. <sup>3)</sup> Cf. O. Norse lesni, a kind of headgear for women", Cleas by-Vig fusson.

note to Fel. May 1, tends to show that in protoceltic these stems had not the case-sign s in the nom. sg.

## $(\beta)$ Stems in d.

Example: drui, wizard", W. dryw, protoceltic druis.

	1	A STATE OF THE PARTY OF THE PAR	1
	Sing.	Dual	Plur.
Nom.	drui	dā druid	druid
Gen.	druad	dā druad	druad-n
Dat.	druid	dib ndruidib	druidib
Acc.	druid-n	dā druid	druide
Voc.	drui		a druide

Ablative, probably drued. So is declined crē (clay), gen. crīad, Fēl. Ap. 19, = W. pridd, dæ (smoke), Ml. 57\*, 10, gen. dīad, dat. acc. dīaid.

As intervocalic t often becomes d, and as th is sometimes miswritten for d, it is impossible to say of several nouns whether they are stems in t or stems in d. Thus briuga (hospitaler), caur (champion), Condla (a man's name), coma (reward), cuma (grief), De (Becc macc Dead), LB.  $32^{\circ}$ , Deda (clannaib Dedad, LU.  $96^{\circ}$ ), fola (will), anfola (illwill), dui (fool), imda (room), nia (champion), sui (sage), sab (mighty one, chief). And as Indo-Eur. dh becomes d in Celtic, some Irish stems in d may correspond with Greek stems in  $\vartheta$ , like  $oldsymbol{o}$ , like  $oldsymbol{o}$ 

The gen. sg. Ingard, Fel. Oc. 10, seems to belong to a stem in rd.

## (y) Stems in ct.

Apparently nocht is = νυπτός in the adv. in-nocht (hac nocte) and the genitives sg. mac Durtacht, mac Cecht.

# ( $\delta$ ) Stems in nt.

Example: cara "friend", W. car, protoceltic cariass.

	Sing.	Same and the same	Dual	Plur.
Nom.	cara	dā	charit	carit
Gen.	carat	dā	charat	carat-n
Dat.	carit	dib	cairtib	cairtib
Acc.	carit-n	dā	charit	cairtea
Voc.	a chara			a chairtea

These stems correspond with the Latin and Greek participles in -ant, -ent, -ort, -iert (xaqieis) and Gothic nouns like fijand-s. The numerals for 20 (fiche), 30 (tricha), 40 (cethracha), 50 (cóica, contracted from cōicecha), 60 (sesca), 70 (sechtmoga),

80 (ochtmoga), 90 (nocha), are declined like cara. So are the nouns abra (eyelid); brāge (neek), escare (enemy), Febra, gen. Febrat, I.L. 198, 1, tōche (lightning = Lat. tōccus), namae (foe), tipra (well). Sul (sun), gen. sulut (leg. sulot?), is a stem in -ont. The u in dōnu (lamb), fiadu (God), and Nuadu points to protoceltic stems in -ōnt. Echredd, Arm. 10, 2, Tolat, 13, 2, may be genitives sg. of names belonging to this declension. So Luadat in Mag Luadat.

In phrases like manibet fichtib no trīchtaib (unless they be in — with? — scores or thirties) LU. 67°, we seem to have an instrumental (comitative) plural.

## (e) Stems in nd (nn).

These correspond with Greek nouns like ελμινς, gen. ελμινθος, πείρινς, Τίρννς. The substantives brū (womb), gen.
bronn; heirp (deer), gen. sg. bīann n-erbbad (leg. erbband?) LL.
249\*, n. pl. herbind Sg. 62\*; onb, ob (river), gen. obann, and
rētglu, rētlu (star) seem to belong to this declension.

In composition, when the first element is a dental stem, we sometimes find it in the nominative sg. Thus: sui-epscop, tene-folt (gl. rufus), rigfota. But in carathen (concubine), caratnāimta, abrat-ruad, we have the stem, and so in the Dunloe ogam, niott-vrec (Rhŷs.)

#### 4. Nasal Stems.

Of these there are six kinds:  $(\alpha)$  stems in on,  $(\beta)$  stems in  $\bar{o}n$ ,  $(\gamma)$  stems in ian,  $(\delta)$  stems in  $ti\bar{o}n$ ,  $(\varepsilon)$  stems in ian, and  $(\zeta)$  neuter stems in  $\ell n$  and  $\bar{e}n$ . In Middle-Irish they are often enlarged in the oblique cases to stems in o and  $\bar{a}$ , just as in Latin juger is enlarged to jugerum and elephas to elephantus.

	1	(a) St	ems in on.	1	/ X
Exa	mple: bri	hem "J	adge", proto	celtic by	Atemo.
Sing.	- Contract		Dual		Plur.
Nom. brithe	m	dā br	ithemain		brithemain
Gen. brithe	mon	dā bi	ritheman		britheman-n
Dat. brithe	main	dib 1	nbrithemnaib		brithemnaib
Acc. brithe	main				brithemna
Voc. a brit	hem				a brithemna

Sg. gen. suide bri(the)mon (gl. tribunal) Arm. 187 , 1. Ebel compares such stems with Greek in - $\mu ov$ , e. g.  $\eta \gamma \epsilon \mu \omega \dot{\nu}$ . In Gaulish they are represented by Aramo, casamo, Segomo etc.

So are declined the maso. Airem = Skr. Aryamâ, airem (ploughman), anum, anim (soul), brō (quern) = Skr. grāvan, dālem (cupbearer), dūlem (creator), fēchem (debtor), flaithem (lord), fortacht (aid), ollam (chief-poet), orbem (heir), to which the compound comorba(m)in (gl. herede) Ml. 23ª, 15 certainly belongs, and the fem. anim (soul), escung (eel), suainem¹) (rope), talam (earth), and the loan-words bendacht (benedictio), lēom (lion), Saltair 8322, mallacht (maledictio), Solam. Cruinniuc, gen. Cruincon, derucc (acorn), gen. dercon (urkelt. derunconos), Miliuc, gen. Milcon, acc. Milcoin, and probably Glaisiuc, Rawl. B. 512, gen. \*Glascon, and \*Eidliuc, gen. Eidlicon, LL. 192\*, \*Uisiuc, gen. Aird Uiscon, Bk. of Armagh 13\*, 2, belong to this declension. Gū (hound, W. ci), gen. con, is = Skr. çvā, gen. çunas. The compounds ārchu (a chained hound), doborchu (otter) and the names Dīchu, Drichu, Garrchu, Faelchu, Melchu and Muirchu are declined likewise.

A case which Ebel doubtfully calls the ablative is exemplified by ben bīs oc bleth brōn (a woman who is grinding at the quern), Corm. s. v. Cumal.

In the gloss inna fannacon (gl. cloacas), Rawl. B. 502, fol. 2<sup>b</sup>, 1, we seem to have the acc. pl. of a neuter stem in on.

In composition we have the stem in  $con-m\bar{\imath}r$  (gl. offam) but also the nom. in anam-chara (soulfriend).

# $(\beta)$ Stems in $\bar{o}n$ .

Example: āru ,,kidney", W. eirin, Urkelt. nagrū, Lat. nefro.

	Sing.		Dual	Plur.
Nom.	āru	da	ārain	ārain
Gen.	āran	dā	āran	āran-n
Dat.	ārain	dib	n-ārnib	āirnib
Acc.	ārain-n	dā	arain	ãrna
Voc.	āru	1		a ārna

So are declined abbartu (benediction of work), alamu (alum), Almu (a woman's name), Ānu ("mater deorum hibernensium"), aradu (torture), aursu, irsu (door-post), cethramthu (quarter), Cruachu (gen. Crōchan), fiadu (witness)²), idu (pang), lachu (duck), lecco (cheek, Pruss. laygnan for laycnan, Windisch), lutu (little-finger), machu (the entrance into a farmyard), Morrīgu, LL. 100°, Mumu (Munster), perhaps Lathru de genere

<sup>1)</sup> Protoceltic sognemo: cf. Span. soga, soguilla. 2) Acc. sing. fladain, Ml. 48 d, 11.

Lathron Arm. 15\*, 2, Mac Gorton Four MM. AM. 2527, ordu, f. (thumb), patu (hare). Also, in Middle and Modern Irish, the loan-words almsu and perso, persa (persona). Perhaps, too, moru in muir-moru (siren) and the acc. sg. hinnin glas (gl. aquam amaram), Vita Columbae p. 120. The Gaulish Kovquurés, Ptol., belongs to this declension.

Compare Latin nouns like homō, Nasō, Gr. like δαίμων,

Lith. like akmå (G. Meyer p. 268).

The aspiration of t in ordu Thomais (T.'s thumb) LB. 177, top margin, shews that in protoceltic the nom. sg. of nouns of this declension had no case-sign s.

			W/V AT
	1 2	(γ) Stems in in	on.
	Example: inge	"nail", W. ewin,	protoceltic ingio.
	Sing.	Dual	Plur.
Nom.	inge	dā ingain?	ingain
Gen.	ingan	dā ingan?	ingan-n
Dat.	ingain	dīb n-ingnaib	ingnaib
Acc.	ingain-n	dā ingain	ingna
Voc.	a inge		a ingna

Compare for the stem-ending N.H.G. erbe ex arbjan.

Like inge are declined Alba (Scotland, urkelt. Albion-), lurga (crus), menme (mens), Tamlachta, ulcha (beard).

In the dat. (or abl.?) we have sometimes a shortened stem: de Albæ, Fél. Jan. 8.

# $(\delta)$ Stems in $i\delta n$ , weak in.

Example: toimtiu f. "meaning", protoceltic tumentia.

	Sing.	- Land	Dual	and the same of th	Plur.
Nom.	toimtiu	dā	thoimtin		toimtin
Gen.	toimten	dā	thoimten		toimten-n
Dat.	toimtin	dib	toimtenaib		toimtenaib
Acc.	toimtin	dā	thoimtin		toimtena
Voc	a thoimti	11			

So are declined áigthiu (fearing), airiltiu, air-mitiu (honos, cf. Lat. mentio), apthu (exitium), Maistiu (Mullaghmast), dat. Maistin, Arm. 10°, 2, Nóisiu, Foimsiu, gen. Foimsen, Arm. 13°, 2, Tailtiu, Talltiu (Teltown), Colgu, gen. Colgen, Colcen and once (Vita Col. 65) Colgion; ditiu (defence) and its compound imditiu, LU. 97°, Estiu, gen. Esten, acc. Estin, LL. 203°, the gen. sg. Uissen, Fēl. July 8, epeltu (perishing), foditu

(endurance), foimtiu (cavere), Fuirbthiu (gen. -then, LU. 86 b), lētiu (ausus), littiu (porridge), nōidiu (infant), saigthiu, saichthiu (to seek), testiu (pouring forth), tepersiu (stillicidium), torgsiu (offering), tuistiu (generation, child), and the loan-words coibse (confessio), genitiu (genetivus), liachtu (lectio).

Caisiu (sight), protoceltic castiō, with its compounds aicsiu, comchisiu, dēicsiu, fordésciu, frescsiu (expectation), immcaisiu (consideration), remcisiu (foresight), remdeicsiu (providence), also belongs to this declension. Its instrumental (?) sg. occurs in the gloss caisin sochmacht (well able to see), Aug. Sol. 98. Ermaissiu (hitting, attaining) also is a stem in -tiōn. The gen. sg. slānsen (healing) and the acc. sg. fithisin, LU. 78°, probably come here, but I have not found their nom. sg.

The aspiration of c, f and t in foditu chruche (toleratio crucis), Cam., airmitiu filed, LL. 343<sup>a</sup>, sen-comditiu thuaithe, Laws IV, 320, show that in protoceltic the nom. sg. had no case-sign -s.

In the oblique cases the weak form of the suffix prevails, and in the dat. sg. we have such forms as hi Teilte, Vita Col. 194, isin cetne tuiste. In the acc. pl. aeriltea, Ml. 87°, 4, tipirsnea (gl. stillicidia), Ml. 81°, 9, we seem to have extensions of the stem.

# (ε) Masc. and fem. stems in ián, weak án. Example: goba m. "smith", W. gof, protoceltic gobiá 1).

	Sing.	Dual	Plur.
Nom.	goba	dā gobainn	gobainn
Gen.	gobann	dă gobann	gobann-n
Dat.	gobainn	dib ngobannaib	gobannaib
Acc.	gobain-n	dā gobainn 2)	gobanna
Voc.	a goba		

Here the nn seems due to the accent, as in French couronne, étrenne from corō'na, stréna.

So are declined bara (anger), derna (palm), \*fuasma (blow), acc. fuasmaind, Corm., guala (shoulder), and the loanword obla (oblatio), gen. sg. oblann, Arm. 77°, 1. So Cuala mac Breogain diata Sliab Cualann, Rawl. B. 512, fo. 81°, 2,

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) Cf. the Gaulish names Gobannitio (Fabricius), Gobannicno, and the British place-name Gobannium. With these Windisch connects Gr. γο-μ-φόω (I fasten with bolts or nails). <sup>2</sup>) Conici a da gualaind, LU. 98<sup>a</sup>.

cuisle (vein), acc. pl. cuislenna, also "pipe": bindfogur na cuislenn LU. 90 b, tuaisre, and the loan-words (dile (diluvium), gen. sg. ditenn, uile (ulna), gen. uilenn. The following seem stems in o'n: Clothru, gen. Clothrann, Ladru, gen. Ladrand, LL. 163, 2, mur-duchu (siren), Rechru Vita Col. 29, gen. \* Rechrann, Mid. Ir. Rachrann, Ualu, gen. Ualand, LU. 652, and perhaps the following genitives sg., of which I have not found the respective nominatives: Canonn, Reeves Adamn. 376, Comogann (in the Ogmic inscription on Brandon Head: Orimitir Ro(n)an mag Comogann 1), Dalon, Vita Col. 220 = Dalann, Felire Oct. 11, Donand (Tri dee Donand, LL. 30 d), Glerann, Rawl. B. 512 fo. 15b, 2, Manonn Reeves ubi supra p. 371, Ochland and Onand, Rawl. B. 512 fo. 15b, 2, Raphann, Rotmand, LL. 201b, 216b and Uinnonn, Arm. 6b, 1 (,,episcopus et antistes Arddae huimnonn"). A group of nouns with -iu in the nom. sg. and -enn in the gen. seems to be stems in ion. Thus adircliu (cornix), imbliu (navel), iriu (land). and the proper names Airiu, Bricriu, Ebliu, Ēriu (= W. Iwerddon), Derdriu, Drebriu, Ethne (Ethniu?), gen. Eithnend, Lug mac Eithlend, LU. 80 b, Goibniu, Laisriu (gen. Laisrend, Rawl. B. 512 fo. 9b, 1), Rōiriu, gen. Rōirend, LL. 192b, and probably Reriu, LL. 200a, and Urgriu, gen. Urgrenn. Probably also baigliu (fawn), Noinniu, LU, 1262, and the genitives Caillenn (in Dan Caillenn) and Fortrenn. In the dat. (or abl.?) sg. we sometimes find a form in -e: dind īre, Fēl. Ep. 26ª, 1, Eri, July 31.

# (ζ) Neuter stems in én, ēn and mén.

Example: ainm ,,name", W. enw, protoceltic anmen = Lat. nomen, Church-Sl. ime.

	Sing.	Dual	Plur.
Nom. acc. voc.	ainm	da ainm	anmann
Gen.	anme	dā anmann	anmann-n
Dat.	anmaimm	dib n-anmannaib	anmannaib

So are declined  $\bar{a}mm = \text{Lat. aymen, ex-amen; beim (blow),}$  protocelt. benmén; boim (bit); bommand ega (hailstones); LU. 89\*; breim (crepitus ventris) = W. bram; cēim (step), and its

<sup>1)</sup> This inscription is read by Bishop Graves Curimitirros(!) maq Comogann. It means "Presbyter Ronan (or 'Rotan' — the third letter is doubtful) son of Comgu". Compare Cruimthir Cormac, Fel. May 11. Qrimitir, later Cruimthir, is a loan from prebiter, low Latin for presbyter.

compounds cosceim, desceim; cindruimm (alveus); cuirm (ale, zorou, W. curre); deilm (noise); feidm (effort, service); dirim (multitude); dithim (delay); druim (ridge, protecelt. drosmén, Lat. dorsum); foglaimm (learning); foràinclaim (swallowing up); fuaim (noise); gloimm (growl); ingreim (persecution); gairm (cry), and its compounds togairm, etc.; lēim (leap); hum (sip); maidm (breaking), and its compounds commaidm, romaidm, tomaidm; diumaidm (gl. inruptione, de-vu-m.), Ml. 85°, 6; naidm and its compounds fornaidm (nexus), etc.; rēimm (course); seim (rivet); seinm (sounding); sesbeim; sleidm (sanies); sruaim (stream); teidm (disease); totaim (a falling); tuaim; ūaim (cave). The gen. dual is not exemplified in the Grammatica Celtica: Inis dā drumand (isle of two ridges), Cogad Gōedel, etc., is an example.

Imb (butter) = Lat. unguen, sg. gen. imbe, dat. im[m]im, Laws II, 254, and mir (bit, am-mīr, Ml. 762, 16, protoceltic micri(n), cogn. with optroof), acc. pl. mirenn, LU. 1112, seem neuter én-stems. So perhaps is lennand (liquids) n. pl. LU. 976. Arbe (corn), gen. sg. ind arbe, Wb. 10d, dat. arbaimm, Laws IV, 306, pl. acc. na harbhanna, Bk. of Fermoy cited by O'Reilly s. v. Arbha, is a neut. stem in ēn, like Slav. ime, seme, which Leskien refers to enmēn and sēmēn, and compares (for the ending) with Skr. nāmā.

As the nom. sg. aspirates (slam-sruam thened, LU. 80<sup>a</sup>; Druim Thuama, Reeves, Vita Col. 238, note), it probably ended in protoceltic in a vowel.

Here (as Siegfried showed) the dat. sg. is really an old instrumental. It occurs without a preposition and with an instrumental meaning: Saltair na Rann, 6785: In Rī dorāasat cech rīg rīa na Dauid dosrat hi rēn romadmaim (the King who created every king put them, before David, into flight with great rout); Laws IV. 336, fer benas dam oenbemmim. As it aspirates (isind anmmaimm chētnidiu: hi togarmim frecūdaire), it ended in a vowel, and anmaimm (e. g.) represents a protoceltic anmenbi. The double nn in the plural seems due to the accent.

In the gen. sg. the -e is from the old ending -ens which Mahlow compares with Skr. pitur from \*pitars. In the Book of Armagh druim (ridge) makes its gen. sg. drommo, and the dat. is sometimes like the nom. Thus: in-Druim moccu-Echach, 5<sup>b</sup>, 2, in-Druim Findich, 18<sup>b</sup>, 2, i Fordruim, ib.







### 5. Stems in S.

	Example:	teg, tech "house", W.	$ty, = \tau \acute{\epsilon} \gamma o \varsigma.$
	Sing.	Dual	Plur.
Nom. Acc.	teg, tech	dā thech	tige
Gen.	tige	dā thige	tige-n
Dat.	tig	dib tigib	tigib

So are declined ag (ox), an, δ (ear), gen. aue = Slav. ucho, gen. ušese, dess (god), dūn (fortress), glenn (valley), glūn (knee), gnē (species = Lat. genus), teth (side) = Lat. latus, lōg (reward), mag (plain) = Skr. mahas, ond, onu (stone) Cormacs. v. Adba athnoe, gen. uinde ibid. = Lat. pondus?; nem, better neb¹), (heaven) = Skr. mahas, Gr. régoc, Slav. nebo; og (egg), sūl (sea), Gr. δάλος, sūd (elfmound, elf) cognate with Lat. sēdes, Sab. noven-sides, Gr. έδος; slab (mountain) = W. llwyf? the compounds of teg, such as cloccthech, cuirm-thech, dūltech, fledtech, praintech, rīgthech, sotech, and tūr (land). So, perhaps, clū (tame) = Skr. gravas, Gr. μλίος, crū (blood) = Lat. cruor, Gr. zρέας (flesh), ing = Skr. anhas, tī (colour) = Lat. livor, and mod (work) = Lat. \*molus (from \*modus) in moles-tus.

Forgu, rogu, togu, terthogu LU. 74<sup>a</sup>, ucu, all compounds of \*gus = gur in O.-Lat. uu-gur (presage), seem stems in s, but shew no declensional endings.

In Middle-Irish the fem.  $\bar{a}$ -stem  $r\bar{u}n$  (secret) — from analogy to  $d\bar{u}n$  and  $gl\bar{u}n$ ? — passes in the plural over to this declension.

In the nom. and acc. sg. these stems sometimes, by analogy to the neut. o-stems, take a transported n.

Examples of the dual are: nom. a dá glún, LU. 89<sup>a</sup>, a da glūn ina diaid, Talland Etair, LL. gen. cechtar a dá glune (each of his two knees), LU. 85<sup>b</sup>, Druimm dā maige, Ir. texte 880. acc. con-dernai da leth, LU. 53<sup>b</sup>, talam isil itir da sliab (low ground between two mountains), H. 2. 16, col. 107, etir da tech (between two houses), Laws II, 234, 238.

The isolated gen. sg. Menueh in the Inchaguile inscription (Lie Luquuedon macci Menueh) perhaps belongs to a stem in us, and is = Skr. manushas.

<sup>1)</sup> Sg. dat. doreir ind rig do noem-nib (according to the will of the king of holy heaven), Saltair 4194.

### Stems in ns.

Example: mi month", W. mis, Lat. mens in the gen. pl. men-

		To Little and the second	The same of the sa
	Sing.	Dual	Plur.
Nom.	mī	dā mīs	mīs
Gen.	mīs	(dā mīs)	mīs-n
Dat.	mīs	(dib mīsaib)	mīsaib
Acc.	mīs-n	dā mīs	mīsa
Voc.	a mī?		

The comparatives in -iu (protoceltic -iōs, = Lat. -ior, -ius) and -a (protoceltic -ās) were doubtless originally so declined. But of these stems no oblique case appears in the oldest MSS. except perhaps in  $m\bar{e}itis\ ri$ , LL. 208\* (Ir. texte, 163) =  $m\bar{e}tithir\ fri$ , and the adverb beius "ferner", "weiterhin" (Ir. texte p. 294, l. 13) generally beus or beos, which seems the comparative of an adjectival stem beo- cognate with the Latin verb beo, the adverb be-ne and the adjectives bellus for be-n-lus, be-ni-gnus.

There are no stems in neo-celtic corresponding with Greek and Latin labial stems, such as γύψ, χάλνψ, κατῆλιψ, coelebs, forceps, unless indeed the Old-Irish Corb belong to the b-declension. Its gen. sg. occurs in the names Cú-Corb, Mug-Corb, Messin Corbb, Nia Corbb, Mocu-Neth-Corb. The acc. la Corbb, co Corbb is in LL. 193, 6.

## Irregular Nouns.

These in Irish, as in other languages, are mostly nouns of which two stems exist, or which are declined as if such stems existed. The most numerous are neuter nouns ending in -ch.

Evample étach garmontis

	Sing.	Dual Dual	Plur.
Nom.	ētach-n	dā n-ētach	ētaige
Gen.	ētaig	dā ētach	(ētaige), ētach
Dat.	ētuch	dib n-ētaigib	ētaigib

Here the singular conforms to the o-declension; but the plural (perhaps, as Windisch suggests, from false analogy to tech) conforms to the s-declension. So in German, nouns like grab (ex graba-m) make their plural grabir (ex grabisa, grabasa), now gräber. A somewhat similar case of hetero-

clisia is Gr. σχότος, sg. gen. σχότου (o-declension) and σχότους (s-declension).

According to this paradigm are declined ainech (face, honour) 1), airenach (forefront), apach (entrails), aslach (temptation), auredarach (phantom), belach (a pass), brollach (bosom), buarach (cow-spancel), coblach (a fleet), cristach (girdle), cumtach (covering), enach (swamp), ertach (refection), falbach, fasach (wilderness), gōethlach (marsh), mullach (summit), ōenach (a fair), ordlach (inch), otrach (dunghill), sōdach (elf), sonnach (palisade), teglach (household), timthach (array), and the loanword domnach (church). And in modern Irish many nouns in -ach and -each, which can hardly have been neuters, are declined like ē'tach. Thus bromach (colt), coileach (cock), cullach (boar), searrach (foal), sionnach (fox).

Ard (a height) makes its gen. airdd in Arm., but also

arddae.

 $B\bar{e}$  (woman), sg. voc.  $b\bar{e}$ , seems = Skr.  $j\bar{a}y\bar{a}$ , Lat. Gaja. But it is preceded by the neut. article (am- $b\bar{e}$ , Saltair 5974), and is sometimes followed by the transported n (be n-Anann, Corm. s. v. Buanann, be n-imroma .i. merdrech, L. Lecain Voc.

108).

Ben (woman) is in the nom. sg. from a stem  $g\acute{e}n\bar{a}=$  Goth. qino, O.Bulg.  $\check{z}ena$ ; in the gen. dual and pl. from a stem  $g\acute{a}n\bar{a}$  (which we also find in compounds); and in the other cases from a stem  $gn\acute{a}$  ( $bn\bar{a}$ ,  $mn\bar{a}$ ) = Skr.  $gn\bar{a}$  (gen.  $gn\bar{a}s$  in  $gn\bar{a}s$ -pati), O. Bact. ghena, Gr.  $\gamma vv\acute{\eta}$ ,  $\beta \alpha v\acute{\alpha}^2$ ). It was thus declined:

	Sing.	Dual	Plur.
Nom.	bén	mnāi?	mnā'
Gen.	mnā'	ban	ban-n
Dat.	mnā'i	mnā'ib?	mnā'ib
Acc.	mnā'i-n	mnā'i	mnā'
Voc.	a' bén		a' mnā'

The loan-word case (pascha) and its compounds minchase, samehase, make the gen. case, dat. caise, acc. caise(n).

Cna f. (nut), sg. gen. cno, pl. nom. cnoi, dat. cnoib.

<sup>1)</sup> Skr. anīka n., Gr. ἔνωπο (κατ' ἔνωπα ἰδών, 11. XV, 320, where Bekker has κατενῶπα), Mahlow 79.
2) See Mahlow and Schmidt in Kuhn's Zeitschrift XXV, 129.

Duine (homo) forms its singular and dual from a stem dunió dvanió (cf.  $\vartheta v - \eta \tau o'\varsigma$ ?  $\psi \vartheta \mathcal{F} \alpha v$ ), its plural from the same stem dúnio, with the accent on the root-vowel (Rhŷs) and regular diphthongation of the tonic u when followed by i or e (Kuhn's Zeitschrift, XXVIII. 58, 62, 63).

Gēis (swan), dual gen. dā gēise and dā gēs, LL. 192, 2.

The loan-word pupall makes its dat. sg. pupull, LU. 66, pupuill, LU. 67, acc. sg. pupull 73, acc. pl. pupli ib., puple 77.

 $R\bar{e}$  (space) f. makes its gen.  $r\bar{e}e$ , acc.  $r\bar{e}-n$ ; pl. nom. rei, dat. reib, acc.  $tri\ rei\ ciana$ , Ml.  $90^{\rm d}$ , 14. The acc. sg. seems to belong to a masc. or neut. stem. Thus: boe Danid  $r\bar{e}$  mor foleith (David was for a great space of time apart), Saltair, 6265.

Sēt (a way, W. hynt, Goth. sinths), gen. sg. sēta, dat. sēt and sēit, acc. sēt, LL. 308<sup>a</sup>, 40; pl. nom. sēit and sēti, acc. seotu.

Sēt (a treasure), sg. gen. sēta LL. 168<sup>b</sup>, 48; pl. nom. sēuit, sēoit, and sēuti, acc. séotu LU. 70<sup>b</sup>.

Trigth (sea), stem treiton, makes its gen. trethan (Corm. and Saltair 7901), and dat. trethain (Saltair 8196) from a stem triton, and is cognate with Tottor, Trita, Trāitana.

Triath (boar), gen. threthirne (Corm.) is obscure.

Lastly, there are many man's names which seem to have been undeclined, e. g. Riach LL. 170\*; Garman 159\*; Cliach 169\*; Dechet 167\*; Oirbsen 170\*; Fadat 195\*. The loan-words Crist, Īsu, Pātric have no flexion.

## Adjectival Stems.

These all differ in declension from substantive stems in having, as a rule 1), no dual, dual nouns taking plural adjectives (so in Welsh — deu was ieueinc — and in Hebrew, Gesenius Gr. 188). Stems in o make the acc. pl., for all genders, in -a (e. g.  $r\bar{e}tu$   $n\bar{o}iba$  "res sanctas", Sg.  $33^a$ ). And the stems in i and u, in certain cases, pass over to other declensions.

send

<sup>1)</sup> The accusatives dual of two adjectival i-stems occur: feil da (leg. di) retlaind remain, Fēl. March 3, da dam allaid, LB. 29b.

## 10. Adjectival Stems in O, fem. in A.

Example: marb "dead", = W. marw, protoceltic marvos, marva, marvon, Gr. μαῦρος.

	Musc.	Fem.	Neuter.
Sing. nom.	marb	marb	marb-n
gen.	mairb	mairbe	mairb
dat.	maurb	mairb	maurh
acc.	marb-n	mairb-n	marb-n
voc.	mairb	marb	marh-n
Plur. nom.	mairb	marba	marba
gen.	marb-n	marb-n	marb-n
dat.	marbaib	marbaib	marbaib
acc.	marba	marba	marba
voc.	marba	marba	marba
dat.	marbaib marba	marbaib marba	marbaib marba

So are declined ard (high) = Lat. arduus; becc (little) 1) = W. bach; bodar (deaf) = Skr. badhira; caech = Lat. caecus; camm = Gr. ozaußóg; cloen = Goth. hlains; cloth = Gr. κλυτός; coel (narrow); crin (withered) 2); dall (blind) = Goth. dvals; deed (Lat. deses); dess (right, W. deheu) = Goth. taihsvs; erc (speckled) =  $\pi \dot{\epsilon} \rho x \sigma \varsigma$ ;  $f \bar{a} s$  (waste) = Lat. vastus; f i r = Lat. vērus; gary (fierce) = rocyós; gēr (sharp); grath = rocτός; liath (grey); mael (bald); meld = Goth. milds; menb = Lat. \*minvus whence min(vi)or; nocht (naked) = Lat. nūdus from \* nugdus; noeb = O.Pers. naiba (Zimmer); oac, oc (young, W. iouenc) = Goth. juggs; olc (bad) = ολίγος from ολγος; ruad (red) = Goth, rauds; ruad (strong) = Lat. robus, robustus; sen (old) = Evos Skr. sana-s; ses = Lat. steens (from siscus); sõer (noble) = Skr. suvīra; uar (cold) = W. oer, protoceltic ogro-s, and the loan-words acarb (acerbus) amprom (improbus), robur (ruber). Tana (thin, W. teneu, protocelt. teness) belongs to this declension, and is = Gr.  $\tau \alpha \nu \alpha(F) \delta \varsigma$ . Like  $bl\bar{a} = Lat. fl\bar{a}vus$ , and  $b\bar{i}u$  (alive) = Lat.  $v\bar{i}vus$ , and the future participles pass. in -i, -i = Lat. -ivus, it has no caseendings. Adjectives in -ech make the dat. sg. masc. and n. in -euch (aittoitech gl. fulgido, Ml. 40 d, 4, is a scribal error); adjectives in -ach (from aco) have no change in the dat. sg. masc. and n. In the pl. isel (low, from \*icslos, cf. Lat. imus from \*icmus), and ūasal (high) pass to the i-declension.

<sup>1)</sup> The "Binc" in De Fechno Binc, Reeves' Vita Columbae 11, is of course a clerical or typographical error for Binc, dat. sg. masc. of becc.
3) Perhaps Skr. frānu (cooked), Bugge.

The comparatives in -ther and the superlatives in -am<sup>1</sup>), -cm<sup>2</sup>), -imem, belong to the o-declension: Thus ind airthir (gl. anteriores), Vita Columbae 204, sg. dat. hin uachtarchom (in supremo), Saltair 669, pl. n. nessaim, ibid. 534, dat. or comnessmaib (a proximis nostris), LB. 67<sup>2</sup>, acc. carait immurro a comnesmu mar nos-carait fēn (gl. proximos hautem ut se ipsos diligunt), LB. 67<sup>5</sup>, 40. The old participles in -no, e. g. lān = Lat. plē-nus, trēn (= trex-nos) also belong to this declension.

In the gloss isna drocho doini (gl. in malos) Ml. 26<sup>b</sup>, 4, we find o for the old -u in the acc. pl. masc. With this exception, it is only when used as substantives that masc. adjectives have u in the acc. and voc. pl. Correct, accordingly, Gr. Celt. 227.

In the adverb in biuce (gl. paulatim) we have, according to Windisch, the instrumental singular of an o-stem, to be compared with O.H.G. mit muatu. Similar adverbs are inrembic<sup>3</sup>) (gl. paulo ante) Aug. Solil. 28, and in-nephdilius (gl. improprie). And in the phrases creitmech sin as messa ancreitmech (fidelis illa quae est deterior quam infidelis) and ind adaig thūssech (in the first night) we have, according to Windisch, instrumentals of fem. ā-stems. They rather seem ablatives, to be classed with ō menmain naimtinech (obnoxio animo) Ml. 65 b, 10, fon cheill toissech (in relation to the primitive meaning), Sg. 67 s, 9.

# 11. Adjectival Stems in IO, fem. in IA.

Example: nhe (nuie, Wb. 4<sup>b</sup>, 29), "naw", = Welsh nowydd, Gaulish nowiós, noviá, novión.

		Masc.	Fem.	Neuter.
Sing.	nom.	nūe	nũe	nūe-n
	gen.	nūi	nűe	nūi
	dat.	nū <b>u</b>	nūi	กนิน
	acc.	nūe-n	nūi-n	nűe-n
	voc.	nūi	nűe	nūe-n
Plur.	nom.	nūi	nūi	*nūe, nūi
	gen.	nüe-n	nűe-n	nūe-n
	dat.	nuib	nūib	nūib
	acc.	nūi	nūi	*nūe, nūi

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) Cf. Gr. ὄοχαμος. <sup>2</sup>) Cf. Lat. minimus. <sup>3</sup>) Here iu seems to have become i, just as in gin (mouth) for giun: so final -iu has become -i in the datives sg. duini, tigerni, Wb. 4<sup>b</sup>, 8<sup>d</sup>.

Adjectives of this declension seem to have an ablative sg. in -id used adverbially, which Ebel compares with the Gaulish brātu-de (ex decreto). Examples are in-bastaid (gl. letaliter), in-doractid (gl. dorice). A fem. abl. sg. is cētne, in isin chētne tuiste (in the first creation). In the acc. pl. masc. -iu has been shortened to -i.

Like nāe are declined amre (wonderful); annse (difficult) = W. anhawdd; (uide (yellow) = Lat. badius; clē (left) = W. cledd, Goth. hlei-duma; dēe (slow), protocelt. dausio-s, cogn. with O.H.G. tusîc (stultus); grānne (hideous); nēmde (heavenly)!): the ordinals cētne (first), tānise (second); also the participles pret. passive. Stems in aio, like calmā (valiant), madae = µárauos, have, in the singular, no change in the case-endings.

#### 12. Adjectival Stems in I.

Example: maith "good", W. mad, protoceltic mati-s, neut. mati.

		Masc.	Fem.	Neuter.
Sing. n	voc.	maith	maith	maith
	gen.	maith	maithe	maith
	dat.	maith	maith	maith
	acc.	maith-n	maith-n	maith-n
Plur. nom.	voc.	maithi	maithi	maithi
		maithe-n maithib	maithe-n maithib	maithe-n, maith-n maithib
	uui.	martino	maithio	шанию

So are declined airdire, erdire, urdaire (conspicuous), ālaib (albus), álaind (lovely), allaid (wild), ambrit (barren), angid (wicked), apaig (ripe), arsaid (old), bil (good), bind (melodious, from bandi, cf. Skr. bhandishtha), blaith (gentle), brise (fragile), and its compound apprise, Wb. 9°, 10, cain (fair), cacaid (meet), cennais (gentle), cóair, cóir (proper), cobsaid (firm), cruaid (hard), cumbair (brief), dereö'il (triffing), decming (difficult), dedairn (strenuous), demin (safe), derrit (secret), dilmain (free), diuit (simple), dluith (densus), dodaing (difficult), doig, doich (probable), dolig (hard), duthain (transitory), ecmailt (unusual), ē'cndire (absent), ēcoir (incongruous), emilt (troublesome), ēnirt (infirm), essamin (fearless), ētig (hideous), fālid (blithe, cf. Goth. vaila), fedil, feig (keen), feuchuir (severe), foil (astute, cf. Lat.

<sup>1)</sup> Windisch, Kuhn's Beitr. VIII. 428.

volpes), folaid, LU. 113<sup>b</sup>, fortail (superior), freendire (present), futomain (deep), futumain (volubilis), gair (short), garait (short), glice (cunning), goirt (acid), indemin (unsure), inmain (dear), inrice (worthy), lātir (strong), lēir (manifest), lēir (industrious), medair (jocund), milis (sweet) from \*milit-ti, min (smooth), mithig (meet), molth (soft = Lat. mulis), oibinn (delightful), rēid (smooth), rēid (clear), saih (bad), saim (pleasant), sain (different), seim (slender), sochoise (teachable), sonaid, Rawl. B. 512, fo. 23<sup>a</sup>, 2, sonairt (firm), sruith (ancient), sulbair (eloquent), suthain (perennis), tais<sup>a</sup>) (soft), teire (rare), tin<sup>a</sup>) (tender), tirinm (dry), tlāith (soft). Of many of these adjectives the corresponding substantives are o- or ā-stems, just as in the case of Lat. inermis, infamis, etc.

Except in the case of compounds of (s)amail = Lat. similis, adjectival i-stems in the masc. and neut. gen. sg. pass over to the o-declension. In the fem. gen. sg. they pass over to the fem.  $\bar{a}$ -declension. In the gen. pl. of all genders they still keep to the i-declension: secht cet miled mblaithe (seven hundreds of gentle soldiers), Fel. Sep. 18; da noi miled maithe (two nines of goodly soldiers), ibid. July 23; fil and mor n-ard n-aille (there is therein much of delightful assonances, ard fem.), ibid. Ep. 83. But sometimes in Old-Irish (innan damān n-allaid [of the spiders] Ml. 59d) and regularly in Early Middle Irish we have no ending in the gen. pl. Thus: coinnmed teora mbliadan mbind (a feast of three melodious years), LH. 342, 2; oc cantain salm mbuan mbind (a-chanting lasting, melodious psalms), Fel. Feb. 17, note; crocni loeg n-allaid (skins of fawns, lit. wild calves), ibid. March 5, note; trēt mucc n-alaind (a herd of beautiful swine), LU. 23b.

But compounds of (s)amail, such as banamail (womanly), barramail (stately), cosmil (like), dathamail (comely), ēcsamail (unlike), feramail (manly), genamail (lovely), glasamail (greenish), sainemail (excellent), in Modern Irish, and therefore presumably in Old-Irish, make the gen. sg. for all genders in -amhla, O.-Ir. -amlo. I have only found one example, Conamlo, Reeves, Vita Col. p. 379, the gen. sg. of the name Conamail (hound-like).

14/

Cf. Lat. secus , badly. 2) Cf. the Gaulish name Taxi-majulus.
 Cf. the Gaulish name Teni-genonia, and perhaps the Old-British Tincommios.

By analogy to the neut. o-adjectives, neut. i-adjectives have a transported n in the nom. and acc. sg. Thus is dilmain ndo chechtar (it is free to each of the two), inmain n-ainm (a dear name).

#### 13. Adjectival Stems in U.

Example: tiug, tiuch "thick", W. tew, protoceltic tigu-s, neut.

tigu, Lith. tingù-s, O.N. thykki.

	Masc.	Fem.	Neuter.
Sing. nom.	tiug	tiug	tiug
gen.	tig	tige	tig
dat.	tiug	tig	ting
acc.	tiug-n	tig-n	tiug
voc.	tig	tiug	tiug
Plur. nom.	tigi	tigi	tigi
gen.	tige-n	tige-n	tige-n
dat.	tigib	tigib	tigib
acc.	tigi	tigi	tigi
voc.	tigi	tigi	tigi

So are declined anbsud (unstable), cobsud (stable), dīriug, dīriuch (direct), dub (black), fairsiung (ample), LU. 51 b, farsiung-menmaige, Ml. 60 b, 2, fiu (worthy, Skr. vishu), fliuch (moist), follus (clear), M (many = Goth. filu) 1), lau, lū (small, bad) =  $\tilde{\epsilon}$ - $\lambda \alpha \chi \dot{v} \zeta$  (bour (infirm), probably mut A. gach ngerr, Corm. Tr. p. 120, ocus (near), teo (hot = Vedic tapu), comparative teou, Ir. texte 190, l. 30, tur (dry) in tur-loch. The forms in the oblique cases are mostly hypothetical. Dub makes its nom. pl. m. duba in Rawl. B. 512 fo. 13 b, 2. Mall, from maldus =  $\beta \varrho \alpha \dot{v} \dot{v} \dot{c} \dot{c} \dot{c}$  from  $\mu \varrho \alpha \dot{o} \dot{v} \dot{c} \dot{c}$ , and beer (short) from bergus =  $\beta \varrho \alpha \dot{v} \dot{v} \dot{c} \dot{c}$ , bre(g)vis, probably belonged to this declension. With the fem. gen. sg. cf.  $\dot{\eta} \dot{o} \dot{v} \dot{c} \dot{c} \dot{c}$  from  $\dot{\eta} \dot{o} \dot{v} \dot{c} \dot{c}$ . In cetu (primò) from cintūt we seem to have the abl. sg. of  $c\bar{e}t$  = Gaul. cintu.

Adjectival stems belonging to the consonantal declension are rare. I know only tee (hot), an nt-stem 2), and the stems

<sup>1)</sup> Très souvent il est placé après le substantif: in tomais il (gl. multi ponderis), Ml. 20 °, cosin taidbse il (gl. cum multa ostensione), Ml. 30 ° (Nigra). 2) Sg. nom. tee, Ld. 62 ° te (leg. tē?), LH. Goid. 2 p. 141, pl. n. l. tēit Wb. 29 °, 1 (= tepentes): dat. tetib (leg. tētib), Fèl. prol. 40. A similar i-stem tēith (= tepeti-s) also occurs: lacht tēith, Corm. s. v. lemnacht, and in composition srotha teith-millsi, LU. 131, l. 32. Batur teith-bluithi sleamon-geala na di iliasait, H. 2, 16 col. 716.

in d, bidbu (guilty), indba (rich), and dindba (poor). Ainb, ainf<sup>1</sup>) (ignorant), pl. ainbi, Ml. 51°, 14, was doubtless, as Ascoli says, originally a d-stem = an-vid, but has gone over to the i-declension. As to the comparatives in -iu see supra, p. 97.

#### British Declension.

Before proceeding to the next portion of this paper, namely, the oldest monuments of Celtic speech, let us take a glance at the British languages.

Most of the relics of the declensional system to be found in these time-worn tongues have been collected by  $Rh\hat{y}s$ , in the Revue Celtique II. 115, and in his Lectures on Welsh philology 2nd ed. pp. 143—153. Siegfried had previously explained the plurals in -ou, -au, as belonging to u-stems: Ebel had discovered traces in Welsh of stems in o, i, t, n, and r; and both Siegfried and Norris had observed the dat. sg. in er-byn = Ir. ar-chiunn.

O-stems: sing. gen. duiu = deivī, Lat. dīvi, nom. diu, now duw = deiros, nom. pen (= pennos, qennos, "head"), dat. pyn in the nominal prep., er-byn. Acc. peunyd (quotidie) = peupndyd, Br. bem-dez. Dual. nom. deu Wydel uonlum (two baresoled Irishmen, Gwydel bonlum), deu was penngrych (two curlyheaded youths, gwas) 2), deu nab (two sons), and the loan-word deu vul gadarn (two strong mules, mul). Plur. nom. guyr (men,  $= vir\bar{\imath}$ , sg. qur = vir), beird (bards,  $= bard\bar{\imath}$ , sg. bard), geifr (goats, = gabri, sg. gafr = Ir. gabor, Gaul. gabro-s), meirch (horses, = marcī, sg. march), teirw (bulls, = tarvī, sg. taxw, Gaul. tarvos), wyn (lambs, sg. oen = Ir. van. protocelt. ognos), and hundreds of other peritonic plural nouns 3). So in loan-words: sant (sanctus), pl. seint (sancti). The Ir. acc. pl. in -u, protoceltic -os, Lat. -os, Gr. -ovg, is, I think, represented by Welsh plurals in -ī, e. g. seiri = Ir. saeru (fabros) and the loan-word menechi = Ir. manchu (monachōs). For Welsh  $\bar{\imath} = \bar{u}$  cf. ci, cil, din, glin, rin = Ir. c $\bar{u}$ , c $\bar{u}$ l, d $\bar{u}$ n,

PONT

<sup>1)</sup> in the compound name Ainf-cellach, Reeves, Vita Col. 378.
3) The instance deu deirw burrwynnion (two pure white bulls) cited by Rhŷs Lectures p. 151, is an instance of the plural wrongly used for the dual. Yr Eifl (the Forks), which he quotes in the same page as a dual, is also a plural, the g of Geifl being infected.
3) Many of these, e. g. bran, ffon, dafad, are fem. Have we here a trace of the fem. o-declension?

glān, rān. Ebel (G. C. 1087\*) approved of this conjecture. Rhŷs (Lectures 28-30) identifies the plural -i with the affix in masc. abstract nouns like caledi, trueni, and explains this affix as = isya, asya: cp. g.  $a\lambda i \vartheta \epsilon i\alpha$  from  $a\lambda i \vartheta \epsilon \sigma i\alpha$ . But this is not convincing. In the British languages, when the tonic accent preceded the ya-suffix, either the suffix became i or the semivowel was assimilated; but when this accent was on the suffix, the semivowel developed a d and then dropt. Thus Tόβιος becomes W. Tywi, and álios (Ir. áile, Gr. άλλος), becomes W. all. But the oxyton Skr. sand (seed), and priyá, appear in Welsh as haidd (barley), and rhydd (free); the oxyton! Gr. (revés (new land, ex vefiés) appears in Welsh as newydd (new); and the old collectives in  $y\bar{a}$ , represented in Greek by the oxyton ἀνθρακιά, δωρεά, (δωριά Hesych.), μυρμηκιά, νεοττιά, σποδιά, στοιά, and in Skr. by gacyá (a herd of cows), pacyá (a quantity of cords), appear in Welsh as plurals in -edd (Corn. -eth, Br. -ez).

Tlawd (poor, needy) =  $\tau \lambda \eta \tau \acute{o}\varsigma$ , is an adj. belonging to this declension. A plural adjective is ysgeifn, sg. ysgafn (light).

Corresponding nouns in Cornish are margh (horse), pl. mergh, and the loan-word sans (sanctus), pl. syns. In Breton we have: gaffr (goat), pl. gueffr, and the loan-words escop (episcopus), pl. esquep, sant (sanctus), pl. sent.

YO-stems: citydd (fellow) = Ir. cele (protoceltic cēlió-s) 1); carennydd (friendship) = Ir. cairde (protoceltic carantió); defnydd (material) = Ir. damnae; efydd (bronze) = Ir. umae; haidd (barley) = Skr. sasyá-m, Zend hahya (corn) 2); lleferydd (utterance) = Ir. labra; leguenid, now llawenydd (joy) = Ir. lāine, Lat. Lavinia; tewydd (thickness) = Ir. tige; the adjectives rhydd = Skr. priyá, Goth. frei-s, rhewydd (lewd) = O.N. Frigg, gen. Friggjar; hawdd (easy) = Ir. sa (in an-sa, difficult"); newydd (new) = Ir. ullo, and the ordinals trydydd (third), pedwarydd (fourth), protocelt. trityó, qetvaryô, cognate with Skr. trītya, (ca)turīya. In the rivername Tynci = Tobyos, gen. Toβίov, Ptol., the io seems to have become ī. The ad-

<sup>1)</sup> The pretonic  $\bar{e}$  is weakened in Welsh to i. Had the  $\bar{e}$  been accented, we should have had cwyli or cwyll.
2) The Gaulish savia, if this be the word underlying Pliny's corrupt "Secale Taurini sub Alpibus assam vocant". Here the final s of Alpibus may have caused the scribe to drop the initial s of the following sasiam.

jectives oll = Ir. uile and arall = Ir. araile, protoceltic ólyo, arallo, were also originally yo-stems, the semivowel here being assimilated to l.

I-stems. As i does not cause umlaut in Welsh, Cornish, or Breton, we cannot expect to find any trace of the i-declension in the nom. sg. of British stems. But comparison with Irish shows that the following probably belonged to this declension: bod (being) = Ir. buith; budd (gain) = Ir. buaid; buyell (axe) = Ir. biail, stem biali; gaux (clamour), Ir. yāir; girlad (region) = Ir. flaith (realm); hand (sun) = Ir. sail (eye); mor (sea) = Ir. muir, Gaul. mori, Lat. mare; peth (piece) = Ir. cuit; prem, now pryf (worm) = Ir. cruim, Lat. (c)vermis; rhyn (headland) = Ir. rinn. The ending -oedd, by which all these nouns (with the exceptions of budd 1) and pryf 2)) make their plurals 3), seems to descend from -oyes, or -oyis, the proto-Britannic ending of the i-stems in the nom. plural 4). Nouns in -tit (e. g. duiutit) correspond with Latin nouns in  $-t\bar{u}ti$ , Gothic in -duthi. The noun lu = Ir. luib, which occurs compounded with garth = Ir. gort in lluarth (garden, Ir. lubgort), pl. luird for lu-irth, doubtless belonged to this declension.

Adjectives originally belonging to this declension are probably hafal = Ir. samail, Lat. similis; han (gl. alium) = Ir. sain (cognate with Lat. sine, Goth. sun-dro); hylafar (eloquent), Ir. sulbair; hynerth (firm) = Ir. sonairt; llwyr (total) = Ir. leir; llyfn (smooth) = Ir. slemain; mad (good) = Ir. maith; melys (sweet) = Ir. milis, and mynych (frequens) = Ir. menicc. Gwyllt (wild), perhaps borrowed from A.S. vild, does not change its y to e in the fem., and therefore, possibly, belongs to this declension. Ufyll is borrowed from humilis.

Masc. U-stems. A clear instance is Corn. maw (servant), which R. Williams 5) calls "another form of  $m\acute{a}b$ ", but which is obviously (with the regular loss of intervocalic g) = Ir. mag, Goth. magu-s. The corresponding Welsh word is (as Rhŷs has seen) in meu-dwy "hermit", lit. "servus Dei". Other British u-stems are braut, braud (judgment) = Ir.  $br\bar{a}th$ , Gaul.  $br\bar{a}tu$ ;

<sup>1)</sup> gwladoedd, heuloedd, moroedd, rhynoedd.
2) pl. buddion.
3) pl. pryfed.
4) The Gaulish and prehistoric ending of the nom. pl. of the i-stems was -e-is, from -ey-es. Both -oy-es and -ey-es may descend from an Indo-European -ayas.
5) Lexcion Cornu-britannicum p. 248.

byd (world) = Ir. bith, Gaul. bitu; cat, cad (battle) = Ir. cath, Gaul. catu; dawn (gift) = Ir. dan, drus, now drus (door), pl. dressou, Laws L. 8 = Ir. dorus; gnif (toil) = Ir. gnim; gwydd (a wood) = Ir. fid, Gaul. vidu; hencass (old tale), pl. hencassou, Juv. p. 49 = Ir. senehas, protocelt. seno-castu, ef. Lat. carmen, Skr. casman; medd (mead) Ir. wid, Gr. 4690; pryd (aspect) = Ir. cruth; rhaith (rule) = Ir. recht; tant (string), Ir. let. Skr. tantu; yd (corn) = Ir. ith, Skr. pitú; and Much (lacus), O. Corn. pl. lichou, Bodl. 572, fo 44b. Probably also nouns in -aicd, e. g. diot (drink), \( \sqrt{dhe}, cernawd, penawd, \) which Rhys connects with Latin nouns like magistratus (Rev. Celt. II. 118). These all make their plurals in -ou (now -au), or, with an intercalated i, i-ou (now i-au). This ending may descend from -ov-es or ov-is, the proto-Britannic ending of the u-stems in the nom. plural 1). The proper names Guorgust = Ir. Fergus, and Ungust = Ir. Oengus, belong to this declension.

Adjectives belonging to this declension are: agos (near) = Ir. ocus; ku (black) Ir. dub; gwiw (worthy), Skr. vishu, Ir. fiu; and teu, now tew (thick) = Ir. ting, where, as in Corn. maw, intervocalic g has disappeared, and w represents the stem-vowel.

Cornish u-stems are (besides maw) dagr (tear), pl. dagrou, dayas (door), pl. darasou.

Breton u-stems are dazr (tear), pl. dazrou, dazlou, and the

loan-word speredou (spiritûs).

Fem. U-stems. A trace in Old-Br. Treb. pl. trebou (gl. turmae) = Lat. tribus, f. Umbr. trifus. The corresponding W. tref is fem.

Fem. A-stems: aux (hour), Corn. er, protocelt. au; byddin = Ir. buiden; coes (leg) = Ir. coss, Lat. cowa; delve (image) = Ir. delb (protocelt. delve); gweddw (widow) = Ir. fedb, Lat. vidra; gwledd (feast) = Ir. fled; llâth (rod) = Ir. slatt; llaw (hand) = Ir. lām, Lat. palma, Gr. raháw; mefl (disgrace) = Ir. mebul; merch (girl), Lith. merga; rhan (part) = Ir. rann from \*rad-nā; rhin (secret) = Ir. ran; rhod (wheel) = Ir. roth, Lat. rota, and the loan-words asen (asina), benn, menn

<sup>1)</sup> The prehistoric ending of the nom. pl. of the u-stems seem to have been e-is, from ev-is; cf. Gr. -ε<sub>ε</sub>ες (the Epic βραδέες, εὐρέες, ἡμίσσεες, ὀξέες, πολέες, ταχέες, ἀπέες, κ.τ.λ., Gustav Meyer Griech. gramm. §. 353), Skr. sunavas.

(benna), both (bucca), caer (castra) 1), cilcet, cylched (calcita), maneg (manica), torf (turma). To these may be added nouns in -ell (ex -illa) and -es (ex -issa). Other nouns (like the loan-word llythyr m. = littera) seem to have gone over to the masc. o-declension; amser m. (time) = Ir. aimser f.; pwyll m. (reason) = Ir. cīall f.; serch m. (love) = Ir. serc f.; ton (skin), Ir. tonn f.; tud m. (region) = Ir. tuath f. and the loan-word gramadeg (grammatica). Nominatives plural of this declension are, perhaps, adar (birds), cognate with xregór for xeregor; moch (pigs) = Ir. mucca; plant (children) = Ir. clanda; and the loan-words bresych (brassicae), yew (sems) = Ir. gemma, llythyr (letters) = Ir. litre, and pluf (feathers) = Ir. clāma.

A trace of masc. ā-stems is perhaps to be found in Cym-

raes (Welshwoman) and Cymraeg (the Welsh language).

Feminine adjectives of this declension are, brech (freckled), protocelt. brecca; gwen (white), protocelt. vinda (root vid, cf. Skr. vinnā, Gr. à-iðrή); gwleb (wet), protocelt. vliqva; melen (yellow), protocelt. melina = Gr. undirn; crom (curved), protocelt. crumba; trom (heavy), protocelt. trumba, and the loanwords fferf (firma), podr (masc. pvdr from putris), and sech (sicca).

Fem. IA-stems. These fall into three classes. In the first, d has been developed before the semivowel of the accented ending; in the second, the toneless  $i\bar{a}$  has become  $\bar{\imath}$ ; in the third, the semivowel of the suffix has diphthongised the root-vowel and then dropt off. Examples of the first class are: amynedd (patience) = Ir. ainmne; anhunedd - Lat. insomnia; camedd (curvature) = Ir. caimme; caredd (iniquity) = Ir. caire; cladd (left hand) = Ir. cle (protocelt. cliyá; Goth. hlei duma); culedd (leanness) = Ir. coile; cyftofaredd (parley) = Ir. comtabrae; chwerwedd (bitterness) = Ir. serbe; gwirionedd (truth) = Ir. firinne; guiled, gwyledd (bashfulness) = Ir. fēle; illafaredd (faculty of speech) = Ir. labrae; llonedd (fulness — found only in compounds) = Ir. lāine; llyfredd (cowardice) = Ir. lobre; moeledd (baldness) = Ir. māile; noethedd (nakedness) = Ir. noethae; truedd (wretchedness) = Ir. troōcaire; trymedd (heaviness) = Ir. trumme) Of these gwirionedd and trugaredd are said to be masc. But if so, they

<sup>1)</sup> Here as often, the neut. pl. is taken to be fem. sg.

must have been originally feminine. The common plurals in -edd may be added, if  $Rh\hat{y}s$  be right in regarding them as feminine abstracts, and in comparing the Old-Bulg. bratija (brotherhood) used as the pl. of  $brat\check{u}$  (brother).

Examples of the second class are breni (gl. proram), Ir. braine; celli (grove), from cáldia, cognate with Ir. caill from

caldi; gweddi (prayer) = Ir. fóigde, protoceltic vúgadia.

An example of the third class is the loan-word yspail f. (spolia).

It is possible that some feminines ending in -i may represent Greek stems like  $\nu\alpha\nu\nu i\alpha$ , with the accent on the  $\iota$ , and that some feminines ending in -edd may represent oxytons like

άγυιά.

*I*-stems: bugail (herdsman), Ir. buachail, and maint (quantity), Ir. mēit, are instances of masc. ī-stems. Perhaps ynys (island), pl. ynysoedd, is an instance of a fem. In riain garedd (delight of ladies) if it be not a compound, we have a gen. plural = Ir. rīgnae-(n), supra p. 82.

#### Consonantal Stems.

c-stems: None guotable.

g-stems: sg. n. bre (hill), dat. fry, used as an adverb; rhī (king) = Ir. rī, Gaul. rīx, reix, nom. dual dou rig; Cymro, plur. nom. Cymry, gen. Ciwed Gymru = civitas Combrogum. r-stems: brawd (brother), pl. brodyr. In chivaer (sister) = svesr, pl. chiviorhydd = svesōr-yo, we have addition of a suffix used to make plurals to the equivalent of Lat. sorōres, Skr. svasāras. Mawdr "mother" = Gaul. gen. mātros, occurs only in the compound modr(f)ydaf "beehive". The fem. numerals teir (three), pedeir (four), belong to this declension.

t-stems: tan (fire) = fr. tene gen. tened: llyg (fieldmouse) = Ir. luch, gen. lochad, and the loan-word ciwed (civitas). Oblique cases are represented by unded (unity), Ir. biotaith, nom. sg. bintu, and troed (foot) = Ir. traigid, nom. sg. traig.

ct-stems: perhaps nos = the gen. rvin og

d-stems:  $dryw = \text{Ir. } drui^{-1}$ ) (soothsayer,  $\sqrt{dru}$ , Teut.  $\sqrt{tru}$ );

<sup>1)</sup> The noun derwydd, which Rhŷs quotes as an oblique case of dryw, seems to be = 0.-Bret. derguid, a compound of der, der = tu+ur, and gwydd = guid, a derivative of the root vid. For the metathesis of y and w in dryw, cf. the verb yw for wy.

pridd (earth, soil) = Ir. crēid, dat. sg., or crēid-n, acc. sg. of cré.

nt-stems: ear (friend), pl. carant (Mab. II. 30, l. 3) = Ir. cara, nom. pl. carant; ney (nephew), pl. nyeint, an abstract in ntia; Nudd = Ir. Nuada, gen. Nuadat; breuant (windpipe) = Ir. brāgait, dat. sg., or brāgait-n, acc. sg., of brāge; gof (smith), pl. gofaint. In ugain for ugaint "twenty", we have an abstract (vicentia) cognate, but not identical with, Ir. fiche. Corn. car, pl. kerens.

nd-stems: bru (womb) = Ir.  $br\bar{u}$ , gen. bronn.

masc. n-stems: ci (hound), pl. cwn = Ir. cū, pl. n. cona; eirin (kidney) = Ir. ārain; ewin (nail) = Ir. ingin, dat. sg., or ingin-n, acc. sg., of ingë, gorsin (doorpost) = Ir. ursain, dat. sg., or ursain-n, acc. sg., of ursa; safn (mouth), Zend. ctaman; elin (elbow) = Ir. utting, dat. sg. or uilinn-n, acc. sg. of uille; Iwerddon (Ireland) = Ērinn, dat. sg., or Ērinn-n, acc. sg. of Ēriu, protoceltic Iveriō; ych (ax), pl. ychen, Goth. auhsans; and the loan-words achos (occasio), pl. achosion; bendith (benedictio), pl. bendithion; lleydyr (latro), pl. llatron, and lleng (legio), gen. pl. lleon in Caer-lleon, Carreg y lleon. For the dual the nom. sg. is employed in deu vilgi vronwynnion vrychion (two whitebreasted, brindled greyhounds, milgi = Ir. mīlchu). But here the infection of the initials of the adjectives bronwynn and brych points to an original vocalic desinence of the noun with which they agree.

Cornish ky (hound), pl. kuen (i. e. kūn), and the loan-word lader (latro), pl. laddron. Bret. qui (hound), pl. con, and the loan-word lazer (latro), pl. lazeron.

In Breton anafvon (souls), and gadon (hares), seem to belong to this declension.

neut. n-stems: ymen-yn (butter) = Lat. unguen.

neut. men-stems: ann (name), pl. enuein, Mart. Cap. 1 a. b. 11 a. a.; cam (gradus), pl. cemmein; garm (cry) = Ir. gairm, G. C. 821; rain (vinculum), pl. ruimmein, Juv. p. 55; trum (ridge, Ir. druim), pl. ar drumain mor (on a sea's ridges), Cynddelw, cited by Pugh, s. v. truman. And in Cornish bram (crepitus ventris), pl. brewmyn, (cf. βρέμω); colm (nodus), pl. colmen; hanow (name), pl. hynwyn; bom (blow, Ir. beim), pl. bommyn; tam (frustum), pl. tymmyn. The umlaut here in the plural points to collectives in -ya. In morwyn compared with Ir.



moru in muirmoru, we have perhaps an oblique case of a stem in  $\bar{e}n$ .

s-stems: A sure instance is ti,  $ty = v \epsilon \gamma o \varsigma$ , pl. te now  $tai = \tau \epsilon \gamma \epsilon \alpha$ . Other s-stems probably are din (fortress) = Ir. dun, glin (knee) = Ir.  $gl\bar{u}n$ ; ma in cibrac-ma (battlefield); Gwynfa = Ir. Findmag, Gaul. Vindomagos; nef (heaven) = Ir. nem; better neb; tir (land) = Ir. tir; wy (egg) = Ir. og. Maes (a plain) seems from \*mages, protoceltic magesos (Ir. maige), gen. sg. of mag, as nos (night), from \*noths, \*noctos 1).

ns-stems: mis (month) = Ir.  $m\bar{\imath}s$ , gen. sg. of  $m\bar{\imath}$ . To this may certainly be added the comparatives in ach, ex ass, ans; though I cannot see why, in the former case, ns should have

become s, and, in the latter,  $ch^2$ ).

# Old-Celtic Inscriptions.

Now, to cleave to the great principle of passing from the known to the unknown, rather than from the unknown to the known, we must, before attempting to restore the protoceltic forms of the principal Old-Irish declensions, set out, first, the more important monuments of the Old-Celtic dialects; and, secondly, the changes which comparison with cognate tongues proves that the desinences have undergone in the passage from protoceltic to Old-Irish.

Of these Old-Celtic relics the most valuable are the Gaulish inscriptions, now about twenty-eight in number<sup>3</sup>). They may be divided into three groups, the first written in North-

<sup>1)</sup> Rhŷs (Lectures p. 32) explains words like cawr (giant), pl. cewri, maeu (stone), pl. meini, as instances of nouns which in the singular belong to the o-declension, in the plural to the s-declension. This, though improbable, is possible. But his attempt to explain benyo (female) and teu in teu-lu (household), protoceltic tegoslougos, as the genitives sg. of stems in s, and equal, respectively, to benesos and tegesos, seems to me a failure from the phonetic point of view.

2) -ach from ass, ans, seems also in track (beyond) = Lat. trans, but also trans. The pl. ending -ach in plantach (little children) is probably an abstract ending, like -ussus in Goth. ibnassus toorns. So in bocsach (gloriatio), cyfeddach (comessatio), cyfeilliach (amicitia).

3) "Vielleicht sind jetzt im ganzen gegen drei dutzend bekannt (einige mehr oder einige weniger), in denen gallische wörter und namen mit gallischen endungen auftreten". — Keltische sprachen, in Ersch und Gruber's Encyclopädie s. 144, col. 1.

Etruscan characters, and found in Italy; the second written in Greek letters, and found in Southern Gaul, that is, not far from the Greek colony of Massilia; the third written in the Roman alphabet 1). In trying to interpret these inscriptions I shall assume, first, that Gaulish belongs to the Indo-European family, and, secondly, that its nearest relatives are the neoceltic languages.

# I. Inscriptions in North-Etruscan characters.

# 1. The Bilingual of Todi 2).

(Letters in parenthesis are not now legible.)

(ATEGNATO) (ATEGNATO) (DRVTEI VRDVM) (DR)V(T)EI VRDVM (C)OISIS DRVTI . F (C)OISIS DRVTEI . F . FRATER FRATER . EIVS (M)INIMVS . LOCAVIT E(T) EIVS MINIMVS . LOCAV (ST)ATVITQUE IT . ET . STATVIT (AT)EKNATI . TRVTIKN(I) (KAR) NITV. LOKAN. KO(ISIS3) ATEKNATI. TRVT

<sup>1)</sup> Collections of them are in Roget de Belloguet's Ethnogénie gauloise, 2 éd., Paris 1872; Dictionnaire archéologique de la Gaule, t. 1, Paris 1875; Kuhn und Schleicher's Beiträge zur vergl. sprachforschung II. 100, III. 162-172. 2) Now in the museo Gregoriano in Rome. Printed in the Corpus insc. lat. I. 262 and by Pauli, Die inschriften nordetruskischen alphabets, No. 26, pp. 22, 84. In Kuhn's Beitr. III. 66, Lottner points out the impossibility of regarding the non-Latin parts of this bilingual as Umbrian. If they were Umbrian, (1) they would have been written from right to left, and (2) we should have had Trutikns instead of Trutiknos, lokam instead of lokan, and a nomen gentile instead of the patronymic Trutiknos. To these arguments Becker (Knhn's Beitr. III. 180) added (3) that the diphthong oi (in Koisis) does not occur in Umbrian (Voisienier in the Asisi inscription is a mistake for Volsienier); (4) that the compounds with gnatos and cnos, the nom. sg. in is (Koisis), the gen. sg. in -i, the verbal ending in -u, are distinctly un-Umbrian; and (5) that the names Ategnatos and Drutos (Druta) occur in Keltic localities. These arguments are confirmed by the subsequent discovery of karnitus on the Novara inscription, the celticity of which cannot possibly be doubted. All this is ignored by Mommsen, Corpus inscr. lat. (1863) t. I p. 262, where he calls Drutus and Coisis ,,praenomina Umbra", and also by Bücheler in his Vmbrica 1883 p. 175. 3) Campanari and Pauli have KO ..., Mommsen et; and Bugge (Bezzen-

n LINU

IKNI . KARNITV (TR)VTIKNOS ARTVA<sub>I</sub>×<sub>I</sub> KOISIS . T RVTIKNOS

The Latin seems to mean "For Ategnatus (son) of Drutus Coisis, son of Drutus, his youngest brother, placed and erected a barrow". I conjecture that the  $\tilde{a}\pi\alpha\xi$   $\lambda\epsilon\gamma\delta\mu\epsilon\nu\nu\nu$  urdum (if it really exists on the stone) means "tumulum", and is a derivative of  $\sqrt{var}dh$  (in Skr. urdhea "nigh" Gr. foodos), as Lat. tumulus from  $\sqrt{tu}$ . As the North-Etruscan alphabet had no signs for G and D, and as  $|\times|$  represented a sharp s, we are entitled to transcribe the Gaulish parts thus:

Ategnati Druticni carnitu artvass Coisis Druticnos. Ategnati Druticni carnitu logan Coisis Druticnos.

In each of these sentences carnitu is obviously the verb governing the singular logan in the one, the plural artvass in the other. Coisis Druticnos are nominatives singular, and Ategnati Druticni are genitives. With Coisis compare, for the ending, the names Amadis, Cosmis, Iunis, Mastucis (Becker, Kuhn's Beitr. III. 348), and, for the meaning, the Pelignian coisatens (Rhein. mus. 32, 640), Lat. cūra from \*coisa. The diphthong in Coisis shows that the non-Latin part of this inscription was not (as Aufrecht and Kirchhoff supposed) Umbrian 1). It occurs in the Gaulish names Coinus, Coinagus, Doinus, Doiros, and Koipus. Ategnati is the gen. sg. of Ategnatos, C. I. L. III, 2, no. 4764, the masc. of the fem. Ategnata, which occurs on two Pannonian inscriptions. It is a compound of the prep. ate, Ir. aith, W. ad, and gnatos = Gr. yentos in zasí-yentos, Lat. gnatus in agnatus, co-quatus. Druticnos, sg. gen. Druticni, is a patronymic, like Oppianionos, Nantonion(os), Versionos, Toutissienos, infra, 'Aprizvos (Movoavos 'Aprizvov, Murat. p. 643), and Gobannicnos ("Gobannilno", Murat. p. 1384, 4). Dannotalicnoi, infra No. 2, is the same patronymic in the nom, plural.

berger's Beitr. X. 85, 93) takes this impossible "et" to be genuine, translating it by "hune".

<sup>1)</sup> Of the characters of the Novara inscription (no. 2) Mommsen writes (Corpus inser. V. p. 720): "Alphabetum idem atque aureorum Salassorum et inscriptionis Tudertinæ [i. e. the non-Latin part of the Todi bilingual], vol. I. no. 1408, hodie proprium indicatur Gallorum probabiliter". He does not say why the Umbrians should have used an alphabet "proprium Gallorum".

In the first part of these names (Druti-, Oppiani-, Nantoni-, Versi-, Toutissi-, Arti-, Gobanni-, Danotali-) Pictet and Becker saw genitives sg. governed by -cnos. But Flechia, with more reason, finds here forms phonetically modified from the themes Druto-, Oppiano-, etc., and compares Lat. coelicola from coelo-cola, terrigena from terra-gena. Certainly in the Gaulish Maina-cnos and Taranu-cnos we have no genitives. With -cnos, pl. n.-cnoi, the Ir. cenél, W. cenedl, and the Ir. verb cinim ,,I descend", are connected. So, too, seem the Oscan loufrikonoss (,,liberigenos", ingenuos), Corssen, Kuhn's Zeitschr. XI. 417 1) and the Skr. kanā, kanyā (girl). Drutos (fem. Druta, infra No. 21) is now represented by W. drud, ,,hero" and is — Dith. drutas "firm".

So much for the nouns in the nom. and gen. Logan is the acc. sg. of loga = Old-Welsh lo (in the Llanfechan Ogham, Trenaccat lo ,, Trenaccat's tomb"), and cognate with Ir. lige (bed), laige (to lie), Lat. lec-tus, lec-tica, Gr. λέχος, λόχος, Goth. tagja (lay), liga (lie). Artvass, acc. pl. of artva, is cognate with Gaul. Artemia2) and Ir. (stone, gravestone), artini (pebbles) Corm., which, with regular loss of initial p and metathesis of r, seems =  $\pi \acute{\epsilon} \tau \varrho \alpha$ . For the termination compare the Oscan ekass, víass, teremniss. Carnitu, in form identical with the Latin supine in -tu, is either cognate with the neoceltic carn (congeries lapidum, tumulus), carric (rock), an the Greek κραναός (rocky), or is a denominative from the stem carno (= Skr. carana, effectio, confectio, opus, root kar), thought to be found in the names Carnavi, Carnonacae, Carnuntum, Carnuntes. The latter suggestion is Flechia's. But the absence from the neoceltic languages of any derivative from the root kar is strongly in favour of the former. The following may therefore be given as a tentative translation:

> Ategnati Druti filii lapides sepulchrales congessit Coisis Druti filius.

Ategnati Druti filii tumulum congessit Coisis Druti filius. This sepulchral record may be compared with the inscrip-

<sup>1)</sup> So perhaps in Lat. abiegnus, benignus, malignus, privignus from \*abiecnus, \*benicnus, \*malicnus, \*privicnus. 2) Name of a "petra" mentioned in the life of Domitian, Abbot of Susa (Segusio, in Gallia Transpadana), Boll. Iul. I. 53. Artaios, an epithet for Mercury (Rev. Celt. IV. 17), and the name Artos (ibid. I. 293) may also be cognate.



tion at Penmachno 1): Carausius hic iacit in hoc congeries lapidum: with the following extract from Nennius, § 73: "Arthur postea congregavit congestum lapidum sub lapide in quo erat vestigium canis sui, et vocatur carn Cabal": with the following extracts from two of the oldest Latin writings of the Irish: "Et sepiliuit illum aurigam Totum Caluum id est Totmáel, et congregauit lapides erga sepulcrum", Book of Armagh, 13\*, 2: "post expleta baptizationis ministeria... eodem in loco consequenter obiit, ibidemque socii, congesto lapidum aceruo, sepeliunt", Adamnán's Life of Columba, ed. Reeves, p. 63; and with the epitaph on Ballista, ascribed to Vergil (Servius, ed. Thilo u. Hagen I. 1).

# 2. The Inscription of Briona near Novara 2).

K(VI)TESASOIOIKEN TANOTALIKNOI KVITOS LEKATOS ANOKOPOKIOS SETVPOKIOS ESANEKOTI  $ANAREVI_{|\mathbf{x}|}EOS$  TANOTALOS KARNITVS

That is, substituting medials for dentals where necessary, and inserting the omitted letters where there has been "singling", or assimilation and singling:

<sup>1)</sup> Hübner Inscriptt. Brit. christianae No. 136. Haddan and Stubbs Councils I. 166. 2) Di un' iscrizione celtica trovata nel Novarese, par G. Flechia, Torino 1864. Reviewed by Ebel, Kuhn's Beiträge IV. 486. There is a photograph of this inscription (now in the cathedral of Novara) in the "Dictionnaire archéologique de la Gaule", t I. inscriptions gauloises, No. 10, and a cast in the museum of Saint Germain and Pauli prints it twice in his work above cited, pp. 12, 78. Flechia dates it about the middle of the seventh century of Rome, say 154 B.C. In the Corpus inscr. t. V. p. 719, Mommsen gives the first line as "esaioivil(?)ani" and the lateral line as "takos(?) k(?)ositosit..." I hope I shall not be thought wanting in the respect due to a great scholar, if I say that the notes of interrogation are the best parts of these lections. Pauli restores the first line thus: KANTA SASO LOKAN, and renders this by "splendidum hoc sepulcrum".

Kvi[n]tes asoioi ken Dannotaliknoi, Kvi[n]tos Legatos, Andoko[m]bogios, Setubogios, Esandekotti, Andarevisseos, Dannotalos karnitus. Tekos toutiu.

"(This sepulchre) the grandsons (?) of Quinta, to wit the sons of Dannotalos, (namely) Quintos the legate, Andocombogios, Setubogios, (and the sons) of Exandecottios, (namely) Andarevisseos, Dannotalos, heaped together. Tecos the magistrate (lies here)".

Here karnitus (pl. of karnitu in the Todi inscription) is obviously the verb. The nominatives in the commemorative part of the inscription are five singulars, namely, Kvitos 1) (borrowed from Lat. Quintus), legatos (borrowed from legatus), Andocombogios, Setubogios, Andarevisseos, and Dannotalos, and two plurals, viz., Dannotalicnoi, or sons of Dannotalos, and asoioi, which denotes, perhaps, the "grandsons" of Kvita (Quinta), with the gen. sing. of whose name the first line begins. For the dropping of n in Kvitos and K(vi)tes compare Lat. Quite in Wordsworth, Early Latin, p. 23. As to the patronymic Dannotalicnoi see No. 1. Asoioi, nom. pl. of asoios, which, like as-an "blood", Goth. ast-s, may be a derivative of the root as (werfen, schiessen), just as the Ogmic mucoi seems referrible to a root muk = Skr. muć, munćati (loslassen). As there is no suffix -oio, asoios must stand for asovios, with the same loss of intervocalic v that we find in Ioincata, Ioincatius, Ioincissius, compared with Iovincillus. With \*asovios compare Lexovii, Segovii, and the town-names Segovia, Očivvoćiov (Vinnovion). The Latin Pacuvius, Vesuvius, Lanuvium, the Umbr. Krapuvio (later Grabovio), Fisovio may also be compared. With Ando-com-bogios cf. the Ando-cumborius of Cæsar, Glück, K. N. 26, the Ando-com-bo . . in Ch. Robert, Catalogue de monnaies Gauloises 2). The prefix ando seems = Skr. adha in adhara, adhama. Setu-bogios occurs, latinised, in De Wal, p. 200 (Setubogius Esuggi f.). Like Ando-com-bogios it is a compound of bogios, which occurs in A-brextu-bogius, Ad-bogius, Tu-bogius, Ver-com-bogius, and is perhaps cognate with Slav. bogŭ "god", Skr. bhaga. With Setu-

<sup>1)</sup> Quintus also occurs in the place-name Quintiacum now Quincieux (Isère). 2) Pauli quotes also Ando-blatio, Ando-varto from C. I. L. V. 2, nos. 5832, 5955.

cf. Setonius and possibly Nappi-setu, infra No. 27. Ex-andecotti is (as Pauli says) the gen. sg. of Exandecottios governed by some word corresponding with filii. With cottios are cognate Cottius, Cottos, Melo-cottius, Ate-cotti, and Corn. coth (old), Br. coz. And-arē-visseos, like Visionius (Steiner, 800), seems derived from the root vid (visseos ex vidteos): with the first part of the word cf. the coin-legend Annoroveci, Rev. Celt. II. 95.

Danno-talos is a compound of talos (forehead), which we find also in Argio-talus, Carrio-talus, Dubno-talus, Ro-talus, Samo-talus, and W. Tal-iesin. The first element, Danno (if this be the true reading), occurs infra No. 18, and also in Danno-marus, Danno-rix, Rev. Celt. III. 165. Danus and Dano-tale, with a single n, also occur, ibid.

Tekos toutiu is a nom. absolute. Tekos in neoceltic is represented by W. tec (in Tecmed "Fair-neck"), now têg "pulcher" (cf. the Latin names Pulcher, Pulcheria). Toutiu (= the τοουτιους of No. 6 infra) must be a masc. stem in t, d, or n, related to touta, Ir. tuath, W. tud, as Goth. thiudans (rex) is to thiuda (folk). As the gen. Toutionis occurs (Mommsen, Inscr. Helv. No. 284), toutiu probably is a stem in n, cognate with the Gothic thiudans (king).

The ken is probably a conjunction, but its etymology is obscure. And it passes into the limbo of erroneous readings if Pauli be right in his ingenious restoration.

# 3. The Inscription of Voltino (Lago di Garda) 1).

TETVMVS
SEXTI
DVGIAVA
SAI⋈ADIS
TOWEDECAVI
OBVLDINV TINV

Tetumus (filius) Sexti, Curator Sassarensis, me addixit Obuldino Tino.

<sup>1)</sup> Drawn in Mommsen's Nordetruskische alphabete taf. II. 17, and in Kuhn's Beiträge III. 170 No. 16: "immurato in campanile d'una delle chiesicciuole de' monti Cenacensi non molto lungi da Limone". The first three lines are in Roman letters. Pauli (Die inschriften u. s. w., p. 15) gives the last three lines as: Sasadis [...] omezeclai obalzana [...] ina.

The third character of the fifth line (W) occurs in other inscriptions in the names RAWEANA, IAWO, LELLAWO, SOWILI 1) (Kuhn's Beitr. III. 205), which must be read Rameana, Iamo, Lellamo, Somili. But two of the characters in which the last two lines are written do not occur elsewhere. They are : .;, which occurs at the beginning of the fifth, or °° °°, which is the ninth character of the sixth line, and letters like arrows in the fifth place of line 5, and in the fifth place of line 6. The first of these characters must be either a vowel or a consonant. It cannot be a vowel, for all the vowels a, e, i, o, u are represented otherwise in these two lines. It must therefore be a consonant, not b, c, l, m, n nor v, which are otherwise represented in these lines: it must, in other words, be d, f, g, h, p, q, r or t. Of these t is preferable, as it yields in the last line an intelligible Tinu, dat. sg. of the name of the deity = Etr. Tina, and in the penultimate line the intelligible prefix to = Ir.  $t\acute{u}$ ,  $t\acute{o}$ , toneless do. The signs like arrows must then be either d, f, g, h, p, q, or r. Of these d is preferable, as we then get in the penultimate line the intelligible -decavi.

Here Tetumus is connected with Teteus, Tetta, Gr. C. 69, C. I. L. III. 1, no. 3819: dugiava (obviously in apposition with the u-stem Tetumus) may be a masc.  $\bar{a}$ -stem, like Ateula, infra; and cognate with dugeonteo, No. 18, and the names Dugius, Dugenius, a woman's name, Dugiavva, Rev. Celt. III. 167, and see the Corp. inscr. lat. V. p. 512, No. 4887<sup>2</sup>). Sassaris (the D of the inscription is probably to be read r), an adjectival i-stem agreeing with dugiava; to-may be (as above suggested) = the Old-Irish accented prepositional prefix  $t\dot{u}^3$ ), the WE (i. e. me) may be the infixed pronoun = Ir.  $m\dot{e}$ , W.  $m\bar{\epsilon}$ , Lat.  $m\dot{e}$ ; to-decavi, a pret. act. sg. 3 from a verb of which the O.-Ir. dodichaim is the neoceltic reflex, and which is cognate with Lat. dico, Gr.  $d\dot{e}$ -ve  $\mu$ . Goth.  $t\dot{e}$ -ina (nuntio). Obuldinu Tinu

¹) Pauli reads the first and fourth of these names REWEANA, OWILI. ²) Pauli takes Dugiava to be the name of the wife of Tetumus, and  $Sa\acute{s}adis$  to be the gen. sg. of her father's name. ³) We may perhaps have a trace of a cognate preposition in Latin if aput is compounded of apu (= Lesh. Arc.  $\mathring{a}\pi\acute{v}$  for  $\mathring{a}\pi\acute{o}$ ) and tu. The meaning of the Umbrian postposition tu seems doubtful, akru-tu e. g. is rendered  $_n$ in agro" by Bréal and  $_n$ ex agro" by Bücheler.



seems the name of the deity (Obuldinos Tinos) in the dat. sg., to whom was dedicated the object on which the inscription is found. Tinos may be the Gaulish reflex of the Etruscan Tinia, Tina, which corresponded with the Gr. Zeus (Preller, Römische Mythologie 1865, p. 165).

For the omission of a word corresponding with "filius" before the father's name, compare Esanekoti Anareviseos Tanatalos supra, No. 2, Doiros Segomari, infra No. 17, Martialis Dannotali, No. 18, and the following from Brambach: Germanisse Viscari, No. 2883, Creticus Runatis, No. 2852, Victor Stirri, No. 641, Bellaneo Gimon(i)s No. 741, Pervinca Paterni, No. 1852, and Lupercianus Lutulli, No. 1867. So in Greek: ἀλλιιβιάδης δ Κλεινίον.

# 4. The Inscription of Verona 1).

# SENOSIPEVKIHKAVOSAQASIHSEIMEROKIQOININAQ

This inscription is written from right to left. The sign (like o with a perpendicular tail) here represented by  $Q^2$ ) is read  $\vartheta$  by Mommsen,  $\varphi$  by Pauli, and regarded as a mark of interpunction by Cuno. But it closely resembles the Greek sign for the koppa, the Semitic guttural  $q\bar{o}ph$  occuring in  $qoqu\vartheta \delta \vartheta \varepsilon v$ ,  $\gamma \lambda \alpha v q \dot{\omega} \pi \iota \delta \iota$ ,  $Eq \tau \omega \varrho^3$ ,  $\kappa$ .  $\tau$ .  $\lambda$ . For so the inscription has the sign ( $|\times|$ ), used also in the Todi inscription, to denote the sharp s, which descends from ns. Read therefore:

Qaninio Qikoremies hisa qasova khik Vepisones.

Here *Qaninio*, *hisa* and *qasova* are obviously nominatives singular, and *Qikoremies* and *Vepisones* are genitives sg.

Qaninio (like Sosio infra) is a fem.  $i\bar{a}$ -stem = Caninia, Steiner, No. 2225, the fem. of Caninius, Knabl, Mitth. d. hist. v. f. Steiermark IV. 197.

<sup>1)</sup> On a metal plate found near Verona. Mommsen Nordetruskische alphabete s. 210 tafel II n. 19. Cuno Neue jahrbücher für philologie u. pädagogik 66. 113 u. 114 ss. 227-229. Pauli, Die inschriften u. s. w. p. 19, where the inscription is transcribed thus: quaniniuqikuremieshiisqusuvakhikvepisines; and, lastly, Notizie degli Scavi, 1884, p. 10, where hisa is clear. 2) The sound is rendered, Latin-fashion, by QV in the names Sequano, Quadiates (Orelli, 626), and Quigo, Quordaio (Steiner, 2817), which last may be connected with W. porth (auxilium, subsidium), Texquisius (Steiner, 1486). 3) See G. Meyer Griechische grammatik 1880 §. 191.

Qikoremiës, gen. sg. of Qicoremio, another fem. iā-stem, cognate with Cicaru (Fröhner cited Kuhn's Beitr. III. 188). For the suffix compare Artemia, Artemius, G.C.

Hisa (which is the reading of the Notizie degli Scavi) may represent an earlier pisa, formation from the root pis, Skr. pish, Lat. pisum, pisinni, little ones", "children". Our hisa may accordingly mean "daughter". For the change of p to h compare the Irish haue,  $H\bar{e}riu$ , hilar, hetho, honn, huide, cognate, respectively, with  $\pi \acute{a}i\ddot{c}$ ,  $\Pi\iota\epsilon\varrho\dot{\iota}\alpha$ ,  $\pi o\lambda\dot{\iota}\dot{c}$ , Skr. pitu, Lat. pondus, Skr. padya.

Qasova may be fem. of Cassavus, Glück K.N. 85, 105, and cognate with the Gaulish casamo, cassamo (gl. adsectator) 1), Casatus (Gruter 643, 1), the Ir. casaim (flecto, verto, from qastāmi), casal (gl. paenula, lacerna, from qastlo) and Lat. quasillus, -um,  $\sqrt{quas}$ .

Khik (leg. kve-k?)<sup>2</sup>), a double copulative particle, like eti-c infra and Lat. at-que, a-c.

Vepisones, gen. sg. of Vepi-sona, a compound of which the first element seems connected with the Gaulish names Vepus, Vepo, Veponius, Veponia (W. gweb "visage"), and the second with sonos, sonios in the names Togisonus, Vegi-sonius, and perhaps Tarbei-sonius infra, No. 14.

The following is a tentative translation:

"Caninia, daughter of Cicoremia and also a follower of Vepisona".

# 5. The Inscription of Este 3).

#### TARKNOVOSSENO.

This seems only a woman's name. If Mommsen's reading be right, we have here two fem.  $\bar{a}$ -stems in the nom. sg. (Ebel Kuhn's Beitr. V. 80, note). Three explanations of Tarkno have been suggested. It may be abbreviated

<sup>1)</sup> Quintilianus 1. 5. 8, see Glück Neue jahrb. 98. u. 99. bd. 1864, p. 596.
2) XIIIX kvek might easily be miscopied by the engraver as XIIX khik.
3) Mommsen n. A. 213, no. 33, tab. III. Auf dem bauche eines thongefässes von rother farbe, 0,14 meter hoch, 0,70 breit. Gefunden bei Este in den von Obizzi veranstalteten ausgrabungen, jetzt im museum von Catajo (Oberitalien), Kuhn's Beitr. III. 172, 173. Pauli (Die inschriften u. s. w. p. 22) deviates in toto from Mommsen, reading turknavas seno.

for Tarikno, daughter of Taros" (cf. the names Tagó-dovror, Brogi-taros), a fem. form corresponding with masc. patronymics in -cnos, like Drutiknos supra. It may, secondly, be a compound of -kno with the prepositional prefix tar, which we have in Tar-con-di-motus. It may, lastly, be the Gaulish reflex of the Etruscan Tarchnas. Here, as elsewhere, we must practise the ars nesciendi. As to Vosseno (if it really is on the inscription), for the root compare Vossis, Vossius, Kuhn's Beitr. III. 405, and for the suffix, Advolenus, Advolena, Belenus.

# II. Inscriptions in Greek characters.

6. First Inscription of Vaison 1).

CEFOMAPOC OYIAAONEOC TOOYTIOYC NAMAYCATIC EIΩPOYBHAH CAMICOCIN NEMHTON

That is: Segomāros Villoneos, toutius Namausatis, eiōru Belesami sosin nemeton.

"Segomaros, son of Villonos, a magistrate of Nemausus (Nîmes), made for Belesama this temple".

Here Sego-māros (gen. Segomari, No. 17) is a compound of the adj. māros (Ir. mār, mōr "great", W. maur) and the stem of segos, which seeks to have had two meanings, (1) "strength", (2) "sagacity". Sego-s "strength" (in Sego-briga, Sego-dunum, and in the derivatives Segomo, Segovia), comes from the root sagh, whence Skr. sahas "strength", Gr. ἐχω, ἐχυρός, ὀχυρός, the Teut. sigis, Sigmar, and the mod. Irish sedh, seadh (strength, Four Masters, A. D. 1568), which seems misspelt for segh, seagh. Sigos (sagasity) comes from the root sag, whence also Lat. sagio, sagax, and Ir. seaghmhar

<sup>1)</sup> Inscription votive gravée en lettres grecques cursives sur une petite dalle de pierre blanche à peu près carrée, provenant de Vaison aujourd'hui au musée d'Avignon, Dictionnaire arch., Inscr. gauloises, No. 2

(Gael. seadlimhor "sagax"), which seems exactly the reflex of our Segomaros.

Villoneos (= Villonius, Gruter 488, 5), like Condilleos, Litumareos, Elusconios, Illiakeos, Tarbeisonios, and Liscius, is a patronymic, formed like Greek Απολλώνιος, Διονύσιος, Lat. Marius, Octavia, and Skr. Kauravya-s (Bopp V. G. § 899). The father's name, Villonos, may be connected with Ir. fell "horse", which points to a protoceltic villos.

Toutius (also perhaps in the Novara inscription, No. 2) seems nom. sg. of a consonantal stem, meaning some kind of

magistrate.

Namausatis an adj. in -ati formed from Namausos = Νέμαυσος: cf. dunatis, randosatis, Gaulish epithets of Mars, and sinquatis, an epithet of Silvanus.

Eiōru, written ieuru in seven other inscriptions (Nos. 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20), is obviously the verb of the sentence. It seems to be compounded with the prep. ei = Gr.  $\ell n l$ , Skr. api, with regular loss of p. The root may be ur , to make", which  $Mowat^1$ ) finds in the Lat. ur-na (cf. fictilia from fi-n-go), and which may also be the source of Gr.  $\ell p - 2\eta$ , whence Lat. urceas. In Irish this root apparently occurs, compounded with  $\bar{\imath} = \ell n l$ , in  $\ell u l$  (gl. factum est), Arm.  $189^b$ , 1. But forms such as the following from the Lebor na hUidre<sup>2</sup>):  $N\bar{a}d$   $n-\bar{\imath}urm\bar{a}is$  orgain co fesmais cia nobeth inni (we should not work ruin till we know who may be in it),  $87^a$ ,  $n\bar{\imath}$   $\bar{\imath}urtha$  ind orgain,  $97^a$ , mairg  $\bar{\imath}uras$  inn-orgain sa! for Lomna (,,woe to him who shall cause this destruction!" says

<sup>1)</sup> Explication d'une inscription céramique gauloise, Comptes rendus de l'Académie des inscriptions, Décembre 1880. 2) Most of these are quoted by Kuno Meyer Rev. Celt. VI. p. 191, 192. In dofiurat cusnaib sostaib (they smite with the flails), LU. 95b, ro-iurtha macc secht mbliadne di cech brothairniu (a seven-years child was destroyed for every hair), LL. 252b, we have inorganic Middle-Irish forms, made from the s-future stem orgs. The Old-Irish forms friss-iurr (gl. auersabor), fritamm-ior-sa (gl. me adficiet), fritamm-iurat (me adficient) are connected by Thurneysen (Rev. Celt. VI. p. 95) with fris-n-orr (quod inficiet), [frisnorrat (gl. adficere), Ml. 80b, 9, ducomarr (gl. detriverit), 85c, 3, corom-mē nosn-orr, LU. 88a, innī īrr (gl. ne occideris), Ml. 77a, 10, 13, 15, noīrrtha orgain Brudne, LU. 87a], fris-n-orgar (afficitur), fris-oirctis (adversabantur), and seem, like the forms cited in the text, to be s-futures from the compound verb \*ī-orgim, the simple stem orgs regularly becoming orx, ors, orr, and even or.

L.), LU. 87<sup>b</sup>, iiirthar ind orgain (the ruin shall be wrought), 88<sup>a</sup>, iiirthar lat ind orgain innocht (the ruin shall be wrought by thee to-night), 88<sup>a</sup>, mad mo chomarle dognethe and, nī iurfaithe ind orgain (if my advice were acted upon, the ruin would not be wrought), 88<sup>a</sup>, in which Kuno Meyer sees a root iur, are all, I think to be referred to the root org.

It is possible that the simplex may be in the imperat. sg. 2 urtha-sa (betake thyself), LL. 58° and the t-pret. pl. 3 urthatar (they betook themselves), LL. 55°, and that these words may have originally meant "make", "they made"; cf. the German phrases sich davon machen, sich fort machen etc.

Belesami, dat. sg. of Belesama, a Gaulish Minerva, the Belisama of an inscription of Conserans (Orelli 1431; De Wal 52). Here we have apparently a superlative (nom. sg. f.) of an adj. beli-s. cf. Rigisamus (a surname of Mars) and Trigisamum (a town-name) both cited by d'Arbois de Jubainville, Comptes rendus, 1885, p. 183.

Sosin, also in No. 18 for sosion (as Old Latin alis, alid, for alius, aliud, and in Umbrian ocrem Fisim, montem Fisium"), seems a demonstrative pronoun agreeing with the accusative nemeton = Ir. nemed (gl. sacellum), and also in Δου-νέμετον (Strabo), Δυγουστο-νέμετον and Νεμετο-βουγα (Ptol.), Nemetocenna (Cæsar) and Nemetodurum, later Nemptodorum, "Nanterre" the phonetic equivalent of Nemthor, Fiace's hymn 1.

# 7. First Inscription of Nimes 1).

# ΓΑΡΤΑΒ:: ΙΛΛΑΝΟΥΙΑΚΌΣ ΔΕΔΕ ΜΑΤΡΕΒΟΝΑΜΑΥΣΙΚΑΒΟΒΡΑΤΟΥΔΕ

That is: Gartab(os) Illanoviacos dede Mātrebo Namausicābo brātude.

"Gartabos, (son) of Illanoviax, placed (this) for the Nemausian Mothers by decree".

Here dede (also in Nos. 8 and 13) is the verb, cognate with  $\tau i$ - $9\eta \mu$ , Skr.  $dadh\bar{a}mi$ .

<sup>1)</sup> Sur le tailloir d'un chapiteau, en beaux caractères grecs d'une époque ancienne qu'on ne peut pas préciser. — Dictionnaire archéologique de la Gaule, Inscr. gauloises, No. 1 (where it is drawn). Translated by Siegfried in Kuhn und Schleicher's Beiträge l. p. 451. Now "dans le temple de Diane", near which it was found in 1742.

Matrebo Namausicābo are the datives pl. of the names of the mother-goddesses 1) to whom the object was dedicated: with -abo, cf. the abus of Lat. datives, Wordsworth 50.

Brātu-de is a formula (also in Nos. 8, 12 and 13) corresponding to the Latin "ex imperio" 2), "imperio" or "jussu". The theme of  $br\bar{a}tu$ -de is  $br\bar{a}tu^3$ ) = Ir.  $br\bar{a}th$ , W. brawd, and the -de is compared by Pictet with the dha of Zend ablatives such as quena-dha (somnio), craoshādha (obedientia), ākhstae-dha (pace). I rather think our de (Ir. di) is = Lat. de, here used as a postposition like the Umbrian -anter, -ad, -kum, -en, -tu, and -per in nomne-per, okri-per. Similar postpositions occur in neoceltic. Thus Mid. Br. boed-er larg (gl. large en viande, boet), Rev. Celt. I. 398, tuhen (leg. lech-en), uhel (gl. locus altsus] in quo), Corn. cnes-en (in skin), Meriasek 3144. Remain the first two words, which the analogy of Nos. 3, 17, and 18 leads one to regard as the donor's name, followed by the gen. sg. of the name of the donor's father, rather than (as Pictet thinks) the donor's own name followed by an adjective in the nom. sg. m. Gartabos is formed like Arabus, Intarabus, and the place-names Cenabum, Aballaba. With Illanoviax, cf. the man's name Illanvissa (Steiner 1862, Robert, Epigraphie Gallo-romaine de la Moselle 33), and the Irishman's name Illann Find, one of the actors in the tale of Deirdre.

# 8. Second Inscription of Nîmes 4).

ΚΑϹΟΙΤΑΛΟΟ ΟΥΕΡΟΙΚΝΟΟΔ ΕΔΕΒΡΑΤΟΥΔ ΕΚΑΝΤΕΝΑΛΑ

That is: Cassitalos Versicnos dede brātude cantena La....

<sup>1)</sup> As to these goddesses, see Vallentin Rev. Celt. IV. 27. 2) For instance: Matronis Afliabus M. Marius Marcellus pro se et suis ex imperio ipsarum, De Wal De Moedergodinnen p. 88. 3) Also in Bratu-spantium, cognate with Mandu-bratius and Cassi-bratius. 4) d'Arbois de Jubainville Revue des sociétés savantes t. IV. 6° série (1876), p. 266. E. Ernault Bulletin mensuel de la faculté des lettres de Poitiers, Février 1885, p. 88. L. Rochetin, Bulletin épigraphique, 1885, p. 191.

"Cassitalos, son of Versos, placed by decree cantena to La..."

The fifth line has been read MIEINOVII; but this is almost certainly wrong.

Cassi-talos "fair-brow" (supra, No. 3): cassi from cad-ti 1. Versos is cognate with Skr. varshīyas (upper), Lat. verruca, from versuca, Ion. οὖφος (mountain), Θρέστης, O.Sax. wriselik ("riesig"). As to the formula dede brātude, see No. 7. Cantena is an acc. pl. neut. The meaning is unknown.

#### 9. Third Inscription of Nîmes 2).

ECKIFFO PEIEKO NAIANE OC

That is: Escingoreix Condilleos, "Excingorix, son of Condillos".

Escingo-reix is a compound of ex-cingo-s (pervalidus) and reix (rex). As to the patronymic in -eos, v. supra, No. 6.

1) d'Arbois de Jubainville Révue des sociétés savantes t. IV. 6e série 1876.
2) Revue Celtique t. V. p. 120. The original has disappeared, but a copy by Séguier is preserved in the library at Nîmes. In his text he gives ΚΟΝΔΕΙΛΛΕΟς, but in his transliteration Κουδιλλεος.

M. Ernault thinks, perhaps rightly, that this inscription is Greek. He also thinks that the inscription of Gargas (Vaucluse) — ΕCΚΕΓΓΑΙ ΒΑΛΟΟΥΙΚΟΥΝΙΑΙ "to Excinga, daughter of Balovicunos" — is Greek, the two words being datives.

The same may perhaps be said of the letters on a stele in the museum at Avignon (Bull. soc. antiquaires 1879, p. 128).

OYANIKIO ONEPECT AIOYNIAI

"On a trouvé", writes M. Gaidoz (24 Juillet, 1879), "dans une armoire du musée de Nîmes un fragment d'inscription longtemps negligée, mais qui est Gaulois, si la seconde ligne contient, comme il est probable, le mot tooutious. Voici le fragment, en lettres Grecques:

La seconde ligne est seule entière. La première est mutilée par le haut, la troisième par le bas".

# 10. The First Inscription of St.-Remy (Nimes) 1). BIMMOC AITOYMAPEOC

That is: Bimmos Litumareos, "Bimmos, son of Litumareos". On a stele.

As to the patronymic in -eos, v. supra, No. 6.

11. The Second Inscription of St.-Remy 1).

OYPITAKOC HAOYC KONIOC

That is: Uritācos (Vritācos?) Ēlusconios, "Uritacos (Vritacos?), son of Ēlusconos". On another stele.

With *Uritacos* M. Mowat (Explication, etc., ubi supra) connects *Urittius*, *Ate-uritus*, *Aturita*, and refers them all to the root *ur* (facere), which we have already found in *eioru*. As to the patronymic in *-ios*, v. supra, No. 6.

12. The Inscription of Groseau, near Malaucène (Vaucluse) 2).

/// NOYC / /INNIAKEO / MACENOYB PATOYAE KANTENA

That is: ...lous(os) Illiakeo(s) maselu brātude cantena. ,,...lusos, son of Illiācos, by order set (these) cantena.

As to the patronymic in -eos, v. supra, No. 6. As to

<sup>1)</sup> Revue Celtique t. III. p. 506, citing the Congrés archéologique de France 1877, p. 523—528.
2) E. Ernault Bulletin mensuel de la faculté des lettres de Poitiers, Février 1885, p. 86, where the third line is read (from a plaster-cast) MACEΛΟΥΒ. "La 3e ligne" says M. Ernault, "a été lue, par M. Allmer, MACEΛΟΥ, et par M. H. de Villefosse PACEΛΟΥΒ (Bulletin épigraphique, mai-juin 1884, p. 141), puis IACEΛΟΥ, puis avec M. Rochetin (Γ) PACEΛΟΥ (Aeria p. 136, 1; 136, 3)". There is an almost illegible heliogravure of this inscription in the Revue archéol. for Nov. Dec. 1884, p. 380.

### 13. The Inscription of Colias (Gard) 1).

ΞΚΟΛΙΟ C P I O Y M A N /// A N /// O /// NΛ/Ο Δ E ΔΕΒΡΑΤΟ ΥΔΕ ΚΑΝ ΤΕΝ //

This inscription obviously contains the formula dede  $br\bar{a}$ -tude, No. 7 supra, an accusative pl. canten(a), Nos. 7, 8, and perhaps 12, and it seems to begin with the name  $(E)xcolios^2$ ; but the remainder is quite obscure.

# III. Inscriptions in Roman Characters.

Of these there are fifteen. Let us first take the seven containing the verb *īeuru*.

<sup>1)</sup> F. Germer-Durand Bulletin épigraphique 1884, p. 253. L. Rochetin, ibid. 1885, p. 190. Found "à l'Ermitage de Notre Dame de Laval, près Colias (Gard)". An oblong stone employed as "moellon dans le mur meridional de la Chapelle". 2) Cf. perhaps the Gaulish colisatum a kind of chariot, Ir. cul.

# 14. Inscription of Vieux-Poitiers 1).

RATIN BRIVATIOM FRONTV . TARBEISONIOS IEVRV.

That is: "Propugnaculum pontilium Fronto, Tarbeisoni filius, fecit".

The -TIN of ratin (= Ir. raith-n) is represented by a monogram in which the I joins horizontally the T and N. Brivatiom ("pontilium") is the gen. pl. of a derivative of briva (bridge), in Briva Isarae (Pontoise), Samaro-briva, Brivo-durum, etc. Cf. Latin genitives pl. like Romanom, sestertium, procum, patricium, Wordsworth 59. In the genitive pl., as in the acc. sg., the Gauls seem to have used both om and on to express the nasal ending. The prehistoric Irish changed m in each of these cases to n. Frontu is borrowed from the Latin name Fronto. Tarbeisonios is a patronymic, supra No. 6.

#### 15. Inscription of Volnay 2).

ICCAVOS . OP PIANICNOS . IEV RV . BRIGINDONI CANTALON.

That is: "Iccavos, son of Oppianos, made for Brigindu a cantalon".

Iccavos is connected with Icos, Iccius, Iccianus, Icco. Cantalon, like nemeton and celicnon, is probably the name of some edifice, cognate with the cantus in Canti-cantus, now Cachan (Seine). Pictet, however, regards it as the acc. sg. of \*cantalos, a Gaulish loan from Lat. cantharus.

<sup>1) &</sup>quot;Sur la face nord d'un menhir planté au lieu dit Vieux-Poitiers, près la rive du Clain". — Dictionnaire archéologique de la Gaule, Inscriptions gauloises, Nos. 3 et 3 bis.
2) "Pierre méplate provenant de Volnay, conservée au Musée de Beanne. L'inscription, gravée en beaux caractères sur un champ refouillé et jadis entouré d'un cadre, présente encore des restes du mastic rouge qui remplissait les creux des lettres, ce qui permet, quoiqu'elle soit un peu fruste, de la lire sans hésitation". — Dictionnaire archéologique de la Gaule, Inscriptions gauloises, No. 4.

Beiträge z. kunde d. indg. sprachen. XI.

#### 16. Inscription of Autun 1).

LICNOS . CON TEXTOS . IEVRV · ANVALONNACV · CANECOSEDLON ·

"Licnos Contechtos made for Anvalonnācos a golden chair".

In its latinised form Licnus occurs on an inscription near Aquileia (Kuhu's Beitr. III. p. 428), and also as a potter's name at Bavai (Rev. Celt. II. p. 257), and seems cognate with Liccaius, Licaius, Licnos. In con-textos, as in Epad-a-texto-rigi, No. 23, the group XT seems to stand for CHT, as in Epad-atexto-rigi, infra, DIVICTVS2) compared with DIVICTA3), LVXTII-RIOC4) = Lucterius 5), PIXTILOS = PICTILOS 6), VE-NEXTOC7) compared with Vennectis 8). The root may be teg, whence the Irish teg, tech (house), W. ty, the Gr. τέγος and the Lat. tego, tec-tum, O.N. thak, Eng. thatch. In form, then, contextos is the Lat. participle contectus 9); but it probably had the active meaning of "protector". Of the godname An-valonnacos the root must be val, whence the Ogmic gen. sg. Valamni 10), the Ir. verb subst. fail (there is), and the Lat. valere. The intensive prefix an- is the Lat. an (up) in anhelo, cognate with Gr. ara, arw, and still kept in the neoceltic languages, Ir. an-fad (storm), Corn. an-auhel (gl. procella) = W. en-awel, Br. am-prefan (rubeta). Siegfried conjectured that caneco-sedlon meant "a golden chair", and compared with -sedlon, the Lat. sella (for sedla), A.S. setl, Eng. settle, N.H.G. seszel, and W. gor-sedd, Ir. suide, with

<sup>1) &</sup>quot;Pierre méplate avec cadre et champ refouillé pour l'inscription, trouvée à Autun, et conservée dans le Musée archéologique de cette ville".

— Ibid. No. 5. 2) Cited by Mowat, Rev. Archéol., Fév.-Mars 1878.

3) Ibid. 4) Hucher, Rev. Celt. II. p. 100. 5) Caesar, Bell. Gall. VII. 5. 6) Rev. Celt. I. p. 297. Hucher, l'Art Gauloise, t. II. p. 152.

7) Rev. Celt. I. p. 298. Hucher, loc. cit. p. 155. 8) Mowat, loc. cit. from the inscription of Nizy-le-Comte, now in the museum of Soissons. 9) Other Gaulish participles in -to are Κελτος, Crestus, Graptus, Meltus. 10) Rhŷs, Early Britain, p. 282, from "Roovesmore in the parish of Aglish, co. Cork, Ord. Sheet, 72".

caneco, the Skr. kanaka "gold". Pictet, p. 39, justly objected that kanaka is not found in any other Aryan tongue, and that it is unlikely that Gaulish alone should have preserved it. The Skr. cognate is, I think, kāñcana (gold, golden), which Fick 1) compares with Gr. ανηκός, Dor. ανακός, "yellow", and Pruss. cucan (kůka-n) "brown". The Ir. plant-name canach 2), and Gr. ανῆκος, are also cognate.

# 17. Inscription of Dijon 3). DOIROS: SEGOMARI

DOIROS · SEGOMARI IEVRV · ALISANV

"Doiros, (son) of Segomāros, made (this) for Alisanos".

Doiros is, perhaps, cognate with Lat. dī-rus, Gr. δει-νός,
Zend dvaétha (fear), root dvi.

#### 18. Inscription of Alise 4).

MARTIALIS · DANNOTALI · IEVRV · VCVETE · SOSIN CELICNON · ETIC · GOBEDBI · DVGHONTHO VCVETIN · IN · ALISHA.

"Martialis, son of Dannotalos, made this tower for Ucuetis, and the work pleased Ucuetis in Alisea".

The name Dannotalos occurs also in No. 2. Ucuete must be the dative sg., as Ucuetin is the acc. sg., of the name of the person for whom the celicnon was made. Cognate is the

<sup>1)</sup> Bezzenberger's Beiträge II. p. 196.
2) finnithir canach stebe cahe finna āsas trīana chend (fairer than mountain cottongrass is every hair that grows through his head), LU. 92b. The botanical name for this plant is said by Dr. Sullivan to be eriophorum polystachion.
3) "Sur le manche d'une patère en bronze trouvée près de Dijon en 1853, et déposée au Musée de cette ville". — Dict. Archéol. Inscriptions gauloises, Nos. 6 et 6 bis.
4) "Cartouche avec moulures et queues d'aronde trouvé sur le plateau d'Alise, porté d'abord au Musée de Dijon, et rapporté finalement à son lieu d'origine dans le petit Musée qui y a été construit sur des fonds donnés par Napoléon III". — Dict. Archéol., Inscriptions gauloises, No. 7.

potter's name Ucumus and the place-name Ucetia. If, as so regularly happens, these words have lost initial p, we may connect them with πυπινός, πυπνός. As Jacob Grimm and Bishop Graves saw independently, celicnon is the Goth. loanword kelikn, which Ulfilas uses twice for πύργος ,tower", and once for ἀνώγαιον ,,upper chamber". Furthermore, sosin is identical with the σοσιν of No. 6; eti-c seems a conjunction = Lat. atque; go-bedbi is a verb with the prefix go = Goth. ga, and radically connected with W. boddaw ,, to please", Skr. bhad-ra, Lat. fastus, festivus from fad-tus, fed-tivus, Goth, bats, Eng. better; and, as Ebel saw, dugeonteo (II here, as in many other cases, stands for E) is a fem. iā-stem, from a participle dugiont, formed like Latin sapientia, Gr. γερουσία for γεροντια, and Gaulish Brigantia, Aventia, Segontia, and from the same root as O.H.G. tugundi (Ebel, Kuhn's Beitr. V. 80, note), Goth. and A.S. dugan. This root, in its Indo-European form, must have been dhugh; and dhugh (according to Grassmann's law) would be τυχ in Greek, whence τεύχω, τεῦχος = N.H.G. Tugend.

# 19. Inscription of Gueret (Dép. de la Creuse) 1).

SACER PEROCO IEVRV DVORI CO.V.S.L.M

Sacer Peroco ieuru dvorico, v(otum) s(olvit) l(ubens) m(erito). "Sacer Peroco made (these) porticoes, votum", etc.

Sacer seems borrowed from the Latin. Compare, however, the dimin. Sacrillos, Kuhn's Beitr. III. 188. Peroco is connected with the names Perus, Perillus, Peronius, Perulius, and possibly Piraco-bruna, Brambach. No. 760. Pictet regarded dvorico as an acc. pl. neut., meaning "porticoes", of a dvoricon = Skr. dvāraka-m (gate). He quotes, in support of this view, two Latin inscriptions, in one of which (Orelli, 4956) Lucius Vallius Solon "porticum ex voto fecit" for Silvanus sanctus,

<sup>1)</sup> Pictet, Nouvel essai sur les inscriptions Gauloises, Paris 1867, p. 45; Bulletin épigraphique, 1881, p. 38, where M. F. Vallentin supposes that *Dvorico* is the name of a god in the dat. sg. Drawn, ibid. planche IX. fig. I.

and in another (Steiner, 4137) L. Servillius "porticum fecit pecunia sua" for Neptune.

# 20. Inscription of Nevers 1).

ANDE CAMV LOSTOVTI SSICNOS IEVRV

That is: Andecamulos Toutissicnos ieuru.

"Andecamulos son of Toutissos made (this)".

Here Ande-camulos is a compound of the prep. ande and camulos, the name of a Gaulish war-god, represented, perhaps, by the Irish Cumal, gen. Cumail, the name of the father of Find 3), and cumal, gen. cumaile (a she-slave). It may be radically connected with Gr. κάμ-νω, σιδηφο-κμής, and with the Skr. çam (work), and the verbal stems pra-çamaya (to kill), pra-çāmaya (to conquer). Toutissos is a derivative of touta (folk), as to which see Nos. 2 and 6.

# 21. Inscription of Vieil Évreux 3). ... S · CRISPOS BOVI . . . . ... RAMEDON ... AXTACBITI · EV ... DO CARAĐITONV ... NIA SEIANI SEBOĐĐV · REMI FILIA ·

"Il y a là un singulier mélange de noms propres et de mots gaulois et latins, et il est impossible d'en tirer aucun sens continu". — Pictet, Essai, p. 49. He conjectures that ramedon is an acc. sg., meaning a road, and compares the Ir. ramat, Skr. rantu, from ram-tu. Crispos (W. crych) is the

. . . . ODRVTA GISACI CIVIS SVES . . . . .

<sup>1)</sup> Becker, in Kuhn und Schleicher's Beiträge, III. 167. 2) Out of Find mace Cumail Macpherson has manufactured his Fingal. 3), Fragment de table en bronze existant au Musée d'Évreux, et provenant de fouilles faites au lieu dit Vieil Évreux. — Dictionnaire Arch., Inscr. gauloises, No. 8.

nom. Axtaebiti is the verb: eu (leg.  $e\bar{u}$ ?) seems the dat. sg. of a pronoun and = Lat.  $e\bar{o}$ : Caraditonu and Seboddu are also datives sg. As to the barred D, which occurs infra No. 23, see Zeuss-Ebel G. C. 77, and Robert, Épigr. 95, where the examples Caraddouna and Prudca are cited.

#### 22. Inscription of Bavai 1).



That is: uritu, (vritu?) Escingos. "Excingos made (this)". Here, if we read uritu, we have a formation from  $\sqrt{ur}$ , to make, supra, No. 6. If we read vritu, we have a formation from  $\sqrt{ver}$  (whence also Ir. feraim). In either case, the formation resembles carnitu, No. 1, and perhaps locito-k, No. 23.  $Es-cingos^2$ ) is a compound of the prepositional prefix ex and cingus (valiant), also in Atecingus, and cognate with Cingetus, Cingetorix, Ver-cingetorix.

# 23. Inscription of Néris-les-Bains (Allier) 3).

BRATRONOS NANTONICN EPAÐATEXTO RIGI . LEVCVLLO SVIOREBE . LOCI TOK.

That is: Bratronos Nantonicn(os) Epadatextorigi Leucullosu iorebe locito-k4), "Brātronos, son of Nanto-

<sup>1)</sup> On a patella, "ou assiette à bords évasés, de 19 centimètres de diamétre". R. Mowat, Comptes-rendus de l'Académie des inscriptions et belles -lettres, Decembre 1880, Revue Celtique, V. 119, 120. 9) Also in the compounds Excingo-latis, Excingo-magus, Mowat, Explication, etc., p. 9. 3) Revue Archéologique, Février et Mars 1878. Revue Celtique, V. 116. On a square block of calcareous stone, now in the museum of Cluny. 4) The last letter "consiste en un jambago auquel s'appuie un trait oblique, à la manière du bras supérieur d'un K.".

nios, made and placed (this) for Epassatectorix
Leucullosos".

Bratronos is a noun derived from brātēr = Lat. frater, as patronus from pater. Nantonicn is an abbreviation of Nantonicnos, a patronymic like Druticnos and others collected, supra, No. 1, meaning "son of Nantonios". This name occurs, in its latinised form Nantonios, on an inscription now in the museum at York (Matribus M. Nantonius Orbiotal [us] v. s. l. m.), and is a derivative from nanta- "valtav". Epass-atexto-rigi is the dat. sg. of a compound of rix (rex), like (Marti) Albiorigi1), (Marti) Catu-rigi2), (Apollini) Toutio-rigi3). The other elements are, first, epass cognate with the Greek stem ίππαδ in ίππάς (cavalry), and the Gaulish epo-redicas ("bonos equorum domitores"), Epona ("mulionum dea"), Epamaigus, Epaticcus; Ir. ech, W. ep in ebaul; and, secondly, atexto-, from atecto (supra, No. 16), itself a compound of the preposition u and tecto-, a participial formation from the root teg. "Atextorix pourrait donc avoir la signification de "chef protecteur", et subséquemment Epadatextorix celle de seigneur protecteur, dieu tutélaire des cheraux ou de la cavalerie".

The fourth, fifth, and sixth words M. Mowat reads Leucullo suiorebe, locitoi; he takes Leucullo to be a dat. sg. of Leucullos, a deminutive like Cintullus, Marcellus: he supposes that su is the common laudatory prefix, and he conjectures that "suiorebe locitoi" may mean something like "libenter ex voto posuit". But, first, Leucullos is an o-stem, and the Gaulish dat. sg. of o-stems ends in  $\bar{u}$ , not in  $\bar{o}$ ; secondly, in neoceltic, and therefore, probably, in Gaulish, the prefix su (W. hy) is found with nouns and adjectives, but never with verbs; and, thirdly, the last letter of the sixth word is k, not i. Leucullosus doubtless means, and is cognate with, Lat. luculentus. The Latin name Lucullus, apparently, M. Mowat thinks, borrowed from Chalpine Gaul, like Galba, Livius, Plinius, and Vergilius— is also cognate. So is  $\Lambda$ ovzetiá, as the Emperor Julian4) calls the bright city of the Haqiotoi.

<sup>1)</sup> Revue des Sociétés savantes, 6° série, tom. I. (1875) p. 166. 2) Orelli, No. 1980. I have not verified this or the last reference. 3) Brambach, No. 1529. 4) Misopogon (ed. Teubner, 1875), p. 438. The spelling Lutetia is due to scribal confusion of c and t. "On peut croire", says M. Mowat, "que cette dénomination [Lucetia] a pour origine la



Non-celtic cognates will be found in Curtius, G. E. No. 88. For the suffix -oso from onso cf.  $Tol\bar{o}sa$ , and Lat.  $Marcell\bar{o}sus$ . The verb iorebe is certainly cognate with  $\epsilon l\omega \varrho ov$ , ieuru which occurs on so many other inscriptions. As to locito-k, I formerly conjectured it to be a formula analogous to  $br\bar{a}tu$ -de, and to consist of the ablative sing. of lociton = Lat. placitum 1), and a postposition -k = Lat. ec (in ec-fero, ec-fatus, ec se produnto), Gr.  $\epsilon z$  and which, in neoceltic, is found in the prep. ech-tar, W. eithr, = Osc. eh-trad (extra). But Bugge more plausibly suggests that locito is a verbal form, like carnitu, uritu, and that -k is = Lat. -que. The formula iorebe locito-k would thus be parallel to the locavit statuitque of the bilingual of Todi (No. 1).

### 24. Inscription of Beaumont (near Vaison) 2).

IVBRON SVMELI VORETO VIRIVS . F .

"An iubron Sumelis son of Voretoviros made".

A mixed inscription, all the words, save the Gaulish accusative, being Latin or latinised.

The translation is due to Rhŷs. Here Sumeli (for Sumelis?) is the nom. sg. of an i-stem compounded (like Sumelonius, Steiner, 2875) of the prefix su, and a cognate of the name Meliddius (Quicherat, Mélanges, 368), Ir. milis (sweet, from \*milit-ti), W. melys, Gr. μέλι, Goth. milith. It seems to occur (again without the final s) in the Pyrenaean inscription (Kuhn's Beitr. III. 188), Deo Baicorixi Andossu Piando[s] Somili f(ecit) v. s. l. m. Voretovirius is a Latinised patronymic like those explained supra, No. 6. The father's

couleur claire du calcaire employé dans la construction du chef-lieu des Parisii, ou l'exploitation des carrières renommées de plâtre dont il était entouré: comparez le nom de ville Alba, très-fréquent, et celui de Robrica (pour Rubrica 'la rouge')".

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) For Gaulish o = Lat. a, cf. mori (sea), Lat. mare and brogae, Lat. margo, Goth. mark.
<sup>2</sup>) "Autre fragment de cippe en pierre de Beaumont", A. Deloye, Bibl. de l'école des Chartes, 1847—1848, 2me série, t. IV. p. 326, No. VIII. Becker, Kuhn's Beitr. III. 167.

name, Voretoviros, would be in Welsh gwaredwr, "succourer", O.W. guoretur, from guo (= Gaul. vo in voberg(ensis), voredos, Glück, K.N. 89), and the root ret, whence the Ir. verb foirithim (I succour), and the Old-Welsh an-guorit, an-guoraut. Intron may possibly be cognate with Lat. inter, and mean a lamp or candelabrum.

Pictet regards Sumeli and Voreto (rectius Sumele Voretu) as datives, and considers that the inscription commemorates the making of a vase by Virius for Sumelis Voretos, an un-

known Gaulish god.

# 25. Inscription of Bourges 1).

### BVSCILLASOSIOLEGASITINALIXIEMAGALV

That is: Buscilla Sosio legasit in Alixie Magalu. "Buscilla Sosia placed (this) in Alisia to Magalos".

Here Buscilla is a diminutive like Ex-cingilla, Gabrilla, Vindilla, and many others, from a root the same as that of Lat. fuscus. Sosio, nom. sg. of a fem.  $i\bar{a}$ -stem, the second name of Buscilla, seems borrowed from the Roman Sosia. Pictet thought it a demonstrative pronoun cognate with sosin. Legasit, like loga-n supra No. 1, comes from the root leg, log. Alixie (x here, as often, replacing s) is the abl. sg. of the fem. ia-stem Alisio, and Magalu is the dat. sg. of the masc. o-stem Magalos, here the name of a deity, is in Livy (XXI. 9) that of a king of the Boii.

# 26. Inscriptions on three Galloroman altars found in Notre-Dame 2).

These altars are now in the Musée des Thermes et de l'hotel de Cluny. The first, like each of the others, has four sides:

<sup>1) &</sup>quot;Tracée à la pointe sur le col d'un vase de terre noire à large ouverture que son style paraît remonter au IV siècle de notre êre". — Revue archéologique, VI. année II. p. 1849—50, p. 554—556, with facsimile. Found in 1848. In possession of M. Girardot, Secretary of the Prefecture of the Cher-departments.

9) Drawn in Desjardins' Géographie historique et administrative de la Gaule Romaine, Paris 1885, t. III. pp. 261—268; Bulletin épigr. 1881, p. 49. On the third face of

TIB·CAESARE· ..... EVRISES SENANI VSEILOM
AVGIOVIOPTVMO
MAXSVMO(S)V(MMO)
NAVTAE·PARISIACI
PVBLICE·POSIERV

N(T)

That is: Tiberio Caesare Augusto Iovi Optumo Maxsumo Summo Nautae Parisiaci publice posierunt . . . . eurises senani useilom (leg. usellom?).

This is, as Cuno has seen, a bilingual inscription, the Gaulish words, eurises senani useilom, being a free rendering of "nautae Parisiaci posierunt". The word now illegible on the second side of the altar was probably the name of the Gaulish god corresponding with "Iovi". Eur-i-ses seems to be a verb in the third pl. pret. act. corresponding in auslaut with Latin forms like dixere from dic-sese. The nom. is senani, nom. pl. of senanos, which Pictet thought, a derivative of seno-s (old, in Senognato, Muratori, p. 1282, No. 5), cognate with Ir. sen, W. hen, Gr. Evos, Lat. sen-ex; but which I suggest doubtfully may come from \*Sena now the Seine, cognate with the Irish river-name Σηνος (Ptol.). Only four letters of the next word namely V, I, L, and O, are now legible. When Mautour made his copy, he read (say MM. Mowat and Desjardins) VSEILOM. This should probably be usellom, for \*uxellom, meaning "altar", and cognate with uxellos "high", as Lat, altare is cognate with altus. This is Bugge's conjecture.

On the second altar are:

1 2 3 4 4 IOVIS VOLCANVS ESVS TARVOS · TRI · GARANVS ·

Under 1 is a figure of a sceptred Jupiter standing; under 2 is a Vulcan with a cape, a hammer in the right hand, tongs in the left; under 3 a male figure with a lifted axe hewing branches off a tree; under 4 a bull, with, apparently, three forelegs and with three birds (cranes) on his back. In these birds Siegfried (Kuhn's Beitr. I. 473) suspected a

the first altar Desjardins has EVRESES, but Mowat (Bulletin épigraphique 1883) gives EVRISES, which is likelier to be right.

reminiscence of the Vedic Vishņu with the three strides, garan in Welsh meaning "crane" as well as "leg".

Here  $\bar{E}sus$  is the name of a Gaulish war-god. An *u*-stem, as we see from the compound Esu-nertos. The e is long, as we see from Lucan's  $H\bar{e}sus$ .

Here, too, tarvos (Ir. tarbh, W. tarw) is = Lat. taurus, Gr.  $\tau \alpha \tilde{v} \varrho o \varsigma$ , from  $\tau \alpha \varrho \digamma o \varsigma$ . Hence the dimin. Tarvillus, Steiner, No. 1484. Here, also,  $tr \tilde{\iota} garan \tilde{u} s$  means "three cranes",  $tr \tilde{\iota}$  (Ir.  $tr \tilde{\iota}$ ) being the masc numeral, and  $garan \tilde{u} s$  (from \*garan o u s, \*garan o v e s?) being the nom. pl. of an u-stem.

On the third altar are:

# 1 2 3 4 4 CASTOR (POLLVX) CERNVNNOS SMERT(ULL)OS

Here Cernunnos is over the figure of an old man, with a beard, long ears and staghorns, from which hang rings. It is cognate with the Galatian καρνον, Ir. corn, Lat. cornu. Compare for the ending Adiatunnus (Caesar), and the fem. Vesunna, Vibunna. Smertullos (M. Mowat reads SMERT... but the final -os must have been recently legible) is over a male figure smiting a snake with a club. It is no doubt cognate with Ro-smerta 1), whose name occurs in fifteen lapidary texts, Smerto-mara, Smertorix, Smertuccus, Smertullus. The gen. sg. Smertulitani occurs as a man's name in Brambach, No. 891.

### 27. Inscription on a Golden Ring.

## ADIA|NTVN | NENI | EXVE | RTIN | INAP | PISET | V

That is: Adiantunneni Exvertini Nappisetu, "Nappisetu (gave this) to Adiantunnena (daughter) of Exvertinios".

The ring is octagonal, belongs to the Roman epoch, was found "aux environs de Thiaucourt, sur le bord de la voie qui conduisait de Divodurum à Nasium" (Comptes Rendus, 1885,

i) Fick, II. 284, puts Ro-smerta with μορτή and with O. Lat. Morta one of the Parcae. De Longpérier, it seems, maintains the existence of a root smert "brillant" in Jahrb. d. v. v. a. f. in R. L. XXV. 22. I have not seen this.

p. 33). It is now in the collection of the Académie des Inscriptions et Belles Lettres.

Here Adiantunnena is connected with the Gaulish names Adiantunnos, Adianto, Glück KN. 6, 150, W. add-iant (longing), Ir.  $\bar{\epsilon}t$  (zelus), Skr. yatna. Ex-ver-tinios (compounded with the two prepositions ex and ver =  $\ell n \ell \rho$ ) is radically connected with Gr.  $\sigma \vartheta \ell \nu \rho \rho$ ,  $\sigma \vartheta \ell \nu \rho \rho \rho$ ,  $\sigma \vartheta \ell \nu \rho \rho \rho$ , cf. the Gaulish names Drappes, Luppo, Peppo, Tapponia. The -setu is probably nom. sg. of a stem in n, whence Setonius, De Wal, Myth. Septen. No. 314.

### 28. Inscription of Poitiers 1).

BISDONTAVRIONANALABISBISDONTAVRION DEANALABISBISDONTAVRIOSDATALAGES VIMDANIMAVIMSPATERNAMASTA MAGIARSSECVTATEIVSTINAQVEM PEPERITSARRA

Bis: Dontaurion anala. bis. bis. Dontaurion deanala. bis, bis. Dontauriōs datalages. Vim danima. Vim spaternam<sup>2</sup>) asta. Magi ars secuta [est] te, Justina quem (leg. quam) peperit Sarra.

Another mixed inscription, in corrupt Roman characters of the 5th or 6th century after Christ. The Celtic words possibly mean: "Breathe on Dontaurios: breathe away Dontaurios. Thou shouldst convict the Dontaurii. Embolden force".

Don-taurios (acc. pl. Dontaurios) Siegfried supposed to be the name of a demon meaning "Embryo-destroyer", and connected don- with Skr. dhānā "grain", and taurio with the Aryan root tūr, tur "to wound", "to destroy". Anala (blow),

<sup>1)</sup> Traced on a plate of silver, probably an amulet. Facsimile opposite p. 170 of Kuhn und Schleicher's Beiträge, III. Tentatively translated by Siegfried in a posthumous pamphlet On the Gaulish inscription of Poitiers, Dubliu 1863. Prof d'Arbois de Jubainville's explanation (Revue Celtique, I. 499) of dontaurion (which, following de Longpérier, he reads gontaurion) as = χενταύρειον is not convincing. Nor can I believe in his ce analabis = και ἀναλαβής, catalages = καταλαγής, and s = s[cilicet].

2) Low Latin for paternam. So the Ir. loan-words scipar (pepper) and sprēidh (cattle) point to Low-Latin s-piper, s-praeda.

de-anala (blow away!) are verbs cognate with Ir.  $an\bar{a}l$ , W. anadl "breath",  $\sqrt{an}$ . Compare Rv. 1. 33. 9, translated by Muir: "Thou Indra, with the believers, didst blow against the unbelievers; with the priests thou didst blow away the Dasyu". Datalages seems 2nd sg. conj. of a verb derived from datalo = O.W. datl (gl. forum), dataleu (causae, judicia), Ir. dāl. Dānima an imperative connected with Ir. dāna "bold", dānatu "audacia". "Justina" is the virgin of Antioch 1), whom, according to the well-known legend, the "magus" Cyprian endeavoured to inflame with lust. The words seem a spell against male impotence rather than female sterility.

To these inscriptions may fitly be added some

## Gaulish Coin-Legends,

From the Dictionnaire Archéologique de la Gaule.

ABVDOS. Nos. 144, 1545 (Bituriges).

ATEVLA. R. VLATOS. No. 195.

ATISIOS REMOS. No. 108 (Remi).

BVCIOS. No. 153.

CALIACIIIS. No. 158 (Carnutes).

COIOS. R. ORCITIRIX. No. 76 (Aedui).

COMMIOS. No. 89 (Atrebates).

DIARILOS. No. 184.

DIASVLOS. No. 149 (Aedui).

cf. Diablintres, Glück, K. N. 93. Here dia seems = Gr. διά.

DVBNOREIX. No. 65 (Aedui).

DVRNACOS. No. 167.

Ir. dornach "well-fisted".

ECCAIOS. No. 86 (Remi).

EAKECOOYIE. R. TASGITIIOS. No. 73 (Carnutes).

EPENOS. R. EHHNOC (Remi).

LVXTIIRIOS. No. 71 (Cadurci).

Here as in PIXTILOS infra, the X seems the Greek  $\chi$ , and to represent the guttural spirant produced from c by a subsequent t. If so, cf. Ir. luchtaire.

MAGVRIX. No. 229.

<sup>1)</sup> The maker of the spell either supposed Sarra to be Justina's mother, or confounded Antioch with Tyre (= Sarra).

PICTILOS. No. 132 (Arverni). PIXTILOS. No. 228 (Aulerci).

RATVMACOS. No. 46.

SEQVANOIOTVOS (Sequani).

Seems a compound: sequano-iotros, Rev. Celt. II. 275, n. SIMISSOS · PVPLICOS · LIXOVIO. R. CISIAMBOS · CATTOS · VERCOBRETO. No. 78.

Here, according as M. Mowat saw, Revue Celtique, V. pp. 122, 123, Lixoviō and Vercobretō are two nominatives in the dual, the former corresponding with Simissos and Puplicos, the latter with Cisiambos and Cattos¹). Lixoviō is probably cognate with the tribe-name Lexovii; but the meaning is obscure. Vercobretos, from vergobretos, with the hardening (common in Irish) of g after r, means "judicium exsequens"; cf. O.W. guerg (gl. efficax) and Ir. breth (judicium). Puplicos is borrowed from the Old-Latin form of Publicus.

SVTICOS. R. VELIOCAOI. No. 45 (Veliocasses).

TOGIRIX. No. 176 (Sequani).

TVRONOS. R. CANTORIX (Turones).

TVRONOS. R. TRICCOS.

VANDIILOS. No. 157 (Carnutes).

VENEXTOS. No. 144 (Parisii).

To these may be added ARTOS, Rev. Celt. I. 293. IIEN-NOOYINAOC (Pennovindos), ibid. 297. BELINOS, ibid. II. 96. LIXOVIATIS, ibid. 100. BOIKOS, CICUTANOS, PENNILE, ibid. III. 249.

### Endlicher's Glossary.

De nominibus gallicis.

Lugduno, desiderato monte, dunum enim montem.

Aremorici, antemarini; quia are ante.

Arevernus, ante obsta.

Roth, violentum, Dan, et in gallico et in hebreo, iudicium ideo hrodanus, iudex uiolentus.

<sup>1)</sup> M. P. C. Robert (Rev. archéol. nov.-déc., 1885, pp. 328, 336) thinks that vercobreto has lost a final s, and that simissos publicos is the latin semissis publicus with Gaulish terminations.

Brio, ponte.

Ambe, riuo. Interambes, inter riuos.

Lautro, balneo.

Nanto, ualle. Trinanto, tres ualles.

Anam paludem.

Caio, breiolo siue bigardio.

Onno, flumen.

Nate [leg. Gnate] fili.

Cambiare, rem pro re dare.

Avallo, poma.

Doro, osteo.

Renne, arborem grandem.

Treicle, pede 1).

# Ogam Inscriptions.

Of these inscriptions the older have hitherto been found only in South Wales, North Wales (only one), Devon (only two), Cornwall (only one), and Ireland, "in the counties chiefly of Waterford, Cork, and Kerry"<sup>2</sup>). Of the British Ogams most (about 24) are accompanied by Latin legends, and palaeographic reasons point to the fifth and sixth centuries as the period to which most of them are to be ascribed <sup>3</sup>). Many of the Irish ogams have been wrongly read: about a third of Mr. Brash's readings are inaccurate, according to Prof. Rhŷs, from whom we may expect a critical edition of

<sup>1)</sup> Catalogus Codd. MSS. Bibl. Palat. Vindob. pars I. Vindobonae 1836, p. 199. The MS. containing this glossary is of the ninth century. Printed and commented upon in Kuhn und Schleicher's Beiträge, VI. 227. Except in avallo, trinanto, none of the terminations of the words which it contains are certainly Gaulish. In the last gloss, for "pede" we should, perhaps, read "compede", and then compare with treicle the Latin tricae. 2) Rhŷs, Celtic Britain, p. 248. "The Oghams of Scotland need not be discussed, as they seem to be of later introduction, showing traces of the influence of manuscript writing on parchment". - Ibid. 247, 248. They are found in the counties of Fife, Aberdeen and Sutherland, also in the Shetland Isles. The title of Brash's book is The Ogam inscribed monuments of the Gaedhil in the British Islands, London, 1879. The only trustworthy collection of Irish ogams yet published is the Fasciculus of Prints from Photographs of Casts of Ogham inscriptions, by Sir Samuel Ferguson, Dublin 1881. 3) Rhys, Lectures in Welsh philology, p. 270.

all the old inscriptions in the British Islands. The language of the Ogam stones cannot have been spoken when they were inscribed; and we have here a linguistic phenomenon resembling the preservation and use of Latin in mediaeval Europe and of Sanskrit in India for the last 2000 years.

The Ogmic characters, with their equivalents in Roman letters, are as follows:

There is also a p made by a cross placed on, or to the right of, the stem-line. The spirants ch, th and dh (d) are represented respectively by cc, tt and dd. This points to Britain as the domicile of origin of the Ogmic writing. For in Britain (not in Ireland) the sound-group cc became ch and tt became th, and in Britain, not in Ireland, the soft spirans dental was expressed by dd certainly as far back as the 14th century. G. C. 139 and probably at an earlier period. That the Ogmic alphabet comprises h and p also points to Britain, for in Irish there is hardly a trace of the sounds represented by these characters, and p does not occur in the Runic alphabets. The presence of z, which was doubtlessly used to represent a vowel-flanked s, can only be explained by assuming that this Ogmic alphabet was invented or imported before the regular disappearance of s between vowels 1). It must, however, be admitted that the Bishop of Limerick, who has written much on the subject, holds that "the Ogham was invented in the early monkish period", that "beyond all doubt it was a cipher", and that the Ogham writers "exercised their ingenuity in giving cryptic forms to the Celtic names which they inscribed". So Cobbett (as reported in the Rejected Addresses) held that ,the gewgaw fetters of rhyme" were ..invented by the monks to enslave the people". As far as I can judge, Prof. Rhŷs is right in thinking that not a single Ogmic monument of respectable antiquity can be said to be of a cryptic character. Let us begin with three British bilinguals.

<sup>1)</sup> Rhŷs, Lectures in Welsh-philology, p. 262.

1. The Bilingual of Trallong (near Brecon). (Hübner, Inscr. Christ. Brit. No. 48.)

#### CUNOCENNI FILIUS CUNOCENI HIC IACI'I

Ogham: Cunacennivi ilvveto

"The grave of the son of Cunocennos".

Here ilvveto seems = Ir. ilad, ulad, protoceltic aleveto, cognate with Lat. alveus. The -vi of the other word is doubtful. But cf. the second word of the Tregoney inscription: Nonnita, Ercilivi, Ricati, tres fili Ercilini.

2. The Bilingual of Ty'r Capel (Brecknockshire). (Rhŷs, Lectures 382.)

#### MACCYTRENISALICIDYNI

Ogham: Moqutreni salicidoni

3. The Bilingual of Cilgerran (Pembrokeshire). (Hübner, No. 108.)

### TRENEGUSSI FILI MACUTRENI HIC IACIT

Ogham: Trenagusu maqi maqi Treni

"(The stone) of Trenogustus, son of (the) son of Trenos".

Here Trenagusū for Trenagusūs seems gen. sg. of an u-stem, the final s being dropt. So on the Bridell stone, Pembrokeshire (Hübner, No. 107, Rhŷs, Lectures 394) Nettasagru maqi mucoi Breci. Maqi is the gen. sg. of maqos, whence Ir. macc and O.W. map have descended. It occurs, spelt macci, on the Inchaguile inscription: Lie Luguaedon macci Menueh. It is cognate, according to Glück (Rênos, Moinos und Mogontiâcon, 1865, p. 27) with W. mucu, now magu (nutrire), Gr. μάλαο, μαλοός, μῆλοος, Polish moc (potestas), mocny (potens).

4. The Bilingual of St. Dogmael's (near Cardigan). (Hübner, No. 106.)

### SAGRANI FILI CUNOTAMI

Ogham: SAGRAMNI MAQI CUNATAMI

"(The stone) of Sagramnos son of Cunotamos".

Beiträge z. kunde d. indg. sprachen. XI.

Here Sagramni (also in No. 5), cognate with (Netta)sagru supra and Sagurettos infra, seems to be a middle participle (Gr. -µevo-ç, Lat. -mnus, in autumnus etc., pl. -mini), Cunatami (W. Condaf) seems the gen. sg. masc. of a superlative of the adj. cuno-s ,,high". Rhŷs (Lectures 394) connects these words with Ir. sār (very), Sāraid a woman's name, and Welsh haeru to affirm.

# 5. The Inscription of Fardel (Devonshire). (Hübner, No. 24.)

# (a) FANONI MAQVI RINI. (b) SAGRAMNI (?) Ogham: SVAQQUCI MAQI QICI

Here we have the names, in the gen. sg., of the three men, Fanonios son of Rīnos, Sagramnos, and Svaqueos son of Qicos. Rīnos seems to be a part. pass. of  $\sqrt{(p)ri}$ . Rhŷs conjectures that the svaqq- here is = W. chwap, quick".

Let us now give fourteen of the numerous Irish Ogmic inscriptions.

# 6. The Inscription of Whitefield (co. Kerry). $(F\,e\,r\,g\,u\,s\,o\,n.)$

## (DU)NOCATI MAQI MAQI RE... MAQI MUCO1 UDDAMI

"(The stone) of Dunocatos, son of the son of Re..., son of the descendant of Udamos".

Compare the Latin part of the bilingual near Crickhowel: Turpilli ic iacit puveri Triluni Dunocati. In Irish Donnchad seems the representative of Dunocatos or Dunnocatos. The mucoi (also in the Bridell stone, supra and Nos. 12 and 13 infra) we have the gen. sg. of a noun \*muco(v)os, formed like Ptolemy's  $\Sigma \epsilon \lambda \gamma oval$  and the Ordo(v)us of a Cardiganshire inscription (Rhŷs, Lectures 379), and derived from the root muk = Skr. muc, muncati (loslassen, auslassen), just as the Gaulish asoioi from the root as. It probably means "descendant". The name Ud-a-mos may be cognate with v-ovavos

(from ἐδ-τατος), and be a superlative in -mo corresponding with the Roman Postumus.

# 7. The Inscription of Ballycrovane (co. Cork). $(Rh\hat{y}s, Lectures, II. 164.)$

### MAQI DECCEDDAS AVI TORANIAS

"The stone of the son of Deces grandson of Toranis".

The gen. Decceddas occurs, spelt Decedda, in the inscription of Minard, co. Kerry: Maqqi Decedda is on one of the seven Ballintaggart inscriptions: Maqi Decceda Glasiconas = Ir. Glascon, gen. of Glasiuc, protoceltic Glastineu 1); and on one of the stones at Killeen Cormac, Maqi Ddeceda maqi Marin[i]. Lastly, on the Buckland Monachorum stone (Rhŷs, Lectures 401) we have Sabini fili Macco-Decheti.

# 8. The Second Inscription of Monataggart (co. Cork). (Ferguson, pl. III. fig. 2.)

### DALAGNI MAQI DALI

"(The stone) of Dalagnos son of Dalos".

Other patronymics in -agnos are Artagnos (Ir. Artān), gen. ARTAGNI, Brash, p. 137, Broccagnos, gen. BRO-CAGNI, Rhŷs 393, ULCAGNI, Rhŷs 402 Corbagnos, Mailagnos, infra, Curcagnos (latinised CVRCAGNVS, Rhŷs 393), gen. CVRCAGNI, Rhŷs Lectures 388, ERCAGNI, ibid. 392, and Colum(b)agnos, of which the gen. sg. occurs in the following Ogmic inscription, now in the Cork Institution: COLUMAGNI F ADALTRI. They correspond with the Irish patronymics and diminutives in -ān, of which the following are found in the Book of Armagh: Baitān, Coimān, Cronān, Dubān, Enan, Fāilān, Finān, Gabrān, Lonān, Muadān, Orcān, Ossān, Rodān, Sarān, Slanān, Tecān. See also G. C. 273. The inscription CUNEGNI near Caermarthen (Rhŷs, Lectures 330) indicates the origin of the Irish diminutives in -īn.

<sup>1)</sup> Compare the Gaulish names ending in -inco-s, inco-n, inca, G. C. 807, with which E. Evan's connected the Welsh patronymics in -ing, such as Coeling, Kynverching, Maelgyning, Cadelling, Dogfeiling.

# 9. The Third Inscription of Monataggart.

(Ferguson, pl. III. fig. 3.)

### BROENIOONAS POINETAT TRENALUGOS

"(The stone) of Broinio, the penitent, (son) of Trēnolugus".

The Ogham character allows one to read the first word Broenienas. It is, in any case, the gen. sg. of a stem in n. In poinetat we have, I think, the abbreviated gen. sg. of an nt-stem, borrowed from the Latin poenitens 1). The poi has hitherto been supposed to be the pret. sg. 3 of the verb substantive and to occur in another inscription: Corpi poi macui Labradi, cited by Bishop Graves, Progs. R. I. A. I. 292. But Rhŷs has seen this monument, and reads it Corbidai maqi Labrid.

# 10. The Second Inscription of Ballyhank (co. Cork). (Ferguson, pl. V. fig. 1.)

### CORBAGNI

"(The stone) of Corbagnos".

Also on an inscription in Roman characters near Abergwili,  $Rh\hat{y}s$ , Lectures 390. This name would be \*Corbān or \*Corpān in Irish.

### 11. The Inscription of Emlagh East (near Dingle).

BRUSCCOS MAQQI CALIACI

"(The stone) of Bruscus, son of Caliacos".

The name Bruscu-s, gen. Bruscōs, is latinised Broscus in Arm. 9<sup>b</sup>, 2, gen. Brusci, acc. Bruscum, ibid. 11<sup>a</sup>, 1. With Caliaci (gen. sg. of Caliācos) cf. the Gaulish coin-legend CA-LIACHIS, supra p. 140 and the Irish man's-name Cailech, ,cock", — W. ceiliog.

<sup>1)</sup> Another abbreviated gen. sg. seems in a Kerry inscription drawn in Progs. R. I. A. 1871, p. 56: MOINUNA MAQI OLACON, where Olacon stands for Olaconos, gen. sg. of Olacū = Ir. Olchū. So in the Knockauran stone (Progs. R. I. A. vol. I, ser. II, p. 194), which Sir S. Ferguson reads ANNACANNI MAQI MARI AILITTAR the last word (which can hardly be correctly read) is probably an abbreviation of alithri = Ir. ailithir (peregrino). Such abbreviations are frequent on inscriptions. Compare e. g. the Gaulish Nantonien, supra p. 134.

# 12. The Inscription of Ballinranning (Dingle Peninsula). (Brash, p. 212.)

## CCICAMINI MAQQI CATTINI

"(The stone) of Cicaminios son of Catinios".

The cc=ch is, as Rhŷs suggests, due to the vocalic desinence of the governing word, meaning "stone" or "body", here, as elsewhere, omitted. The Irish descendant of *Cicaminios* would be *Cichmine*, cf. *Inber Cichmaine* Ir. texte 882. That of *Catinios* (cf. Gaul. *Cateius*) would be \*Caithne.

# 13. The Inscription of Ardmore (co. Waterford). (Rh †s: Brash, 247.)

## LUGUDECCAS MAQI (MU)COI NETASEGAMONAS DOLATI BIGAISGOBI

Here, Lugudeccas is certainly the gen. sg. of a c-stem, and = O.Ir. Luigdech, gen. sg. of Lugaid. In  $N\bar{e}t$ -a- we have a stem in t (= Ir. nia champion) and a connective vowel, and -segamonas (also in the next inscription) is the gen. sg. of a stem in mon, from the root sagh, supra p. 122. Dolati gen. sg. of Dolatos borrowed from Lat. dolatus. "Bigoesgobi" (sic) says Sir Samuel Ferguson, "can hardly be taken for anything but chore-bishop in its latinised form of vico-episcopus".

# 14. The Inscription of Island, Stradbally (co. Waterford). (Rhŷs: Brash, 253.)

## CUNANETTAS M(AQI) MUCOI NETTASEGAMONAS

Here, Cunanettas is the gen. sg. either of a stem in t (net, Ir. nia "champion", gen. niath), or of a masc. stem in ā, like parricida, ἔπποτα, and Vedic panthā. For Gaulish masc. ā-stems see infra. With the Netha-Segamonas in this and No. 12 compare the Irish Nia (gen. Niadh), Sedhamain (leg. Seghamain) of the Four Masters A. M. 4881. With this Seghamain Siegfried compared the Gaulish Segomo ("Marti Segomoni", De Wal, Myth. Septent. Mon. p. 179).

15. The Inscription of Killorglin. (Progs. R. I. Academy, January, 1885, p. 279.)

#### GALEOTOS.

gen. sg. of a stem in t. Cognate with Ir. gal, Gaul. Γαλατης.

16. The Inscription of Ballywiheen (co. Kerry). (Bishop Graves, Progs. R. I. Academy, Jan. 1885, p. 281.)

## TOGITACC MAQI SAGARETTOS.

Here Togitacc should certainly be (and probably is on the stone) Togitacci, gen. sg. of \*Togitacos, which in Old-Irish would be \*Toigthach, or (with forward-working assimilation) \*Toigthech. Bishop Graves (perhaps rightly) identifies Togitacc with Toictheach, a name occurring in the Annals of the Four Masters, A. D. 808. I connect our \*Togi-tacos with the numerous Gaulish names beginning with togi-, collected by Glück in his Keltische namen, p. 71, n. 2: Togi-rix, Togisonus, Togius, Togia, Togionius, Togidia, Togiacus, Togiacia. The second element of the name, taco-s, may be cognate with the Old-Welsh Tacit, now Tegydi. As to the gen. sg. Sagarettos, Bishop Graves naïvely says, "Now I can hardly believe that any scholar will question the following etymological equivalence:—

Sacerdos = Sacerd = (Ir.) Sagart = Sagarettos",

and thinks that Sagarettos is a loan-word "of a comparatively late period, pedantically disguised by a Greek termination .... the nominative ending" in -os¹). But, first, the Old-Irish representative of sacerdos is sacard or sacart (G. C. 61, 69, 226), gen. sacaird, and the c in this word did not sink to g until after the twelfth century. The inscription must therefore, according to Bishop Graves, have been engraved after the twelfth century, which is impossible. Secondly, according to Bishop Graves, a word with a nominative ending is here

<sup>1)</sup> In support of what may fairly be called the macaronic theory of Ogams, the Bishop actually quotes, "from a mediaeval lrish text" Ambros — Ambrosius as an instance shewing that pedantic scribes gave the termination -os to names which were Latin and ought to end in -us.

"made to do duty in grammatical regimen as a genitive", which is (to say the least) unlikely. Sagarettos (like Galeotos supra No. 15) is the gen. sg. of a genuine Irish stem in t. It probably stands for \*Sagretos (the second a being a vowel-fragment), and is cognate with the Sagramni of the St. Dogmael's bilingual and the (Nettu-)sagru of the Bridell stone.

17. The Bilingual of Killeen Cormac (co. Kildare). (M. Stokes, Christian inscriptions, vol. II. pl. 1.)

#### IVVENE DRVVIDES.

Ogham: OVANOS AVI IVACATTOS.

"(The stone) of Iuvenis grandson of Ivocatis" (Eochaid).

This is the reading preferred by Prof. Rhys, who has examined the stone. Others read *Uvanos avi Evacattos*. With *Ovanos (Uvanos)*, Lat. *juvenis* (the gen. sg. of an *n*-stem) is identical.

# 18. The Inscription of Ballintaggart. (Rhŷs, Lectures, II. 25, 353.)

### TRIA MAQA MAILAGNI.

"(The stone) of three sons of Mailagnos".

Mailagnos would be Máelán or Móelán in Irish.

# 19. The Inscription of Roovesmore (now in the British Museum). (Rhŷs, Lectures, II. 187.)

# MAQI ERCIAS MAQI VALAMNI.

"(The stone) of the son of Ercis, son of Valamnos".

Following the example of Pictet (Nouvel essai, etc., pp. 80-86) I will now sum up the grammatical results derivable, first, from these inscriptions and legends; secondly, from the Celtic words which seem to have been handed down, in their original forms, by Greek and Roman writers 1), and, lastly, from the Glossary, printed supra p. 142.

<sup>1)</sup> Collections of these words are in Diefenbach's Origines europaeae, Frankfurt 1861, and in de Belloguet's Ethnogénie gauloise, Paris 1872.

### Vocalic Declension.

Masc. O-stems: sg. nom. -os: tarvos, and the proper names Abudos, Andecamulos, Bimmos, Bratronos, Cassitalos, Cattos, Cernunnos, Cisiambos, Contextos, Crispos, Dannotalos, Diarilos, Diasulos, Doiros, Eucenos, Escingos, Iccavos, Kvi(n)tos, legatos, Licnos, Pictilos, puplicos, Ratumacos, Remos, Segomaros, Simissos, Suticos, Tecos, Turonos, Vandelos, Veneztos, Vlatos, Vritacos; the patronymics in -cnos: Druti-cnos, Nantoni-cn(os), Oppiani-cnos, Toutissi-cnos, Versi-cnos, the river-name 'Aovoc (Ptol.), the plant-name odocos in Marcellus Burdigalensis. Gen. -ī: Ategnati, Dannotali, Druticni, Segomari, Sexti, the Ogmic avi, maqi, and the proper names Breci, Cunacennivi, Cunatami, Dali, Dolati, (Du)nocati, Qvici, Sagramni, Svagquei, Treni, Uddami, Valamni, and the patronymics Corba-qui, Dala-gni, Maila-gni. Dat. ū: Alisanu, Anvalonnacu, Cara 3itonu, Magalu, Andossu, Sebo 99u, and (if the Limone inscription be Gaulish) Obuldinu Tinu. Dual nom. -ō: perhaps vercobreto. Plural nom. -oi, -ī: Da(n)notalienoi, asoioi(?), Senani and perhaps Strabo's Βάρδοι and Arrian's οὐέρτοαγοι (gl. ποδώπεις πύνες). Gen. the Ogmic maga(n).

Neuter o-stems: sg. nom. 'Αβουδίαχου (Ptolemy), χάουου την σάλπιγγα (Hesych.), ἐμ-βρεχτόν (wincsop?), Hesych. s. v. ἐντριτόν; acc. cclicnon, caneco-sedlon, cantalon, iubron, nemeton (συνήγοντο δὲ εἰς τὸν χαλούμενου Ιρυνέμετου, Strab.), and perhaps usellom. Plural nom. (or acc.?) tri nantō (gl. tres valles), Endl. Gl., avallō (gl. poma) ibid., and many place-names in -āca¹), e. g. Canabiaca, Curmiliaca, Solimariaca, Tasicaca. acc. dvorico, cantena.

Masc. IO-stems: sing. nom. Alisios, Andocombogios, Bacios, Commios, Elusconios, Esandecotti, Luxterios (i. e. Luchterios, Ir. luchtaire), Setubogios, Tarbeisonios, Olicios (Rev. Celt. II. 412). Add the names Aovéquos (Athenaeus), Lucian's "Oquos (Ir. Ogma), Ptolemy's Nóovios, now the Nith. For -ios we find -eos in Andarevisseos, Condilleos, Illiaceos, Litumareos, Tasgiteos, Villoneos. Whether Coios is an o-stem or io-stem I cannot say. With the latter cf. the dat. Bedaio, Orelli, 1964, Mammaius, Sibbaeus, Brambaeh No. 1380. Gen. Exvertini and

<sup>1)</sup> sg. -ācon.

Ogmic Cicamini, avi. Accusative, Dontaurion. Dual nom. perhaps lixoviō. Plural nom. Dusii, acc. dontaurios (i. e. -iōs).

In composition Agio-marus, Albio-rīx, Ounio-rīx¹), Magio-rix, Toutio-rīx, Nitio-genna, Novio-magus, Nerio-magus, Argio-talus. Stems in aio: Artaius, Bedaius, Eccaios.

I-stems: masc. sing. nom. Coisis, Sumeli[s], the fem. Agdistis (Adgistis?), the river-name Φροῦτις (Ptol.), the plant-names baditis (nymphaea) in Marcellus Burdigalensis, and ratis (fern, Ir. raith, W. rhed), Ven. Fortunatus' vernemetis "fanum ingens", Cicero's mataris, arepennis (derived from arepo-, ἄροτρον, Rev. Celt. III. 131); adj. namausatis²), sassaris; gen. the Ogmic Toranias, Ervias, Evacattos (leg. -ôs), dat. Ucuete (in Marti Dunati the ending is latinised); acc. sg. Ucuetin, ratin³). Plural gen. brivatiom (cf. acc. sg. usellom), Ogmic tria (for trian).

Strabo's gloss,  $O\dot{v}\dot{\alpha}\tau\epsilon\iota\varsigma$   $\delta\dot{\epsilon}$   $i\epsilon\varrho\sigma\pi\sigma\iota\sigma\dot{\epsilon}$   $\nu\alpha\dot{\epsilon}$   $\rho\nu\sigma\iota\sigma\dot{\epsilon}\dot{\delta}\gamma\sigma\iota$ , may possibly preserve the Gaulish nom. pl. of  $v\bar{a}tis=$  Ir.  $f\bar{a}ith$ .

So Isidore's Alpeis seems the nom. pl. of Alpis.

Neut. i-stems: sg. nom. perhaps condate (confluence), acc.

perhaps renne (gl. arborem grandem).

I-stems in composition: Cassi-talos, Mori-cambe, Mori-tasgus, Tati-cenus (leg. -genus), (Brambach, 407), Ogri-genus, Brogi-mara, Ande-broci-rix (leg. -brogi-), Cogi-dubnus, Epo-redi-rix, Magi-marus, Mati-donnus, Taxi-magulus, Teni-genonia.

U-stems: masc. sing. nom. Esus, Tetumus; gen. the Ogmic Bruscos (leg. -ôs), Trenalugos (leg. -ôs), but in Britain Nettasagrū, Trenagusū; abl. brātū-de and karnitu, which, though a verb, seems, like the Lat. supine in tu, originally the abl. sg. of a stem in u. Plur. nom. Lugoves, garanūs; acc. karnitus, also a verb, but originally the acc. pl. of an u-stem.

Neut. u-stems: rasso in Vasso Galatae, the name of the temple of the Arverni (Greg. Tur. Hist. Franc. I. c. 30), is perhaps from  $vassu = Gr. f\acute{a}\sigma vv$ , Skr. vastu,  $v\bar{a}stu$ .

As the first element of a compound: Bitu-rīx, Belatu-cadrus, Bussu-gnata, Catu-rīx, Catu-sualis, Cintu-genus, Cintu-gnatus, Iantu-mārus, Litu-māra, Lugu-dūnum, Mandu-bratius,

<sup>1)</sup> Deo Ouniorigi Saturnalis Pauli filius ex voto p(osuit), Inscription found at Chatelet (Haute-Marne), Quicherat, Mélanges, 405. 2) As Martialis (inscription of Alise) is borrowed from the Latin, I do not cite it here. I am not sure whether Veliocasi is a nom. sg. standing for Veliocassis, or the nom. pl. of an o-stem. 3) Perhaps  $r\bar{a}t\bar{n}$ , from a fem. 5-stem.

Matu-genus, Medu-genus, Vitu-durum, Esu-nertus, Reitu-genus (Kuhn's Beitr. III. 198), Rextu-genos 1), Smertu-litanus, Taranu-cno. Adjectives in u: Svadu-r(i)x, Veru-cloetius, Visu-rīx.

Masc. ā-stems<sup>2</sup>): Ateula (= Ateura, Rev. Celt. II. 508), dugiava, and a number of potters' names cited by Pictet from Froehner and Steiner<sup>3</sup>). Verica on a British coin. Atepilla, Rev. Celt. III. 157. Gen. sg. perhaps Galatae in the name (Vasso Galatae) of the temple of the Arverni; acc. sg. μάρχαν (horse, Paus. X. 19); n. pl. Belgae, Volcae, Celtae ("qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur", Caesar), Bacaudae (Aurel. Victor).

Feminine ā-stems: sg. nom. Buscilla, hisa, qasova, perhaps braca, Cebenna (Plin.), briva (bridge) and Pliny's alanda (lark), Ptolemy's Bovvivāa, Buvinda, Ptolemy's Aῆova, Dēva, and the Abona (Avon) of the geographer of Ravenna. Cumba (valley) = χύμβη, ,,Dīvona (= Skr. devana), Celtarum lingua, fons addite divis". Quintilian's reda, Festus' benna, bulga, Jerome's leuga, Strabo's laina, Apuleius' pempedula (cinquefoil), Servius' amella (thyme, from \*ampella, cogn. with apis, ἐμπίζ), another plant-name χόρνα (ἀργεμώνη) Diose., Isidore's caterva, arinca, bascauda (basket, also in Martial), Bebronna, betulla (Fr. boule), crotta, Dexsiva. Some have -ō for ā; thus perhaps Tarkno Vosseno, the name Cobluto, cited by Mowat, Bulletin épigr. 1881, p. 5ō, and the Ogmic ilvveto; gen. perhaps Kvi[n]-tes, Vepisones; dat. Belesami, Adiantunneni; acc. logan; pl. dat. namausicabo 4); acc. artrass.

Feminine  $i\bar{a}$ -stems: sing. nom. with  $\bar{o}$  for  $\bar{a}$  (cf. Goth. midjô, niujô) Qaninio, Sosio, dugeonteo, Aventia, Ceraria, camisia, cervisia (Fr. cervoise), cateia, artemia, Columella's atinia (-ea), and the names Banio, Fremandio and perhaps Vitori-sario eited by Mowat ubi supra; the river-name Druentia (Durance), and Isidore's taxea; gen. Qicoremies; acc. the  $\tau \varrho \iota \mu \alpha \varrho \chi \iota \sigma i \alpha r$  of Pausanias; abl. Alisea, Alixie.

<sup>1)</sup> Revue des Sociétés Savantes, t. VIII. 1878, p. 105. 3) First pointed ont by Pictet, Essai, 56. 3) Cabuca, Cacava, Fesa, Iusa, Lossa, Lova, Marca, Masa, Rica, Vaga, Veca. In Hercli Taliounus Oriclae f(i-lius) v. s. l. m. (Robert, Epigr. 27) we have the Latin gen. sg. of another Gaulish masc. ā-stem. So in Illanvissae, supra. 4) As to the loss of s here and in matrebo, compare the Lucretian infantibu, omnibu, rebu.

Masculine  $\bar{e}$ -stems may be alce-s (Fick, III. 28, s. v. elha),  $\Gamma \alpha \iota \sigma \alpha \tau \eta \varsigma$  (Polyb.),  $\Gamma \alpha \iota \alpha \tau \eta \varsigma$ ,  $\sigma \circ \iota \beta \iota \tau \eta \varsigma$ , and  $\delta \iota \iota \alpha \tau \alpha \tau \eta \varsigma = \text{Ir.}$  muince, W. mynci.

Feminine ē-stems Tunccetace, Moricambe and perhaps the names of the rivers Anione, Orbione; the mountain Mimate; the towns Aballone, Alanthione, Albarnone, Arelate, Avenione, Bannave-m (acc. for nom.), Confessio S. Patricii, Brivate, Cabillone, Carpentorate, Cerate, Divione, Lerate, Matiscone, Reiteste, Sigusterone, Tarascone. "Menimanii", Rev. Celt. III. 302. Adraste, Ανδράστη "invicta" is probably a Grecised Gaulish Andrasta.

Guttural stems: C-stems: sing. nom. esox; κάρνυξ (trumpet, Eustath.); gen. Illanoviakos, Ogmic Lugudeccas (protoceltic Lagudecos, nom. Lagu-dex, ju-dex); nom. pl. perhaps the tribal names ending in vices, cognate with Skr. vic, in vicpati, Lith. vēsz in vēszpats. βράκες (Hesych.); acc. pl. Sassigniacas, a corruption of Saxoniacas, now Sassegnies, Quicherat 38, "eporedicas Galli bonos equorum domitores vocant" (Pliny, III. 17, 21, ed. Sillig); but the readings -ias, -ios, -icos, also occur. G-stems: Ad-vo-rix, Dubno-reix, Elceso-vix, Es-cingo-reix, Magu-rix, Orciti-rix, Togi-rix, Νύραξ πόλις Κελτική (Hecataeus); dat. Εραδατεχτοισίο. Pl. n. Άλλό-βρογες, Ptol.; acc. Biturigas¹) (Florus and Greg. Tur.).

R-stems: sing. nom. perhaps the plant-name  $\beta \alpha x x \alpha \varrho$  (Dioscorides), and the river-names Arar, Liger; plural dat.  $m \bar{\alpha} trebo$ .

N-stems: sing. nom. Nappisetu, Frontu, Peroco, Alingu, Rev. Celt. II. 137. Perhaps onno (gl. flumen) Endl. gl. and Cinto Robert, Bull. épigr. Juillet-Août, 1881. Quintilian's casamo, adsectator" and the place-name Aballo (Avallon) are latinised just as Ptolemy's Aραβών, Aretæus' σάπων, are grecised. Stems in ion: the god-name Abellio, the plant-name blutthagio (Marc. Burdig.), and place-names such as Brigantio (Briançon), Cabellio (Cavaillon), Divio (Dijon), Vesontio (Besançon), Vasio (Vaison), Minurio (Rev. Celt. II. 413); sg. gen. the Ogmic Broinioonas, Glasiconas, Segamonas, uvanos; acc. perhaps γελασονέν, Dioscor. Plur. nom. Κεύτρονες (Ptol.), Lin-

<sup>1)</sup> This and the other examples of the acc. pl. of Gaulish consonantal stems are taken from the Revue Celtique, I. 320 (d'Arbois), II. 403 (Ebel).

gŏnĕs (Lucan), Pictones, Rēdones (Υήδονες), Santones, Ambrones, Combennones (Festus), Κουριωνες, Suessiōnes; acc. Ceutronas (Tab. Peut.), Lingŏnăs (Lucan, Tac., Eutrop., and Tab. Peut.), Pictonas (Oros.), Santonas (Greg. Tur.), Senonas (Oros.), Sexsionas (Greg. Tur.), Suessonas (Itin. Anton.), Suessionas (Greg. Tur.). Neut. men-stems: curmen, Ducange, Ir. cuirm.

T-stems: sing. nom. perhaps toutius; gen. Ogm. Sugarettos, Galeotos. Pl. Cornacates (Plin.), Caeracates (Tac.), Atrebates (Cæsar), and Diablintes; acc. Carnitas (Florus), Atrebatas (Oros.), Namnetas (Greg. Tur.), Curiosolitas (Cæs.). A nom. pl. of a neuter t-stem perhaps is λεγούσματα or λειούσματα, the Galatian for a kind of mailcoat (Hesych.), where legusma in form resembles λύγισμα.

CT-stems: Pl. nom. Silvanectes, acc. -as.

NT-stems: sing.; latinised gen. and dat. Bato Dusantis fil., Brambach, No. 743, deo Mogonti, De Wal., No. 168—171; pl. nom. Trinovantes (Tacitus) = Touróantes (Ptol.).

S-stems: Clitophon's  $Aovyv\delta ovvos$  (= Dio Cassius'  $Aovyv\delta ovvov$ ) embodies the protoceltic reflex of the Irish neuter s-stem  $d\bar{u}n$ . Ptolemy's  $Ovvo\delta o-uayos$  = Ir. Findmag, W.  $Gwynfa^{1}$ ). Pl. nom. Baio-casses, Duvo-casses, Tri-casses; acc. Tricasses (Amm. Marc.).

Atis-maria, Cartis-mandua, and Civis-marus (Glück, K.N. 133), seem to exhibit s-stems in composition. But perhaps we should analyse thus: Ati-smaria, Carti-smandua, Civismarus.

An *l*-stem is, possibly, the abl. sg. treicle (gl. [com]pede), Endl. Gl. But this is also explicable as the abl. sg. of a stem in -li. In composition we have *l*-stems, perhaps, in Arial-dunum and Misal-dunum (d'Arbois, Introduction, p. 26).

<sup>1)</sup> The gen. sg. of a word belonging to this declension, may, according to Rhŷs, Lectures, 11. 398, be in the last word of the Llandysilio inscription: Clotorigi fili, Paulini marinilatio ("of the seaside"), where he thinks latio is for lateso = Lat. lateris, Ir. lethe. But I suspect we should read C. f. P. Marini latio, equato latio with W. llaid, and translate: "the clay of Clotorix, son of Paulinus Marinus".

Does the Old-Irish Feccol (uiri, id est servi Feccol Ferchertni, Arm. 3<sup>b</sup>, 1) belong to this declension?

The form go-bedbi, which Pictet (Nouvel essai, p. 86) cites as the ablative plural of a stem in d, is certainly a verb. The prefix go is perhaps equal to the Gothic ga-, and the suffix -bi, like the suffix -be in iorebe, is equal to Lat. -vit. If axtacbiti in the inscription of Vieil-Évreux be rightly read, it seems to embody the oldest form of this suffix. The b here is probably written for v (cf. properabit on the Margam cross). In to-me-decavi the v is kept. The root of ax-tac-biti is tak, to which Fick, I. 588, refers τίντω and τάσσω for τακίω.

The other verbs in the Gaulish inscriptions are:

anala (blow), deanala (blow away), danima, imperatives act. in sg. 2. The etic, which Pictet explains as an imperative, seems to me a conjunction, equal to the Lat. atque 1).

i-euru, ει-ωρου "fecit", a preterite with the particle -u agglutinated as in the Skr. imperative gachatu, pl. gachantu.

ma-selu (posuit?) root stel? with verbal prefix ma = Skr. sma? and agglutinated u.

dede "posuit", a reduplicated preterite, Skr.  $\bar{a}$ -dadhe, root dh $\bar{a}$ ,  $\Im \varepsilon$ .

carnitu (congessit), pl. carnitus (congesserunt), to be compared (as I have done supra) with the Latin supines in tu. Vritu (fecit), cf. Ir. feraim, and locito-k seem other instances.

legasit (leg. legassit), an s-aorist in sg. 3, to be compared with Irish forms in -ais, Welsh in -as, and Latin in -isset. Lottner (Kuhu's Beitr. II. 316) explains the Irish double ss as representing the s-preterite of the root es, which was suffixed to verbal stems in aia and ia, like the -sso in Old-Latin futura exacta (levasso). The corresponding person in the plural seems exemplified by eurises, where the -ses is (according to Cuno) = Lat. -sēre, from -sēse, in, e. g., dixere, and the -i-is = the i in O.W. lin-i-sant (gl. lauare).

datalages seems the 2nd sg. conjunctive of a denominative 2) formed from datlo, as Old-Welsh scamnhegint (gl. leuant)

<sup>1)</sup> Another conjunction seems the khik (leg. kvek?) of the Novara inscription. 1) To complete this list of Gaulish verbal forms, I may add the caesar (,,quod Gallorum lingua dimitte significat") mentioned by Servius ad Aen. XI. 743, and the arevernus (gl. ante obsta) of Endlicher's Glossary. In both cases the reading is doubtful.

Juv., p. 4, now ysgafnaant, from scamn, now ysgafn. The Ir. denominatives in -aigin, Gr. in  $-\alpha\zeta\omega$  from  $-\alpha\gamma j\omega$ , may be compared.

Lastly, a-texto- and con-textos are participles passive with an active meaning.

### Desinential Changes.

We have now to set forth the changes which comparison with the cognate Indo-European languages proves that the desinences have undergone in the change from protoceltic to Old-Irish. Most of my examples are taken from Windisch.

### A. Desinences with Short Vowels.

- 1. -a (Indo-Eur. ä) is lost: παρά, Ir. ar.
- -as (Indo-Eur. -as) is lost, breaking a preceding i or u.
   Example: γέγονας, Ir. cechan (cecinisti).
- 3. -ayos becomes  $\bar{o}$ , o, a.

Example: gen. sg. of *i*-stem  $\pi \acute{o} \lambda \iota$ -os. Ir. aloo (rupis), fathe, fathe (vatis).

4. -e is lost, but infects a following consonant and a preceding vowel.

Examples: Voc. sing.  $i\pi\pi\epsilon$ , eque = Ir. eich (horse). Nom. dual  $\mu\eta\tau\dot{\epsilon}\varrho-\epsilon=$  Ir.  $d\bar{\imath}$   $m\bar{a}thair$ ;  $\varphi\dot{\epsilon}\varrho ov\tau-\epsilon$ , Ir.  $(d\bar{a})$  charait,  $\ddot{o}\pi-\epsilon$ , Ir.  $(d\bar{a})rig$ . The numeral  $\pi\dot{\epsilon}v\tau-\epsilon$ , quinqu-e, Gaul. peupe = Ir.  $c\bar{o}ic$  (five). The 2nd sg. imperative  $\varphi\dot{\epsilon}\varrho-\epsilon=$  Ir. bay, 2nd pl. imperat.  $\varphi\dot{\epsilon}\varrho\epsilon\tau-\epsilon=$  Ir. berid. The 3rd sg. perf.  $\gamma\dot{\epsilon}\gamma ov-\epsilon$ , Ir. cechuin (cecinit).

5. -en (Indo-Eur. -en) is lost, or prefixed to a following vowel, nasalizes a following media. It infects a preceding vowel.

Examples: Acc. sg.  $fr\bar{a}tr-em=1r$ .  $br\bar{a}thir-n$ ; reg-em=1r. rig-n; homin-em, Ir. talmain-n. The numerals novem,  $\dot{e}v\dot{e}\alpha=1r$ . noi-n; decem,  $\dot{e}\dot{e}\alpha=1r$ . deich-n.

- 6. -en (Indo-Eur. -en) is treated like No. 6. Example: Nom. and acc. sg. nomen = Ir. ainm.
- 7. -ens becomes -e.

  Example: protoceltic \*anmens = Ir. anme (nominis).

8. -er is kept.

Examples:  $\tilde{\omega}$   $\pi \acute{\alpha} \tau \epsilon \varrho = \text{Ir. } a \text{ athir. Lat. inter} = \text{Ir. } etir.$ 

9. -es is lost, infecting a preceding vowel.

Examples: Nom. pl.  $\begin{subarray}{l} \begin{subarray}{l} \begi$ 

10. -esa becomes -e.

Example: genera (from \*genesa),  $\tau \acute{\epsilon} \gamma \epsilon(\sigma) \alpha = \text{Ir. tige}$  (houses),  $\imath \acute{\epsilon} \varphi \epsilon(\sigma) \alpha = \text{Ir. nime.}$ 

11. -eséi becomes -i: bhávase τί-θε-σαι, Ir. beri.

12. -esi is lost, infecting preceding vowels and following consonants.

Examples: Dat. sg. μένει (from \*μενεσι), νέφε $\ddot{\iota}=\text{Ir.}$  nim, τέγει = Ir. tig (house).

13. -esōn (Indo-Eur. -esōm) becomes -e-n.

Example: Gen. pl. laterum (from \* $let\acute{e}s\bar{o}m$ );  $v\epsilon \varphi \acute{e}\omega v = Ir$ .  $lethe-n_{\chi}$ -nime-n (caelorum).

14. -esos becomes e.

Example: Gen. sg. Lat. gener-us (-is),  $v \not\in \varphi \varepsilon(\sigma) o \varsigma = Ir.$  nime (caeli).

15. -etei becomes -ith, -id: Skr. bhávate, τί-θε-ται, Ir. berid.

16.  $-ey\bar{o}n$  becomes -e-n.

Example: πόλε-ων, Ir. fāithe-n (vatum).

17. -i is lost, infecting preceding vowels and following consonants.

Examples:  $\partial \mu \varphi i$ , Ir. inb, inm. Nom. sg. Lat. mare (from mari) = Ir. muir (sea). Dat. sg. f.  $\chi \omega \varrho \varphi$ ,  $\delta i \chi \eta$ , Old-Latin equai = Vedic  $a\varrho vai$ , Goth. gibai, Ir. rainn (parti), tuaith (populo). Dat. sg. consonantal stems:  $\partial \pi - i$ , Ir. rig;  $\varphi \varrho \varrho v v - \iota$ , Ir. carait;  $\mu \eta \tau \varrho - i$  = Ir.  $m\bar{a}thir$ . Nom. pl. of masc. o-stems:  $i\pi \omega \sigma - i$ , Lat.  $eque^{-i}$ , equa = Ir. eich. 3rd sg. pres. indic. act. Skr. bharat - i,  $\varphi \varrho \varrho v = Ir$ . berid, 3rd pl. bharant - i, Dor.  $\varphi \varrho \varrho v v - \iota$ , Ir. berit.

18. -iass becomes -e, -a.

Example: χαρίεις (st. χαριεντ), Ir. care, cara (friend, stem caraiant), tēche (lightning, stem lōcaiant), file (poet, stem viliat).

19. -im, -in (Indo-Eur. -im) infects preceding vowels, and is either lost or transposed to a following vowel or media.

Examples: πόλι-ν, πόσι-ν, Ir. fāith-n.

20. -is is lost, infecting preceding vowels.

Examples:  $\pi \acute{o} \lambda \iota - \varsigma$ ,  $\pi \acute{o} \sigma \iota - \varsigma$ , Lat. ovi-s = Ir. oi,  $f \bar{a} i t h$ .

21. -it is lost, infecting preceding vowels.

Examples: Lat. ag-it = Ir. aig (in atom-aig), do-beir from tu-b'erit; Gr.  $\'e'-q\varepsilon\varrho\varepsilon$ .

22. -om, -on (Indo-Eur. -om) is lost, breaking a preceding i or u, and transposing the n to a following vowel or media.

Examples: acc. sg.  $\lambda \acute{v}xov$ , vir-um= Ir. fer-n; gen. pl. Lat.  $d\bar{v}v-um=$  Ir.  $d\bar{v}a-n$ ,  $r\bar{e}g-um=$  Ir.  $r\bar{v}g-n$ ;  $fr\bar{v}a-um=$   $br\bar{v}a-um=$ 

23. -ontei becomes -it: bhavante, λύονται, Ir. berit.

24. -onto becomes -at.

Examples: Skr. bharanta = Ir. (as)berat (efferunt).

25. -os is lost, the o breaking a preceding i or u.

Examples: Nom. sg.  $i\pi\pi_0$ - $\varsigma$ , equo-s, equu-s, Skr.  $a\varsigma va-s=$  Ir. ech;  $\tau \acute{\epsilon} \gamma o \varsigma =$  Ir. teg, tech; gen. sg.  $\mu \gamma \tau \varrho - \acute{o} \varsigma =$  Ir.  $m \ddot{a} thar$  (from  $m \ddot{a} thr$ );  $\mathring{o} \pi - \acute{o} \varsigma$ , Ir.  $r \ddot{\iota} g$ ;  $\varkappa vv - \acute{o} \varsigma =$  Ir. con (hound's);  $\pi o \iota \mu \acute{\epsilon} v - o \varsigma$ , Ir. talman.

26. -u is lost.

Examples: Nom. sg. neut. μέθν, cornu, Ir. recht; πολύ, Goth. flu, Ir. il. In the masc. breo (flame), protoceltic bresu (cf. Old-Norse brasa, Eng. to braze), the -u (after the loss of intervocalic s) has formed a diphthong with the preceding vowel.

27. -um, -un is lost, the n being transported to a following vowel or medial.

Examples: vézv-v, fructu-m, Ir. bith-n.

28. -us is lost, the u sometimes assimilating a preceding vowel.

Examples: Nom. sing. masc.  $v \in z \acute{v} - \varsigma$ , fructu-s, Skr.  $s \bar{u} n u$ -s, Goth. magu-s = Ir. mug; Ir. bith, fiss.

29. -va, -vo-s becomes v (written in Ir. b), which after s is assimilated.

Examples: Gaul. tarvos, Ir. tarb; Lat. vidua, Ir. fedb; Goth. taihsvs, W. deheu, Ir. dess.



### B. Desinences with Long Vowels.

30.  $-\bar{a}$  (Indo-Eur.  $\bar{a}$ ), is lost, but infects a following consonant and changes a preceding i to e and u to o.

Examples: Nom. sg. fem.  $\chi \omega \varrho - \alpha$ , equa, Skr.  $a \varrho v \bar{a}$ , Goth. thiud-a, Ir.  $t \bar{u} a t h$  (folk). Nom. and acc. pl. neut.  $\mu \dot{\epsilon} \tau \varrho - \alpha$ ,  $\zeta v \gamma \dot{\alpha}$ , Ved.  $y u g \bar{\alpha}$ , Lat. j u g a,  $g r \bar{a} n a = Ir$ .  $g r \bar{a} n$  (grains). Ved.  $s t \bar{a} v - \bar{a}$  (I will praise), Ir. e r - b a r (dicam).

31.  $-\bar{a}m$   $(-\bar{a}n)$  when tonic becomes -a, when toneless the  $\bar{a}n$  is lost, but transposing the n.

Examples: gen. pl. Skr. tisṛṇām, catasṛṇām: Ir. teora-n, cetheora-n, inna-n.

32. -as becomes -a.

Examples: Nom. pl. Goth.  $gib\bar{o}s$ ,  $thiudos = Ir. t\bar{u}atha^1$ ; 2nd sing. conj. pres. Lat.  $fer\bar{a}s$ , Skr.  $bhar\bar{a}s$ , Ir. as-bera (efferas, dicas).

33.  $-\bar{a}ss$  becomes -a.

Examples: Acc. pl. fem. χώρας, equās, Skr. açvās, Osc. ekass, viuss, Ir. ranna.

34. -āt becomes -a.

Examples: Lat. ferāt, Ved. bharāt, Ir. (as)-bera (dicat).

35.  $-\bar{e}$  becomes  $-\bar{i}$  in monosyllables: Skr.  $dv\bar{e}$ , Ir. di (two, f.)

36. -ēr becomes -ir.

Examples: πατήρ = Ir. athir, φρατήρ = Ir. brāthir, μάτηρ = māthir.

37. -ēs becomes e, infecting a preceding vowel.

Examples: Gen. sg. fem. Skr. uçvāyās, perhaps Gaul. Kvi[n]tēs, Vepisonēs, Ir. rainne.

38. -ī is lost, infecting a preceding vowel.

Examples: Nom. and acc. dual *i*-stems: Skr.  $av\bar{\imath}$ ,  $kav\bar{\imath}$ , Ir.  $(d\bar{a})\dot{f}aith$  (two prophets),  $(d\bar{\imath})\dot{s}\bar{u}il$  (two eyes).

39. -im when tonic becomes -i: when toneless is lost. In either case a preceding broad vowel is infected and the nasal (n) is transposed.

Example: Skr. devím, Ir. Brigti, rīgnai. Skr. rājñī, bṛhatī = Ir. rīgain, Brigit. Pla

<sup>1)</sup> Windisch (Rev. celtique V. 463) explains the plural of the pret. pass as an early instance of the use for all genders of the feminine form of the nom. pl. So in the Middle-Irish article.

40.  $-\bar{o}$  becomes  $-\bar{u}$  and is lost, changing a preceding a to au, and e to iu or eo.

Examples:  $\varphi \not\in \varrho - \omega$ , fero, Ir. (as)biur (effero, dico); Lat. mentio; Ir. air-mitiu (reverentia);  $lnn\psi$ , equo = Ir. eoch;  $vir\bar{\iota} = Ir$ . fiur.

41. -or becomes -ur.

Examples:  $sor\bar{o}r$  (from  $sves\bar{o}r$ ) = Ir. siur.

-ōs becomes -u, pl. nom. Osc. Nivlanis, Umbr. Ikuvinus; Ir. pl. voc. ballu, firu.

42. -ōss (from -ons) becomes -u.

Example: Cret.  $\tau o \nu \varsigma$ , Heracl.  $\tau \omega \varsigma$ , Att.  $\tau o \nu \varsigma$ ; Lat.  $v i r \bar{o} s =$  Ir. acc. firu.

43. -tōs becomes -tu.

Example: βιότης (protocelt. bivetos); Ir. beothu.

44.  $-\bar{u}$  (from  $-\bar{o}$ ) is lost.

Example: Nom. dual: Skr.  $b\bar{a}h\bar{u}$  (two arms); Ir.  $d\bar{a}$  mug. 45.  $-\bar{u}ss$  (from uns) becomes -u.

Examples: Lat. fructūs; Goth. maguns = Ir. mogu.

### C. Desinences with Diphthongs.

46. -ai is lost, infecting a preceding vowel:  $\pi \alpha \varrho \alpha i$ , Gaul.  $ar\bar{e}$ , Ir. air.

47. -aios becomes -e: περαῖος, Ir. ire.

### Protoceltic Paradigms.

We are now in a position to attempt to restore the principal protoceltic declensional forms, so far as regards the nouns and adjectives.

### I. Vocalic Declension.

### Masc. O-stems.

Example: ballo ,,member".

Sing.	Dual	Plur.
Nom. ballos	ballō	balloi (-ī)
Gen, ballī	ballo	ballom
Dat. ballū	ballobim	ballobos
Acc. ballom	balló	ballöss
Voc. balle		ballös
Loc. balloi (-1)		
Instr.	ballobim	ballobis

### Neuter Stems in O.

Example: dligeto daw".

Dual Plur.

Nom., acc., and voc. dligetom dligetö dligeta Gen. dligetī dligetō dligetom Dat. dligetū dligetobim dligetobos Instr. dligetobis

Sing.

Masc. Stems in IO.

Example: cēlio "companion".

Nom. celios celiō cēliī Gen. cēliī celio celiōm Dat. cēliū cēliobim cēliobos Acc. cēliom celia cēliōss Voc. celie cēliōs Instr cēliobis

Neuter Stems in IO.

Example: crdio, credio "heart"

Nom., acc., crediom credio credia Gen. crediî credio crediom Dat. crediū crediobim crediobos Instr. crediobis

Stems in I.

Example: vāti m. "prophet".

Nom. vātis vatī vāteyes, vāteis Gen. vātayos vātayōm vātayō Dat. vātī vatibim vātibos Acc. vātim vāti vāteyess, vāteiss Voc. vātis vāteyes, vāteis

Instr. vatibis

Stems in U.

Example: bitu m. "world".

Nom. bitus bitū bitaves, bitūs Gen. bitavos, bitüs bitavõ bitavom Dat. bitū bitubim bitubos Acc. bitum bitū bitūss Voc. bitavo bitūs Instr. bitubis

11\*

# Feminine Stems in A.

Example: reda "chariot".

1	Demonstration of an	
Sing.	Dual	Plur.
Nom. rēda	rēdė (rēdī?)	rēdas
Gen. rēdēs	rēdō	rēdōm
Dat. rēdē (rēdī?)	rēdābim	rēdābo
Acc. rēdim	rēdē (rēdī?)	rēdāss
Voc. rēda		rēdās
Abl. rēdād		
Loc. rēdē		
Instr. rēdā		rēdābis

# II. Diphthongal Declension.

Example: bou ,,cow".

		- American and the second seco	
Nom.	bõus	bāve	bāves
Gen.	bovos	boyō 🎤	bovom
Dat.	boni	boyebim	bovebos
Acc.	bonem	bāve	bāss
Voc.	bou		
Instr.			boyebis

# III. Consonantal Declension.

#### C-stems.

Example: esoc "salmon".

Nom.	esox	esoce	esoces
Gen.	esocos	esocō	esocōm
Dat.	esoci	esocebim	esocebos
Acc.	esocem	esoce	esocéss
Voc.	esox	esoce	esocēs
Instr.			esocebis

### G-stems.

Example: 179 m. "king".

Nom.	rīx	rīge	riges
	rīgos	rīgō	rīgōm
Dat.	rīgi	rīgebim	rīgebos
Acc.	rīgem	rīge	rīgēss
Voc.	rīx		rīgēs
nstr.			rīgebis

#### R-stems.

### Example: mater f. "mother".

Sing.	Dual	Plur.
Nom. matir	mātre	mātres
Gen. mātros	mātrō	mātriōm
Dat. mātrī	mātrebim	mātrebos
Acc. mätrem	mātre	mātriēss
Voc. mater		mātriēs
Instr.		mātrebis

So were declined ater m. "father", brāter m. "brother", svesor f. "sister"; and (in the plural) the numerals tesores, qetvores.

Here in the dat. pl. and dual we have a connective vowel (bindevocal), and in the gen. and acc. plur. we have a passage to the i-declension.

#### T-stems.

## Example: cinget "warrior".

Dual	Plur.
cingete	cingetes
cingetō	cingetom
cingetebim	cingetebos
cingete	cingetēss
	cingetes
	cingetebis
	cingete cingetŏ cingetebim

#### D-stems.

### Example: druid "wizard".

Nom.	druis	druide	druides
Gen.	druidos	druidō	druidōm
Dat.	druidi	druidebim	druidebos
Acc.	druidem	druide	druidiess
Voc.	druis		druidies
Instr.			druidebis

### Stems in NT.

## Example: cariant "friend".

Nom.	caria	cariante	cariantes
Gen.	cariantos	cariantō	cariantom
Dat.	carianti	cariantebim	cariantebos
Acc.	cariantem	cariante	cariantiess
Voc.	caria		carianties
Instr.			cariantebis

#### Stems in N.

Example: casmon "follower", Gaulish casamo.

*	,,	
Sing.	Dual	Plur.
Nom. casmō	casmone	casmones
Gen. casmonos	casmono	casmonom
Dat. casmoni	casmonebim	casmonebos
Acc. casmonem	casmone	casmonēss
Voc. casmō		
Instr.		casmonebis

### Neuter Stems in MÉN.

Example: anmén "name".

Nom., acc, and voc.	anmé	anméne	anmėna
Gen.	anméns	anménô	anménōin
Dat.	anméni	anménebim	anménebos
Instr.	anménbi		anménebis

### Neuter Stems in S,

Example: tegos ,, house.

Nom., acc., 1			
Nom., acc., and voc.	tegos	tegese	tegesa
Gen.	tegesos	tegesō	tegesōm
Dat.	tegesi (tegei)	tegesebim	tegesebos
Instr.			tegesebis

### Numerals.

The simple neoceltic cardinal numerals for the first nine numbers, the tens, 100, and 1000, are in Old-Irish as follows. Of the British I give the oldest forms quotable.

Old-Irish.	Welsh.	Cornish.	Breton.
1. ōin, ōen	un	un	un, ung
2. dā, dó, fem. dī	dou, fem. dui	dow	dou, daou
3. trī	tri	try	tri
4. cethir, cethri	petguar	peswar	pevar
5. coic	pimp	pymp	pemp
6. sē	chwech	whegh	huech
7. secht-n	seith	seyth	seiz
8. ocht-n	wyth	eth	eiz
9. nōi-n	nau	naw	nau
10. deich-n	dec	dēk	dec

	Old-Irish.	Welsh.	Cornish.	Breton.
20.	fiche	ugeint	ugens	uguent
30.	tricha	trimuceint		tregont
40.	cethracha			
50.	cōica			
60.	sesca			
70.	sechtmogo 1)			
80.	ochtmoga			
90.	nōcha			
100.	cēt	cant	cans	cant
1000.	mīle	mil	myl, myll	mil

In Irish the numbers between the tens are regularly made by prefixing the unit to the genitive singular of the ten to which its value is to be added. Thus oen traig dec (11 feet), dā cath dēc (12 battles), dī huāir deac (12 hours), teora pinginne dec (13 pence), coic bliadni deac (15 years), cetheora lānamna fichet (24 couples), tri (better teora) blīadna trichat (33 years), dau coicat (52), coic mili ochtmugat (85 thousand), dā bliadain nochat (92 years). Twenty-one (and 31, 41, etc.) things may be expressed either by the nom. sg. of the thing followed by the dat. sg. of the ten governed by the prep. ar (bo ar fichit = ,,21 cows", screpall ar fichit = ,,21 scruples"), or by the ten followed by a conjunction and the thing in the nom. sg. (cethorcha is bliadan = ,41 years"). Multiplication by two may also be used to express the even numbers between 10 and 20 inclusive. Thus in Irish: dā sē mīli (12000), dā nōi mīli (18000). So in Welsh dou pimp (10). Multiplication by three and four also occurs in Old-Welsh: tri pimp (15), petguar pimp (20).

The tens from 30 to 100 may also be expressed by addition, multiplication, or (in the British tongues) the use of hanter "half".

	Irish.	Welsh.	Cornish.	Breton.
30.	tri deich	deg ar ugeint	dek warn-ugens	
40.	dā fichit	douceint	deu ugens	dou uguent
50.	cóic deich	(haner cant (deg a deugeyn)	hanter cans deg ha dugans	hanter cant
60.	tri fichit	triuceint	try ugons	tri-uguent
70.	secht ndeich	deg a thri ugain		dec ha tri-uguent

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) Ml. 2<sup>b</sup>, 13. The loan-word septien in frequently used for the translation of the O.Testament.

	Irish.	Welsh.	Cornish.	Breton.
80.	(cethri fichit)	petwar ugeint	*peswar ugens pager egance	peuar-uguent
90.		pedwar ugain a deg		dek ha pevar-ugent
100.	cõic fichit			

The numbers above 100 are regularly made by prefixing the smaller number to the greater, governed by the prep. ar. Thus, a ocht deac ar chēt (118), fiche ar chet (120), cōecca ar cēt (150), cōic ar tri cētaib (305), dī blīadain dēc ar mīli (1012 years). We also find the prep. for: e. g. da bliadain nochat for dib cētaib (292 years), and the conjunction ocus: a sē ocus ōen fiche dēc (226), a hoendec ocus cethri fichit ocus cōic cēt (591). Multiplication of fiche (20) and cōica (50) is also used. Thus secht fichit (140), trī cōicait (150), nōi fichit (180), coic traigid deac ar no-fichtib (195 feet), LU. 121 b. So in Welsh we have (with the conjunction "and") chwech marchawc ar hugeint a phum-cant (526 knights), and in Cornish we have multiplication by a prefixed number: VI. ugons (120), VII. ugons (140).

The inflection of the cardinal numbers is in some respects irregular. In the Irish numerals gender is distinguished only by 1, 2, 3, and 4. Thus:

1.  $\bar{o}in$ , gen. masc. and neut.  $\bar{o}in$ , fem. aine, oena, dat.  $\bar{o}in$ , acc.  $\bar{o}en$ -n. I know not what case is in the adverbs am- $\bar{a}in$  (only) and ind-oen- $\bar{o}in$  (gl. idem) Ml.  $76^{\rm a}$ , 1. An acc. pl. seems in  $inna\ \bar{o}ina\ oina$ -sa (gl. eosdem) Ml.  $70^{\rm a}$ , 4, the fem. being used for the masc. as always with adjectives.

2.  $d\bar{a}$  is dual only, and is thus declined:

	Masc.	Fem.	Neut.
Nom.	dāu, dā	dī, dīa	dā-n
Gen.	dā }	for all genders	
Dat.	deib-n, dib-n	for all genders	
Acc.	dā	dī, dīa	dā-n

The form  $d\bar{a}u$  seems to occur as well with nouns (dau) mace Brivin, Arm.  $19^a$ ,  $2)^1$ ) as without (it a-dāu coicat ar chēt, they are 152). Without a noun we have dau and dó: a dó trichat (32), a dó sescut (62), a dó sechtmogat (72), dó nóchat (92). Of the fem. dīa I have found one or two examples: dia loit (two blankets, lodices), Corm. s. v. Cermans,

<sup>1)</sup> But here perhaps Dau is a proper name = Skr. dhava.

Mac Firbis' copy, dia primfeil (two chief feasts), Fēl. May 31, acc. doemet a da lon a dia arainn (its two haunches cover its two kidneys), Laws II. 248. The neut. dā-n seems related to the Skr. neuter form \*dvam in dvandva (Kuhn's Zeitschrift XXII. 3). The dat. deib-n, dib-n is = an Indo-Eur. instrumental \*dvābhim, where -bhim bears nearly the same relation to -bhis that -bhyām bears to -bhyas.

3.	Masc.	Fem.	Neut.
Nom	trī	teoir, teora, teor	triʻ
Gen.	trī-n	teora-n	trī-n
Dat.	trib	teoraib	trib
Acc.	trī	teora, teor	tri'

In the nom. and acc. fem. the form teor is found: nom. teor buidne (three troops), Rawl. B. 512, fol.  $9^a$ , 1, acc. la teor mile, Fēl. Sep. 1. In the gen. pl. fem. the -a- (from -ō-) is kept, because it was originally accented: cf. Skr. tisṛṇām. In the dat. pl. neut. the mark of length is once found: cona trīb cētaib, LU. 55². But this is probably a scribal error, as the dat. masc. and neut. is = the Skr. instr. tribhis. The trī' of the nom. and acc. neut. seems = Gr.  $\tau \varrho l \alpha$ , as the tri of the masc. is =  $\tau \varrho e \tilde{\iota} \varsigma$ , tres. If, however, the omission of the mark of length in the neut. is accidental, we should rather compare the Vedic  $tr\bar{\iota}$ .

In composition we have tre-. The Tri-oit of Vita Col. 76 seems a clerical error for Treoit.

4.	Masc.		Fem.		Neut.
Nom.	cethir	(cetheoir) 1),	cetheora,	cetheor2)	cethir'
Gen.		cetheora-n			
Dat.	cethrib	cetheoraib			cethrib
Acc.		cetheora			cethir'

Cethri (protoceltic qetvareis), gen. cethri-n, LL. 56<sup>a</sup>, is found in Middle Irish codices used for all genders. But the only instance of it in an Old-Irish codex is the acc. masc. etir inna cethri fersu (among the four verses), Ml. 58<sup>a</sup>, 11. The Four Masters, A.M. 4176, have a gen. pl. m. with transported n: carpait ceithre n-ech (chariots of four horses).

The gen. pl. fem. was originally oxyton, like Skr. catasrnām, and therefore retains -a. The dat. pl. fem. (cetheóraib

<sup>1) &</sup>quot;cetheoira", cited by Ascoli (Note irlandesi 29, n. 3) from Ml. 1184, seems a clerical or typographical error for cetheoir = Skr. nom. catasras.
2) cetheor ochtga humai, LL. 2485.

- = Skr. instr. catasṛbhis) is in LU. 23°: oc cluchi forsna cetheóraib uáitnib leccdaib (playing on the four stone pillars). The neut. nom. (and acc.?) cethir infects: cethir chēt "four hundreds". It must therefore have ended in a vowel, which the i of the second syllables shows to have been slender. It may, accordingly, be equated with Skr. catvāri, rather than with Gr. τέσσαρα1).
- 5. Cōic aspirates in the nom. and acc. (coic fir "quinque viri", Egerton, 93, fo. 9\*, 1; acc. amal bitis coic sutralla "as they were five lamps", ibid. 7b, 2; cuic thseoit, 2 Laws, 20). In the gen. it nasalises: la cumail u. mbo (with a cumal of five cows), O'Dav. s. v. derusc, boge .u. nuinge "catinus quinque unciarum", Corm. But this is probably from analogy to the declension of nouns and adjectives.
- 6.  $S\bar{e}$  in the nom. aspirates in Lebar Brecc (se fotha .x. p. 120<sup>b</sup>), but never in older MSS. In the gen. it nasalises: co cend sē mbliadan dec (to the end of seven years), LU. 29<sup>d</sup>, na sē mbō "(a reprisal) of seven cows", Laws I. 66. This, too, seems from analogy.
- 7, 8, 9. Secht-n, ocht-n, noi-n have no inflection. The -n of secht-n and ocht-n is due to the analogy of noi-n and deich-n. As to secht, in composition the nasal is sometimes present. sometimes wanting. Thus condid dithetacht inspirto secht .n. delbichsin is(in)tsollumun sechtmanach forsi(nd) æclis .uii. gradich (so that it is from the coming of the septiform Spirit, at the hebdomadal solemnity, on the seven-graded Church), Arm. 170b, 2: in Spīrta saēr sechtdelbaig (of the noble septiform Spirit), Saltair 7112. It is absent in the compound sechtarét (septentrio), and the derivative sechtae (septenarius). Compare the Latin septu- in septu-ennis. As to ocht, in composition and derivatives there is no nasal. Thus forruim (i. rogon) tend (i. laech) do chrund ochtga i. do crund gai imbit ocht lama (he laid low [slew] a hero with a spear-shaft wherein are eight hands, i. e. a shaft eight hand-breadths long), LU. 7ª. So the numeral substantive ochtur (eight persons) and the adj. ochte (octonarius), gen. sg. ochti.
  - 10. deich-n is thus declined:

Nom. and Acc. deich-n
Gen. dech-n abs. deac, deec
Dat. deich-n abs. dechib

<sup>1)</sup> The loan-word catar (quattuor) denotes the four gospels, Corm.

Examples of the gen. and dat. are cethruime na cumaile na ndech mbo (the fourth of the cumal of the ten cows), Laws, II. 278; condeich n-uagaib (with 10 virgins), Fēl. Jan. 27; tri chēt for secht ndechib (370, lit. 300 on seven tens), Fēl. Oct. 10.

The tens, fiche (20), tricha (30), etc., are declined regularly as stems in nt.

Cet (100), protoceltic centon, is declined regularly as a neuter o-stem.

Mile (1000) = Gr.  $(b)ui\lambda\iota\alpha$ , is declined regularly as a fem. ia-stem.

In the British numerals the gender is distinguished by 2, 3 and 4; but there is no trace of declension except in the tens.

- 2. Masc. dou, fem. dui, diu. Of the form diu (which is regular in Cornish and Breton, spelt dew, deu, dyu, diu, diou), an Old-Welsh instance is ithr ir diu ail (between the two eye-brows), Martianus Capella, 9<sup>b</sup>, 2. All these forms sonantise, and their protoceltic forms must therefore have ended in vowels.
- 3. Masc. tri, fem. teir. The aspiration of c and p after tri is due to the protoceltic -s. This s it assimilated in Cornish forms, such as treddeth (three days), treffer (three fairs), tremmyl (3000), tremmys (three months). See Beunans Meriasek, 3895, 2191, 1516, 1491.
  - 4. Masc. petguar, fem. (peteir) pedeir.

The numerals seith and (oith), wyth, though now they nasalise, do not do so in the oldest monuments. Thus seith blenet (seven years), Laws, I. 2, 3. But they produce the vocalic infection: seyth ulenet (i.e. vlenet), Laws 2, 1, 1, wyth drawst (eight beams, trawst = transtrum), Mab. 2, 211, and point, accordingly, to protoceltic septu, octō. Nasalisation is found after nau (nau myu, nine cows, byu), and, probably, dec.

In the British languages the sound-group pd becomes pt, and pt (passing, apparently, through an intermediate ct) becomes th. Hence the Welsh pymthec (fifteen, pimp+dec), Corn. pemdhack, Br.  $pemzec^{1}$ ).

<sup>1)</sup> Rhŷs explains pymthec from pymh-dec, h+d=th or mh+d=mth.

The Breton nauntek (19), Mod. Corn. nawnzack, points to a protoceltic neventi-decen, where neventi is an abstract noun = the Old. Slav. deveti "nine", literally a nineness, Zend navaiti.

In the tens uceint (20), trimuceint (30), douceint (40), tri-uceint (60), petwar ugeint  $(4 \times 20 = 80)$ , we have other abstract nouns in -yo  $(-y\bar{a}?)$ , ugeint being = a protoceltic vicentio-n or vicentia, cognate with Ir. fiche, and the termination of tri-muceint being due to the analogy of old forms corresponding with Ir. secht-moga (70) and ocht-moga (80).

The British cant agrees in its vowel with the Gaulish candon, whence candeton.

The ordinals for 1 to 10 are as follows:--

	Old-Irish.	Welsh.	Cornish.	Breton.
1.	(cētne (ōenmad 1))	(kyntaf <sup>2</sup> ) (unvet	kensa	quentaf
2.	(aile dēde 3) tānise	eil	(nesa (secund)	eil
3.	(tress 4)) (tris	trydyd	trysse	trede
4.	(cetharmad? <sup>5</sup> ) (cethrammad <sup>6</sup> )	(peduare (fem. pedwyryd)	peswere	speuare fem. pedervet

<sup>1)</sup> Used only when followed by larger numbers, e. g. ōenmad rann fichet ole n-iffirnd (the twenty-first part of hell's evils). In composition we have also cet- = Gaul. Cintus and the loan-word prim-. fried connected the Gothie loan-word kindins (governor). indara, LU. 14a. For this ind-ara (a Middle-Irish corruption of ind-ala, ind-ails) I find in LU. 50b, indarna. In composition we have the loanword secund in secundabb (secundus abbas). 4) in tress sonnach di humu, LU. 24b. A transported n is found in tres ndīrīme na Tāna, LU. 80b. In foxlidi tres diil (ablativi tertiae declinationis), quoted G. C. 309, as an example of the genitive of tris, we have, I think, a compound, tresdiil, as in dorus in tresnimi (the door of the third heaven), LU. 292, in trespersa na deachta (the third person of the Godhead), LU. 31b, blegon in tresssini (the milk of the third teat), LU. 772. In composition the loan-word tert is also used: i tert-id Apreil (on the third ide of April), note to Fel. Ap. 16. Tertchoibedna (tertiae conjugationis), Sg. 11a, 1; tertpersin (tertiae personae), 138 a. 5) In the gloss cetnae accuis inso, accuis aile on, tris accuis anisiu, in cethar accuis on, Ml. 118d, cited by Ascoli, Note irlandesi, p. 29, n. 3, cethar is surely a mistake for cetharmad. 6) In cethrammad di glain, isin cethrammad rind, LU. 24b, isin chethrammad lou, 24b. In composition the loan-word quart is also used: quartcobedna (quartae conjugationis), quartdill (quartae declinationis).

	Old-Irish.	Welsh.	Cornish.	Breton.
5.	cōiced	pimphet	pympes	pempet
6.	sessed	chuechet	whefes	huechuet
7.	sechtmad 1)	seithvet	seythves	seizvet
8.	ochtmad	wythvet	ethves	eizvet
9.	nomad	nawvet	nawhwas	nauvet
10.	dechmad	decvet	dekfaz	decvet
11.	oenmad deac	unvet ardec	edendêgvas	unnegved
12.	aile deac	deudecuet	dowdegvas	daouzegved
13.	tres deac	tredyt ar dec	tardegvas	trizegved
14.	cethrammad deac	peduuaret ar dec	paswardegvas	peuardecvet
15.	cōiced deac	pemdecvet	pempdegvas	pemzegved
16.	sesed deac	unvet ar pemdec	wheh degvas	chouezegved
17.	sechtmad deac	daufed ar bymtheg	seith degvas	seitegved
18.	ochtmad deac	deunawfed	eath degvas	triouechved
19.	nomad deac	pedwaredd ar bym-	naw degvas	naontegved
20.	fichetmad	ugeinfed [theg	igansvez	ugendved
50.	cōicetmad	degfed ar drugain		hanter-kandved
100.	cētmad	canvet		cantvet
1000.	milmad	milfed		milvet

As to the declension of the Irish ordinals, cétne (first) and déde,  $t\bar{a}nise$  (second), are (when masc. or neut.) io-stems, when fem. ia-stems. The ordinals in -mad belong to the odeclension, but with this peculiarity, that they not inflected in the gen. or dat. sg. Thus:

Gen. neut. dorus inotachta in chetramad nime (the entrance door of the fourth heaven), LU. 29<sup>a</sup>.

Dat. neut. iar cethramad laithiu (gl. anudus quartana die), Arm. 177<sup>b</sup>, 2; fem. isin choiced bliadain déc (in the fifteenth year), LU. 120<sup>b</sup>; issint-sessed bliadain (in the sixth year), LU. 58<sup>b</sup>; isint-sechtmad bliadain dec (in the seventeenth year), LU. 29<sup>b</sup>.

Acc. cosin cetramad ndorus (to the fourth door), LU. 29. For the purpose of the present paper it is unnecessary to notice the neoceltic numeral substantives and adverbs. I conclude this part of my subject by attempting to restore the protoceltic cardinals and ordinals.

<sup>1)</sup> In composition the loan-word sept is found: i sept-id Three Homilies, 100.

### Cardinals.

		Masc.	Fem.	Neut.
1.	Nom.	oinos	oina.	oinom
	Gen.	oinī	oinēs	oinī
	Dat.	oinū	oinī	oinū
	Acc.	oinom	oinom	oinom

Cognate with the Old-Latin oinos, Gr. oiv $\acute{\eta}$  (oneness), Goth. ains. The Gaulish Simissos supra p. 141 (if not borrowed from semissis) seems derived from sim = Lat. sim, sem (in simplex, singuli, from \*sincli, semper), Gr. eig for  $\sigma e\mu$ -g.

	Masc.	Fem.	Neut.
2.	Nom.) Acc. dvāu, dvā	dvē	dvām
	Gen. dvā		
	Dat. dvābom		
	Instr. dvebim		

In composition and derivation:  $dv\bar{e}$ .

Here the theme is dva, the flexions are those of the dual. In the nom. masc. and fem. dvau is = Skr.  $dv\bar{a}u$ , Lat.  $du\bar{o}$ , Gr.  $\delta\dot{v}\omega$ ,  $dv\bar{e}=$  Skr.  $dv\bar{e}$ ,  $dv\bar{a}n=$  Skr. \*dvam in dvandva, from \*dvam-dvam-1). The gen.  $dv\bar{a}$  is obscure to me. The instr. dvebim (to which the Ir. dat. deib-n undoubtedly points) is also obscure. The Gaulish nom. fem.  $(d\bar{i}, dv\bar{i}?)$  seems to have left a trace in Di-s-ouche (Loire) ,,duae olcae".

Masc.	Fem.	Neut.
3. Nom. trīs	tesores	trīa
Gen. trīom	tesorō'm	trīōm
Dat. tribos	tesorebos	tribos
Instr. tribis	tesorebis	tribis
Acc. tris	tesorāss	trīa

The Gaulish tri in tri  $garan\bar{u}s$  has lost the final s. In composition  $tr\bar{e} =$  the Skr. theme traya, whence the gen.  $tr\bar{a}yan\bar{a}m$ .

		Masc.	Fem.	Neut.
4.	Nom.	qetvores	qetvasores	qetvori
	Gen.	qetvorom	qetvasorō'm	qetvorōm
	Dat.	qetvorebos	qetvasorebos	qetvorebos
	Instr.	qetvorebis	qetvasorebis	qetvorebis
	Acc.	qetvorāss	qetvasorāss	qetvori

<sup>1)</sup> See Gustav Meyer in Kuhn's Zeitschrift, XXII. 3.

A theme *qetvori* (= Old-Slav. četyri-), in the nom. and acc. *qetvoreis*, gave rise to Old-Irish cethri, used for all genders and cases.

In composition: qvetru (whence Gaul. petru-, petor- in petorritum), Lat. quadru- = O.Slav. cetvoro, cetvero.

- 5. genge = Ganlish pempe, Aeol.  $\pi \xi u \pi \varepsilon$ .
- 6. svex =  $f\xi$ , Zend. khsvas.
- 7. sectu = Skr. saptá, Lat. septu.
- 8. octo = Lat. octo, Gr. ozrw, Skr. ashtaú.
- 9. nevem = Skr. nava.
- 10. decem = Skr. daça.
- 11. oindecem = Lat. undecim.
- 20. vicens (gen. vicentos) = Skr. vinçatí, Lat. viginti, Gr. síxatı.
- 30. tricons (gen. tricontos) = trincát, triginta, τριάχοντα.
- 40. qetvarocons (gen. qetvarocontos) = catvārinçat, Lat. quadrāginta, τεσσάραχοντα, τεσσεράχοντα, τειρώχοντα.
- 50. qenqecons (gen. -contos) = pañcāçát, πεντήχοντα.
- 60. svexacons (gen. -contos) = sexaginta, ξξήχοντα.
- 70. sectumācons (gen. -contos) = ξβδομήχοντα.
- 100. centom (n.) = Lat. centum, ε-κατόν, Skr. catá-m.
- 1000. mīlo-s, mīlia (f.), cognate with Gr. δ-μτλος, δ-μτλία, Skr. mela.

### Ordinals.

The principal Ordinals may be restored as follows:

- 1. cintinios, oinometos
- 2. alios, dvētios, tānistios
- 3. tristos, tristis
- 4. getvormetos
- 5. qenqetos
- 6. svexetos
- 7. sectumetos

- 8. octōmetos
- 9. nevometos
- 10. decometos
- 11. oinometos deguncos
- 12. alios deguncos
- 20. vicentimetos
- 100. centometos

So far I have dealt with nouns and numerals. I hope hereafter to deal likewise with the neoceltic pronouns.

15 Grenville Place.

London S.W.

Whitley Stokes.

August, 1885.

## Corrigenda.

p. 73, ll. 21, 24, read in dā cride

,, 94, 1. 30, ,,

dā n-ainm

,, 96, 1. 4,

" dā tech

## Δέμνιον und άδμενίς.

Eust. 1369, 40 erklärt das ältere, zeitig ausser gebrauch gekommene wort δέμνια richtig mit dem später dafür üblich gewordenen κλίνη; es wird mit δέμνιον δέμνια die hölzerne bettstelle bezeichnet im gegensatz zu dem mit fellen, decken u. s. w. auf dem fussboden bereiteten lager (Hom. τ 599, vgl. v 2); daher wechselt δέμνια mit τρητά λέχη (z. b. Hom. η 345) ab als benennungen ein und derselben lagerstätte und daher kann von zοῖλα δέμνια Soph. Trach. 901 gesprochen werden, nicht wegen der schwellenden polster, wie erklärt zu werden pflegt, sondern wegen der an der bettstelle angebrachten lehnen. Da die bettstelle "gezimmert" und nicht "gebuuden" wird, glaube ich, dass die ableitung des wortes von δέω "binde" (vgl. Fick II 3 121) nicht das richtige trifft, und knüpfe lieber an das verbum δέμω an, das neben τετραίνω als bezeichnung der herstellungsweise von Odysseus' ehebett (Hom.  $\psi$  192) verwendet wird. Einen von δεμ- mit dem partizipialsuffix -μνο- (vgl. βέλ-ε-μνον) gebildeten nominalstamm δεμ-ε-μνο- verkürzte der dissimilationstrieb (ἀμφιφορεύς : ἀμφορεύς, κελαινονεφεσ- : κελαινεφής u. s. w.) zu δεμνο-, und dieser stamm fungierte ursprünglich adjectivisch: \*δεμνὰ λέχη bezeichnete wie τοητὰ λέχη und πυχινὰ λέχη das "gebaute" lager im gegensatz zu dem auf dem fussboden bereiteten. Durch weiterbilbung mit dem suffix -ιο- entstand der substantivstamm δεμνιο-.

Von dem worte  $\delta \dot{\epsilon} \mu \nu \iota o \nu$  ist meiner ansicht nach auszugehen um die glosse des Et. M. 18, 31:  $\dot{\alpha} \delta \mu \epsilon \nu i \delta \epsilon \varsigma \cdot \delta o \tilde{\nu} \lambda a \iota$  zu verstehen. Bisher hat man (vgl. nach älteren etymologen Clemm in Curtius' Stud. VIII 49, Brugmann Morph. unters. I 63)  $\dot{\alpha} \delta \mu \epsilon \nu i \varsigma$  von  $\delta \alpha \mu$ - abgeleitet und mit  $\delta \mu \dot{\omega} \varsigma$  und der bedeutung nach mit  $\dot{\alpha} \delta \mu \dot{\gamma} \varsigma \tau \alpha \varrho \vartheta \dot{\epsilon} \nu o \varsigma$  verglichen; dazu scheint mir jedoch die erklärung der glosse durch  $\delta o \tilde{\nu} \lambda a \iota$  nicht gut zu passen, da es unwahrscheinlich ist, dass ein wort, das die jungfräulichkeit bezeichnete, gerade die sclavinnen im gegensatze zu den freien benannt haben sollte. Ich setze in gleichung  $\dot{\alpha} \delta \mu \epsilon \nu i \varsigma : \delta \dot{\epsilon} \mu \nu \iota o \nu = \ddot{\alpha} \lambda o \chi o \varsigma : \lambda \dot{\epsilon} \chi o \varsigma = \ddot{\alpha} \varkappa o \iota \iota \iota \varsigma : \varkappa o \iota \iota \tau \eta$  und glaube, dass mit dem ebenso wie  $\delta \dot{\epsilon} \mu \nu \iota o \nu$  der älteren sprache angehörigen und später ausser gebrauch gekommenen wort  $\dot{\alpha} \delta \mu \epsilon \nu i \varsigma$  die unfreie kebsfrau benannt worden ist. Die in  $\dot{\alpha} \delta \mu \epsilon \nu i \varsigma$  vorliegende metathesis steht mit der accentveränderung im zusammenhange.

Leipzig. Richard Meister.

Fritz Burg, Die älteren nordischen runeninschriften. Eine sprachwissenschaftliche untersuchung. Berlin. Weidmannsche buchhandlung. 1885. 176 s. 8. Mark 4.

Seit jahrhunderten schon sind die runen ein gegenstand gewesen, womit sich die forschung lebhaft beschäftigt hat. Nachdem sie durch den schwedischen gelehrten Joh. Thomae Buraeus geb. 1568, gest. 1652 so zu sagen entdeckt und zuerst in grösserem umfange bekannt gemacht waren, hub eine zeit an, wo bedeutende kräfte sich ihrem studium widmeten. In Dänemark wirkte der berühmte Olaus Wormius; in Schweden setzten Hadorph, v. Peringskiöld und Verelius fort, was Buraeus begonnen hatte und durch ihren unermüdeten fleiss waren am ende des siehzenten jh. alle damals bekannten inschriften abgezeichnet. Dieses corpus inscriptionum erschien aber erst in der mitte des folgenden jh., unter dem titel "Bautil" im jahre 1750 herausgegeben. Haben sich also die gelehrten des 17. jh. durch das zusammenbringen eines für die hülfsmittel jener zeit ziemlich zuverlässigen materials grosse verdienste um die runenforschung erworben, so war an ihrer eigenen wissenschaftlichen bearbeitung dieses materiales desto mehr auszusetzen. Ihre zeit war ja die der Atlantica von Olof Rudbeck, und die runensteine haben nicht die wenigsten beiträge zu den stolzen tränmen geliefert, dass der runen vaterland zugleich die urheimath der menschheit wäre und dass von dort aus sich bildung und civilisation zu den übrigen völkern der welt verbreitet hätte. Die entstehung der runen rückte man bis auf die sündfluth zurück und in den inschriften fand man nicht nur die uralten städte Tyrus und Sodom, sondern sogar die biblischen personen Gog und Magog wieder. Erst im folgenden jh. brach sich eine mehr nüchterne auffassung bahn. Es wurde von verschiedenen seiten darauf hingewiesen, dass die runensteine grösstentheils aus christlicher zeit herrühren müssten. Besonders Ol. Celsius, dessen geistreicher vater M. Celsius im jahre 1675 die stablosen runeninschriften enträthselt hatte, und Joh. Ihre verfochten diese besonnene ansicht gegen mehrere, welche noch der Rudbeckischen träumereien voll waren. Immer mehr wichen diese phantastischen anschauungen zurück, und schliesslich konnte Liljegren in seiner im jahre 1821 verfassten Runenlehre sogar behaupten. dass kein runendenkmal unzweifelhaft auf heidnische zeit hindeute.

Aber während die besonnene forschung die früher als uralt angesehenen runendenkmäler weit näher an unsere zeit rückte, standen die wirklich heidnischen runeninschriften noch ungedeutet da. Man bezeichnete sie schlechthin als "fremde" runen und ging an ihnen vorbei. Erst der heutigen forschung war es vorbehalten, auch diese wichtigen inschriften der wissenschaft zu erschliessen, wichtig weniger durch ihren knappen inhalt, als durch die uralten sprachformen, welche sie der grammatischen wissenschaft darbieten. Schon der geistreiche norwegische

gelehrte prof. P. A. Munch († im jahre 1863) deutete wesentlich richtig die inschrift des goldenen hornes und die des Tune-steines, und kleinere beiträge zu der deutung einiger von diesen inschriften wurden von mehreren anderen gelehrten geliefert. Aber das hauptverdienst um die erforschung der älteren runen gehört dem norwegischen gelehrten prof. dr. S. Bugge und dem dänischen dr. L. Wimmer. Von Bugge rühren grösstentheils die jetzt geltenden lesungen und deutungen der inschriften und die auffassung ihrer grammatischen formen her; Wimmer hat sich besonders über ihre allgemeine sprachliche stellung geäussert und hat dann die herkunft der runenschrift und ihre entwickelung innerhalb des nordens klargelegt. Im anschluss an die arbeiten dieser beiden forscher haben sich mehrere andere gelehrte, namentlich K. Gislason, Stephens - dessen grossartiges werk Oldnorthern runic monuments I-III für die forschung über die älteren runen dasselbe gewesen ist was Bautil einst für die behandlung der jüngern - und E. Jessen über fragen ausgesprochen, welche diesen theil der runenkunde belangen.

Aber je umfänglicher die einschlägige litteratur ward, desto schwieriger ward es, die vielen, in verschiedenen zeitschriften und verhandlungen gelehrter gesellschaften zerstreuten aufsätze oder notizen zu übersehen, und desto grösser wurde das bedürfniss einer zusammenfassenden darstellung der gesammtforschung über die ältere runensprache. Eine solche ist es nun, welche Burg in der vorliegenden arbeit bietet, und welche, sagen wir es gleich, sehr verdienstlich ist. Besonders die folgenden drei gesichtspunkte hat dabei der verfasser ins auge gefasst: erstens alle mit den älteren runen geschriebenen inschriften zusammenzustellen und in translitteration wiederzugeben; zweitens die über die deutung und grammatik der inschriften erschienenen ansichten zusammenzustellen und kritisch zu prüfen, und drittens dabei für jeden fall das in sprachlicher hinsicht spezifisch nordische von dem auszuscheiden, was schon einer älteren gemeingermanischen stufe der sprachentwickelung angehören könnte. Das buch zeichnet sich durch eine fast erschöpfende kenntniss der einschlägigen litteratur aus; die verschiedenen ansichten werden kurz und klar vorgeführt, und ihre prüfung mit einer umsicht und mit einem strengen festhalten an ermittelten lautgesetzen unternommen, welche die arbeit in hohem grade belehrend machen, nicht nur für den angehenden studenten, sondern auch für denjenigen, welcher sich schon etwas mehr mit diesen dingen beschäftigt hat. Dieser lobenswerthe eifer um die gesetze schärft sogar zuweilen den ausdruck mehr als nöthig wäre, wo der verf. einen vermeintlichen verstoss gegen dieselben bei andern forschern zu entdecken glaubt. Selbst hat der verf. wenig neues gebracht, aber bei der beschaffenheit des stoffes war auch wenig neues zu erwarten, das sicher wäre, und die peinliche vorsicht, womit er überall bei der lösung seiner aufgabe vorgeht, verbot ihm, mit unsicheren neuerungen die wissenschaft zu bereichern. Als anhang I ist dem buche ein brief von dr. L. Wimmer beigefügt, worin dieser verdiente forscher die verschiedenen neuen resultate in bezug auf die runen und die runensprache veröffentlicht, zu denen er seit dem erscheinen seiner abhandlung "Runeskriftens oprindelse og

udvikling i norden" im jahre 1874 gekommen ist. Die hauptaufgaben der gedachten abhandlung waren, zu ermitteln einerseits, von welchem oder welchen alphabeten die runenschrift ausgegangen war, und andererseits, was der grund der grossen verschiedenheiten zwischen den älteren und jüngeren runen sei. Die quelle der runenschrift fand Wimmer in dem lateinischen alphabete und zwar in dem um Christi geburt gebräuchlichen; aus verschiedenen erwägungen setzt er jetzt die entstehung der runenschrift in das zweite oder den anfang des dritten jahrh. nach Christi geburt. Den schroffen gegensatz zwischen dem älteren und dem jüngeren runenalphabete erkannte Wimmer im jahre 1874 als einen nur äusserlichen und bemühte sich, durch den hinweis auf die in erhaltenen inschriften befindlichen übergangsstufen und durch die erklärung der abänderungen und des aufgebens der älteren zeichen die entwickelung durch lange zeiten vom älteren zum jüngeren klar zu legen. Hier bringt er wieder einige momente zur erklärung bisher dunkler punkte in diesem entwicklungsgange bei.

Die inschriften sind in Burgs arbeit nach den fundorten geordnet, zuerst die in Schleswig gefundenen, dann die dänischen, die schwedischen und die norwegischen, und natürlich hat der verf. bei der sammlung es auf vollständigkeit abgesehen. Jedoch werden nach Noreens anzeige des buches in der Nordisk revy no. 28 die folgenden inschriften vermisst: Der Jondals-stein aus Hardanger in Norwegen, siehe Stephens Oldnorth. run. mun. III, 456; der Skärkind-stein aus Östergötland in Schweden, siehe Stephens III, 26 f. 448 f.; der Asum-bracteat aus Schonen in Schweden siehe Vitterh. Hist. och antigv. akademiens månadsblad 1882 s. 176 f. und Stephens III, 464.

Bei der translitteration wird die sonst mit R wiedergegebene rune in ihrer runischen form gelassen, wieder eine äusserung der grossen vorsicht des verf., weil es nicht feststehen soll, ob der lautwerth der rune überall ein r-laut war, siehe unten. Lobenswerth praktisch ist, dass in der translitterierten wiedergabe der inschriften, der übersichtlichkeit halber jeder buchstabe unterziffert worden ist.

Bei der phonetischen transscription wendet der verf. die von Hoffory in seinen Oldnordiske consonantstudier im Arkiv f. nord. fil. II, übersetzt in diesen Beiträgen bd. IX, s. 1 ff. benutzte bezeichnung mit griechischen buchstaben für die labialen, interdentalen und gutturalen spiranten an 1).

<sup>1)</sup> Bei dieser gelegenheit kann ich nicht unterlassen, einige worte über die in der letzten zeit vielbesprochene bezeichnungsfrage der altnordischen interdentalen spiranten zu äussern. Die bisherige normalisierung wendete b im anlaut, d im inlaut an, aber Hoffory wies an mehreren stellen darauf hin, dass diese bezeichnung nicht mit derjenigen der handschriften stimmte, von denen nur die spätesten die regelung der normalorthographie hatten (Oldn. cons. stud. s. 26). Aus seinem nach-weis der handschriftlichen bezeichnungsweise zog Hoffory den voreiligen schluss, dass die bisherige normalisierung von p und d aufgegeben werden müsse, weil sonst "die ausrottung des vorurtheils gehemmt werden könnte, dass in altn. und ags. handschriften p wirklich nur den tonlosen, d wirk-

Als anhang II lässt der verf. ein verzeichniss nordischer litteratur

lich nur den tönenden laut wiedergibt" wie Burg s. 9 in der note Hofforys motivierung kurz zusammenfasst. Hofforys vorschlag hat schon widerspruch erfahren, und so hat Mogk, welcher seiner ansicht ist, sich veranlasst gesehen, in Paul und Braunes Beitr. X, 446 f. dem vorschlag eine allgemeinere begründung zu geben besonders im hinblick auf eine in nächster zeit erscheinende reihe altisländischer textausgaben. Mogk spricht den grund aus, welcher für Hoffory leitend gewesen ist, dass die normalisierung ein bild der sprache, wie sie geschrieben wurde, nicht wie sie gesprochen wurde, geben soll. Mir scheint diese anschauungsweise eben gegen den begriff der normalisierung zu streiten. Die normalisierung geht zunächst darauf aus, eine einheitliche bezeichnung für die laute der betreffenden sprache zu schaffen statt des wirrwarrs der handschriften. Schon daraus dass die normalisierung unter verschiedenen schreibweisen der handschriften eine auswahl treffen muss, folgt, dass sie unmöglich ein bild der sprache wie sie geschrieben wurde, geben kann, wie Mogk will, denn sie muss ja immer eine anzahl in den handschriften gleichberechtigter schreibweisen bei der auswahl unberücksichtigt lassen. Die normalisierung soll also die gesprochene sprache wiedergeben. Aber dann muss man an die normalisierung ganz dieselben anforderungen stellen, wie an jede orthographie, nämlich dass sie ein möglichst treues bild der vorhandenen laute geben soll, dass sie also die aufgabe verwirkliche, welcher die handschriften auf verschiedene weise zu genügen anstrebten. Wenn man also über den unterschied zweier laute im klaren ist, sollen womöglich auch für diese zwei laute verschiedene zeichen geschaffen werden und ganz natürlich wählt man am liebsten diese zeichen unter den bezeichnungen, welche die handschriften selbst verwenden. Da nun in den handschriften der altisländisch-altnorwegischen litteraturdenkmäler die typen p und d häufig als zeichen der interdentalen spiranten vorkommen, ist man bei der normalisierung völlig im rechte, wenn man den gebrauch dieser zeichen ganz nach dem bedürfniss jener regelt ohne auf die zufällige verwendung der beiden typen in diesen oder jenen handschriften rücksicht zu nehmen. Ueber die bezeichnungsweise der handschriften werden uns diplomatische abdrücke der handschriften belehren, welche bei weitem mehr der wissenschaft frommen als die normalisierten ausgaben. Freilich kann man, wie Mogk bemerkt, gefahr laufen, dass die künftige wissenschaft durch weitere untersuchungen eine mit unserer kenntniss des lautstandes gemachte normalisierung unrichtig befinden werde, aber auch die auf die schreibung der handschriften d. h. ja hier immer eines theiles der handschriften gegründete normalisierung scheint dieselbe gefahr laufen zu können, denn denkbar ist es doch, dass weitere untersuchungen solche verschiebungen in der relativen chronologie der handschriften herbeiführen können, dass eine auf dem grunde der ältesten handschriften jetzt gemachte normalisierung später mehr oder weniger unrichtig befunden werden würde. Mogks eigenthümliche schlussfolgerung (Paul und Braunes Beitr. X, s. 448): "haben wir für beide laute sowol in der labial- als auch in der gutturalreihe nur ein zeichen, so können wir uns doch auch in der dentalreihe damit begnügen", möchte ich demnach lieber dahin umkehren, dass, wenn wir uns einer gut befundenen unterscheidung der interdentalen spiranten freuen, wir nicht nur diese bewahren, sondern vielmehr denselben vortheil auch hinsichtlich der übrigen spiranten zu gewinnen suchen sollen. Was die zeitgenossen der handschriften über unsere normalisierung denken würden, kann uns ziemlich gleichgültig sein, wie wir gewiss auch "die denkfaulen köpfe" unserer zeit ganz ausser acht lassen können. Aber es ist nicht meine meinung, dass die normalisierung bis ins einzelne die ermittelte aussprache wiedergeben soll; es werden vielmehr in

über die älteren runeninschriften folgen und schliesst seine arbeit mit einem index der in diesen inschriften vorkommenden wörter, welche beide zugaben den werth des buches nur vermehren. In dem verdienstlichen verzeichniss hat der verf. jedoch nicht vollständigkeit erreichen können, ich entnehme wieder der genannten anzeige von Noreen folgende angaben übersehener litteraturstellen, an welchen die folgenden inschriften behandelt werden: Björketorp V. Rydberg in Svenska Fornminnesföreningens tidskr. II, 234 f.; Gallehus Wimmer, Navneord. s. 41; Istaby Hoffory, Arkiv II, 49 und Brate, Paul und Braunes Beitr. X, 74; Kunghäll S. Boije, Bohuslans fornminnen III, 284 f.; Räfsal daselbst 262 f.; Skåäng I. Undset, Vidensk. selsk. Throndhjem 1875 s. 29; Stentoften V. Rydberg, Bohuslans fornminnen II, 241 f.; Tanem Vidensk. selsk. Throndhjem 1879 s. 93; Tanum V. Rydberg, Bohuslans fornminnen I, 89 f. und Svenska fornminnesföreningens tidskr. II, 244 f.; S. Boije, Bohuslans fornminnen III, 259 f., W. Uppström, Gotiska bidrag s. 12; Torvik (der jüngere Jondal-stein) Stephens, Old. north. runic mon. III, 405 f.; Tune Vigfusson & Powell, Corpus poet. boreale I, 572 f., 436 und Reader s. 446, W. Uppström, Acta reg. soc. scient. Upsal. ser. III, vol. II, 381 f.; Vatn I. Undset, Vidensk. selsk. Throndhjem 1875 s. 24 f. und Wimmer, Udsigt over det philol.-hist. samfunds virksomhed i 1876-78 s. 19.

An diese allgemeine characteristik des buches will ich jetzt einige bemerkungen zu der behandlung der einzelnen inschriften und den dabei discutierten sprachlichen fragen anknüpfen.

s. 13 f. bespricht Burg die frage nach dem lautwerth der gewöhnlich mit R translitterierten rune. Es handelt sich darum, ob diese rune in den ältesten inschriften ihren ursprünglichen gemeingermanischen lautwerth eines tönenden s noch besass, oder ob sie in ihnen schon den späteren lautwerth eines, nach Hoffory alveolaren, nach Sievers und Noreen palatalen r-lautes hatte. Welcher dieser werthe für die inschrift des goldenen hornes anzusetzen sei, wird man wol nie entscheiden können; erst andere inschriften enthalten merkmale, welche Bugge benutzt hat, um den lautwerth als einen R-laut festzustellen. Für die spätere urnordische zeit scheint die inschrift von Istaby den R-laut sicher zu stellen, da ein tönendes s nicht wohl auf ein tonloses f folgen könnte, wie in HapuvulafR dieser inschrift der fall sein würde, und dasselbe bezeugt

jeder orthographie angleichungen an die bezeichnung verwandter formen zuzulassen sein, wodurch die lautbezeichnung auf einzelnen punkten unzutreffend wird. Die normalisierung soll nicht für jeden fall eine phonetische transscription der sprachlaute sein. Aber es liegt auf der hand, wie viel die sprachwissenschaftliche darstellung an kürze und präcision dadurch gewinnt, dass eine lautlich möglichst correcte normalisierung eine phonetische transscription überflüssig macht. In dieser hinsicht hat Noreens neuerschienene Altisl. und altnorw. grammatik einen gewaltigen ansatz zum besseren genommen und es wäre sehr zu bedauern, wenn die besprochene bezeichnung der interdentalen spiranten nur durch p in normalisierte textausgaben eingang finden sollte, denn meines erachtens ist dieser vorschlag von Hoffory ein entschiedener rückschritt.

die form afatR, wo R ein ursprüngliches r vertritt, weil diese vertretung nicht möglich gewesen wäre, wenn die betr. laute einander nicht nahe gestanden hätten. Dasselbe beweismittel erlaubt aber den lautwandel des tönenden s in R in eine weit frühere zeit zu verlegen, denn schon auf dem Järsbärg-steine erscheint ubaR und auf dem Tune-steine [afte]R, letzteres eine unzweifelhaft richtige conjectur Bugges. Diese wörter haben alle beide ursprüngliches r, welches sich auch in der nebenform after auf dem Tune-steine findet. Dasselbe bewiese paR der Einang-inschrift, wenn es gleich anord. par "da" wäre, was ich freilich bezweifle, siehe unten. Auch ich glaube mit Bugge, dass dieses überschwanken des ursprünglichen r-lautes in R beweist, dass der übergang von tönendem s zu R stattgefunden hat, und dass diese wörter [afte]R und ubaR ihr unursprüngliches R nach andern endungen angeuommen haben. Aber solche endungen mit berechtigtem R waren laut des Vernerschen gesetzes nicht betont; ihre analogic konnte auf [afte]R, ubaR einwirken nur insofern auch diese die endung nicht betonten; wäre ihre endung betont gewesen, so hätten sie sich der analogie jener endungen mit R entziehen müssen. Das after auf dem Tune-steine ist, meine ich, eine form mit erhaltener schlussbetonung, und zu dieser auffassung stimmt nicht nur das r sondern auch das e der endung. Das vorhandensein einer solchen form scheint mir aus zwei erscheinungen in der späteren sprache hervorzugehen. Die regelrechte entwickelung jener form wäre \*fter oder mit wieder hergestelltem anlaut \*after ohne umlaut. Die prokopierte form ist in den jüngern runeninschriften nicht allzu selten. Schon auf dem Rök-steine kommt sie vor und in betracht der übrigen belege sind wir durchaus nicht berechtigt, mit Bugge in seiner abhandlung über den Rök-stein s. 71 in Antiq. tidskr. för Sverige V. das ftiR für eine ungenaue bezeichnung für aftiR anzunehmen. Andere belege bieten der Nöbbelestein Lilj. 1277, siehe Bugge Vitterh. hist. och antiq. akademiens månadsblad 1877 s. 532, ferner Liljegren 1064, 232, 96, 396 und die form btir Lilj. 1912. Diese prokopierte form macht die schlussbetonung unzweifelhaft aber zugleich zeigt sie durch ihr R für r wie die nebenstehende wurzelbetoute form immer ihren einfluss übte, deren lautliche entwickelung das spätere runische iftR darstellt, welches häufig vorkommt z. b. Liljegren Run. urk. 162, 206, 309, 365, 397, 462 u. a. Bei der wurzelbetontheit musste das unbetonte e der endung schon urgerm. zu i erhöht werden, vgl. l. noctes isl. nætr, und fiel dann aus, nachdem es in der vorhergehenden langen wurzelsilbe i-umlaut erzeugt hatte. Das häufige aschw. after, apter kann ferner das regelrechte ergebniss der schlussbetonten form und sein anlaut kann vor dem i-umlautsgesetze nach der wurzelbetonten form hergestellt sein, und dass dies wirklich der fall ist, dass also das aschw. after, apter schon urschwedisch war und nicht erst durch altschwedische svarabhakti zweisilbig geworden ist, scheint mir der umstand zu bezeugen, dass aftiR ungemein häufig in solchen runeninschriften vorkommt, in welchen i-umlaut von a sonst mit der rune i bezeichnet wird. Schon oben ist zweimal einfluss der einen form auf die andere angenommen worden, und es ist selbstverständlich, dass eine solche gegenseitige wechselbeziehung zwischen

der wurzelbetonten und der schlussbetonten form in ausgedehntem masse stattfinden musste. So hat das runische *iftiR*, isl. *eptir* die zweisilbigkeit aus der schlussbetonten form, den i-umlant aber und das schliessende R aus der wurzelbetonten bezogen, und umgekehrt ist der mangel des umlauts in isl. *aptr* nur durch die annahme einer angleichung der nicht-schlussbetonten an die schlussbetonte form zu erklären, wobei wir freilich unentschieden lassen müssen, wann diese angleichung stattgefunden hat und von welcher beschaffenheit sie gewesen ist, da hier mehrere möglichkeiten in frage kommen.

s. 37 nimmt der verf. erilaR auf dem lanzenschaft von Kragehul als appellativ, das isl. jarl, an und will s. 54 dasselbe wort auf der Lindholmschlange und s. 138 das eirilaR in der inschrift von Veblungsnæs ebenso auffassen. Im hinblick auf die häufigkeit der formel "ich" mit einem eigennamen, ek HlewagastiR, ek WiwaR u. s. w. und darauf dass in den inschriften mit jüngeren runen recht häufig der eigenname Jarl vorkommt, scheint Bugges annahme eines eigennamens derjenigen von Burg vorzuziehen zu sein.

Auf s. 38 crörtert der verf. das sprachlich interessante verhältniss zwischen diesem erilaR und dem isl. jarl. Schon Hoffory in diesen Beiträgen IX, 56 und im Arkiv for nord. filol. II, 63 hat an die richtige erklärung gestreift, nach der erilaR eine analogische neuschöpfung statt des lautgesetzlichen \*irilaR sein muss, welche ihr e aus den syncopierten formen des plurals und des dat. sg. übernommen habe. Aber Burgs verdienst ist es, unter hinweis auf ae. eorl und as. erl hervorgehoben zu haben, dass die vorausgesetzte syncope schon in vorgermanischer zeit stattgefunden haben muss, weil die ae. und as. syncope urgermanischen mittelvocal nach kurzer wurzelsilbe verschont, und dass dieser vocalausfall also wol von der allgemeinen nordischen syncope zu unterscheiden sei. Dass schon Hoffory die sache so aufgefasst hätte, wie Burg zu behaupten scheint, ist wenigstens aus seiner darstellung nicht ersichtlich und wird durch seinen hinweis auf Lefflers erklärung eines gleichartigen falles in Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen I, 271-82 sehr unwahrscheinlich, weil Leffler ausdrücklich urnordische erhaltung des mittelvocals annimmt. Das fehlen des mittelvocals wird eine erscheinung einer allgemeinen indoeuropäischen suffixabstufung sein, deren spuren überall bei flexion und wortbildung nachweisbar sind. Ich gebe hier einige belege solcher suffixabstufung in den germanischen sprachen, welche ich mir gelegentlich notiert habe, da ich unter beschäftigung mit dem urnordischen zu derselben auffassung von erilaR wie Burg gekommen war. Zuweilen erscheinen die beiden suffixabstufungen dentlich neben einander als doppelformen desselben wortes. Solche beispiele sind die folgenden. Ahd. harug "fannm", isl. horgr "a heathen place of worship" neben ae. hearg, aschw. hargher Rydqvist, Svenska språkets lagar VI, 181. Ahd. barug, isl. borgr "a barrow hog" neben ahd. barh, mhd. barc, ae. bearh, bearg; ahd. saruh neben sarh. Das von Kluge, Etym. wb. zu sarg gezogene isl. serkr enthält vielleicht eine suffixform -ik (\* sarik-). Ahd. meriha, marah neben ae. mearh, isl. marr, merr.

Ahd. warid "insula", ae. warod "ufer" neben ae. weard. Von der form \*warib dürfte auch isl. ver "the sea, a fishingstation" ausgehen mit urgermanischem wegfall des auslautenden b wie in isl. mane, g. mena in ihrem verhältniss zu isl. mánaðr, g. menobs, das von J. Schmidt, Kz. XXVI, 345 klargelegt ist. Aehnlich kann das gleichbedeutende ae. wær aus einer dritten ablautenden suffixform \*warab erklärt werden. Das isl. ver ist in die ja-declination übergetreten, wie isl. men "schmuck" mit ae. mene, ahd. mani verglichen, und diese übertritte scheinen mir sehr . kräftig dafür zu sprechen, dass der nom. sg. der kurzsilbigen ja-stämme wirklich einst das aussehen \*hariR, \*kuni gehaht hat, wie Hofforv, Altn. consonantenstud. s. 44 und Gött. gel. anz. 1885 s. 30 annimmt, vgl. unten. Ferner ahd. anado "zelus" neben ando. Isl. Sorle geht auf \*Sarulē zurück und ahd. Saralo, Serilo zeigen ebenfalls vocalische suffixformen. Aber eine nebenform mit vocallosem suffixe hat schon J. Thorkelsson, Bemerkninger till nogle steder i versene i Heimskringla s. 19 einer adalhending des skalden Tindr Hallkellson entnommen, Hkr. 157, 35 Sgrla bles fyrir jarli, wo der reim Sarla fordert. Neben isl. Hogne, and. Haquno geht aschw.-altdan. Hagni mit vocallosem suffixe her. Dieselhe form mit vocallosem suffixe geht auch daraus hervor, dass Brage enn gamle Hogna als den letzten takt eines dróttkvætt-verses verwenden kann, welcher das aussehen - uhaben muss. Die beweisenden verse sind mogr Sigurdar Hogna, þá svall heipt í Hogna, wo also Hagna einzusetzen. Da Brage um das jahr 800 lebte (siehe G. Thorlaksson, Udsigt over de norsk-islandske skjalde s. 9), konnte zu seiner zeit der u-umlaut noch nicht eingetreten sein, siehe meine abhandlung Nordische lehnwörter im Ormulum s. 48 und s. 73. Aber vor dem u-umlaut hiess der stamm von Hogne \*Hag-un-, welcher stamm an dieser stelle des verses unmöglich ist, nur der kürzere stamm Hag-n- genügt den metrischen anforderungen. Durch die verwendung in dem letzten takte des dróttkvætt-verses bei Brage wird für mehrere wortgruppen das vorhandensein vocalloser suffixformen vor dem u-umlaute bezeugt. So die verse: urdu snemst ok Sorle (für \*Sarle), bar til byrjar drosla (für \*drasla), þá má sókn á Svolnes (für \*Svalnis), eld of bák af jofre (für \*efre, vgl. Hoffory, Arkiv I, 44 f.) laufe fátt at hofde. In vielen schwachen masc. des anord. entstand also ein wechsel von formen mit und ohne den u-umlaut, von dem uralten wechsel eines vocalischen und vocallosen suffixes abhängig. An jenen wechsel glich sich die flexion anderer subst. an und es wird uns möglich zu verstehen dass isl. schw. masc. mit v vor dem stammschluss, wie moskvi "a mesh", Solvi, vodvi "a muscle" aschw. entsprechungen ohne umlaut maska, Salvi, vaþvi haben können. Auf angegebene weise muss ac. symbel neben isl. sumbl erklärt werden. Die ahd. lautverschiebungsgesetze scheinen einige beispiele hierher zu stellen. Von den doppelformen ahd. wiffil, wipfil setzt jene p, diese pp voraus und pp wird aus den schwachstufigen suffixformen herrühren, wo p vor l dehnung erfuhr. Das ahd. regil, as. hregil geht auf \*hrazilo- zurück; die flexion von ac. hrazel, gen. hrazles setzt daneben einen stsmm \*hraz-lo voraus.

Einen stamm \*her-ut- bezeugen das ae. heorot, isl. hjortr und das

ahd. hir-uz wenigstens was die längere suffixform betrifft. Während aber aus ahd. hiruz nhd. hirsch geworden ist, weist die nhd. nebenform hirtz (siehe Kluge Etym. wb. der deutschen sprache unter Hirsch) auf einen stamm \*her-t- hin. Dieser stamm wird auch von nöthen sein, um den ivocal der wurzelsilbe zu erklären, denn isl. hjortr und die einleuchtende zusammenstellung mit lat cervus erweisen e als ursprünglich. Da ich mit Paul in Paul und Braunes Beitr. IV. 399, und VI. 78 f. die annahme eines überganges von e zu i vor dem u einer folgenden silbe verwerfen muss, bleibt mir zur erklärung des i die möglichkeit am wahrscheinlichsten, dass e zu i geworden ist durch einwirkung des i der endung im locativ und genitiv und im nom. pl. der consonantischen declination, welcher gewiss das wort einst angehörte. Aber um solche einwirkung zu ermöglichen musste in den betreffenden casus der suffixvocal schon vorgermanisch ausgefallen sein, also neben \*her-ut- ein stamm \*her-t- schon damals bestanden haben, denn über das zwischenstehende u hin konnten die endungsvocale ihre wirkung nicht üben. Im Ahd. ist die vocalisation mit i verallgemeinert worden, im Isl. besteht der wechsel zwischen e und i in der flexion zum theil noch fort. Wenn der isl. gen. hjartar lautlich entstanden ist, setzt er auch die stammform \*her-t- voraus, denn aus \*her-ut- ware in keiner form etwas anderes als \*hjort- geworden. - Aehnliche ausgleichungen eines ursprünglichen suffixwechsels müssen wegen der verschiedenen germ. formen des wortes "milch" in diesem angenommen werden. Der stamm \*mel-uk- tritt sicher im isl. mjolk auf, wahrscheinlich auch im got. miluks was doch auch gleich dem ahd. miluh sein kann. Ebenso wie hiruz muss ahd. miluh das i einer verallgemeinerung aus denjenigen formen verdanken, wo es durch ein i der endung lautlich berechtigt war. Aber die lantliche entstehung von i auf diese weise konnte nur in einem stamme melk- vor sich gehen, welcher stamm im starken verbum ahd. mëlchan sich vorfindet. Eine umgekehrte übertragung des e-vocals auf diejenigen formen, welche lautgesetzlich i haben sollten, erklärt die nordischen formen des wortes. Sind die i-formen erst analogisch verdrängt, also der stammeswechsel \*mel-uk-, \*mil-k- gegen \*meluk-, \*mel-k- ausgetauscht, so wird jener stamm durch die altnordische brechung nur \*mjol(u)k- geben können, dieser aber entweder ungebrochen fortbestehen oder zu \*mjalk- oder \*mjolk- gebrochen werden. Da nun dänisch mælk vorkommt, scheint das ein sicheres anzeichen der vocallosen suffixform zu sein, während sonst die form mit von u hervorgerufener brechung den sieg davon getragen hat.

Im worte "birke" hat eine ähnliche suffixabstufung bestanden. Die längere suffixform kommt in ahd. birihha, obd. birche, sie Kluge, Etym. Wb. d. deutschen Sprache, zum vorschein, die kürzere in ae. birce, ahd. bircha, mhd. birke, welche im betreff des vocals von der längeren form beeinflusst sind, und in isl. bjørk, dessen brechung den regelrecht kürzeren stamm \*ber-k ausweist.

Der isl. gen. *mjadmar* setzt ebenfalls einen stamm \**med-m*- voraus, der nom. *mjodm* hat entweder denselben kürzeren stamm oder enthält die in got. *miduma* belegte längere stammform.

Dieser wechsel zwischen vocalischem und vocallosem suffixe innerhalb der flexion ist zuweilen von forschern als erklärungsgrund verwandt worden ohne dass diese vorgermanische und die spätere urnordische syncope dabei gehörig auseinander gehalten worden sind. So z. b. setzt Bugge's erklärung von isl. ljónar in Arkiv f. nord. fil. II, 218 vorgermanischen vocalausfall in den syncopierten formen voraus, denn eine flexion nom. sg. \*lýðinn, nom. pl. \*ljóðnar wäre sonst nicht möglich, da nach langer wurzelsilbe auch in den syncopierten formen der umlaut hätte eintreten müssen. Dasselbe gilt von seiner erklärung von lausn Arkiv II, 240, und von Noreens erklärung der doppelformen schw. nys und isl. njósn Columbi ordaskötsel einleitung s. XVII, vgl. auch Tamm, Arkiv II, 343. Auch ist wohl keine andere erklärung als wechsel in der flexion zwischen suffixen mit und ohne vocal möglich für das nebeneinander von schreibungen mit na und na im worte Vindr "Wenden" siehe Bugge, Arkiv II, 228; und für den vocal im gen. pl. Venda bei Arnorr jarlaskáld und in Uendlande A'grip s. 34 dürfte die annahme, dass in den formen mit vocallosem suffixe e erhalten gewesen und dass dies in denen mit dem suffixe -id- in i übergegangen sei, die nächstliegende erklärung sein. Aber freilich scheint dieselbe daran zu scheitern, dass auch in den formen mit vocallosem suffixe i vor nasal mit folgendem consonanten auftreten sollte (s. Paul in seinen Beitr. VI, 76), und dass also für das e überhaupt kein raum sein würde. In diesem worte dürften wir jedoch auf e allein hingewiesen sein, denn der i-umlaut von a ist durch das etymon 1. Veneti ausgeschlossen. Ich glaube also, dass von diesem worte aus ein schluss auf die zeitfolge der beiden urgermanischen lautgesetze des übergangs e zu i vor nasal + consonanten und desjenigen vor einem i der folgenden silbe möglich ist. Die doppelheit e:i in der wurzelsilbe erklärte sich nämlich durch die annahme am besten, dass der übergang von e zu i vor nasal + consonanten schon erfolgt war, als die Germanen mit dem worte bekannt wurden, der übergang von e zu i vor einem i der folgenden silbe aber nicht, wodurch e in den formen mit vocallosem suffixe blieb, in den übrigen aber später von dem i des suffixes zu i gewandelt wurde. Bugge's erklärung, dass Vindr sich zum gen. Venda verhält wie fetr zu fota, gefendr zu gefanda ist unrichtig, weil auch im gen. der suffixvocal i hatte i in der wurzelsilbe erzeugen müssen, wenn er da gewesen wäre. Gegen meine annahme scheint man mir nicht einwenden zu können, dass z. b. bei Tacitus, wo Venethi erscheint, daneben namen vorkommen, welche den übergang e zu i vor nasal + consonant als nicht eingetreten zu bezeugen scheinen, wie Semnones, Fenni, denn überhaupt darf man nicht annehmen, dass die völkernamen bei den klassischen verfassern den gleichzeitigen lautstand der betreffenden völker vertreten; sie rühren vielmehr von der, wir wissen nicht in jedem falle wie entfernten zeit her, als die völker zum ersten male den klassischen völkern bekannt wurden. Dann hat der name Ingræones, welchen Tacitus wahrscheinlich durch seine forschungen unter den zeitgenössischen Germanen erfahren hat, grössere beweiskraft und die personennamen wie Inquio-mêrus, Segi-mêrus geben wohl die aussprache

der lebeuszeit ihrer träger wieder, und bestätigen die angenommene zeitfolge der betreffenden lautgesetze.

Dass in nahestehenden wortbildungen vocalisches und vocalloses suffix abwechseln, bedarf kaum des beleges. Als durch nordische lautgesetze gesichertes beispiel nenne ich Hardangr ohne den umlaut, welcher wegen des volknamens Hqrdar zu erwarten wäre; also ein wechsel \*har-d-: har-ud-.

Wie oben angegeben sind dies nur gelegentlich gesammelte beispiele, aber meine überzeugung ist, dass die erhaltung einer vorgermanischen suffixabstufung in der flexion bis in die historische zeit in grosser ausdehnung bei der erklärung von verschiedenen spracherscheinungen herbeigezogen werden muss, und manches, was jetzt auffällig erscheint, wird dann schwinden. So z. b. erklärt sich die doppelheit ahd. friudil, isl. fridill, für welche Paul a. a. o. VI, 244 gewiss unrichtig epenthese annimmt, bei zugrundelegung eines mit dem abstufenden suffixe -ut: -t von der wz. \*prei "lieben" gebildeten stammes sehr einfach. Nach meiner ansicht werden die meisten fälle, wo ein absonderlicher ablaut vorzuliegen scheint, sich durch sogenannte wurzelvariation, ausbildung einer wz. mit verschiedenen suffixen, erklären und diese anschauung, schon von anderen ausgesprochen, könnte mit massenhaften beispielen gestützt werden. Hier will ich nur auf eines hinweisen, wo die variation mit abstufendem suffixe geschieht und das nebeneinander beider ausbildungen in derselben stammform geregelten wechsel in der flexion nahe legt. Das ist das wort "graf", vgl. Kluge, Etym. Wb. d. deutschen spr. Ahd. gravio, gravo und grābo setzen einen indoeur. stamm \*ghrē-pion- mit wechselnder betonung voraus; isl. greifi, Orms grezzfe, ndd. grêve einen indoeur. stamm \*ghra-ip-ion.

Dass die isl. part. praet. der zweiten und der dritten ablautreihe nicht nur ohne i-umlaut sind, sondern sogar den vocal o haben z. b. brotenn, orpenn, obgleich die endung auf urgermanisches -in- zurückgeht (siehe Noreen Arkiv I, 150 f.), wird vollkommen in übereinstimmung mit dem e des erilaR erklärt werden können: orpenn statt \*yrpenn ist eine analogische umbildung nach solchen formen, welche bei vocalloser suffixform dumpfen vocal in der endung hatten, wo sich also der urgermanische a-umlaut geltend machte.

Dergleichen könnte mehr angeführt werden, aber es wird vorläufig genügen die aufmerksamkeit auf das besprochene verhältniss gelenkt zu haben.

s. 39 macht der verf. mit recht geltend, dass dieselbe rune recht wol zum ausdruck sowol für den nasalierten a-laut als für den nicht nasalierten hat dienen können, und dass also asugisalas auf dem Kragehulschafte wirklich den ausfall von n vor s bezeugt, nicht, wie Bugge annimmt "graphisch für \*ansugisalas steht". Ich bin desto mehr geneigt Burg's meinung beizustimmen, weil ich glaube, dass ausser dem namen \*ansuz auch der name \*askoz derselben rune schon urgermanisch zukam, welche doppelheit bewiese, dass die rune sowol nasaliertes als nicht nasaliertes a ausdrückte, und zugleich, dass die Urgermanen die beiden laute unterschieden, da für jeden ein besonderer name geschaffen wurde. Unter den

gotischen buchstabennamen findet sich freilich nur ans als name des a, aber unter annahme von uralter doppelheit der namen wird die entwickelung des altenglischen runenalfabetes begreiflicher. Die urgermanische a-rune hat sich altenglischen lautgesetzen zufolge in dem altenglischen runenfuthark in drei zeichen gespalten, ôs, æsc, und âc. Als das erste dieser lautgesetze, der übergang von a zu o vor nasalen (über das alter dieses lautgesetzes siehe Sievers. Paul und Braunes Beitr. IX, 211 und meine abhandlung Nordische lehnwörter im Ormulum daselbst X, 28) eingetreten war und nachdem dieses o durch den ebenfalls sehr alten ausfall von n vor s in dem runennamen ős zu ő gedehnt war, konnte dieselbe rune nicht füglich die verschiederen laute o und a ausdrücken, sie wurde zu zwei zeichen differenziert und zwar auf die auffällige weise, dass für den o-laut ein neues zeichen geschaffen, aber das alte zeichen mit dem namen \*asc zum ausdruck des a-lautes erhalten wurde. Bei der engen verbindung zwischen der lautlichen entwickelung des runennamens und dem lautwerth des runenzeichens, welche sonst bezeugt ist - z. b. in dem übergang der urgermanischen j-rune zur bedeutung a im Nordischen, weil der name jara- durch den nordischen schwund des anlautenden j zu arawurde, oder in dem umstand, dass in dem in Dalarne noch im achtzehnten jh. gebräuchlichen runenalphabete die h-rune die bedeutung o erhalten hatte, weil durch den dieser mundart eigenen wegfall von anlautendem h der name des buchstabens ho zu o geworden war -- bei dieser engen verbindung würde man aber gerade das umgekehrte erwarten, dass also die os-rune das alte zeichen bekommen hätte und ein neues für \*asc geschaffen worden wäre, wenn wirklich \*ansuz der alleinige name der betreffenden rune war. Unter dieser voraussetzung widerspricht auch die vorgenommene differenzierung dem in dem nämlichen altenglischen runenalphabete später angewandten verfahren, als einem neuen lautgesetze zufolge der runenname \*asc zu æsc geworden war und also nicht mehr a ausdrücken konnte. Da blieb für æsc das alte zeichen, ein neues wurde für den a-laut geschaffen und erhielt den speciell altenglischen namen dc. Nimmt man aber an, dass schon urgermanisch die beiden namen \*ansuz und \*askoz neben einander bestanden, so würde natürlich bei der ersten differenzierung im altenglischen runenalphabete der blosse zufall entschieden haben, an welchen namen das alte zeichen gebunden werden sollte, und der vorgang wird somit begreiflich.

Der letzte theil der inschrift auf dem Kragehul-schafte ist ungedeutet. Ich weiss nicht den dunklen sinn zu enträthseln, ich möchte nur eine vermutung wagen, wodurch man wenigstens einen kleinen schrift in der deutung der inschrift vorwärts käme. Nach den letzten sieher gedeuteten runen, dem haite, folgen drei zeichen, welche das aussehen einer binderune von ga haben, und so will ich dieselben auch auffassen. Wenn dies ga zu haite gezogen wird, ergibt sich haitega, das ich "heisse ich" deute, indem ich das g dem g in isl. poriga "ich wage nicht" gerdiga "ich tat nicht" vergleiche. Wir wissen durchaus nichts über die zeit, wo die erweichung von k zu g stattfand, und die genannten isländischen parallelen gehören ja der ältesten zeit an; ich sehe deshalb nichts, was hindern

könnte, die erweichung in urnordische zeit zu verlegen und dieselbe auf dem Kragehul-schafte anzunehmen. Das haitega des Kragehul-schafts steht neben dem haitika des Sjælland-bracteaten und dem hateka der Lindholm-schlange. Dass dies ga dreimal wiederholt ist, mag entweder der blossen laune des ritzers zuzuschreiben sein, welcher den langen schaft durch runen auszufüllen hatte, oder es hat zauberischen zweck und lässt sich mit der wiederholung der runen, welche auf der Lindholm-schlange vorkommt, vergleichen. Von den beiden formen haiteka und haitega wäre diese die lautgesetzlich entwickelte und jene durch einen leicht erklärlichen einfluss des selbständigen pronomens oder der fälle in denen ek einer betonten silbe suffigiert wurde, wie isl. má'k, entstanden. Ueberhaupt glaube ich, dass es der aufmerksamkeit wol werth ist, welche genaue übereinstimmung zwischen der inschrift der Lindholm-schlange und der auf dem Kragehul-schafte besteht. Der stab der runen wird auf allen beiden durch gleichlaufende striche gebildet, die eigenthümliche k-rune mit einem von dem oberen rande der inschrift ausgehenden schaft ist beiden gemeinschaftlich, und schliesslich trug der besitzer von allen beiden den namen ErilaR: ob zwischen diesen beiden ein näherer zusammenhang bestünde? Die räumliche entfernung der fundorte würde einer solchen annahme, welche mir wenigstens sehr wahrscheinlich vorkommt, nicht in dem wege stehen. Vielleicht würde der vergleich der inschriften etwas für die deutung ergeben können, aber ich erlaube mir in dieser richtung keine vermuthung.

S. 44 f. bespricht der verf. die frage, ob der endung im nom. sg. der masc. n-stämme vorgermanisch -on oder -en zu grunde liege und bekämpft dabei, wie mir scheint, mit recht die auffassung, dass die spätere altnordische endung -e im nom. sing. der masc. n-stämme und in der 3. sg. praet. ind. der schwachen verba aus den in den urnordischen inschriften begegnenden formen auf -a entstanden sei. Die schwierigkeit der entscheidung liegt darin, dass die entwickelung eines vorgermanischen \*-em, \*-en sich durch keine sicheren entsprechungen feststellen lässt. Burg hebt hervor, dass neben dem wrta der Etelhem-schnalle auf dem allem anschein nach eben so alten Tjurkö-bracteaten wurte vorkommt und dass die form auf -e also wahrscheinlich eine nebenform zu der form auf -a, nicht ein abkömmling davon ist. Die parallelität von isl. heite, welches urnordisch als haite vorkommt, und die der endung im dat. sg. der o-stämme, welche ebenfalls urnordisch als -e bezeugt ist, wird auch angezogen. Diese parallele dürften zeigen, dass ein indoeur. -ē sich in urnordischer zeit nicht zu -ā entwickelte um dann wieder zu -ē zu werden, beweist aber noch nichts für ein nasaliertes -ê. Die gleichung gen. pl. got. dage = anord. daga kann nicht herangezogen werden, weil sie nichts weniger als sicher ist und gegen die entwickelung -ē > -ā > -ē spricht. Mit dem verf. finde ich die entwickelung des isl. -e der gedachten formen aus dem urnordischen a unwahrscheinlich. Aber die möglichkeit scheint doch vorhanden, dass die formen anders entstanden sein konnen, als aus einem vorgermanischen formenpaare auf -en und -on, welche doppelheit Burg auch für die nordischen formen zu grunde legen muss.

Dieselben können jedoch beide aus vorgerm. -en unter dem einflusse verschiedener betonung entwickelt sein, da vorgerm. -ē, wie eben gezeigt, alt unbetont blieb, unter dem hauptton aber sich zu -ā entwickelte. Diese entwickelung ist ja sehr alt; unter den finnischen lehnwörtern hat nur miekka und niekla das frühere ē, in den inschriften ist sie durch niwangmāriR bezeugt und die namen Māroboduus Knodomārius setzen sie für andere germ. dial. als uralt voraus. Es ist ja namentlich von Osthoff hervorgehoben worden, wie die n-stämme oft die endungen betonten, und die hier vorausgesetzte wechselnde betonung ist also eben, was man erwarten sollte. Es ist also, wie ich meine, ein zufall, dass wir im Urnordischen nom, auf -e nicht bezeugt finden, wie es auch ein, jedoch glücklicher zufall ist, dass wir von der 3. sg. des schw. prät. zwei belege des einen (Tjurkö wurte, Gommor sate), einen des anderen betonungstypus (Etelhem wrta) treffen. Für die schlussbetonung des schw. prät. hat Kluge in Pauls und Braunes Beitr. IX, 153 gesprochen; noch einige dafür sprechende umstände sind von mir das. X, 13 beigebracht worden und jüngst hat Sievers das. IX, 561 f. die wechselnde betonung innerhalb des paradigma erwiesen. Durch verschiedene ausgleichung dieses wechsels konnte, wie ich meine, dieselbe form bald diese bald jene betonung tragen, was auch verschiedene lautliche entwickelung herbeiführen konnte.

S. 58 bespricht der verf. den acc. asmut auf dem Sölvesborg-steine und läugnet, dass darin ein acc. der u-declination vorliegen könne, da der nebenstehende acc. sunu ausweise, dass damals noch der acc. der u-declination auf -u ausging, obgleich der dat. kunimudiu auf dem Tjurkö-bracteaten für einstige u-declination zeugt.

Es ist sonderbar, dass der verf. hier nicht die möglichkeit der erklärung anfwirft, welche er gleich danach für das erste zusammensetzungsglied 'As- im vergleich mit sunu geltend macht, nämlich dass die u-stämme als erste glieder von compositis den stammauslaut früher nach langer als nach kurzer wurzelsilbe verloren haben, da es nahe liegt, dasselbe auch für die einfachen wörter anzunehmen. Wenn aber der umlaut in den vielen langsilbigen u-stämmen diese annahme unmöglich macht, so verlangt die verschiedene behandlung der u-stämme als selbständiger wörter oder als erster glieder von compositis eine klarlegung.

Die in dem Abecedar. nordman. überlieferten nordischen runennamen scheinen die richtigkeit jener erklärung zu bestätigen. Bei den kurzsilbigen ist hier nämlich auslautendes ·u erhalten: feu, lagu, bei den langsilbigen aber weggefallen: ós, sól. Freilich gibt es unter diesen runennamen einen entschieden unnordischen: rát, isl. reiå und die begleitenden verse sind altsächsich; also ist der verdacht nicht ausgeschlossen, dass die betreffenden namen westgermanisch seien; aber andererseits haben mehrere jener runennamen entschieden nordische formen: thuris, chaon, naut, år, sól, welche die nordische herkunft sämmtlicher runennamen wahrscheinlich machen. Ich hebe dies alles hervor, sehe aber wegen

des hervorgehobenen u-umlautes der langsilbigen u-stämme von dem zeugniss des Abecedar, nordman, ab.

Der verf. bezeichnet die differenz zwischen 'As- und sunu als nicht spezifisch nordisch, weil sie eine zeit lang auch in den westgermanischen sprachen gegolten hat. Das ist freilich wahr, aber es kann kein historischer zusammenhang zwischen den beiden erscheinungen bestehen und gewiss hat sich der vorliegende fall "durch die wirkung spezifisch nordischer lautgesetze vom urgermanischen standpunkte entfernt". Da in den nordischen sprachen i früher nach kurzer als nach langer silbe wegfällt, so zeigt das eine betonungsweise, welche der durch die westgermanische syncopierung und den nordischen wegfall von -u vorausgesetzten gerade entgegengesetzt ist. Da nun der wegfall von auslautendem -u im Nordischen später als der des -i ist, so setzt das geänderte verhalten beim wegfalle eine in der zwischenzeit vorsichgegangene änderung in der betonung voraus, von der niemand wissen kann, ob sie ganz mit der westgermanischen übereinstimmte. Wenn Sievers, Pauls und Braunes Beitr. V, 161 mit recht die nordische betonung bei dem wegfalle des i als ursprünglicher annimmt und die vom westgerm. vocalausfalle vorausgesetzte als eine spätere entwickelung ansieht, wird eben die besprochene differenz in dieser inschrift, wenn sie richtig erklärt ist, ein wichtiges zeugniss von nordischer sprachindividualität abgeben.

S. 80 ff. bespricht der verf. den Istabystein mit den über dieses wichtige denkmal aufgestellten ansichten und neigt zu der auffassung, welche Bugge unentschlossen, Wimmer jetzt mit gewissheit ausspricht, dass die inschrift eine spätere nachahmung der ältesten runensprache sei, welche erklärung bekanntlich für die räthselhaften inschriften von Björketorp und Stentoften gilt. Die abweichungen von der sprache der früheren zeit sollen theils auf ungenauigkeit, flüchtigkeit des verfertigers beruhen, theils darauf, dass er ihm selbst geläufige sprachformen unter die vorgefundenen einmischte oder ältere formen nach der aussprache seiner zeit modifizierte. Mir kommen diese annahmen späterer nachahmung sehr bedenklich vor, und wenn man dieselben vorläufig für die phantastischen inschriften von Björketorp und Stentoften zugestehen muss, darf man dieselben nicht ohne äusserste noth auf andere denkmale übertragen, am wenigsten auf eine inschrift so nüchternen inhalts wie diese, welche fast ganz nach dem typus der späteren inschriften abgefasst ist. Freilich bleibt etwas räthselhaftes zurück, aber verschiedenes was anstoss erregt, wird man auch auf die flüchtigkeit des verfertigers schreiben müssen.

In der inschrift kommen zwei a-runen vor, a, die rune ansuR, und a, die rune  $j\bar{a}ra$ . Jene hat in der inschrift angeblich drei functionen: erstens bezeichnet sie den svarabhaktivocal in hariwul(a)fa,  $ha\bar{p}uwul(a)fR$ , haeruwul(a)fR, w(a)rait, zweitens vertritt sie den stammauslaut in hariwulafa und drittens ein gewöhnliches a in afatR, welches alle als fehlerhafte ritzung für aftaR betrachten. Die  $j\bar{a}ra$ -rune hat allein den letzten lautwerth, nicht nasaliertes a. Die zwei ersten lautwerthe der ansuR-rune, der svarabhaktivocal und die im verschwinden begriffene, einst nasalierte, endung

des acc. sg. der a-stämme sind gewiss sowol "dunkel" als kurz ausgesprochen, und die ansuR-rune eignete sich gut zu ihrer wiedergabe. Aber da der verfertiger dieser inschrift ein eigenes zeichen für den reinen a-laut zu seiner verfügung hätte, würde es befremden, wenn er auch für diesen laut die ansuR-rune angewandt hätte. Deshalb konnte man darauf verfallen auch hier den svarabhaktivokal anzunehmen, in einem \*aftR entstanden, welches die in dieser inschrift regelrechte entsprechung eines älteren \*aftiR wäre. Aber die jüngeren runen machen eine andere erklärung nötig. Auf dem Gursten-steine in Östergötland, zur gruppe des Rök-steins gehörig, hat prof. Bugge afataR gefunden und stellt diese form, nach gütiger mitteilung, mit den von ihm in Tidskr. f. phil. VII, 318 angeführten zusammen: efitiR Lilj. 19, ifitR Lilj. 478, üftiRr Dyb. 11. Aus der vergleichung dieser formen scheint mir die qualität des a in afatR als ein nasaliertes  $\tilde{a}$  hervorzugehen. Die annahme der entwickelung eines svarabhaktivokales zwischen f und t wird aus phonetischen gründen unzulässig sein. Folgende möglichkeiten zur phonetischen transscription scheint die ritzung darzubieten. Wenn t den laut d bezeichnet ist nur ein \*afænd(i)R möglich. Wenn die rune t den lautwert t hat, wird die ritzung mehrere wiedergaben zulassen, teils \*afænt(i)R teils eine daraus assimilierte form \*afætt(i)R. Eine form wie die letzte, aber aus urg. \*afanhtir entstanden, ist ausgeschlossen, weil auf dem Istaby-steine ht erhalten sein sollte, siehe Paul und Braune's Beitr. X. s. 76. Welche von diesen theoretischen möglichkeiten die anzunehmende ist, weiss ich nicht, aber es kommt mir vor, als ob die erste vorzuziehen und die bildung mit d. hinter und e. yonder zu vergleichen wäre.

Dass in hariwulafa der stammauslaut erhalten ist, in hahuwulafa aber weggefallen, mag auffallen, ist aber wie Wimmer bemerkt, eine sprachliche thatsache, welcher sich die theorie zu fügen hat und wofür sie nur dankbar sein kann. Vermutlich ist die nasalierung an der längeren erhaltung schuld.

Was betreffs haeruwula fiR das richtige ist, vermag ich nicht zu entscheiden, und die auffassung dieses wortes scheint keinen einfluss auf die frage nach der echtheit der inschrift zu haben. In Pauls und Braunes Beitr. X, 74 habe ich das ae als fehlerhafte ritzung, veranlasst durch den vorhergehenden namen mit anlautendem ha, zu erklären gesucht, und ich halte noch diese erklärung für wahrscheinlicher, als dass ae der ausdruck für die brechung sein sollte, obschon ich meine dortige annahme, dass die brechung erst im neunten jh. erfolgt sei, zurücknehmen muss. Denn erstens wäre ja auch dann ae fehlgehauen für ea und zweitens wäre ea auch nicht berechtigt, da wir u in der folgenden silbe haben und die brechung also lautlich eu sein sollte<sup>1</sup>).

Das haeru- zeigt, dass wenigstens die u-stämme mit kurzer wurzel-

<sup>1)</sup> Noreen nimmt jetzt an, dass io, iu, nicht io, die durch o, u erzeugte brechung von e im Nordischen ist und dass also die von ihm in seiner Altisl. und anorw. gr. § 85 anm. 2 angeführten beispiele mit dieser vocalisation die lautliche entwickelung darstellen.

silbe in der compositionsfuge den stammauslaut noch besassen, denn isl. hjyrr ist ja nach ausweis von got. hairus ursprünglich ein u-stamm.

Ob das haeruwula fiR ein patronymicum auf -iR (ja-stamm) ist, wie Wimmer annimmt, darüber getraue ich mich nicht zu entscheiden, jedoch scheint Wimmers auffassung wahrscheinlich. Aber auch ein vorschlag, von herrn E. Lidén hierselbst gemacht, dass es als ein urg. \*heruwulfinhoz, eine nebenform zu -ingr nach Verners gesetz aufzufassen sei, verdient nach meiner meinung sehr beachtet zu werden.

Das erste glied des namens hariwula fa ist auffallend, wird aber bestätigt durch hariwulfs auf dem Räfsal-steine und hariwolafR auf dem Stentoften-steine, obwol die letztere inschrift wegen ihres zweifelhaften characters weniger in betracht kommen kann. Durch die beiden anderen steht aber hari- als erstes glied der zusammensetzung sicher. Man erwartet nicht eine solche form. Nach dem isl. herjulfr wäre \*harjula fR aus harja-(w)ulfaR zu vermuthen; nach sonstiger behandlung der halbvocale, wo sie durch syncope mit einem consonanten zusammentreffen, \*har-wula fR, denn die urgermanische form \*hario- steht durch altüberlieferte namen wie Chariomerus u. a. fest. Nur Hoffory hat, soviel ich sehen kann, die erklärung der vorliegenden form in angriff genommen und seine ansicht teils in seinen Oldnordiske consonantstudier s. 48 f. = o. IX, 43 f. theils in Gött. gel. anz. 1885 s. 30, wo seine ansicht in gedrängtester form zusammengefasst ist, dargestellt. Seine worte daselbst sind wie folgt: "Während in den endungen das alte a und i sehr frühzeitig verschwand, fiel das u der u-stämme erst weit später aus. Und gleichzeitig mit diesem verschwand auch aus den endungen das hysterogene u und i, welches bei den starken substantiva und verba mit j oder v im stamm durch vocalisierung des halbvocals entstand, nachdem der ursprünglich darauf folgende vocal ausgefallen war. Zu einer zeit, wo formen wie dagR, salR, bindR, berR längst einsilbig geworden waren, hiess es also noch z. b. \*sunuR (= urn. \*sunuR), \*horuR (= urn. \*harvaR), \*goruR (= urn. \*garvaR), \*heriR (= urn. harjaR), \*synguR (= urn. \*singviR), sitiR (urn. sitjiR); erst später werden auch die letztgenannten formen einsilbig: sunR (sunr), horR (horr) u. s. w.".

Ich glaube nicht, dass die annahme einer vocalisierung der halbvocale bei der syncope überhaupt berechtigt ist, sondern will bei der alten fassung der regel stehen bleiben, dass w und j schwinden, wo sie durch die syncope mit einem consonanten zusammenstossen. Die von Hoffory angenommene behandlung der halbvocale in der letzten silbe des wortes widerspricht ihrer entwickelung bei der syncope im inneren, wo sie vor consonanten wegfallen wie sowohl die präterita háđa, prađa, nicht \*hauđa, \*prauđa zu heyja, preyja, als auch die nebeneinander vorkommenden isl. sekkva, aschw. senkia, isl. prengva, aschw. prengia, isl. slengva, aschw. slengia u. a. beweisen; siehe Leffler, Tidskr. for fil. n. r. IV, 287. Ferner verstehe ich nicht, wie man mit Hoffory's auffassung die entfernung des u-umlautes in den altschwedischen wo-stämmen erklären soll, weil nach Hoffory jede form umgelautet werden sollte.

Unter anwendung der alten regel wird aber diese erklärung sehr Beiträge z. kunde d. indg. sprachen. XI.

leicht. In denjenigen casus wo v vor consonanten stehen sollte, also im nom, und gen. sg. mask, und gen. sg. neutr., oder im auslaute, also im acc. sg. mask, und nom, acc. sg. neutr., fiel es aus, und diese formen bekamen also lautgesetzlich keinen u-umlaut, in den übrigen formen blieb es und erzeugte lautgesetzlich u-umlaut. Natürlich trat auch im dat. pl. wegfall des v ein, aber in diesem casus wurde dessen ungeachtet der u-umlaut durch die endung -um erzeugt. Die flexion von z. b. horr urn. \*harvaR ist also einmal lautgesetzlich: nom. \*har(v)R, acc. \*har(v), gen., \*har(v)s, dat. \*harve > horve, pl. \*harvaR > horvar u. s. w. nicht wie Hoffory will: nom. \*harvaR > \*harvaR > horr.

Die altschwedischen formen ohne u-umlaut wie sanger, isl. songr schw. sparf, isl. sporr u. a. — aschw. spirver rührt wol von einem dazu ablautendem u-stamme \*sperwuz her — fasse ich also als ausgleichungen zum gunsten derjenigen easus, wo v weggefallen war; die isl. mit durchgehendem u-umlaut entstehen durch eine umgekehrte analogiebildung 1).

Diese fälle dürften beweisen, dass v nicht, wie Hoffory annimmt, vocalisiert wurde, und was von v gilt, wird auch von j gelten, welcher laut auch von Hoffory mit v parallel behandelt wird. Nach bekannten lautgesetzen hat also urn. \*harjaR nur \*har(j)R nicht \*hariR ergeben können.

Indessen die urnordische form \*hariR scheint sicher zu sein und ich habe oben, s. 183, einige übertritte von i-stämmen in die ja-declination angeführt, welche mir im nom. der ja-stämme die formen \*hariR, \*kuni zu bestätigen scheinen. Zur erklärung derselben muss ich etwas weiter ausgreifen, denn ich glaube, dass hier die westgermanischen sprachen den weg zu richtigem verständniss zeigen.

Im Ae. unterscheiden sich die langsilbigen ja-stämme hirde, rice im nom. sg. von den kurzsilbigen bedd, cynn, und diese formen sind die lautgesetzlich erwarteten entwickelungen aus \*hirdio, \*rikio einerseits, \*badjo, \*cunjo andererseits. Im Ahd. As. geht dagegen der nom. gleichmässig auf -i aus: ahd. hirti, rihhi, betti, kunni, as. hirdi, riki, hruggi, kunni. Nehen den letzteren kommen im As. aber auch die kürzeren formen bed, net, segg u. a. vor, für welche man nicht mit Kögel, Paul und Braunes Beitr. IX, s. 53 ein "lautgesetz, wonach in dieser sprache das auslautende i schwindet", annehmen darf, sondern welche man, bis ein solches gesetz erwiesen ist, mit den ae. hrycz, cynn gleichstellen muss, wie dies Paul, welcher noch

<sup>1)</sup> Durch analogiebildung erklärt sich ebenfalls der gegensatz zwischen den wô-stämmen isl. dogg, rogg und schwed. dagg, ragg, obgleich der vorgang etwas verwickelter ist. Ich fasse ihn folgendermassen auf. Lautgesetzlich sollte in jeder form u-umlaut eintreten, denn v konnte in der femininflexion nur vor u ausfallen und dieses u erzeugte ebenfalls n-umlaut. Also zuerst lautgesetzlich: Nom. \*dogg(v)u, dogg, gen. doggvar. Durch einwirkung von den o-stämmen, von dem paradigma nom. vok, gen. vakar, wurde diese flexion zunächst zu nom. dogg, gen. \*daggar umgebildet und, einmal in die analogie dieser o-stämme hineingerathen, nahm sie ferner auch an der umbildung nom. vok, gen. vakar zu nom. vak, gen. vakar theil und so ergab sich die aselw. flexion nom. dagg, gen. daggar. Vgl. den ühnlichen vorgang bei isl. gata, tjara, Noreen, Altisl. und anorw. gr. §. 74, anm. 1.

das wort chiuuizs aus dem ahd. Isidor hierher stellt, ebendort VI, 162 auch thut. Paul erklärt hier den nom. auf -i so, dass im Ahd. sich die kurzsilbigen stämme den langsilbigen angeglichen haben, während das As. zwischen dem ahd. und dem ae. zustande schwankt, denn "an eine lautliche entstehung von ahd. betti etc. ist nicht zu denken". Paul kann unmöglich anders gemeint haben, als dass die lautgesetzlich entwickelten kürzeren formen \*hrugg, \*badd im Ahd. das auslautende -i der langsilbigen annahmen, welches später umlaut eines vorausgehenden a bewirkte. Aber eben das wort "bett" zeigt, dass dieser anschluss an die langsilbigen, wenn er stattgefunden hat, früher vor sich gegangen ist. Es kommt nämlich neben bett auch beet vor, welches Kluge, Etym. wb. der deutschen sprache unter Beet für ursprünglich identisch mit bett erklärt, eine annahme, welche die nahestehende bedeutung sehr wahrscheinlich macht. Diese form beet kann aber nicht auf ahd. betti zurückgehen, sondern setzt gewiss ein ahd. \*beti, urgerm. \*badi voraus, wie Kluge auch richtig annimmt, indem er beet aus dem nom. sg. \*badi, bett aber aus den casus mit di herleitet. Aber nach der consonantendehnung gab es in der flexion des auf der grundform \*badjo- beruhenden wortes keine form ohne vor j gedehntes d. Um das formenpaar zu erklären, müssen wir also annehmen, dass schon vor der consonantendehnung vor j statt \*badjoz der nom. \*búdioz geheissen hat, was allein unser beet ergibt. Es ist demnach auch bei den kurzsilbigen jo-stämmen in der ableitung vocalisches i vorgekommen. Dies setzen auch andere ahd. spracherscheinungen voraus. In seinem aufsatze über w und j im Westgermanischen in Paul und Braunes Beitr. IX, 523 f. hat Kögel einen wechsel von w und ww in der flexion der ja-stämme nachgewiesen z. b. nom. gewi dat. gouwe, nom. hewi, dat. houwe, nom. gi-strewi, gen. gistrouwes u. a. Aber es ist klar, dass man von den grundformen \*gawjo-, \*hawjo-, \*strawjo- nie zu solchen nominativen gelangen kann, denn in diesen grundformen musste überall w vor j gedehnt werden und dies ergäbe -ouw- wie in den cas. obl. Auch diese formen verlangen also vor der consonantendehnung die grundformen: \*gáwio, \*háwio, \*stráwio.

Hiernach möchte ich auch urnordisch \*hariR, \*kuni aus \*hárioz, \*kunio erklären, also in diesen fällen grundformen annehmen, welche den langsilbigen \*hirdioz, \*rikio genau entsprechen. Da wir hierdurch aber isl. \*herir¹), \*kyni (vgl. hirdir, riki) erhalten hätten, so müssen herr, kyn

<sup>1)</sup> Man könnte versucht sein, auf dem Sandsjö-steine in Småland, Liljegren, Run-urk. 1240 hari allein als eigennamen gebraucht zu finden. Dieser stein, welcher zu den jüngeren runen gehört, steht darin fast vereinzelt, dass er eine stammtafel seines urhebers mittheilt. Die inschrift lautet nach Liljegren: Arinuorpr + let + reisa + stein + pena + eftiR + Haka + fapur + sin + auk + Heru + fapur + hans + auk + Karl + hans + fapur Hari hans + fapur + auk + piakn + hans + fapur + auk + iftiR + pik + fapur + (hans). Hier ist Hari der vater des urgrossvaters des errichters und sein leben wird somit erheblich zurückversetzt. Dieser name kommt nur hier vor. Wenn auch das appellativum im Isl. analogisch zu herr wurde, so hätte die überlieferung die alte namensform doch gewiss bewahren können. Aber ich halte es

nach den cas. obl. neugebildet sein. Meine erklärung erhält darin eine stütze, dass kurzsilbige nach der art der langsilbigen behandelte jastämme im Nordischen wirklich vorkommen, vgl. die kurzsilbigen mythischen eigennamen Ymer, Hymer, Gymer, Gimer, Brimer, Siner (Sievers, Paul und Braunes Beitr. VI, 286, 299, 355) und das neutr. bile (Noreen, Altisl. und anorw. gr. § 283) welches sogar den angenommenen wechsel in der flexion noch bewahrt hat. Zu diesen kann isl. flor-file n. "floordeals" gefügt werden und das von Brenner, Literaturblatt für germ. und rom. phil. 1885, s. 53 angeführte isl. grene "pine timber", das letztere doch weniger beweisend, weil es eine nachbildung langsilbiger wie bêke "beechwood", eike "oak-timber" sein könnte. Die urg. nom. \*harjo-z, \*kunjo ergäben nordisch \*harr, \*kun ohne den i-umlaut und in der that kommen von den ja-stämmen solche formen vor. Isl. flet "rooms, house" heisst aschwed. flat und flat, isl. ved. "a pledge, surety" heisst aschwed. vab neben vab, welche formen ohne den i-umlaut unter Hofforys voraussetzungen kaum zu erklären sind. Noreen sagt mir, er sei jetzt geneigt in den namen isl. Gunn-arr, Ragn-arr u. s. w. (siehe seine Altisl. gr. § 120) die lautgesetzliche vertretung von urg. \*harjoz wiederzufinden.

Aus dem, was ich bisher angeführt habe, scheint es also erwiesen, dass die kurzsilbigen ja-stämme schon vor der westgermanischen consonantendehnung zum theil vocalisches i in der ableitung im nom, und wahrscheinlich auch im acc. sg. hatten, in den übrigen casus aber, wie sonst angenommen, consonantisches. Das von Mahlow und Osthoff aufgestellte gesetz, dass w vor j urgermanisch nach langer wurzelsilbe ausfällt, setzt aber auch bei den langsilbigen ja-stämmen in gewissen formen consonantisches i der ableitung voraus und auch Kögel, Paul und Braunes Beitr. IX, 504 macht von diesem gesetze eine ausgedehnte anwendung, ohne sich über den widerspruch auszulassen, welcher zwischen seinen beispielen, und Sievers' nachweis in Paul und Braunes Beitr. V, 131, dass urgermanisch nach langer wurzelsilbe die ableitung vocalisches, nach kurzer wurzelsilbe consonantisches i hatte, besteht. Ich getraue mich nicht, über die richtigkeit von Mahlows, Osthoffs und Kögels ansetzungen zu urtheilen, aber wenn das Mahlow'sche lautgesetz, dass urgerm. ej, ow urgerm. zu ai, au wurden, richtig ist, sind die beispiele, welche Kögel, a. a. o. für dies gesetz als beweiskräftig hält, auch in hohem grade belehrend für das alter des consonantischen i der ableitung nach langer wurzelsilbe; vgl. namentlich ahd. ei, hei. Wenn zu der grundform von

für möglich, dass dieselbe einen namen sogar gegen ein in der zwischenzeit wirkendes lautgesetz in schutz nehmen konnte, besonders wenn das lautgesetz den namen erheblicher umgestaltet haben würde, und möchte dann auch annehmen, dass der name des grossvaters heru die lautliehe vorstufe des isl. Hjørr sei. Der name Heru kommt noch einmal, Liljegren Run-urk. 1221, auf einem Hvctlanda-stein in Småland als name des vaters vor, welchem der sohn den stein errichtet hat, was bedenklich macht, da dieser stein freilich ein altes gepräge hat, jedoch nicht zu den allerältesten zu gehören scheint. Die möglichkeit ungleich sehneller entwickelung verschiedener dialecte ist doch immer in betracht zu ziehen.

"ei" nothwendig ein w gehört, so sind nur die drei abstufungen: \*éw-jo-, \*ów-jo, \*aw-jo, wie in got. létan, lailót, lats, möglich.

Die vorliegenden germanischen wörter haben kein w; dasselbe muss also bereits urgermanisch vor j ausgefallen, und der schwund muss schon vor der urgermanischen schärfung von j zu jj eingetreten sein, wie das nordische egg beweist. Aus der schwachen stufe \*awjo lässt sich nämlich isl. egg, ahd. ei nicht ableiten, denn diese ergäbe isl. \*ey, ahd. \*ouwi oder \*ewi. Es bleiben also nur die beiden übrigen stufen, und so muss man voraussetzen, dass j, vor welchem das w ausfiel, schon vor der schärfung von j zu ij bestand. Dasselbe gilt von ahd. hei, wenn die grundform mit w angesetzt werden muss, vgl. gr. \*xasjw. Kluges annahme (Paul und Braunes Beitr. X, 444) des ausfalles eines consonanten in got. s unjis, ae. synn, benn mit ae. sód, ahd. sunta, ae. bend verglichen, setzt ebenfalls das vorhandensein von consonantlichem i nach langer wurzelsilbe vorans. Hätten also auch die langsilbigen wörter in gewissen formen consonantisches i in der ableitung, so wäre die angleichung der kurzsilbigen an diesen wechsel leicht verständlich. Aber vielleicht ist Sievers' ansetzung von vocalischem oder consonantischem i der ableitung je nachdem die wurzelsilbe lang oder kurz ist, ganz aufzugeben und gegen ein anderes princip auszutauschen, und zwar scheint mir die vertheilung in dem paradigma der ja-stämme dafür zu sprechen, dass dies princip die wechselnde betonung gewesen ist, derart dass nach betonter wurzelsilbe vocalisches, nach unbetonter consonantisches i lautgesetzlich war. So viel ich sehe, stehen einer solchen formulierung erheblichere schwierigkeiten nicht entgegen. Nur wird das lautgesetz, dass früh westgermanisch und gotisch unbetontes i vor vocal consonantisch wurde (vgl. Paul in seinen Beitr. VII, 109), auf wenige fälle beschränkt werden, weil in diesen fällen zumeist das consonantische i schon ursprünglich war. Für die nordischen sprachen muss das gesetz vom wegfall des j dahin erweitert werden, dass nach langer wurzelsilbe das j überall ausfällt, nach kurzer überall ausser inlautend vor a, á, o, ó, o, o', u, ú, vgl. Noreen Altisl. und anorw. gr. § 218, also isl. hýs j)a mit wegfall von j nach langer wurzelsilbe nicht wie früher mit syncope eines vocalischen i: hýs(i)a. Es scheint mir nicht bedenklich, dem gesetze diese form zu geben, da wir in dem verluste des j im Ahd. einen sicheren beleg solchen vorgangs besitzen, wo z. b. leittien zu leit(t)en wird.

Die folgenden worte des Istaby-steines warait runaR sind ganz in der ordnung, aber desto mehr anstoss erregt das letzte wort paiaR acc. pl. f., das dem. pron. isl. pær zugehört, und dies wort ist für Wimmer das eigentlich bestimmende die inschrift für unecht zu erklären. Auch ich kann nichts sicheres darüber vorbringen, aber da in dieser inschrift schon zwei fälle von fehlritzung angenommen worden sind, einer mit der einwilligung anderer und einer von mir alleine, möchte ich hier einen dritten versuch zur erklärung in dieser richtung wagen. Nehmen wir an, der ritzer habe, wie Wimmer bei Burg s. 159 andeutet, in der form \*pæR \*pāR den langen vocal durch doppelschreibung ausdrücken wollen — in der inschrift kommt sonst kein langer vocal vor ·-, nehmen wir

dann an, er habe fehlerhaft, etwa unter dem einflusse des folgenden R, den ersten stab der jära-rune, welche ja hier das aussehen der jüngeren söl-rune hat, binab bis zum unteren rande der zeile fortgesetzt, was hätte er dann thun sollen? Das einfachste wäre freilich gewesen, aus der i-rune eine R-rune zu machen und die länge unberücksichtigt zu lassen, aber wir nahmen ja an, er wollte durchaus die länge durch doppelschreibung erkenntlich machen. Dann hätte er trotz des gemachten fehlers die rune vollenden können und ein zeichen schaffen, das wie eine binderune von i und a aussah, eine form welche nicht selten in den jüngeren runen als entstellung von s vorkommt. Aber diesen ausweg zu wählen, verbot ihm die erwägung, dass man die erwähnte figur anch als ai auffassen konnte, und so hätte er die masculine form \*paaiR und dazu mit zwei a statt der femininen erhalten. So blieb ihm nichts übrig als das fehlerhafte i stehen zu lassen und ein neues a hinzuzufügen.

Diesen acc. pl. fem. des dem. pron. haben wir, wie ich glaube, auch auf dem Einang-steine in der form paR und ich halte also Bugges isländische wiedergabe der inschrift durch Dagr  $p\acute{e}r$   $r\acute{u}nar$   $f\acute{u}aa$  für richtig. Der sinn "Dag ritzte diese runen" ist an sich viel aussprechender als "Dag ritzte da runen", da man lieber "hier" erwartet und "diese runen" eine sonst geläufige ausdrucksweise ist. Was vermeintlich Bugges auffassung hinderte war die form runo für sonstiges runoR und diese form hat Wimmer (nach welchem paR adv. = isl. par ist) als einen collectiv gebrauchten acc. sg. aufzufassen vermocht.

Indessen will ich nicht mit Bugge runo für eine ungenaue oder unrichtige schreibung für runoR halten, sondern für eine richtige form des acc. pl., welche sich später zu runa entwickelte. Diese form ist nämlich in den jüngeren runeninschriften sehr häufig bezeugt. Sie kommt besonders bei dem ritzer UbiR vor, welcher sie neben runaR braucht, aber auch sonst oft. Das genus des wortes in dieser form kann man nicht entscheiden, denn das in jener zeit so wechselnde pron. "dieser", das einige male als attribut zu runa vorkommt, gibt keinen sicheren aufschluss. Jedenfalls, wenn die formen des dem. pron. masculin sein sollten, wird der genuswechsel im worte run zu erklären sein und würde uns nicht hindern diese urnordische form als acc. pl. fem. anzunehmen. Wie Burg in der note zu s. 135 bemerkt, ginge ein acc. pl. urnordisch runo auf eine grundform -ans zurück, oder bei den ä-stämmen wol ursprl. -āns, und eine endung -āns im acc. pl. dieser stämme setzen mehrere indoeur. sprachen voraus. So viel steht fest, dass die entwickelung des urn. -ō zu späterem -a die nasaliertheit jenes -ō beweist. Man könnte die ahd. nom. acc. pl. der ö-stämme auf -o der adj. und auch ciniger subst. vergleichen, welche, ebenso wie der gen. pl. und der nom. sg. der masc. n-stämme, ein kurzes -o aufweisen im gegensatze zur gewöhnlichen endung im nom. und acc. pl. der subst. ō-stämme, welche auf langes a ausgehen.

S. 86 f. wird der bracteat von Tjurkö besprochen. Diese inschrift bildet nach dem verf. durch zwei umstände eine zwischenstufe zwischen älterer und jüngerer schreibweise. Durch die schreibung kunimudiu steht sie zwischen der älteren periode, wo nd voll ausgeschrieben ward, und der jüngeren, wo t zur bezeichnung dieser lautgruppe verwandt wurde wie in dem asmut des Sölvesborg-steines. Ein weiterer beleg für die urnordische bezeichnung von nd durch die dagaR-rune wird durch Burgs ansprechende vermuthung s. 135 gegeben, dass der erste theil in der Torvik-inschrift lada-waringa R als landa- aufzufassen sei. Mehr zweifelhaft kann es sein, ob der verf. auch darin recht hat, dass der bracteat durch sein kurne, wurte eine übergangsstufe bildet, in der u zwar für ö, aber noch nicht für ö mitgegolten habe, im gegensatz zu der früheren periode, wo sowol langes als kurzes o ausschliesslich durch die o-rune ausgedrückt wurde, und zu der späteren, wo die o-rune überall von der u-rune abgelöst ward. Da ja in fast jedem worte mit kurzem u in der wurzelsilbe nach der regel des a-umlautes auch ö erscheinen kann, scheint es gerathener, anzunehmen, dass in diesen wörtern wirklich u gesprochen worden ist, besonders da in beiden wörtern u vor dem e der endung steht, also eben wo sein lautgesetzlicher platz ist. Dass isl. orte aus einer verallgemeinerung des o hervorgegangen sei, ist wol keine gewagte annahme. Dass in wurte das h zwischen zwei consonanten in sehr früher zeit verloren gegangen ist, glaube ich mit dem verf., aber ich verstehe nicht, wie der i-umlaut des altn. birta diesen frühen wegfall von h lehren kann, wie er sagt.

Das kuni- in kunimudiu wird gewiss mit unrecht dem hari- in haricula fa auf dem Istaby-steine verglichen. Wie ae. Cyne-mund lehrt, ist das erste zusammensetzungsglied ein i-stamm und zwar wol das ae. vorkommende cyne "könig", welches wort auch appellative zusammensetzungen bildet z. b. cyne-helm "krone", ahd chuni-rihhi "königreich". sali-gasti R auf dem Berga-steine wäre also die richtige gleichung und nach dem, was von mir zum hari-wula fa des Istaby-steines bemerkt worden ist, würde das isl. kyn, ahd. chunni als erstes glied der zusammensetzung auf dem Tjurkö-bracteaten als \*kunia-erscheinen.

Was walhakurne betrifft, ist es nach meiner überzeugung eine bezeichnung für den bracteaten, etwa eine dichterische umschreibung des goldes, obgleich ich diese sonst nicht belegen kann.

S. 95. Das o in haukopuR auf dem Wånga-steine erklärte Bugge als u-umlaut (opur = anord.  $h \rho dr$ ), der hier in der unbetonten silhe früher eingetreten wäre, als der gewöhnliche umlaut  $\rho$  der betonten, Wimmer aber hält ein urgerm.  $\bar{\rho}$  als die vorstufe des o für nöthig. Dieser schluss Wimmers scheint mir nicht von nöthen; es ist recht wol möglich, das - puR mit isl.  $H \rho dr$  zusammenzustellen, obgleich die erklärung des o etwas anders zu formulieren ist, als es Bugge getan hat. Ich schreibe auch das o der unbetonten stellung zu und vergleiche es mit dem o in isl. pl. herođ, gomol und in Nidodr, Storkođr, ahd. Nid-had siehe Bugge, Tidskr. f. fil. VIII, 186.

Sachlich bin ich also mit der ansicht Bugges einverstanden, und will nur behaupten, dass die entstehung dieses o aus dem indoeur. a durch die einwirkung des dumpfen vocals der folgenden silbe in eine uralte germanische zeit fällt, weshalb die benennung u-umlaut weniger geeignet

ist, aber bekanntlich fasste Wimmer in Fornnordisk formlära diese lauterscheinung als u-umlaut auf.

Dieses haukopuR gibt also, da es weit vor der zeit des gewöhnlichen u-umlautes bezeugt ist, ein directes zeugniss für den gedachten übergang ab, welchen Paul in seinen Beitr. VI, 191 ff. erwiesen hat. Ein anderer beleg ist das nordische lehnwort ammbohht im Ormulum, isl. ambött, siehe meine auseinandersetzung in Paul und Braunes Beitr. X, 80. Da Saralu auf dem Orstad-steine nicht o, u in der zweiten silbe hat, so dürfte das a als ein syarabhaktivocal aufzufassen sein.

S. 101 bespricht der verf. das alter der inschrift auf dem Järsbärgsteine und setzt sie in eine jüngere zeit als die des Tune-steines, theils aus dem von Bugge angeführten grunde, dass die runenformen auf dem Tune-steine antiker seien, als die der Järsbärg-inschrift, theils weil nach der meinung des vers. after, afteR auf dem Tune-steine eine ältere sprachstufe voraussetze als das ubaR in der Järsbärg-inschrift, da ubaR aus \*uber durch einen übergang er zu ar bei dunkelem vocale der folgenden silbe entstanden sei. Das so entstandene \*ubar wäre dann durch den a-umlaut zu \*obar und weiter zu anord. ofr geworden, während eine längere form der partikel, nach J. Schmidt Kz. XXVI, 33 ursprünglich in der composition gebraucht, zunächst \*ubiri dann \*ubir anord. yfir ergab. Wer der meinung ist, dass die vorgerm. sonantischen liquiden und nasalen im Urgerm. zu ul, ur, un, um wurden und erst durch den a-umlaut ol, or, om, on, wird diese auseinandersetzungen durch den hinweis darauf zurückweisen können, dass schon auf dem Tune-steine der a-umlaut in worahto belegt ist und also nicht ein später entstandenes \*ubar zu \*obar hat machen können, aber der verf. erklärt s. 19 in der note bei der frühern auffassung bleiben zu wollen, dass der aus den genannten sonanten entwickelte hilfsvocal o war, das dann durch die einwirkung heller vocale zu u werden konnte und scheint überhaupt den a-umlaut als urnordisch aufzufassen. Welches aber auch das ergebniss der vocalentfaltung aus den vorgermanischen sonantischen liquiden und nasalen gewesen sein mag, so scheint es mir doch auf alle fälle bedenklich, den a-umlaut in die zeit nach dem Tune-steine verlegen zu wollen; ein gesetz, das in den verschiedensten germ. dial. so durchgreifend gewirkt hat, möchte man doch am liebsten der germ. ursprache zuschreiben. Wenn man das thut, kann nicht ubaR auf die angegebene weise aus \*uber entstanden sein, sondern muss nach dem zeugnisse von isl. ofr schon zur zeit des a-umlautes d. h. urgermanisch existiert haben. Ob vor dem a-umlaute \*ubar aus \*uber entstanden ist, muss dahingestellt bleiben, und ich sehe nicht, wie man für oder gegen Burgs annahme entscheiden könnte.

Im worte iah in derselben inschrift ist die schreibung mit i statt j auffallend, weil sie darauf zu deuten scheint, dass die jara-rune nicht mehr zur bezeichnung des j-lautes verwandt werden konnte, natürlich weil ihr name das anlautende j verloren hatte. Wenn diese folgerung richtig wäre, würde die möglichkeit, dass anlautendes j in diesem worte iah bewahrt ist, zu erklären sein und diese ausnahme hat bis jetzt den erklärungsversuchen der forscher getrotzt. Die von Burg vorgeschlagene

möglichkeit, dass das bleiben von j- in iah von der einsilbigkeit des wortes abhinge, verdient sehr beachtung, obgleich sie auch nicht sprachphysiologisch zu begründen ist. — Sonst könnte man auch darauf kommen, dass in iah, welches fast immer enklitisch war, das j- blieb, weil es gleichsam im inlaute stand.

S. 108. Bei der deutung der Etelhem-spange erregt es bedenken, dass die spange in erster person redet, obgleich freilich die jüngeren runen analogien dazu darbieten und die angenommenen kürzungen machen anch die deutung einigermassen unsicher. Eine von Noreen in seinen vorlesungen gegebene deutung, welche die beiden anstösse entfernt, verdient also sehr beachtung. Da in den inschriften von Veblungsnæs und By und auf dem jüngeren Jondals-steine die e-rune den einen querstrich bis zum stabe ausgezogen hat, hält Noreen eine form der e-rune für möglich, wo beide querstriche auf dieselbe weise verlängert wären, welche form dann mit der m-rune zusammenfiele. Wenn die m in unserer inschrift den lautwerth e hätten, wären die ersten zwei wörter ek erla ich Jarli', eine schwache nebenform zu erilaR. Bei wrta wäre entweder verkurzte schreibweise wie weiter vorher anzunehmen oder w bezeichnete die silbe wu wie oft w in aschw. hdschr. oder es bedeutete sogar den laut u, wie Bugge jetzt in den älteren runen auf dem Rök-steine annimmt. Noreens deutung: "ich Jarle machte" scheint mir also der früheren "mich machte Marila" vorzuziehen zu sein.

S. 125 folgt die behandlung des schwierigen Tune-steines. Von der inschrift der ersten seite scheint mir eine andere auffassung ebenso möglich und wahrscheinlich, als die jetzige von Bugge gegebene deutung. Bei der deutung von woduride ist mit recht die seltenheit der masc. auf -ridr hervorgehoben worden, wogegen die endung als fem. häufig bezengt ist, freilich zum grossen teil aus - fridr entstanden. Die form scheint mir indessen der auffassung des wortes als fem. auch hier keine schwierigkeit in den weg zu legen, denn das -e wäre die lautliche entsprechung der -ai in got. anstai nach der i-declination, welcher gewiss unser wort ursprünglich angehört hat. Diese ursprüngliche dativbildung, welche auch auf den acc. übertragen wurde - wie bei den ö-stämmen Ingibjorgo sowol acc. als dat. ist - scheint mir eben die brücke zu sein, über welche so viele fem. i-stämme zu dem paradigma heidr der io-declination hinübergewandert sind, da sie später mit dem dat. heide von heidr zusammenfiel, falls nicht gar heide selbst einen dat. -ai wie im Got. voraussetzt. Dann aber muss witadahalaiban eine andere, als die angenommene bedeutung haben und ebenso gut wie "kriegskamerad" scheinen mir die bestandtheile des wortes die bedeutung "gattin" zuzulassen, vgl. dän. ægtefælle, obgleich eine solche bedeutung in den späteren sprachen sich ebensowenig belegen lässt als jene andere. Der umstand dass unser wort ein an-stamm ist, wird nicht die fem. bedeutung hindern können, da wir unzweifelhafte fem. nach dieser decl. wie Skade haben, wie umgekehrt eine menge masc., Sturla, Ella u. s. w., nach der on-, un- decl. flectieren, welche jedoch vielleicht erst später in die on-, un-decl. übergetreten sind. Gewiss gehörte der unterschied im genus ursprünglich nicht zum unterschiede dieser declinationen; lat. virgo zeigt einen fem. an-stamm, vgl. Möller Paul und Braunes Beitr. VII., 542. Vgl. noch isl. svarkr, a proud, haughty woman" oder das schwache svarri mit derselben bedeutung, welche in masc. form von frauen gebraucht werden. Die alliterationen machen es wahrscheinlich, dass eine gewissermassen poetische form bezweckt ist, und unser wort gehörte vielleicht der dichterischen sprache an. — Die deutung der zweiten seite des steines bietet mehrere bedeutende schwierigkeiten, und Burg hat auf seine gewöhnliche gewissenhafte weise dieselben dargelegt. Die auffassung von arbinga als gen. pl. steht in engem zusammenhange mit der frage nach der grundform dieses casus und diese form scheint mir in dieser inschrift nur unter der voraussetzung eines vorgerm. haupttonigen  $\mathcal{E}(m)$  möglich zu sein, da wir in dem gen. arbingano auslautendes  $\bar{\mathcal{E}}(m)$  bewahrt finden. Ist arbinga nicht gen. pl., so kann es kaum etwas anderes als nom. sg. eines n-stammes sein und würde dieselbe vorgerm. endung, haupttoniges  $\mathcal{E}(n)$ , für diese form dartun.

Wenn singoste R ein superlativ zu got. sineigs sein soll, muss die syncope vorgermanisch sein und noch ein zeugniss für den wechsel vocalischer und vocalloser suffixformen abgeben, welcher für die flexion von erilaR angenommen worden ist, vgl. oben. Vgl. noch Klug e Paul und Braunes Beitr. VIII, 594 f. über die ursprüngliche endbetonung des superlativs. Zur auffassung der übrigen worte der inschrift habe ich nichts hinzuzufügen, nur glaube ich, dass dalidun weder als "theilten" noch als "schön ausstatteten" aufzufassen sei; es bedeutet einfach "(in den boden) niedersetzen" und ist ein causativum zu got. dal "vertiefung" vgl. dalab "abwärts, nieder" dalaha "drunten", dalahrd "von unten her", wie isl. yppa zu upp. Freilich kann man einwenden, dass diese ausdrucksweise der in den jüngeren runen gewöhnlichen "reiste stein" widerspricht, aber vielleicht ist der widerspruch zum theil nur scheinbar, da das ahd. risan sowol "steigen" als "fallen" bedeutet und "der wz. ris also allgemein die bedeutung der senkrechten bewegung zukommt" siehe Kluges Etym. wb. d. deutschen spr. unter "reise". Danach kann auch das causativum "steigen oder fallen lassen" bedeuten und in letzterer bedeutung mit dalidun übereinstimmen, obgleich es später, wie das in den jüngern runen häufige rita = isl. retta beweist, sich zur bedeutung "aufrichten" spezificiert hat. Prof. Leffler teilt mir brieflich mit, er sei zur selben auffassung von dalidun gekommen.

Upsala.

Erik Brate.

# Die neueste sprachforschung und die erklärung des indogermanischen ablautes.

Die untersuchung des indogermanischen ablautes ist mit dem bekannten aufsatze Johannes Schmidts "Zwei arische a-laute und die palatalen" (K. Z. 25 s. 1—179) in ein neues stadium getreten. Namentlich ist den einseitigen anschauungen gegenüber, die von Brugmann, Osthoff und anderen mitgliedern der sogenannten junggrammatischen schule vertreten wurden, nach zwei richtungen hin durch Schmidt ein wesentlicher fortschritt erzielt.

Mit einigen beobachtungen, die sich alsbald als unzureichend, zum teil geradezu als unrichtig herausstellten, hatte Brugmann vergeblich die annahme Amelungs zu stützen gesucht, dass auch die arischen sprachen ursprünglich eine verschiedene, dem bunten vocalismus der europäischen sprachen analoge vocalfärbung besessen hätten. Schmidt hat mit hülfe der von ihm gefundenen erklärung der arischen palatale den beweis für jene hypothese geliefert 1). Seitdem kann zu den sicheren resultaten

<sup>1)</sup> Ziemlich gleichzeitig habe auch ich an der geschichte der palatale die ursprünglichkeit des europäischen vocalismus darzulegen unternommen in diesen Beitr. III 177 ff. Ferner ist das palatalgesetz, wie Schmidt s. 63 angibt (vergleiche auch meine bemerkung im Anzeiger f. d. alt. V 336 f.) selbständig gefunden von V. Thomsen, K. Verner, F. de Saussure. Ich benutze diese gelegenheit, um von einer mitteilung gebrauch zu machen, die ich nach dem erscheinen meiner arbeit von herrn prof. Thomsen in Kopenhagen erhielt, demselben dessen namen ich ehen erwähnte. Darnach hatte auch prof. E. Tegnér in Lund dieselbe erklärung gefunden und auch schon angefangen, eine abhandlung über den gegenstand drucken zu lassen. "Die entdeckung scheint gewissermassen in der luft gelegen zu haben" bemerkt prof. Thomsen mit recht. Ich nehme ferner gelegenheit, aus demselben briefe Thomsens die folgende stelle mitzuteilen, aus der hervorgeht, wie eingehend sich Th. mit unserem probleme beschäftigt hatte und die mich, besonders so lange nicht Schmidts arbeit erschienen war, sehr bedauern liess, dass Thomsen von dem drucke seines manuscriptes abstand genommen hatte. "Wenn ich Ihnen mein manuscript senden würde" schreibt Th., "würden Sie sehen, wie merkwürdig wir in dem ganzen gang der untersuchung, ja bisweilen in den worten selbst übereinstimmen . . . Ihre exempli-

der vergleichenden sprachwissenschaft die wichtige erkenntnis gezählt werden, dass das vocalsystem der indogermanischen ursprache nicht bloss auf den drei sogenannten grundvocalen a i u sich aufbaut, sondern dass neben der a-reihe auch eine e-reihe schon in der ursprache bestanden hat.

Andrerseits hatte Brugmann die beschaffenheit der "starken" stufe des ablautes, d. h. der stufe mit langem vocal, durchaus verkannt. Er hatte behauptet, die ausbildung der in den europäischen sprachen erscheinenden langen vocale der a-reihe (e/o-reihe) sei "verhältnismässig jung" und hatte die in den arischen sprachen erscheinenden längen dieser vocalreihe, soweit sie in offenen silben stehen, mit kurzen vocalen der europäischen sprachen gleichgesetzt. Auf diese weise glaubte er einen grundsprachlichen "mittelzeitigen" vocal und ein "gesetz" gefunden zu haben, nach welchem dieser eigentümliche vocal in den arischen sprachen lang und in den europäischen sprachen kurz erscheine. Mit grosser zähigkeit haben Brugmann und seine freunde an diesen ansichten festgehalten, trotz dem widerspruche auf den sie alsbald stiessen 1). Dem gegenüber gebührt Schmidt das verdienst, eine auffassung des ablautes angebahnt zu haben, in der die langen vocale sowohl der arischen wie der europäischen sprachen ihren platz finden, indem diese wie jene als regelrechte nachfolger ursprünglicher langer vocale erscheinen. Ich für mein teil habe die tief eindringenden forschungen Schmidts um so mehr mit freuden

fication ist vielleicht in gewissen partien etwas reichlicher als sie bei mir geworden wäre, z. b. s. 233 f., wo ich keine vollständigkeit beabsichtigte; dagegen würde ich etwas näher auf die s. 219 note 1 angedeuteten fragen eingegangen sein. Was die ordnung des ganzen betrifft, hatte ich zuerst das verhältnis vor i (s. 200–207), sodann das vor u und consonanten (s. 228 ff.) behandelt, um gleich am anfang zu zeigen, wie in der tat die palatalisierung oder nicht-palatalisierung von dem folgenden laut abhängig ist; dann erst die zwei phasen vor a. So scheint mir die ganze schlussreihe klarer hervorzutreten, das ist ja aber eine geschmackssache".

<sup>1)</sup> Man muss dabei allerdings in betracht ziehen, dass die junggrammatische schule ein interesse daran hatte oder doch, wie man aus einer äusserung Brugmanns (Morph. unters. III 97) schliessen darf, ein interesse zu haben glaubte, so hartnäckig zu sein. Die junggrammatiker glaubten mit diesen seltsamen annahmen dasjenige erweisen und sich die priorität für dasjenige vindicieren zu können, was wir anderen mit dem palatalgesetze bewiesen haben.

begrüsst, als auch ich mich bereits (in diesen Beitr. II 291 ff.) gegen Brugmanns mittelzeitigen vocal und gegen seine auffassung der langen vocale ausgesprochen hatte. Meine absicht ging vornehmlich dahin, Brugmanns gründe als nichtig zu erweisen; Schmidt hat es zugleich unternommen, und in der hauptsache mit glücklichem erfolge, für die auffassung der starken vocalstufe das zu leisten, was Brugmann mislungen war.

Die junggrammatische schule, die vor etwa einem jahrzehnt neben ihren unhaltbaren ansichten auch einige sehr dankenswerte beiträge zur erklärung des ablautes beigesteuert hat, ist in der letzten zeit an brauchbaren gedanken nicht gerade fruchtbar gewesen. Die untersuchung der stammabstufung und des indogermanischen vocalismus hat sich seit einigen jahren vorwiegend auf der von Schmidt eingeschlagenen bahn bewegt. Das verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als die heisssporne der junggrammatischen partei - ich meine namentlich die herren Brugmann und Paul - statt das neue mit dank anzuerkennen, das wir durch Schmidt gelernt haben, vielmehr das bestreben zeigen, die hohe achtung, welche dieser gelehrte allgemein in unsrer wissenschaft geniesst, zu verringern und seine verdienste herabzusetzen 1). Den anlass zu ihren hässlichen angriffen entnehmen sie aus der stellung, die Schmidt (K. Z. 26 s. 329 f. u. D. lit.-ztg. 1885 sp. 339 ff.) ihrer angeblichen "neuen methode" gegenüber eingenommen hat. Schmidt hat den verkündigern dieser methode nicht ein so günstiges zeugnis ausgestellt, wie diese es sich gegenseitig zu geben pflegen. Er hat darauf hingewiesen, dass die heute in der sprachwissenschaft gültigen methodischen principien im wesentlichen schon auf Schleicher zurückgehen und hat gleichzeitig hervorgehoben, dass methodologische erörterungen für die wirkliche förderung der wissenschaft nicht die bedeutung haben, welche die jung-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) Es tritt das am auffälligsten in Pauls anzeige der Brugmannschen schrift "Zum heutigen stand der sprachwissenschaft" im Lit. centralbl. 1885 no. 24 (sp. 816) hervor. Ich kann dabei nicht umhin, meine verwunderung darüber an den tag zu legen, dass gerade prof. Paul zu einem geringschätzigen urteile über Schmidts wissenschaftliche tätigkeit sich veranlasst sieht. Paul hat doch, so oft er mit Schmidt in wissenschaftlichen fragen in berührung gekommen ist, seine überlegenheit nicht documentiert, am wenigsten neulich in der frage des gotischen au vor vocalen. Ich sollte meinen, er hätte allen grund, Schmidt gegenüber sehr bescheiden aufzutreten.

grammatiker ihnen beimessen. Ich teile den standpunkt Schmidts vollkommen und halte es, nachdem ich mich bereits früher gelegentlich in ähnlichem sinne ausgesprochen, jetzt, angesichts der bemühungen der herren Brugmann und Paul, Schmidt zu discreditieren, um so mehr für geboten, meiner zustimmung ausdruck zu geben.

Die methode der vergleichenden sprachwissenschaft hat einmal und meines wissens, so lange diese wissenschaft besteht, nur einmal eine wesentliche umgestaltung erfahren. Sie rührt her von Schleicher, der zuerst den versuch gemacht hat, die indogermanische ursprache nach ihren lauten und formen aus den einzelnen überlieferten sprachen zu reconstruieren. Dieses unternehmen war für die methode der vergleichenden sprachforschung deshalb so überaus wichtig, weil es erst dadurch möglich geworden ist, die grundsätze der historischen sprachforschung auch auf die vorhistorische epoche der indogermanischen sprachen anzuwenden. Denn die reconstruction der indogermanischen ursprache führt weiter zu dem versuche, die kluft auszufüllen, welche zwischen dieser ältesten erreichbaren gestalt des indogermanischen sprachorganismus und dem beginne der historischen überlieferung innerhalb der einzelsprachen liegt.

Schleicher ist gleichzeitig bemüht gewesen, sich klar zu werden über das wesen der factoren, auf denen die entwickelung der sprache beruht. Er hat seine ansichten darüber am eingehendsten dargelegt in der einleitung zu seinem buche "Die deutsche sprache" (Stuttgart 1860). Die veränderungen, die sich in den sprachen in historischer zeit vollziehen, gelten ihm als verfall der sprache. Er stellt dabei die "gesetzmässige veränderung der ursprünglichen laute" (s. 58), die zu immer grösserer mannigfaltigkeit der formen führe, in gegensatz zur "analogie", die den ursprünglichen reichtum an formen beschränke. Das wesen der analogie charakterisiert er (s. 60 f.) folgendermassen: "Schon in älteren sprachperioden, zu einer zeit, in welcher die laute noch standhafter sind, beginnt sich eine macht geltend zu machen und feindlich auf die mannigfaltigkeit der formen zu wirken und sie mehr und mehr nur auf das allernotwendigste zu beschränken. Dies ist die oben schon erwähnte anähnlichung namentlich der weniger häufig in der

sprache gebrauchten, in ihrer besonderheit aber wohl gerechtfertigten formen, an andere, vor allem an vielfach gebrauchte und so sich stark ins sprachliche gefühl einprägende, die analogie. Das streben nach bequemer uniformierung, nach behandlung möglichst vieler worte auf einerlei art und das immer mehr ersterbende gefühl für die bedeutung und den ursprung des besonderen hat zur folge, dass spätere sprachen weniger grammatische formen besitzen als ursprünglichere, dass der bau der sprache mit der zeit sich immer mehr vereinfacht. Der alte reichtum an formen wird als entbehrliche last nunmehr bei seite geworfen. Während also die sprachen im verlaufe ihres späteren lebens an lautmannigfaltigkeit zunehmen, verlieren sie die ältere fülle grammatischer formen". Man beachte dass die wirkung der analogie für Schleicher hier gleichbedeutend ist mit vereinfachung der sprachlichen form, und man wird seine meinung, dass die umbildung der sprache teils durch lautgesetze, teils durch analogie bedingt sei während die erhaltung der sprachlichen formen nach seiner ansicht ein lebendiges sprachgefühl voraussetzt - deutlich genug in den folgenden worten (ebd. s. 65) ausgedrückt finden: "Wir wollen das gefühl für die function des wortes und seiner teile kurzweg sprachgefühl nennen. Das sprachgefühl ist also der schutzgeist der sprachlichen form; in dem masse wie er weicht und zuletzt ganz schwindet, bricht das lautliche verderben über das wort herein. Sprachgefühl und integrität der lautlichen form stehen also in geradem; sprachgefühl und lautgesetze, analogie, vereinfachung der sprachlichen form in umgekehrtem verhältnisse zu einander".

Schleicher gebraucht den ausdruck "lautgesetz" in keinem anderen sinne, als wir heute tun. Es wäre aussichtslos, in seinen schriften nach einer stelle zu suchen, wo er die strenge handhabung der lautgesetze von sich abwiese. Vielmehr hat er wiederholt hervorgehoben, dass er die lautgesetze so consequent wie möglich durchzuführen suche. Eine äusserung dieser art findet sich bereits in einem kleinen aus dem jahre 1856 stammenden aufsatze, der in den beiträgen zur vergl. sprachforschung hrsg. v. Kuhn u. Schleicher bd. I s. 48 f. veröffentlicht ist. Schleicher sagt dort (s. 49): "Dieser fall ist sehr lehrreich, denn er zeigt, dass es vom übel ist deutungen

gegen die lautgesetze zu unternehmen; ein punkt gegen den so viel und so oft verstossen wird, weil es den meisten schwerer ankömmt einzugestehen: 'das weiss ich noch nicht' als eine sünde gegen die sprachwissenschaftliche methode zu begehen". Und in einklang damit spricht sich Schleicher einige jahre später in seinem Compendium (s. 15 f. anm.) folgendermassen aus: "Gegenwärtig stehen sich in der indogermanischen sprachwissenschaft zwei richtungen einander gegenüber. Die anhänger der einen haben sich strenges festhalten an den lautgesetzen zum grundsatze gemacht (so . . . . der vfr. des vorliegenden comp. u. a.); die andere richtung . . . . glaubt sich durch die bisher erkannten lautgesetze bei deutung und erklärung der sprachformen nicht wesentlich hindern lassen zu dürfen".

Mit recht sagt Brugmann (Zum heutigen stand d. sprachw. s. 131) "Schleichers methodische principien waren sicher in seinen vorlesungen und wissenschaftlichen gesprächen keine andern, als in seinen publicationen". Es spricht in der tat alles dafür, dass Schleicher in seinen vorlesungen und im persönlichen verkehre mit seinen schülern die regelmässigkeit des lautwandels ebenso sehr betont hat, wie in seinen schriften. Ich citiere zunächst zwei stellen aus Joh. Schmidts nachruf auf Schleicher in den Beiträgen zur vergl. sprachf. bd. VI s. 253: "Er bekannte es gern, dass er ein sclave der lautgesetze wäre, welche er bis ins einzelste beobachtete" und "Die organische entwickelung in ihrer continuität, ohne sprünge, nach inneren treibenden ursachen, ist der leitstern, welchem Schleicher bei allen seinen untersuchungen gefolgt ist". Ausserdem will ich anführen, dass mich vor kurzem ein hervorragender philologe, der zu Schleichers ehemaligen zuhörern zählt, versicherte, man habe in dessen vorlesungen oft genug den satz hören können: "Die lautgesetze erleiden keine ausnahmen".

Schleicher scheint mir auch den gegensatz zwischen "lautgesetz" und "analogie" an den vorhin angegebenen stellen nicht wesentlich anders zu fassen, als es Leskien in seiner schrift "Die declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen" (Leipzig 1876) in den folgenden sätzen (s. 2) tut: "Die entwicklung einer bestimmten flexionsreihe, also hier der declination, unterliegt dem einfluss zweier momente. Jede sprache besitzt zur zeit ihres entstehens als einzelsprache eine gewisse anzahl von casusformen, herübergebracht aus der periode ihres

zusammenlebens mit einer oder mehreren verwanten sprachen. Diese formen nehmen ausnahmslos die gestalt an, welche die wirkung der lautgesetze, vor allen der hier namentlich in betracht kommenden auslautsgesetze, hervorbringen muss. So weit ist die entwicklung einfach und, wie man sagen kann, regelrecht. Nun erscheinen aber tatsächlich in der einen sprache mehr, in der anderen weniger bildungen, deren gestalt durch die wirkung der lautgesetze nicht erklärt werden kann, aber auch nicht erklärt werden darf: sie sind der stammclasse oder der function, der sie dem sprachgebrauche nach anzugehören scheinen, ursprünglich fremd, einer anderen stammclasse entlehnt oder mit einer ihnen von hause aus nicht zukommenden function versehen, mit einem worte analogiebildungen. Beide momente, lautgesetzliche umbildung und analogie, erklären die in einer bestimmten periode vorhandene gestalt der declination einer sprache, wie jeder art der flexion, und nur diese beiden momente kommen in betracht".

Wenn also Brugmann meint (Zum heutigen stand d. sprachw. s. 130), man sehe sich vergeblich in Schleichers schriften nach einem ausspruch um, den man mit der Leskienschen lehre zu identificieren berechtigt wäre, so glaube ich, dass das eigentümliche bestreben, mit der junggrammatischen schule auf jeden fall eine ganz neue aera der sprachwissenschaft beginnen zu lassen, ihn blind macht gegen das, was andere sehen.

Dasselbe bestreben verleitet Brugmann (a. a. o. 131 ff.) dazu, die fortschritte, die wir seit Schleicher in der erkenntnis von lautgesetzen gemacht haben, diesem als einen mangel der methode aufzumutzen. Sein freund Paul verkündet darauf hin (Lit. centralbl. 1885 sp. 816), der gedanke an eine consequente durchführung der lautgesetze habe Schleicher noch recht fern gelegen. Schleicher also sollte von einer "gesetzmässigen veränderung der laute" gesprochen und an die durchführung dieses satzes noch nicht gedacht haben? Er konnte den satz natürlich nur so weit durchführen, als er lautgesetze nachzuweisen vermochte. Wir kennen heute mehr lautgesetze als er und können den satz noch consequenter durchführen. Völlige gesetzmässigkeit in der lautvertretung nachzuweisen sind wir auch heute noch nicht im stande. Wir müssen z. bzugestehen, dass ursprüngliches q im Griechischen bald durch

 $\pi$ , bezw.  $\tau$ , bald durch z vertreten ist und dass ursprüngliches gh im Lateinischen bald durch f, bald durch h, bald durch g fortgesetzt wird, ohne dass wir den grund für die verschiedenartige behandlung anzugeben wissen. Was soll es, dass Brugmann eine anzahl solcher beispiele aus Schleichers und Schmidts schriften zusammenstellt, um zu zeigen, dass ihnen der gedanke an gesetzmässigkeit der lautvertretung fern gelegen habe? Es ist unbillig, von Schleicher zu verlangen, er solle bereits vor zwei decennien im stande gewesen sein, das zu leisten, was wir heute noch nicht zu leisten vermögen; oder er solle wenigstens in jedem falle, wo er noch eine mehrfache lautvertretung zulassen musste, für einen Brugmann oder Paul die versicherung beigefügt haben, dass es ihm mit seiner ansicht von der "gesetzmässigen vertretung der ursprünglichen laute" trotzdem ernst sei.

Die erweiterung unsrer kenntniss der lautgesetze hat innerhalb der einzelnen sprachen zu einer genaueren abgrenzung des gebietes der lautgesetze und der analogiebildungen geführt. Es sind dabei im laufe der zeit manche formen als analogiebildungen erwiesen, die man früher für lautgesetzliche bildungen ansah. Im zusammenhange damit haben es mehrere gelehrte für nützlich gehalten, auf die wichtigkeit des erklärungsprincipes der analogie oder formübertragung hinzuweisen. Namentlich verdient in dieser beziehung Scherer genannt zu werden, nach ihm dann besonders Leskien. Gewiss haben sich diese gelehrten dadurch um die förderung der wissenschaft verdient gemacht. Es ist nicht am wenigsten ihren bemühungen zu danken, dass durch schärfere sonderung der lautgesetzlichen weiterbildungen und der formalen neubildungen unsre einsicht in die geschichte der indogermanischen sprachen wesentlich zugenommen hat. Vergebens aber sucht man nach dem principiellen gegensatze, den die junggrammatische schule zu ihren gunsten statuieren möchte. Die scheidung zwischen regelmässiger, lautgesetzlicher vererbung des alten sprachgutes und zwischen unregelmässigen, formalen neubildungen war Schleicher bekannt. Es hat sich nicht um einführung neuer, sondern um anwendung und verwertung bereits bekannter principien gehandelt. Wir sind dabei im einzelnen über Schleicher hinaus gekommen. Auch in methodischer hinsicht war im einzelnen

vielleicht einiges anders zu fassen 1). Aber mehr als seine ansichten über das verhältnis von lautgesetz und analogie bedurften andere anschauungen Schleichers der correctur. Aufgegeben z. b. ist heute Schleichers scheidung einer vorhistorischen epoche der entwickelung und einer historischen epoche des verfalls in den sprachen (D. deutsche spr. s. 35 ff.; Compendium s. 4 u. s.). Treffend bemerkte dagegen Scherer ZGDS. (1868) s. X2): "Man wird sich der einsicht kaum mehr lange verschliessen können, dass die unterscheidung zwischen entwickelung und verfall oder - wie man sich auch wol ausdrückte - zwischen natur und geschichte der sprache auf einem irrtume beruhe. Ich meinerseits habe überall nur entwickelung, nur geschichte wahrgenommen. Ich kann mich unmöglich entschliessen, eine sprache als fertiges resultat vorhistorischer, unenthüllbarer ereignisse gelten zu lassen. Ich vermag keinen andern unterschied zwischen vorhistorisch und historisch zu erkennen, als die wesentlich andere beschaffenheit der quellen und die entsprechende stärkere oder geringere beteiligung des combinierenden, construierenden forschers an der historiographischen arbeit". Ferner haben Schleichers anschauungen über das wesen der spaltung einer sprache in verschiedene dialekte und sprachen mehr und mehr der theorie weichen müssen, die Schmidt in seiner schrift "Die verwantschaftsverhältnisse der indogermanischen sprachen" (1872) aufgestellt hat. So liesse sich noch manches andere nennen. Aber gesetzt, wir hielten diese abweichungen für ausreichend,

<sup>1)</sup> Freilich gilt es mir nicht als ein fortschritt über Schleicher hinaus, wenn Osthoff in dem vortrage "Das physiologische u. psychologische moment in der sprachlichen formenbildung" (Berlin 1879) bei den lautgesetzlichen veränderungen das psychologische moment ausschliessen will. Dagegen mit recht G. Curtius "Zur kritik d. neuesten sprachforschung" s. 44 f. 2) Scherers buch "Zur gesch. d. deutschen sprache" (2. aufl. 1878) enthält eine fülle fruchtbarer gedanken über aufgabe und principien der sprachwisseuschaft, deren tragweite heut zu tage nicht nach gebühr anerkannt wird. So scheint mir z. b. der vorgang der "wurzelübertragung", auf den Scherer wiederholt (bes. s. XIV f. u. 241 ff. der 2. aufl.) hinweist, grössere beachtung zu verdienen, als er bisher gefunden hat. Vielleicht wird die zeit kommen, wo die vergleichende etymologie aus diesem gesichtspunkte ähnlichen nutzen zieht, wie ihn die vergleichende grammatik — namentlich auch durch Scherers anregung — aus dem gesichtspunkte der formübertragung gezogen hat.

uns von Schleicher loszusagen: sollten wir die neue epoche dann mit Scherers vorhin genanntem buche oder mit Schmidts eben erwähnter schrift oder etwa noch später beginnen lassen? Wir sind ganz allmählich dahin gelangt, einen teil der theoretischen meinungen Schleichers gegen andere meinungen einzutauschen. Im ganzen genommen aber stehen wir Schleicher gerade in unsrer methode näher als die junggrammatiker zugeben wollen. Ich glaube, Schmidt hatte recht, wenn er in seinen vorlesungen gelegentlich sagte, Schleichers methode trage die mittel zur ihrer correctur in sich selber. Was uns von Schleicher trennt, steht nach meiner überzeugung zurück hinter dem, was uns mit ihm vereint.

Hiernach stelle ich dem Brugmann-Paulschen urteile über das verhältnis der heutigen sprachforschung zu Schleicher dasjenige eines französischen gelehrten, V. Henry, in der Revue crit. 1885 p. 135 (no. 34) gegenüber. Es heisst dort: "Il s'agit de savoir si c'est l'école de Schleicher ou celle des néogrammairiens qui a la première proclamé et appliqué avec rigueur le principe de la constance des lois phonétiques. M. B[rugmann] n'accorde cet honneur qu'à M. Leskien, et il a beau jeu, en effet, à faire ressortir l'arbitraire de certaines reconstructions de Schleicher et de M. J. Schmidt lui-même. Mais ce sont chicanes de détail. Il n'en reste pas moins que Schleicher, par la tournure scientifique de son esprit, par sa méthode consistant à descendre des formes primitives restituées aux formes historiques, par l'erreur même qui lui faisait ranger la linguistique au nombre des sciences naturelles, a préparé le mouvement actuel, s'il n'en a à son insu donné le signal. Ceux qui avaient accepté sa forte discipline se sont pliés sans peine à celle, plus rigoureuse encore, que leur imposent les temps nouveaux; et, pour me résumer, j'oserais presque dire que, si une mort prématurée ne l'eût ravi à la science, il serait aujourd'hui l'un des plus fermes tenants des doctrines que condamne M. Curtius".

Eine andere frage ist es, ob die art beifall verdient, in der die junggrammatische schule lautgesetze und analogie in der praxis zu scheiden gesucht hat. Es mag sein, dass in dieser beziehung auch ausserhalb der junggrammatischen schule zuweilen gefehlt ist. Aber namentlich die mitglieder dieser

schule sind von dem vorwurfe nicht frei zu sprechen, dass sie allzu oft in der annahme von lautgesetzen nicht die nötige vorsicht bewiesen und vorschnell die vermeintlichen ausnahmen der lautgesetze für analogiebildungen ausgegeben haben. Die analogie galt ihnen als eine art panacee, die überall da helfen sollte, wo die lautgesetze versagten. Dabei bedachten sie nicht, dass unsere kenntnis der lautgesetze, mag sie sich auch seit Schleicher erheblich erweitert haben, doch noch keineswegs am ziele angelangt ist. Es gibt genug fälle, in denen wir tatsächlich nicht entscheiden können, ob ein lautgesetz oder ob analogie gewirkt hat; es gibt andere fälle, in denen wir die wirkung eines dieser beiden factoren vermuten können, ohne im stande zu sein, die art der einwirkung im einzelnen klar zu legen. Sache einer vorsichtigen methode ist es, in solchen fällen offen zu bekennen, dass wir vor problemen stehen, deren lösung der zukunft vorbehalten bleiben muss. Diese vorsicht liess die junggrammatische schule allzusehr vermissen.

Die differenz welche in dieser beziehung in der praxis zwischen den junggrammatikern und anderen sprachforschern besteht, hat Schmidt K. Z. 26 s. 329-331 zutreffend gekennzeichnet. Ich hebe aus seinen ausführungen namentlich folgende sätze hervor: "Blind wirkende lautgesetze und sie durchkreuzende falsche analogien sind die beiden factoren, durch deren zusammenwirken Schleicher und die ihm folgenden alle umgestaltungen der worte von der ursprache hinab bis auf den heutigen tag erklären. Formuliert man diese methode aber mit Brugmann dahin, dass überall, wo zwei erweislich verwandte formen auf lautgesetzlichem wege mit einander nicht zu vermitteln sind, "die eine der beiden bildungen als associationsbildung angesehen werden muss" (Ztschr. XXIV, 8), dann hängt alles davon ab, wie man den ausdruck "lautgesetzlich" versteht. Richtig ist Brugmanns satz vielleicht im munde desjenigen, der sich rühmen darf, alle lautgesetze, welche innerhalb des ganzen sprachlebens gewirkt haben, zu kennen. Ob diese vollständige kenutniss überhaupt zu gewinnen ist, kann heute niemand beurteilen. Von uns lebenden wird sie sicher keinem zu teil werden, von uns kann also auch niemand etwaigen anderen später zur kenntuis gelangenden kräften des sprachlebens die existenz deshalb absprechen, weil wir sie nicht kennen. Soll aber "lautgesetzlich" den ihm von Brugmann

stillschweigend untergelegten sinn "nach den heute als giltig erkannten lautgesetzen" haben, dann ist die in Brugmanns satze ausgesprochene methode mit ihrem "muss" ungefähr eben so falsch als richtig. Ich halte noch heute an der ansicht fest, dass die annahme von falschen analogien oder formübertragungen für den sprachforscher ein ultimum refugium ist (Voc. II, 433), dem man erst zueilt, wenn alles andere versagt, und welches man mit freuden verlässt, sobald sich die möglichkeit einer lautgesetzlichen erklärung eröffnet . . . . Je leichter es ist, durch annahme von formübertragungen fast alles aus allem herzuleiten, desto strengere rechenschaft muss man sich in jedem einzelnen falle darüber geben, ob diese annahme gestattet ist. Eine analogistische erklärung, welche allein negativ durch das nichtvorhandensein einer lautgesetzlichen begründet wird, nicht durch innere wahrscheinlichkeit überzeugt, ist nichts als ein rein subjectiver abschluss oder abbruch der untersuchung, der an wissenschaftlichem werte hinter dem offenen bekenntnisse des nichtwissens nicht selten zurücksteht. Um zu überzeugen muss eine analogistische erklärung positiv wenigstens annähernd ebenso bewiesen werden, wie ein lautgesetz. Ob ein lautgesetz mit recht oder unrecht angenommen ist, darüber pflegt sehr bald ein einverständnis aller stimmberechtigten zu stande zu kommen. Dagegen ob das einwirken einer bestimmten analogie im einzelnen falle anzunehmen sei oder nicht, darüber gehen die meinungen sehr oft auseinander, weil es in vielen fällen keine objective norm gibt, fast alles den subjectiven neigungen anheim gegeben bleibt. Freilich wird es in einer mit historisch überliefertem und daher lückenhaftem materiale arbeitenden wissenschaft nie gelingen die subjectivität ganz auszuschliessen. Aber deren bereich über das unvermeidliche hinaus so zu erweitern, wie es Brugmanns methode mit ihrem "muss" tut, ist schädlich. Zwischen den anerkannten lautgesetzen und der falschen analogie gibt es noch ein drittes, auf dessen eingreifen man überall gefasst sein muss, nämlich unbekannte lautgesetze".

Diese ausführungen Schmidts sind so einleuchtend, dass auch die junggrammatische schule nicht umhin kann, ihm recht zu geben. Brugmann (Zum heutigen stand d. sprachf. s. 143 anm.) gibt nach einigem sträuben seine zustimmung in folgender form zu erkennen: "Wir alle haben, wie mir scheint,

uns bisher in fällen, wo wir wirkungen verschiedener lautgesetze neben einander vermuteten, nicht immer reserviert genug ausgedrückt. Doch sind in dieser reserve einige von uns, zu denen ich mich rechnen darf, von jahr zu jahr strenger geworden. Ich bin weit entfernt davon, zu behaupten, die consequenzen des Leskienschen satzes seien von uns gleich von anfang an in der praxis stets in der schärfe gezogen worden, wie es sich gehört hätte. Auch hier gilt: nihil in natura per saltum".

Ich freue mich, dass Brugmann allmählich zu der einsicht kommt, wie wenig die junggrammatische praxis bei näherer prüfung als vorbild einer vollendeten methode gelten kann. Aber es scheint mir nicht gerechtfertigt, wenn er die sache so darzustellen sucht, als bestehe der fehler, den er und seine freunde gemacht haben, lediglich in mangelnder reserve des ausdruckes. Ein beispiel wird deutlicher zeigen, um was es sich handelt. Brugmann hielt in Curtius Studien IX 366 ff. das o in fällen wie δώ-τος-α für die lautgesetzliche entsprechung des  $\bar{a}$  in sskr.  $d\bar{a}$ - $t\bar{a}r$ -am und erklärte demgemäss das  $\bar{o}$  in lat. da-tor-em für ein analogieproduct ("statt datorem sagten die Römer ursprünglich \*datörem" a. a. o. 367). Er war damals noch der meinung, die ausbildung der langen vocale sei in den europäischen sprachen "verhältnismässig jung" (a. a. o. 386). Inzwischen hat Schmidt (K. Z. 25 s. 26 ff.) erwiesen, dass das  $\bar{o}$  in da- $t\bar{o}r$ -em lautgesetzlich dem  $\bar{a}$  in altind.  $d\bar{a}$ - $t\bar{a}r$ -amentspricht, und dass die langen vocale in den europäischen sprachen so alt sind wie in den arischen. Brugmann ist dadurch an den lautgesetzen und analogiebildungen, die er früher angenommen hatte, zweifelhaft geworden und sagt also jetzt in seiner Griech. gramm. §. 71: "Die suffixformen - τορund -τηρ- (vereinzelt -τωρ- in μήστωρα) gehörten ursprünglich nur den starken kasus an. Doch ist noch strittig, wie sie unter einander und mit den suffixformen der anderen sprachen (acc. sg. ai. dā-tár-am, lat. da-tōr-em etc.) zu vereinigen sind". Allerdings ist der ausdruck mehr reserviert als früher. Aber weshalb auf den ausdruck, statt auf die sache gewicht legen? Das wesentlichste ist doch, dass Brugmann, dank den sorgfältigen untersuchungen Schmidts, in seinen ansichten sich grössere reserve auferlegt hat, und nicht mehr behauptet, statt datörem hätten die Römer ursprünglich datörem gesprochen,

Ich hatte bei Brugmann Schmidt gegenüber ein wort der anerkennung erwartet für seine erfolgreichen bemühungen, die methode der junggrammatischen schule zu verbessern: eine anerkennung der art, wie sie Brugmann gegen Leskien für dessen auf dasselbe ziel gerichteten bestrebungen durchaus nicht spart. Statt dessen macht er Schmidt den vorwurf der intoleranz 1), und zwar angeblich im interesse des wohles unsrer wissenschaft (Zum heutigen stand d. sprachw. s. 143 f.). Ist also herrn Brugmann die eigentliche und einzige ursache der beklagenswerten zustände in unserer wissenschaft so wenig bekannt, dass er Schmidt dafür verantwortlich zu machen suchte? Sollte er nicht wissen, dass der unerfreuliche zwiespalt mit dem auftreten der junggrammatischen schule begonnen hat und lediglich ihm und seinen genossen zur last fällt?

Die junggrammatische schule hat sich vor 10 jahren aus einer anzahl jüngerer sprachforscher constituiert, die persönlich mit einander befreundet waren. Die absicht der vereinigung ging angeblich dahin, die methodischen grundsätze der sprachwissenschaft zu verbessern. Noch mehr schien den tonangebenden mitgliedern der schule von vorn herein daran gelegen, sich mit hülfe dieser methodischen principien als begründer einer neuen epoche der sprachwissenschaft hinzustellen. Sie wurden nicht müde, uns immer von neuem ihre grundsätze vorzuführen und die schriften zu nennen, in denen "die neue methode" befolgt werde, sich immer ungenierter gegenseitig zu loben und mit einer rührigkeit, die ihres gleichen sucht, sich uns als die männer aufzudrängen, von denen nunmehr aller fortschritt in unsrer wissenschaft ausgehe. Und wehe denen, die dem freundeskreise entgegentraten und dazu ermahnten, das heil unsrer wissenschaft nicht sowohl in der erörterung der methodologischen grundsätze für die forschung

<sup>1)</sup> V. Henry sagt in der ob. s. 212 citierten kritik der Brugmannschen schrift: "M. Brugmann paraît profondément pénétré des devoirs de la critique sérieuse, quand elle s'exerce à son endroit. Il est même assez piquant de le voir prêcher la tolérance à M. J. Schmidt (p. 144), ou prier M. Curtius de ne point tant épiloguer sur les mots (p. 86 i. n.). Ce sont là d'excellents conseils, dont il voudra certainement profiter luimême à l'occasion".

als in der weiterführung der forschung selber zu suchen. Sie mussten sich gefallen lassen, dass ihr charakter verdächtigt und ihnen persönliche rancune 1), intolerante gesinnung u. dgl. vorgeworfen wurde. Dieses forcierte parteitreiben, das in der geschichte der vergleichenden sprachwissenschaft beispiellos dasteht, hat in unsrer wissenschaft eine spaltung hervorgerufen, die grösser geworden ist, als sie der sache nach zu sein brauchte. Verantwortlich dafür sind nach meiner überzeugung nur die führer 2) der junggrammatischen partei, die mehr auf dem wege derartiger künstlich genährter und verschärfter gegensätze als durch wirkliche förderung der wissenschaft ihren ruhm gesucht haben.

Ich sage "mehr als durch wirkliche förderung der wissenschaft"; denn ich will selbstverständlich den mitgliedern jener partei nicht die verdienste streitig machen, die sie sich — ein jeder seinem wissen und können gemäss — um die vergleichende sprachwissenschaft erworben haben. Jedoch hat die junggrammatische schule, wie mir scheint, die richtige beurteilung der fortschritte, die während des letzten jahrzehnts in unsrer wissenschaft gemacht sind, systematisch erschwert, indem sie die eigenen leistungen stets unter das vergrösserungsglas einer angeblich strengeren und besseren methode hält, die leistungen anderer aber möglichst wenig hervortreten lässt³). Sie sucht

<sup>1)</sup> Osthoff im Literaturblatt f. german. u. roman. philologie 1881 sp. 273; Paul in seinen und Braunes Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. lit. VIII s. 218 anm. 2) Ich brauche wol kaum ausdrücklich hervorzuheben. dass ich zu den parteiführern in diesem sinne Leskien nicht rechne, der sich, so viel ich sehe, an dem cliquenwesen der schule nicht beteiligt hat. Der ruhige und sachliche ton in Leskiens arbeiten unterscheidet sich sehr vorteilhaft von den reclamen seiner jünger. 3) Brugmann geht darin in seiner Griechischen grammatik jetzt so weit, dass er die in neuerer zeit ausserhalb der junggrammatischen schule gewonnenen resultate zum grossen teile ohne angabe der quelle sich zu nutzen macht und gleichzeitig seine darstellung mit citaten aus der junggrammatischen literatur übermässig belastet. - Diesem verfahren steht würdig das bestreben der herren Brugmann (Zum heut. stand s. 137) und Paul (Lit. centralbl. a. a. o.) zur seite, als den eigentlichen urheber dessen, was Schmidt in den letzteren jahren gefunden hat, vielmehr Brugmann hinzustellen. Ich glaube nicht, dass derartige mittel geeignet sind, den ruhm der junggrammatischen schule zu befestigen. Es kann auf die dauer nicht verborgen bleiben, dass Schmidt - und nicht Brugmann - das

dadurch das vorurteil zu erwecken, als seien wir in unsrer wissenschaft während der letzten jahre lediglich durch das verdienst der junggrammatischen schule weiter gekommen, als rühre die veränderte auffassung so mancher sprachgeschichtlichen probleme daher, dass sich durch ihr zutun die methode unsrer wissenschaft geändert habe.

Ich finde neuerdings dieses vorurteil zu einem festen dogma erhoben in Brugmanns schrift "Zum heutigen stand der sprachwissenschaft". Es heisst dort z. b. s. 126: "Allerdings mag der umstand, dass wir heute so viele détailfragen anders beantworten, als sie bis zur mitte der siebziger jahre von allen oder doch von den meisten stimmfähigen indogermanisten beantwortet wurden, der ganzen wissenschaft ein stark verändertes aussehen geben. Aber die allermeisten dieser neueren antworten sind nur wiederum die notwendige consequenz jener modification der grundanschauungen" und s. 137: "dass wir heute in vielen einzelfragen uns anders entscheiden als die älteren indogermanisten, beruht zum grössten teil auf diesen neueren methodologischen betrachtungen". Brugmann versteht es sogar, der junggrammatischen schule einen hintergrund zu geben, von dem sie sich noch vorteilhafter abhebt, Er sagt s. 125: "Wenn wir aber weiter verlangt haben, dass die methodologie der sprachwissenschaft auf eine genauere untersuchung der allgemeinen lebensbedingungen der sprache und der wirksamkeit der in ihrer entwickelung tätigen kräfte basiert werde, ein verlangen das an sich keiner rechtfertigung bedarf, so bedeutet dies im grunde eine versöhnung und vermittlung der vergangenheit mit sich selbst. Denn es dürfte klar sein, dass die wissenschaft der principien der sprachentwicklung, wie sie namentlich Paul zu verwirklichen begonnnen hat, zwischen beiden richtungen der sprachwissenschaft, die früher neben einander hergegangen waren, ohne sich in praxi viel um einander zu kümmern, zwischen der sprachphilosophie und der specialforschung, diejenige enge verbindung und wechselwirkung ins leben gerufen hat, die durch die natur der sache verlangt wird". Und in übereinstimmung damit feiert er s. 37 f. das

palatalgetz gefunden hat, und dass die ursprünglichkeit des europäischen vocalismus gegenüber dem arischen durch dieses palatalgesetz und nicht durch Brugmanns unhaltbare annahme eines ursprünglichen mittelzeitigen vocales bewiesen ist.

erstarken der junggrammatichen richtung als die vermählung der specialforschung mit der sprachphilosophie. Er lässt weiterhin (s. 39) die sache so erscheinen, als sei durch diese verbindung sogleich ein gewinn erzielt, der ewig bestehen werde: "so viel dürfen wir heute schon getrost behaupten: die methodologie der historischen sprachforschung ist jetzt auf den untergrund gestellt, auf dem sie immer stehen wird, so lange die sprachforscher ihre aufgabe in echt wissenschaftlichem geiste zu lösen bestrebt sein werden".

Wir staunen, indem wir in diesem spiegel das bild der junggrammatischen schule nicht nur für jetzt sondern für alle zeiten strahlen sehen. Aber leider ist es ein spiegel, der die eigenschaft hat, die züge der junggrammatischen schule in wunderbarer schönheit erscheinen zu lassen, die mitforscher aber und die vorgänger 1) zu entstellen. Ich wenigstens kann mich nicht dazu entschliessen, die grossen männer, von denen wir die sprachwissenschaft überkommen haben, einen Bopp, Grimm, W. v. Humboldt, Pott, Benfey, Schleicher u. a. für blosse detailforscher auzusehen, und ihnen einen Brugmann oder Paul als philosophische köpfe gegenüber zu stellen. Es scheint mir eine ungerechtigkeit und anmassung sonder gleichen, dass Brugmann das verdienst, die methode der historischen sprachforschung ein für alle mal begründet zu haben, jenen männern zu rauben sucht, um es der junggrammatischen schule zuzuweisen. Auch kann ich nicht finden, dass das verhältnis zwischen historischer sprachforschung und sprachphilosophie ein anderes werden müsse oder kürzlich ein anderes geworden sei, als es ehedem war. Für die historische sprachforschung ist die sprachphilosophie eine hülfswissenschaft, ähnlich wie die lautphysiologie: so ist es bisher gewesen und so wird es wol auch in zukunft bleiben. Die junggrammatische schule hat an diesem verhältnisse nichts geändert. Sollen aber untersuchungen über die lebensbedingungen der sprache eine vereinigung der sprachphilosophie mit der specialforschung bedeuten, so muss doch Brugmann wissen, dass derartige untersuchungen nicht erst jetzt von Paul angestellt sind. Ich sollte

<sup>1)</sup> Das verfahren dieser älteren sprachforscher lässt nach Brugmann (s. 31) "vielfach ein gründlicheres nachdenken über die realen factoren und die allgemeinen bedingungen der sprachentwicklung vermissen". Ein sprichwort lautet: Undank ist der welt lohn.

denken, die schriften Schleichers, Max Müllers, Whitneys u. a. seien in unsrer wissenschaft noch nicht vergessen und verdienen auch noch nicht vergessen zu werden.

Wie die geschichte von der vermählung der sprachphilosophie und der specialforschung, die durch Pauls vermittelung zu stande gekommen sein soll, so gehört auch die erzählung von dem veränderten aussehen, das die sprachwissenschaft in folge einer änderung ihrer methodischen grundsätze bekommen habe, in das gebiet der legende. Die sprachwissenschaft fing bereits an, ein verändertes aussehen zu bekommen, noch ehe die junggrammatische schule gegründet war. Von Schleicher ab bis auf die gegenwart haben sich die anschauungen über das system und die geschichte des indogermanischen vocalismus ganz allmählich geändert: auf dieser veränderten auffassung des vocalismus namentlich beruht der unterschied der heutigen von der älteren sprachwissenschaft.

Es wird der mühe wert sein, im einzelnen darzulegen, wie sich allmählich die auffassung des vocalismus umgestaltet 1), und wie sich allmählich diese umgestaltung unabhängig von den methodologischen erörterungen der junggrammatiker vollzogen hat.

Der unterschied der heutigen und der älteren auffassung des ablautes lässt sich unter zwei allgemeine gesichtspunkte bringen:

- 1) Früher ging man aus von der monotonen a-färbung des arischen vocalismus und erklärte aus ihr die dreifache färbung (e, o, a) der entsprechenden europäischen vocale. Heute halten wir umgekehrt den europäischen vocalismus, dessen färbung die griechische sprache am treuesten gewahrt hat, seiner färbung nach für älter als den arischen vocalismus.
- 2) Früher unterschied man eine a-reihe, eine i-reihe und eine u-reihe, die man in letzter linie aus den drei vermeintlichen grundvocalen a i u herleitete. Heute nehmen wir an, dass die "i-reihe" wie die "u-reihe" nur teile einer bestimmten form der "a-reihe" sind, nämlich teile der e-reihe. Denn die

<sup>1)</sup> Ueber die auffassungen des ablautes von Schleicher bis auf Amelung habe ich in Zachers Ztsehr. f. deutsche philologie bd. XV s. 1 ff. gehandelt. Ich bitte die nachstehenden ausführungen einstweilen zugleich als fortsetzung jenes aufsatzes anzusehen.

"a-reihe" gliedert sich nach der heutigen anschauung in eine anzahl verschiedener reihen, unter denen nach der eben erwähnten e-reihe (genauer e/o-reihe) am deutlichsten noch eine a/ā-reihe hervortritt. Im zusammenhange damit gilt uns bei der "i-" und "u-reihe" die guna-stufe der indischen grammatik als grundstufe, die wurzelstufe der indischen grammatik als schwächung.

## 1. Die buntheit des europäischen vocalismus ist älter als die eintönigkeit des arischen.

Dem werke gegenüber, das den abschluss der älteren und zugleich die grundlage der neueren sprachforschung bildet, Schleichers compendium gegenüber, begann die veränderte auffassung mit dem bekannten aufsatze von G. Curtius Die spaltung des a-lautes im Griechischen und Lateinischen (Berichte d. sächs. ges. d. wissensch. 1864 s. 9-42). Während nach Schleichers meinung jede einzelne sprache die spaltung des a in den dreiklang a-e-o für sich vollzogen hatte, nahm Curtius an, der übergang vom a zum e sei von den europäischen sprachen, der übergang vom a zum o wenigstens vom Griechischen und Lateinischen gemeinsam vollzogen worden. Diese erkenntnis hat ihrer zeit äusserst anregend auf die gesammte indogermanische sprachforschung gewirkt. Scherer hat sie in seinem geistvollen buche "Zur geschichte der deutschen sprache" (1868) für die erklärung des germanischen ablautes fruchtbar zu machen gesucht. Scherer teilte zugleich mit, dass auch Müllenhoff in seinen vorlesungen den satz aufgestellt habe, die germanische scheinbare spaltung von a in i und u beruhe auf einer älteren spaltung und färbung zu e und o. An Curtius und Scherer knüpften Fick in der schrift "Die ehemalige spracheinheit der Indogermanen Europas" (Göttingen 1873; s. 176-200: Die gemeinsam europäische entwickelung des e-vocals) und Bezzenberger in seiner monographie "Ueb. die A-reihe der gotischen sprache" (Göttingen 1874) an.

Dem Curtius-Müllenhoffschen nachweise des gemeineuropäischen kurzen e trat einige jahre später (1871) Joh. Schmidts annahme eines gemeineuropäischen langen e zur seite (Voc. I, 14 f.). Schmidt gelten als ausläufer des europ. ē griech.

(dor.)  $\eta$ , lat.  $\bar{e}$ , slav.  $\dot{e}$ , lit.  $\dot{e}$ . Das gotische  $\bar{e}$  glaubte er damals doch nicht heranziehen zu dürfen, und eben auf grund des germanischen vocalismus wurde Schmidts hypothese mehrfach ausdrücklich oder stillschweigend abgelehnt (vgl. z. b. Delbrück K. Z. 21, 77 f. und Windisch K. Z. 23, 247). Dass auch das gotische  $\bar{e}$  mit den übrigen  $\bar{e}$ -vocalen auf gleicher stufe steht hat zuerst Fick in dem aufsatze "Europäisches  $\hat{a}$  und  $\hat{e}$ " (in diesen Beitr. II s. 193—214, vgl. bes. s. 204 ff.) gelehrt 1). Damit war die lücke ausgefüllt, welche Schmidts hypothese noch hatte bestehen lassen.

In dasselbe jahr, welches uns in dem ersten bande von Schmidts vocalismus die annahme eines ureuropäischen ē brachte, fällt Arthur Amelungs schrift "Die bildung der tempusstämme durch vocalsteigerung im Deutschen". Die weitere verfolgung der ansichten, welche er dort über die frage der "vocalsteigerung" geäussert hatte, führten den verf., einen schüler Müllenhoffs, zu dem ergebnisse, dass die ausbildung des europäischen e in die indogermanische ursprache müsse zurückversetzt werden. Er hat diese letztere hypothese niedergelegt in einem aufsatze, der im juli 1873 niedergeschrieben und im 22. bde der K. Z. (s. 361-371) veröffentlicht ist. Seine aufstellung lautet (s. 369): "Man wird für das Indogermanische, dem europäischen e und a entsprechend, zwei irgendwie verschiedene a-laute annehmen müssen". Es ist Amelung nicht vergönnt gewesen, diesen neuen gesichtspunkt allgemein adoptiert zu sehen. Noch vor dem drucke seines eben angeführten aufsatzes entriss ihn der tod am 6. april 1874 in jungen jahren der wissenschaft.

Zu ähnlichen ansichten, wie sie Amelung geäussert hat, gelangte von anderen erwägungen aus G. Humperdinck in seiner abhandlung "Die vocale und die phonetischen erscheinungen ihres wandels in sprachen und mundarten" Siegburg 1874 (zum programm d. progymn.). "Wie wäre es" heisst es dort s. 43 "wenn überhaupt das kurze a in manchen seiner so zahlreichen positionen, die wir es im Sanskrit einnehmen sehen, sich aus einem gleichen vorhistorischen process hervorgeklärt

<sup>1)</sup> Fick (s. 205\*)) verweist auf Scherer ZGDS. 126 f. und Zimmer Anz. f. deutsch. altert. I 109, die im anschlusse an Jacobi Beitr. z. deutsch. gramm. 111 f. eine "rückläufige" bewegung des zu ü innerhalb des Germanischen angenommen hatten.

hätte? Die entsprechenden e, o in den westarischen sprachen wären dann also keine schwächungen von a, sondern diesem ebenbürtig, ja vielleicht älter".

Amelung und Humperdinck waren noch nicht in der lage, für sich diejenigen gesichtspunkte geltend zu machen, die den eigentlichen beweis für ihre ansichten liefern. Diese gesichtspunkte sind bald nachher gefunden durch die aufhellung zweier fragen, die mit dem vocalismus zunächst wenig zu tun zu haben scheinen: der frage nach den ausnahmen der ersten germanischen lautverschiebung und der frage nach den verhältnissen der ursprachlichen gutturale.

Verner bewies im j. 1875 in seinem durch die methode wie durch die resultate der untersuchung gleich ausgezeichneten aufsatze "Eine ausnahme der ersten lautverschiebung" (K. Z. 23 s. 97—130), dass die wesentlichste ausnahme der ersten lautverschiebung, die partielle umwandlung der tonlosen in tönende spiranten, auf dem im Germanischen bewahrten ursprachlichen accente beruhe. Verner nahm zugleich in einem zweiten, an den ebengenannten sich anschliessenden aufsatze "Zur ablautsfrage" (a. a. o. s. 131—138) die Holtzmann-Benfeysche theorie über die abhängigkeit des ablautes vom accente wieder auf. Er wies überzeugend nach, dass das germanische e in betonter, das germanische o vor r, l, m, n in unbetonter silbe stehe.

Durch Verners aufsätze war auch den sprachforschern die ansicht Benfeys wieder nahe gerückt, dass der unterschied von guna- und wurzelvocal in der i- und u-reihe und der unterschied der starken und schwachen casus in der stammabstufung auf dem accente beruhe<sup>1</sup>). Osthoff (Paul u. Braunes Beitr. bd. III s. 1—89) und Brugmann (Curtius Studien IX, 1876, s. 285—338 u. 361—406), namentlich letzterer, haben diese ansicht Benfeys mit der von Amelung herrührenden annahme verschiedener a-laute combiniert. Brugmann hat damit ferner einen gedanken Schleichers (Compendium<sup>3</sup> s. 55 f. u. s.) in verbindung gebracht, dass nämlich o im Griechischen auch als "steigerung" fungiere und in dieser function einem indischen

<sup>1)</sup> Bereits vor Verner hatte J. Schmidt sich dahin ausgesprochen, dass "die Benfeysche ansicht, dass die steigerungen ursprünglich durch den hochton veranlasst, also rein physiologische veränderungen seien, immer mehr an wahrscheinlichkeit gewinnt" (Voc. II 355).

ā entspreche. Brugmann formuliert diese ansichten so, dass er ein  $a_1$  = griech.  $\varepsilon$  (in übereinstimmung mit Amelung) und ein a<sub>2</sub> = griech. o annimmt; dem griech. o entspreche in offener silbe indisches  $\bar{a}$ , in geschlossener silbe indisches a. Die gründe auf die Brugmann seinen ansatz eines a1 und a2 stützte, haben sich im einzelnen nicht als stichhaltig erwiesen. Doch besteht ein erheblicher fortschritt gegen Amelung darin, dass Brugmann mehr vom griechischen als vom germanischen vocalismus ausgeht. Eine ansicht, die mehrfach Brugmann zugeschrieben wird, dass das a im Griechischen häufig schwacher oder anaptyktivocal sei, rührt nicht von ihm, sondern von Humperdinck her. Letzterer sagt in der vorhin angeführten schrift "Die vocale und die phonetischen erscheinungen ihres wandels in sprachen und mundarten" s. 43 f. anm.: "Statt des unbestimmten vocals, unter welchem Curtius doch wol nur einen zwischen a und i oder u schwankenden verstehen kann, dürfte dann in liquida-silben bloss der unklare halbvocalische stimmklang anzunehmen sein, ähnlich dem § 37 erwähnten der slav. sprachen oder dem r des Sanskrit. Es ist nicht undenkbar, dass auch das Griechische einmal solche silben gehabt habe. Vergleicht man

und anderen verben ohne liquida, so fällt bei den ersten vier verben das mit der liquida obligat sich einstellende a auf, und man kommt zu der vermutung, dass dasselbe nur durch den trieb zur klärung des undeutlichen halbvocalklanges ursprünglicher stämme d'rk (skr. drc), k'lp, t'rp, st'l herbei geführt sei. Im präsens erscheint die volle gunierung mit vortretendem e: dec n, dec

Den ausschlag für die annahme eines ursprünglich bunten vocalismus hat die berücksichtigung der resultate gegeben, zu denen inzwischen die untersuchung der indogermanischen gutturale geführt hatte. Wie man weiss, hat Ascoli diese untersuchung in neuerer zeit wieder angeregt und den beweis geführt, dass die grundsprache mehr als eine gutturalreihe besessen

hat. Ascolis resultate sind von Schmidt in seiner epochemachenden schrift über die verwantschaftsverhältnisse der indogermanischen sprachen (1872) berücksichtigt. Durch diese schrift ist Ficks buch "Die ehemalige spracheinheit der Indogermanen Europas" (1873) hervorgerufen, in welchem die frage für die tenues im wesentlichen zum abschlusse gebracht ist. In einer anzeige des Fickschen buches, Jen. lit.-ztg. 1874 art. 201 hat Schmidt auf den zusammenhang des sanskr. c und griech z hingewiesen. Schmidt sah in dieser entsprechung eine der übereinstimmungen zwischen Indisch und Griechisch, die auf eine engere verwandtschaft beider sprachen weisen. Gegen diese anschauung ist G. Curtius aufsatz "Griech. r u. sanskr. c", Stud. VII s. 265-272, gerichtet, dessen einwände Schmidt in der Jen. lit.-ztg. 1875 art. 588 zu entkräften suchte. Dann ist die gutturalfrage von Hübschmann in dem aufsatze "Ueber die stellung des Armenischen im kreise der indogermanischen sprachen" (K. Z. 23 s. 5-49) und von Herm. Möller in der schrift "Die palatalreihe der indogerm. grundsprache im Germanischen" (Leipz. 1875) verwertet und weiter gefördert. Ich habe in diesen Beiträgen bd. III s. 189 ff. und zwar im anschlusse an Grassmann (K. Z. 9, 15 ff) und Havet (Mémoires de la soc. de ling. II 266 ff) die erste gutturalreihe Ficks als q-reihe 1) zu erweisen gesucht. Ascoli, dem Hübschmann folgt, hatte bemerkt, dass die dieser q-reihe angehörigen arischen palatale zum teil durch nachfolgendes i veranlasst sind. Die im eingange dieses aufsatzes genannten gelehrten haben gefunden, dass sie ausser vor i noch vor demjenigen a stehen, dem ein europäisches e entspricht. Am eingehendsten und besten hat Schmidt dies gezeigt. Damit ist bewiesen, dass das europäische e in die grundsprache zurück

<sup>&</sup>lt;sup>1)</sup> Bersus ausführungen in seiner kürzlich erschienenen schrift "Die gutturalen und ihre verbindung mit v im lateinischen" s. 4 ff. veranlassen mich nicht, diese ansicht aufzugeben. Ich denke bei anderer gelegenheit auf die frage des näheren zurückzukommen. — Ausserdem will ich bemerken, dass es mir erfreulich ist, meine annahme einer ursprachlichen q-reihe (q g gh) jetzt auch von Brugmann, der bisher mein k und q (Ficks k und k) als  $k_1$  und  $k_2$  unterschied, in seiner Griech. grammatik acceptiert zu sehen. Doch weiss ich nicht, weshalb Brugmann mir seinen dank für das, was er von mir gelernt hat, dadurch zu erkennen gibt, dass er (s. 34) bei angabe der literatur über die gutturale und palatale gerade meine arbeit verschweigt.

reicht. Es ist ferner dadurch höchst wahrscheinlich gemacht, dass der vocal, auf den das europäische e zurückgeht, auch in der grundsprache schon ein wirkliches e gewesen ist, nicht — wie Amelung und Brugmann wollten — ein mittellaut zwischen a und e. Ich bin demgemäss bereits in diesen Beitr. II 304 f. dafür eingetreten, statt des a<sub>1</sub> der grundsprache ein e zuzuschreiben. Allmählich sind auch diejenigen, die anfangs noch das a<sub>1</sub> vorzogen, zu meiner annahme übergegangen <sup>1</sup>); die existenz eines grundsprachlichen e wird heute von allen angegenommen, die mit den untersuchungen Amelungs, Verners und ihrer nachfolger fortgeschritten sind.

Die annahme eines ursprünglichen e neben a zieht die weitere eines  $\bar{e}$  neben  $\bar{a}$  — für welche der nachweis des gemeinsam europäischen  $\bar{e}$  (vgl. oben s. 221 f.) die voraussetzung bildet —, ferner die eines ei neben ai und eines eu neben au nach sich. Auch für die mehrzahl dieser weiteren annahmen gibt das palatalgesetz sichere anhaltspunkte.

Die geschichte der arischen palatale also beweist die existenz eines grundsprachlichen e,  $\bar{e}$ , ei, eu. Welches recht aber haben wir, aus den von Schleicher für die ursprache allein zugelassenen a,  $\bar{a}i$ , ai, au ausserdem noch ein o,  $\bar{o}i$ , oi, ou abzu-

<sup>1)</sup> Brugmann K. Z. 27 s. 201 ff. scheint mir im unrechte zu sein, wenn er die sache zu seinen gunsten so zu wenden sucht, als bestehe zwischen dem a, und e, dem a, und o u. s. w. kein wesentlicher unterschied. Wer die verschiedenen theorien über das problem der "färbung" der a-laute unbefangen vergleicht, der wird, glaube ich, zu der überzeugung kommen, dass es sich dabei vornehmlich um drei verschiedene auffassungen handelt. 1) Nach der älteren ansicht gilt der arische vocalismus in dieser beziehung als die grundlage des europäischen. 2) Nach der Amelung-Brugmann'schen ansicht gehen der arische und der europäische vocalismus auf einen gemeinsamen grundtypus zurück, der in der mitte zwischen beiden stand und die keime zu beiden enthielt. 3) Nach meiner ansicht hat der europäische vocalismus in seiner ursprünglichen, im wesentlichen zum griechischen stimmenden gestalt als grundlage des arischen zu gelten. - Brugmann hebt einseitig das hervor, was seine anschauung mit der meinigen im gegensatze zu der älteren gemein hat. Man muss aber doch auch das in betracht ziehen, was seine auffassung mit der älteren im gegensatze zu der meinigen gemein hat. Dabei scheint mir vor allem ins gewicht zu fallen, dass Brugmann, ebenso wie Amelung, noch mit einem fusse in der theorie von den drei grundvocalen a i u steckt: nicht die annahme eines a, und a, sondern die eines e und o bedeutet den definitiven bruch mit dieser theorie.

lösen und letztere ebenfalls als grundsprachlich hinzustellen? Die antwort lautet: die ursprüngliche existenz der o-färbung neben der a-färbung ergibt sich aus der vergleichung der griechischen mit den germanischen ablautsreihen, sobald man die ursprüngliche existenz der e-färbung als ausgemacht ansieht. Ich habe diesen satz in dieser form bereits im j. 1877, nachdem sich mir vorher die ursprünglichkeit des e aus den palatalen ergeben hatte, in Ficks grammatischer societät vorgetragen. Meine absicht, denselben eingehend zu begründen, gab ich auf, als ich später in de Saussures buche: "Mémoire sur le système primitif des voyelles" s. 51 wesentlich dieselben erwägungen angestellt fand, um das "A" vom "a2" zu scheiden. Der beweis lässt sich in möglichster kürze etwa folgendermassen fassen.

Dem germanischen ablaute e:a (z. b. neman, nam = nhd. nehmen, nahm) entspricht der griechische  $\varepsilon:o$  (z. b. δέρχομαι, δέδορχα; vgl. νέμω, νομός); dem germanischen ablaute  $\bar{e}:\bar{o}$  (z. b. got.  $l\bar{e}tan$ ,  $lail\bar{o}t$ ) der griechische  $\eta:\omega$  (z. b.  $\delta \acute{\eta} γννμι$ ,  $\emph{έρρωγα}$ ); dem germanischen ablaute  $a:\bar{o}$  (z. b. faran,  $f\bar{o}r$ ) der griechische  $\alpha:\bar{\alpha}$  (z. b.  $\emph{άγννμι}$ ,  $\emph{έαγα}$  d. i.  $\emph{fαγννμι}$ ,  $\emph{fέfαγα}$ ). Also griechisch germanisch

I.  $\varepsilon$  : o = e : a II.  $\eta$  :  $\omega$  =  $\bar{e}$  :  $\bar{o}$  III.  $\alpha$  :  $\bar{\alpha}$  = a :  $\bar{o}$ 

Es springt die tatsache in die augen, dass im Griechischen die o-färbung nur in der ablautsreihe I und II als pendant der e-färbung erscheint, während die  $\alpha$ -färbung reinlich abgesondert von beiden in der ablautsreihe III ganz für sich dasteht. Die ausnahmen dieses verhältnisses, wie in  $\tilde{\epsilon}\partial_{\alpha}\alpha \sigma \nu$  neben  $\delta \dot{\epsilon} \rho \alpha \mu \alpha u$  und  $\delta \dot{\epsilon} \partial \sigma \rho \alpha \alpha$  sind nur scheinbare, d. h. erst durch secundäre entwickelung entstanden. Sie werden grösstenteils weggeräumt durch Humperdincks oben (s. 224) erwähnte annahme, dass das griech.  $\alpha$  in liquidasilben sich aus einem unbestimmten halbvocalklange entwickelt hat, und durch Brugmanns gleichfalls schon erwähnte annahme (Curtius Studien IX 285 ff.), dass griechisches  $\alpha$  oft geradezu einen ursprünglichen silbebildenden nasal fortsetzt.

Im Germanischen ist griechisches o und  $\alpha$  gleichmässig durch  $\bar{o}$ , griechisches  $\omega$  und  $\bar{\alpha}$  gleichmässig durch  $\bar{o}$  vertreten.

Führt man das germanische  $\bar{o}^{1}$ ), wie es von jeher üblich ist, auf vorgermanisches  $\bar{a}$  zurück, so erhält das obige schema folgende modification:

	grie	isch		vorgermanisch				
\ I.	3	:	0	Semantic Sem	e	:	al	
III.	η	:	ω	Apparents	$ar{e}$	:	$\bar{a}$	
III.	α	:	$\bar{\alpha}$	-	a	:	$\tilde{a}$	

Das zusammengehen der o-färbung mit der e-färbung im Griechischen bleibt rätselhaft, wenn man, wie es früher geschah, die o-färbung als spaltungsform der a-färbung ansieht. Denn das würde zu der eigentümlichen annahme führen, die Griechen hätten die spaltung benutzt, um einer sonderbaren grille zu liebe ein vocalspiel zwischen der e-färbung und der o-färbung herzustellen; sie hätten, als sie die angebliche spaltung des a und  $\bar{a}$  in  $\alpha$ , o und  $\bar{\alpha}$ ,  $\omega$  in einer verbal- oder nominalform vornahmen, sich zunächst nach anderweitigen formen derselben wurzel umgesehen, um sich zu überzeugen, ob das zu spaltende a einer e-wurzel oder einer a-wurzel angehöre und hätten demgemäss ihre wahl unter den beiden färbungen der spaltung getroffen. Wer den Griechen ein derartiges verfahren bei der entwickelung ihres vocalsystemes nicht zutraut, der wird die meinung aufgeben, dass die griechischen o-vocale den umweg einer abspaltung aus a-vocalen gemacht hätten. Er wird zwischen der o-färbung und der a-färbung einen genetischen unterschied statuieren, d. h. die vocale o und  $\omega$ , wo sie mit  $\varepsilon$  und  $\eta$ im ablautsverhältnisse stehen, unmittelbar auf dieses  $\varepsilon$  und  $\eta$ beziehen und sie als ursprachliche umfärbungen dieser e-vocale erklären. Den grund dieser alten umfärbung des e in o aufzudecken haben sich G. Meyer (K. Z. 24 s. 248 ff.)2), Mahlow (Die langen vocale  $\bar{a}$   $\bar{e}$   $\hat{o}$  s. 161), H. Möller (Paul u. Braunes Beitr. VII 492 ff.) und Fick (Gött. gel. anz. 1880 s. 422 ff.), namentlich letzterer, mit erfolg bemüht. Diese ge-

<sup>1)</sup> Das germanische δ muss bei dieser frage ganz aus dem spiele bleiben. Amelung "Die bildung der tempusstämme durch vocalsteigerung im Deutschen" (Berlin 1871) s. 53 ff. u. Ztschr. f. d. alt. 18, 209 f. hat erkannt, dass dieses δ erst innerhalb des Germanischen aus dem stimmtone silbebildender nasale und liquiden entwickelt ist. — 3) G. Meyer hält dort allerdings noch an der annahme einer spaltung des a in a e o fest.

lehrten haben sehr wahrscheinlich gemacht, dass das o ( $\bar{o}$ ) aus dem e ( $\bar{e}$ ) in nachtoniger silbe entsteht.

In dem germanischen a sind demnach die vocale a und o, in dem germanischen  $\bar{o}$  die vocale  $\bar{a}$  und  $\bar{o}$  zusammengeflossen.

Der ansatz eines ursprünglichen o und  $\bar{o}$  zieht folgerichtig auch den eines oi und ou nach sich, nachdem sich bei der efärbung mit der ursprünglichen existenz des e auch die des ei und eu ergeben hat. Wie im Germanischen ursprüngliches o in a übergeht, so ist dort ursprüngliches oi in ai und ursprüngliches ou iu au umgewandelt; die aus oi und ou entstandenen diphthonge sind mit dem alten ai und au im Germanischen zusammengefallen.

Auf grund dieser erwägungen habe ich bereits in diesen Beitr. II 304 f. die dreifache färbung (a e o) sowohl bei kurzen wie bei langen vocalen und bei i- und u-diphthongen der grundsprache zugeschrieben 1).

## 2. Die i-reihe und die u-reihe sind glieder der a-reihe.

Ganz allmählich hat sich die erkenntnis bahn gebrochen, dass Schleichers i-reihe und u-reihe nichts als besondere erscheinungsformen seiner a-reihe sind, und zwar desjenigen teiles der a-reihe, den wir jetzt als e-reihe oder e/o-reihe bezeichnen.

Hand in hand mit ihr geht die einsicht, dass die grundstufe der *i*-reihe und der *u*-reihe in den vocalen *ei* und *eu* zu suchen ist, die Schleicher als "erste steigerung" bezeichnete und dass Schleichers "wurzelvocale" oder "grundvocale" *i* und *u* aus diesen diphthongen entstanden sind, indem durch einfluss des accentes das *e* in unbetonten silben wegfiel.

Die untersuchung des gegenseitigen verhältnisses der areihe, der i-reihe und der u-reihe und die untersuchung der schwachen formen dieser vocalreihen berührt sich vielfach mit den vorhin erwähnten theorien. Die anfänge der neuen auffassung aber reichen hier noch weiter zurück als dort.

Man weiss, dass die indischen grammatiker parallel der guna- und vriddhisteigerung der i- und u-reihe eine steigerung

<sup>1)</sup> Ich darf dies wol namentlich auch deshalb in erinnerung bringen, weil Brugmann in seiner Griech. grammatik vergessen hat, diesen gegen ihn gerichteten aufsatz zu erwähnen.

des r zu ar und ar innerhalb der a-reihe annehmen. Eine bestätigung dieser auffassung glaubte Franz Miklosich (Vergl. grammatik d. slav. Sprachen bd. I s. 35 u. 138 ff. d. ersten aufl. vom j. 1852) in dem vocalismus der slavischen sprachen zu finden. Er stellte indisches r slavischem ro gleich, leitete beide aus einem ursprünglichen r-vocal ab und betrachtete die steigerungen dieses r-vocals als gleichartig mit denen des i- und u-vocals. Miklosich hat diese ansicht im j. 1875 gelegentlich der zweiten aufl. seiner Vergl. grammatik in der einleitung zum 2. bande (s. I-XX) nochmals eingehend begründet und verteidigt. Seine ansicht ist von der heutigen sprachwissenschaft angenommen worden, nachdem sich herausgestellt hat, dass nicht nur das Indische und Slavische, sondern auch das Litauische, Germanische, Griechische u. s. w. ursprünglich den r-vocal kannten. Für das Litauische ist, wie gleich hier erwähnt werden mag, dieser nachweis geführt von V. Jagic' in dem aufsatze: "Ueber einen berührungspunct des altslovenischen mit dem litauischen vocalismus" (Archiv f. slav. philologie III s. 95 ff.)

Zu einer ähnlichen ansicht wurde von den germanischen sprachen aus Arthur Amelung in seiner oben s. 222 genannten schrift "Die bildung der tempusstämme durch vocalsteigerung" (1871) geführt. Er glaubte für die germanischen sprachen vocallose liquidasilben, oder, wie er sich auch ausdrückt (s. 56), formen mit silbenbildender liquida annehmen zu sollen, in denen sich späterhin vor dem l m n r der vocal  $\breve{o}$  entwickelt habe. Das o steht, wie Amelung s. 56 richtig erkennt, "an stelle eines schon im Westarischen durch wirkung des accentes ausgefallenen oder doch auf das geringste maass von klangstärke reducierten e".

Ein dritter versuch, der sich in der gleichen richtung wie Miklosichs und Amelungs annahmen bewegt, rührt her von G. Humperdinck in dem bereits mehrfach von mir erwähnten programme "Die vocale u. die phonetischen erscheinungen ihres wandels" (1874). Ich habe die stelle dieser schrift, die für unsere frage besonders in betracht kommt, ob. s. 224 mitgeteilt. Humperdinck geht vom Griechischen aus. Er setzt das verhältnis von δέρκω: ἔδρακον, τρέπω: ἔτραπον u. ä. mit dem von πείθω: ἔπιθον oder φείγω: ἔφυγον in parallele, folgert für formen wie ἔ-δρακον, ἐ-κλάπ-ην, ἔ-τραπ-ον, ἔ-σταλ-ον ursprüng-

liche stämme wie d'rk, k'lp, t'rp, st'l, wobei er auf die a-färbung des anaptyktischen vocals im Griechischen aufmerksam macht, und setzt die liquidae derartiger silben dem slavischen ro und dem indischen r gleich.

So hatte man sich von verschiedenen seiten der annahme genähert, dass den "grundvocalen" der o- und u-reihe silbebildende liquidae der a-reihe entsprechen. Auch auf die ursache der entstehung derartiger silbebildender liquiden war schon hingewiesen. Schon im j. 1864 hatte Benfey in seinem leider unvollendet gebliebenen aufsatze "Ueber r,  $\bar{r}$  und l" (Orient u. Occident III s. 1–77) den nachweis geführt, dass indisches r eine durch den accent herbeigeführte schwächung aus ar ist.

Auf den von Benfey eingeschlagenen weg ist man allgemein zurückgeführt durch die beiden aufsätze V erners, deren titel ich dem leser wol nicht nochmals zu wiederholen brauche. Verner lässt germanisches o vor r l m und n in unbetonten silben aus a entstanden sein, während der übergang des a in e nur in betonten silben erfolgt sei.

An Verners arbeiten schliessen sich die oben s. 223 erwähnten der junggrammatischen schule, unter denen Brugmanns aufsatz "Nasalis sonans in der indogermanischen grundsprache" (Curtius Stud. IX 1876 s. 285 ff.) der wichtigste ist. Bereits Benfey hatte an verschiedenen stellen seiner Kurzen sanskrit-grammatik (s. 128 anm. 5; s. 216 § 373, 2; s. 284 anm. 1) darauf hingewiesen, dass sskr. a mehrfach durch den einfluss des auf die folgende silbe fallenden hochtons aus an entstanden sei. In gleichem sinne äusserte sich Joh. Schmidt (1876) K. Z. 23 s. 276 anm.: "In tatá-s, hatá-s, catá-m, tudatí, así-s (ensis), vastí-s (lat. vensi- zu vensica weitergebildet . . .), ānaçús, abhrá-m (ομβρος, ἀφρός) u. a. ist der nasalschwund deutlich durch dieselbe ursache veranlasst, welche die wandelung von \*sthatá-s, \*kartá-s, \*papatimá in sthitá-s, krtá-s, paptimá bewirkt hat, d. h. durch den unmittelbar hinter die silbe fallenden hochton". Einem solchen indischen a entspricht im Griechischen ebenfalls a, im Germanischen die lautverbindung un; letztere ist nach Amelung (vgl. oben s. 230) aus silbebildendem n hervorgegangen. Brugmann nun nahm an, dass auch das indische und griechische a in solchen fällen zunächst auf einen silbebildenden nasal zurückgehe. Diese beobachtung

hat mit recht beifällige aufnahme gefunden. Die theorie der silbebildenden liquiden ist durch sie in erwünschter weise vervollständigt und gestützt worden. Jedoch glaube ich, dass Brugmann die bedeutung seines aufsatzes über die "nasalis sonans" überschätzt, wenn er neuerdings in seiner Griech. grammatik (§ 5 anm. 2) die "umgestaltung der vocalismuslehre" mit ihm überhaupt erst beginnen lässt.

Es mag an dieser stelle ein werk erwähnt werden, das zwar nicht unmittelbar die untersuchung des vocalismus angestrebt, aber indirect dieselbe erheblich gefördert hat, indem es den wort- und formenschatz der altindischen sprache auf der grundlage, die durch das Petersburger wörterbuch geschaffen war, vollständig in bequem zugänglicher form und namentlich in einer für grammatische untersuchungen äusserst zweckmässigen ordnung vereinigte: ich meine Grassmanns in den jahren 1873—1875 veröffentlichtes wörterbuch zum Rig-Veda.

Was bis zum jahre 1878 über das wesen und die geschichte der vocalabstufung ermittelt war, ist zusammengefasst  $^1$ ) in einer schrift von Ferd. Masing "Das verhältniss der griechischen vocalabstufung zur sanskritischen" (Petersb. 1878). Der verf. stellt die abstufung der a-reihe mit recht so dar, dass der grundvocal  $a_1$  (= e) in unbetonten silben schwinde. Was die i-reihe und die u-reihe anlangt, so ist er der meinung, dass dort in unbetonten silben der grundvocal erhalten sei. Die erkenntnis, dass die i-reihe und die u-reihe teile der e-reihe sind, findet sich bei ihm noch nicht. Ebenso wenig ist es ihm gelungen über das verhältnis der langen vocale ins klare zu kommen; er nimmt nur einen langen a-vocal an.

Ist es glaublich, dass in der *i*-reihe und der *u*-reihe der grundvocal an denselben stellen erhalten sei, an denen er in der *a*-reihe schwindet? Lässt sich nicht für die behandlung der vocale in allen drei reihen eine einheitliche auffassung des ablautes finden? Und wenn der accent bei der *a*-reihe in unbetonten silben zur ausstossung des grundvocals geführt hat, sollte dann nicht auch bei der vermeintlichen *i*-reihe und *u*-reihe in den unbetonten silben, in denen man den grundvocal sucht, vielmehr eine schwächung vorliegen?

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) Manches freilich, namentlich die aufstellungen Begemanns und Humperdincks, ist Masing entgangen.

Diese fragen hat man sich auf verschiedenen seiten vorgelegt, und mehrere gelehrte sind unabhängig von einander zu demselben resultate gekommen. Sie haben erkannt, dass die vermeintlichen grundvocale der i- und u-reihe schwächungen der diphthonge ei und eu sind. Die lautverbindungen ei (=ej) und eu (=ev) stehen auf einer linie mit den lautverbindungen er, el, em, en; wie er in unbetonter silbe zu z oder en in unbetonter silbe zu z, so ist ei (oder ej) in unbetonter silbe, durch verlust des e zu i geworden. Die vermeintlichen "grundvocale" der i- und u-reihe erscheinen darnach als schwächungen, die vermeintliche "erste steigerung" als grundstufe und damit geht das anscheinend eigenartige system der i- und u-reihe auf in dem allgemeinen systeme der e-reihe.

Mir ist diese theorie, mit der die Schleichersche ansicht über das system des indogermanischen vocalismus definitiv aufgegeben wird, zuerst im j. 1878 in den vorlesungen meiner lehrer August Fick und Johannes Schmidt entgegen getreten 1). Aber sie war, wie ich seitdem von Schmidt und von Bezzenberger erfahren habe, schon 5 jahre früher, und zwar mit der richtigen begründung ausgesprochen von W. Begemann in seiner schrift "Das schwache präteritum der germanischen sprachen" (Berlin 1873) s. X f. Ich möchte zu meinem teile dazu beitragen, dass Begemann, ebenso wie der vorhin genannte Humperdinck, in sein rechtmässig erworbenes besitztum eingesetzt und zu den begründern der neueren vocaltheorie gerechnet wird. Aus diesem grunde führe ich die eben angezogene stelle wörtlich an:

"Die vergleichende sprachforschung hat selbst zur erschütterung des alten steigerungssystems den ersten schritt getan, indem sie nach Bopps vorgange die r-vocale des Sanskrit als kürzungen darstellt. Pott vertritt noch die alte auffassung

<sup>1)</sup> Fick hat sie noch in demselben jahre in seinem aufsatze "Zum aorist- und perfectablaut im Griechischen" (in diesen Beitr. IV s. 167—191) bei der darstellung des ablautes der griechischen verba verwertet. Um dieselbe zeit haben auch Paul ("Ueber das vocalsystem des Germanischen auf grundlage der neuesten forschungen" Verhandlungen der 33. versamml. d. philologen u. schulmänner in Gera, 1878, s. 117—120), Ferd. de Saussure ("Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes" Leipz. 1879, s. 124 ff.) und andere sich zu der gleichen theorie bekannt.

(Wurzelwörterbuch II, 1 s. 2 ff.; Etymol. forschgn. II 2 s. 653) und bemerkt ganz richtig: 'Man gibt aber mit umdrehung des früher angenommenen verhältnisses (r-vocal und daraus ar, ar u. s. w., während man jetzt den r-vocal für kürzung hält) der theorie über bildung von guna und vriddhi durch vorschieben von a und â vor den zu steigernden vocal mindestens einen schweren stoss, wenn sie nicht gar hierdurch ganz über den haufen fällt'. Die einwände, welche Pott gegen die neuerung erhebt, erscheinen mir nicht stichhaltig, ich ziehe deshalb die von ihm angedeutete consequenz und betrachte auch i und u. wo sie angeblich gesteigerten ê (ai) âi und ô (au) âu gegenüberstehen, als kürzungen. Ein eclatantes beispiel für die unnatur der jetzigen ansicht ist das verhalten der präsensformen von skr. ë'mi (ich gehe) neben denjenigen von asmi (ich bin) und bibhármi (ich trage); ich stelle dieselben neben einander, wobei ich der grösseren deutlichkeit wegen ai für é setze:

sing.	ásmi	áimi	bibhármi
	ási	áishi	bibhárshi
	ásti	áiti	bibhárti
dual.	svás	ivás	bibhrvás
	sthás	ithás	bibhrthás
	stás	itás	bibhṛtás
plur.	smás	imás	bibhrmás
	sthá	ithá	bibhrthá
	sánti	jánti	bíbhrati.

Die dual- und pluralformen von ás-mi und bibhár-mi erklärt man als verstümmelungen der grundformen as-vás as-más und bibhar-vás, bibhar-más, dagegen soll bei áimi umgekehrt in i-vás i-más der ursprüngliche stamm oder die wurzel und in ái-mi die spätere zufügung eines a vorliegen. Wer kann mit nüchternem sinne so etwas glauben? Es muss jedem unbefangenen die überzeugung sich aufdrängen, dass i-vás i-más wie s-vás s-más vorn eines a verlustig gegangen und also auf ai-vás ai-más zurückzuführen sind".

Begemann stiess mit diesen wie mit anderen aufstellungen damals auf allgemeinen widerspruch, liess sich aber dadurch an der richtigkeit seiner ansicht nicht irre machen. Er kommt in einer zweiten schrift "Zur bedeutung des schwachen präteritums der germanischen sprachen" (Berlin 1874) s. XL ff. auf unsere frage zurück. Auch diese stelle verdient in extenso ausgehoben zu werden.

,...., hier ziehe ich noch einige reduplicierte präterita in betracht und bitte unbefangen meine ansicht mit der bisherigen zu vergleichen. Zunächst steht fest, dass schon in der indogermanischen zeit einzahl und mehrzahl geschieden waren, die übereinstimmung von skr.  $v\hat{e}'da$  (d. i.  $v\acute{a}ida$ )  $vidm\acute{a}=$  gr. οἶδα ἴδμεν = got. vait vitum macht dies unzweifelhaft. Im Sanskrit und im Gotischen (resp. im Germanischen) hat das verhältnis fortgedauert, im Griechischen sind nur noch geringe spuren davon vorhanden, für gewöhnlich hat die angleichung der mehrzahl an die einzahl den unterschied verschwinden lassen. Im Lateinischen und in den neueren germanischen sprachen ist ebenfalls gleichmachung erfolgt, bei uns haben nur noch die alten präterito-präsentia zum teil das ursprüngliche fortgesetzt, das nhd. weiss wissen überragt an altertümlichkeit weit das lat. vidi vidimus. Es fragt sich nun: ist der kurze vocal der mehrzahl oder der diphthong der einzahl ursprünglicher? Die sprachwissenschaft behauptet nach dem vorgange der indischen grammatiker das erstere, sucht man aber nach den beweisen, so fehlen diese gänzlich, die kürzung der mehrzahl darf deshalb mit demselben rechte behauptet werden. Ich nehme mir diese freiheit, weil die betrachtung analoger fälle in der mehrzahl des perfectums jeden unbefangenen dahin führen muss. Erwägen wir zuerst perfecta von verben mit innerem r, welche in der einzahl ar und in der mehrzahl r zeigen: neben den singularformen tatárpa dadárça sasárpa stehen die pluralformen tatrpús dadrcús sasrpús. Die indischen grammatiker lehren ganz consequent, dass auch hier die wurzelform mit r die ursprünglichere sei, dagegen hat die neuere sprachforschung sich zu der gewiss richtigeren auffassung bekannt, dass vielmehr dieses r aus dem ar der einzahl gekürzt sei. Der grund der kürzung ist auch ganz leicht ersichtlich: die betonung der endung schwächte den stamm, während in der einzahl durch den ton der stamm geschützt wurde. Und dem gegenüber soll in vê'da (váida) vidús ein anderes verhältnis vorliegen? Auch sonst zeigt sich überall schwächung in der mehrzahl und niemand zweifelt daran, dass formen wie gagmus gagnus vividhús vivicús sushupús ûshús îgús aus gagamús gaganús

vivjadhús vivjacús sushvapús uvacús uvasús ijagús gekürzt sind, gegenüber den volleren singularformen. Woher in aller welt nimmt man da die berechtigung für die behauptung, dass allein bei den angeblichen i- und u-wurzeln in der mehrzahl die ursprüngliche lautgestalt enthalten sei? Es ist auch nicht der geringste grund vorhanden, im gegenteil eine kalte vergleichung der gesammtverhältnisse muss jede lostrennung von pluralen wie bibhidús bubhuqús von den übrigen unzweifelhaft gekürzten pluralformen als durchaus willkürlich erscheinen lassen: wenn dadrçús aus dadarçús gekürzt ist, so sind auch bibhidús bubhugús aus bibhaidús bubhaugús hervorgegangen. Die sache ist so einfach und selbstverständlich, dass es mir unbegreiflich ist, wie überhaupt jemals eine andere auffassung platz greifen konnte. Die lehre der indischen grammatiker kann doch für uns nicht massgebend sein, überdies ist man ja auch in betreff der y-vocale bereits von ihnen abgegangen. Wenn also skr. bibhidús und bubhugús auf bibhaidús und bubhaugús zurück gehen, so sind auch got. bitun und bugun aus baitun und baugun entstanden, natürlich nicht erst in germanischer zeit, sondern schon früher, wie got. vitum = skr.  $vidm\dot{a} = \text{gr. } i\delta\mu\epsilon\nu \text{ (für älteres } i\delta\mu\dot{\epsilon}\nu\text{) zeigen"}.$ 

Ich habe die untersuchungen über den ablaut bis zu dem punkte zu skizzieren gesucht, wo die wichtigsten grundlagen des neuen, von dem Schleicherschen schliesslich sehr abweichenden systemes als bewiesen gelten konnten 1). Wer

<sup>1)</sup> Ausserdem mögen hier in der anmerkung noch einige aufstellungen berührt werden, die mehr dem ausbau als der grundlegung des neuen systemes dienen, indem sie fragen behandeln, deren abschliessende beantwortung zukünftiger forschung vorbehalten bleibt. Ich rechne dahin zunächst Ficks "Schwa indogermanicum" (in diesen Beitr. IV 157 ff.). Dass die ursprache in gewissen fällen einen schwachen vocal nach art des hebräischen schwa gekannt hat, scheint mir Fick bewiesen zu haben. Aber seine stelle genau zu bestimmen, ihn von den anaptyktischen vocalen innerhalb der einzelnen sprachen zu sondern und das verhältnis zwischen einer solchen vocalreduction und der vocalausstossung festzustellen ist noch nicht gelungen. — Manche der lauterscheinungen, die Fick durch den ansatz eines ursprüngl. schwa zu erklären sucht, hat in einem ganz anderen zusammenhange F. de Saussure im VI. kap. seines mehrfach erwähnten, sehr anregenden buches "Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes" (s. 239 ff.) be-

diese untersuchungen überblickt, der sieht leicht, dass die neuen ansichten sich ganz allmählich herausgebildet haben. und dass die lösung der probleme, um die es sich dabei handelte, von den verschiedensten seiten her in angriff genommen und gefördert ist. Die von freunden Brugmanns aufgestellte behauptung, die heute geltende vocaltheorie rühre von diesem gelehrten her, hat denselben wert, wie ihn die behauptung haben würde, diese vocaltheorie rühre etwa von Benfey oder Amelung oder Begemann oder Humperdinck oder Verner oder Fick oder Schmidt her. Alle diese gelehrten, und mit ihnen andere, haben sich wesentliche verdienste um die förderung der forschung erworben. Aber so wenig ein gelehrter auf alles anspruch machen kann, was seit Bopp in der vergleichenden sprachwissenschaft geleistet ist, so wenig darf ein gelehrter den anspruch erheben, die heute geltende vocaltheorie gefunden zu haben. Es scheint mir auch nicht gerecht, dieses verdienst Brugmann in dem sinne zuzuweisen, als sei von ihm die erste anregung 1) oder der wesentlichste anstoss zu der

handelt. Seine annahme dass die grundsprache neben den einfachen auch lange silbebildende consonanten ( $\bar{r}$   $\bar{m}$   $\bar{v}$ ) gekannt habe, zu ersteren in demselben verhältnisse stehend wie die langen vocale  $\bar{\imath}$  und  $\bar{u}$  zu den kurzen i u, hat mit recht vielfache zustimmung gefunden. Sucht man aber mit de Saussure die entstehung dieser längen zu begreifen oder auch nur die längen von den kürzen streng zu scheiden, so hat man das gefühl sich auf einem sehr unsicheren boden zu bewegen, auf welchem man den eben so scharfsinnigen wie complicierten theorien de Saussures nicht ohne weiteres folgen darf. - Mit de Sanssures theorie des i und i berührt sich weiterhin auch Wilh. Schulzes annahme ursprünglicher āi-wurzeln (K. Z. 27, 420 ff.), nach welcher ī als tieftonige parallele eines hochtonigen āi erscheint. Ich will dabei erwähnen, dass Joh. Schmidt in seinen vorlesungen bereits im j. 1879 tieftoniges  $\bar{u}$  in bestimmten fällen auf hochtoniges au zurückführte. - Sämmtliche ablautserscheinungen hat Joh. Schmidt K. Z. 25, 10 unter folgende allgemeine formel zu bringen gesncht: der auf die folgende silbe fallende hochton verkürzt die vorhergehende um je eine more, kurzer vocal schwindet, langer wird verkürzt. - Endlich mag in diesem zusammenhange hingewiesen werden auf die beiden von Joh. Schmidt K. Z. 25, 30 f. und 53 f. aufgestellten betonungsgesetze, wonach ein vocal unter bestimmten umständen doppelte verkürzung erleidet, so dass auch ein ursprünglich langer vocal ganz schwinden kann.

<sup>1)</sup> Diese meinung finde ich ganz kürzlich in Hübschmanns schrift: "Das indogermanische vocalsystem" (Strassb. 1885) s. 1 ausgesprochen.

bewegung ausgegangen, die schliesslich zu der aufstellung einer neuen vocaltheorie geführt hat. Die frage nach dem gegenseitigen verhältnisse des arischen und des europäischen vocalismus ist seit Schleichers Compendium und seit der Curtius-Müllenhoffschen annahme eines gemein-europäischen e im flusse geblieben. Wenn auch Brugmann selber der meinung, dass ihm der wesentlichste anteil zukomme, durch mittel wie die oben s. 217 anm. 3 und s. 232 erwähnten vorschub zu leisten gesucht hat und vielleicht vorläufig bei solchen glauben findet, die nicht in der lage sind sich über den wirklichen sachverhalt zu orientieren, so wird doch schliesslich — davon bin ich überzeugt — der wahrheit der sieg verbleiben.

Ferner ergibt die prüfung des wahren sachverhaltes, dass die von Brugmann und seinen freunden ausgehende behauptung, die sprachwissenschaft habe ihr verändertes aussehen in folge einer von der junggrammatischen schule aufgebrachten neuen methode erhalten, nicht zutrifft. Diese behauptung erledigt sich schon durch die tatsache, dass die geschichte der neueren vocaltheorie nicht mit der constituierung der junggrammatischen schule, sondern mit dem j. 1861 (Schleichers Compendium) oder 1864 (Curtius hypothese des europ. e) anhebt. Es braucht nur an die namen Miklosich, Amelung, Begemann, Humperdinck erinnert zu werden, um zu zeigen, dass es zur annahme ursprünglicher silbebildender liquiden und ursprünglicher verschiedener a-laute, wie zur aufstellung der neuen theorie des guna junggrammatischer grundsätze nicht bedurfte. Auch weiterhin aber hat es sich in dieser frage nicht um die ausbildung einer neuen methode sondern um die deutung gewisser sprachlicher erscheinungen, um die auffindung neuer gesichtspunkte für die erklärung bestimmter lautverhältnisse gehandelt, z. b. um die annahme, dass silbebildendes n im Indischen und Griechischen als a auftritt, um die auffassung der palatale u. dgl. Gewiss sind wir alle bei unseren versuchen, die erscheinungen des ablautes zu erklären, von der meinung ausgegangen, dass es in der sprache feste gesetze gebe. Aber mussten wir das erst von der junggrammatischen schule lernen? Hat Schleicher es von den junggrammatikern gelernt?

Doch scheint mir Hübschmann dieselbe zugleich in der zugehörigen anmerkung dadurch zu widerlegen, dass er dort die neueren untersuchungen mit Amelungs schrift über die tempusstämme beginnen lässt. Verner, als er die ausnahmen der lautverschiebung auf ein festes gesetz zurückführte, bei den junggrammatikern in die schule gegangen, zu einer zeit, wo an eine junggrammatische vereinigung wol noch niemand dachte? Dass es lautgesetze gibt, hat man in der vergleichenden sprachwissenschaft längst gewusst. Nicht auf diesen allgemeinen satz kam es an, sondern darum hat es sich gehandelt, für erscheinungen, deren ursache und deren zusammenhang früher rätselhaft war, eine überzeugende erklärung zu finden. Die erklärung eines problems hat die eines anderen nach sich gezogen. So sind wir allmählich weiter gekommen und es ist allmählich hell geworden auf strecken, wo früher noch undurchdringliches dunkel herschte.

Ich bekenne mich somit zu der meinung, die Schmidt in seiner anzeige der Curtiusschen schrift "Die neueste sprachforschung" (Deutsche lit.-ztg. 1885 no. 10) in folgende worte gefasst hat: "Allgemeine erörterungen über die methode der sprachforschung, mit denen wir seit jahren übersättigt sind, fördern die sache nicht. Jeder einzelfall hat seine eigene methodik. Wer sich noch so stolz im besitze der richtigen principien wiegt, kann trotzdem im einzelfalle die allerverkehrteste erklärung geben, wenn er nicht weiss, welche gesetze gerade hier gewirkt haben, und ob überhaupt, eventuell woher deren wirkung durch analogien gestört ist. Das ist der einzige grund der gegensätze, welche nicht nur zwischen der "älteren" und der "neuesten sprachforschung" sondern nicht minder stark zwischen den einzelnen dem verf. (G. Curtius) in einer linie erscheinenden "neuesten" sprachforschern bestehen. Ein beispiel mag die sache veranschaulichen. Verf. s. 65, ref. K. Z. XXVII 309 f. und Osthoff Perf. 284 f. sind einstimmig darin, dass perfecta wie τετρίφαται durch falsche analogie entstanden seien, aber trotz anwendung des selben "allgemeinen principes" geben sie drei verschiedene erklärungen, ein sprechendes zeugnis für die nutzlosigkeit aller allgemeinen methodologischen erörterungen".

Schmidt hat seine meinung etwas scharf ausgedrückt. Das gibt Brugmann (Zum heutigen stand s. 136 ff.) anlass, ihm eine behauptung unterzulegen, die er gewiss nicht hat aufstellen wollen. Der sprachforscher solle sich um die allgemeinen lebensbedingungen seines untersuchungsobjectes nicht

kümmern, solle untersuchungen über das grundwesen der sprachentwickelung und principielle erörterungen ganz bei seite lassen: das scheint mir in Schmidts worten nicht zu liegen; denn Schmidt spricht nur von öffentlichen "erörterungen über die methode der sprachforschung", nicht von untersuchungen über das wesen der sprache und des sprachwandels.

Schmidt hat dafür, dass er die bedeutung allgemeiner fragen zu würdigen weiss, lange vor der gründung der junggrammatischen schule in seiner schrift "Die verwantschaftsverhältnisse der indogermanischen sprachen" ein genügendes zeugnis abgelegt. Auch sonst hat er allgemeine gesichtspunkte hervorgehoben, wenn ihm ein anlass dazu vorzuliegen schien, z. b. Voc. I 44: "Es ist eine vielfach zu beobachtende erscheinung, dass jedes lautgesetz in der sprache seine begrenzte zeit hat, innerhalb deren allein es wirkt. Laute und lautverbindungen, welche ihm während der zeit seiner wirksamkeit unfehlbar verfallen sein würden, bleiben unverändert, wenn sie erst nach ablauf dieser zeit entstehen".

Trotzdem scheuen sich Brugmann und Paul nicht, Schmidts worte zu benutzen, um den schein zu erregen, als fehle ihm im gegensatze zur junggrammatischen schule die fähigkeit, sich zu allgemeinen gesichtspunkten zu erheben. "Principielle untersuchungen", sagt Brugmann (s. 138) mit beziehung auf Schmidt, "sind nicht jedermanns sache und geschmack" und "Schmidt sollte doch wissen, dass und warum es mit der detailgelehrsamkeit allein nicht getan ist". Diese letzteren worte kehren in der von Brugmanns freunde Paul verfassten anzeige der Brugmannschen schrift (Lit. centr.-bl. 1885 no. 24) in der unverblümten fassung wieder, Schmidt habe nur sinn für die am einzelnen haftende detailforschung.

Ist es nötig, gegen diese gehässigen unterstellungen einspruch zu erheben? Wir alle wissen ja, wie eingehende kenntnisse Schmidt auf allen gebieten der indogermanischen sprachwissenschaft besitzt, und ich glaube es ist keiner unter uns, der sich zutraute, darin sich mit ihm zu messen. Aber wir alle wissen auch, dass die umfassenden sprachkenntnisse für Schmidt immer nur ein mittel gewesen sind, um die geschichte der indogermanischen ursprache und der einzelnen indogermanischen sprachen aufzuhellen. Er hat, wie es dem vergleichenden sprachforscher ziemt, den indogermanischen sprach-

stamm stets als ganzes zu umspannen und das einzelne im zusammenhange des ganzen zu verstehen gesucht. Allerdings aber hat Schmidt nie die auffassung begünstigt, als sei die vergleichende sprachwissenschaft nur dazu da, um die methode der sprachforschung festzustellen. Er hat auch da, wo ihn seine untersuchungen auf theoretische fragen führten, diese fragen nicht zunächst im interesse der methode, sondern zunächst im interesse der indogermanischen sprachgeschichte behandelt. Ihm gilt mit einem worte die methode nicht als selbstzweck sondern als mittel zum zwecke. Berechtigt das, ihn als einen gelehrten hinzustellen, der sich nicht über das detail zu erheben vermöge? Liegen die allgemeinen gesichtspunkte in unserer wissenschaft darin, dass man in betrachtungen über die methode dieser wissenschaft sich ergeht? Was würden die historiker sagen, wenn man ihnen zumutete, sie sollten historische untersuchungen nicht mehr mit der absicht treiben, die geschichte irgend einer epoche nach allen seiten hin aufzuhellen, denn das zeige nur sinn für detailgelehrsamkeit: sie sollten statt dessen die principien für die methode der geschichtsforschung festzustellen suchen!

Wenn die indogermanische sprachforschung in der art wie Schmidt sie betreibt, blosse detailforschung ist, dann bekenne auch ich mich gerne zur detailforschung und ich glaube, die mehrzahl der sprachforscher wird mit uns einverstanden sein. Um so mehr, als wir ja durch Brugmann erfahren haben (vgl. ob. s. 218), dass es bis vor kurzem in unsrer wissenschaft nur specialforscher gab. Alle sind nach Brugmanns urteile specialforscher gewesen, bevor die junggrammatische schule die brücke zur sprachphilosophie hinüber geschlagen hat. Wenn gelehrte wie Max Müller und Whitney in ihren bekannten werken die allgemeinen fragen der sprachwissenschaft zu klären gesucht haben, so bleiben sie trotzdem specialforscher, falls wir es nicht etwa vorziehen, sie ohne rücksicht auf ihre fruchtreiche wirksamkeit in der indischen philologie als sprachphilosophen zu bezeichnen. Eins von beiden dürfen sie nur sein, da die vereinigung der sprachphilosophie mit der detailforschung der junggrammatischen schule vorbehalten bleibt und dieser schule zur zierde gereichen muss. Und wenn Schmidt eine neue theorie über die verwantschaftsverhältnisse der indogermanischen sprachen aufstellt, und Paul die wesentlichsten

A. Fick

gesichtspunkte dieser theorie — freilich ohne Schmidt zu erwähnen — in seinen "Principien" vorträgt (wobei doch wol nicht viel darauf ankommt, dass Paul sie ihres indogermanischen charakters entkleidet; auch Schmidt hat ja seine theorie nicht nur auf die indogermanische ursprache angewandt, sondern stets da, wo er auf die verwantschaftsverhältsnisse von sprachen oder dialekten zu sprechen kam, z. b. Voc. II 178 ff. auf die slavischen und ebd. s. 451 ff. auf die germanischen sprachen), dann haben wir Schmidt als detailforscher gering zu achten und haben Paul die ehre für das, was von Schmidt gefunden und bewiesen ist, in der weise zu geben, dass wir ihn als einen mann feiern, der die detailforschung mit der sprachphilosophie vereinigt.

Doch genug der abwehr gegen die übergriffe einer schule, deren führer immer deutlicher die absicht verraten, den lohn für die arbeit, die durch gemeinsames handanlegen der sprachforscher zu stande gebracht ist und zu stande gebracht wird, möglichst sich allein zuzuwenden.

Ich denke, Schmidt wird sich durch das gebahren der junggrammatiker nicht abhalten lassen, ruhig weiter zu gehen auf dem wege, den er in richtiger erkenntnis dessen, was unserer wissenschaft not tut, bisher verfolgt hat. Und ich denke, wir werden auch in zukunft als die eigentliche und dringendste aufgabe der vergleichenden sprachwissenschaft nicht allgemeine methodologische erörterungen, sondern die aufhellung der indogermanischen sprachgeschichte betrachten.

[Dieser aufsatz ist im sommer d. j. 1885 niedergeschrieben und hat inzwischen nur einige gelegentliche zusätze und änderungen erfahren.]

Halle a/S.

Hermann Collitz.

## Die sprachform der altionischen und altattischen lyrik.

Die reste der altionischen lyrik bestehen im wesentlichen aus den bruchstücken des Archilochos von Paros, Kallinos von Ephesos, Semonides von Amorgos, ursprünglich von Samos 1),

<sup>&#</sup>x27;) Der samisch-amorgische iambendichter heisst  $\Sigma \eta \mu \omega r t \delta \eta s$  mit  $\eta$ , wie wir durch Choiroboskos wissen, dem wir in solchen dingen natürlich

Mimnermos von Kolophon, Hipponax von Ephesos, Anakreon von Teos, Xenophanes von Kolophon, Phokylides von Milet und des Ananias 1), dessen herkunft unbekannt ist. Diesen reiht sich Tyrtaios der Lakone an, der, obgleich nicht von ionischer herkunft - der sage nach Attiker - sich doch in seinen elegien der ionischen mundart bediente. Unter den ächten Ioniern ist Archilochos der Parier der einzige vertreter des dialects der inseln, alle anderen gehören den ionischen zwölfstädten an. Der zeit nach fallen Archilochos, Kallinos und Semonides, sowie der ionist Tyrtaios noch in das siebente jahrhundert, Mimnermos und Hipponax blühen in der ersten, Anakreon, Xenophanes, Phokylides und Ananias in der zweiten hälfte des sechten jahrhunderts. Die unterwerfung Ioniens durch die Perser um 540 ist das in die geschichte des stammes tief einschneidende ereigniss, welches auch die ionische dichtung in zwei scharf gesonderte epochen zerlegt. Die lässliche oberhoheit der Lyder liess den Ioniern viel freie regung, unter der persischen misswirthschaft wendet sich der ionische geist der betrachtung und wissenschaft und daneben dem faden lebensgenusse zu, nach dem falle Milets scheint es, wenigstens in den zwölfstädten mit sang und klang rein aus gewesen zu sein. Auch in hinsicht auf die sprachform bilden die ebengenannten jüngeren Ionier, wie sich weiter hin ergeben wird, einen scharfen gegensatz zu ihren älteren stammesgenossen.

Die reste der altionischen lyrik sind zwar im verhältnisse

einfach glauben müssen: Et. M. 713, 17 Σιμωνίδης έπὶ μὲν τοῦ λαμβοποιοῦ διά τοῦ η γράφεται, καὶ ἴσως παρὰ τὸ σῆμα ἐστίν· τὸ δὲ ἐπὶ τοῦ λυρικοῦ διὰ τοῦ τ, καὶ ἴσως παρὰ τὸ σιμός ἐστι. Χοιοοβοσκός. Σήμων ist IGA. 372, Σημωνίδης 1 belegt. - Da Semonides von haus aus Samier war, sind seine dichtungen in der mundart der zwölfstädte, nicht der Kykladen wiederzugeben. Wenn die alten steine von Amorgos den typus der Inselias zeigen, insbesondere genau zu den altnaxischen inschriften stimmen, so erklärt sich das daraus, dass vor der samischen und der milesischen besiedlung Amorgos von Naxos aus besetzt worden ist, vgl. Steph. Byz. unter Άμοργός: Νικόλαος (von Damask) δ' Άμόργην αὐτην καλεί, ην τινα Καρχήσιος ἀνήρ Νάξιος ὤικισε καὶ Καρκησίαν ωνόμασε.

<sup>1)</sup> Der mann heisst Avarlas, ionisch also Avarins, nicht Avarios. Die richtige form des namens ist vom scholiasten zu Aristophanes fröschen v. 659 überliefert: ἐπεὶ οὐχ Ἱππώνακτος, ἀλλ' Ανανίου ἐπιφέρει δὲ ὁ 'Aνανίας αὐτῶι κτλ. Der nominativ 'Ανάνιος ist falschlich aus dem att. genetiv 'Ararlov gefolgert worden. 'Ar-arlas ist aus av negat. und urla gebildet, vgl. Avo-avlas, Havo-avlas.

zu dem einst vorhanden gewesenen gering, doch würden sie genügen, uns ein deutliches bild von der ionischen dichtersprache jener zeit zu geben, wenn sie nur nicht in so trauriger gestalt auf uns gekommen wären. Nicht bloss sind sie im einzelnen durch alte lese- und schreibfehler oft bis zur unkenntlichkeit entstellt, auch die ursprüngliche sprachform ist vielfach verdorben und gefälscht. Will man diese wieder gewinnen, so sind erst verschiedene schichten verkehrt aufgetragener formen zu beseitigen. Zunächst müssen sämmtliche nichtionische formen fallen, welche auch hier aus dem Attischen und der daraus hervorgegangenen bildungssprache eingedrungen sind. Bergk, dessen verdienstvolle ausgabe der griechischen lyriker ich meiner arbeit zu grunde lege, hat sonderbarer weise diese formen überall da stehen lassen, wo die richtige ionische form zufällig nicht überliefert ist und stellt so ein wunderliches durcheinander her.

So schreibt er z. b. Archilochos 31 γρᾶνς neben 28 ὑπερτέρην, 50 ξυνίετε neben 4, 1 σὺν κώθωνι, 25 πω, 60 πῆι, 73 που, 94 ποῖον, 122 πῶς neben 70 ὁκοίην, ὁκοίοισ, 75 γενοῦ neben dem unmittelbar darauf folgenden χαρίζεν, 111 ἐμοῦ neben 92 ἐμεῦ, 112 ἐφρόνεον neben 32, 3 πονευμένη.

Semonides soll 1, 2  $\delta\pi\eta\iota$ , 1, 5  $\delta\pi\omega\varsigma$  neben 7, 99  $\varkappa\delta\imath$ , 1, 3  $\epsilon\psi\eta\mu\epsilon\varrhoο\iota$  neben 7, 51  $\epsilon\pi\iota\mu\epsilon\varrhoο\nu$  gesagt haben.

Tyrtaios hätte nach Bergk 11, 5 έχθράν, 12, 17 αἰσχρᾶς, aber 10, 8 στυγερῆι, 10, 10 ἀτιμία aber 11, 19 κονίηισιν gesagt und in unionischer weise  $\pi \omega$ ,  $\pi ο \tau \varepsilon$  (11, 2, 11, 15, 12, 31) gebraucht, wie auch Mimnermos 12, 2 οὐδέ  $\pi ο \tau$ , 14, 5 οὔ  $\pi ο \tau \varepsilon$ .

Bei Hipponax lesen wir 61 ov neben sonstigem ionischen  $\dot{o}v$  z. b. Semonides 7, 45, und Hipp. 85, 3  $\delta\pi\omega\varsigma$  neben  $\delta\varkappa ov$  51, 1; 76  $\sigma ov$  und 83  $\mu ov$  neben 62  $\mu \varepsilon v$ ; ebenso 91  $B\alpha\varkappa\chi\tilde{o}v$  neben 43, 2  $\varkappa\varrho\iota\vartheta\dot{\varepsilon}\omega v$ , und gar 77  $\mu o\lambda o\beta\varrho\dot{\iota}\tau ov$  (nom.  $-\tau\eta\varsigma$ ) neben 64, 1  $\delta\varepsilon\sigma\pi\dot{\iota}\tau\varepsilon\omega$ .

Anakreon soll 85 ποτ' neben 1, 4 κου, 33 κω, 63, 28 κως gesagt haben; zu 85 macht Bergk die verwundersame anmerkung, dass, wenn dieser vers wirklich dem Anakreon gehöre, ποκ' (?) zu lesen sei.

Phokylides hätte 1, 2 in Προκλέους attisch contrahirt, während bei Hipponax 19, 2 φάφμακον φίγευς steht, endlich

Ananias hätte 1, 2  $\nu v$ ; 5, 1  $\dot{\alpha} v \partial i \alpha \varsigma$  neben 1, 2  $\partial \epsilon i \eta v$ , und 3, 3  $\dot{\gamma}$   $\delta \sigma \omega \iota$  neben 5, 10  $\dot{\kappa} \dot{\eta} u \dot{\epsilon} \rho \eta \varsigma$  verübt.

Schwerlich wird ein anhänger des urionischen Homer in diesen unionischen formen einen rest des homerischen Urionischen erkennen wollen; wir haben dieselben nach dem vorgange denkender philologen, wie Ahrens und Schneidewin einfach durch die entsprechenden ionismen zu ersetzen.

Bei Herodot liest man bekanntlich durchweg formen wie δοκέει, δοκέειν. Indem man diese für alt- und ächtionisch hielt — ob mit recht, soll hier nicht untersucht werden — führte man sie auch bei den altionischen dichtern ein. So lesen wir z. b. Archil. 64 κεφτομέειν, 80 φιλέειν, Semon. 1, 9 δοκέει, wo doch das metrum κεφτομεῖν, φιλεῖν, δοκεῖ verlangt, wie darum zu schreiben ist. Ebenso sind auf einwirkung der jüngeren Ias formen wie Archil. 70 φρονεῦσι, Hipp. 19, 2 φίγευς (statt φίγεος) zurückzuführen.

Kallinos 1, 16 lesen wir ohne allen grund die äolische form  $\ddot{\epsilon}\mu\pi\alpha\varsigma$ , während doch auch Homer  $\ddot{\epsilon}\mu\pi\eta\varsigma$  hat; Xenophanes 1, 6  $\partial\sigma\partial\delta\mu\epsilon\nuо\varsigma$  ist bereits von Hermann in  $\partial\zeta\delta\mu\epsilon\nuо\varsigma$  geändert.

Auch bei Anakreon finden sich einige befremdliche äolismen. 25 ist χρυσοφαέννων durch χρυσοφαείνων, 31 αἰχμάν, 70 μεναίχμαν, 76 κούρα, 78 δάφναι χλωρᾶι τ' ἐλαίαι durch die entsprechenden ionischen formen zu ersetzen, man müsste denn nachweisen, dass Anakreon in den gedichten, aus denen diese bruchstücke stammen, sich der äolischen mundart bedient habe. Davon aber ist uns nichts bekannt. Man könnte freilich fragen, woher denn diese formen stammten, wenn sie nicht überliefert wären, aber hier und da sind änderungen dieser art ohne sinn und verstand geschehen, wie das beispiel Anakreon 104 beweist. Im zweiten verse dieses distichon ist einhellig ἔστασαν überliefert. Das original desselben ist durch einen wunderbaren zufall aufgefunden: es ist eine attische Hermen-inschrift, welche gemäss ihrem ursprunge das attische ἔστησαν bietet.

Ueber die psilose der Ionier sind wir erst durch inschriftenfunde unserer tage aufgeklärt worden. Diese zeigen uns, dass die Ionier der Kykladen den asper hatten.

Siphnos IGA. 399 Νυ(μ)φέων μιεφόν.

Paros IGA. 406 Hógos τοῦ ιεφοῦ (die inschrift ist frühestens

um 400 zu setzen, daher asper und psilose gemischt erscheinen).

Naxos IGA. 407 und 408 ανέθηκεν πεκηβόλωι und ebendaher 410 εποίησεν μο Νάξιος.

Dagegen findet sich in den inschriften der zwölfstädte weder das zeichen für den hauch, noch die einwirkung desselben auf vorhergehende tenues.

Sigeion IGA. 492 τουρμοκράτεος.

Halikarnassos IGA. 500 z. 18 ΑΓΟ d. i. ἀπ' οὖ, z. 19 ΚΑΤΑΓΕΡ d. i. κατ' ἄπερ z. 44 ΚΑΤΟΓΕΡ d. i. κατ' ὅπερ.

Nur in alten zusammensetzungen ist die wirkung des einstigen asper bewahrt geblieben.

Teos IGA. 497, 31 ΚΑΘΗΜΕΝΟ = καθημένου.

Halikarnassos IGA. 500, 46 ΚΑΘΟΔΟΝ = κάθοδον.

Von der psilose der Ionier hatten noch die alten grammatiker kunde, doch scheint ihre vorstellung davon nicht ganz klar gewesen zu sein. Apollon. de syntaxi p. 55 heisst es:  $\ell\pi\ell$ i  $\tau$ à ψιλὰ μετατιθέασιν οἱ Ἰωνες καὶ τὰ δασέα εἰς ψιλά, ως ἐπὶ τοῦ τάφος τεθηπότες, ἐνταῦθα ἐνθαῦτα, καὶ ἐπὶ τῶν συναλοιφῶν· ἐσκατορῷς πόλιν (Anakreon 1, 6). Die ionische psilose einzelner wörter wird öfter erwähnt, so z. b. zu Hipponax 7, 1 κἀφῆι (d. i. καὶ ἀφῆι): ἀφὴ καὶ ἄφμα καὶ τὰ λοιπὰ(?) οἱ Ἰωνες ψιλοῦσι.

Es ist selbstverständlich, dass die aus den inschriften gewonnene erkenntniss vom gebrauche und nichtgebrauche des asper bei den Altioniern auf die texte der altionischen lyriker anzuwenden ist. Darnach habe ich dem Parier Archilochos den hauch gegeben, den übrigen als bürgern der zwölfstädte entzogen. Hiermit stimmen schätzbare spuren in der überlieferung der texte. Bei Archilochos ist fast durchweg der hauch und seine wirkung überliefert:

4, 2 ἄφελπε. 13, 2 ἐφέπων. 21, 3 ἐφίμερος. 54, 1 Γλαῦχ' ὅρα (daneben Γλαῦκε, ὅρα, was nicht eigentlich gegen den asper beweist). 70, 2 ἐφ' ἡμέρην. 87, 3 κάθημαι. 93 θητέρηι. 102 ἑφ' ήδονῆς. 115 ἐφ' ῆβης. 116 καθαιρεῖ. 131 ἐφ' ῆπατι mit ausdrücklicher bezeugung des asper in ἦπαρ.

Gegen den asper sprechen nur 70,  $2 \epsilon \pi^{2} \eta \mu \epsilon \rho \eta \nu$  neben  $\epsilon \varphi^{2} \eta \mu \epsilon \rho \eta \nu$  und 115  $\epsilon \pi^{2} \eta \beta \eta \varsigma$  neben  $\epsilon \varphi^{2} \eta \beta \eta \varsigma$ .

In den resten der lyriker aus den zwölfstädten ist allerdings der regel nach der hauch aus der bildungsprache einge-

drungen, doch finden sich bedeutsame spuren der alten psilose bewahrt. Weniger bei den elegikern; dort sind nur Xenoph. 2. 10 ταῦτά κ' άπαντα und 2, 19 τοὔνεκεν zu nennen, sonst heisst es Mimnerm. 9, 2 ἀφικόμεθα, 12, 7 ἐφ' εδωρ, 12, 8 ἀφ' Έσπερίδων.

Xenophanes 1, 17 οὐχ εβρις. ἀφίχοιο.

Phokylides 1, 1 ovy ò μέν.

Auch ausserhalb der elegie ist der asper häufig genug: Semonides 1, 3 εφήμεροι, 7, 80 τοῦθ' όρᾶι, 24, 1 ἀφεῦσα, Hipponax 75, 1 άφέω, 83, 1 θαιμάτια, 83, 2 κούχ άμαρτάνω, Anakreon 43, 2 οὐκέθ ήβη und bei

Ananias 3, 3 yvoin y 60wi.

Daneben ist jedoch in fünfzehn fällen die alte psilose iiberliefert:

Semonides 7, 51 ἐπίμερον, 7, 113 τοὖτέρου,

Hipponax 7, 1 κάφηι (d. i. καὶ ἀφηι), 13, 1 ἀκούσατ' Ἰππώνακτος, 18, 3 τουτέρου mit der bemerkung ιωνικώς, 21 Β οδύνη πιαλεί, 31 κωπόλλων (d. i. καὶ ο Απόλ- $\lambda\omega\nu$ ), 42, 1  $\dot{\epsilon}\pi'$   $\dot{\alpha}\varrho\mu\dot{\alpha}\tau\omega\nu$ , 45, 1  $\dot{\omega}\pi\dot{\alpha}\lambda\lambda\omega\nu = \dot{\alpha}'\lambda\pi\dot{\alpha}\lambda$ λων, 89 κατ' ἔπνον (denn das steckt offenbar in KAT IIPNON),

Anakreon 1, 6 ἐσκατορᾶις, (12 λευκίππων), 90, 4 ἐπίστιον  $(\tilde{\epsilon}\pi i + i\sigma\tau i\eta)$ , endlich bei

Ananias 5, 10 κημέρης (= καὶ ήμέρης).

In alten zusammensetzungen ist die wirkung des asper gemäss den oben angeführten inschriften zu belassen, also z. b. Semon. 7, 90 καθημένη, Anakreon 43, 6 κάθοδος, auch wohl Hipp. 61, 1 καθεύδοντα und Anakreon 88, 2 καθεύδει zu schreiben. Bei Semon. 24, 1 ἀφεῦσα und in anderen fällen kann man schwanken. Für ἀπικέσθαι könnte man sich auf Herodot berufen, doch bedarf dessen Ias eine gründliche reinigung.

Mit dem epos hat die altionische lyrik den genetiv auf oto gemein. Derselbe findet sich:

Archilochos 1, 1 Ένναλίοιο θεοίο, 9, 3 πολυφλοίσβοιο θαλάσσης, 77, 1 ως Διωνύσοι άναπτος,

Mimnermos 2, 7 θανάτοιο, 9, 5 ποταμοῖο, 11, 5 ωλέος 'Ηελίοιο, 14, 7 πολέμοιο,

Tyrtaios 11, 6 η ελίοιο φίλας, 12, 5 Τιθωνοῖο, 12, 25 στέρνοιο, 12, 35 τανηλεγέος θανάτοιο,

Hipponax 85, 4 παρὰ θῖν ἀλὸς ἀτρυγέτοιο (im hexameter) und bei

Anakreon 91 δχάνοιο.

Im iambus kommt die form nur Archil. 77, 1, im melos nur Anakreon 91, sonst in der elegie vor. Nach der herrschenden ansicht hätten die Altionier diese form aus dem epos entnommen. Das ist mindestens nicht zu beweisen; überhaupt wird die ganze entlehnungstheorie, wonach die griechischen stämme ihren dichterischen sprachbedarf einander abgeborgt hätten, bei näherer betrachtung immer unwahrscheinlicher. Die genetivformen owo und ov aus oo sind ursprünglich nicht identisch. Die zurückführung beider auf eine gemeinsame grundform osio = s. asya ist lautlich unmöglich, denn ursprüngliches ogio könnte nach der analogie von 'Agyéiog bei Homer nur oïo, nicht o1o, und noch weniger oo, ov geben. Auf den richtigen weg weist uns das korinthische Τλασία Fo in einer alten inschrift von Korkyra, der tochter von Korinth IGA. 342. Das & ist hier ebenso ächt wie im altkorinthischen Horeiδάρων. Ferner ist die gleichung τέρο mit s. táva wohl zu beherzigen, auch die parallele zwischen eueiog und lat. îus in illius u. s. w. zu beachten. Hiernach entstand 9 800 aus 9 800: θεό-fo, aber θεοῖο aus θεοῖ-fo. Beide formen sind unabhängig von einander und gleich berechtigt: Θεό-fo ist aus der einfachen wortform  $9\varepsilon\delta$  (vgl.  $\delta' = s. sa$  , der"),  $9\varepsilon\delta$ -fo aus dem locativ 9 60 i gebildet; beide verhalten sich zu einander wie altattisch τη-σι zu τηι-σι, γιλίαι-σι derselben mundart, oder wie im Sanskrit der loc. pl. m. té-shu zum f. tá'-su. Nun könnte doch sehr wohl 9 so io in uralter zeit auch den Ioniern gehört haben und von dieser vorzeit her in der sprache der elegie festgehalten worden sein, denn die elegie bestand schon zu Archilochos zeit bei den Ioniern mit ihrer fest ausgebildeten technik. So würde sich auch erklären, warum der ionische iambus oto so gut wie gar nicht kennt: die form war eben, als Archilochos den iambus zur kunstform erhob, schon im gebrauche des lebens erloschen. Wenn man oto bei Ioniern und Doriern aus Homer entlehnt sein lässt, könnte man dasselbe ja auch z. b. von der weglassung des augments in der dichtungsprache dieser stämme behaupten. Es gab eben in der dichtung jedes griechischen stammes eine aus der vorzeit überkommene dichterische sprache, welche allerlei alterthümer fortführte und bis in die geschichtliche zeit herüber rettete. Aehnlich hat ja z. b. die deutsche ballade manche formen, ausdrücke, wendungen älterer zeit bewahrt und am leben erhalten wie z. b. er "thät", "knabe" im sinne des jungen mannes, "feinsliebchen" oder das "mündlein roth" und der "vielgrüne" wald.

Ausser dem genetiv auf oto findet sich in den texten der altionischen lyrik in ihrer jetzigen fassung nicht weniges, was zweifellos aus dem epos genommen ist. Bei der untersuchung über die berechtigung dieses lehnguts zerlegen wir die altionische lyrik in eine ältere vor der persischen eroberung 540, und eine jüngere von da bis zum falle Milets, letztere Xenophanes, Phokylides, Anakreon und Ananias umfassend. Betrachten wir zunächst die ältere gruppe.

Archilochos 6, 2 ist κάλλιπον metrisch gesichert. Die apokope der praepositionen ist bei den Ioniern sehr selten, ihnen jedoch für κατά und ἀνά nicht ganz abzusprechen. Archil. 64 erlaubt das versmass καταθανοῦσι für das überlieferte κατθανοῦσι einzusetzen, ebenso kann man Tyrt. 11, 19 mit der mehrzahl der handschriften κατακέμενος statt κακκείμενος lesen. ἀν für ἀνά ist gesichert durch Mimnerm. 12, 2 ἄμπανσις und 12, 4 ἀμπεδίον. Letztere verbindung ist allerdings auch homerisch, ἄμπανσις und ἀμπανέσθαι kommt aber in der sprache des epos gar nicht vor, dagegen wird ἀμπανεσθαι auch bei Herodot z. b. I, 82 gelesen, und muss daher für ächtionisch gelten; auch das herodotische ἄμπαντις "ebbe" (von ἀναπίνω) ist, wie es scheint, ein ionisches wort.

Archil. 10 giebt Bergk nach anderer vorgange den verssehluss  $Ho\sigma\epsilon\iota\delta\acute{\alpha}\omega\nuo\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\alpha\iota\iota\sigma\varsigma$ . Gegen das unionische  $\bar{\alpha}$  in  $Ho\sigma\epsilon\iota\delta\acute{\alpha}\omega\nuo\varsigma$  ist zu bemerken, dass keinerlei nöthigung vorliegt, dem Archilochos einen so groben verstoss gegen seine heimische mundart aufzubürden. Wenn derselbe 4, 1 noch  $\nu\eta\acute{o}\varsigma$ , 76  $\pi\alpha\iota\acute{\eta}o\nu\alpha$  hat, wenn der soviel spätere Hipponax 88 noch  $\lambda\eta\acute{o}\nu$  (statt  $\lambda\epsilon\acute{\omega}\nu$ ) sagt, so konnte Archilochos zweifellos noch nach altionischer weise  $Ho\sigma\epsilon\iota\delta\acute{\eta}\omega\nuo\varsigma$  für  $Ho\sigma\epsilon\iota\delta\acute{\epsilon}\omega\nuo\varsigma$  gebrauchen. Dazu kommt, dass in unserm falle das  $\bar{\alpha}\omega$  gar nicht einmal überliefert ist, die handschriften haben durchweg bloss  $\omega$ .

Archil. 14 ist ἔσκε μάχηται überliefert. Hier ist schwerlich das homerische κε anzuerkennen, denn ἔσκε ist gar nicht homerisch, mir überhaupt nicht bekannt; falls das bruchstück Archilochos angehört, ist ἔσκε zu schreiben.

Archil. 75, 2  $\ln \alpha \sigma_S \gamma \epsilon \nu \hat{\epsilon} \sigma_S$ . Das metrum verlangt die kürze der zweiten silbe, also ist unbedenklich die ionische form  $\ln \epsilon \sigma_S$  einzusetzen. Auch bei Homer ist statt  $\ln \epsilon \sigma_S$ , wenn das wort spondeische messung zulässt (es kommt das nur in ganz jungen stellen vor),  $\ln \epsilon \sigma_S$  zu schreiben, umgesetzt aus  $\ln \epsilon \sigma_S$  =  $\ln \epsilon \sigma_S$   $\sigma_S$  383.

Archil. 79, 1  $^{\prime}$ Eqas $\mu$ oνίδη Xαφίλαε. Wenn der name richtig überliefert ist, ist er Xαφίληε zu schreiben.  $\lambda$ ηός ist als altionisch ausdrücklich bei Hipponax 88 bezeugt; Archilochos konnte sich dieses altionischen  $\lambda$ ηός noch eher als der anderhalb jahrhunderte jüngere Hipponax bedienen. Uebrigens ist auch Xαφίδα überliefert und dies würde auf Xαφίδαντε oder Xαφίδαιε (vgl. Kλεόδαιος und Xαφιδαιτίς in Theben, Collitz n. 684) führen. Auf Thasos, der kolonie von Paros, an der Archilochos theil nahm, begegnet der name Xαφιδαντίδης vgl. dazu B e ch tel Thasische inschriften s. 8.

Archil. 119, 4 αὐτός τε καὶ Ἰόλαος. Da die Altionier noch zu Hipponax zeit (ὅ50) ληός neben λεώς besassen, so ist kein grund hier nicht die dem spätern Ἰόλεως entsprechende altionische namenform Ἰόληος herzustellen.

Archil. 119, 4 αἰχμητὰ δύο. Gegen die zulassung dieser form spricht einmal, dass der dual bei den Ioniern sonst völlig erloschen ist, sodann der sprachliche verstoss in dem  $\bar{\alpha}$ , denn urgriechisches  $\bar{\alpha}$  hätte im Ionischen  $\eta$  werden müssen. Und wozu hätte Archilochos diese sprachliche scheusslichkeit begangen? αἰχμηταὶ δύο thut ja dieselben dienste.

Bei Hipponax 29 heisst es: δύ ημέραι und A 16 schwankten die alten kritiker zwischen Ατρείδα δὲ μάλιστα δύω und Ατρείσσες; eins ist so gut wie das andere.

Kallinos  $4 \gamma \alpha \tilde{\iota} \alpha \nu$ . Diese vollere form kommt auch sonst bei den ionischen dichtern vor, z. b. Mimnerm. 12, 9. Dass das Altionische eine zweisilbige wortform neben  $\gamma \tilde{\eta}$  kannte, ergiebt sich aus dem inschriftlich belegten acc. pl.  $\gamma \acute{\epsilon} \alpha \varsigma$ . Aber aus  $\gamma \alpha i \alpha \varsigma$  ist ion.  $\gamma \acute{\epsilon} \alpha \varsigma$  schwerlich entstanden, auch attisches  $\gamma \tilde{\eta} \varsigma$  kann nicht aus  $\gamma \alpha i \tilde{\alpha} \varsigma$  entstanden sein, denn das gäbe  $\gamma \tilde{\alpha} \varsigma$  wie aus  $\mathcal{A} \vartheta \eta \nu \alpha i \alpha \varsigma$ :  $(\mathcal{A} \vartheta \eta \nu \dot{\alpha} \alpha \varsigma$ :)  $\mathcal{A} \vartheta \eta \nu \tilde{\alpha} \varsigma$  wird. So bald man die ächtionische urform ermittelt hat, ist dieselbe an die stelle von  $\gamma \alpha \tilde{\iota} \alpha$  zu setzen.

Kallinos 8:  $\partial\pi\pi\dot{\partial}\tau\varepsilon$  xev  $\delta\eta'$  im versschlusse. Diese stelle ist die einzige, wo bei einem der älteren ächtionischen dichter

(vor 540)  $\varkappa \varepsilon \nu$  erscheint. Die übrigen haben nur  $\H \alpha \nu$ , wie die ionische prosa.

Archilochos 3, 2 εὖτ' αν δή, 8, 2 οὐδεὶς αν, 30, 2 ως αν, 31 οὖκ αν, 74, 7 ὅταν, 109 ως δ' αν,

Semonides 1, 17 εὖτ' ἄν, 1, 23 οὐτ ἄν, 2, 1 οὐτ ἄν, 7, 16 παύσειε δ' ἄν, 7, 18 οὕτ' ἄν, 7, 80 οὐδ' ἄν, 14, 1 οὐτ ἄν τις, Mimnermos 11, 1 οὐδέ κοτ' ἄν, 11, 4 οὐδ' ἄν,

Hipponax 29, 2 όταν, 43, 3 ως αν.

Neben 17  $\alpha\nu$  findet sich also in der gesammten älteren ionischen lyrik nur ein einziges mal  $z\epsilon\nu$ .

Bei dem ionisten Tyrtaios lesen wir neben zweimaligem αν (11, 15 οὐδεὶς αν κοτε und 12, 1 οὐτ αν) einmal κεν 10, 7:

έχθοὸς μὲν γὰο τοῖσι μετέσσεται, οὖς κεν ἴκηται doch ist κεν hier nicht durch das metrum geschützt und unbedenklich durch ἄν zu ersetzen: οὖς ὰν ἴκηται.

Nicht nur κεν ist an unserer stelle ein unicum, sondern ebenso das vorangehende ἀππότε. Die Ionier sagen bekanntlich κότε, ἀκότε; es geht aber nicht an mit Bach einfach ἀππότε durch ἀκκότε zu ersetzen, weil die formen des pronomens κο- mit vorgängigem ở, wie ὅκως, ὀκοῖος, ὀκότε u. s. w. im Ionischen nicht, wie bei den Aeolern ὅππως u. s. w. ihren consonanten verdoppeln können, wenigstens kommt diese verdopplung bei altionischen dichtern nicht vor, sowenig wie ὅττι neben ὅτι. Der zweifache widerspruch gegen die altionische mundart hebt sich, wenn wir erkennen, dass die ganze wendung ἀππότε κεν δή aus dem epos stammt; man vergleiche

ψ 257 εὖνὴ μὲν δὴ σοί γε τότ ἔσσεται, ὁππότε θυμῶι und Χ 365 τέθναθι· κῆρα δ' ἐγὼ τότε δέξομαι, ὁππότε κεν δή Ζεὺς ἐθέληι τελέσαι ἦδ' ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι

Es fragt sich nun freilich, ob dies citat aus Homer von Kallinos selbst herrühre. Gegen ein episches citat, welches einen gedanken enthält, wie: τὸ γὰρ γέρας ἐστι θανόντων in altgriechischen grabinschriften, ist gewiss poetisch nichts einzuwenden, aber blosse verbindungswörter in dialectwidriger gestalt aus einer fremden dichtungsart zu entlehnen, wäre doch jedenfalls geschmacklos und einem dichter wie Kallinos nicht ohne die grösste noth zuzutrauen. Ich glaube, dass das ἀππότε κεν δή bei Kallinos aus einer randglosse stammt, welche auf die auch im inhalte so verwandte Homer-stelle X 365 hinwies, und

δυσμενέων· θάνατος δὲ τότ' ἔσσεται, εὖτέ μιν ἂν δή Μοῖφαι ἐπικλώσωσ'· ἀλλά τις ἰθὺς ἴτω κτλ.

Uebrigens ändert unsere stelle, auch wenn man δππότε κεν δή als von Kallinos selbst herrührend bestehen lässt, nichts an der thatsache, dass die altionische lyrik vor 540 κεν nicht anwandte, weil κεν sich hier in einem citate findet, welches für die eigne sprachform des dichters so wenig beweist, wie man aus dem homerischen citate bei Herodot 7, 159 ,, η κε μέγ ολμώξειε δ Πελοπίδης Αγαμέμνων den gebrauch von κε für die sprache Herodots folgern könnte.

Kallinos 1, 18 ist statt  $\lambda\alpha\tilde{\omega}\iota$  natürlich  $\lambda\eta\tilde{\omega}\iota$  zu schreiben, nach Hipponax 88  $\lambda\eta\delta\nu$   $\dot{\alpha}\vartheta\varrho\dot{\gamma}\sigma\alpha\varsigma$ . Kallinos lebte mindestens 120 jahre vor Hipponax, kann sich also des altionischen  $\lambda\eta\delta\varsigma$  noch eher als dieser bedient haben. Jedenfalls ist nicht der geringste grund, hier eine geschmacklose verletzung der lautgesetze des heimischen dialects anzunehmen.

Bei Semonides findet sich auch in der jetzigen textgestalt keine spur von einer etwaigen einwirkung der sprache des epos, bei Hipponax könnte man nur 2, 1 ἄμμορος geltend machen. Falls wirklich das homerische wort gleicher form gemeint ist, so ist nicht abzusehen, warum man dem Altionier Hipponax die altionische wortform versagen sollte; diese ist ἤμορος, vgl. ἤμορος · ἄμοιρος und ἤμορίς · κενή. ἐστερημένη Αἰσχύλος Νιόβηι bei Hesych.

Mimnermos 2, 10 ist überliefert

αὐτίκα δὴ τεθνάναι βέλτιον ἢ βίοτος.

δη geht unmittelbar 2, 9 vorher, θν macht der regel nach position. Will man ändern, so hat man τεθνᾶναι zu schreiben. Diese form kommt bei Aeschylos Agamemnon 539 metrisch gesichert vor, und ist durchaus richtig gebildet: τεθνα-έναι (vgl. γεγονέναι) giebt regelrecht τεθνᾶναι, wie νίχαε : νίχα. Jedenfalls ist die conjectur τεθνάμεναι, wodurch eine äolische form in den text eines Altioniers eingeschwärzt wird, zu ver-

werfen. Vor 540 findet sich der äolische infinitiv auf μεναι bei keinem Ionier; auch bei dem ionisten Tyrtaios ist 10, 1 vermutlich τεθναναι statt des dort allerdings überlieferten τεθνάμεναι einzusetzen.

Mimnermos 2, 13 heisst es: άλλος δ'αὖ παίδων ἐπιδεύεται. Es ist kein grund, hier die homerisch-äolische, dem ionischen dialecte nicht gemässe form mit ev zu lesen. Wenn der Ionier das wort ἐπιδέεται in den hexameter bringen wollte, was ihm ja doch nicht verwehrt war, so konnte er durch den ictus die stammsilbe dehnen; es würde sich nur fragen, ob wir als ictusdehnung von  $\varepsilon$  in diesem falle  $\eta$  oder  $\varepsilon\iota$  anzunehmen haben, ob wir also ἐπιδήεται oder ἐπιδείεται schreiben müssen. Es empfiehlt sich, in dieser verlegenheit ἐπιδήεται zu setzen. Ebenso ist Ananias 5, 3 das ε von κρέας durch den ictus gedehnt: Hermann schreibt hier zpeiac.

Mimnermos 14, 4 φῶτα φερεμμελίην. Hier ist, vermuthlich in erinnerung an das homerische ἐυμμελίης die wirkung des ictus auf den vocal vor der liquide nach äolischer weise durch die verdoppelung derselben ausgedrückt. Im ionischen dialecte wirkt der ictus hier dehnend und trübend und da selbstverständlich bei einem Ionier die ionische weise anzuwenden ist, haben wir φερειμελίην oder φερημελίην zu lesen.

Mimnermos 12, 1 hat Hermann wohl mit recht έλαχεν πόνον in πόνον έλλαχεν geändert, doch ist statt der äolischen ictuswirkung die ionische anzuwenden, also statt ἐλλαχεν (nach homer. ἐλλαβε) vielmehr είλαγεν (vgl. homer. είλήλουθα) zu setzen.

Mimnermos 11, 5 wird Αἰήταο πόλιν gelesen. Dies wäre das einzige beispiel der genetivendung auf ao bei einem älteren Ionier (vor 540), sonst findet sich durchweg εω und zwar ist dies einsilbig zu lesen mit dem auch sonst als altionisch anzuerkennenden diphthong εω. An unserer stelle steht Αἰήταο übrigens keineswegs sicher: vor v. 5 ist eine lücke wie aus dem die stelle anführenden Strabo I, 46 sich ergiebt, der v. 5-7 mit den worten "καὶ ὑποβάς" anknüpft. Durch Αἰήταο ist möglicherweise der vers bloss verselbständigt; es mag ursprünglich mit anschluss an den inhalt der lücke: Αἰήτεω τε πόλιν oder καὶ πόλιν Αἰήτεω geheissen haben.

Während sich nach ausweis der vorstehenden musterung bei den älteren ionischen dichtern (vor 540) keiner der äolismen

des epos mit sicherheit nachweisen lässt, liegt die sache bei den Ioniern aus den letzten decennien des sechsten jahrhunderts ganz anders. Hier finden sich die fraglichen äolismen häufig und so, dass sie gar nicht zu entfernen sind.

Xenophanes hat neben dreimaligem  $\ddot{\alpha}\nu$  (2, 19. 2, 20. 5, 4) sechsmal  $\varkappa\epsilon(\nu)$  und zwar ist dasselbe an fünf von diesen sechs stellen durch das metrum geschützt: 1, 17 ὀχόσον  $\varkappa\epsilon\nu$  ἔχων, 2, 6 ἀστοῖσίν  $\varkappa$  εἴη, 2, 7  $\varkappa$ αί  $\varkappa\epsilon$  προεδρίην, 2, 8  $\varkappa$ αί  $\varkappa\epsilon\nu$  σῖτ εἴη, (2, 10 ταῦτά  $\varkappa$  ἄπαντα) und 4, 1 οὐδέ  $\varkappa\epsilon\nu$ .

Ebenfalls metrisch gesichert ist der genetiv auf  $\bar{\alpha}o$  in 2, 3  $\pi\alpha\rho$   $\Pi i\sigma\alpha o$   $\rho o\tilde{\eta} i\sigma'$  und 2, 21  $\Pi i\sigma\alpha o$   $\pi\alpha\rho'$   $\partial \chi \vartheta \alpha \varsigma$ .

Xenoph. 5, 4 ist überliefert:

έστ αν αοιδάων ηι γένος Ελλαδικών

Das letzte wort wird besser Ἐλλαδικέων geschrieben; es ist kein grund vorhanden ἀοιδάων, das hier etwa so viel als Μουσέων bedeutet, zu bezweifeln oder durch conjectur ersetzen zu wollen (Bergk will ἀοιδοπόλων lesen).

Xenoph. 7, 3 ist die homerische form  $\dot{\epsilon}\epsilon\dot{\iota}\nu\sigma\sigma\iota$ , welche durch ionisirung aus dem altäolischen  $\dot{\iota}\epsilon\dot{\iota}\nu\sigma\sigma\iota = f\epsilon\dot{\iota}\nu\sigma\sigma\iota$  entstanden ist, metrisch gesichert.

Anakreon, dessen sprache sich näher dem leben und daher vom homerischen einflusse reiner hält, hat doch 24, 1 πτερύγεσσι. Die übertragung der endung εσσι auf die nicht-εσ-stämme findet sich nur noch bei Ananias 5, 8 λχθύεσσιν und durch conjectur bei Xenoph. 3, 5, wo bloss αὐχαλέοι χαίτηισιν ἀγάλλομεν überliefert ist, was Bergk durch εὐπρεπέεσσιν zum verse ergänzt. Wenn nun auch bei Xenophanes als einem der jüngeren Ionier der dativ auf ἐεσσιν unbedenklich wäre, so ist doch zweifellos die ergänzung von Schneidewin: ἀγαλλόμενοι ταναῆισιν vorzuziehen, weil sich derselbe ausgang in einem fragmente der Arimaspie des Aristeas findet (Kinkel Frg. ep. gr. p. 245)

Ισσηδοί χαίτηισιν άγαλλόμενοι ταναῆισιν.

Die älteren Ionier (vor 540) bieten kein beispiel von der weiteren verwendung der endung  $\overline{\epsilon\sigma\sigma\iota}$  in nicht- $\epsilon\sigma$ -stämmen:

Archilochos 7 δυσμενέσιν, 11, 1 πελάγεσσιν, 12, 2 εξμασιν, 38 παισί, 54, 1 χύμασιν, 58, 4 ποσσί, 59, 1 ποσίν, 64 κατθανοῦσι. ἀνδράσιν, 66, 1 χήδεσιν, 74, 6 ἀνδράσιν, 74, 7 δελφῖσι, 137 φθειρσί,

Kallinos 1, 8 δυσμενέσιν,

Semonides 7, 5 είμασιν, 7, 27 φρεσίν, 7, 35 πασι, 7, 40 κύμασιν, 7, 72 ἀνδράσιν, 7, 74 πᾶσιν, 7, 88 γυναιξί, 7, 90 γυναιξίν, 7, 92. 95 ανδράσιν, 14, 1 ού ρεσιν, 16, 1 θυώμασιν, 21 είμασιν,

Mimnermos 1, 5 ανδράσιν ήδε γυναιξίν, 1, 9 παισίν. γυναιξίν, 2, 3 άνθεσιν, 3, 2 παισίν, 9, 2 νευσίν, 12, 6 χερσίν,

Hipponax 51 μάρτυρσιν.

Anakreon 91, 2 τιθέμεναι ist nicht zu beanstanden. Der infinitiv auf μεναι, den älteren Ioniern durchaus fremd, kommt seit 540 ziemlich häufig vor.

Bei Phokylides lesen wir 3, 1 τετόρων. Diese (nordgriechisch-dorische) form stammt ebenfalls aus dem epos, aber nicht dem homerischen, sondern dem hesiodischen vgl. Hes. Op. 698 ή δὲ γυνὴ τέτος ἡβώοι und τέττοςες Kinkel Frg. ep. gr. p. 178.

Phokyl. 9, 1 σαόφρονες έμμεναι άνδρες und 14 έμμεναι ἐσλόν und 16, 1 κακοῦ ἔμμεναι ἀνδρός ist die äolisch-epische form ¿uuevai überall durch das metrum gesichert; weniger

sicher steht διδασχέμεν 13.

Phokyl. 11, 1 κυλίκων περινισομενάων vgl. αοιδάων bei Xenoph. 5, 4 mit dem epischen ausgange auv statt des ächtionischen (einsilbigen)  $\widehat{\epsilon}\omega\nu$ .

Ananias bietet an äolismen κε in 3, 3 γνοίη κ' ὄσωι neben 5, 4. 5, 6 όταν und 5, 8 den dativ λχθύεσσιν.

Die ältere ionische dichtung kennt, wie die ionische prosa nur die volleren dativformen auf oioi und nioi vgl. o. IX, s. 207 f., ous und aus treten erst seit 540 auf und zwar bei denselben dichtern, welche auch homerische äolismen anwenden. Lange vorher erscheinen die kürzeren endungen bei dem ionisten Tyrtaios, der sie der heimischen mundart entnahm und sie ist von dort aus, wie oben vermuthet wurde, zu den Ioniern der jüngern schule gelangt. Metrisch sind die jüngeren formen gesichert:

Anakreon 13, 1 Θαλυσίοις, 24, 1 πούφαις, 25, 2 ἀήταις (51, 2 ist ύληι überliefert), 63, 10 καλοῖς, 63, 11 ύμνοις, 65, 2 μίτραις, 84, 2 κεχρημένοις,

Xenophanes 1, 14 εὐφήμοις μύθοις καὶ καθαροῖσι λόγοις, 7, 3 πρός τοῖς,

Ananias 3, 1 δόμοις.

Das verhalten der altionischen lyrik zum digamma ist schon Odyssee s. 8 berührt worden. Es scheint gerathen bei dem schwanken der vorstellungen vom altionischen dialecte eine möglichst vollständige sammlung der hierher gehörigen fälle zu geben, damit endlich thatsachen an die stelle der phantasien treten.

Archilochos 2, 1 δ' οἰνος, 3, 3 ἔσσεται ἔργον, 4, 3 δ' οἰνον, 9, 1 τις ἀστῶν, 10, 1 Ποσειδήωνος ἄνακτος, 12, 2 ἐν εἴμασιν, 33 κατ' οἰκον, 39, 1 ἐν οἰκίηι, 39, 2 κορωνὸς ἔργων, 63, 1 μετ' ἀστῶν, 66, 5 ἐν οἴκωι, 70, 3 ἐγκυρέωσιν ἔργμασιν, 73 ἥδ' ἄτη, 75, 1 κλῦθ' ἄναξ, 77, 1 Διωνύσοι ἄνακτος, 77, 2 διθίραμιβον οἴνωι, 83 ἕωθεν ἕκαστος, 84, 2 δδύνηισιν ἕκητι, 88, 2 σὰ δ' ἔργ', 98 κακὸν οἴκαδ', 118 πολλ' οἶδ' ἀλώπηξ, 119, 2 χαῖρ' ἄναξ, 119, 4 καἰόληος (καὶ Γιόλαος),

Kallinos 1, 15 εν δ' οίκωι,

- Semonides 1, 4 οὐδὲν εἰδότες, 1, 8 οἱ δ΄ ἐτέων, 7, 3 ἀν' οἰκον, 7, 5 ἐν εἰμασιν, 7, 13 πάντα δ' εἰδέναι, 7, 23 οὐδὲν οἰδε, 7, 29 ἐν δόμοισ' ἰδών, 7, 32 ἐν ὀφθαλμοῖσ' ἰδεῖν, 7, 36 ἐχθροῖσιν ἶσα, 7, 48 πρὸς ἔργον, 7, 55 δ' ἔρδει, 7, 58 δούλι' ἔργα, 7, 60 ἐξ οἴκου, 7, 74 δι' ἄστεος. πᾶσιν ἀστοῖσιν, 7, 82 μέγιστον ἔρξειεν, 7, 90 ἐν γυναιξὶν ἥδεται, 7, 101 λιμὸν οἰκίης, 7, 102 συνοικητῆρα, 7, 103 θυμη-δεῖν, 7, 104 κατ' οἶκον, 7, 106 οὐδ' ἐς οἰκίην, 7, 112 τὴν ἢν δ' ἔκαστος, 21 ἐκπεσόντες εἰμασιν,
- Mimnermos 2, 3 τοῖσ' ἴκελοι, 2, 11 ἄλλοτέ τ' οἶκος, 2, 12 δ' ἔφγ', 5, 1 ἄσπετος ἰδρώς, 9, 1 Νηλήϊον ἄστυ, 12, 5 ἀπ' Ἐσπερίδων, 14, 2 μιν ἴδον, 16 βάξιος ὶέμενοι,
- Ηίρροπαχ 12 συνώικησας, 20, 2 ες τωικί ελθών. οὐδάμ εἶπεν, 29, 1 εἰσὶν ἤδισται, 45, 1 ἀνεῖπεν, 47, 1 ὤικει, 58 ρόδινον ἦδύ, 74, 1 μοιχὸς ἀλῶναι, 83, 1 ταἰμάτια, 89 ἔπνον οἶδας,
- Anakreon 2, 1 ὧναξ, 4, 1 οὐα εἰδώς, 15, 2 οὐδ ἀστοῖσι, 18, 1 ψάλλω δ' εἴποσι, 21, 6 νήπλυτον εἴλυμα, 22 εἶδον, 25, 1 ἐσιδών, 32 ιὧινοχόει, 45, 2 δ' οἶδα, 56 μεθύοντ' οἴκαδ', 62, 1 φέρ' οἶνον, 63, 4 δ' οἴνον, 63, 9 παρ' οἴνωι, 75, 2 οὐδὲν εἰδέναι, 82, 1 σκύπφον Ἐρξίωνι, 84 μειλίχοισ' ἐοικότες, 90, 4 ἐπίστιον (ἰστίη = Γεστία), 94, 1 πλέωι οἰνοποτάζων,
- Xenophanes 1, 5 δ' οἶνος, 2, 13 ἀλλ' εἰκῆι, 4, 1 τις οἶνον, 6, 3 φάσθαι ἔπος, 7, 4 τῶν δ' οἶδα,

Phokylides 3, 3 περίδρομος είδος, 3, 6 επίσταται εργάζεσθαι, 11, 1 καθήμενον οἰνοποτάζειν, 13 διδασκέμεν ἔργα, Ananias 3, 1 καθείρξαι, 5, 6 κηγέται.

Von diesen 95 fällen sind etwa 15, welche sich unter vornahme von änderungen allenfalls mit digamma lesen liessen, dagegen schliessen 80 diesen laut geradezu aus. Für denselben lässt sich nicht das geringste anführen. Archilochos 1, 1 ist neben dem ausgange Ervalioto avazzos, der auf einfluss der epischen sprache beruht, bei Plutarch Ervaliowo Jeoro überliefert, und diese lesung ist unbedingt vorzuziehen. Der hiat in ή δέ οἱ κόμη Archil. 29, 2 und ή δέ οἱ σάθη 97, 1 und οὐδέ οἱ γέλως Semon. 7, 79 beruht nicht auf dem einstigen vau in oi sondern auf der zusammenrückung der beiden durch einheitlichen accent verbundenen wörter, man würde demnach besser déoi schreiben. Aehnliche feste verbindungen haben wir in μηδε είς Hipponax 28, einer stärkeren form von μηδείς und in allore allog Phokylides 15, 1, Solon 13, 76. 15, 4. Auch Semonides 7, 80 ovo av τιν εν έρξειεν wird der hiat verständlich, wenn man εὖέρξειεν in eins schreibt, vgl. εὐεργέτης; man braucht dann nicht durch conjectur wie etwa εὖ στέρξειεν nachzuhelfen.

Da Archilochos seine dichterische thätigkeit schon bald nach 700 begonnen hat und Semonides von Samos nicht viel jünger ist, gewähren uns die reste dieser dichter einen einblick in die ionische dichtersprache, wie sie um 700 auf den Kykladen und in den zwölfstädten bestand. Um diese zeit war demnach das digamma in der sprache der poesie schon völlig erloschen. Es ist kein grund anzunehmen, dass die dichtersprache in der aufgabe des digamma der sprache des lebens vorausgeeilt sei, da ja gerade im gegenteil die poesie das alte festzuhalten lieht. Es ist also eine durch die untersuchung der altionischen dichtungsreste unerschütterlich fest stehende thatsache, dass die Ias schon um 700 v. Chr. das vau eingebüsst hatte und die jagd auf das digamma in ionischen und vermeintlich ionischen inschriften, die doch höchstens in das siebente jahrhundert hinaufreichen können, macht dieser thatsache gegenüber einen geradezu komischen eindruck.

Da das verhalten des ionischen dialectes zur zusammenziehung der vocale noch manchem zweifel unterliegt, scheint es nicht unangemessen, die reste der altionischen lyrik hierauf

hin näher zu prüfen. Die hierher gehörigen fälle ordnet man am passendsten nach dem ursprünglich anfangenden vocale  $(\alpha, \varepsilon, o; \eta, \eta, \omega)$  und dem die offenen vocale ursprünglich trennenden mittellaute  $(j, \mathcal{F}, \sigma)$ , sodass sich also die folge ergiebt:  $\alpha j$ -,  $\varepsilon j$ -, o j-;  $\alpha \mathcal{F}$ -,  $\varepsilon \mathcal{F}$ -,  $o \mathcal{F}$ -;  $\alpha \sigma$ -,  $\varepsilon \sigma$ -,  $o \sigma$ - und  $\eta j$ -,  $\eta j$ -,  $\omega j$ -;  $\eta \mathcal{F}$ -,  $\eta \mathcal{F}$ -,  $\omega \mathcal{F}$ -;  $\eta \sigma$ -,  $\eta \sigma$ -,  $\omega \sigma$ -.

Betrachten wir zunächst  $\alpha$ ,  $\varepsilon$ , o, wo sie ursprünglich durch

j von einem folgenden vocale getrennt waren.

 $\overline{\alpha j\omega}$ ,  $\overline{\epsilon j\omega}$ ,  $\overline{oj\omega}$ . Hierher gehören vor allem die verba auf ursprüngliches

Für diese gilt mit einer später näher zu bezeichnenden ausnahme als regel die zusammenziehung und zwar wird  $\alpha j \varepsilon$  zu  $\bar{\alpha}$ :

Archilochos 4, 2 φοίτα, 51 ἔα, 54, 1 ὅρα, 66, 6 ἀσχάλα, 56, 5 πλανᾶται, 33 ἐστρωφᾶτο, 186 ποτᾶτο, 87, 1 ὁρᾶις, 88, 2 ὁρᾶις,

Semonides 7, 15 δρᾶι, 7, 28 γελᾶι, 7, 80 δρᾶι,

Hipponax 52 περνᾶις (?), 65, 1 ἀρειᾶις, 76 λαιμᾶι,

Anakreon 1, 6 ἐσκατορᾶις, 18, 2 ἢβᾶις, 24, 2 und 44 συνηβᾶν, 68 μνᾶται,

Xenophanes 2, 6 προσορᾶν.

Ursprüngliches  $\overline{\alpha jo}$ ,  $\overline{\alpha j\omega}$  giebt  $\omega$ :

Archilochos 65, 2 δρώντα, 66, 1 κυκώμενε, 66, 4 νικών, 74, 6 εἰσορών,

Kallinos 1, 20 δρωσιν,

Semonides 7, 14 πλανωμένη, 7, 109 λωβωμένη, 7, 111 δοώντες, 7, 118 αμφιδηριωμένους,

Mimnermos 1, 8 προσορών, 5, 2 πτοιώμαι. ἐσορών,

Hipponax 11 κατηρώντο, 23 μαδώντα, 104 ἀριχώμαι,

Anakreon 19, 2 κολυμβώ, 63, 10 μελετώμεν (conj.), 75, 5 σκιρτώσα,

Xenophanes 2, 21 νικᾶι (aus νικάοι).

Ursprüngliches  $\overline{\epsilon j \epsilon}$  giebt ausnahmelos  $\epsilon \iota$ ,  $\epsilon j \epsilon \iota$  wird  $\epsilon \iota$ :

Archilochos 4, 3 ἄγρει, 61, 1 κατανανεῖ, 64 κεφτομεῖν, 69, 1 ἐπικρατεῖ, 80 φιλεῖν, 93, 1 ἐφόρει, 94, 3 ἠρήρεισθα, 116 καθαιρεῖ,

Kallinos 1, 2 αἰδεῖσθ', 1, 3 δοκεῖτε,

Semonides 1, 9 δοκεῖ, 7, 27 νοεῖ, 7, 62 ποιεῖται, ῖ, 65 φορεῖ, 7, 75 κινεῖται, 7, 83 εἰτυχεῖ, 7, 97 ἀφελεῖν, 7, 108 σωφρονεῖν . δοκεῖ, 28 ἐκίνει,

Mimnermos 1, 6 τιθεῖ, 5, 7 τιθεῖ,

Hipponax 21 Β πιαλεί, 74, 1 δοκεί, 131 ουφείν,

Anakreon 4, 2 ποεῖς, 14, 4 προπαλεῖται, 20, 3 δοχεῖται, 21, 13 φορεῖ, 32, 1 ωινοχόει, 40 δισπεῖν, 70 φιλεῖ, 75, 2 δοπεῖς, Xenophanes 1, 2 ἀμφιτιθεῖ.

Ebenso wird ursprüngliches  $\overline{\epsilon j\eta}$  (im conjunctiv) contrahirt und zwar zu  $\eta$ :

Semonides 7, 103 δοχηι.

Hipponax 29, 2 γαμηι.

Ursprüngliches  $\overline{\epsilon jo}$  wird der regel nach ebenfalls zusammengezogen und zwar zu dem altionischen diphthonge  $\overline{\epsilon o}$ , der in der späteren Ias meist zu  $\epsilon v$  wird, wie umgekehrt aus dem alten, ächten diphthonge  $\epsilon v$  im 5. jahrhunderte  $\epsilon o$  (einsilbig) entstanden ist. Statt  $\epsilon v$  (resp. ov) schreiben wir demnach besser  $\overline{\epsilon o}$ :

Archilochos 32, 2 πονεομένη, 44 ποιέομενος, 46 πολεομένωι, 70, 3 φρονέουσι, 93, 2 δολοφρονέουσα, 112 ἐφρόνεον, 128 ἐξαλέομενος,

Semonides 1, 15 κλονέομενοι, 7, 18 μυθέομενος, 7, 40 φοφεομένη, 7, 61 ἀλεομένη, 7, 86 φιλέοντι,

Hipponax 73 φρονέουσιν,

Anakreon 38 φορέομαι,

Phokylides 5, 2 oix covoa.

Aus ejou wird ou, wie aus ejeu: eu.

Semonides 1, 23 εξοῦμεν (von εξοέω), 2, 1 ενθυμοίμεθα, 2, 2  $\varphi$ ρονοῖμεν,

Anakreon 45, 1 φιλοῖεν.

Ursprüngliches  $\overline{\epsilon j\omega}$  wird zum diphthong  $\widehat{\epsilon \omega}$ :

Archilochos 25, 3  $\epsilon \varrho \hat{\epsilon} \omega$ , 58, 1  $\varphi \iota \lambda \hat{\epsilon} \omega$ , 70, 3  $\epsilon \gamma \varkappa \iota \varrho \hat{\epsilon} \omega \sigma \iota \nu$ , 79, 2  $\epsilon \varrho \hat{\epsilon} \omega$ , 89, 1  $\epsilon \varrho \hat{\epsilon} \omega$ ,

Semonides 7, 97 δοχέωσιν,

Hipponax 21 ἐρέω,

Anakreon 3, 1 ἐρέω, 3, 3 διοσχέω, 21, 7 δμιλέων, 21, 12 φορέων, 72 B φιλέω, 74, 1 μισέω, 89, 1 ἐρέω, 94, 1 φιλέω,

Phokylides 16, 2 ἀπαιτέων,

Ananias 4, 2 φιλέω, 5, 4 τραπέωσι καὶ πατέωσιν, 5, 9 δοκέω.

Während es offenbar in der altionischen lyrik die regel war  $\epsilon o$  und  $\epsilon \omega$  als diphthonge zu sprechen, kommen nur ganz vereinzelt offene  $\epsilon o$  und  $\epsilon \omega$  vor:

Mimnermos 14, 3 κλονέοντα, Xenophanes 2, 5 καλέουσιν

und Phokylides 9, 1 δοκέουσι, wo überall ου \_ zu messen ist. Offenes εω nur Mimnerm. 11, 1 τελέων.

Man beachte, dass offene  $\varepsilon o$ ,  $\varepsilon \omega$  nur in der elegie vorkommen. Man könnte ja auch hier behaupten, dass die elegiker den gebrauch dieser formen dem alten epos abgesehen hätten, vielleicht ist es doch natürlicher, hier eine der alterthümlichkeiten zu erkennen, welche in der kunstübung der elegie sich erhalten haben.

Die verba auf ursprüngliches  $\overline{oj\omega}$  contrahiren beständig, und zwar  $\overline{oj\varepsilon}$  und  $\overline{ojo}$  zu  $\overline{ov}$  ( $\overline{oj\omega}$  zu  $\omega$ ),  $\overline{oj\varepsilon\iota}$  zu  $o\iota$ .

Archilochos 56, 2 δοθοῦσιν, 75, 1 γουνουμένωι, 95 χολούμενος, Semonides 7, 54 διδοῖ,

Mimnermos 2, 12 τουχούται, 2, 16 διδοί,

Anakreon 1, 1 und 2, 6 γουνούμαι, 41, 2 στεφανούται.

Die behandlung der verba auf  $\alpha\omega$ ,  $\epsilon\omega$ ,  $\omega$  auf altionischen inschriften ist dieselbe, wie in der altionischen lyrik. Man vergleiche nur:

IGA. 373 Eretria ἐποίει, 374 Chalkis 9 αἰρείσθω, 381 Chios b 12 γεγωνέοντες c 7 ποιῆι 9 ποιῆται, 388 Samos ἐποίει, 395 Amorgos ἐποίει, 485 Milet ἐποίειν, 497 Teos A 2 ποιοῖ 10 ἀνωθεοίη B 8—9 αἰσυμνῶν (= άων) 29 τιμουχέοντες, 500 Halikarnassos 21 εἰδέωσιν 23 ἐπικαλῆι 26 δρκοῦν 45 ἐπικαλεῖν.

Hierbei ist jedoch wohl zu beachten, dass  $\epsilon o$ ,  $\epsilon \omega$  in den inschriftlichen formen  $\gamma \epsilon \gamma \omega \nu \epsilon o \nu \tau \epsilon \varsigma$ ,  $\dot{\alpha} \nu \omega \vartheta \epsilon o i \eta$ ,  $\epsilon l \dot{\sigma} \dot{\epsilon} \omega \sigma \iota \nu$  nothwendig als diphthonge zu denken sind. Denn da, wie eben gezeigt, offene  $\epsilon o$ ,  $\epsilon \omega$  nur als vereinzelte alterthümlichkeit in der elegie vorkommen, einsilbigkeit dieser laute durchaus bereits die regel in der altionischen lyrik ist, so wäre ja bei offener lesung obiger inschriftlichen formen die prosa des 5. jahrhunderts alterthümlicher als die poesie des siebenten gewesen. Uebrigens ist die auffassung von  $\epsilon o$ ,  $\epsilon \omega$  als diphthongen schon desshalb unbedenklich, weil auf einer der inschriften 381 (Chios)  $\epsilon$  8 der unzweifelhafte aus  $\epsilon \nu$  entstandene diphthong  $\epsilon o$  in  $\beta \alpha \sigma \iota \lambda \dot{\epsilon} o \varsigma$  (nom.) neben  $\gamma \epsilon \gamma \omega \nu \dot{\epsilon} o \nu \tau \epsilon \varsigma$  b 12 gelesen wird.

Die frage, woher denn bei Herodot formen wie  $\delta o \times \epsilon \iota$ ,  $\delta o \times \epsilon \iota \iota$ ,  $\delta o \times \epsilon \iota \iota$  stammen, lässt sich nicht mit sicherheit beantworten. Berechtigt ist hiervon nichts, wie die altionische lyrik und die inschriften beweisen. Vielleicht eutstand der irrthum aus der falschen auffassung der schreibungen  $\epsilon o$ ,  $\epsilon \omega$  für die diphthonge  $\epsilon o$ ,  $\epsilon \omega$ . Indem man diese als offene zweisilbige

laute ansah, konnte man dazu kommen, den vermeintlich uncontrahirten δοκέομεν, δοκέω die missgeschöpfe δοκέει, δοκέηι zur seite zu setzen; jedenfalls müssen diese verkehrtheiten aus dem texte des Herodot verschwinden. —

Im nomen wird ursprüngliches  $\epsilon j$ - mit folgendem vocale genau so behandelt, wie im verb auf  $\epsilon \omega$ . Die contraction ist die regel,  $\epsilon \eta$  giebt  $\eta$ :

Archilochos 29, 2 φοδῆς, 89, 5 κεφδαλῆ,

Semonides 1, 16  $\pi o \rho \phi v \rho \tilde{\eta} \varsigma$ , 7, 50  $\gamma \alpha \lambda \tilde{\eta} \varsigma$ ,

Mimnermos 1, 1  $\chi \rho v \sigma \tilde{\eta} \varsigma$ ,

Hipponax 1, 2. 16, 1. 21. 89 Έρμῆ, 32 Έρμῆν, 55 Β Έρμῆς, 34 συχῆν, 49, 1 Μιμνῆ,

Anakreon 2, 3 πορφυρῆ, 14, 1 πορφυρῆι, 16, 2 Μεγιστῆ, 33 ἀργυρῆ, 41, 1 Μεγιστῆς, 43, 5 ἀργαλῆ, 72 Β ἀπελλῆς, 74, 3 ἀ Μεγιστῆ,

Xenophanes 5, 1 κωλην,

Ananias 5, 2 συzης.

Aus ursprünglichem  $\overline{\epsilon jo\iota}$ ,  $\overline{\epsilon j\omega\iota}$  entstehen  $o\iota$ ,  $\omega\iota$  wie im verb, und wie  $\epsilon\iota$  aus  $\epsilon j\epsilon\iota$ :

Mimnermos 11, 6 χουσῶι,

Anakreon 43, 2 γηραλοῖ.

Die offnen formen  $\varepsilon \eta$ ,  $\varepsilon o$  kommen, wie beim verb auf  $\varepsilon \omega$  nur bei den elegikern und fast nur in wörtern auf  $-\alpha \lambda \dot{\varepsilon} o \varsigma$  vor: Archilochos 9, 4  $o i \delta \alpha \lambda \dot{\varepsilon} o v \varsigma$ ,

Mimnermos 1, 4 ἀρπαλέα, 1, 10 ἀργαλέον, 2, 6 ἀργαλέον, 4, 2 ἀργαλέον, 5, 5 ἀργαλέον, 12, 8 ἀρπαλέως,

Xenophanes 1, 18 γηραλέος, 3, 5 αὐχαλέοι,

Tyrtaios 11, 8 ἀργαλέου, 11, 17 ἀργαλέου und 12, 28 ἀργαλέωι, 11, 42 κυνέην κυνέηι.

Wo ursprünglich  $\alpha$ ,  $\varepsilon$ , o durch  $\mathcal{F}$  von folgendem vocal getrennt waren, schwankt die sprache der altionischen lyrik zwischen offener form und zusammenziehung, ohne dass sich ein bestimmtes gesetz für die wahl der einen oder der anderen weise aufstellen liesse. So ist  $\overline{\alpha \mathcal{F} \varepsilon}$  zu  $\overline{\alpha}$  zusammengezogen in:

Archilochos 123 ἄιδων, Anakreon 45, 2 ἄιδω neben Archil. 57 ἄειδε, Anakreon 65, 3 ἀείδειν.

Archil. 54, 3 ἀελπτίης, 74, 1 ἄελπτον neben Hipponax 28 ἀργός (aus ἀξεργός).

Archil, 104, 1 αєθλα, Mimnerm. 11, 3 αєθλον, Xenoph. 2, 5

ἄεθλον, 2, 21 ἀεθλεύων neben Xenoph. 2, 2 πενταθλεύων, 2, 16 πενταθλείν.

Semonides 1, 24 αλκιζοίμεθα von (άξεικής).

Semonides 7, 60 ἄφειεν, Anakreon 19, 1 ἀφθείς neben Archil. 94, 2 παφήειςε.

Mimnermos 2, 2 αὔξεται ist nicht aus ἀέξεται (Semon. 7, 85) entstanden, sondern alte vokalverkürzte nebenform.

Aus aft entsteht offenes ai und geschlossenes at:

Archil. 13, 1 kann man κλαΐων lesen, 20 ist κλαίω nothwendig.

Semon. 1, 1  $\pi\alpha\tilde{\imath}$ , Mimnerm. 1, 9  $\pi\alpha\imath\delta\acute{\imath}$ ν, 2, 13  $\pi\alpha\acute{\imath}\delta\omega$ ν, 3, 2  $\pi\alpha\imath\delta\acute{\imath}$ ν, Hipponax 1, 1  $\pi\alpha\tilde{\imath}\delta\alpha$ , 14, 1  $\pi\alpha\tilde{\imath}\delta\alpha$ ς, 38, 2  $\pi\alpha\tilde{\imath}$ ς, Anakreon 1, 2  $\pi\alpha\tilde{\imath}$ , 4, 1  $\pi\alpha\tilde{\imath}$ , 21, 13  $\pi\alpha\tilde{\imath}$ ς  $\delta$  (conj.), 24, 2  $\pi\alpha\tilde{\imath}$ ς  $\delta$ θέλει, 45, 1  $\pi\alpha\tilde{\imath}\delta\epsilon$ ς, 62, 1  $\pi\alpha\tilde{\imath}$ , 63, 1  $\pi\alpha\tilde{\imath}$  neben Archil. 70, 1  $\pi\alpha\tilde{\imath}$ , Anakreon 17, 3  $\pi\alpha\tilde{\imath}$   $\mathring{\alpha}$ βρ $\tilde{\imath}$ ν; auch Mimnerm. 2, 13 kann  $\pi\alpha\tilde{\imath}$ δων gelesen werden.

Nur offen Semon. 1, 14. 7, 117 'Aî $\delta\eta\varsigma$ , Mimnerm. 2, 14

είς 'Αΐδην, Anakreon 43, 5 'Αΐδεω.

Anakreon 100,  $2\pi\nu\rho\kappa\alpha i\tilde{\eta}\varsigma$  (lässt sich auch  $\alpha\iota$  lesen), Xenophanes 6, 5  $\dot{\alpha}\dot{\imath}\omega\nu$ .

Ursprüngliches  $\alpha fo$  bleibt offen Archil. 74, 3  $\phi \acute{a}o\varsigma$ , Kallinos 1, 6  $\acute{a}\gamma\lambda a\acute{o}\nu$ , Semon. 1, 19  $\phi \acute{a}o\varsigma$ ,  $\alpha f\omega\varsigma$  ist zu  $\omega$  contrahirt Tyrtaios 12, 19  $\pi a \varrho \epsilon \sigma \tau \acute{\omega} \varsigma$ .

 $\overline{\varepsilon f \alpha}$  wird zusammengezogen (zu  $\eta$ ):

Archil. 51 ἔᾶ ist einsilbig vgl. ἦσεν·εἴασεν Hesych. gegen Anakreon 56 ἐάσεις, 57 ἔᾶσον.

Anakreon 63, 3  $\epsilon \gamma \chi \epsilon \alpha \varsigma$  ist zweisilbig, ehenso bei Xenophanes 4, 2.

Anakreon 14, 3 νήνι ist aus νεήνι contrahirt.

Aus efe kann ei, aus efei : ei werden; so

Hipponax 6 δεῖ, Anakreon 98 δεῖ neben Mimnerm. 2, 13 ἐπιδήεται;

Mimnerm. 17 αλειτόν neben Archil. 9, 1. 16 Περίκλεες,

119, 2 Ήρακλεες;

Anakreon 42 ἀναχείσθω neben Mimnerm. 2, 13 ἐπιδήεται, 5, 1 ρέει.

Aus Efo wird der diphthong Eo (neben offenem Eo):

Archil. 66, 2 ἀλέξεο, 75, 2 γενέο, Anakreon 2, 9 γενέο, Phokyl. 3, 8 εὐχεο, Ananias 1, 3 ἰχέο neben Archil. 66, 4 ἀγάλλεο, 66, 5 ὀδύζεο, 67 ἀπάγχεο, 75 χαρίζεο;

Die sprachform der altionischen und altattischen lyrik. 263

Archil. 71 Νεοβούλης neben Archil. 55 νέους, Kall. 1, 2

νέοι, Anakreon 100, 3 νέων;

Semonides 7, 74  $\alpha \sigma \tau \epsilon \sigma s$ , Mimnerm. 14, 2  $\epsilon \mu \epsilon \sigma$ , Hipponax 62, 1  $\mu \epsilon \sigma$ , 76  $\sigma \epsilon \sigma$ , 83, 1  $\mu \epsilon \sigma$ , Anakreon 76. 81, 1  $\mu \epsilon \sigma$  ohne offene formen daneben;

Anakreon 2, 9. 3, 1. 3, 2. 3, 3 Κλεοβούλωι, Κλέοβουλου.

Bei oF- tritt hier und da zusammenziehung ein; und zwar  $\omega$  aus  $oF\alpha$ :

Hipponax 55 Β Σημώναιτος aus Σημο-Γάναιτος.

Aus of  $\eta$  und of  $\eta$  wird  $\omega$  in:

Hipponax 1, 1  $\dot{\epsilon}\dot{\beta}\omega\sigma\epsilon$ , Anakreon 60  $\dot{\epsilon}\pi\dot{\iota}\beta\omega\tau\sigma\nu$  neben Anakreon 100, 2  $\dot{\epsilon}\beta\dot{\sigma}\eta\sigma\epsilon$ ;

Anakreon 10 νενωμένος neben νοῆσαι.

Aus ofe kann ov neben oe werden:

Archil. 104, 2 Βατουσιάδης beruht auf Βατοῖς = Βατόεις, Anakreon 44 χαριτοῖν (aus χαριτόεν), 62, 2 ἀνθεμοῖντας (unrichtig ἀνθεμεῖντας geschrieben), sonst ist οεις offen Archil. 6, 8 ἱμερόεντα, 9, 1 στονόεντα, 9, 8 αἰματόεν, Mimnerm. 11, 2 ἀλγινόεσσαν, 14, 7 αἰματόεντος, Anakreon 31 δαπρυόεσσαν, 51, 2 περοέσσης (oder ὕληισι περούσσης?), 94, 2 δαπρυόεντα, Xenophanes 2, 4 ἀλγινόεσσαν, Phokyl. 3, 8 ἰμερόεντος;

Semonides 1, 9 νέωτα; man hätte eigentlich νέουτα aus

νεό-Fετα erwartet;

Semonides 7, 63 λοῦται ist aus λοεῖται (λοξέεται) entstanden; Anakreon 91, 1 Καρικουργέος, Xenoph. 3, 3 παναλουργέα: Kallin. 3 δβριμοεργῶν.

Aus ofo entsteht oo, welches zu ov werden kann.

Semonides 1, 3 νοῦς neben Archil. 56, 1 νόου, 78, 4. 89, 6 νόον, Semon. 7. 1 νόον, Mimnerm. 5, 8 νόον, Phokyl. 9, 2 ελαφούνου.

Aus of wird oi und hieraus ou:

Archil. 129 τοισοιζυρήν, Semon. 7, 50 οἰζυρόν neben Archil. 52 δϊζύς.

Ananias 5, 6 ist olog nicht in ölog zu ändern.

Wo  $\alpha$ ,  $\varepsilon$ , o durch ausfall von  $\sigma$  vor vocale zu stehen gekommen sind, kann ebenfalls zusammenziehung eintreten.

So wird aa aus aoa zu a:

Semonides 24, 1 κρέα.

αο aus ασ Fo giebt ω:

Archilochos 94, 1 έ $\varphi \rho \acute{\alpha} \sigma \omega$ , 101 έ $\delta \acute{\epsilon} \xi \omega$  neben Xenophanes 5, 1  $\mathring{\eta} \rho \alpha o$ ; aus  $\alpha \sigma o$  wird  $\omega$ :

Semonides 7, 108 σωφρονείν, Hipponax 45, 2 σωφρονέστατον: Phokylides 9, 1 σαόφρονες.

Offen: Archil. 116, Mimnerm. 2, 6 γήραος.

εα aus εσα kann offen bleiben oder zu η werden.

Archil. 12, 1 μέλη, Semon. 3, 2 ἔτη, 7, 78 δήνη, Mimnerm. 1, 4 ἄνθη, Anakreon 8, 2 ἔτη, 9, 3 στήθη neben Archil. 9, 1 κήδεα, Mimnerm. 14, 8 βέλεα, Anakreon 94, 2 νείχεα, Xenoph. 3, 3 παναλουργέα φάρε ἔχοντες;

Semonides 7, 102 δυσμεν $\tilde{\eta}$ , Mimnerm. 6, 2 έξηχονταετ $\tilde{\eta}$ , Anakreon 36 αἰνοπα $\tilde{\vartheta}\tilde{\eta}$ , 41, 2 μελιηδ $\tilde{\eta}$ , 51, 1 νεο $\tilde{\vartheta}$ ηλ $\tilde{\eta}$  neben

Kallinos 4 Τρήρεας, Xenophanes 3, 1 ἀνωφελέας.

In der 2. sg. med. Semon. 22 προὖκπονῆι, Anakreon 2, 4 ἐπιστρέφηι, 9, 1 πέτηι, 75, 5 βόσκηι neben Archil. 75, 2 χαρίζεαι, 79, 2 τέρψεαι, 94, 4 φαίνεαι, Ananias 1, 3 ἀπείξεαι;

Mimnerm. 2, 2  $\eta \rho o \varsigma$ , Ananias 5, 1  $\eta \rho \iota$ .

In dem ausdrücklich bezeugten δινέαι Anakreon 12 aus δινέεαι ist εε zu ει contrahirt und sodann vor αι verkürzt, falls nicht δινέηι (aus δινέεαι) die richtigere form ist.

Xenophanes 5, 4, Phokylides 10 ist  $\mathring{\eta}\iota$  "sei" aus  $\mathring{\epsilon}\eta\iota$  zu-

sammengezogen.

εο aus εσο kann diphthongisch als εο gesprochen werden.
 Archil. 28 Αυκαμβεος, Semonides 7, 39 θέφεος, 7, 43 παλιντικός, Hipponax 19, 2 φίγεος, 49, 2 τοιήφεος neben Mimnerm.
 2, 1 πολυανθέος, Xenophanes 1, 6 ἄνθεος.

Für Προκλέους (d. i. Προκλέεος) kann man mit Renner

Προκλέος setzen.

Semonides 7, 1  $\vartheta \widehat{\epsilon o \varsigma}$ , 7, 104  $\vartheta \widehat{\epsilon o v}$ , sonst zweisilbig.

Für  $\overline{\epsilon \omega}$  aus  $\overline{\epsilon \sigma \omega}$  kann  $\overline{\epsilon \omega}$  eintreten.

Archil. 58, 4. 66, 4  $\alpha \sigma \varphi \alpha \lambda \hat{\epsilon} \omega_S$ , Anakreon 75, 2  $\nu \eta \lambda \epsilon \tilde{\omega}_S$  (für  $\nu \eta \lambda \epsilon \epsilon \omega_S$ ).

Archil. 66, 2 δυσμενέων, 103 στηθέων, Semonides 1, 8  $\xi \tau \hat{\epsilon} \omega \nu$ , Anakreon 2, 5 δρέων neben Archil. 3, 3 ξιφέων, 115 δρέων, Mimnerm. 12, 11 δχέων, 14, 8 δυσμενέων.

Archil. 25, 3 θεων, Mimnerm. 2, 4 πρὸς θεων, 9, 6 θεων, Xenophanes 1, 24 θεων neben Archil. 84, 2, Hipponax 30 A,

Anakreon 65, 4 9ewv.

Die sprachform der altionischen und altattischen lyrik. 265

Xenophanes 2, 11  $\hat{\epsilon}\hat{\omega}\nu$  "seiend" neben Kallinos 1, 21, Mimnerm. 3, 1  $\hat{\epsilon}\hat{\omega}\nu$ .

Aus  $\varepsilon \ddot{\iota} = \varepsilon \sigma \iota$  wird  $\varepsilon \iota$ :

Archil. 113 ἐναγεῖ, Semonides 1, 13 Ἦςει, Hipponax 11 ε'γεῖ.

οσα giebt ω:

Archilochos 6, 4 κακίω. Anan. 3, 3 κρέσσω.

οσε wird ov in:

μείους Xenophanes 3, 4.

Wo die langen vocale  $\eta$  (aus  $\tilde{\alpha}$ )  $\eta$  und  $\omega$  ursprünglich durch folgende  $j, \mathcal{F}$  und  $\sigma$  von vocalen getrennt waren, tritt im Altionischen meistens neben der zusammenziehung zur einsilbigkeit umsetzung der quantität, vor langen vocalen verkürzung der ersten länge ein, sodass z. b. aus  $\eta\alpha: \epsilon \bar{\alpha}: \epsilon \bar{\alpha}, \eta\epsilon: \epsilon \eta: \eta, \etao: \epsilon \omega: \epsilon \bar{\omega}$  und aus  $\eta\eta: \epsilon \eta: \eta, \eta\omega: \epsilon \omega: \epsilon \bar{\omega}$  entstehen.

Betrachten wir zunächst den fall, wo j der ursprünglich trennende laut war, also die gestaltung von  $\eta j$ -,  $\eta j$ -,  $\omega j$ -.

Semonides 31, A πεπλέαται ist aus πεπλήαται entstanden, von πλη nähern. Vielleicht stand hier zwischen η und α nicht mehr ein trennender laut, wenn die bildung nach τετράφαται u. s. w. vollzogen wurde.

Mimnerm. 12, 10 ἦριγένεια. ἦρι frühe ist aus ἦερι entstanden vgl. ἢέριος bei Homer, vielleicht auch hier durch die mittelstufe ἐηρι? αερι gäbe ionisch-attisch αρι, wie man aus dem attischen ἀ΄ριστον verglichen mit νίτα aus νίτα $\hat{\rho}$ ε ersieht.

Archilochos 68, 1 διψέων ( $\_\circ\_$ ), Anakreon 75 διψώντα, besser διψέωντα zu schreiben, entstand aus διψήων = hom. διψάων, wie ionisch-attisch διψῆν aus (διψεην = διψήειν =) hom. διψάειν.

Wie πεπλεαται zu πλη verhalten sich Hipponax 62, 2 κεκινέαται aus κεκινήαται und Anakreon 81, 2 έκκεκωφέαται aus έκκεκωφήαται zu κινη, κωφη.

Tyrtaios ἔχρη geht auf χρήω zurück und steht für ἔχρηε; vermuthlich ist auch hier der durchgang zu ἔχρεη anzunehmen.

Archil. 58, 4  $\pi \lambda \hat{\epsilon} \omega \varsigma$ , Anakreon 94, 1  $\pi \lambda \hat{\epsilon} \omega \iota$  entstand aus  $\pi \lambda \tilde{\eta} \circ \varsigma$ , wie zweifellos bei Homer statt  $\pi \lambda \tilde{\epsilon} i \circ \varsigma$  zu lesen ist.

Neben πόληος Hipponax 47, 1 lesen wir Xenoph. 2, 9 und 2, 22 πόλεως, neben πόλη $\ddot{i}$  12, 15 πόλε $\dot{i}$  4, 10.

In  $\alpha \varphi \hat{\epsilon} \omega$  (aus  $\alpha \varphi \gamma \omega$ ) Hipponax 75, 1 hat wohl nie ein

trennender laut zwischen beiden vocalen gestanden.

Semonides 1, 17 ist  $\zeta \acute{o} \eta \nu$  (so ist statt  $\zeta \acute{o} \epsilon \iota \nu$  zu schreiben) aus  $\zeta \acute{\omega} \epsilon \iota \nu$ , Semon. 1, 4 und 3, 2  $\zeta \~{\omega} \mu \epsilon \nu$  aus  $\zeta \acute{o} \omega \mu \epsilon \nu$ :  $\zeta \acute{\omega} o \mu \epsilon \nu$  entstanden; die volle form  $\zeta \acute{\omega} \omega \nu$ -bewahrt Kallinos 1, 19.

Semon. 7, 26 ist richtig  $\varrho_{i}\gamma\tilde{\omega}\sigma\alpha$  überliefert, denn  $\varrho_{i}\gamma\tilde{\alpha}$  Hipponax 16, 2. 17, 1 entstand aus  $\varrho_{i}\gamma\omega\omega$ , wie man aus den attischen formen  $\varrho_{i}\gamma\tilde{\omega}\nu$ ,  $\varrho_{i}\gamma\tilde{\omega}\sigma\alpha$  schliessen darf.

Zwischen  $\eta$ ,  $\eta$  und  $\omega$  stand ursprünglich ein trennendes f. Hipponax 85, 1 ist ausdrücklich  $E\dot{v}\varrho v\mu\epsilon\delta ov\iota i\acute{\alpha}\delta\epsilon \alpha$  überliefert. Vielleicht ist hier eine patronymische form auf  $-\alpha\delta\epsilon\dot{v}\varsigma$  neben  $-\acute{\alpha}\delta\eta\varsigma$  anzunehmen, wie dieselbe in  $M\alpha\iota\alpha\delta\epsilon\tilde{v}$  Hipp. 16, 1 vorliegt. Dann stände  $-\delta\epsilon\tilde{\alpha}$  für  $\delta\epsilon\tilde{\alpha}$ :  $\delta\tilde{\eta}\alpha=\delta\eta f\alpha$ , ganz nach attischer weise.

Archil. 74, 8 ist statt ηχέεντα vielmehr ηχέηντα, Semon. 7, 57 statt χαιτέεσσ': χαιτέησσ' zu lesen. Es ist hier nämlich umsetzung der quantität, nicht vokalkürzung, eingetreten und so εη aus ηε entstanden. Volle formen auf ηεις lesen wir Kallinos 1, 6 τιμήεν, Mimnerm. 5, 5 τιμήεσσα, 12, 7 τιμήεντος, dagegen bei demselben 9, 5 Δλέηντος aus Δλήεντος, wenigstens schwindet durch ansetzung dieser form das metrische bedenken gegen die zweifellos richtige einführung des kolophonischen flussnamens Δλέντος (später aus Δλήντος entstanden). Neben Semonides 7, 57 χαιτέησσ' hat Phokylides 3, 3 χαιτη-έσσης.

Die volle form  $\mathring{\gamma}\acute{\epsilon}\lambda\iota\sigma\varsigma$  erscheint nur in der elegie z. b. Tyrtaios 11, 6, Mimnerm. 1, 8. 2, 8. 12, 1. 14, 11. Es mag das zu den alterthümlichkeiten der elegie gehören, die sprache des lebens und so denn auch der iambus und das lied kannte wohl nur  $\mathring{\gamma}\acute{\lambda}\iota\sigma\varsigma$  vgl. Archil. 74, 4, Semon. 1, 19, Hipponax 15, 5, Anakreon 27. Die grundform des wortes ist  $\sigma \tilde{\alpha} \digamma \epsilon \lambda\iota\sigma\varsigma$ , aus der starken wortform stammend, wozu got. sauil die schwache form ist:  $s \acute{\alpha} v \acute{e} l : sav \ell l i : sav l \ell i$  vgl. lit.  $s \acute{a} u l \acute{e}$ .

Wie aus  $T\lambda\alpha\sigma i\alpha fo$  IGA. 342 hervorgeht ist die grundform des hom. genetivs auf  $\bar{\alpha}o:\bar{\alpha}fo$ . Hierfür erscheint bei den altionischen dichtern nur  $\epsilon\omega$  und zwar ist dieses durchweg einsilbig, also diphthongisch zu sprechen; die entwicklung ist also  $\bar{\alpha}fo:\bar{\alpha}o:\tau_0:\epsilon\omega:\widehat{\epsilon}\omega$ , es steht damit die altionische form, wie

sie bereits um 700 v. Chr. bestand, vom homerischen  $\bar{\alpha}o$  um volle drei entwickelungsstufen ab. Auf der alten naxischen inschrift IGA. 407 ist allerdings  $\eta o$  geschrieben in zo $\dot{\nu} o \eta$   $\Delta \epsilon \nu o \delta \dot{\nu} \eta o$ , allein  $\eta o$  ist hier metrisch einsilbig, also wie das  $\epsilon \omega$  der ältesten Ionier zu lesen, es liegt demnach hier nur eine graphische alterthümlichkeit vor, die allerdings aus sehr ferner vorzeit, vielleicht aus der zeit der annahme der schrift stammt. Der genetiv auf  $\epsilon \omega$  findet sich:

Archil. 25, 1 Γύγεω, 47, 2 μύπεω, 48 Ἄρεω, 70, 1 Δεπτίνεω, Tyrtaios 12, 6 Μίδεω καὶ Κινύρεω, 12, 7 Τανταλίδεω,

Hipponax 15, 2 'Αττάλεω, 15, 4 Γύγεω, 64, 1 δεσπότεω, 77 μολοβοίτεω,

Anakreon 43, 5 'Δίδεω, 99 Διγείδεω,

Phokylides 1, 1. 3, 1. 4, 1. 5, 1. 6, 1 Φωχυλίδεω.

Neben  $\nu\eta\delta\varsigma$  Arch. 4 findet sich zufällig nicht das jüngere  $\nu\epsilon\omega\dot{\varsigma}$ , neben Archil. 56, 5  $\pi\alpha\varrho\dot{\eta}\varrho\varrho\varsigma$  nicht jüngere formen wie  $\mu\epsilon\nu\dot{\epsilon}\omega\varrho\varsigma$ . Bereits Archilochos hat  $\lambda\dot{\epsilon}\dot{\omega}\dot{\varsigma}$  in  $\Lambda\dot{\epsilon}\dot{\omega}\varphi\iota\lambda\varrho\varsigma$  69 (4 mal), daneben ist  $\lambda\eta\dot{\varrho}\nu$  Hipponax 88 ausdrücklich bezeugt; hiernach ist, wie oben gezeigt, Archil. 79  $X\alpha\varrho\dot{\iota}\lambda\eta\epsilon$  und 119  $\dot{\iota}\dot{\iota}\dot{\iota}\lambda\eta\varrho\varsigma$  herzustellen, ebenso Kallinos 1, 18  $\lambda\eta\tilde{\omega}\iota$  und auch wohl Xenophanes 2, 15  $\lambda\eta\varrho\dot{\iota}\sigma\iota$ .

Archilochos 76 ist höchst alterthümliches  $\pi \alpha \iota \eta$ ονα bewahrt, sonst heisst es  $\pi \alpha \iota \dot{\omega} \nu$ ,  $\pi \alpha \iota \ddot{\omega} \nu \alpha$  (aus  $\pi \alpha \iota \dot{\epsilon} \omega \nu \alpha$ ). Archil. 75, 2 ist ionisches  $i \lambda \epsilon \omega \varsigma$  (aus  $i \lambda \eta \circ \varsigma$  umgesetzt, vgl.  $i \lambda \ddot{\alpha} \circ \varsigma$  4 583) zu lesen. Archil. 86, 2 ξυνωνίην ist aus ξυνέων = ξυνήων ξυνάρων entstanden, also ξυνεωνίην zu schreiben.

Hipponax 43, 4 χυχεῶν entstand wohl aus χυχῆον, für θυρωροί lese man θυρεῶροί, denn das wort ist aus θυρη-ορός hervorgegangen.

Archil. 10, 1 ist  $Ho\sigma\epsilon\iota\delta\dot{\eta}\omega\nu\sigma\varsigma$  zu lesen, daneben finden wir bei demselben 114 bereits die jüngere form  $Ho\sigma\epsilon\iota\delta\dot{\epsilon}\omega\nu$ .

Neben Archil. 83  $\mathcal{E}\omega\vartheta\varepsilon\nu$  hat Mimnerm. 12, 3 und 10  $\mathcal{H}\omega\varsigma$ . Die grundform ist zunächst  $\hat{\eta}_f\omega\varsigma$  vgl. dorisch  $\bar{\alpha}_f\omega\varsigma$ , die dehnung des  $\bar{\alpha}$  entstand durch ausfall des  $\sigma$ , das äolische  $\alpha \dot{\ell} \omega\varsigma$  geht mit  $\hat{\alpha}_f\omega\varsigma$  auf die gleiche urform  $\hat{\alpha}_f\sigma\omega\varsigma = \alpha \dot{\ell}\sigma\omega\varsigma$  zurück.

Neben Kallinos 1, 4 δηϊότητα finden wir Mimnerm. 14, 9 δηΐων, neben Archil. 31, 1 Θρηϊζ, Anakreon 96 Θρηϊκίης: Anakreon 49 Θρηϊκίην, 75, 1 Θρηϊκίη, wo richtiger Θρεικίην, Θρεικίη geschrieben würde. Denn aus ηϊ in Θρηϊζ entwickelte sich zunächst mit umsetzung der quantität  $\epsilon \overline{\imath}$  und hieraus erst

ει. Die mittelstufe Θρεϊ΄ κιος ist Hipponax 42, 1 wo ī lang ist, also zweifellos zu lesen ist: ἐπ' ἀρμάτων τε καὶ Θρεϊκίων πώλων.

Anakreon 6, 1 ist das ältere  $Hooi\delta\eta$ iw $\nu$  neben dem jüngern ionischen  $Hooi\delta\epsilon(t)\omega\nu$  bewahrt.

 $\eta$  vor einstigem  $\mathcal F$  und darauf folgendem vocal bleibt in  $N\eta\lambda\eta$ τον Mimnerm. 9, 1 und τροπητον bei Hipponax 5, 7, umsetzung der quantität erfolgt bei Tyrtaios 4, 2 in τελέεντ' έπεα, wo vielmehr τελέηντ' έπεα zu lesen ist; τελέης ist umgesetzt aus τελήεις, wie χαιτέησσα Sem. 7, 57 aus χαιτήεσσα.

 $\omega$  vor  $\mathcal{F}$  und folgendem vocal ist contrahirt in:

 $\vec{\omega} \sigma i$  (aus  $\vec{\omega} \alpha \sigma i$  vgl. dorisch  $\vec{\omega} f \alpha \tau \alpha$ ) Anakreon 21, 4. Die grundform für dorisches  $\vec{\omega} f \alpha \tau \alpha$  und äolisches  $\vec{o} \vec{v} \alpha \tau \alpha$  ist  $o f \sigma \alpha \tau \alpha$  =  $o v \sigma \alpha \tau \alpha$ , vgl. dor.  $\vec{\alpha} f \omega \varphi = \vec{\alpha} l$ .  $\vec{a} \vec{v} \omega \varphi = \alpha f \sigma \omega \varphi$ .

Semonides 11 wird offenes  $\tilde{\omega} \varepsilon o \nu$  gelesen; Archil. 63, 2  $\tau o \tilde{\nu}$   $\zeta \acute{o}o \nu$  (besser  $\zeta \acute{o}\omega$ ) neben Semon. 13, 2  $\zeta \acute{\omega} t \omega \nu$ , Hipponax 59, 2  $\widetilde{\varphi \widetilde{\omega}} \iota \delta \alpha \varsigma$  neben Archil. 109  $\vartheta \omega \iota \eta$ .

Hipponax 36  $\lambda \alpha \gamma \omega \varsigma$  acc. pl. (aus  $\lambda \alpha \gamma o \omega \varsigma$ ;  $\lambda \alpha \gamma \omega \circ \varsigma$ ) und Anan. 5, 5  $\lambda \alpha \gamma \widetilde{\omega} \nu$  gen. pl. gehören zum homerischen  $\lambda \alpha \gamma \omega \circ \varsigma$ .

Der genetiv pl. auf hom.  $\alpha\omega\nu$  ist, wie die vergleichung mit lat.  $terr \hat{a}rum$ ,  $scr \hat{b}arum$ , osk. egmazum und sskr.  $t\hat{a}s\hat{a}m$  zeigt, aus  $\bar{a}\sigma\omega\nu$  entstanden. Im altionischen dialecte lautet die form durchweg  $\epsilon\omega\nu$  und zwar ist im verse dieser ausgang immer einsilbig, also als diphthong zu sprechen. Auf der naxischen inschrift IGA. n. 407 ist allerdings  $\eta o\nu$  in  $\hat{a}\lambda\lambda\dot{\eta}o\nu$  geschrieben, aber  $\hat{a}\lambda\lambda\eta\sigma\nu$  zu lesen. Möglicherweise ist gar keine verkürzung von  $\eta$  vor  $\omega$  eingetreten, sondern ursprüngliches  $\eta\omega\nu$  unmittelbar zum diphthong  $\eta\sigma\nu$  geworden, mit verlust einer more, da wohl das Griechische überhaupt keine diphthonge mit mehr als drei moren kennt. Aus dem diphthonge  $\eta\sigma$  wäre dann durch umsetzung der quantität  $\epsilon\omega$  geworden. Wir hätten dann die entwicklungsreihe:  $(\hat{a}s\hat{o}n)$   $\bar{a}n\omega\nu$ ,  $\bar{a}\omega\nu$ ,  $\eta\omega\nu$ ,  $\bar{\eta}\sigma\nu$ ,  $\epsilon\omega\nu$ , letztere form wieder um drei stufen vom homerischen  $\omega\nu$  abstehend.  $\epsilon\omega\nu$  findet sich in der altionischen lyrik bei:

Archil. 1, 2 Μουσέων, 22 τερπωλέων, 54, 2 Γυρέων. 127 θυρέων, Tyrt. 10, 14 ψυχέων, Minnerm. 6, 1 ἀργαλεῶν μελε-δωνέων, Hipponax 43, 3 χριθέων, 91 Βαχχέων, Anakreon 21, 12 σατινέων, 94, 3 Μουσέων, Xenophanes 5, 4 Ἑλλαδικέων, Ananias 5, 9 μεσέων.

Für Anakreon ist eine eigenthümliche zusammenziehung von to zu ev in dem namen seévvoog bezeugt. Die form ist 2. 11 handschriftlich überliefert und Et. M. heisst es: Δεύνυσος. ο Διόνυσος. Άνακρέων: ,,Πολλά δ' ερίβρομον Δεύνυσον" (fr. 11) τοῦ ι τραπέντος εἰς ε γίνεται Δεόνυσος, οὕτω γὰρ Σάμιοι προφέρουσιν καὶ συναιρέσει Δεύνυσος, ώς Θεόδοτος Θεύδοτος. In wahrheit ist auch bei Anakreon so, d. i. der diphthong so zu schreiben, wie die Samier sprachen und schrieben. Dass Δέοντσος wirklich eine ionische form des gottesnamens war, beweist eine inschrift von Erythrae IGA. 494 vom grabe einer Έχαταίης τῆς Δεονῦδος, denn zweifellos ist der name Δεονῦς von Δεόνυσος abzuleiten, wie Διονύς von Διόνυσος.

Die verkürzung von diphthongen vor vocalen findet sich in der altionischen lyrik nur vereinzelt, als eine dichterische freiheit, der jedoch in der lebendigen sprache die möglichkeit einer solchen verkürzung entsprochen haben muss.

So wird αι zu α Anakreon 1, 4 Δηθάου metrisch geboten für Angaiov und Tyrt. 10, 20 τούς γεραούς, wo die conjectur γεραρούς wohl unnöthig ist. Die volle form dagegen bleibt in 'Axacing Semon. 23, we verkehrt nach attischer weise 'Ayaing geschrieben wird.

ει wird zu ε: Phokylides 4, 1 πλέον neben Semonides 2, 2 πλείον, Anakreon 8, 1 'Aμαλθέης (so ist wohl statt -θίης zu schreiben) neben Phokylides 7, 2 'Αμαλθείης, 49 σέοντα (auch hier wird σίοντα geschrieben) neben σείω. 12 B ist ausdrücklich δινέαι als 2 sg. med. zu δινέομαι angeführt; das wäre δινείαι (aus δινέεαι) mit verkürzung des ει vor αι; man hätte freilich eher δινέηι (aus δινέεαι) erwartet.

οι wird zu o Anakreon 51, 3 ἐπτοήθη neben Mimnerm. 5, 2 πτοιώμαι und Anakreon 95 άδοάστως für άδοιάστως.

Nur bei Hipponax wird ev als kürze vor vocalen gebraucht: 22  $\Im \eta \varrho \varepsilon(v) \varepsilon \iota$  misst  $\_ \cup \_$  und 23  $\varepsilon(v) \omega v \varrho v$  ist  $\cup \_ \cup$  zu lesen. Vielleicht ist auch σαλευμένη Archil. 102 als σαλε(υ)ουένη zu denken? doch mag auch σαλέω neben σαλεύω bestanden haben. Man beachte, dass fast nur Hipponax und Anakreon, welche beide sich aufs engste an die sprache des lebens anschliessen, die verkürzung der diphthonge vor vocalen zulassen.

Da es nicht die absicht ist eine erschöpfende darstellung des dialects der altionischen lyriker zu geben, mögen nur noch einige bemerkungen zu einzelnen stellen hier platz finden.

Archilochos 2, 2 hat eine hs. ἐρεταν. Da es ionisch ἐρέω (= ἐράω) "liebe" heisst, so ist vielleicht das particip ἐρετός als ächtionisch anzuerkennen, vgl. ἐρετή· ἐπιθυμητή bei Hesych.

- 9, 2 ist statt des dialectwidrigen Paline unbedenklich θαλίης (abhängig von μεμφόμενος) oder θαλίηι zu schreiben, vgl. Xenophanes 11, 12 μολπή δ' αμφίς έχει δώματα καί θαλίη.
- 11, 1 Wenn man für ἐϋπλοκάμου πολιῆς άλός: ἐϋπλοχάμους Αλίας άλὸς ἐν πελάγεσσιν setzt, so kommt wenigstens sinn in die stelle; die Aliai sind die nereiden als "meergöttinnen" äliai 9eai wie 5 86. 432.
- 12, 2 Mit αμφεπονήθη im activen oder medialen sinne vgl. ΙGΑ. 342 Πραξιμένης - τόδε σᾶμα κασιγνήτοιο πονήθη (Korkyra).
- 23 ἐν ἀγκάλαις kann Arch. nicht gesagt haben; es wird also wohl Didymos recht haben, dass der vers in dieser form aus Aeschylos stammt; wenn der scholiast widerspricht "Fori δὲ ὄντως παρὰ 'Αρχιλόχωι", so mag dies für eine etwas abweichende form des gedankens gelten. Etwa χυμάτων ἐν ἀγκάσιν? Das homerische ἀνκάσ' ελών ist als ἀνκάσε vgl. ἄνκαθεν zu verstehen, ἀνκάσε: ἀνκαθεν = πόσε: πόθεν. Oder: ψυχήν έγων εν ανκάληισι κυμάτων?
- 28 Δυχάμβεος ist überliefert und gegen Elmsleys änderung Δυκάμβεω zu vertheidigen. Den genetiv auf εος von namen auf nc finden wir ebenso auf Thasos, der colonie von Paros: Bechtel Thasische inschriften Ίππαγόρευς s. 6, Δυσαγόρευς 16. 17, Νικαγόρευς 18, Μενάλκευς 10. Mit dem genetiv "Αρεω bei Archil. 48 vgl. Τηλεφάνεω Bechtel s. 8. Die genetive Ζεφυρίδεος s. 5, Φρασιηρίδευς s. 10, 'Ονομακλείδευς 10, Διοσπουρίδευς 17, 'Αλκιάδευς 18, Πυλάδευς 19 sind vielleicht auf das ionische patronym - $\delta \varepsilon v \varsigma = \delta \eta \varsigma$  zu beziehen vgl. Hipponax Μαιαδεύς und 85 Ευρυμεδοντιάδεα.

48 μιηφόνου verhält sich zum homerischen μιαιφόνου wie 'Aλθημένευς Bechtel Thasische inschriften s. 7 zu 'Aλθαιμένης.

64 Für ἐσθλός ist wohl immer ἐσλός zu setzen, nach

IGA. 382 (Chios) ἐσλῆς.

74, 9 ist Bergks conjectur ὑλήειν ὄρος nicht übel, man muss jedoch ύλέην (wie ηχέηντα : ηχίεντα) schreiben und diese form meint auch Choeroboskos mit seinem  $\dot{\nu}\lambda\dot{\eta}\epsilon\iota\nu$ , was ja so undenkbar ist.

87 tritt die bedeutung von  $\pi\alpha\lambda i\nu xo \tau o \varsigma$  "scharf" (vom felsen gesagt) noch deutlich hervor;  $\varkappa o \tau o \varsigma$  ist = lat. catus vgl.  $\delta o \tau o \varsigma$ : lat. datus; vgl. sskr.  $qit\acute{a}$  "scharf".

94 Λυχάμβά, (46 φηλῆτὰ (voc.!)), Hipponax 1, 2 κυνάγχα, Κανδαῦλα, 49,  $\delta$  νικύ $\delta$ ντὰ sind sichere belege des vocativs auf

α von nomen auf ης bei den Altioniern.

7, 54  $\pi \lambda \dot{\alpha} \vartheta \sigma \nu \tau \alpha$  für  $\pi \alpha \varrho \dot{\alpha} \nu \tau \alpha$  genügt wenigstens dem sinne;  $\pi \lambda \dot{\alpha} \vartheta \omega = \pi \varepsilon \lambda \dot{\alpha} \vartheta \omega$  in der bedeutung von  $\pi \lambda \eta \sigma \iota \dot{\alpha} \zeta \omega$ .

7, 69. 70 Die verse sind müssig und durch das dialectwidrige τοιούτοις verurtheilt.

7, 73 Statt des fehlerhaften ἀνθρώποις ist auch ἀστοῖσιν überliefert; letzteres ist allein richtig.

7, 116 δέσμον — πέδης ist nichts; vielleicht καὶ δείρηισ αμφέθηκεν ἄρρηκτον πέδην, oder δέσμον — δέρηι.

29 πώλυπον ist nicht ionisch, sondern dorisch; vielleicht

ist Simonides von Keos gemeint.

Mimnermos 9, 5 Die ältere vermuthung Bergks, dass für ἀπτήεντος: αὖτ Ἄλεντος zu lesen sei, traf durchaus das richtige; man muss nur dem namen des flusses, der später Ἀλείς gen. Ἀλέντος hiess, die richtige ältere form Ἀλέης gen. Ἀλέηντος aus ἀλήεις ἀλήεντος geben.

12, 11 ἔνθ ἐπέβη ἐπέρων οχέων ist, wie der hiatus zeigt nicht richtig; am einfachsten liest man mit Bergk σφετέρων im sinne von "sein" vgl. κρᾶτος ἐπὶ σφετέρου auf einer thebanischen inschrift des vierten jahrhunderts, die uns Athenaeus 1, 19 p. C überliefert.

Hipponax 13, 2 hat Bergk seine frühere richtige herstellung:  $\varkappa \tilde{\alpha} \vartheta \eta \nu \iota g$ , worauf die hss. führen, leider später aufgegeben.

18 Man kann die regel, wonach die deminutive auf ισχος, -η, -ον dem geschlechte des stammworts folgen, retten, wenn man schreibt: χυπασσίσχην und κάσκερίσκας.

43, 3 ist ἄλφιτον richtig überliefert, v. 4 ist entweder mit Ahrens πίνειν oder κυκέων ἴνα πίνω(?) zu schreiben.

46, 2 Für Φρύγας etwa τρύγας?

- 49, 1 Vielleicht ist mit näherem anschlusse an das überlieferte zu lesen Μιμνῆ ἀκατομήχανε für ἐκατομήχανε, vgl. δωδεκαμήχανος.
  - 49, 5 ist das überlieferte OΦIΣ zu lesen ουφις d. i. ο οφις.
- 55 B Statt Σιμώνακτος, welches kein name ist, lese man Σημώνακτος.
  - 62 ist richtig γνάθοισι überliefert.
- 64 Mit βεβροῦ, welches "gut" heissen muss, vgl. βέβροξ ἀγαθός bei Hesych. κόνισκε glossirt durch "χαῖρε" und βεβροῦ "gut" sind lydische wörter. Die Μαλῖς, glossirt bei Hesych durch ᾿Αθηνᾶ, ist eine lydische göttin, vermuthlich die Omphale. Dieselbe ist gemeint von Hellanikos fr. 102, wonach Akelos, der gründer der lydischen stadt Akeles, ein sohn war τοῦ Ἡρακλέους καὶ Μαλίδος παιδός, δούλης τῆς μαλλης Λύδης. Dieselbe spinnende gottheit ist wohl in dem äolischen fragmente: Μᾶλις μὲν ἔννη λέπτον ἔχοισ ἐπ ἀτράκτωι λίνον gemeint.

Anakreon 10. Für  $\delta$   $\delta'$   $\dot{v}\psi\eta\lambda\dot{\alpha}$  will Blass, der richtig erkannte, dass an dieser stelle nur der spondeus zulässig,  $\delta'$  schreiben; einfacher wäre doch wohl  $\delta c$   $\delta'$ .

12 A.  $O\vec{v}\vec{o}$  εμην ἀπαλην κάσιν. Ueberliefert ist οὕτε μεν. Auch hier ist der spondeus gefordert. Vielleicht οὕτ εκλην ἀπαλην κάσιν (Φρίξον); EMEN mag alte verlesung für EΛΛΕΝ sein. Da Teos für eine gründung des Athamas galt, konnte Anakreon sehr wohl der Athamastochter Helle gedenken.

Phokylides 3, 2 φῦλα γυναικείων ist vermuthlich ganz richtig überliefert: γυναικείον wird "weiblein" heissen, wie γύναιον. —

Schliesslich sei noch bemerkt, dass es wohl keiner rechtfertigung bedarf, wenn ich dem Archilochos die unterscheidung von  $\eta$  (aus  $\tilde{\alpha}$ ) und  $\eta$  (gemeingriechischem  $\eta$ ), welche nach ausweis alter inschriften der mundart der ionischen kykladen bis ans ende des fünften jahrhunderts eigen war, wiedergegeben habe.

(Fortsetzung folgt.)

A. Fick.

Die casuslehre der indischen grammatiker verglichen mit dem gebrauch der casus im Aitareya-Brâhmana. (Ein beitrag zur syntax der sanskrit-sprache.)

11.

Die regeln des ersten teiles (o. X. 205) sollen nun der reihe nach mit dem sprachgebrauch des Aitareya verglichen werden.

Ueber die verwendbarkeit der einzelnen regeln für diese untersuchung und über das verfahren, welches dem entsprechend bei ihnen beobachtet worden ist, sind einige bemerkungen vorauszuschicken.

Je specieller und präciser eine regel, desto sicherer kann man sein, sie in ihrem ganzen umfange zu erfassen, und desto wichtiger ist sie folglich für diese untersuchung.

Für diejenigen regeln, welche sich nur auf ein oder einige, einzeln genannte worte beziehen (wie § 11, § 22), sind daher alle stellen, wo diese worte im Aitareya vorkommen, gesammelt worden. So erfährt man stets, was zu wissen nötig ist: ob sie zunächst überhaupt im sprachschatz des Aitareya enthalten sind, was wenigstens bei den seltenen worten von wichtigkeit ist; ob sich ferner die in der regel angegebene construction bei ihnen findet oder nicht; endlich ob daneben und im gegensatz dazu auch andere constructionen erscheinen, und wie sich die fälle der übereinstimmung zu den ausnahmen verhalten.

Regeln, welche sich auf gruppen von worten beziehen, dabei aber den repräsentanten ihrer gruppe nennen, stehen jenen specialregeln nahezu gleich. Aus dem sûtra bhîtrârthânâm bhayahetuḥ (§ 54) könnte man die verba bhî und trai erschliessen, selbst wenn sie in der übrigen literatur nicht zu belegen wären; und wenn § 9  $\alpha$  und  $\beta$  von den verben der gati und buddhi handelt, so darf man zuverlässig annehmen, dass damit vor allen andern die verba gam und budh selbst gemeint sind 1). Diese worte sind daher gleich den in den specialregeln enthaltenen behandelt worden. Schwieriger ist es,

<sup>1)</sup> In solchen fällen ist deshalb im ersten teile das sanskritwort beigefügt.

bei diesen gruppenregeln die synonyma anzugeben. Hier hört die gewissheit allmählich auf und die vermutung beginnt. Sind z. b. unter gati in § 9α oder § 12 alle verba der bewegung im weiteren sinne oder speciell die verba des gehens gemeint? Ersteres ist in diesem falle das wahrscheinliche, aber aus der regel selbst lässt es sich nicht ersehen, wie weit die synonymität reicht. Die Kâçikâ führt bei diesen regeln gewöhnlich noch ein zweites beispiel an, z. b. zu § 9α yâpayati neben gamayati, zu § 12 vrajati neben gacchati. Diese an zweiter stelle genannten verba sind auch berücksichtigt worden, nur ist nicht zu vergessen, dass sie sich eben nur auf die Kâçikâ, nicht auf Pâṇini's autorität stützen. Ueberhaupt ist es nötig, die scheidung zwischen dem eigentum Pâṇini's und seiner nachfolger überall sorgfältig aufrechtzuhalten.

Bei denjenigen gruppenregeln, welche einen repräsentanten nicht nennen (wie §  $9 \delta$ ,  $\varepsilon$ ), bei den allgemeinen regeln (wie § 13, § 34) und bei den hauptregeln am anfang jedes kapitels ist eine vollständigkeit weder nötig noch erwünscht.

Wo die angaben der grammatik nicht ausreichten, sind zusätze gemacht worden. Es sind deren übrigens nur wenige, und bei der vollständigkeit des grammatischen systems leuchtet von vornherein ein, dass dieselben nur einzelnheiten betreffen können.

Ein ziemlich grosser teil des textes des Aitareya wird von eingestreuten eitaten eingenommen, meist liederversen aus dem Rigveda, durchweg eine altertümliche sprache zeigend. Nach dem in der einleitung zum ersten teile bemerkten können diese eitate (in der Aufrechtschen ausgabe durch gesperrten druck kenntlich gemacht) als belege für die sprache des Aitareya selbst nicht gelten, wenn sie auch bei vollständigen aufzählungen nicht unberücksichtigt bleiben durften. Die stellen, welche diesen eitaten entstammen, sind daher durch ein vorgesetztes sternchen bezeichnet worden.

## 1. Accusativ (§§ 5-22).

## 1. A des karman (§§ 5-12).

Zu §§ 5-7. Durch die hauptregel in § 5, verbunden mit der definition des karman in §§ 6 und 7 wird der A vorgeschrieben

a) zur bezeichnung des näheren objectes aller transitiva; z. b. Aitareya I, 7, 3 saitam eva varam avrinîta "sie erwählte sich dieses wunschgeschenk". I, 4, 4 pratnam iti pûrvam karm âbhivadati "das wort pratnam bezieht sich auf das frühere opfer". I, 4, 7 Vritram vå esha hanti yam yajña upanamati "den Vritra tödtet derjenige, bei dem das opfer sich einstellt".

b) zur bezeichnung des zieles bei allen verben der bewe-

gung: z. b.

I, 15, 2 Somo vai râjâ yajamânasya grihân âgacchati "der könig Soma kommt zum hause des opferers". IV, 30, 2 Vâmadevo và imâml lokân apaçyat tân sampâtaih samapatat "Vâmadeva erblickte diese welten und flog zu ihnen hin mit hilfe der sampâta's". I, 12, 3 tasya krîtasya manushyân abhyupâvartamânasya diço vîryânîndriyâni vyudasîdan "die Indraartigen kräfte des gekauften, zu den menschen sich herabwendenden (Soma) verbreiteten sich in die weltgegenden".

Die behandlung derjenigen verba, welche nach indischem sprachgefühl transitiva sind, während sie im Deutschen eine andere construction erfordern, (wie nam "sich vor jemandem verneigen" I, 4, 7, av "jemandem helfen" IV, 1, 7, bhuj "jemandem nützen" III, 46, 1, ci "sich an jemandem rächen" II, 7, 4) ist vom standpunkt der einheimischen grammatik aus überflüssig und daher von dieser untersuchung auszuschliessen.

Zu § Sa. Doppelter A bei duh und yâc:

I, 22, \*2 âtmanvan nabho duhyate ghritam payah "aus der lebendigen wolke wird butter und milch gemolken". VII, 20, 1 brâhmano râjanyo vaiçyo dîkshishyamânah kshatriyam devayajanam yacati "der brahmane, rajanya und vaicva, der sich weihen will, bittet den könig um einen opferplatz".

brû "sprechen" und seine synonyma regieren durchweg den A der sache und der person; zusammen stehen beide nur einmal, bei vad:

III, 20, 1 ity evainam etâm vâcam vadantah.

Ausserdem doppelter A bei dhe "saugen" und bhyi "tragen": III, 18, 2 dhâyyâbhir vai Prajâpatir imâml lokân adhayad yam yam kâmam akâmayata "durch die dhâyyâ's sog Prajâpati aus diesen welten alles, was er wünschte". VII, 13, 11 devâç caitâm rishayaç ca tejah samabharan mahat "die götter und die rishi's vereinigten in dem weibe grosse schönheit".

Zu § 9.

a) Causativum von gam:

I, 13, 3 svargam eva tal lokam yajamânam gamayati "er lässt den opferer in den himmel gehen".

I, 29, 7. 30, 13. II, 6, 8. \*13. 24, 10. III, 8, \*3. IV, 4, 7. 25, 1. 27, 1. V, 23, 7. 10. 30, 4. VI, 21, 11. VIII, 23, 10. Mit anu VII, 5, 8. Mit â I, 13, 18. III, 24, 13. Mit sam I, 30, 11.

VII, 5, 8 steht das causativum ohne nähere bestimmung, sonst stets mit doppeltem A.

Causativum von yâ nur VII, 29, 2 in yathâkâmaprayâpyaḥ. Synonyma. Causativum mit doppeltem A

von pad "sich begeben" z. b. I, 13, 5;

" pra-pad dass. z. b. I, 3, 11. III, 15, 2;

" upanish-kram "hinausziehen" z. b. VIII, 10, 7;

" *â-ruh* "besteigen" z. b. VIII, 17, 3.

β) Causativum von budh vac.

Causativum von *vid* vac. Aber von *samanu-vid* III, 20, 5; von *á-vid* VII, 25, 1. 2. 4; von *ni-vid* I, 10, 2. II, 2, 28. III, 9, 5. V, 34, 4.

Die person ist bezeichnet I, 10, 2. II, 2, 28. V, 34, 4, steht aber an allen drei stellen nicht im A, sondern im D; z. b.

I, 10, 2 Marudbhyaḥ — yajamânam nivedayati "er meldet den Marut's den opferer an".

Das causativum von *ni-vid* wird also nicht mehr als solches empfunden, sondern wie ein einfaches verbum des mitteilens (§ 24) construirt.

Es ist zu beachten, dass das verbum *vid* als beispiel für den doppelten A nicht von Pâṇini, sondern der Kâçikâ gewährt wird.

- $\gamma$ ) pratyava-so im Aitareya nicht zu belegen, bhuj und aç nicht im causativum.
  - δ) Causativum von adhi-i und von path vacc.

Synonyma. VIII, 6, 9 athainam abhishekshyann apâm çântim vâcayati "dann lässt ihn der weihepriester die 'stillung der gewässer' hersagen".

IV, 32, 7 tân vâ etac Châryâto Mânavaḥ sûktam açamsayat "Çâryâta, der sohn des Manu, liess sie dieses lied recitiren".

Ebenso III, 34, 3 (nir-vad). V, 14, 3 (quins).

ε) Causativum mit A der person

von pra-jan "geboren werden" z. b. I, 1, 10;

diksh "sich weihen" z. b. I, 3, 3;

sam-ridh "gedeihen" z. b. I, 3, 5;

sam-sad "sich setzen" z. b. I, 19, 5;

â-pyai "anschwellen" z. b. I, 26, 4;

vridh "wachsen" ibd.;

sam-sthâ, "stehen bleiben" z. b. II, 29, 7;

â-yat "residiren" z. b. II, 34, 3;

nir-vâ "erlöschen" z. b. II, 36, 2;

upa-vic ,,platz nehmen" z. b. V, 23, 9;

mad "berauscht sein" z. b. VI, 1, 4 u. a.

Zu § 10.

VII, 2, 7 athainan charîrair áhritaih samsparçyodvásayeyuh "dann sollen sie diese (feuer) von dem herzugetragenen leichnam berühren lassen und sie darauf entfernen". (Ohne causativum und gerundium würde es heissen: carîrâny âhritâny agnîn samspriçanti "der herzugetragene leichnam berührt die feuer".) V, 32, 6 yathá cleshmanâ carmanyam vânyad vâ viçlishtam samçleshayet "wie man lederzeug oder anderes, wenn es zerrissen ist, durch ein bindemittel zusammenfügt".

Vgl ferner VI, 36, 2. — Die construction ist nicht häufig, weil andere causative als die in § 9 genannten im Aitareya überhaupt selten sind; vielleicht auch wegen ihrer schwerfälligkeit.

Einen fall mit A (gegen die regel) habe ich nicht ge-

funden.

Causativum von hri:

VII, 12, 4 anvâhâryapacanam âhâraye3t "soll er das anvåhårvapacana-feuer anzünden?" (für åhâram âhârayet, eig. "nahrung nehmen machen").

Causativum von kri:

III, 46, 2 áçamsamânam ârtvijyam kârayate "er lässt einen, der sich selbst anbietet, des priesteramtes walten".

Ebenso III, 46, 4 mit doppeltem A. III, 46, 3 ist die person unbezeichnet.

Zu § 10 a.

Causativum von nî vac.

Caus. von vah I, 2, 6 (ohne bezeichnung der person).

Caus. von gru:

l, 3, 14 dîkshitam na — abhyaçrâvayeyuh "sie sollen den geweihten nicht anreden".

I, 26, 2 absolut.

Caus. von vi-jñâ, upa-labh und dric vacc.

Caus. von ad:

V, 27, 6 *tâm annam upy âdayet* "er soll die kuh futter fressen lassen". VII, 3, 3 dto.

Caus. von khâd, bhuksh, hve, krand, çabıl, jalp, vi-lap, a-bhâsh und abhi-vad vacc.

Das Aitareya bietet hier für die detaillirten angaben des Mahâbhâshya auffallend wenig material. Bei gru steht der A, in übereinstimmung mit Pâṇini und Kâtyâyana, bei ad aber, wo Kâtyâyana den I vorschreibt, zweimal im einklange mit Pâṇini der A. Wenn wir in Kâtyâyana's angaben einen feiner entwickelten sprachgebrauch sehen wollen, der in dieser ausbildung zu Pâṇini's zeit noch nicht bestand, eine annahme, welche die abweichungen vielleicht am leichtesten erklären würde, so würden wir hiernach das Aitareya der zeit des Pâṇini näher anzusetzen haben als der seines nachfolgers.

Zu § 11. Indem Pâṇini diese ausnahme auf den sprachgebrauch des Veda beschränkt, lehrt er zugleich, dass die classische sprache nur den regulären casus, d. i. den A anwende.

Da nun aber das Aitareya in der that beide constructionen neben einander bietet (der A ist weit häufiger als der I), so giebt uns dies veranlassung, dem Aitareya ein noch höheres alter zuzuschreiben als Pânini selber, vorausgesetzt, dass andere erscheinungen dem nicht widersprechen.

Das verbum hu hat im Aitareya folgende verbreitung:

a) Mit A

III, 40, 3 sâyamprâtar agnihotram juhvati "abends und morgens opfern sie das agnihotra". VII, 21, 1 âhutim juhuyâc caturgrihîtam âjyam "er soll als âhuti opfern vier löffel voll opferbutter".

Desgleichen I, 11, 5. II, 12, \*4, 5. 13, 6. 8. 14, 7. V, 22, 16. 27, 11. 28, 2. 6. 8. 9. 11. 30, 3. 6. 12. 31, 6. 34, 1. VII, 2, 3. 6, 1—4. 7, 1—4. 8, 1—4. 9, 1—8. 10, 1. 2. 4. 12, 5. 22, 1. 23, 2. 4. 24, 2. 4. VIII, 7, 10. 10, 9. 11, 4.

b) Mit I

VII, 2, 4 abhivânyavatsâyâh payasâ juhuyât "er soll die milch einer kuh opfern, die ein fremdes kalb nährt".

Desgleichen V, 27, 9. 10. VII, 2, 5. 3, 4. 17, 1.

Ausserdem erscheint hu an 56 stellen im passivum oder absolut, 30 mal mit L des adhikaraṇa (nach § 71) und einmal (VII, 2, 3) mit D des sampradâna (nach § 23).

Zu § 12. Im Aitareya ist gam, wie auch die übrigen verba der bewegung, stets mit A, nicht mit D des zieles verbunden. Beispiele s. zu §§ 5—7. vraj ist überhaupt nicht zu belegen.

In IV, 7, 1 tasyai sarve devâ varâ âgacchan wird es sich daher empfehlen, tasyai nach § 98 a als G zu fassen und zu interpretiren: "alle götter kamen als ihre brautführer".

## 2. A der zeit und des raumes (§§ 13-15).

Zu § 13.

IV, 13, 7 samvatsaram abhishunvanta âsate "sie sitzen ein jahr lang soma pressend". IV. 24, 3 dvâdaça râtrîr upasada upaiti "zwölf nächte lang begeht er die upasad's". — I, 5, 6 sarvam âyur eti ya evam vidvân ushnihau kurute "die volle lebenszeit durchwandelt, wer so wissend zwei ushnihstrophen wählt". III, 25, 2 ard ham adhvano gatvâçrâmyat "als (die Jagati) die hälfte des weges zurückgelegt hatte, ermüdete sie".

Dieser A ist sehr häufig.

Zusatz. Der A von ahan "tag" bezeichnet häufig nicht die ausdehnung, sondern das adhikarana, steht also im sinne des L (§ 71); z. b.

III, 15, 1 tam pûrvedyuh pitaro 'vindann uttaram ahar devâh "am tag zuvor fanden ihn die manen, am folgenden die götter".

Daneben der L ahani z. b. V, 14, 3.

Zu § 14.

IV, 22, 6 esha ha vai samvatsarena pâpmânam apahate "dieser vertreibt seine schuld in einem jahre". V, 11, 1 te vai devâh shashthenaivâhnaibhyo lokebhyo 'surân prânudanta "am sechsten tage verjagten die götter die Asura's aus diesen welten".

V, 14, 9. 26, 1. 2 u. a.

Der I erklärt sich daraus, dass in diesen fällen der zeit-

raum als das karana gedacht ist, wodurch die handlung zu stande kommt (§ 40), also eigentlich "durch ein opferjahr, durch die kampfarbeit des sechsten tages". Vgl.

VI, 24, 1 tû yajñenaivepsams tûḥ shashṭhenâhnûpmwan "sie wünschten (die kühe) durch das opfer zu erlangen, und sie erlangten sie am sechsten opfertag".

Zu § 15. Fälle des L oder Ab sind selten.

II, 17, 8 sa hasrâçvîne vâ itah svargo lokah "der himmel ist von hier tausend tagereisen zu pferde entfernt". III, 22, 7 tasyâ ardhât tishthaiis triņam — itarâii senâm abhyasyet "er soll einen halm auf das feindliche heer schiessen, von demselben um die hälfte (des ganzen zwischenraums zwischen beiden heeren) entfernt stehend".

## 3. A bei präpositionen und seine ausnahmen (§§ 16-21).

Zu §§ 16—18. Bei der behandlung der präpositionen erhebt sich die schwierigkeit, sie von den gleichlautenden verbalpräfixen (upasarga) zu unterscheiden. Ich habe alle stellen, wo anu, upa u. s. w. überhaupt vorkommen, gesammelt und dabei gefunden, dass in einer kleinen anzahl von fällen sicher karmapravacanīya, in einer grösseren sicher upasarga anzunehmen sind, während bei einer vielleicht ebensogrossen zahl die scheidung nicht möglich ist. Die darlegung dieser zum teil dem Aitareya eigentümlichen verhältnisse, welche über die grenzen der casuslehre hinausführt, wird am schluss ihren platz finden. Im folgenden werden nur die zum ersten drittel gehörenden stellen aufgeführt.

Zu § 19. Es ist schwerlich ein zufall, dass gerade die häufigste präposition in ihrer wichtigsten bedeutung die aufzählung bei Pâṇini eröffnet.

anu α) I, 24, 4 asmâkam vipremânam anv idam Asurâ âbhavishyanti "infolge unsrer entzweiung werden die Asura's diese welt in besitz nehmen". III, 45, 1 tam anu nyâyam anvavâyan "nach dieser norm richteten sie sich".

I, 9, 1. II, 32, 4. III, 11, 5. 40, 1—9. 41, 1. 2. 45, 2—4. V, 31, 1. 33, 3. 4. VI, 1, 6. VII, 11, 5. 19, 1. 28, 1. VIII, 6, \*3. 8. 9, 7. 12, \*4. 14, 2. 3. 17, \*4. 26, 4.

- β) VIII, 23, 5 Yamunâm anu "längs der Yamunâ".
- v) VIII. 26, 4 Brihaspatir ha vai devânâm purohitas tam anv anye manushyarâjnâm purohitâh "Brihaspati ist der hauspriester der götter, unter ihm stehen die andern hauspriester der menschenfürsten".
- n) VIII, 27, \*6 vishthitâh prithivîm anu "einzeln stehend über die erde hin".

Zusatz. An mehreren stellen findet sich anu in einer rein temporalen bedeutung, welche von Panini nicht mehr anerkannt zu werden scheint.

II, 15, 13 mâyajñiyâm vâcam proditâm anu pravadishma wir wollen nicht recitiren, nachdem eine für das opfer ungünstige stimme laut geworden ist". III, 38, 1 Indras tritîyasavanam anv apibat "Indra trank nach der abendpressung". III, 47, 1 paçupurolâçam anu devikâhavîmshi nirvapet "nach dem tieropferkuchen soll er die spenden an die kleinen göttinnen darbringen". VI, 3, 12 dakshina anu subrahmanya samtishthate "die subrahmanya schliesst nach verteilung der opfergeschenke".

upa mit A IV, 29, \*12. V, 13, \*1. 16, \*11.

- prati d) II, 11, 1 tan pura iva paryagner yûpam prati purastâd upâyan "sie griffen dieselben an vor der paryagniceremonie, in der richtung auf den opferpfahl zu, von osten her".
- ε) VIII, 7, 6 ya icched imam eva praty annam adyâd iti "wer in bezug auf diesen allein wünscht, er möge reich an speise werden".

III, 23, 1.

- n) III, 11, 9 ekaikam vai nividah padam ricam sûktam prati "jedes wort der nivid entspricht einem verse und einem liede".
- abhi δ) I, 10, 3 svasti hainam atyarjanti svargam lokam abhi "wohlbehalten geleiten sie ihn zum himmel hindurch".
- I, 13, \*2. III, 13, 2. 34, 5. 42, 8. VI, 9, 10. VIII, 10, \*3. 11, \*2.
- ε) II, 12, 17 abhy evaináms tad vashatkaroti "in bezug auf diese erhebt er den vashat-ruf".
- II, 16, 1. 21, 3. III, 43, 5. V, 30, 2. 5. 31, 5. VII, 9, 14. VIII, 21, 2.

Zu § 20.

apa und pari sind an keiner stelle unbedingt als karma-pravacanîya anzusetzen.

â mit Ab:

II, 1, 6 â mûlâc châkhâbhir anucitaḥ "(der bilvabaum ist) bis zur wurzel mit zweigen besetzt".

V, 27, 10. 33, 3. VII, 2, 6. 3, 4. VIII, 15, 1. 3. 20, 7. Auch VII, 32, 4 wird wahrscheinlich hierher gehören, wo man, um einen guten sinn zu bekommen, *âvritopavasathât* trennen muss in *âvritâ â upavasathât*.

Zusatz. â mit L:

VIII, 13, \*1 nishasâda dhṛitavrato Varuṇaḥ pastyâsv â. I, 13, \*5. 16, \*22. \*27. 22, \*11. VI, 6, \*5. VIII, 18, \*1. â mit A:

IV, 24, 1 trayaç ca vâ ete tryahâ â daçamam ahar â dvâv atirâtrau yad dvâdaçâhaḥ "mit ausnahme des zehnten tages und der beiden atirâtra besteht das zwölftageopfer aus drei serien von je drei tagen".

Diese stellen sprechen deutlich genug. Die im Rigveda noch so häufige construction mit L, die von Pâṇini aber nicht mehr anerkannt wird, ist bereits der sprache des Aitareya vollkommen fremd (die stellen mit L sind sämmtlich citate). Andrerseits scheint der fall mit A, wenn man aus einer einzelnen stelle einen schluss ziehen will, wieder darauf hinzuweisen, dass das Aitareya einer zeit entstammt, in welcher die sprache noch nicht dem strengen machtgebot der grammatik unterworfen war. In Kâlidâsa's schriften wird man eine solche stelle vergebens suchen.

Zu § 21.

upa mit L II, 20, \*22.

adhi mit L:

III, 37, 6 Râkâ ha vâ etâm purushasya sevanîm sîvyati yaishâ çiçne 'dhi "Râkâ näht diese naht des mannes, welche sich auf dem penis befindet".

Zusatz. adhi mit Ab:

IV, 7, 3 te 'gner evådhi Grihapater ûdityam kåshthåm akurvata "sie wählten von Agni Grihapati aus die sonne zum ziel". V, 9, 6 tasmåd rigmebhya evådhi praishitavyam rigmebhyo 'dhi vashatkrityam "deshalb mit rigma's anfangend soll er den praisha sprechen, mit rigma's anfangend den vashatkûra".

VII, 30, 3 yato vâ adhi devâ yajñeneshṭvâ svargaṁ lokam âyan "von wo aus die götter, nachdem sie das opfer dargebracht hatten, in den himmel gingen".

I, 16, \*7.

Die fälle mit Ab würden für einen ausgedehnteren gebrauch von adhi im Aitareya sprechen, wenn nicht etwa eine andere erklärung vorzuziehen ist. Pånini lehrt nämlich I, 4, 93, dass adhi und pari als karmapravacaniya auch anarthaka "bedeutungslos" seien, d. h. dass sie dem satze keinen wesentlichen neuen begriff hinzufügen. Beispiel der Kåçikå: kuto 'dhy ågacchati "woher kommt er?" Dieses beispiel zeigt mit der zweiten der obigen stellen eine auffallende ähnlichkeit. Möglich also, dass die regel I, 4, 93 sich auf solche fälle bezieht.

### 4. Einzelnes (§ 22).

Zu § 22. antarâ mit A

IV, 18, 4 tasmâd esho 'ntaremám lokán yan na vyathate "deshalb kommt die sonne, zwischen diesen welten wandelnd, nicht aus dem gleise".

IV, 18, 5.

- absolut IV, 23, 5.

antarena mit A

I, 30, 8 Somam vai râjánam — antarenaiva sadohavirdhánâny Asurâ rakshâmsy ajighâmsan "die Asura und dämonen wollten den könig Soma tödten, gerade zwischen dem sadas und den beiden opferschreinen".

I, 29, 4. VI, 19, 8. VII, 12, 3. 7. VIII, 15, \*2. \*3.

- absolut II, 28, 5.

— im compositum I, 1, 1.

Hier ist nur hinzuzufügen, dass antarena an allen neun stellen in der bedeutung "zwischen" gebraucht ist. Die secundäre bedeutung "ohne", die von der Kâçikâ gewährt wird, ist dem Aitareya fremd.

Zu § 22 a.

samayâ absolut V, 24, 10.

nikashâ und hâ vacc.

abhitas mit A

III, 30, 3 te ete dhâyye — çasyete abhita ârbhavam "diese beiden dhâyyâ's werden recitirt zu beiden seiten des Ribhu-liedes".

— absolut II, 13, 6. IV, 15, 6. 23, 5. paritas vac.

ubhayatas mit A

III, 19, 10 ubhayatas tarhi nividam vyâhvayîta "er soll zu beiden seiten der nivid getrennt den âhâva-ruf erheben".

III, 30, 2. 3. 31, 2. 3.

- absolut 16 mal.

sarvatas absolut 22 mal.

uparyupari, adhyadhi, adho'dhas und dhik vacc.

Zusatz: anvac mit A.

III, 37, 1 tasmâd anûcî patnî gârhapatyam âste "deshalb sitzt die frau hinter dem gârhapatya-feuer". VII, 18, 3 tvâm anvañco vayam smasi "wir folgen dir nach".

## 2. Dativ (§§ 23-37).

1. D des sam pradâna (§§ 23-33).

Zu § 24. Die definition des § 24 gewährt den D für das sogenannte entferntere object bei verben des gebens, sendens, bringens u. ä., sowie bei intransitiven verben den dativus commodi.

III, 11, 3 açvam nividâm çamstre dadyât "ein pferd soll er dem recitator der nivid's geben". II, 34, 9 Vâyur devebhyo havyam vahati "Vâyu bringt das opfer den göttern". I, 23, 7 tâvantam — dvishate lokam pariçinashti "nur soviel platz lässt er dem feinde übrig".

Ein beispiel für den dativus commodi s. unten.

Zu §.25. ruc hat im Aitareya noch die ursprüngliche bedeutung "glänzen". Es findet sich I, 21, \*17. III, 30, 3. VII, 6, \*3. Mit ati IV, 18, 7. Mit pra III, 9, 2.

svad:

II, 9, 10 havir evåsmå etat sradayati "er macht, dass ihm die opferspeise schmeckt". (Der D beim causativum setzt die gleiche construction beim einfachen verbum voraus.)

II, 9, \*9 als transitivum "geniessen" mit A.

Zu § 26. clâgh vac.

hnu:

VII, 17, 4 tad vai mâ tâta tapati pâpam karma mayâ kṛitam | tad aham nihnave tubhyam pratiyantu çatâ gavâm "mich reut, lieber, die böse that, die ich beging. Ich bitte dir dieselbe ab; die hunderte von kühen mögen (an ihren eigentümer) zurückgehen".

I, 26, 5 absolut.

sthâ mit D:

II, 3, 3 devebhyo vai paçavo 'nnâdyâyâlambhâya nâtishṭhanta ,,die opfertiere hielten den göttern nicht still zum verzehren, zum schlachten". IV, 25, 8 Indrâya vai devâ jyaishṭhyâya çraishṭhyâya nâtishṭhanta ,,die götter wollten dem Indra nicht einräumen, dass er der älteste und mächtigste sei".

II, 3, 4, III, 45, 8. IV, 25, 8. 9. VII, 18, 8.

An allen diesen stellen steht  $sth\hat{a}$  in der tat im âtmanepada. gap VIII, 15, 1. 19, 2 absolut.

Zu § 27. Causativum von dhṛi 7 mal, mit ni und prati je einmal; aber nicht in der bedeutung "schulden".

Zu § 28. sprih vac.

Zu § 29. krudh vac.

druh:

I, 24, 7 na sat ân ûn aptrine drogdhavyam "nicht soll man den hintergehen, mit dem man das tân ûn aptra-gelübde geleistet hat".

Ferner VIII, 15, \*2. \*3. 23, 10. 11, stets mit D. îrshy und asûya vacc.

Zu § 30. krudh und druh mit präfixen vacc.

Zu § 31. rádh 37 mal, mit apa 2 mal, mit ava und prati je 1 mal, absolut oder mit I des karaņa, prati-râdh mit A des karman; nicht mit D.

îksh 9 mal, mit anu und upa je 1 mal, mit ava 4 mal, mit A des karman; nicht mit D.

Zu § 32. prati-çru vac.

á-çru V, 12, \* 5, im causativum I, 3, 14. 26, 2; nicht in der bedeutung "versprechen".

Zu § 33. anu-grî vac.

prati-grî 8 mal (III, 12, 1. 3. 4. 38, 2. V, 24, 2. 28, 7. 9. VII, 18, 12); die person, welcher geantwortet wird, ist nirgends bezeichnet.

Zu § 33 a. Der D bei kļip häufig, aber als einfacher dativus commodi; z. b.

I, 7, 16 tasyai janatâyai kalpate "(das opfer) steht fest, ist eingesetzt für diese familie".

D bei sam-pad:

II, 5, 9 devebhyo havyam sampâdayati "er lässt den göttern das opfer zuteil werden".

Auch dieser D folgt aus § 24.

Der bei jan und pra-jan mehrfach erscheinende D (z. b. III, 19, \*2. I, 1, 10. V, 22, 12) fällt unter § 35.

## 2. Finaler D (§§ 34. 35).

Zu § 34. Beispiele:

IV, 2, 2 Indro vai Vritrâya vajram udayacchat "Indra erhob den donnerkeil um Vritra zu tödten" (= Vritram hantum). IV, 17, 2 yasmai kâmâyâdîkshâmahy âpâma tam "den wunsch, für dessen erreichung wir die weihe genommen haben, haben wir erreicht". IV, 32, 7 Angiraso vai svargâya lokâya sattram âsata "die Angiras hielten eine opfersitzung, um in den himmel zu kommen".

II, 1, 3. 16, 4 u. a.

Der im Rigveda häufige gebrauch, diesem D einen infinitiv beizufügen, ist hier nur noch ganz vereinzelt anzutreffen; z. b.

II, 1, 3 yo'sya strityas tasmåi startavai "um den niederzustrecken, der von ihm niedergestreckt werden soll".

Zu § 35. Dieser D ist im Aitareya überaus häufig, sozusagen für seinen stil charakteristisch. Er steht zuweilen ganz absolut, in vertretung des nachsatzes.

I, 4, 11 trishṭubhau bhavataḥ sendriyatvâya "man wählt zwei trishṭubhverse, um die eigensehaften des Indra zu erlangen". I, 11, 7 yajñasya samtatyai yajñasyâvyavacchedâya "zur verbindung und nichtunterbrechung des opfers". II, 1, 2 tad yad yūpa ūrdhvo nimūyate yajñasya prajñātyai svargasya lokasyānukhyūtyai "dass der opferpfahl aufrecht aufgestellt wird, (das geschieht) um das opfer zu erkennen und um nach dem himmel zu weisen".

## 3. D beim nomen (§ 36).

Zu § 36. namas mit D:

I, 26, \*5 namo dive namah prithivyai.

IV, 9, \*12 namo Mitrasya Varunasya cakshase.

VIII, 9, \*5 namo brahmane.

I, 22, \*10 ¹). III, 37, \*18. V, 27, \*2. VII, 3, \*2. 16, \*8. VIII, 9, \*6.

namaskri mit D:

I, 26, 5 dyâvâprithivîbhyâm eva tan namaskurvanti "himmel und erde erweisen sie verehrung".

III, 37, 18. VIII, 9, 5. 6.

namas absolut I, 22, \*2. 29, \*2. V, 5, \*8. 18, \*8. 20, \*6.

svasti mit D:

I, 9, \*4 svasti râye Maruto dadhâtana "gedeihen gebt, ihr Marut's, unsrer habe"(?).

I, 10, \*2 dto.

— absolut an 29 stellen, 6 mal im compositum (sva-styayana).

sváhâ mit D:

VII, 6, \*1 Agnaye 'gnivate svâhâ.

VII, 6, \*2—\*4. 7, \*1—\*4. 8, \*1—\*4. 9, \*1—\*8. 12, \*5. 22, \*2. \*4. \*6.

14 mal absolut, 9 mal im compositum (in srâhâkrita, svâhâ-kriti, svâhâkâra und sasvâhâkâra).

svadhå nur II, 23, 7. 8 als substantivum "opferspeise".

alam stets mit D. Es findet sich an folgenden stellen:

V, 27, 9 tatra yat pariçishtam syât tena juhuyâd yad alam homâya syât "das, was übrig bleibt, soll er opfern, wenn es zum opfer genug ist".

I, 18, 1. III, 48, 8. V, 30, 12. 13. VII, 3, 4.

vashat nur in vashatkri, vashatkara, vashatkartri, an 50 stellen.

Zu § 36 a. hita mit D

II, 18, 2 tad yajamânâya hitam "dies ist gut für den opferer". II, 32, 5 api vai tad ritvije 'hitam "auch für den priester ist es nachteilig".

Absolut in suhita "gutgepflegt" III, 39, 5. 47, 8. 48, 4.

¹) açydma te deva gharma | madhumatah pitumato vájavato namas te astu. So bei Aufrecht. Dies wäre die einzige stelle mit G; es scheint daher besser, statt hinter gharma hinter angirasvatah abzuteilen, (sodass die genitive zu dem ersten te gehören,) und das zweite te als D zu fassen.

prabhu III, 8, 4 absolut.

pra-bhû mit D:

I, 18, 1 sa haibhyo vihrito na prababhûva "als das opfertier zerteilt war, reichte es ihnen nicht".

Sonst im causativum, absolut V, 3, 4. VI, 14, 4. cakta als adjectivum nicht zu belegen.

Zusatz. D bei abhirûpa, çiva und kam.

I, 19, 6 ity ajyamânâyâbhirûpâ "dieser vers passt für den, der gesalbt wird". II, 2, 6 u. a. — VII, 33, 4 çivo ha vâ asmâ esha vânaspatyaḥ "holdgesinnt ist ihm dieser von den waldbäumen stammende trank". — VI, 21, 4 tâny ebhyaḥ çântâni kam bhavanti "wenn diese hymnen besänftigt sind, so sind sie ihnen hold".

## 4. Einzelnes (§ 37).

Zu § 37. man "jemanden wofür halten" nur mit dem doppelten A. I, 29, 19 u. ö.

Zu § 37 a. yaj âtm. "opfern" (im par. "eine yâjyâ-strophe recitiren") stets mit A der person und I der sache, in übereinstimmung mit der lehre der grammatiker.

I, 16, 36 yajñena vai tad devâ yajñam ayajanta yad agninágnim ayajanta.

I, 16, 38. 39. IV, 25, 1 u. a.

## 3. Instrumental (§§ 38-51).

### 1. I beim verbum (§§ 38-43).

Zu § 39.

I, 25, 5 ekay â vîryam kriyate "von dem einen (pfeil) wird die kraft ausgeübt"; u. a.

Zu § 40.

I, 3, 15 våsaså prornuvanti "sie bedecken ihn mit einem mantel". I, 6, 9 vi hy enena (sc. cakshushå) paçyati "denn mit dem auge sieht er nach allen seiten". I, 26, 3 ghritena vajrenendro Vritram ahan "mit ghee als waffe tödtete Indra den Vritra". Vgl. noch II, 37, 10 saptaitå anushtubhas tås trih prathamayå trir uttamayaikådaça bhavanti "sieben anushtubhstrophen sind in diesem liede, durch die dreimal erste und dreimal letzte (d. h. dadurch, dass die erste und letzte je dreimal recitirt werden) werden es elf".

Zu § 41. div vac.

Zu § 42. pari-krî vac.

Nach der ausdrücklichen bemerkung der Kâçikâ ("pari-krayana heisst für eine bestimmte zeit durch lohn u. s. w. sich zu eigen machen, nicht gänzlicher kauf") gilt diese regel nicht für verba des kaufens im allgemeinen; hier steht der preis als karana (§ 40) immer im I. Vgl. dazu

I, 27, 1 tayâ mahâṇagnyâ bhûtayâ Somam râjânam akriṇan "für diese, welche sich in ein freudenmädchen verwandelt hatte, kauften sie den könig Soma". II, 3, 11 yajamâno hy etenâtmânam nishkriṇîte "der opferer kauft sich selber los durch das opfertier".

Zu § 43. Da die tradition bei dieser regel unsicher zu sein scheint, gebe ich hier alle formen, welche im Aitareya von  $sam-j\tilde{n}a$  vorkommen.

I, 22, \*2 samjānānāḥ "einträchtig". I, 30, 11 samjānānau. II, 20, 7 tā etayarcā samajānapayat "er versöhnte sie durch diesen vers". tāḥ samajānata "sie wurden einig". 8 samjānānāḥ. IV, 7, 4 tasmin devā na samajānata "in diesem punkte waren die götter nicht einig". samjānānāḥ. IV, 25, 9 sam asmin svāḥ çreshṭhatāyām jānate "die seinigen sind sich darüber einig, dass er der höchste ist". IV, 27, 5 te pañcajanā na samajānata "die fünf stämme waren nicht einig". V, 16, 14 etena ha vā Indro 'gastyo Marutas te samajānata "Indra, Agastya und die Marut's versöhnten sich durch dieses lied". VII, 17, 7 samjānānēnshu (so). VII, 18, 3 yan naḥ pitā samjānīte tasmims tishṭhāmahe vayam "womit unser vater einverstanden ist, daran halten wir uns". VIII, 25, 4 tasmai viçaḥ samjānate "die untertanen sind ihm zugethan". VIII, 27, 3 dto.

Diese zusammenstellung ergiebt die bestätigung für Pâṇ. I, 3, 46, wonach  $j\tilde{n}\hat{a}$  mit dem präfix sam, ausser in der bedeutung "mit sehnsucht gedenken" im âtm. stehen soll. Die construction von  $sa\dot{m}-j\dot{n}\hat{a}$  anlangend, steht zweimal der D, in solchen fällen, wie es scheint, wo Pâṇini A oder I vorschreibt.

2. I des grundes und seine ausnahmen (§§ 44-48). Zu § 44.

I, 11, 10 avidy a ya iva tad âhuh "dieses sagen sie infolge

ihrer unwissenheit". V, 4, 21 bârhatam hy etad ahar âyat anena "dies ist ein brihat-tag vermöge seines platzes". VII, 12, 8 yajamânasyâ çraddhayâ "wegen des unglaubens des opferers".

Zu § 45. Beispiele fehlen.

Zu § 46.

III, 30, 4 tebhyo vai devâ apaivâbîbhatsanta manushyagandhât "vor ihnen entsetzten sich die götter infolge ihres menschengeruches".

Zu §§ 47 und 48. hetu vac.

Zu § 48 a. nimitta, kârana und prayojana vacc.

Zusatz. Beim pronomen wird der grund gleichmässig durch AIAb bezeichnet. tad, tena und tasmât "darum, desshalb", ebenso von yad, etad, kim u. s. w.

### 3. Einzelnes (§§ 49-51).

Zu § 49. saha mit I:

I, 3, 23 sahaira vâsasâbhyavaiti tasmât sahairolbena kumâro jâyate "mit dem mantel steigt er ins bad hinab, darum mit dem netz wird das kind geboren".

I, 13, 18. 28, 27. II, 20, \*22. 27, \*4. \*6. \*7. III, 29, 4. 44, 1. V, 17, \*10. VII, 23, \*3. 24, \*3. 26, \*6. VIII, 11, \*1—\*3. 15, 3.

- absolut:

III, 23, 1 tasmâd ekasya bahvyo jâyâ bhavanti naikasyai bahavaḥ saha patayaḥ "desshalb hat einer mehrere frauen, nicht aber eine frau mehrere gatten zugleich".

II, 25, 2. 3. IV, 27, 5. V, 15, 1. VI, 28, 5. 30, 5. 6.

- im compositum VII, 5, 8 (sahabhasman).

Zu § 49 a. sårdham:

VII, 18, 3 sa hovâca Madhucchandáh pañcâçatá sárdham "Madhucchandas sprach mit fünfzig (seiner brüder)".

I ohne saha im gleichen sinne

α) bei zusammengehörigen begriffen;

I, 6, 3 açnute prajayânnâdyam "er erlangt mit seiner familie lebensunterhalt". I, 24, 4 Agnir Vasubhir udakrâmad Indro Rudrair Varuna Adityair Brihaspatir Viçvair devaih.

III, 23, 8. III, 50, 4 u. a.

 $\beta$ ) nach einem nomen, das mit sa- zusammengesetzt ist; z. b.

III, 45, 8 sayug bhûtvá — brâhmanena ca cchandobhiç ca "ver-

einigt mit dem Brâhmana und den Veden". III, 20, 5 Indrenainân sasomapîthân karoti "er macht sie zu genossen des Indra beim somatrinken".

- γ) nach einem verbum, das mit sam- zusammengesetzt ist; z. b.
- I, 24, 5 tâbhir na samgacchâtai "er soll nicht mit diesen zusammenkommen". III, 30, 2 tvam evaibhih sampibasva "trinke du mit ihnen zusammen". IV, 11, 15 brahmanaiva tad vîryam samdadhâti "dadurch vereinigt er kraft mit frömmigkeit".
- δ) überhaupt nach verben des vereinigens, verbindens, zusammentreffens u. ä.; z. b.
- VI, 15, 11 Indraç ca ha vai Vishnuç câsurair yuyudhâte "Indra und Vishnu fochten mit den Asura".

Eine bemerkenswerte umschreibung des begriffes "mit":

III, 50, 1 kaç câham cemân ito 'surân notsyâvahâ ity aham cety abravîd Varunah "wer und ich werden die Asura von hier vertreiben? Und ich, sprach Varuna". Aehnlich IV, 5, 1.

Zu § 50.

II, 7, 9 nât man â dripyati "nicht wird er wahnsinnig am geiste". III, 3, 5 cakshushainam vyardhayani "ich will ihn am auge schädigen, erkranken machen"; u. a.

Zu § 51.

VI, 35, 4 esho 'çvah çveto rûpam 1) kritvâçvâbhidhânyapihitenâtmanâ praticakrame "die sonne verwandelte sich in ein weisses ross und schritt herzu, indem ihr wahres wesen durch das pferdegeschirr verborgen war". VII, 15, 1 tam Indrah purushar û pena paryetyovâca "zu ihm kam Indra in menschengestalt und sprach -".

VII, 23, 1. 24, 1 u. a.

Zu § 51 a. Von den aufgeführten adverbialischen instrumentalen ist keiner zu belegen; ähnlich sind z. b.

II, 11, 5 nidânena "genau genommen".

II, 40, 6 anushthyá "der reihe nach".

III, 33, 6 parokshena "in mystischer weise".

VI, 17, 3 samânena "gleichmässig".

<sup>1)</sup> rûpam kri "eine gestalt annehmen" ist hier vollkommen synonym von bhû geworden; cf. simhî bhûtvû VI, 35, 1.

## 4. Ablativ (§§ 52-70).

1. Ab des apâdâna (§§ 52-60).

Zu § 53. Beispiele:

I, 2, 1 yajño vai devebhya udakrâmat "das opfer ging von den göttern weg". IV, 13, 4 chinnâ naur bandhanât "das schiff ist vom ankerseil abgeschnitten". II, 4, 16 yajamânam eva tad bandhutâyâ notsrijati "den opferer entlässt er dadurch nicht aus seiner verwandtschaft". I, 12, 2 tam trayodaçân mâsâd akrînan "sie kauften ihn vom dreizehnten monat"; u. a.

Zu § 54. bhî mit Ab

I, 13, 24 bibhyati vai Somâd râjña âyato yajamânasya gṛihâḥ "vor dem herankommenden könig Soma fürchtet sich das haus des opferers".

II, 3, 3. IV, 5, 1. 5. 18, 5. 6. 19, 2. 3. V, 15, 9. 25, 17. VII, 12, 8.

bhî absolut I, 24, 4. II, 1, 1. 16, 4. III, 20, 1. 26, 2. 46, 3. IV, 5, 1. VI, 32, 1.

vij 2 mal, an beiden stellen mit Ab.

VII, 19, 3 âyudhebhyo ha smâsya vijamânah parân evaiti "vor dessen waffen zitternd lief (das opfertier) in die weite".

III, 4, 8.

trai vac.

raksh nur absolut (d. h. ohne bezeichnung des apâdânaverhältnisses) I, 22, \*3. III, 38, \*6.

Synonyma von trai:

I, 22, \*8 ûrdhvo nah pâhy amhasah.

VII, 22, 4 yathainam brahma kshatrâd gopâyet "damit ihn das brahman vor dem kshatra beschütze".

Zu § 55. parâ-ji 5 mal, nur absolut.

I, 14, 5. II, 36, 1. VI, 15, \*8. 9. VIII, 9, 13.

Zu § 56. vri causativum "zurückhalten" II, 6, \*14¹). Mit anu V, 1, 5. An beiden stellen absolut (ohne apâdâna). ni-vrit causativum 8 mal, nur absolut.

Synonyma. Ab bei

nud "verdrängen" II, 7, 4. III, 14, 3.

<sup>1)</sup> antar evoshmánam várayadhvát "den brodem haltet drinnen zurück"; citirt von der Kâçikâ zu Pân. VII, 1, 42.

nir-bhaj "ausschliessen vom anteil" II, 7, 1. antar-i "übergehen" II, 22, 6. VII, 26, 2. apa-rudh "fernhalten" V, 30, 12. apa-han "vertreiben" VI, 4, 8. nir-han dass. VI, 14, 9. 24, 13. pra-ji dass. VI, 14, 10.

Zu § 57. antar-dhâ âtm. "dazwischenlegen" III, 30, 4. VII, 12, 2. VIII, 7, 1. 13, 2. 18, 1. Pass. "verschwinden" VIII, 28, 3. 4. \*5. 8-10. \*8-\*10. Absolut.

ni-lî

III. 22, 7 snushâ cvacurâl lajjamânâ niliyamânaiti "die schwiegertochter verbirgt sich verschämt vor dem schwiegervater".

Zu § 58. adhi-i "studiren, recitiren" III, 35, 3. VII, 1, 7. â-gam causativum I, 13, 18. III, 24, 13, aber nur in der ursprünglichen bedeutung "kommen lassen".

Zu § 59. jan mit Ab:

V, 32, 1 rigveda evâgner ajâyata yajurveda vâyok sâmaveda âdityât "der Rigveda entstand aus dem feuer, der Yajurveda aus dem winde, der Sâmaveda aus der sonne". VII, 32, 1 annâdyâd vanaspatir ajâyata yad udumbarah "aus nahrungsstoff entstand der waldbaum, welcher udumbara heisst".

III. 2, 11. V, 32, 1. 2. VII, 13, 6. 22, 4. 32, 2. 3. VIII, 28, 12—16.

adhi-jan mit Ab VII, 30, 3. VIII, 28, 12.

pra-jan mit Ab I, 3, 13. III, 10, 3. 19, 2. 50, 4. VI, 9, 6, 7, 29, 1, 36, 5—7.

Zusatz. Derselbe Ab des stoffes auch bei ähnlichen verben, z. b. samnir-ma, "bereiten" IV, 3, 5, prati-kri "nachbilden" I, 23, 1.

Zu § 60. Das entstehen eines flusses aus seiner quelle ist etwas andauerndes, während das apadana bisher sich nur auf einmalige handlungen bezog; dies der grund der besonderen erwähnung. - Beispiele aus dem Aitareya fehlen; die hier bei bhû vorkommenden ablative sind fälle des einfachen apâdâna.

bhû mit Ab III, 26, 3. IV, 27, 10.

sam-bhû mit Ab I, 22, 14. II, 3, 7. 14, 7. 38, 7. III, 11, 3. V, 24, 4.

pra-bhû mit Ab vac.

Zu § 60 a. Desiderativum von gup vac.

Desiderativum von badh:

III, 46, 4 yathâ ha vâ idam vân tân munushyâ bibhatsanta evam tas mâd devâḥ "wie vor gespieenem die menschen sich ekeln, so die götter vor diesem mann". III, 30, 4 tebhyo vai devâ apaivâbîbhatsanta manushyagandhât "vor ihnen entsetzten sich die götter, infolge ihres menschengeruches".

vi-ram vac.

ni-vṛit 4mal, absolut (causativum s. zu § 56).

pra-mad vac.

muh III, 11, 16 mit L des adhikarana, 4 mal absolut.

Ein synonym von pra-mad:

V, 9, 5 yajñât prânât Prajâpateh paçubhyo jihmâ îyuh "sie würden abirren (schief kommen) vom opfer, vom leben, von Prajâpati und von ihrer herde".

2. Ab bei dik cabda's und seine ausnahmen (§§ 61-64). Zu § 61.

 $p\hat{u}rva$  und uttara, die beispiele der Kâçikâ, sind vollständig gesammelt worden.

pûrva mit Ab

II, 40, 2 manuso hi na kim cana pûrvam asti "nichts war früher vorhanden als der geist". VIII, 1, 5 brahma khalu vai kshatrât pûrvam.

II, 41, 4. III, 32, 5. VIII, 4, 5. 28, 19.

Absolut 55 mal, im compositum 18 mal.

uttara mit Ab

I, 3, 18 uttaram va ulb aj jarayu "hinter dem netz befindet sich die placenta".

IV, 18, 7. VII, 16, 6. 7. 11. 12.

Absolut 22 mal, im compositum 7 mal.

Andre dikçabda-adjective: ûrdhva, para, avara, avác, arvác und parâc.

I, 25, 2 asmåd årdhvå anye prånå venanty avåñco 'nye "oberhalb von diesem (dem nabel) functioniren die einen organe, unterhalb die andern". II, 38, 3 årdhvam åhåvåt. III, 16, 2 ata årdhvam. IV, 13, 8. VI, 15, 1 dto.

VI, 20, 14 paro vâ asmâl lokât svargo lokaḥ.

II, 3, 8 atha ye tebhyo 'vara âsan.

III, 41, 4 daça vâ etasmâd arvâñcas trivrito daça parâñcaḥ, "zehn trivrit's sind diesseits desselben, zehn jenseits".

Also sämmtlich mit Ab.

Zu § 62.

- a) VII, 12, 1 pranîto vâ prâg ghomâd upaçâmyet "oder wenn das hinübergetragene (feuer) vor der opferung ausgeht". VII, 1, 7 tato hainâm etad arvân manushyâ adhîyate "von ihm abwärts, d. i. seit seiner zeit studiren die menschen (die teilung des opfertieres) in dieser weise".
  - b) dakshinâ I, 8, 3. 4. 14, 6. VIII, 10, \*3. Absolut. uttarâ I, 8, 7. Absolut.

Zusatz. purâ mit Ab.

II, 15, 12 purâ çakunivâdât "ehe der çakuni ruft". V, 30, 6 purodayât "vor sonnenaufgang".

II, 38, 3. V, 31, 6. VI, 35, 1. VII, 12, 2.

c) dakshināhi und uttarāhi vacc.

Zu § 63.

a) parastât:

II, 33, 5 sa samvatsarasya parastâd vyâharad dvâdaçakritvah "nach ablauf eines jahres erhob er zwölfmal seine stimme". IV, 1, 3 parastâd ukthânâm. IV, 1, 4 dto. IV, 18, 4 tasya daçâvastâd ahâni — bhavanti daça parastât.

Absolut 11 mal.

avarastât vac.

uparishţât mit G:

III, 35, 7 pratishṭhayor uparishṭât "oberhalb der beine". III, 36, 3 uparishṭâj jâtavedasyasya "nach dem hymnus an Jâtavedas".

VI, 20, 12. 22. 26, 8. 30, 14. VII, 21, 3. 24, 2. Absolut 9 mal, im compositum 2 mal.

purastât mit G:

II, 11, 4 tasyolmukam purastâd dharanti "sie tragen einen feuerbrand vor ihm her". IV, 26, 4 purastâd dîkshâyâḥ "vor der weihe". VI, 30, 14 purastân mârutasya "vor dem Marutliede".

I, 30, 9. II, 2, 10. 6, 8. 10. 33, 7. III, 10, 1. 5. 11, 1. 15. 29, 1. 4. 47, 10. 12. 48, 4. IV, 29, 16. 30, 12. V

10, 1. VI, 20, 1. 4. 21, 6. 22, 1. 23, 6. 26, 7. VII, 21, 1. 23, 2.

23 mal absolut, 4 mal im compositum.

adhastât II, 11, 6 absolut.

avastât mit G IV, 18, 4 (vgl. unter parastât). 7 mal absolut.

b) dakshinatas 4 mal absolut.

uttaratas mit G:

V, 14, 6 tat tu me purushaḥ kṛishṇaçavâsy uttarata upodatishṭhat "da erhob sich im norden von mir ein mann in schwarzem gewande". VII, 5, 1 uttarata âhavanîyasyoshṇam bhasma nirûhya "nachdem er die heisse asche nördlich vom âhavanîya-feuer ausgeschüttet hat".

5 mal absolut.

paratas und avaratas vacc.

- e) upari VII, 2, 8. VIII, 9, 2 absolut.
- d) uttarât, adharât und dakshinât vacc.

paçcât mit G:

VIII, 10, 9 paçcâd grihyasyâgneh "hinter dem hausfeuer". 5 mal absolut.

paçca, paçcâ 1), nur absolut.

- I, 7, 6 paçcâstam eti. II, 36, 5 paçcâcchâvâkaḥ . paçceva. III, 2, 9 paçceva. IV, 17, 5 dto.
  - e) puras mit G

II, 11, 1 pura iva paryagneh, "vor der paryagni-ceremonie". 5 mal absolut, 41 mal im compositum.

adhas vac.

avas V, 12, \*5 absolut.

Zusatz. paras mit L in einem citate.

V, 21, \*14 ye trimçati paras trayah.

Zu § 64.

uttarena, adharena und dakshinena vacc.

Zusatz: parena und avarena mit A.

III, 37, 11 avarenaiva vai devân Kâvyâh parenaiva pitrîn "die Kâvya wohnen diesseits der götter, jenseits der manen". VIII, 14, 3 parena Himavantam "jenseits des Himâlaya".

Darnach scheint der von der Kâçikâ (§ 64 a) erwähnte G

bei denen auf -ena einer späteren zeit anzugehören.

<sup>1)</sup> Die beispiele zeigen, warum beide zusammen aufgeführt sind.

### 3. Einzelnes (§§ 65-70).

Zu § 65. anya mit Ab

IV, 12, 8 na vâ etad anyo 'g nish tom âd ahar dâdhâra "nicht fürwahr erträgt diesen tag ein andrer (kratu) als der agnishtoma". VII, 23, 1 anyo vâ ayam a smad bhavati. VII, 24, 1 dto.

71 mal absolut, 5 mal im compositum.

itara 19 mal absolut.

rite mit Ab

I, 27, 1 katham vayam tvad rite syâma "wie könnten wir ohne dich sein".

Im compositum (riterakshas) II, 7, 2.

Zu § 65 a. Die von der Kâçikâ angeführten synonyma erweisen sich als späteres sprachgut. bhinna kommt nur erst in seiner ursprünglichen bedeutung vor (VII, 5, 7 srucam bhinnâm, einen zerbrochenen opferlöffel"); von dem in der späteren sprache so überaus häufigen gebrauche von antara als zweitem gliede eines compositums ist im Aitareya noch kein beispiel (die stellen von antara sind II, 37, 1. 2. III, 31, 2. V, 22, 1—4), und vilakshana ist überhaupt nicht zu belegen.

Wie anya selbst regieren den Ab seine ableitungen anyatra und anyath $\hat{a}$ .

I, 3, 14 anyatra dîkshitavimitât "anderswo als in dem für den geweihten ausgemessenen raume". III, 49, 8 apraņîtâni vâva tâny ukthâni yâny anyatra sâkamaçvât "diejenigen liturgieen, welche anders als mit dem sâkamaçva-sâman eingeleitet werden, sind so gut wie gar nicht eingeleitet". VII, 1, 5 atha ye 'to 'nyathâ (ataḥ = asmât prakârât).

Zusatz. Hierher gehört auch der Ab bei ordinalzahlen. VII, 29, 2 asmåd dvitîyo vå tritîyo vå "der zweite oder dritte nachkomme von ihm aus gerechnet".

Zu § 66. prithak und vinâ vacc.

nânâ absolut VI, 30, 6. VII, 15, 1. VIII, 8, \*11.

7 mal im compositum (nânârûpa und nânâdevatya).

Zu § 67. stoka "tropfen" II, 12, 1. 2. \*8. \*10. \*12. \*14. \*16. 18.

alpa als adjectivum VII, 18, 15. kriechra einmal, im Ablativ:

IV, 4, 5 nec chandasâm kricchrâd avapadyai "damit ich nicht durch die schwierigkeit der metren schaden leide".

katipaya vac.

Zu § 68.

dûra nur absolut.

III, 24, 13 dûre. IV, 30, \*1 dûrât.

antika vac., doch ist comparativ und superlativ davon zu belegen, letzterer einmal mit G:

III, 45, 2-4 nedîyaḥ. VI, 3, 6 nedishthât. III, 19, 4 nedishtham svarqasya lokasya.

viprakṛishṭa und abhyâça vacc.

Ein synonym zu antika

I, 26, 3 Somasya râjño 'nte (Sâyaṇa = samipe).

Zu § 69.

II, 2, \*12. 12 âre asmad amatim bâdhamâna ity açanâyâ vai pâpmâmatis tâm eva tad ârân nudate yajñâc ca yajamânâc ca "'fern von uns treibend die amati' so sagt er. Hunger fürwahr und feind bedeutet amati, diese treibt er dadurch weit vom opfer und vom opferer weg".

Indem der verfasser des Aitareya das  $\hat{a}re$  des citates mit  $\hat{a}r\hat{a}t$  umschreibt, zeigt er uns, dass letzterer casus zu seiner zeit der gebräuchlichere war, (also grade der, in dem Pâṇini das wort aufführt).

Zu § 70 cf. zu § 68.

# 5. Locativ (§§ 71-82).

1. L des adhikarana (§§ 71-74).

Zu § 72. Beispiele:

I, 1, 9 asyâm vâva sa na pratitishthati "er hat hier auf erden keinen festen halt". I, 1, 8 ghṛite carum nirvapet "er soll einen kuchen in geschmolzener butter opfern". I, 19, 2 vâcam evâsmims tad dadhâti "er legt in ihn die rede, verleiht ihm sprache". I, 22, 3 pûrvâhne "am vormittag". 5 aparâhne "am nachmittag".

Zu § 73. adhi-çî vac. adhi-shthâ

IV, 3, 4 atti ca in an adhi ca tishthati "(der mensch) nährt

sich von den tieren und steht über ihnen, beherrscht sie". VIII, 26, 3 tân eva tac chushmena vîryenâdhitishthati "die feinde überwindet er mit vernichtender kraft".

adhy-âs und abhini-viç vacc. (ni-viç absolut VII, 10, 2).

upa-vas α) "verweilen"

II, 15, 4 ubhaye devâsurâ yajñam upâvasan "beide, götter und Asura, wohnten dem opfer bei".

β) "fasten"

VII, 11, 1 darçapûrṇamâsayor upavasati "er fastet am neu- und vollmonde".

VII, 11, 2. 5.

Zweifelhaft ist die zugehörigkeit von upa-vas (ob zu  $\alpha$ ) oder  $\beta$ )) in

II, 36, 1 âgnîdhra upavasanti na sadasi.

anu-vas, adhi-vas und â-vas vacc.

Zu § 74. Beispiele fehlen.

### 2. L und G absolutus (§§ 75. 76).

Zu § 75. L absolutus ist sehr häufig.

I, 27, 4 Some râjani krîte Gandharveshu hi tarhi vâg bhavati sâgnâv eva pranîyamâne punar âgacchati "nachdem der könig Soma gekauft ist, ist die Vâc bei den Gandharven, sie kehrt zurück grade wenn Agni nach vorn geleitet wird". II, 16, 1 Prajâpatau vai svayam hotari prâtaranuvâkam anuvakshyati sarvâ devatâ âçamsanta "als Prajâpati selbst als opferpriester im begriff stand, das frühgebet zu recitiren, hofften alle götter" u. s. w.

I, 4, 1. 13, 6. 14, 2. 3. II, 5, 2. 15, 4. 21, 1 u. a.

Zu § 76. Nur ein sicheres beispiel für G, und zwar, wie der zusammenhang lehrt, in deutlich concessivem sinne.

VII, 27, 4 teshâm hottishthatâm uvâcâpi nu râjann itthamvidam veder utthápayantîti "obgleich die andern sich erhoben, sprach er: Wagt man es, o könig, mich, einen mann von solchem wissen, vom altar wegzutreiben?"

# 3. Gebrauch des superlativs und comparativs (§§ 77. 78).

Zu § 77. G beim superlativ und analogen verbindungen: I, 1, 1 Agnir vai dev ân âm avamo Vishņuh paramah Beiträge z. kunde d. indg. sprachen. XI. "Agni ist der unterste der götter, Vishņu der oberste". III, 27, 1 tasmāt tat samriddhatamam manyante sarveshām savanānām "desshalb halten sie diese für die wirksamste von allen pressungen". IV, 3, 3 purushaḥ — sarveshām paçūnām vîryavattamaḥ "der mensch ist das stärkste von allen geschöpfen".

L beim superlativ und analogen verbindungen:

IV, 20, 17 eshâ ha vâ asya cchandassu pratyakshatamâd iva rûpam "diese strophe ist am deutlichsten unter allen metren ihr (der sonne) abbild". IV, 25, 3 dîkshamân eshu pûrvah pûrva eva didîkshishet "er soll trachten, sich als der allererste zu weihen von denen, die die weihe nehmen".

Der G ist viel häufiger.

Zu § 78. Der comparativ regiert im Aitareya stets den Ab.

III, 25, 3 så patitvå bhûyo 'rdhâd adhvano gatvåçramyat "sie flog auf und nachdem sie mehr als die hälfte des weges zurückgelegt hatte, ermüdete sie". VII, 15, 8 bhûyân vai brâhmanah kshatriyât "ein brahmane ist mehr als ein kshatriya".

Eine umschreibung für den Ab:

III, 29, 6 ûrdhvâḥ purushasya bhûyâmsaḥ prânâ ya c câváncaḥ "die oberen organe des menschen sind zahlreicher als die unteren".

Ab in comparativischem sinne nach  $v_{\vec{r}}\hat{\imath}$  "wählen":

VII, 17, 3 gavâm trîni çatâni tvam avrinîthâ mad Angirah, "dreihundert rinder zogst du mir vor, o Angiras".

Zusatz. Auf die frage "umwieviel" steht beim comparativ der I.

VI, 14, 4 tasmât tasya i k ay ar c â bhûyasyo yâjyâ bhavanti "deshalb sind seine yâjyâ's um einen vers länger".

## 4. Einzelnes (§§ 79-82).

Zu § 79. Das gemeinsame der aufgezählten nomina ist, dass sie eine art mittelstellung einnehmen zwischen adjectivum und substantivum; als reine substantiva würden sie nur den Gregieren (§ 86). Im Aitareya hat sich der übergang bei einigen noch nicht vollzogen, was auf eine ältere sprachstufe hinweist.

svâmin vacc.

îçvara, dem Rigveda noch fremd, erscheint im Aitareya in adjectivischer bedeutung "fähig, im stande", stets mit einem

Casuslehre der ind. grammatiker u. Aitareya-Brâhmana. 301

infinitiv auf -tos versehen (vedische construction nach Pân. III, 4, 13).

Í, 10, 2 îçvarâ hainam ni vâ roddhor vi vâ mathitoḥ "sie sind im stande, ihn entweder einzuschliessen oder zu zermalmen". III, 18, 11 îçvaraḥ Parjanyo 'varshṭoḥ "Parjanya vermag den regen zurückzuhalten".

I, 14, 5. 25, 13. 30, 11. II, 7, 6. 20, 18. III, 45, 8. VII, 29, 2-4. 33, 6. VIII, 7, 8. 9.

II, 20, 18 ist *îçvara* im sing. masc. auf ein neutrum und III, 45, 8 auf einen plural bezogen, also wie *âtman* construirt. Das nomen steht in beiden fällen nach. Solche stellen scheinen den übergang zum substantivum vorzubereiten.

adhipati immer mit G.

III, 42, 1 Agnir vai svargasya lokasyâdhipatiḥ "Agni ist der oberherr des himmels".

VII, 20, 2. VIII, 12, \*5. 17, \*5.

dâyâda, sâkshin und pratibhû vacc.

prasûta als reines participium "angetrieben".

II, 38, 9 daivena - brahmanâ prasûtah.

II, 38, 11. VII, 20, 5.

Im compositum savitriprasûta I, 7, 12. 16, 4. 30, 3.

Zu § 80. âyukta vac.

kuçala absolut VII, 18, 2.

Zu § 81.  $s \hat{a} dh u$  absolut I, 28, \*28. III, 9, 6. 7. 37, 19. V, 26, 1. 2. VII, 9, \*7.

nipuna vac.

Zu § 82. prasita und utsuka vacc.

Zu § 82 a. adhîtin, pariganitin und âmnâtin vacc.

Analoge bildungen sind caturavattin II, 14, 3; vijitin II, 31, 4. VII, 18, 4; unnîtin VII, 5, 1; letzteres mit G, die übrigen absolut.

Die regeln über den nominativ sind im ersten teil nur der vollständigkeit wegen mit angeführt und können hier übergangen werden.

## 7. Genitiv (§§ 86-115).

1. svasvâmisambandhâdi (§ 86).

Zu § 86. Beispiele:

I, 1, 7 gâyatram Agneç chandaḥ. I, 3, 5 âjyam rai devânâm surabhi ghritam manushyânâm âyutam pitrînâm navanîtam garbhânâm; u. a.

Es ist die häufigste art des G.

### 2. G des karman (§§ 88-97).

Zu § 88. adhi-i "gedenken" vac. (In der bedeutung "studiren, recitiren" III, 35, 3. VII, 1, 7).

smri vac.

day nur in nirava-day "abfinden, ausschliessen" II, 7, 1. iç stets mit G.

I, 16, 4 Savitâ vai prasavânâm îçe "Savitri herrscht bei den zeugungen".

I, 4, 10. 30, 3. II, 38, 10. III, 44, 5. IV, 10, \*7. VII, 16, 5.

Synonym von adhi-i:

II, 7, 2 na yajñe  $rakshaså\dot{m}$  kîrtayet "nicht soll er beim opfer der dämonen erwähnung thun".

dhyai "an jemand denken" dagegen stets mit A.

III, 6, 1 yam dvishyât tam dhyâyed vashaṭkarishyan "wen er hasst, an den soll er denken, wenn er im begriff steht, den vashaṭ-ruf zu thun".

III, 31, 7 u. a.

Auch vid "wissen" zweimal mit G, sonst mit A.

II, 39, 11 prâno hi Jâtavedâḥ sa hi jâtânâm reda "Jâtavedas ist leben, denn er kennt die lebenden wesen".

VI, 14, 4.

Zu § 89. upa-skri vac.

Zu § 90. ruj "zerstören, erbrechen" mit A VI, 24, 1. 4. ruj "schmerzen" und am vacc.

Zu § 91. jvar vac.

Zn § 91 a. sam-tap causativum vac.

Zu § 92. náth vac.

Zu § 93. jas causativum mit ni absolut III, 36, 4.

ni-han α) gatau ("einschlagen, hineintreiben") mit A I, 29, 22. V, 15, 9.

β) himsâyâm (,,niederschlagen, tödten") mit A:

II, 11, 6 tam yatra nihanishyanto bhavanti "wo sie das opfertier tödten wollen".

I, 16, \*10.

pra-han, nat und krath vacc.

pish absolut II, 9, 2.

Zusatz. G bei prati-han.

VII, 28, 1 Brihaspateh pratyavadhit "er widersprach dem Brihaspati".

Zu §§ 94—96. vyava-hri vac.

pan "erhandeln, kaufen" ohne bezeichnung des karman I, 27, 1.

div vac.

Zu § 97. preshya vac. (upapreshya II, 5, 6).

Die form brûhi findet sich an folgenden stellen:

α) brûhi VII, 28, 2.

β) anubrûhi I, 13, 1. 16, 1. 28, 1. 29, 1. 30, 1. II, 2, 1. 5, 1. 10, 1. 12, 1. 15, 1.

y) prabrûhi VI, 34, 2.

Die beiden bedingungen, dass das object eine opfergabe bezeichnet und das sampradâna eine gottheit ist, finden sich vereinigt nur in II, 10, 1. Das object steht hier in der tat im G.

II, 10, 1 Manotáyai havisho 'vadîyamânasyânubrûhi.
Diese stelle lehrt auch, dass die Kâçikâ die regel richtig auf das compositum anu-brûhi bezieht.

Zu § 97 a. Das wort *prasthita* ist an keiner dieser stellen hinzugefügt. — *prasthita*-formeln werden mehrfach erwähnt, z. b. II, 10. VI, 11.

Zusatz. G des karman von bhaksh "geniessen", aç "essen", pâ "trinken", samava-do "mit jemandem teilen", upa-stṛî "hinbreiten, hingiessen" und abhi-ghṛi "daraufträufeln".

I, 22, 10 gharmasya bhakshayati (A z. b. II, 30, 4).

II, 8, 6 eteshâm nâçnîyât. II, 3, 11. 12. 23, 6 (A IV, 7, 2).

II, 25, 1 prathamaḥ somasya pâsyati.

I, 22, 6 trayânâm harishâm svishṭakṛite na samavadyanti.

II, 14, 4 âjyasyopastrinati. âjyasyoparishţâd abhigharayati.

Da sich bei den grammatikern von allen diesen fällen des genitivs, für den der name des partitiven üblich ist, gar keine erwähnung findet, so scheint er der classischen sprache gänzlich abhanden gekommen zu sein.

## 3. G des sampradâna (§ 98).

Zu § 98.

I, 28, 2 gáyatrím brâhmaṇasyânubrûyât "für einen brahmanen soll er eine gâyatrî recitiren". II, 3, 2 tishṭhet paçukâmasya "stehen bleiben soll (der opferpfahl) für einen opferer, welcher reichtum an vieh wünscht". II, 17, 1 çatam anûcyam âyushkâmasya "hundert verse sind herzusagen für den, der langes leben wünscht". III, 2, 11 yasya caivam vidusha etac chamsati "und für welchen so wissenden er dieses recitirt". IV, 21, 4 atha ya ekakâmâḥ syuḥ svargakâmāḥ parâñcam eva teshâm rohet "die nur einen wunsch haben, nämlich nach dem himmel, für die soll er (das dûrohaṇa) nur hinaufsteigen"; u. a.

Das zusammenfassende tad am schlusse einer aufzählung, (wie im zweiten beispiele der Kâçikâ), ist Brâhmaṇastil; vgl.

V, 16, 14 etena ha vâ Indro 'yastyo Marutas te samajân ata.

Zu § 98 a.

I, 1, 10 striyai payaḥ "die milch der frau". I, 13, 5 varam pṛithivyai "die oberfläche der erde". II, 33, 2 madhya etasyai nividaḥ "in der mitte dieser nivid"; u. a.

### 4. G des karaņa (§§ 99. 100).

Zu § 99. jã a mit G des karaņa vac. Zu § 100. yaj mit G des karaņa vac.

## 5. G des adhikarana (§ 101).

Zu § 101.

V, 24, 4 tasmât sa trih samvatsarasya pacyate "deshalb reift (der udumbara) dreimal im jahre".

6. Subjectiver und objectiver G (§§ 102-113).

Zu § 102. Subjectiver G:

I, 2, 4 svargayânâ yajamânasya "die himmelspfade des opferers"; u. a.

Objectiver G:

I, 1, 14 hemantacicirayoh samâsena "durch die vereinigung von spätherbst und winter".

II, 39, 7 so 'sya sarvasya prajanayitâ "er ist der erzeuger dieser ganzen welt".

VI, 6, 2. 35, 10 u. a.

Zu §§ 103. 103 a. Beispiele fehlen. Wo kartri und karman zusammentreffen, pflegt eins von beiden im compositum zu stehen, (wie oben I, 2, 4).

Zu § 104.

I, 28, 25 havyam hi vakshyan bhavati ,,er wird das opfer (zu den göttern) tragen". II, 28, 6 manasá vá ishitá vág vadati "vom geiste angetrieben redet die stimme"; u. a.

Zu § 105.

- a) II, 3, 12 sa enayor esho 'cyuto varavrito hy enayoh "(das opfertier) ist das unabänderliche teil dieser beiden, denn sie haben es sich als wunschgeschenk gewählt" (und besitzen es noch). III, 25, 2 tasya vittâ dikshâ vittam tapo yasya paçavah santi "wer eine herde besitzt, der erlangt die weihe, erlangt die busse"; u. a.
- β) III, 37, 19 asamsthitam vai pitriyajñasya sâdhu "das nichtbeendetsein des manenopfers ist vorteilhaft"; u. a.

Zu § 105 a. dvishat mit G:

II, 15, 6 parâs ya dvishan pâpmâ bhrâtrivyo bhavati.

II, 16, 5. 31, 3. III, 39, 3. VI, 4, 9. VIII, 27, \*9. 28, \*5. \*7-\*10. \*12-\*16. 20.

Absolut 18 mal.

Zu § 106.

II, 13, 6 vapâm eva hutvânâdrityetarâni karmâni "nur das netz opfernd und ohne sich um die andern ceremonien zu kümmern". VI, 23, 5 esha ha vá ahînam tantum arhati ya enam yoktum ca vimoktum ca veda "der ist im stande, ein mehrtägiges opfer auszuführen, der es zu verbinden und zu lösen versteht"; u. a.

Zu § 106 a.

II, 15, 9 purâ vâca h pravaditor anûcyah "(das frühgebet) ist zu sprechen, ehe eine andere stimme laut geworden ist". VII, 2, 6 â çarîrânâm âhartoh "bis zum herbeischaffen des leichnams". II, 6, \*14 purâ nâbhyâ apiçasah "vor dem aufschneiden des nabels".

Zusatz. Beim infinitiv auf -tos nach îçvara steht das karman im A.

I, 30, 11 îçvarau ha vâ etau samyantau yajamânam himsitoḥ "die beiden sind im stande, wenn sie mit einander kämpfen, den opferer zu verletzen".

I, 10, 2. 25, 13. II, 7, 6. 20, 18. VII, 29, 2—4. 33, 6 (vgl. zu § 79).

Zu § 107.

IV, 4, 5 yaḥ pâpmânam apajighâmsuḥ syât "wer seine schuld zu vertreiben wünscht".

Zu § 108. Schon das Aitareya kennt diese bildungen nicht mehr.

Zu § 109. Folgende adjectiva auf -uka sind im Aitareya zu belegen:

nagnam-bhâvuka I, 29, 20.

pra-mâyuka III, 11, 7. 44, 2-4.

abhi-mânuka III, 34, 5.

sâm-nâhuka (Aufrecht sam-nâhuka) VII, 14, 7.

Die letzten drei fehlen bei Pâṇini. Dass aber seine syntaktische regel auch für diese gilt, zeigt

III, 34, 5 anabhimânuko haisha devaḥ prajâ bhavati,,dieser gott ist kein schädiger der nachkommenschaft".

Zu §§ 110 und 111. Beispiele fehlen.

Zu § 112.

VI, 22, 9 okaḥsárî haishâm Indro yajñam bhavatí3m "wird Indra als gastfreund zu ihrem opfer kommen?"

Zu § 113. Verbaladjectiva mit G:

III, 7, 3 yo'sya strityas tasmai startavai "um den niederzustrecken, der von ihm niederzustrecken ist". VI, 14, 8 vadasva yat te vâdyam "sage, was du zu sagen hast"; u. a.

- mit I:

I, 6, 6 dîkshitena satyam vaditavyam "der geweihte muss die wahrheit sagen". IV, 25, 1 tasmât pratigrihnatâ yâjyam

"deshalb soll nur der, der etwas dafür bekommt, für einen andern opfern"; u. a.

### 7. Einzelnes (§§ 114. 115).

Zu § 114. tulya vac. sadriça III, 7, 9 absolut. tulâ und upamâ vacc.

Synonyma.

V, 4, 12 iti prathamenâhnā samāna ātānah "hier verläuft die feier ebenso wie am ersten tage". III, 27, 1 tena tat samāvadvīryam abhavat purveņa savanena "dadurch wurde liese ebenso kräftig wie die erste pressung". VIII, 2, 3 asya vai lokasyāsau loko 'nurūpo 'mushya lokasyāyam loko 'nurūpah "jene welt ist dieser ähnlich und diese jener".

Zu § 115. Mit ausnahme von çam findet sich keines der

folgenden worte im segenswunsch verwendet.

âyushya V, 16, 15.

madra vac.

bhadra I, 13, \*2. 3. 29, \*13. 25, \*16. 16. In pāpabhadra III, 3, 2. 7, 8.

kuçala VII, 18, 2.

sukha VIII, 20, 7.

artha I, 21, \*11. 27, 1. II, 20, \*5. VII, 9, 15.

hita cf. zu § 36 a.

Zu § 115 a. cira jîvita und nirâmaya vacc. cam:

III, 34, \*7 çam naḥ karati — nṛibhyo nâribhyo gave. VII, 33, \*5 çam na edhi hṛide. VIII, 20, \*6 çam no bhava. prayojana vac.

pathya I, 7, 5. 6. 8, 11. 13. 9, \*3. \*7. 7. 11, 15.

Zusatz. G bei priya, pûrņa, sádháraṇa und bei çrad dhá, G oder D bei mitra.

III, 24, 11 tad vå etat priyam Indrasya sûktam "dieses lied ist dem Indra angenehm". II, 1, 4. III, 19, 7.

VI, 35, 1 imám prithivím pûrnám dakshinánám adaduḥ, "sie schenkten (den Angiras) diese erde voll von opfergaben".

VII, 2, 1 oshțha enayoh sâdhârano bhavati "die lippe ist ihnen beiden gemeinsam" (bei der verteilung des opfertieres).

II, 40, 6 tasya çrad dadhati "ihm schenken sie glauben". VI, 20, 3 viçvasya ha vai mitram Viçvâmitra âsa "Viçvâ-

mitra war eines jeden freund". VI, 20, 4 viçvam hâsmai mitram bhavati ya evam veda "alles wird ihm zugethan, der dieses weiss".

Eine statistische zusammenstellung des im vorstehenden gegebenen materials ergiebt, dass die 9 hauptregeln Pâṇini's durch den sprachgebrauch des Aitareya sämmtlich bestätigt werden, dass von seinen 32 allgemeinen regeln und gruppenregeln ohne repräsentanten 26 mit beispielen zu belegen sind, 6 nicht, und dass von 154 worten, deren construction er in 16 gruppenregeln mit repräsentanten und 47 specialregeln lehrt, 89 dem sprachschatz des Aitareya angehören, 65 nicht. Bei 37 von jenen 89 konnte auch die vom grammatiker vorgeschriebene construction nachgewiesen werden. Einen wid erspruch gegen Pâṇini's lehre fanden wir überhaupt nur in dem etwas dunklen § 43 und vielleicht in einem falle in § 73.

Kâtyâyana fügt 7 allgemeine regeln oder gruppenregeln ohne repräsentanten hinzu, von denen nur 2 bestätigt werden; ausserdem lehrt er in 1 gruppenregel mit repräsentanten und 9 specialregeln die construction von 32 worten, von denen 17 zu belegen sind, aber nur 4 mit der gewünschten construction.

Patañjali fügt noch 1 allgemeine regel hinzu, die im Aitareya nicht bestätigt wird; in 8 specialregeln lehrt er die construction von 30 weiteren worten, von denen 12 nachzuweisen sind, 6 mit der verlangten construction.

Die Kâçikâ endlich giebt noch 2 allgemeine regeln, wovon 1 mit beispielen zu belegen, und in 8 specialregeln die construction von 12 worten, von denen 7 vorhanden sind, aber nur 2 mit dieser construction. Einige von diesen worten werden zudem von der Kâçikâ in sehr veränderter bedeutung gebraucht.

Zusätze sind an 15 stellen gemacht worden. Von ihnen gehören ihrem charakter nach 3 zu den allgemeinen regeln, die übrigen zu den specialregeln; letztere geben constructionen von 24 worten. Von diesen constructionen sind aber mindestens 10 speciell vedisch, sodass ihre erwähnung für Pånini nicht notwendig war. In einem falle (§ 21) ist der zusatz wahrscheinlich überflüssig.

Diese zahlen stimmen vollständig mit dem überein, was aus einzelheiten fast auf jeder seite zu entnehmen war. Wenn

wir uns z. b. erinnern, dass, wo die angaben Pânini's mit denen seiner nachfolger im widerspruch stehen, das Aitareya stets mit ersterem übereinstimmt, dass der comparativ im Aitareya stets den Ab regiert, dass der G absolutus im Aitareya in deutlich concessivem sinne gebraucht ist, dass wir zu dem einen § 63, in welchem Pânini für 20 adverbia die verbindung mit G vorschreibt, im Aitareva 45 fälle der bestätigung und nicht eine ausnahme finden, während nicht weniger als 9 von diesen adverbien im Petersburger wörterbuch auch mit andern casus notirt sind, so scheint festzustehen, dass zwischen dem Aitareya und Pânini ein zusammenhang existirt, ein näherer einerseits als zwischen jenem und den folgenden stufen der grammatischen entwicklung von Kâtyâyana abwärts, ein näherer andererseits als zwischen Pânini und weiten gebieten der übrigen sanskritliteratur. Wird aber dieses zugegeben, so dürfte nur folgendes möglich sein: entweder das Aitareya ist jünger als Pânini; sein verfasser hat sich mit grosser treue an die gebote des grammatikers gehalten; oder aber die entstehungszeit des Aitareya fällt gleichzeitig mit oder vor Panini (was beides in seinen consequenzen auf dasselbe hinausläuft), und Pânini oder seine vorgänger haben ihre regeln nach der wirklichen sprache gebildet, nach einer sprache, von welcher wir im Aitareva eine probe besitzen.

Der hauptgrund nun, weswegen ich mich für die zweite dieser beiden möglichkeiten entscheiden möchte, liegt in dem stile des Aitareya im allgemeinen. Es scheint in der tat unmöglich, zu glauben, dass derselbe nur eine künstliche nachbildung todter regeln sei, er macht vielmehr durchaus den eindruck einer freien, lebendigen sprache. Wenn wir nun von 7 fällen, in welchen ein wort oder eine construction von der grammatik ausdrücklich als vedisch bezeichnet wurde, nicht weniger als 4 aus dem Aitareya mit beispielen belegen konnten, eine zahl, welche sich durch vergleichung andrer abschnitte der grammatik leicht erhöhen liesse, so gewinnt jene ansicht dadurch eine erwünschte bestätigung.

Das resultat, zu welchem wir durch vergleichung des sprachgebrauches des Aitareya mit der casussyntax der grammatiker, ohne jede rücksicht auf äussere verhältnisse gelangt sind, lässt sich in folgende sätze zusammenfassen:

1. Das Aitareya-Brâhmana ist älter als Pânini.

Es gehört noch der vedischen epoche an, aber ihrem ausgange und steht Pâṇini ziemlich nahe (ohne zweifel viel näher als nach der andern seite hin dem Rigveda).

2. Die lehre des Pânini beruht auf einer sorgfältigen und scharfsinnigen beobachtung der wirklichen sprache.

Der umstand, dass von den von Pâṇini genannten worten etwa 40 procent dem sprachschatz des Aitareya fehlen, kann bei dem geringen umfange des letzteren nicht befremden. Die regeln der grammatik genügen nicht allein für die sprache des Aitareya, von unbedeutenden einzelheiten abgesehen, sie reichen noch weit darüber hinaus, ein hinweis darauf, dass der damals vorhandene literaturkreis ein viel grösserer war; ebenso wie die vielen worte und constructionen Pâṇini's, welche überhaupt noch nicht belegt werden können, sofern die obigen sätze richtig sind, uns nur zeigen dürften, wieviel verloren oder noch nicht wieder aufgefunden ist.

Upasarga und karmapravacaniya (vgl. zu §§ 16-18).

Die karmapravacanîya bilden eine unterabteilung der upasarga, welche wieder zu den nipâta (partikeln) gerechnet werden. Zu den upasarga gehören ausser den 11 karmapravacanîya noch pra, parâ, sam, ava, nis, dus, vi, ni und ud (gaṇa prâdi zu Pâṇ. I, 4, 58).

Die äusseren unterschiede zwischen upasarga und karmapravacanîya sind nach Pâṇini folgende:

1. Die *upasarga* stehen stets unmittelbar vor dem wort, zu dem sie gehören (I, 4, 80); z. b. *anu-gacchati, pra-padyate*. Die stellung der *karmapravacanîya* ist unbeschränkt.

2. Die *upasarga* üben nach den dafür geltenden bestimmungen auf das folgende wort lingualisirung aus (VIII, 3, 63 ff. 4, 14 ff.); z. b. abhi-shincati, pra-nayati.

Die karmapravacanîya wirken auf das folgende wort in keiner weise ein.

- 3. Die upasarga büssen zuweilen ihren accent ein, nämlich
- a) von mehreren aufeinanderfolgenden upasarga behält nur der letzte seinen ton (VIII, 1, 70); z. b. samudá'-nayati, abhyúd-dharati.

b) ist das verbum betont, so wird der upasarga tonlos (VIII, 1, 71); z. b. yád anu-gácchati, yát pra-náyati.

Die karmapravacaniya behalten stets ihren ton.

Von diesen kriterien fallen für das Aitareya das erste und dritte ganz fort, dieses, weil das Aitareya keine accente bezeichnet, jenes, weil in ihm freie stellung aller upasarga herrscht (cf. I, 5, 25 vi sveshu rājati, II, 1, 1 pra yajāam ajānan pra svargam lokam u. a.), ein sprachgebrauch, welcher von Pāṇini als vedisch bezeichnet wird (I, 4, 81. 82).

Die lingualisirung aber tritt bekanntlich nur unter bestimmten voraussetzungen, bei upa, apa und  $\hat{a}$  überhaupt nicht ein.

So ist in fällen wie

I, 3, 22 avabhritham abhyavaiti "er steigt ins bad hinab"; III, 20, 1 anu mopatishthadhvam "stellt euch hinter mich"u.a. die unterscheidung nicht möglich. An ersterer stelle würde der accent auskunft gewähren.

## Register.

ad caus. § 10 a. adharât mit G § 63. adharena mit A § 64; mit G § 64 a. adhas mit G § 63. adhastât mit G § 63. adhi mit L § 21. adhipati mit G oder L § 79. adhîtin mit L § 82 a. adho 'dhas mit A § 22 a. adhyadhi mit A § 22 a. anu mit A § 19. oantara mit Ab § 65 a. antarâ mit A § 22. antarena mit A § 22. antika § 70; mit Ab oder G § 68. anya mit Ab § 65. apa mit Ab § 20. abhi mit A § 19.

abhitas mit A § 22 a. abhyaça mit Ab oder G § 68. am mit G § 90. artha mit D oder G § 115. alam mit D § 36. alpa § 67. avaratas mit G § 63. avarastât mit G § 63. avas mit G § 63. avastât mit G § 63. ac caus. § 9. asûya mit D § 29. â mit Ab § 20. âmnâtin mit L § 82 a. âyushya mit D oder G § 115. ârât mit Ab § 69. âs - adhi mit A § 73.

i adhi mit Ab § 58; mit G § 88; caus. § 9. itara mit Ab § 65. — preshya mit G § 97. îksh mit D § 31. îrshy mit D § 29. îç mit G § 88. îçvara mit G oder L § 79. uttara mit Ab § 61. uttaratas mit G § 63. uttarâ mit Ab § 62. uttarât mit G § 63. uttarâhi mit Ab § 62. uttarena mit A § 64; mit G § 64 a. utsuka mit I oder L § 82. upa mit A § 19; mit L § 21. upamâ mit G § 114. upari mit G § 63. uparishtât mit G § 63. uparyupari mit A § 22 a. ubhayatas mit A § 22 a. rite mit Ab § 65. katipaya § 67. kâmuka § 109. § 109 a. kârana § 48 a. kuçala mit D oder G § 115; mit G oder L § 80. kri caus. § 10. - upaskri mit G § 89. kricchra § 67. krish — vipra p. mit Ab oder G § 68. klip mit D § 33 a. krath mit G § 93. krand caus. § 10 a. - pari mit I oder D § 42. krudh mit D § 29.

krudh abhi mit A § 30. khâd caus. § 10 a. gam mit A oder D § 12; caus. § 9. — â caus. § 58. gâmuka § 109. gup desid. § 60 a. grî — anu mit D § 33. - prati mit D § 33. gotrena § 51 a. ghâtuka § 109. ci mit dopp. A § 8 a. jagmi § 108. jaghni § 108.  $jaj\tilde{n}i \S 108.$ jan mit D § 33 a; mit Ab § 59. jalp caus. § 10 a. jas mit G § 93. ji — parâ mit Ab § 55.  $j\tilde{n}\hat{a}$  mit G § 99. - vi caus. § 10 a. - sam mit A oder I § 43. jvar mit A § 91. tap — sam mit A § 91 a. tulâ mit G § 114. tulya mit I oder G § 114. trai mit Ab § 54. dakshinatas mit G § 63. dakshinâ mit Ab § 62. dakshinat mit G § 63. dakshinahi mit Ab § 62. dakshinena mit A § 64; mit G § 64 a. day mit G § 88. dâyâda mit G oder L § 79. div mit A oder I § 41; mit G § 94; mit A § 96.

div prati mit A oder G § 95. duh mit dopp. A § 8 a. dûra § 70; mit Ab oder G § 68. dric caus. § 10 a. druh mit D § 29. - abhi mit A § 30. dvidronena u. ä. § 51 a. dvish part. präs. mit A oder G § 105 a. dhâ p. mit D § 36 a; mit D oder G § 115 a. - antar mit Ab § 57. dhik mit A § 22 a. dhri X. mit D § 27. nat mit G § 93. namas mit D § 36. nâth mit G § 92. nânâ mit I oder Ab § 66. nikashâ mit A § 22 a. nipuna mit L § 81. nimitta § 48 a. nirâmaya u. ä. mit D oder G § 115 a. nî caus. § 10 a. pañcakena u. ä. § 51 a. path caus. § 9. pan mit G § 94. pathya mit D oder G § 115 a. pad — sam mit D § 33 a. papi § 108. paratas mit G § 63. parastât mit G § 63. pari mit A § 19; mit Ab § 20. pariganitin mit L § 82 a. paritas mit A § 22 a. paçca mit G § 63. paçcâ mit G § 63. paçcât mit G § 63. pâtuka § 109.

pâduka § 109. pish mit G § 93. puras mit G § 63. purastât mit G § 63. pûrva mit Ab § 61. prithak mit I oder Ab § 66. prakrityâ § 51 a. prach mit dopp. A § 8 a. prati mit A § 19; mit Ab § 20. pratibhû mit G oder L § 79. prabhu mit D § 36 a. prayojana § 48 a; mit D oder G § 115 a. prâc mit Ab § 62. prâyena § 51 a. badh desid. § 60 a. budh caus. § 9. brû mit dopp. A § 8a; brûhi mit G § 97. bhaksh caus. § 10 a. bhadra mit D oder G § 115. bhâvuka § 109. bhâsh — â caus. § 10 a. bhiksh mit dopp. A § 8 a. bhid p. mit Ab § 65 a. bhî mit Ab § 54. bhuj caus. § 9.  $bh\hat{u}$ — pra mit D § 36 a; mit Ab § 60. mad — pra mit Ab § 60 a. madra mit D oder G § 115. man mit A oder D § 37. muh mit Ab § 60 a. yaj mit A und I § 37a; mit G § 100. yâ caus. § 9. yac mit dopp. A § 8 a.

yuj — â p. mit G oder L § 80. raksh mit Ab § 54. ram- vi mit Ab § 60 a. râdh mit D § 31. ruc mit D § 25. ruj mit G § 90. rudh mit dopp. A § 8a. lap — vi caus. § 10 a. labh — *upa* caus. § 10 a. lâshuka § 109. — ni mit Ab § 57. vad — abhi caus. § 10 a. varshuka § 109. vashat mit D § 36. vas — adhi mit A § 73. — anu mit A § 73. — â mit A § 73. - upa mit A § 73; mit L § 73 a. vah caus. § 10 a. vij — ud mit Ab § 54. vid caus. § 9. vina mit I oder Ab § 66; mit A § 66 a. vilakshana mit Ab § 65 a. viç — abhini mit A § 73. vishamena § 51 a. vri X. mit Ab § 56. vrit - ni mit Ab § 60a; caus. § 56. vraj mit A oder D § 12.

çak p. mit D § 36 a. cap mit D § 26. çabd caus. § 10 a. cam mit D oder G § 115 a. çâruka § 109. çâs mit dopp. A § 8 a. - adhi mit A § 73. çru caus. § 10 a. - â mit D § 32. - prati mit D § 32. clagh mit D § 26. sadriça mit I oder G § 114. samayâ mit A § 22 a. samena § 51 a. sarvatas mit A § 22 a. saha mit I § 49. sâkshin mit G oder L § 79. sâdhu mit prati oder L § 81. sârdham mit I § 49 a. sâhasrena u. ä. § 51 a. sukha mit D oder G § 115. - pra p. mit G oder L § 79. — pratyava caus. § 9. - pra p. mit I oder L § 82. stoka § 67.  $sth\hat{a}$  mit D § 26. — adhi mit A § 73. — pra p. § 97 a. sthâpuka § 109. sprih mit D § 28. smri mit G § 88. svad mit D § 25. svadhâ mit D § 36. svasti mit D § 36. svâmin mit G oder L § 79. svâhâ mit D § 36. han

han ni mit G § 93.

— pra mit G § 93.

hâ mit A § 22 a.

hu mit A oder I § 11.

hri caus. § 10.

hri vyava mit G § 94. hetu § 47. § 48. § 48 a. hnu mit D § 26. hve caus. § 10 a.

Bruno Liebich.

## Zu den epichorischen kyprischen inschriften.

Im vergangenen sommer sandte mir hr. Vondiziano in Limassol auf Cypern copieen und lesungsversuche zweier neuen, bei Aghia Moni unweit Ktima (= Neu-Paphos) gefundenen, in paphischen zeichen abgefassten steininschriften, beide leider sehr entstellt, die eine von einem maurer theilweise ausgekratzt, die andere mit kalk überstrichen, so dass ich anfangs an einer genügenden lesung verzweifelte. Indessen ist es mir doch im laufe der zeit gelungen, die eine im wesentlichen, die andere ganz zu entziffern. Dabei aber haben sich einige neue zeichendeutungen ergeben, die eine reihe wichtiger verbesserungen für die lesung andrer inschriften zur folge haben, so dass es der mühe werth scheint, das ganze hier vorzuführen.

Die theilweise ausgemeisselte inschrift der einen steinplatte (A) lautet:

- 1.  $o \cdot pa \cdot po \cdot pa \cdot \dots \cdot ko \cdot ke \cdot le \cdot ve \cdot se \cdot$
- 2. o·i·e·re·u·.ta·se·va·na·sa·se·
- 3.  $o \cdot pa \cdot si \cdot \ldots \cdot ra \cdot ko \cdot i \cdot ni \cdot se$
- 4. ta · se · mi · ? ? ? a · se ·
- 5.  $ka \cdot te \cdot se \cdot ... i \cdot te \cdot o \cdot i \cdot ta \cdot ? ? ra \cdot$

Die grade stehenden zeichen sind nur entstellt oder verstümmelt, aber erkennbar oder sicher herstellbar; die durch ein fragezeichen angedeuteten sind unerkennbar oder noch nicht entziffert; die ganz verschwundenen zeichen sind durch puncte angegeben. Auch von den zweifellos gelesenen zeichen sind manche durch ihre eigenthümliche form nicht leicht erkennbar gewesen. — Ich umschreibe und ergänze nun:

- 1. ὁ Πάφω βα[σιλεὺς Νι]κοκλέξης,
- 2. δ ίερεὺ[ς] τᾶς Γανά(σ)σας,
- 3. ὁ βασι[λέος Τιμά]οχω ίνις,

- 4. τὰς ἡμι . . . ας
- 5. κατέσ[τασε τὰ]ι θεῶι τᾶ.. ρα

In z. 3 habe ich  $\lceil \lambda \acute{e}o\varsigma$ , nicht  $\lceil \lambda \acute{e}fo\varsigma$ , angesetzt, trotz des  $f\eta$  in z. 1 und des  $f\alpha$  in z. 2, da auch die andere inschrift und ebenso n. 40 meiner sammlung .  $\lambda \acute{e}o\varsigma$  bieten. Unsicher ist das  $\mathring{\eta}\mu\iota$ - in z. 4; ebenso der schluss von z. 5, wo ich nicht wage  $\tau \tilde{\alpha} [\iota \ {}^{c}H] \varrho \alpha [\iota]$  zu ergänzen, einerseits weil die lücke nicht hinreichenden raum und passende reste für  $i \cdot$  und  $e \cdot$  zu bieten scheint, andrerseits weil man den namen der Hera hier nicht erwarten kann. Alles übrige ist sicher, besonders durch die vergleichung mit n. 40:

δ Πάφω βασιλεὺς Νικοκλέξης, ὁ ὑjερεὺς τὰς βανά(σ)σας,
 δ βασιλέος Τιμάρχω ἶνις, κατέστασε τὰι θειδι.

Die überkalkte inschrift der zweiten steinplatte (B) lese ich:

- 1.  $o \cdot pa \cdot po \cdot ? ? le \cdot u \cdot se \cdot ni \cdot ko \cdot ke \cdot ?$
- 2.  $ve \cdot se \cdot o \cdot i \cdot je \cdot re \cdot u \cdot se \cdot ta \cdot se \cdot$
- 3.  $va \cdot na \cdot sa \cdot se \cdot o \cdot pa \cdot si \cdot le \cdot o \cdot se \cdot$
- 4.  $ti \cdot ma \cdot ra \cdot ko \cdot i \cdot ni \cdot se \cdot ta \cdot se \cdot$

Es gelten hier dieselben bemerkungen wie oben. Die entstellung ist aber bedeutend grösser. Die deutung ist sicher:

- 1. ὁ Πάφω βασιλεὺς Νιχοχλέ-
- 2. Εης, δ ί ερεύς τᾶς
- 3. Γανά(σ)σας, ὁ βασιλέος
- 4. Τιμάρχω ίνις τὰς

Beide inschriften gehörten demnach weihgeschenken an, wahrscheinlich statuen. Die zweite ist unvollständig: es fehlt mindestens eine zeile.

Der könig Timarch os aber kann jetzt von mir noch auf einer anderen inschrift nachgewiesen werden. Es ergiebt sich nämlich aus den obigen lesungen, dass das zeichen  $\aleph$  oder  $\mathcal{Q}$ , das in der gewöhnlichen schrift  $ro \cdot$  zu lesen ist, im Paphischen den werth  $ko \cdot$  hatte. Demnach ist in n. 40, z. 1 u. 2, das  $ko \cdot$  nicht etwa entstellt, wie ich bisher vermuthete, sondern correct gebildet, was durch den papierabklatsch, den ich besitze, bestätigt wird; s. spalte "Altpaphos" auf der meiner sammlung beigegebenen tafel, nur dass dort die obere öse zu klein angegeben ist. Auch auf münzen hatte ich eine ähnliche form schon als  $ko \cdot$  gedeutet (s. die letzte spalte), und unter der spalte "Golgoi" wenigstens mit einem fragezeichen augeführt.

Das paphische ro· hat oben einen graden strich, also dreieckigen kopf, während dem gewöhnlichen ko· die öse fehlt.

Ferner aber beweisen die obigen inschriften, dass das paphische zeichen  $\overline{Z}$  oder  $\overline{Z}$  als  $ra\cdot$  zu deuten ist, nicht als  $ja\cdot$ , wie denn auch namentlich die erstere form dem gewöhnlichen zeichen für  $ra\cdot$  bedeutend näher steht, als demjenigen für  $ja\cdot$ . Demnach ist n. 33 zu lesen:

- 1.  $o \cdot i \cdot je \cdot re \cdot se \cdot ta \cdot se \cdot a \cdot na \cdot sa \cdot se \cdot$
- 2. ti·ma·ra·ko·se·to·? ve·na·i·o·ka·i·

d. h. bis auf den leider noch undeutbaren schluss:

Da nun Timarchos in dieser inschrift zwar, wie sein sohn Nikokles, den titel "priester der herrin" führt, aber nicht den königstitel (vorausgesetzt, dass die inschrift vollständig ist), so gewinnt die vermuthung von Six (Class. d. sér. Cypr. s. 362) an wahrscheinlichkeit, dass er erst von Alexander dem grossen als könig von Paphos eingesetzt worden sei, nach entthronung des letzten Kinyraden. Von Nikokles giebt es eine reihe münzen in allen drei metallarten mit gemeingriechischen inschriften z. b. Nizozléov;  $\Pi \alpha \varphi i \omega r$ ; auch zwei kleine bronzene münzen mit kyprischem  $pa \cdot = \Pi \alpha [\varphi i \omega r]$ ; s. Six s. 363—365, n. 35—42; auch n. 208 meiner sammlung (nicht n. 180 und 181). Er tödtete sich selbst i. j. 310 v. Chr., im kriege mit Ptolemäus Soter (Diodor XX, 21); sein vater Timarchos ist also etwa 330 v. Chr. anzusetzen.

Die richtige deutung der zeichen  $ra \cdot$  und  $ko \cdot$  aber ergiebt ferner, dass meine bisherige lesung von n. 41, der inschrift des "bearded archer", ganz falsch war. Da diese inschrift jedoch auch sonst noch eine reihe abweichender und unbekannter zeichen enthält, so kann ich bis jetzt nur constatieren, dass alle drei zeilen von links nach rechts zu lesen sind und dass der anfang so lautet:

- 1.  $a \cdot ri \cdot si \cdot ta \cdot ko \cdot ra \cdot i$
- 2.  $to \cdot o \cdot na \cdot si \cdot vo \cdot i \cdot ko \cdot$

d. i.

1. 'Αρισταγόραι τῶ 'Ονασι Γοίκω

worin  $\tau \tilde{\omega}$  wohl für  $\tau \tilde{\omega} \iota$  steht, wie nicht selten. Von eigenthümlicher bildung sind noch die zeichen ri, am ähnlichsten

in n. 39 (s. spalte "Altpaphos"), und si (ebendort). Von den hier genannten personen ist Aristagoras als vater des Aristophantos aus einer weihinschrift an den Apollo Hylatas bekannt (n. 28): Onasivoikos als sohn des Stasivoikos aus einer gleichen inschrift (n. 27), ausserdem aber als könig von Kurion aus einer silbermünze (n. 183,  $\frac{1}{3}$  stater; Six s. 349, n. 2), während eine andere grössere desgleichen (ganzer stater) seinen vater Stasivoikos als  $\beta \alpha \sigma \iota \lambda \epsilon \dot{\nu} s K \nu \varrho \iota \epsilon \dot{\nu} s$  und sohn des königs Timocharis nennt (n. 193; Six s. 348, n. 1). Dass diese könige zugleich, wie ich bereits unter n. 183 vermuthete, über Paphos herrschten, beweist die grabschrift des Timocharis in der königinnengrotte bei Kuklia (= Altpaphos) n. 39:

1. Τιμοχάρι σος βασιλέ- 2. σος, τᾶς σανά(σ)σας 3. τα ἱ jερέος.

Wir können diese königsdynastie also jetzt durch fünf glieder verfolgen; ja, wenn wir aus der analogie der namenbildung schliessen dürfen, die vater und sohn paarweise mit gleichem stamme verbindet, so würden wir ein sechstes glied im Echetimos erhalten, in dem schon Six s. 351 den vater oder einen vorgänger des Timocharis vermuthete und dessen grabschrift uns ebenfalls in einer grotte bei Kuklia (= Altpaphos) aufbewahrt ist (n. 38):

- 1. βασιλέος 2. Έχετίμων 3. τῶ ἱερέος 4. τᾶ Γανά(σ)σας. Wir haben demnach folgende fürstennamen:
- 1) Echetimos, könig, priester der herrin, begraben in Paphos, um 450 v. Chr.
- 2) Timocharis, vielleicht sohn des Echetimos, könig, priester der herrin, ebendort begraben, um 435 v. Chr.
- 3) Stasivoikos, sohn des Timocharis, könig von Kurion, nach Six etwa 420-400 v. Chr.
- 4) Onasivoikos, sohn des Stasivoikos, könig von Kurion (nach dem münzstempel n. 183), stifter eines weihgeschenkes an den Apollo Hylatas, nach Six von 400—380 v. Chr.
- 5) Aristagoras, sohn des Onasivoikos, dem ein denkmal bei Paphos geweiht ist, etwa 365 v. Chr.
- 6) Aristophantos, sohn des Aristagoras, stifter eines weihgeschenkes an den Apollo Hylatas, etwa um 350 v. Chr.

Die in der geschichtschreibung unbekannte dynastie lässt sich also durch mindestens ein jahrhundert verfolgen.

Zweifelhaft aber bleibt, ob die mit  $a \cdot ri \cdot = A \varrho \iota$  und

zum theil mit  $pa \cdot si \cdot = \beta \alpha \sigma \iota [\lambda \epsilon \nu \varsigma]$  bezeichneten paphischen münzen (Six s. 358—359; n. 28—29; n. 195 m. s.) etwa dem Aristagoras oder Aristophantos angehören, was beweisen würde, dass auch einer von ihnen könig von Paphos gewesen; Six setzt freilich die münzen etwas früher an, etwa 420—400 v. Chr. Auch auf n. 23 bei Six (s. 357; s. m. s. n. 195) ist rechts sicher  $a \cdot ri \cdot$ , nicht  $mo \cdot a \cdot$ , zu lesen; s. spalte "Soloi" meiner tafel.

Eine andere verbesserung, die sich aus der richtigen lesung von  $ko \cdot$  und  $ra \cdot$  ergiebt, trifft n. 31 u. 32, grotteninschriften von Ktima (= Neupaphos) zu ehren des Apollo Hylatas. Der anfang beider ist jetzt zu lesen:

 $ta \cdot ra \cdot pa \cdot se \cdot \mid o \cdot a \cdot ra \cdot ko \cdot se \cdot \mid T\alpha \rho \beta \alpha \varsigma(?) \delta \alpha \rho \gamma \delta \varsigma$ 

worin der name vielleicht variante von Ará $\varrho\beta\alpha\varsigma$  (= Adherbal) ist; ja in n. 31 ist vorn in z. 1 noch platz für ein a.

Die verschiedenen formen des ne, besonders die zweite auf meiner tafel unter der spalte "Hyla", haben mich ferner zu berichtigter lesung von n. 62, einer weihinschrift aus Idalion, geführt, nämlich:

- 1.  $ta \cdot a \cdot ta \cdot na \cdot | ta \cdot i \cdot ne \cdot ta \cdot$
- $2. li \cdot o \cdot i \cdot pa \cdot ka \cdot ra \cdot -$

Man hatte bisher statt ne einen trennungsstrich und ein eigenthümlich gestaltetes e zu erkennen geglaubt, wodurch man zur annahme eines locativs  $H\delta\alpha\lambda\iota o\iota$  gezwungen war. Jetzt lese ich:

1. τᾶ 'Αθάνα τᾶ ἰν 'Ηδα- 2. λίωι βάκρα δέκα.

Im schlusse erkenne ich nicht mehr einen abgekürzten königsnamen, sondern etwa eine kyprische variante des hesychischen βάκλα τύμπανα, nebst dem zahlzeichen für 10, das ebenso auf münzen vorkommt (z. b. Six, s. 338, n. 50). Die inschrift steht auf einem konischen bronzegriff.

Buchsweiler i/E.

W. Deecke.

## Sanskrit visamsthula.

Zu den sanskritwörtern, von denen Whitney Sanskrit grammar §. 1189 bemerkt: Many words ending in la are of obscure etymology, scheint mir auch visanisthula zu gehören. Es dürfte der mühe wert sein, das wort einer genauen betrachtung zu unterwerfen.

Was zunächst die form des wortes betrifft, so erscheint es im Sanskrit als visansthula und visanshthula. Jene nenne ich kurz die dentale, diese die cerebrale form. Die dentale form kommt in den texten seltener vor als die cerebrale (vgl. PWB.), sodass man geneigt sein könnte, letztere für die allein richtige zu halten. In der that giebt es herausgeber, die, wenn in den handschriften beide formen überliefert sind, die cerebrale form in den text setzen. Doch lehrt uns das noch zu besprechende sütra II, 32 tho 'sthivisansthule in Hemacandra's pråkṛtgrammatik, dass wenigstens zur zeit dieses grammatikers die dentale form für die richtige galt. — Im Pråk ṛt lautet das wort visanthula.

Ueber das vorkommen des wortes im Sanskrit und Pråkrt glaube ich mir ein urteil erlauben zu können, da ich längere zeit bei der lectüre auf das wort geachtet habe. Im übrigen stütze ich mich auf das PWB., auf Böhtlingks kürzeres wörterbuch und auf die angaben von Pischel zu Hem. II. 32. Visamsthula findet sich noch nicht in der älteren, vedischen sprachperiode, ebensowenig im epos. Auch die älteren kunstdichter haben das wort gemieden; so Kâlidâsa, Bhâravi, Mågha. Der älteste autor, der das wort im Sanskrit gebraucht hat, dürfte Bâna sein: Harshacarita ed. Calc. 1876 p. 8, 23; vgl. auch Kâdambarî (uttarabhâga) ed. Peterson p. 248, 16. 258, 12. 365, 16. Oefters findet sich das wort in den dramen; bei Kâlidâsa, Bhavabhûti und in der Mrcchakatikâ nur im Prâkrt, bei späteren, z. b. bei Râjaçekhara, auch im Sanskrit. Ueber die stellen in Hâla's Saptacatakam und im Setubandha vgl. die indices zu diesen werken.

Die indischen grammatiker, ausgenommen Hemacandra, sprechen sich soviel ich weiss über das wort nicht aus. In den sanskritwörterbüchern (koça) wird es nicht aufgeführt. Es

erscheint nur in dem prâkrtwörterbuche des Dhanapâla, Pâiyalacchî 264, neben, oder als synonym von, vihula.

Die bedeutung von visansthula ist: nicht fest stehend, wankend, schwankend (PWB.); schlaff, schwach 1) u. s. w.

Beispiele<sup>3</sup>): Urvaçî v. 91 Bollensen visamthulagamanao schwankenden ganges. Mrcch. 117, 19 savvam jjevva visanthulam pekkhâmi alles sehe ich vor mir schwanken, vgl. Hâla 854 savvam savvatto ccia visamthulam alles schwankt (vor mir) ringsum.

Von den füssen gesagt, die "schwanken unter der schenkel last" Målatîmâdhava ed. Bomb. 1876 p. 108, 1, vgl. Anargharâghava ed. Calc. 1875 p. 44, 1, Kâdambarî 365, 16. Von den augen: "unstät" Hâla 146. Målatîm. 258, 2.

Uebertragen: "unbeständig", vom glück, citat bei Hem. IV, 436; vom schicksal, Harshacarita 8, 23 vgl. Kâdambarî 258, 12.

Hieran reiht sich die übertragene bedeutung des wortes, die am schluss von compositis, hinter wörtern, welche freude, sehnsucht, furcht u. dgl. bedeuten, erscheint: ins schwanken geraten durch, ergriffen von, verwirrt u. s. w., je nach dem zusammenhange 3). Diese bedeutung wird in der Påiyalacchi überliefert, wo visamthula = vihula 4) gesetzt wird; daher Bühler: "agitated", glossary p. 160. Diese bedeutung hat auch Böhtlingk neuerdings im kürzeren wörterbuch angegeben: "verwirrt, erschrocken". Die von Böhtlingk dafür citierte stelle Hem. Pariçishtaparvan 11, 116 kann ich leider nicht finden: ich verweise meinerseits auf 2, 512 bhivisamsthula, vgl. Setub. anhang v. 12 bhaabhiavisamthulam vom schrecken über

¹) Vgl. Setubandha, übersetzt von Goldschmidt, 7, 57: taumelnd; 14, 41: schwach; 14, 69: kraftlos. An anderen stellen hat Goldschmidt visamthula je nach dem zusammenhange — oder im anschluss an den indischen commentar? — freier übersetzt. ²) Folgende von Böhtlingk, Pischel l. c. oder von mir selbst oben im texte nicht erwähnte stellen sind mir noch bekannt geworden: Bâlarâmâyana p. 266, 3. Prasannarâghava im Paṇḍit vol. II p. 130 a, 27. Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇa p. 341, 26. Kâvyaprakâça p. 326, 4. Im commentar zur Ŗshabhapañ-câçikâ 41 wird asamamjasa (falsch, unpassend) mit visaṃsthula erklārt, ZDMG. 33, 469. ³) Wegen der bedeutungsentwickelung vgl. insbesondere den gebrauch von vyathita im Sanskrit (PWB. unter vyath). ⁴) = skr. vidhura, Bühler. Doch vgl. Goldschmidt im index zum Setubandha unter vihala.

die gefahr verwirrt. Andere beispiele für den übertragenen gebrauch des wortes sind: Mâlatîm. 257, 6 âveavvaiaravisamthulâ, wo Jagaddhara das wort mit samçayitavittâ erklärt; Bhâṇḍarkar Notes p. 49 übersetzt: my suffering has rendered me shaky, unsteady, or put me in a disturbed condition of mind. Bâlarâmâyaṇa p. 70, 16 damsanukkaṇṭhâvisamṭhulamâṇasâ; vgl. Anargharâghava p. 31, 20. 59, 24. — Kîrtikaumudî 9, 3 ânandavisaṃshṭhula. Hem. Yogaçâstra 2, 7 °upaplavavisaṃsthula nicht fest unter den eindrücken von . . . . . (Windisch), oder: verwirrt von. Setub. 9, 95 saddûlaravavisaṃṭhula erschreckt vom gebrüll der tiger.

Ueber die etymologie von visamsthula haben sich meines wissens bisher nur Robert Lenz und Friedrich Bollensen ausgesprochen, in ihren ausgaben der Urvaçî (Berolini 1833, St. Petersburg 1846) zu der oben angeführten stelle. Nach Lenz p. 228 descendit haec vox sine dubio e rad. sthâ, praef. sam, + suff. ula (sicut sthira e sthâ + suff. ira); et visamsthula s. visamshthula idem sit oportet, quod asthira. Bollensen bemerkt p. 400, das wort sei "das durch vi verneinte samstha mit dem angehängten adjektivsuffix la (= samsthala)", vergleicht mit samsthala bildungen wie cîtala, mrdula (Whitney §. 1227) und verweist, was den übergang (in der pråkrtform) von sth in tth statt in tth anlangt, auf Lassen Instt. 8, 79, 2. Die cerebrale natur der wurzel sthâ ist ja bekannt: wie skr. samsthita (dies beispiel bei Bollensen) = prakr. samthia, so visamsthula = visamthula. Vgl. noch Ascoli, Kritische studien zur sprachwissenschaft, s. 257.

Auch Böhtlingk, der als erste bedeutung von visansthula "nicht fest stehend" aufstellt, scheint an den zusammenhang des wortes mit sthâ, samstha zu glauben; ebenso der schol. zu Prabodhacandrodaya p. 39, 8, der das wort mit svasthânâd bhrashṭam glossiert, und ein schol. zu Hâla 714, der visamṭhula mit visamsthita (!) übersetzt. Das einer älteren sprachperiode angehörige visamsthita bedeutet sonst "nicht beendigt, unvollendet", vgl. Böhtlingk's kürzeres wörterbuch.

Allein der zusammenhang des wortes mit der w. sthå ist zweifelhaft. Mindestens ist Bollensen's herleitung von samstha verfehlt. Erstens bleibt bei Bollensen das u im ausgang des wortes unerklärt. Es liegt doch näher, mit einem suffixe ula zu operieren, wie Lenz es thut. Zweitens ist gegen Bollensen

zu bemerken, dass saṃstha nie oder selten die bedeutung hat, die er anzunehmen scheint, nämlich "feststehend" (vi-saṃstha-la nicht feststehend). Das adjectiv saṃstha erscheint für gewöhnlich am schluss einer zusammensetzung und bedeutet: stehend—, weilend—, sich befindend in, auf, vgl. PWB. Für die bedeutung "bestehend, dauernd" giebt Böhtlingk unter saṃstha 1) e nur einen einzigen beleg: Vet. (lies: Çukasaptati) in LA. (III) 35, 22 katipayadinasaṃsthaṃ yauvanam. Hier aber bietet der von Lassen benutzte, mir in abschrift vorliegende codex Londinensis katipayadinasaṃsthâyi, was von Lassen nicht erwähnt wird. Es wird also wohl katipayadinasthâyi zu lesen sein, denn sthâyin hat die bedeutung die man hier erwartet, vgl. PWB. unter sthâyin 2, insbesondere die dort aus den Ind. spr. 993 beigebrachte stelle.

Wenn freilich im Sanskrit ein wort samsthula (vgl. samshthula PWB., samthula im index zum Hâla) mit der bedeutung "fest" existierte, so liesse sich ein wort visamsthula "nicht feststehend" wohl denken. Zu vergleichen wäre etwa asamsthita nicht stille stehend PWB. Samsthula müsste mit Lenz als eine primäre bildung angesehen werden. Der auslaut der w. sthå wäre vor dem vocalisch anlautenden suffixe ula nach der lehre der indischen grammatiker geschwunden — dhåtor âkârasya lopo bhavati —, oder, wie man sich jetzt ausdrücken würde, die w. sthå erscheint hier auf der vierten, schwächsten, oder null-stufe. Auch an eine wurzelform sthu + suffix la könnte man denken.

Indessen ein wort samsthula existiert nicht; und wenn auch die möglichkeit der bildung visamsthula in der angedeuteten weise zugegeben werden kann, so bleibt der zusammenhang des wortes mit der w. sthâ dennoch zweifelhaft. Man lasse sich durch den schein nicht täuschen.

Visamsthula dürfte in die klasse derjenigen sanskritwörter gehören, deren ursprung durch die falsche umbildung eines pråkrtwortes verdunkelt worden ist. Wir haben oben gesehen, dass das wort in der literatur erst spät auftritt; ein solches wort ist verdächtig. Und noch mehr: es erscheint im Sanskrit in einer doppelten form, in einer dentalen und in einer cerebralen. Wie lässt sich das erklären? Etwa durch einen hinweis auf sustha neben sushthu u. dgl. (cfr. Bollensen l. c. p. 401)? Schwerlich. Eine sanskritform samshtha neben sam-

stha existiert nicht und würde, wenn sie vorkäme, nicht ohne anstand hingenommen werden. So bemerkt Lenz l. c. p. 228: Nos servavimus visamshthula [nämlich in der sanskritversion der prâkrtstelle Urvaçî v. 917, quippe quod plurime positum videamus in interpr. sscr., etiamsi non videamus, cur in hoc composito shth scribatur, nec potius sth. - Meines erachtens giebt es nur eine erklärung für das schwanken in der schreibung von visamsthula: das wort ist aus dem Prakrt entlehnt. Die prakrtform visamthula ist die ältere, die primitive. Aus dieser entstand zunächst visamshthula, eine gelehrte analogiebildung, so zu sagen, etwa nach dem muster von pråkr. nitthura = skr. nishthura. In der cerebralen schreibung hat das sanskritwort das andenken an den pråkrtischen ursprung gewahrt. Aus visamshthula entstand visamsthula 1), da sich die grammatiker die cerebrale form nicht zu erklären vermochten. Sie bildeten visamsthula nach der gleichung

pråkr. samthia: °samthula = skr. samsthita: °samsthula.

Dass die dargelegte entwickelung des wortes richtig ist, lässt sich beweisen - soweit es bei der untersuchung über ein wort, das ohne zweifel der "gezüchteten sprache" angehört, möglich ist - durch den hinweis auf Hem. II, 32. Hier wird gelehrt, dass skr. visamsthula im Pråkrt zu visamthula werden müsse, nicht, wie man erwarten sollte, zu visamthula. Bei einem älteren grammatiker, bei Vararuci, wird das wort noch nicht erwähnt. Es war auch überflüssig zu einer zeit, wo die cerebrale form des sanskritwortes die allein herrschende war. Was sollte aus skr. visamshthula im Pråkrt anders werden, als visamthula? Erst Hemacandra, zu dessen zeit offenbar die dentale sanskritform für die richtige galt, hatte veranlassung, eine regel über den übergang der gruppe skr. sth in pråkr. th aufzustellen. Zu verwundern wäre es übrigens nicht, wenn, trotz Hemacandra's regel, im Prâkrt die schreibung mit dentalem th sich vorfände. Sie liegt factisch vor Hâla 146 v. l. vgl. auch Ind. stud. 16, 122. So erhalten wir endlich die reihe: pråkr. visamthula = skr. visamshthula = skr. visamsthula = pråkr. visamthula.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) Beiläufig erwähne ich die irrtümliche schreibung visamsthüla (sic! anlehnung an sthüla) Hâla 714 comm., Deçînâmamâlâ p. 16, 9 v. l. 271, 1 v. l.

Ich stelle jetzt eine neue etymologie des wortes auf, wobei ich von der pråkrtform ausgehe. Diese zerlege ich in vi-samth-ula, verwerfe somit die ansicht, dass in dem worte das praefix sam enthalten ist 1), und suche in samth die verbalwurzel. Dasselbe hat vor mir schon Bühler gethan, der im glossar zur Pâiyalacchî p. 160 visamthula = skr. visramshthula setzt und das wort wie es scheint zu w. srans, sras stellt. Doch liegt hier vielleicht ein druckfehler vor. Auch sehe ich keine möglichkeit, wie visamthula von der w. sras abgeleitet werden könnte2). Ich stelle das wort vielmehr zur w. crath, clath "schlaff werden, nachgeben" mit dem präfix vi, reconstruiere somit ein sanskritwort \*viçranthula und vergleiche bildungen wie harshula lustig. Die nasalierte wurzelform erklärt sich wahrscheinlich aus der uns unbekannten lage des accentes, - das cerebrale th in der prakrtform sehr einfach aus dem ursprünglichen r der wurzel: vgl. skr. granth = pråkr. gamth Hem. IV, 120.

Ist visamthula von mir richtig erklärt, so ist es wurzelverwandt zunächst mit vedisch cithirá skr. cithila, das von Ujivaladatta z. Un. p. 16, 1, von Benfey Vollst. gr. §. 420, von Grassmann, Lanman und anderen zu grath, glath gestellt wird. Das entsprechende pråkrtwort sidhila, auch sadhila nach Hemac. I, 89 (wozu Pischel zu vergleichen), ist von S. Goldschmidt im index z. Setubandha aus \* crthila erklärt worden, vgl. auch P. Goldschmidt in den Gött. nachrichten 1874 p. 472. Ferner ist verwandt prâkr. visadha, ein wort, das nach Hem. I, 241 (cfr. Deçînâmamâlâ p. 259, 4) aus skr. vishama entstanden ist, daher es Pâiv, 207 gleich visama gesetzt und von Bühler mit "uneven" übersetzt wird. Was es aber bedeutet, lernen wir aus dem Setubandha, wo es zweimal vorkommt: 6, 66. 11, 89. An der ersten stelle wird es von Goldschmidt mit "sich lockernd", an der zweiten mit "ermüdet" übersetzt und im index aus skr. \*vicratha (cfr. viçlatha schlaff) erklärt. Die gleichsetzung von visadha und vishama bei den Indern erscheint vielleicht weniger anstössig, wenn ich

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) Nur unter der voraussetzung, dass sam nicht das verbalpraefix ist, sondern zur wurzel gehört, ist für mich die nasallose form visathula (vielmehr visathula: cfr. Hem. I, 199) denkbar, die Weber zu Håla 146 p. 52 conjiciert hat.
<sup>2</sup>) Doch vgl. die sehr weit gehenden combinationen von Paul Goldschmidt in den Göttinger nachrichten 1874 p. 471 f.

anführe, dass visamthula von Jagaddhara z. Mâlatîm. p. 108 mit vishama glossiert wird. Endlich ist hier die prâkṛtwurzel suth zu erwähnen, die wahrscheinlich mit skr. grath verwandt ist: Pischel z. Hem. IV, 258; Weber z. Hâla 324; Setub., index s. v. suth. — Ist es nur zufall, dass visamthula zuweilen in der schreibung visumth° erscheint? Vgl. die varianten Deçîn. p. 270, 15. Pâiy. 264. Hâla 714 in den Ind. stud. 16, 135.

Gegen die vorgeschlagene etymologie von visamthula liessen sich einwendungen machen wegen der bedeutungen dieses wortes. Doch steht z. b. cithila im gebrauch unserem visamthula sehr nahe, vgl. PWB. Auch ist zu bedenken, dass visamthula, nachdem es mit sam-sthå in verbindung gebracht worden, zumal in der form visamsthula sehr wohl seine bedeutung modificiert haben kann. In jeder, mehr oder weniger künstlich sich entwickelnden sprache kommen bildungen vor, "deren formelle verdunkelung mit einer änderung der bedeutung verknüpft ist" (Andresen Ueber deutsche volksetymologie, 2. aufl., s. 4). Als beispiel diene die bedeutungsentwickelung von engl. surround umgeben; eigentlich heisst das wort sur-ound (superundare, cfr. abound), daher ursprünglich = to overflow, später wird es als sur-round gefasst, , with the inevitable result that the sense of ,,round about" was imported into the word, so that ere long ,,a surrounding wave" was regarded as an encircling or encompassing wave". Genaueres bei Skeat in den Transactions of the Phil. Soc., London 1883, p. 247 ff., Proceedings p. XVI.

Ein haupteinwand gegen die erklärung von visamthula aus \*viçranthula wäre noch dieser: ein sanskritwort \*viçranthula müsste nach der strengen regel im Prâkrt zu vîsamthula werden, vgl. Hem. I, 43, wie z. b. viçrâma zu vîsâma wird. Indessen finden sich fälle, wo die "ersatzdehnung" unterbleibt, vgl. Weber z. Hâla 576, Goldschmidt z. Setub. 11, 67 und index s. v. çram, sowie Goldschmidt's erklärung von visadha aus \*viçratha. Auch wird nicht behauptet, dass die reconstruierte sanskritform viçranthula jemals existiert hat. Visamthula gehört nicht zu den siddhasamskrtabhavâs, d. h. zu den wörtern, die nach prâkrtischen lautgesetzen aus einer grammatisch bereits fertig gebildeten sanskritform abgeleitet sind, sondern zu den sûdhyamânasamskrtabhavâs, d. h. zu den wörtern, die eine unfertige sanskritform voraussetzen, — die mit

einem sanskritworte etwa nur wurzelverwandt sind. Letztere bilden den selbständigeren bestandteil des Pråkṛt: Pischel zu Hem. I, 1.

Königsberg i. Pr.

Th. Zachariae.

## Conjectanea Vedica.

kshônî.

Das wort kshônî ist schon sehr früh ausser gebrauch gekommen; es eignet nur dem Rigveda, in welchem es 13 mal, und zwar 4 mal in mandala I, 2 mal in m. II, 5 mal in m. VIII und 2 mal in m. X vorkommt; dem Atharvaveda ist das wort schon gänzlich unbekannt. Erst der archaisierende verfasser des Bhâgavatapurâna hat das fossil wieder ausgegraben; vgl. P.Wb. Vereinzelt findet sich kshoni nebst ableitungen und zusammensetzungen, wie kshônîmaya, kshônîpati, kshônîmandala auch in anderen, wie im Râmâyana, Prasannarâghava. In diesen späteren werken bedeutet kshônî "erde", knüpft also an die vedische bedeutung des duals kshônî an, wie in Naigh. 1, 1; 3, 30 kshônî unter den worten für prthivî und dyâvâprthivî aufgezählt wird. Auch Sâyana erklärt kshônî meist ebenso (prthivî: 8, 3, 10; 13, 17; dyáváprthivî 1, 180, 5; 2, 16, 3; 8, 7, 22; 99, 6). Daneben tauchen bei ihm aber auch andere deutungsversuche auf: manushyâh 10, 22, 9; viçah parijanah 1, 173, 7; vâgbhih 10, 95, 9; vînâ (eine art laute) 2, 34, 13. Ein rückschluss von dem spätern gebrauch auf die ältere bedeutung ist in diesem fall nicht zulässig, da jede continuität der entwicklung fehlt, und kshôni, wie oben bemerkt, im klassischen Sanskrit künstlich wieder aufgelebt ist. Sicher ist nur, dass im Rigveda der dual für erde und himmel gebraucht ist. Ob jedoch in diesem fall nicht nur ein bildlicher ausdruck vorliegt, lässt sich erst dann entscheiden, wann die wahre grundbedeutung von kshônî gefunden ist. Um diese haben sich die modernen erklärer schon vielfach bemüht.

Roth, der in erster linie aus dem zusammenhang den sinn zu gewinnen sucht, erklärt im neuen wörterbuch: schaar, menge, gefolge 1), dienerschaft; merkt aber durch das beigefügte "etwa" seinen zweifel an der richtigkeit der deutung an. Ludwig schwankt zwischen Roth und Sâyaṇa hin und her, er übersetzt bald mannen, haufen, menschen, bald erde, welten. Grassmann's "linguistische revision" ist auch hier vom übel gewesen. Er folgt auch hier blindlings einer etymologischen conjektur²). Noch ganz in der veralteten wurzeltheorie steckend, leitet er kshônî von einer wz. kshu ab, welche die basis der erweiterten wurzeln kshud und kshubh sein könnte; so kommt er auf die deutung "wasserflut, wasserstrom". Grassmann ist vom wahren sinne jedenfalls am weitesten abgekommen.

kshôṇi gehört allerdings zu den schwierigsten ausdrücken des vedischen wörterbuchs. Zum guten glück haben solche wörter, wenn sie sich auch noch so sorgfältig in eine tarnkappe hüllen, immer wenigstens eine stelle, wo man sie fassen kann. Diese stelle ist für kshôṇî 10, 95, 9. Ich werde bei anderer gelegenheit zeigen, wie unrecht Grassmann mit dem schönen, und wenn man den kunstgriff heraus hat, durchaus zusammenhängenden lied verfahren ist, indem er dasselbe zu allerhand ordinärer gesellschaft in den anhang verbannt hat, und wie irrig die meinung ist, dass "die spätere an dies lied geknüpfte fabel nicht zur aufhellung des dunkels verwandt werden kann". Als ob nicht dies lied ebenso gut wie "die spätere fabel" aus dem gemeinsamen quell der im volksmund fortlebenden sage geschöpft sei!

Im gegentheil! Der dichter von 10, 95 setzt im wesentlichen den hergang als bekannt voraus, welchen Çat. Br. 11, 5, 1 fg. mit schlichten worten erzählt. Urvaçî hat ihren geliebten Purûravas, nachdem er durch eine list zum bruch seines versprechens verleitet wurde, plötzlich verlassen. Nach langem vergeblichem umherirren findet er dieselbe wieder, als sie sich mit ihren gespielinnen, den Apsaras, an einem teich 3) belustigt. Urvaçî will sich aufs neue dem geliebten durch die flucht entziehen; und hier entspinnt sich der dialog, welchen der dichter in 10, 95 versificiert hat. Purûravas beklagt sich darüber, dass die Apsaras, sobald sie seiner ansichtig wurden, fliehen wollen

<sup>1)</sup> Vgl. Sâyana zu 1, 173, 7.
2) Denn die erwähnung des wassers in einigen versen ist rein zufällig.
3) Çat. Br. nennt denselben Anyatahplakshå.

(v. 8), während sie vorher, so lange er sich absichtlich verborgen hielt, ungeniert in dem teich sich tummeln 1), v. 9: yad âsu martô amṛtásu nispṛk sam kshôṇibhiḥ kratubhir na pṛṅktê tâ âtayô na tanvaḥ çumbhata svâ açvâsô na krîlayô danduçânâḥ. Wörtlich heisst das: "Wenn der in die unsterblichen verliebte sterbliche sich absichtlich nicht unter die kshôṇî mengt, da kokettiert ihr mit den leibern wie wasservögel, spielend wie pferde, die sich beissen".

Hier kann nun kshônî nicht anderers bedeuten als "weib"; und diese deutung hält stich an sämmtlichen stellen.

Noch an einer zweiten stelle wird kshonî von einem göttlichen wesen gesagt: 1, 180, 5: á vâm dânâya vavrtiya dasrâ gôr ôhena tâugryô na jivrih | apah kshônî 2) sacatê mâhinâ vâm jûrno vâm akshur amhasô yajatrá "ich möchte euch (die Acvin) herbeiziehen zum mahle durch das versprechen eines milchtrankes, so wie der schwache Tugrasohn. Aus dem wasser (= dunstkreis) kommt mit euch das herrliche weib; morsch wird die achse (?) infolge des gedränges (nämlich des wassers)". Dieses weib ist keine andere als die Sûryâ, die begleiterin der Acvin (Rv. 4, 43, 6; 5, 73, 5; 8, 22, 1). Die seltsame erzählung von der nassen brautfahrt durch den dunstkreis wird durch die an obigen vers anklingende stelle 1, 184, 3 noch weiter illustriert: çriyê pûshann ishukrtêva dêvâ nâsatyâ vahatam sûryâyâh | vacyantê vâm kakuhâ apsu jâtâ yugâ jûrnêva varunasya bhûrêh "prächtig schmücken (ishkrt-)gleichsam o Pûshan, die beiden götter Nâsatya die brautfahrt der Sûryâ; es schwanken die hochragenden im wasser befindlichen in folge der menge des wassers (varuna) fast morschen joche". varunasya bhûrêh erklärt das obige amhasah.

Nun kommen eine reihe von drastischen vergleichen vor, welche dem üppigen mormonenleben 3) vedischer häuptlinge entnommen sind. Ich stelle 1, 57, 4 voran: nahi tvad anyô girvanô giraḥ saghat kshônîr iva prati nô harya tad vacaḥ "denn kein anderer, du liederfroher, als du kann (so viele) lieder aushalten; trage nach dieser rede verlangen, wie nach deinen weibern". 10, 22, 9 tvam na indra çûra çûrâir uta

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) Wir müssen uns die situation so denken, dass Purûravas zuerst aus dem versteck die Urvaçî mit den Apsaras beobachtet hat. <sup>2</sup>) P. P. fasst hier kshönî irrthümlich als dual. <sup>3</sup>) Vgl. besonders 7, 18, 2, "denn du lässt es dir behaglich sein wie ein könig bei seinen weibern".

tvôtâsô barhanâ | purutrâ tê vi pûrtayô navanta kshônayô yathâ "du (bist) unser, o tapfrer Indra, mit deinen tapfern und durch dich sind wir fest geschützt; an vielen orten reissen sich die dir (dargebrachten) reichen gaben 1) (um dich) wie deine weiber". Ich stelle vi navanta zu 2 nu: "von verschiedenen seiten, wetteifernd rufen, sich streiten um", also synonymon von vi-hvå. Zum gedanken vgl. 4, 32, 21; 7, 69, 5. - 8, 13, 17 tam id viprâ avasyavah pravatvatîbhir ûtibhih | indram kshônîr avardhayan vayâ iva "den Indra regten die bittenden priester mit ihren ungestümen bitten auf wie jugendliche weiber". Hier fasse ich vayâh = vayásah nom. pl. fem. eines adj. vayás-, das sich zu váyas verhält, wie yaçás zu yáças, und in der form mit ajôshâh u. a. bei Lanman p. 565 unten zusammenzustellen ist. 1. 173, 7 sajôshasa indram made kshônîh sûrim cid yê anumadanti vâjâih "welche (mannen, satâm) im rausch ihm zujauchzen wie die weiber ihrem herren mit inbrunst". cid ist hier vergleichungspartikel (cf. Nir. 1, 4) wie 2, 33, 12 (kumârac cit wie der knabe); 3, 53, 22 (paraçum cit wie eine axt, cimbalam cit wie ein schötchen, ukhâ cit wie ein kessel).

Diese vier stellen legen die vermuthung nahe, dass auch an der fünften 2, 34, 13 kshônî in dem vergleich steht und eine inversion der partikel na anzunehmen ist, wie sie hier und da im Rv. vorkommt. Es genügt ein beispiel anzuführen: 5, 36, 2 â tê hanû harivah cûra ciprê | ruhat sômô na parvatasya prshthê "zu deinen backen, o tapfrer falbenherr, zu deinen lippen stieg der Soma wie auf den rücken des berges". 2, 34, 13 lautet: tê kshônîbhir arunêbhir nahjibhî rudrâ rtasya sadanêshu vâvrdhuh | nimêghamana atyêna pajasa succandram varnam dadhirê supêçasam. Ich denke mir also tê kshônîbhir na arunêbhir anjibhih und übersetze: "die Rudras regen sich auf den heiligen plätzen<sup>2</sup>) an den röthlichen farben wie an weibern auf; von dem flüchtigen glanz übergossen bekamen sie ein schimmerndes schmuckes aussehn". Die aruna anjayah, die röthlichen farben, welche 10, 95, 6 als ańjayo 'runayah wiederkehren, können nur auf das morgenroth gedeutet werden, in dessen widerschein hier die Rudras baden. Dort ist das plötzliche zerrinnen und verschwinden das tertium comparationis.

<sup>1)</sup> pûrti zu par in der bedeutung 3 des PWb. 2) Wo das frühopfer dargebracht wird.

Einfach "weib" ist kshônî in 1, 54, 1 in der beschreibung des gewitters: akrandayê nadyê rêruvad vanâ kathâ na kshônîr bhiyasâ samârata "du machtest die ströme brausen, die bäume zerbrechend; wie liefen da nicht die weiber aus furcht zusammen!" Doch könnte man auch hier an eine inversion des na denken.

Nun begreift sich leicht, wie kshônî dazu kommt im dual (2, 16, 3; 8, 7, 22; 88, 6; Vâl. 4, 10) himmel und erde zu bezeichnen. Es sind die beiden frauen, wie yuvatî Rv. 6, 49, 2; 10, 3, 7.

Einmal steht auch der singular kshôníh figürlich für "erde", wie im späteren Sanskrit, wo indess der eigentliche sinn vergessen ist. 8, 3, 10 yam kshônîr anucakradê "welchem das weib (= erde) zuächzt". Das bild scheint hier mit besonderer rücksicht auf anukrand gewählt zu sein.

Nach der erklärung stellt sich eine etymologie meist von selbst ein. kshönî ist gebildet wie maghônî, also für kshav-nî-fem. eines stammes \*ksha-van, verwandt mit ksha-tra, und synonymon des Avestâ khshathri.

Ich würde nunmehr den artikel kshônî so ordnen: kshônî, nom. sg. kshônî (1, 180, 5), kshônîh (8, 3, 10), du. kshônî, kshônîhyâm, pl. nom. kshônayah (10, 22, 9), kshônîh (1, 54, 1; 173, 7; 8, 13, 17); acc. kshônîh 1, 57, 4; kshônîbhih. — Weib: 1) eigentlich a, menschlich 1, 54, 1; in vergleichen 1, 57, 4; 173, 7; 8, 13, 17; 10, 22, 9; 2, 34, 13. b, göttlich 10, 95, 9; 1, 180, 5. 2) figürlich a, sg. von der erde 8, 3, 10, und später. b, du. von erde und himmel 2, 26, 3; 8, 7, 22; 88, 6; Vâl. 4, 10.

Tübingen.

Karl Geldner.

### Miscellen.

1.  $\pi \alpha \varrho \vartheta \acute{e} vo g$  wird gewöhnlich mit  $\pi \imath \acute{v} \acute{e} \vartheta o g$ , und virgo mit virga zusammengestellt. Alle vier gehören zusammen 1). Die basis ist qrgh; virgo und virga sind aus cvirgon, cvirga entstanden. Bemerke man wie die nasalische termination von  $\pi \alpha \varrho - \vartheta \acute{e} vo g$  sich mit der von virgon deckt.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) Vgl. Möller Paul u. Braune's Beitr. VII. 542 und Stokes oben IX. 89. Πτόρθος zu russ. żerdi? [B.]

2. Lat. pecco ist jedenfalls von  $pejor,\ pessimus$  und wahrscheinlich auch von piget zu trennen und zu  $\varkappa\alpha\varkappa\delta\varsigma$  zu stellen:

p = q (vgl. Fröhde, Beitr. 8, 166).

3. προπρεών kommt bei Pindar, Nem. VII, 126 vereinzelt vor: ἐμῷ μὲν πολίαρχον εὐωνύμῳ πάτρᾳ, Ἡράκλεες, σέο δὲ προπρεῶνα μὲν ξεῖνον ἀδελφεόν τ'. Es ist mit φίλος gleichbedeutend, nur etwas stärker. Einige haben versucht es als dialektische form von πρόφρων zu erklären (eine erklärung, welche schon der accent widerlegt), andere (z. b. Dissen) haben eine verwandtschaft mit προπρηνής, lat. pronus aufgestellt, die mir höchstens unwahrscheinlich scheint. προπρεών ist nach meiner meinung zu lat. proprius zu stellen; die bedeutungen eigen und lieb kommen in φίλος verbunden vor. In der betreffenden stelle dürfen wir übersetzen, "dein vertrauter freund und eigener bruder, Herakles".

4. μάργος: lat. morbus (vgl. λυσσώδης νόσος).

5. Das lat. cassus ist eine echte crux philologica gewesen. Zusammenstellungen mit careo oder cado sind unwahrscheinlich, — mit dem ersteren aus lautlichen gründen (s. Fröhde über die entstehung von st und ss im Lat., Beitr. I 177 sq.), mit dem letzteren wegen des siunes. Cassus heisst "beraubt, leer" (= carens, expers), und kann entweder aus cat-tus oder cad-tus entstanden sein. Es entspricht also sowohl lautlich wie sinnlich dem gr. verbum  $\tau \eta \tau \acute{\alpha} o \mu \alpha \iota$  ( $\tau$  im anlaut aus q). Lumine cassus =  $\beta \acute{\alpha} o \nu \tau \eta \tau \acute{\alpha} \mu \nu \nu \sigma \sigma$ . Die entwicklung der bedeutungen vergeblich, eitel (in cassum) ist der lat. sprache eigen.

6. Lat. careo, "ermangeln": στέφομαι, στεφέω. Ob diese wörter auch mit κείφω (vgl. Vaniček, Etym. wörterb. der lat. spr., 2. ausg., 5. 311) zusammenhängen, lasse ich dahingestellt.

7. Zend. urvâta, von Roth zu ssk. vratá gestellt, hat Bezzenberger (Beitr. I 253) erörtert, und, indem er die zusammengehörigkeit von ἡήτρα, kypr. Γρηταί aufstellte, den zusammenhang von ἑορτή in frage gestellt. Darin dass die urspr. bedeutung von urvâta und vratá, "ein gebotenes" war, stimme ich ihm bei; es ist leicht einzusehen wie die bedeutung "gottesdienst" daraus entspringen konnte, aber ebenso leicht zu begreifen ist ein übergang von "gottesdienst" in "gottesfest" und dann allgemein "fest".

fορτή entspricht vratá. Wie erklärt sich urvata? Ich

betrachte es als eine reduplicirte form;  $urv\hat{a}ta$  ist aus  $vrv\hat{a}ta$  entstanden; erst fiel das zweite r aus, und später ist das vr zu ur geworden. Formell scheint es mir dem gr.  $\dot{\epsilon}o\varrho\tau\dot{\eta}$ ,  $\dot{\epsilon}\varrho\sigma\tau\dot{\eta}$  genau zu entsprechen:  $\dot{\epsilon}o\varrho\tau\dot{\eta}=f\epsilon fo\varrho\tau\dot{\eta}=f\varrho$   $fo\varrho\tau\dot{\eta}$ . Beispiel von einem reduplicirten pass. partic. ist  $datt\dot{a}s=da-\dot{d}$ -tas.  $urva\dot{e}za$ , das Bezzenberger zu  $\dot{\varrho}\alpha\iota\beta\dot{\varrho}s$  got. vraiqs stellt, ist in derselben weise zu erklären (und vielleicht auch urvi, s. Fick, Beitr. III 165).

Ich bin geneigt viele der sogenannten prothetischen vokale im Griechischen als reduplicirte sylben zu betrachten. Reduplication konnte geschehen entweder

(1) durch verdoppelung der ganzen sylbe (z. b. παμφαίνω, πορφίρω, ἤγαγον, ἐδωδή; intensivbildungen im Sanskrit), oder

(2) durch verdoppelung des ersten lautes; z. b. τίθημι, δίδωμι, (σ)ίστημι, βιβάσκω (in diesen wörtern ist ι schwa [s. Fick Beitr. III 157 sq.], δίδωμι = δ΄δωμι); auch ἀμέλγω = μμέλγω, ἀμείβω = μμείβω (migro), ἀμέργω = μμέργω, δμιχέω = μμιχέω, δμόργννμι = μμόργννμι (?), u. s. w.; ἐρείγομαι = τρείγομαι , ἐρείνθω = τρείνθω, ἐρείπω = τρείπω, ἀλώπηξ = [λώπηξ, ἀλείφω = [λείφω, ἀλίνειν = [λίνειν (lino) u. s. w.

Ved.  $ulok\acute{a}$ , neben  $lok\acute{a}$ , "freier raum", ist aus  $llok\acute{a}$  entstanden. Das l ist u, ebenso wie m in ubhau, wegen der folgenden labialen (lo) geworden.

John B. Bury.

## Corrigenda zu s. 64-175.

S. 70 z. 10, 11 dele "frass (shower) = Skr. varsha". — S. 72 z. 30 f. ére l. ere. — S. 74 z. 28 f. tribulation l. suffering. — S. 75 z. 21 f. consuming l. consuming. — S. 77 z. 30 f. abl. l. acc. — S. 83 z. 12 f. liathrōit l. liathrōit l. — S. 84 z. 31 f. dib darachaib l. dib ndarachaib. — S. 85, note, z. 5, f. ro stand fo l. stand for. — S. 89 z. 11 f. is l. are; z. 12 f. pridd l. pridd, and. — S. 91 z. 2 dele anam, anim (soul). — S. 94 z. 23 l. tuaisre, uile (= ωλήν), gen. uilenn (= ωλένος), and the loan-word dile (diluvium), gen. sg. dilenn. — S. 95 z. 31 after oenbemmin insert (a man who slays an ox with one blow. — S. 99 z. 21 f. threthirne l. trethirne. — S. 102 z. 27 after cf. insert O.Br. bann (gl. canora). — S. 104 z. 13 f. voc. tig l. voc. tiug. — S. 106 z. 33 f. qetvaryó l. qetvaryó . — S. 107 z. 12 dele Lat. (c)vermis. — S. 115 z. 18 f. tagja l. lagja; z. 24 f. an l. and. — S. 124 z. 28 f. Illanoviacos l. Illanviacos; z. 30 f. Illanoviax l. Illanviax. — S. 131, note, z. 1 f. cahe l. cach. — S. 142 z. 8 f. as M. Mowat saw l. to M. Mowat; note z. 2 f. publicos l. puplicos. — S. 150 z. 18 f. Tegydi l. Tegid. — S. 152 z. 22 f. wincsop l. winesop; z. 27 f. Tasicaca l. Tasciaca — S. 155 z. 13 f. Illanoviakos l. Illanviacos. — S. 159 z. 35 f. berid l. bérid. — S. 167, note, z. 1 f. in l is. Whitley Stokes.

# Register.

#### 1. Sachregister.

Ablaut: die geschichte der untersuchung des indogermanischen ablauts 203 ff. 220 ff.

Abstufung der suffixe im Germanischen 183 ff.

Accent s. betonung.

Alphabet s. schrift.

Apokope der präpositionen Ionischen 249.

Assibilation s. consonanten.

Auslautgesetze des Altirischen 158 ff.; zu den a. des Altnordischen 190 f. 192.

Betonung: wechsel der bet. ursache des ablauts 231; zwei wörter unter einem accent im Griechischen 257; zur bet. des Etruskischen 46. 48 f.; einfluss der bet. auf die erhaltung der vocale in den endungen am, im im Altirischen 161, 169; auf die gestaltung des suffixes ja (io) im Britischen 106 f. und im Germanischen 194 ff., und die verteilung von j und i 197. German. e in betonter und unbetonter endung 182, vorgerm. ē wird nur unter dem ton zu ā 190; zur bet. im Altnordischen 182. 191.

Conjugation: erweiterung des verbalstamms durch -na Latein und Etrusk. 59 f. Denominativa auf irisch -aigim, griech. -αζω 158; c. im Etruskischen: eine denominativform 11; particip. prs. act. 27; aor. act., med., pass. 59; die conjugationsformen des Gallischen 157 f. s-aor. im Keltischen 157, part. med. im Kelt. 146; das praet. pass. im Altirischen ursprünglich ein particip Die isländischen part. praet. der 2. und 3. ablautsreihe 187.

Consonanten: die idg. gutturalen 224 f., idg. metathesis von gn, dn zu ng, nd 10. - Der spiritus asper und die psilose in der las 245 f., Fim Altion. verschwunden 256 f.; metathesis im Griech. 176. — Etruskisch:  $c(\chi, h) = lat.$ qu, griech.  $\varkappa$ ,  $\pi$ ,  $\tau$  38,  $\vartheta$  = lat. d, griech.  $\vartheta$  25,  $\vartheta$  aus ht = lat. ct 28, t aus ht 30, anlautendes z = lat. s 2, 3; h- verschlag 13;we chsel von anl. f und h 23, von  $\vartheta$  und t 6, l und n 17; assibilation 22, s aus  $\vartheta$  vor i 62, s aus c 21, s aus c vor e 34, ts, ts aus t vor i 31, ms aus m vor jn 20; dissimilation zweier r 55; schwund von anl. j 21. 38, von anl. f 54, von inl. und ausl. r 55, von j (i) 18. 54, von v 19, von n vor consonanten 6 f. 10. 44, von t vor consonanten 7 f. 13. 32. 55 ff. 63, von c vor r 32. Metathesis von  $\chi n$  zu  $n\chi$ .  $\varphi m$  zu  $m\varphi$  10 f., von kw zu wk 38, von tvzu vt 39. - Keltisch: verlust von t nach s 128, von intervocalischem v im Gallischen 117, von intervoc. v, s und g im Altirischen 84; p zu h im Gall. und Ir. 121, pd zu pt, th im Britischen 171, gall. b für v geschrieben 157. - Urgermanischer schwund von w und nach langer wurzelsilbe 196 f. Altnordisch p und & 179 f. n., bedeutung der mit R umschriebenen rune 181 f. w und j schwinden, wo sie durch synkope mit einem consonanten zusammenstossen 193.

Declination: der gen. sing. im Griech. 248. 268; voc. sg. auf ä bei den Altioniern von nom. auf ης 271; gen. plur. der āstämme 268, dat. plur. der a- und o-stämme im Ion. 255. — Etruskisch: nominalbildung 1 ff., verstümmelung der decl. 24. 28; übergang der vocalischen in die consonantische d. 62. Nominativendung s 48. 51. 54, fehlt öfters 55; asigmatischer nominativ sg. 2, nom. sg. auf -u, -iu = lat. -o, -io, -onis 7 ff. 11; gen. sg. auf as 26; dat. sg. auf -u 4. 32, auf -e, -i 14; nom. plur. 4 ff., pluralbildung mit r 5. 42. 57. 59, eigentlich collectivbildung 61. -Darstellung der keltischen declination 64 ff., der altirischen 65-105, der britischen 105-112; urkeltische paradigmen der nomina 162 ff., der numeralia 174 f.; masculine a-stämme im

Gall. 119 und Ogm. 149, spuren derselben im Ir. 79, im Brit. 109; erweiterung der consonantischen stämme zu o- und āstämmen im Mittelirischen 90. Brit. plur. auf -edd und -ach eigentlich feminine abstracta 110. 112 n.; dual im Gall. 142. — Altnordisch: nom sg. der nstämme 189. 201 f.; acc. sg. der u-stämme 190, acc. plur. der ādeclination 198; endung des gen. plur. 189. 202; übertritt von istämmen in die ja-declination 184. 194. 201.

Deminutiva im Etrusk. 58; im Ir. 147.

Denominativa s. conjugation.
Dialekte: der altionische
230 ff., zum kyprischen 315 ff.
Dissimilation s. consonanten.

Glossen: gallische 142 f. Gradation: comp. irisch auf -iu 97. 105, auf -ther 101, britisch auf -ach 112, superlativ gallisch auf -am 124, irisch auf -am, em, -imem 101, ogmisch

auf -tam 146. Heteroklisie im Irischen (German, Griech.) 97 f.

Inschriften: kyprische 315 ff; gallische 113 ff; Ogam-i. 143 ff; zu den älteren nordischen runen-i. 177 ff.

Lautgesetze: auffassung der l. 206 ff., zur chronologie der ger-

manischen l. 186.

Lehnwörter: im Latein. 2. 43; im Osk. 15. 38. 40; im Etrusk. 16. 28. 29. 43. 51; im Altir. 70 ff. 78. 83. 85. 88. 93 ff.; im Brit. 105 ff.; im Gall. 117. 129. 132; im Finn. 190.

Metathesis vgl. consonanten; m. der quantität im Altion. 265 ff. Münzlegenden: gallische 141.

Numeralia: die keltischen 166 ff.; urkeltische paradigmen 174 f.

Patronymika auf -αδεύς im Ion. 266. 270; im Gall. 114 ff. 123. 126 ff., im Og m. und Ir. 147.

Postposition en im Umbr. 119. 125, im Gall. und Neukelt. 125.

Pronomen: infigiertes p. im Gall. 119.

Prothese s. reduplication.

Reduplication: viele der soge-

nannten prothetischen vocale sind eigentlich r. 333.

Runen s. schrift.

Schrift: zur kyprischen s. 315 ff.; die Ogam-s. 144; zur runen-s.: doppelter name der a-rune 187, ihre geschichte im Altengl. 188; die urgerm. jrune im Nord. a 188. 191. 200. Suffixe: idg. ja (io) im Brit. 106. 109, im German. 184. 194 ff. — Etrusk. -asio 4, -anä- = lat. āno- 12 ff., -ate, fem. -ati 17, -ta 46, -ter, -tr- = lat. tor 14 ff., -mon 20; s. mit dem hauptbestandteil c oder × 50. 54 ff., mit -l- 48, -m- 29; s. der movierten feminina -ia 45. — Keltisch: gall. -ati 123, -incos = brit. ing 147 n., ir. -aid 74, -aire 71, -ad, -ud 76, -töt = welsch -dod 88. 110; brit. -tit = lat. -tūti, got. -dußi 107. — Germanisch

fung.
Syntax: gebrauch der casus im
Aitareya-Brāhmana 273 ff.

— Etrusk gen. im sinn des

-ik 183, -ut, -t 187; vgl. abstu-

lat. dativs 25.

Vocale: vocalsystem der ursprache 203 ff. 220 ff. — Altind. u vor labialen aus į und m 333. — Griech.: dehnung vor altem Fo nach schwund des σ 267 f.; verkürzung von diphthongen vor vocalen in der altion. lyrik 269; contraction im Ion. 258 ff. Vgl. metathesis und reduplication. Etrusk.:  $a = gr. \delta$ , lat.  $\delta$  28, o dem Etrusk. nicht fremd 39,  $i = lat. \bar{e}$  35, u = lat. au 13; dem lat. aus ou entstandenen  $\bar{u}$ entspricht etr. au und a 25, dem idg. ō entspricht vor n etr. u 44; epenthese von i(j) 20. 23. 60; umlaut von a zu e vor i oder 31. 32, von e zu a vor a 36 f. 55. 62; aphaerese eines anlautenden vocals 46. 47 ff; ein langer vocal kann in unbetonter silbe erst gekürzt und dann ausgedrängt werden 32. — Gall. o = lat. a 136 n. i für io im Gall., Umbr., Altlat. 129. oi im Gall. 114. - Entwickelung von urgermanisch e in betonten und unbetonten endungen 182, von ē 190.

Vrddhi im Etrusk. 54.

#### II. Wortregister.

Sanskrit. amhas 96 adhama 117 adhara 117 anīka 98 Aryamā 91 açva 70 ubhau 333 uloká 333 ūrdhva 114 kanaka 131 kanā 115 kanyā 115 krmi 74 kṣatra 331 ksóni 327 ff. gavyá 106 gnå 98 granthi 74 grāvan 91 glāú 83 catasras 87. 169 n. catvāri 170 carana 115 jāya 98 tana 100 tantu 108 tapu 104 táva 248 tisras 87. 159 trtaya 74 trtiya 106 turīya 106 trī 169 dattas 333 dūru 76 divasa 18 deva 70 devana 154 dyām 18 dvandva 169. 174 dvārakam 132  $dh\bar{a}$  58. 124 dhāna 140 dhūli 74 nabhas 96 padya 121 paçyá 106 pādas 156 pitú 76. 108. 121 pis 121 pracamaya 133 pracāmaya 133 priyá 106 badhira 100 brhatī 81

bhaga 117

bhadra 132 bhandistha 102 manusa 96 muhas 96 muc 117. 146 yatna 140 ratna 76 rátha 20 rantu 133 rājnī 82 loká 333 varsa 78 varsīyas 126 vastu 153 vāstu 153 vinnā 109 visamsthula 320 ff. visamsthula 320 ff. vicpati 155 visu 104. 108 vīra 70 vratá 332 çasman 108 citá 271 cithirá 325 cithila 325 çrath, çlath 325 cravas 96 crāna 100 n. çvā 91 sanas 100 sasya 106 sahas 122 suvīra 100 sma 128 svakas 50 hanu 76 has 15 Prākrit.

Prākrit. visaṃthula 320 visaḍha 325 siḍhila, saḍhila 325 suṭh 326

Iranisch (Avestisch unbezeichnet). urväta 332 urvažza 333 urvi 333 khṣathri 331 ghena 98 dvačtha 131 dha 125 navaiti 172 naiba altpers, 100 ctaman 111, 128 ctare 125 hahya 106 Lydisch. βεβροῦ 272 χόνισχε 272 Μᾶλις 272

Griechisch. αγκάσ(ε) 270 hom. αδμενίδες Hes. 176 ά σοιδή 78 ลัเชิงท์ 109 Aleis 271 άλίνειν 333 άλλος 106 αμείβω 333 αμπωτις 249 ανά 130 Avavlas 243 n. ανήο 58 άνθρακιά 106 avvls 47 ล้ขพ 130 απύ lesb. ark. 119 n. ἄρδις 74 άριστον 265 άρχός 69 αΐως äol. 267 βάχλα Hes. 319 βάχρα kypr. 319 βανά 98 βέβοοξ Hes. 272 βιότης 88 βίοτος 71 βουχόλος 83 βραδύς 104 βραχύς 104 βρέμω 111 yéas ion. 250 γερουσία 132 γνωτός 100 γομφόω 93 n. γοργός 100 yuvή 98 δείχνυμι 119 δεινός 131 δέμνιον 176 160vüs 269 Δεύνυσος ion. 269 δεύτερος 52 διά 141 δόρυ 76 δυνδεκάτη Hes. 9 δωρεά 106 δωριά Hes. 106 έδος 96 Eis 174 £x 136 έλαχύς 104

έλπίς 80 n. ξμεῖος 248 ξμπίς 154 ένος 100. 138 ένωπον 98 ξορτή 332 f. ξοείχη 72 ξοετή Hes. 270 žovos 61 ξοσή 333 εύδιεινός 18 έχω 122 έωθεν 265. 267 **εάστυ** 153 *ξέσπερος* 70 *ερηταί* kypr. 332 500865 114 Zns, Znv 18 ηλιος ion. 266 ημέτερος 52 nuogis Hes. 252 ημορος Hes 252 ήπαρ 38 f. ήρι 265 ησεν Hes. 262 θάλος 62 θησθαι 58 θνητός 99 τλεως 267 ξππάς 135 κακός 332 χάμνω 133 κείρω 332 **κλέος** 96 **κλυτός** 100 zvazós dor. 131 χνηχός 131 xvกุ่zos 131 χόρος 62 κραναός 115 χρέας 96 χρόχη 78 χύμβη 154 λαϊγξ 86 λέχος 115 20505 70 μάχας 145 μαχρός 145 μάνετυς pamph. 35 μάργος 332 μάταιος 102 μαῦρος 100 μέθυ 76. 108 μείς ion. 97 μέλι 74. 136 μηχος 145 μηλίνη 109 unlov 71 μιηφόνου 270

μορτή 139 n. μόσχος 61 μυομηχιά 106 ναῦς 83 νειός 106 νεοττιά 106 νέφος 96 νέωτα 263 νήνι 50 νουμμος sicil. 70 νυχτός 89 őis 83 oliyos 100 ομίλία 171 δογή 78 'Ορέστης 126 οὖρα 78 ovos ion. 126 πάϊς 72. 121 παλάμη 78. 108 παλίνχοτος 271 παρθένος 331 πάππας 59 πάππος 59 πέρχος 100 πέρυτι 88 πέτρα 115 Πιερία 121 πλέως 265 πολύς 121 πόσις 45 πόσις 45 προπρεών 332 πτερόν 109 πτόρθος 331 πυχινός 132 δαιβός 332 δήτρα 332 διγῶ 266 σαλευμένη ion. 269 σάλος 96 Σημωνίδης 242 f. n. σθένος 140 σχαμβός 100 σχότος 97 f. σμιχρός 95 σορός 5 σποδιά 106 στερέω 332 στέρομαι 332 στοιά 106 στόνος 128 στοργή 78. 128 στόρνυμι 128 ταμίας 51 ταναρός 100 τάσσω 157 ταῦρος 70 τέγος 96 τέςο 248

τεθναναι 252 f. τέσσαρα 170 τέτορες 87 τεύχος 132 τεύχω 132 τητάομαι 332 τίθημι 58. 124 τίχτω 157 Τλασία 50 248. 266 τλητός 106 τρία 169 Τρίτων 99 τύλη 78 τύλος 78 ύμέτερος 52 ύπερη- 78 υπνος 70 ύρχη 123 υστατος 146 φαλλός 68 φορχός 70 χόρτος 70 ωσί 268

Lateinisch. abiegnus 115 adagium 84 Aetrilius 49 Afreius 48 agmen 94 agnus 70 aio 84 alveus 145 anhelo 130 apis 154 aput 119 n. arduus 100 Asisinates 17 atque 121. 132 augur 96 Aurelius 13 austoribus 13 aviaticus (mittell.) 59 axare 84 badius 101 bellus 97 bene 97 benignus 97. 115 Bergomum 20 Bergonius 20 Betius 38 caecus 100 Caninius 120 cantharus 129 Capenius 22 Capinia 22 careo 332 carmen 108 cassus 332

catus 271 Cautius 27 centum 71 cervus 185 clāvus 70 columbus 70 cornu 139 Cottius 118 coxa 78. 108 cruor 96 Cuda 27 cudere 25 cūlus 70 cura 114 de 125 decunx 87 deses 100 dico 119 dies, diem 18 dīrus 131 dīvus 70 dorsum 95 ec 136 equus 70 Erucius 35 n. Etereius 49 Etrilius 49 examen 94 extra 78 fastus 132 fellare 58 festivus 132 filius 58 flāvus 100 fons 23 Freius 47 Frugini 25 fuligo 74 n. Fullonius 44 Gaja 98 Galba 135 genus 96 grānum 71 gurges 88 haustrum 12 f. hortus 70 hospes 7 īmus 100 indigito 84 insomnia 109 intrā 78 jecur 38 f. lacus 76 larix 84 latus 96 laurus 76 Lavinia 106 lectica 115 lectus 115

lino 333 Livius 135 livor 96 locus 21 lūcens 90 Lucmo 20 f. luculentus 135 Lucullus 135 Lucumo 20 f. malignus 115 Marcipores 53 mare 74. 107. 136 n. margo 136 Mars 23 matrix 63 mē 119 mel 77 menceps altl. 7 mensum 97 mentio 92 migro 333 minor 100 mītis 103 molestus 96 morbus 332 Morta 139 n. Naepori 53 nefro 91 nepos 88 nīdus 70 noctua 29 noster 52 nudus 100 numerus 70 Otho 42 ovis 84 palma 78. 108 Papa 58 Papius 58 Papus 58 patella 8 pater 87 patina 8 patricius 57 patronus 56 f. pecco 332 Petronius 44 pisum 121 pisinni 121 placitum 136 Plautius 13 plēnus 100 plexus 70 Plinius 135 polluceo 43 pondus 96 porcus 70 potis 45 potus 75

privignus 115 proles 62 proprius 332 Publipores 53 pungo 73 n. quasillus 121 quernus 71 questus 84 Quite altl. 117 Ratumenna 19 f. rē 78 robus 100 robustus 100 rogus 36 rota 20. 78 rufus 25 ruri 84 sagax 122 sagio 122 salix 85 satelles 2 secus 103 n. sēdes 96 sella 130 semper 174 senex 57. 138 septuennis 170 Sicconius 11 siccus 100 similis 103, 107 sine 107 sterno 128 Supinum 22 supra 78 taurus 70. 139 tego 130 trans 112 n. tribus 108 tumulus 114 Tuscus 48 unguen 95. 111 urceus 123 urdum 114 urna 123 valere 130 vastus 100 vātes 74 Vejentes 17 Veneti 186 Vergilius 135 vermis 74. 107 verruca 126 veru 77 vērus 100 vester 52 vidva 108 vir 70 virga 331 virgo 202. 331

vītis 74 vīvus 100 Volaterrae 2 volpes 103

Oskisch.
ehtrad 136
frunter 15. 40. 55
iiv: koru 37
loufrikonoss 115
niumeriis 40. 56
Papes 58
tiom 37
tovto 77

Faliskisch.
mate 55

Sabinisch.
nero 58

Pälignisch.

Umbrisch.
fulonie 44
ner 58
sacreu 32
sveso 50
trifus 108
-tu 119 n.
turskum 49

Lucanisch. σορο εωμ 4 f.

Messapisch. dazet 27 βιλι<sub>5</sub>α 58 βιλια 58

Etruskisch. acnaice 60 acnaine 60 acnanasa 59 acnina 60 a3im 34 adisdna 34 a9mic 56 aivas 16 aidas 2 alatie 4 alile 32 amin9 27 f. ane 47 anie 47 apa 62 f. apir 63 ara 61 n. arcmsnas 20 arnas 63 arndrus 53 artile 6 f.

arusias 63 aynaz 60 afur 47 cacu 6 f. ca9a 25 ff. cadanias 27 cani 36 capzna 22 caru 63 cau3a 25 ff. caudial 27 ceivur 53 cexasiedur 52. 62 cver 32 cvl 32 clan 52. 57. 61 f. clenar 5. 57. 59. 61 clenarasi 61 clesnes 52. 63 creals 48 cusiax 56 eivas 16 eleivana 16 eśulzi 14 erce 33 ff.
ercefas 34
ersce 34 erus 35 escunac 33 cslz 14 eteraias 48. 49. 54 eterav 49 vela3ri 2 vel9ina9uras 52. 56 veldur 63 velicu 56 zatla9 1 f. zar 31 zeriu 32 zicu 10 zila 3 = zinace 10 zix 10 zixu 10 ziyuye 11 heizu 42 hermeri 32 hermu 4. 11. 32 hister 15 huzrnatre 13 f. hu9 38 huins 22 f. husrnana 12 f. Janicu 56 Jaura 53 Jelu 57 ff. Jesa 59 Jesan 18

Bu 6. 9

Juluter 59 Junz 9 Junssi 9 Junsunu 9. 25 *9ura* 50 ff. 58 iux 21 iucie 21 iyu 42 iyutevr 5. 42. 59 ka3a 24 ff. klumie 8 laturu 53 lucumu 21 mant 35 f. maris 23 [m]ariaxs 63 mi 16 nadum 28 f. nasra 31. 33 natis 29 f. ne9śras 31. 32 f. nepit 41 ff. 50 netei 46 netsviś 30 f. netśvis 30 f. neuptali 41 nefts, nefts 41 nula 9 es 22 nul3i 22 nulstni 22 nur3i 43 papa 59 papalser 5. 59 parliu 8. 25. 55. 57. 63 parnix 50. 56. 63 parxis 57. 63 pat3na 8 percumsna 20 pesumsnasa 21 petrui 44 petruni 44 plsn9 27 plute 13 precudurasi 51 f. pruma9s 41 prumts 41 prumfter 41 puia 44 f. pul 13 pultace 43 pultuk 43 pumpui 44 pumpus 44 santual 36 sec, sex 49 f. sedlans 17 svec 49 śranc 33 #rc 33

sta 34 sudic 56 suris 5 surnu 4 f. radumsna 19 f. ramdurnas 53 ranazuia 44 ranazunia 44 ratacs 50. 54. 57 raufe, rafe 25 raxa3 36 rumax 56. 57 sacni 33 sacniśa 33 sacniu 33 sans 37 sec, sex 49 semus 39 sians 37 sitmica 56 supzni 22 surasi 4 tamiaduras 51. 62 tanasar 16 tarils 47 ff. 55 tevara3 4. 36 tesin9 27 Tina 118 tinia 19. 120 tinścvil 32 tluscv 49 triile 49 truials 48 turan 16 f. turanati 17 tusur3ir 4 ff. 61 ucumzna 21 udave 28 f. udunia 42 ulapant 28 usil 13 ustrina 13 utuśin 41 uyumzna 21 uyumsna 21 xais 46 zisvlics 56 filci 53 fise 34. 35. 59 fraenal 25 fraucni 25 freie 47 frontac 55 f. 57 fulni 44 fuluial 44 fuluna 44

Italienisch.
frate 55

Französisch. cadet 51 avelet (altfr.) 59

Albanesisch. bil'ę 58 bir 58

Gallisch. ἄδες Hes. 156 Adiantunnena 140 Alixie 137 amella 154 an- 130 anala 140 f. 157 Andarēvisseos 117 f. Andecamulos 133 ando- 117 Andocombogius 117 Ανδράστη 155 arevernus 157 n. Artaios 115 n. Artemia 115 artvass 114 f. asan 117 asoioi 117. 146 Ategnatos 114 axtacbiti 134. 157 βάρδος 70 brātu-de 102. 107. 125 ff. 136. 153 Bratronos 134 f. briva 129 brivatiom 129 brogae 136 n.

caesar 157 n.
canccosedlon 130. 152
cantalon 129
cantena 126 ff. 152
casamo 121
catu 108
celicnon 131 f.
Cernunnos 139
Cicaru 121
cintu 104. 172
Contechtos 130
Coisis 114
Crispos 133
cumba 154
curmen 155
danima 141, 157

curmen 155 dānima 141. 157 Dannotalos 117 f. 131 datalages 141. 157 dede 124 f. 128. 157 Diarilos 141 Diasulos 141

Disouche 174 Divona 154 Doiros 131 Dontaurios 140

Drutos 115 duquenteo 119, 132 dugiava 119 Durnacos 141 dvorico 132, 152 ei 123 eiōru 123. 136. 157 ξμβρεχτόν Hes. 152 Epassatextorigi 135 Esandecotti 117 f. Escingos 126. 134 Esus 139. 153 ctic 121. 132 cu 134 eurises 137, 157 Exvertinios 140 gabros 105 Γαλατης 150 garanūs 139. 153 Gartabos 125 γελασονέν 155 go- 132. 157 gobedbi 128. 132. 157 hisa 121 Iccavus 129 īeuru 123. 128 f. 136. 157 Illanviax 124 f. 333

iorebe 136. 157
Iubron 137
karnitu 114 f. 153
karnitus 117. 153. 157
κάονον Hes. 139. 152
khik 121. 157 n.
κουριωνές 92
kvitos 117
latio 156 n.
legasit 137. 157
λεγούσματα, λειούσματα
156
Leucullosu 134 f.

Licnos 130 locitok 136 logan 114 f. 137 Luchtiirios 141 Λουχετιά 135 Magalu 137 μανιάχης 155 μάρχαν 154 maselu 128. 157 mātros 110 mori 107. 136 n. Namausatis 128

Nantonien 134 f. 148 n. Nappisetu 140 "Ογμιος 73. 152 Οὐάτεις 153

Οὐιτδόμαγος 156 pempe 158

Peroco 132 petorritum 175 Qasova 121 Qikoremies 121 Quordaio 120 n. ramedon 133 ratin 74. 129. 153 u. n. rix, reix 110, 135 Rosmerta 139 n. \*sasia 106 Segomarus 122. 131 Segomo 149 senanos 138 Setubogios 117 Simissos 142. 174 Smertullos 139 sosin 124. 132 Sosio 137 Suppia 80 talos 118 Tarcno 121 f. tarvos 70. 105. 139 Taximagulus 103 n. Tenigenonia 103 n. Tetumus 119 Tinu 119 f. to-me-decavi 119. 157 Toutissicnos 133 toutiu 117 f. 123 aloo 74 casso 32
treicle 143 n. 156 āmm 94 camm 100
Ucuetis 131 anāl 141 canach 131
Uritacos 127 anfad 130 cara 89. 111
uritu 134 annse 102 carmocol 70 n.
useilom, usellom 138. 152 ansa 106 casaim 121
Vasso 153 arcon 67 casal 121

val 98 100 cath 76, 108 toutin 117 f. 123 vassos 70 vidu 108 Vepisones 121 Vepus 121 Vercobreto 142 Versionos 125 f. Vindomagus 112 Voretovirius 136 f. Vosseno 122

Ogmisch. alithri 148 n. Apilogdo 84 Brusccos 148. 153 Caliaci 148 Cunatomi 146 Decceddas 147 Dunocati 146 Galeotos 149 Glasiconas 147 ilvveto 145 Lugudeccas 149 maqi 145 ff. mucoi 117. 146. 149 Nethasegamonas 149 Ovanos 151 Olacon 148 n. poinetat 148 Rinos 146 Sagarettos 150 f. Sagramni 145 f. Svaqquei 146 Togitacc 150 Trenagusū 145 Udamos 146 f. Valamni 130. 151

Irisch (unbezeichnet) und Gälisch.

āi 84 aig 74 aile 106 ailithir 148 n. aimser 108 ainb 105 ainech 98 ainm 94 ainme 109 ard 98. 100 arg 69 art 115 āru 91. 111 ath 76 athir 87 au, ó 96 ball 68 bard 70 bē 98 becc 100 bēim 94. 111 beius 97 ben 98 berr 104 bethu 88 biad 71 biail 107 bind 102 bir 76 f. bith 75. 108 bīu 100 blā 100 bō 83 f.

bodar 100 bond 70 bou 83 f. brāge 88. 90. 111 bráine 110 bran 70 brāth 107. 125 breim 94 breit 74 breo 76. 160 breth 142 brī 86 Brigit 81 brithen 90 bro 91 brocc 70 brü 90. 111 buachail 83. 110 būaid 74. 107 buide 102 buiden 108 buith 107 caech 100 Cailech 148 cath 76. 108 cēle 72. 106 cenēl 71. 115 cēt 71 cetheora 87 cethir 87. 170 cetu 104 cīall 78. 109 cinim 115 cinn 68 f. clanda 109 clē 102. 109 clō 70 cloch 78 cloen 100 cloth 100 clū 96 cnū 72. 98 cõi 84 coic 158 coile 109 coll 70 colomb 70 comlabrae 80. 109

Corb 97 corn 139 Corpimaquas 67 cos 78. 108 crann 67. 71 crē 89. 110 cride 73 crīn 100 crū 96 cruth 108 cruim 74. 107 cū 91. 105. 111 cuirm 95. 155 cuit 74. 107 cūl 70. 105 Cumal 133 dair 84 dāl 141 dall 100 damnae 106 dān 108 dāna 141 dānatu 141 dasian 67 daur 76 daurauth 76 daurde 76 deac 87 deed 100 delb 77. 108 dess 100. 160 di 125 dia 70 diis 78 dliged 71 dodechaim 119 dōe 102 Donnchad 146 dornach 141 dorus 76. 108 drui 89. 110 druim 95 dub 76. 108 dūil 74 duine 99 dūn 105. 112. 155 ech 70. 135 echtar 78 eo 70 erc 100 Eriu 94. 111 err 78 ēt 140 etir 69 faed 78 fail 130 foirithim 137 faith 74. 153 fas 100

Feccol 157 fedb 108 feith 74 fēle 109 fen 70 fer 70 ferd 78 Fergus 108 fescor 70 fiadnisse 73 fiche 111 fid 76. 108 fili 88 Findmag 112. 156 fir 100 firinne 109 fiu 104. 108 flaith 74. 107 fled 108 fóigde 110 foil 102 for 78 forgu 96 formet 67 foss 70 frass 78 fréech 72 gabor 105 gair 107 gairm 95. 111 gal 150 galar 71 garg 100 gēis 99 giall 70 giun 76 Glascon 147 glao 83 glo 83 glūn 105. 112 gnāth 100 gnē 96 gnīm 108 goba 93 gort 70 grān 71 gwydd 108 haue 72. 121 Heriu 121 hetho 121 hilar 121 honn 121 huide 121 iall 78 tasc 70 icc 78 il 104 ilad 145 imb 95

imm 67 immanetar 78 immenetor 78 inbiucc 100 ind-n 68 n. 1 ing 96 inge 92. 111 inid 68 inis 80 innephdilius 101 innocht 89 inrembic 100 īsel 100 itir 69 ith 76. 108 iúrad 123 labra 106 labrae 80. 109 laige 115 lāine 106. 109 lām 78. 108 lān 100 lau 104 lecc 78 lecco 91 teir 107 tene 88 les 70 leth 96 lī 96 lia 86 liaig 74 lige 115 lobre. 109 loch 76 lōche 96 losc 70 lū 104 lubgort 107 luch 88. 110 luchtaire 141 huib 107 Luigdech 149 macc 145 madae 102 mag 96 māile 109 maith 102. 107 mall 104 mar, mor 122 marb 100 mē 119 mebul 108 Medb 77 mēit 82. 110 meith 67 meld 100 menh 100 menicc 107

menman 67
3/ 2 00
Menuen 96 mī 97. 112 mid 76. 108 mil 74 mīl 71 mīle 171 miles 103. 107. 136
mid 76. 108
mil 74
mīl 71
mīle 171
milie 103 107 136
mir 95
ma 78 98
mīr 95 mnā 78. 98 mod 96
mod 50
moith 103 mucca 109
mug 76. 107
muince 155
muir 74. 107
muir 14. 107
miurmoru 112
nau 83 I.
neo 96. 112
nau 83 f. neb 96. 112 nem 96. 112 nett 70
nett 70
nī 73
nia 88. 89. 149
nō 83 f. nocht 100
nochtae 109
nōeb 100
nōeb 100 nos 70 núe 101. 106
núe 101. 106
núe 101. 106 ōac, ōc 100
ocus 108
Oengus 103
ōentu 88, 110
og 96, 112
og 96. 112 Ogma 73. 152 ōi 74. 84 olc 100
ōi 74. 84
ole 100
Olchū 148 n.
ond, onn 96 orc 70 ore 78
orc 70
ore 78
orne 73
nherid 88 n.
pherid 88 n. pupall 99 rāmat 133
rāmat 133
raith 74 129, 153
raith 74, 129, 153 rann 108
rē 99
recht 108
ret 76
m= 86 110
rēt 76 rī 86. 110 rīgain 82. 110
rigain 62. 110
rinn 107 rogu 96
rogu 96
rōi 84
roth 78. 108 ruad 100
ruad 100
rūn 78. 96. 105. 108
saich 103

sail 85
sain 107
sāl 96
samail 103. 107
sār 146
and harbon mod 192
seadhmhor gael. 123 seaghmhar 122
seaghmhar 122
sedh, seadh 122
Seghamain 149
seir 88 n.
seir 88 n. sen 100. 138
senchas 108
Σῆνος 138
21/05 100
serbe 109
serc 78. 109, 128 sesc 100
sesc 100
sēt 99
sétche 67
sīd 96
sīd 96 sīl 71
afaid 67
sírid 67 slatt 108
slēmain 107
sliab 96 sõer 100
sõer 100
soillse 79
soillse 79 sonairt 107
suan 70
ough 10
suainem 91 n.
Succae 80
suide 130
sūil 107
sulbair 107
tāin 74. 83 tarb 70. 139
tarb 70. 139
tee 104 n. teg, tech 96. 130
ten tech 96 130
telchai 83
tene 88. 110
tene oo. 110
teo 104
teoir 87. 159
terthogu 96
tēt 108
tige 106
tīr 67. 96. 112
ting 104 108
tiug 104. 108 togu 96
tigu 50
toimtiu 92
tonn 109
traig 88. 110 trēde 74 trēn 101
trēde 74
trēn 101
tri 169
triath 99
tröcaire 109
trõige 109
trumme 109
tú, tó 119
tũath 77. 109. 118

```
tulach 78
uan 70. 105
uar 100
ūare 78
ubh 73 n.
uile 107
uille 111. 333
ulad 145
Ulaid 67
umae 106
uraid 88
ursa 111
urthasa 124
```

Welsh (unbezeichnet), Cornisch und Bretonisch. ad 114

adar 109 addiant 140 agos 108 bret. amprefan 130 amser 109 amynedd 109 anadl 141 bret. anafvon 111 corn. anauhel 130 aw. anguorit 137 anhawdd 102 anhunned 109 awr 108 bach 100 bret. bann 333 bret. bemdez 105 benyw 112 n. bod 107 boddaw 132 corn. bom 111 bram 94. 111 braut, brawd 107. 125 brech 109 breni 110 breuant 111 bru 111 budd 107 bugail 83. 110 byd 75. 108 byddin 108 bwyell 107 cailing 148 camedd 109 caredd 109 car 89. 111

carennydd 106 cat, cad 108 celli 110

chwap 146 chwerwedd 109

cenedl, cenetl 71. 115

 culedd 109
 hanl 107

 cwrw 95
 hawd 106

 dataleu 141
 hen 138

 datl 141
 hencass 108

 dawn 108
 hy 135

 defnydd 106
 hynerth 107

 deheu 100. 160
 hylafar 107

 delw 77. 108
 iouenc 100

 derwen 76
 Iwerddon 94. 111

 der wydd 110
 corn. ky 111

 din 105. 112
 kyntaf 172

 diot 108
 leguenid 106

 bret. dorguid 160
 corn. lichou 108

 bret. dorguid 160 corn. lichou 108 pryd 108 pret. qui 111 pryd 108 pryd 108 pret. qui 111 pryd 106 pryd 109 pryd enawel 130 enw 94 
 gatar 71
 lo 115
 sain 128

 garm 111
 lu 107
 sefyll 128

 gavr 107
 macu 145
 seilio 128

 geifr 105
 mad 102. 107
 seilio 128

 glin 105. 112
 maes 112
 serch 78. 109. 128

 gof 93
 maint 82. 110
 seren 128

 goroedd 130
 marw 100
 sil 71

 gorsin 111
 corn. maw 107. 108
 bret. staffn 128

 gurg 72
 mawr 122
 bret. ster 128

 guiled, gwylédd 109
 mefl 108
 Tacit 150

 guiled, gwylédd 109
 mefl 108
 Taliesin 118

 Guorgust 108
 meirch 105
 tan 110

 gwaedd 78
 melen 109
 tant 108

 gwaedd 78
 melen 108
 tec 118

 gwaddi 110
 meudwy 107
 Tegid 150. 333

 gweddw 108
 mi 119
 teirw 105

 gwen 109
 mis 97. 112
 teneu 100

 gwirionedd 109 f.
 moch 109
 teu (tew) 104. 108

ofudd 73 n. oll 107 pedwarydd 106 pen 105 peth 74. 107 plant 109 plantach 112 n. porth 120 prem 107 prenn 71 pwyll 78, 109 bret. qui 111 rhaith 108 teu (tew) 104. 108 teu-lu 112 n. tewydd 106 ti, ty 96. 112. 130 Tincommios 103 n. tir 112 tlawd 106 Τόβιος 106 ton 109 trach 112 n. bret. treb 108 tref 108 troed 88. 110 trom 109 trugaredd 109 f. truedd 109 trydydd 106 trymedd 109 Tywi 106 tud 77. 109. 118 ucher 70 ugain 111 undod 110 Ungust 108 wy 112 wyn 105 ych 111 yd 108 ymenyn 111 ynys 80. 110

Slavisch.

bogŭ 117 bratija 110 deveti 172 imę 94 f. kovati 25 matica 55 pol. moc 145 pol. mocny 145 nebo 96 pol. pan 44 böhm. pán 44 pol. pani 44 russ. pánija 44 ucho 96 vranu 70 žena 98

Altprenssisch. cucan 131 laygnan 91

Litauisch.
anýta 46
drútas 108
důlkés 74 n.
kirmis 74
mergà 108
mótyna 55
pónas 44

póne 44 sáule 266 tingùs 104 vàrnas 70 vëszpats 135 Lettisc

Lettisch. dēls 58

Germanisch.
Chariomérus 193
Fenni 186
Inguiomérus 186
Ingvaeones 186
Knodomārius 190
Māroboduus 190
Segimérus 186
Semnones 186
Venethi 186

Gotisch. afar 52 arbi 73 asts 117 aúhsans 111 \*bats 132 dvals 100 filu 104 fisks 70 freis 106 ga- 132 hairus 193 hlains 100 hleiduma 102. 109 ibnassus 112 n. izvara 52 juggs 100 kelikn 132 kindins 172 lagja 115 leikeis 74 liga 115 magus 76. 107 marka 136 n. mêna 184 menops 184 miduma 185 \*milds 100 milip 136 miluks 185 qino 98 rauds 100 runa 78 sauil 266 sineigs 202 sundro 107 taihsva 100. 106 teiha 119 tigus 87 piuda 77. 118

piudans 118

unsara 52 vraiqs 333

> Ältere Runeninschriften.

afatar 192 after, afteR 200 arbinga 202 Asmut 190 dalidun 202 erilaR 183. 201 erla 201 ftiR 182 HaerwoulafiR 192 f. haitega, haiteka 188 f. Hariwula fa 193. 199 Hari 195 n. Haukopur 199 Heru 196 n. iftiR 182 iftR 182 Kunimudiu 199 f. kurne 199 runo 198 sate 190 singosteR 202 baiar 197 ubaR 200 walhakurne 200 witadahalaiban 201 Woduride 201 wrta 189. 201 wurte 189 f. 199

> Altnordisch. Isländisch.

aftr 52 ambótt 200 aptr 183 borgr 183 bjork 185 brasa 160 dogg 194 n. eftir 52 eptir 183 flet 196 flórfile 196 Frigg 106 friudill 187 gata 194 n. gisl 70 greifi 187 Gunarr 196 Hardangr 187 herjulfr 193 hjartar 185 hjorr 193 hjørtr 184 f. Hoar 199

Hogne 184 Hordar 187 horgr 183 horr 194 jaki 74 jarl 183 lesni 88 n. ljónar 186 mánadr 184 máne 184 marr 183 men 184 merr 183 mjadmar 185 mjodm 185 mjolk 185 moskvi 184 ofr 200 Ragnarr 196 rogg 194 n. serkr 183 Solvi 184 Sorle 184 sumbl 184 pak 130 pykki 104 tjara 194 n. vagn 70 ved 196 Venda 186 ver 184 Vindr 186 vodvi 184 yfir 200 ŷr 70

Altschwedisch.
after 182
apter 182
flat, flet 196
Hagni 184
hargher 183
maska 184
spirver 194
Salvi 184
vaþvi 184
vaþ, væþ 196

Schwedisch. dagg 194 n. ragg 194 n. Dänisch.
ægtefælle 201
Hagni altdän, 184
mælk 185

Angelsächsisch (Altenglisch). ammbohht 200 bearg 183 bearh 183 birce 185 dugan 132 eorl 183 gewitnesse 73 grezzfe 187 heado 76 hearg 183 heorot 184 hræzel 184 īv 70 mearh 183 mene 184 setl 130 symbel 184 vild 107 warod 184 wær 184 weard 184

Englisch. better 132 braze 160 surround 326 thatch 130

Altsächsisch. erl 183 hregil 184 wrisilik 126

Niederdeutsch. grêve 187

Althochdeutsch. ana 47 anado 184 ando 184 ano 47. 59 barug 183 bircha 185 birihha 185

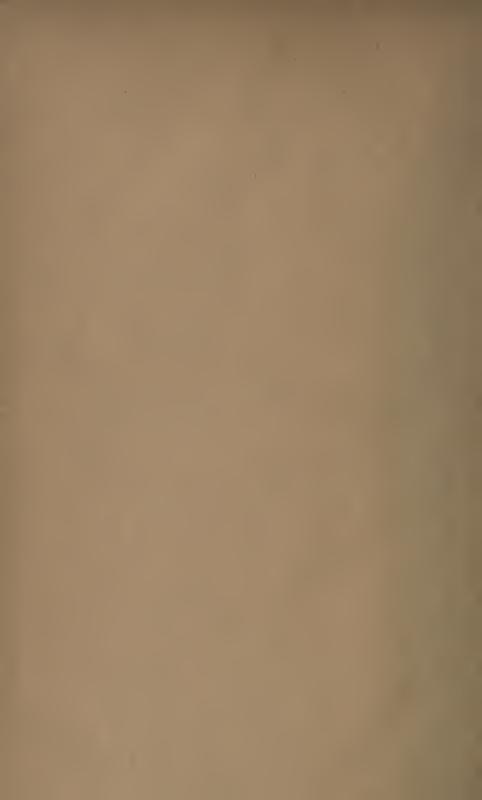
ei 196 f.

folma 78 friudil 187 grabo 187 grávio, grávo 187 hadu 76 Haguno 184 harug 183 hasl 70 hei 196 f. hiruz 185 houwan 25 mani 184 marah 183 mëlchan 185 meriha 183 miluh 185 Nid-had 199 rad 20 regil 184 Saralo 184 surh 183 saruh 183 Serilo 184 tuqundi 132 tusic 102 warid 184 wiffil, wipfel 184 witu 76

Mittelhochdeutsch eninkel 59 barc 183

Neuhochdeutsch. ahn 59 beet 195 bett 195 birche 185 obd. birke 185 graf 187 ei 197 enkel 59 erbe 92 hirsch 185 hirtz 185 milch 185 riesig 126 seszel 130 tugend 132





P 501 B4 Bd.11 Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen

# PLEASE DO NOT REMOVE SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

